Davos
in seinem Walserdialekt.

Ein Beitrag
zur Kenntniß dieses Hochthals und zum schweizerischen Idiotikon

von

Valentin Bühler,
Anwalt und schweizerischem Ober-Lieutenant.

I.

Lexikographischer Theil.
Erstes Halbbändchen, Halbbogen 1—18.
A—S.

Heidelberg, 1870.

In Commission bei

im Selbstverlage des Verfassers.

Davos

in seinem Walserdialekt.

Ein Beitrag
zur Kenntniß dieses Hochthals und zum schweizerischen Idiotikon

von

Valentin Bühler,
Anwalt und schweizerischem Oberlieutenant.

I.

Lexicographischer Theil.

(Beigabe: Wanderung durch Davos.)

Heidelberg.
Im Selbstverlage des Verfassers.
1870.

Buchdruckerei – Adolph Fabricius – Heidelberg.

Vorwort.

Wir haben es unternommen, einem Wunsche von J. Bergmann von 1844 Folge gebend, da von Niemand anderm die Aufgabe seither an Hand genommen worden, von den bündner. Dialekten der Walsermundart den wohl exprimirtesten, und im geschichtlichen Zusammenhang bedeutendsten, den von Davos, mit besonderer Rücksicht auf das Oberschnitt, zur Darstellung zu bringen; denn der unterschnitterische Dialekt, obwohl er in abgelegneren Theilen und bei älteren Leuten im alten breiten „u" den Raroner*) Dialekt gänzlich wieder giebt, und deutlich genug die Abstammung vom Oberwallis bekundet, nähert sich dermalen allmählig mehr der Nuance des Oberschnittes. (cf. Sprachprobe Seite 251.)

Als Bürger von Davos und daselbst vom vollendeten 6ten bis zum vollendeten 10ten Jahre die Volksschule genießend, und dessen Dialektes damals, wie heute noch, mächtig, und daselbst seither bei Verwandten, oder im Vaterhause, fast jedes Jahr bis zur Stunde ein Paar Wochen zubringend, — wenn auch die Ufer des Zürchersees, Basel und Zürich, Heidelberg, Leipzig, Berlin, Göttingen, die Studienzeit, dem Heimathboden weit entrückten —, vermöge dessen wurde das lebendige Bild der Denk- und Sprachweise dem Gedächtniß stets frisch in Erinnerung gebracht, und erhalten, und erwuchs bei Erweiterung der Anschauung und principiellerer Auffassung der Verhältnisse mehr zum Verständniß. Aber auch im praktischen Leben, die Zeit vom Jahr (1862) bis ungefähr um die Mitte (1868), wo als Rechtsanwalt, und als Staats-

*) Vergleiche hiezu die neuen Belege zur Herkunft aus dem Wallis sub Kumma und Meiggernä, S. 255, wobei es gleichgültig bleibt, ob vorhandene romanische Namen gleich verdeutscht wurden, wie solches im Wallis geschehen, oder ob ähnlichen Verhältnissen ähnliche Namen von den Colonisten gegeben wurden. Wie gering die Zahl nichtdeutscher Lokalbezeichnungen ist, erhellt daselbst, die vielen deutschen vide auch Lokalnamen und Geschlechter, S. 246—248; ganz anders ist das Verhältniß im Prättigäu und Schalfigg, wo meist romanische Localnamen.

beamter, Actuar (Protokollführer) des cantonalen bündnerischen Erziehungsrathes, in Chur etablirt war, und seit der Zeit, wo ich von weiterher seither als Offizier der Wehrpflicht des Vaterlandes genügte, wurden in der drückenden Sommerhitze ein Paar Wochen dort in frischer Bergesluft zugebracht, und kamen dem Werklein zu Gute. Herbst 1862 war es, wo die Grundlage dieses lexikographischen Theiles mit 400—600 nackt hingeworfenen Worten in Chur gemacht wurde, ohne irgend welche Ausführung. Im Jahr 1863 wurde dann bis etwa Mitte 1864 die erste Ausarbeitung bis zum Buchstaben „L" durchgeführt, ohne die vielen Nachträge und Ausführungen, die beinahe gleich stark, wenn nicht mehr, seither gemacht worden sind. Damals, nach Lektüre von Walther von der Vogelweide, an der Universität Basel (1855) schon begonnen,*) Ausgabe Lachmann, und der Nibelungen von Zarnke, wurden Zusätze und Parallelen aus dem Alt- und Mittelhochdeutschen für ein weiteres gebildetes Publikum, auch im Interesse der Lesbarkeit, eingeflochten. Bis zum Spätsommer verblieb, ausgenommen von steten einfachen Nachträgen bei Aufenthalten auf Davos, die Arbeit im Stillstand. Im Spätsommer (1868) wurde dann, mit Benutzung der, durch Pfeiffer einem größeren Publikum erschlossenen, Sammlung „class. mittelalterl. Dichter", u. mittelalterl. Volks- u. Schlachtenlieder, auch breiterer Anlage der Artikel, u. Vermehrung dialektischer Beispiele, und Beiziehung culturgeschichtlicher, und rechtsgeschichtlicher, wie einfach historischer, Momente, eine vorläufige Abschließung erzielt, die aber voriges Jahr auf Davos, und heuer während der Ausarbeitung, resp. dem Druck, der Arbeit, namentlich auch durch Benützung des Wörterbuches von W. Wackernagel, wie ich hoffe sehr zu Gunsten der Arbeit, noch gar manche Zuträge bekam, so daß in zwei Bogen Vergessenes, und dem Gedächtniß wieder Entsprossenes, als Nachträge mußten angehängt werden, zumal Volksreime, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten, entgegen dem ursprünglichen Plan, in diesem Theil an gelegentlicher Stelle Einflechtung fanden, der Rest den Nachträgen zufiel, während die ursprüngliche Absicht war, selbe dem synonymen oder grammatikalischen Theil einzuverleiben; und die „Wanderung durch Davos", mußte als Beilage erweitert, und diesem Theil eine Einleitung, zugleich als Ergänzung der Wanderung, beigegeben werden, was, wie zu hoffen, als erwünscht wird aufgenommen werden.

*) Ein Collegium über Walther v. der Vogelweide bei Herrn Professor W. Wackernagel in Basel, den auch schon vom Pädagogium daselbst her unvergeßlichen Lehrer, wurde damals frequentirt.

Hat so dieser Theil an Umfang auch das ursprüngliche Maaß überschritten, ist es durchaus im Interesse der Vollständigkeit geschehen, und kann, nach Obberührtem, der folgende Theil um so kürzer gefaßt werden, und darf sich die Darstellung nennen: Davos in seinem Walserdialekt, und wird anmit dem großen Bau eines schweizerischen Idiotikons in dieser ersten gedruckten Spezialarbeit über einen graubündnerischen Dialekt ein leicht benützbarer, und hoffentlich wohl verwendbarer, Beitrag in nicht nur ganz rohem Material geliefert.

Das Werklein darf sich mit Bezug auf Anlage und Durchführung ein gänzlich selbstständiges nennen; denn wenn auch im Vaterhause vom lieben Vater, und den lieben Brüdern,*) bei anläßlicher Zusammenkunft daselbst gar manche Ergänzung und einzelne Präcisirungen durch Discussion sich ergaben, und ich diesfalls allen, namentlich ersterm, für die warme Theilnahme verpflichtet bin, ihm, der im Thal geboren, und vorerst in ländlichen Verhältnissen aufgewachsen, nun schon lange wieder, wie früher, als Geistlicher da**) wirkt; aber auch dem unbefangenen Dienstpersonal***) in ächtem unterschnitter Dialekt, dem in der Unterhaltung Manches ablauschte, doch nie — um mich eines juristischen Ausdruckes zu bedienen — ohne den gehörigen Thatbestand zu haben, (und Suggestivfragen waren hier schadlos und ergiebig), u. denselben begrifflich festzustellen. Freilich die Mängel diesfalls sind dann auch lediglich auf den Conto des Verfassers zu setzen. Schriftliche Mittheilungen, außer den namhaft gemachten nur statistischer Natur, hatte, mit Ausnahme von 3—4 Zeilen, gar keine, und die Beispiele sind aus der Erinnerung, oder gelegentlicher Beobachtung, ausgenommen die wenigen Schulbeispiele, namentlich unter nächtig, Tavärna, Trüwa, Würza, welche sich aber an die Volksanschauung anlehnen, und muß und will es den Dialektkennern anheimgestellt werden, ob auch die volksthümliche Ausdrucksweise ist getroffen worden.

Der weitaus größere Theil der Arbeit kam hier, in der Heimath meiner lieben Frau, zu Stande, und gewährte dem Darstellenden die Arbeit reichlichen Genuß; denn sie versetzte ihn in jene frohen Tage unbefangener Kindheit zurück, wo die ersten Eindrücke so kräftig und

---

*) Advocat P. Bühler und Pfarrer Ch. Bühler in Fideris und Igis.
**) In Davos-Dörfli.
***) Illa, Sabina qualis, persaepe: me Hercle! inquit, tu quidem absurdum ridiculosumque nugarum libellum, seu opusculum, compones, et vocabularium ex tam trivialibus et barbaricis rusticissimisque verbis collectum. Tacitura ero! auctor optime, maxime!

und unzerstörbar zu sein pflegen, und ließ ihn mit alten Bekannten sprechen, und hörte er selbe reden, als ob sie leibhaftig um ihn, und nicht in meilenweiter Ferne, wären.

Und ist es erlaubt, Großes mit Kleinem, Alltägliches, doch Naturgetreues, mit dem Hauch der Poesie und der Genialität Verklärtem zu vergleichen, so trifft auch hier zu:

„Ihr bringt mit euch die Bilder froher Tage,
Und manche liebe Schatten steigen auf:
Gleich einer alten, halbverklungnen Sage,
Kommt erste Lieb' und Freundschaft mit herauf."

Was die Aussprache, beziehungsweise die Schreibart, betrifft, so ist die nach Bergmann wohl angeordnete aus den Schulbeispielen desselben, S. 255 hier, ersichtlich, und springt der Unterschied mit der hier beobachteten in Vergleichung leicht in die Augen, namentlich wenn die deutschen Lokal- u. Geschlechtsnamen, S. 246—248, noch beigezogen werden; denn dort ist in den Klammern die hier beobachtete, dem Sprechen angemessen erscheinende, Schreibweise, während außer denselben die usuelle, und muß es Einheimischen und Sprachkennern zu urtheilen überlassen bleiben, welche die angemessenere ist. Von Einheimischen ist die hiesige Schreibweise gebilligt worden, obwohl die Bergmann's der Schreibweise der Chroniken weit näher steht. Für die in diesem Werkchen beobachtete Schreibart kann dagegen das Mittel- und Althochdeutsche angeführt werden, was für Kenner desselben hier nur angedeutet sein mag, und ist es lediglich der Ausgang der meisten Verba, d. h. die Infinitivform derselben, welche theilweise eine Abweichung und Unregelmäßigkeit erleidet. Daß aber das hier stets gebrauchte kurze **a**, das deßwegen zur Erkennung mit dem Kürzezeichen „‿" versehen, also so: „ă" geschrieben wurde, einem „ä" oder „e" vorzuziehen, und weit besser der Aussprache für den Davoserdialekt sich anschmiegt, sollte außer allem Zweifel sein, ein kurzes halbverschlucktes ă, das aber entschieden ein a, und nicht ein e oder ä ist. Eine Ausnahme hievon wurde nur gemacht beim „ie", z. B. brieschа, Briesch, meist geschrieben, und nicht briăscha, Briăsch = brüllen, Gebrüll.*) Doch wo das ă gerechtfertigt, schien eine Abweichung erlaubt, und das in ganz gleicher Weise, wie in der mittel- und althochdeutschen Sprache, z. B. brief, prief, althdtsch. briaf, mtld. brieb, brif (m.) = Brief, Urkunde, Schrift 2c. (W. Wackernagel, Wörterb.)

---

*) Mtlhdtsch. brieschen, schreien (vom Esel), während dialektisch vom Rindvieh gesagt (cf. *W. Wackernagel*, Wörterbuch).

Anstatt die Infinitivform, wie auch bei Bergmann z. B. beobachtet, mit „en" zu schreiben, ist hier stets a, und zwar ohne Kürze, geschrieben worden, also z. B. heuscha und nicht heuschen, während mittelhochd. eischen, heischen, heuschen, althdochd. eiscôn, eisgôn = forschen, fragen, fordern, heischen, verlangen; auf Davos = besonders verschämt, und nicht gewerbmäßig Land ein und aus und auf offener Straße, betteln, dann auch bittweise Jemand angehen, z. B. däm Aetti Rappa heuscha = vom Vater Taschengeld verlangen, aber auch einfach fordern, um z. B. einem Krämer, der ins Haus kommt, was für die Haushaltung Erstandenes zu bezahlen.

Eine Ausnahme machten nur wenige Worte, wo das „n" wirklich nachklingt, bei einzelnen auch im Prtcp., z. B. (gäbollän) und nicht (gäbolla), und wenn die Einschaltung einer Menge Worte unter „E" und nicht „A" erfolgt ist, so ist dies der lexikalischen Form und des Nachschlagens halber auch geschehen, z. B. erârna und nicht ärârna = mit Mühe erwerben (öconomisch), mtlhdtsch. erarnen = erwerben, verdienen 2c., und war hier geboten, und differiren die Laute an sich nicht sehr; z. B. W. Wackernagel, Wörterb., S. 87 (Ausg. 1861) ertruchenôn schw. tr. = trocknen, und das folgende Wort artruchnên, sch. intr. = austrocknen. Daß aber z. B. Godäl, gäbollän, Godlär, g'odlät, Guäga, g'rongjäta, gruäna, Gäbiß, Gablâti (Gäbláti) besser als Godel, gebollen, Godler, g'odlet, Geblati, Guga, oder Guoga g'rongjäta oder g'rongjeta, und duä, besser als dua, as besser als ä = ein, beziehungsweise die Aussprache nach hier beobachteter Schreibweise weit präciser, und unzweifelhafter, glaubt der Verfasser sagen zu dürfen; mä, schä, irä und dergleichen sind im Verlaufe consequenter geschrieben worden, als: ma, scha 2c. Hiermit ist nicht gesagt, daß andere Schreibweisen andern Walserdialekten, vielleicht den österreichischen, angemessener sind, und will hier nur wiederholt werden, daß der Titel besagt, was dieses Büchlein sein will.

Die Tendenz war indeß stets die vorwiegende, specifisch dermalen Davoserisches zur Darstellung zu bringen, und ist Einzelnes aus dem benachbarten Prättigäuer- oder Schalfigger-Dialekt dabei, selbes stets an Ort und Stelle bemerkt, wie allgemein Bündnerisches, sofern es auch auf Davos gebräuchlich, und Bünden eigenthümlich, auch in culturhistorischer Bedeutung, zu sein schien, nach Maaßgabe der Kenntniß, welche der Verfasser durch mehrjährigen Aufenthalt in den Kantonen Basel und Zürich, und dort und auswärts auf den Universitäten, und später, von den Dialekten sämmtlicher Kantone hatte; denn in

Gesellschaft bewegte sich jeder auch hier stets in seinem heimischen Dialekt, wie auch im Ausland die Schweizer im Verkehr unter sich.

Ist mehr, als der Titel besagt, geschehen, kommt dasselbe, wie ich hoffe, dem Werklein zu Gute, und ist jetzt, nach Angabe der Aussprache, die Benutzung für das große nationale Werk um so leichter. Anmit unterzieht sich der Verfasser gern einer gerechten Kritik, die der Folge zu Gute kommen wird, mit Gruß und Handschlag an alle rechten Walser, und diejenigen, welche deren Gesinnungen theilen.

Heidelberg, Ende Mai 1870.

Der Verfasser.

Anmerkung. Ein angemessenes Druckfehlerverzeichniß folgt zum folgenden Theil, wie einige botanische Ausdrücke.

I.

Lexicographischer Theil.

Eine Wanderung durch Davos.

Sulmo mihi patria est, gelidis uberrimus undis.
(Ovid. Trist. IV. 10, 3.)

= Mit diesen Worten beginnt Ovid, durch des Kaisers Zorn u. eigene Schuld an das unwirthliche, barbarische, getulische Gestade am schwarzen Meere verbannt, die reizende Schilderung seiner süditalischen Heimath, seiner frohen, harmlosen und unschuldigen Kindheit. Wenn auch nicht unter so mildem Himmelsstriche und näher der arktischen Zone, kann doch jeder Davoser stolz seiner schönen Heimath gedenken. Auch sie ist „reich an kühlen (klaren) Bronnen", wie der römische Dichter hier Eingangs seine Geburtsstätte schildert. Ja diese „gute Wasserli" mit ihrem frischen Naß umkränzt von weißblühendem Kresse, die Luft reich an Sauerstoff, das ist der wahre Alpenäther, der sich aber in kein Fläschchen einsperren läßt, und wäre es auch von Krystallglas mit vergoldeter Etikette. An Ort und Stelle muß diese Lebensessenz geschlürft werden, exportiren läßt sie sich nur in ihren Wirkungen.

Sie ist es, welche den in der Schwüle der Residenz schlaff und träg gewordenen Geistes- und Körperkräften Elasticität und Schwungkraft wieder gibt. D'rum steig hinauf zu „der Matten warmduftigem Grün, dort wo sie blühn die rothen Alpenrosen", trink von dem Wasser und schau in den klaren See, der so schön und rein wie ein Kinderauge dir lächelt. Kein Lindwurm aus der Tiefe erschreckt dich, diese Phantasie laß gern den Hellsehern und Weihnachtskindern, aber munter auf sandigem Grund und zwischen weißen stillen Wasserrosen sonnt sich die goldbeschuppte Forelle und merkt wohl, ob du ihr munteres Spiel beobachten willst, oder mit tückischer Harpune nach ihrem Leben trachtest. Ist das Letztere der Fall, so dreht sie sich um und sagte, wenn sie nicht ein Fisch wäre: Lieb Stadtkind, gib dir keine Mühe, mich kriegst du doch nicht, auch wenn ich deine Stiefel und deinen Panama nicht sähe. In tiefem Grunde siehst du nicht eine mittelalterliche Stadt mit Kirchenkuppel und stolzen Thürmen, noch

„Bedächtige Männer, schwarz bemäntelt,
Mit weißen Halskrausen und Ehrenketten
Und langem Degen und langen Gesichtern",

einherschreiten noch

> „seiden-rauschende Jungfrau'n,
> Ein gülden Band um den schlanken Leib,
> Die Blumengesichter sittsam umschlossen
> Von schwarzen sammten Mützchen,
> Woraus die Lockenfülle hervordringt",

noch:

> „Bunte Gesellen in spanischer Tracht
> Stolziren vorüber und nicken";

auch siehst du nicht:

> „Bejahrte Frauen
> Eilenden trippelnden Schritts,
> Nach dem großen Dome
> Getrieben von Glockengeläute
> Und rauschendem Orgeltone".

Das Alles siehst du nicht, wie Heine in seiner Unerreichtheit im „Seegespenst" es schildert. Doch erschreckt dich in deinen Betrachtungen auch kein Schiffscapitän und sagt, du seiest des Teufels. Und doch ist auch hier gar Manches, was im Spiegel des Wassers dir verklärter erscheint: Die grünen Matten mit ihren blockhausartigen sonnverbrannten Heuställen, die blanken weißen Seiten eines einstigen Meierhauses mit grünen Fensterladen, und auf dem leichten Schindeldach wie hingesät schwere Feldsteine, damit es nicht davonfliegt. Eine gewaltige und doch zierliche Mähderin erinnert dich wohl an Matthisson, und seiner Kunst bewußt steht hinter Schilf verborgen ein wetter- und wasserkundiger Angler festgebannt wie eine Statue. Darüber hin dehnen sich die grünen Matten und Weiden bis wo des Berges Gipfel die Wolken zu erreichen scheint, und weit hinten das kahle, steile Schwahorn. Ein Kegel steigt das Seehorn auf mit seinem dunklen Tann und grünen Gemsenweiden, ein Köhler mit wildem Gesicht steht bei seinem Weiler, der Rauch aufstößt, gefährlich fast in dieser Gegend, und aus den Wipfeln der Fichten wie ein düsterer Nebel sich herauswindend. Auf glattem Weg fliegt der gelbe Postwagen dahin, der Postillion eine Alpenrose auf seinem schiefgedrückten Hut. Da klopft dir ein Mann auf die Schulter und sagt: Nur nicht zu elegisch mein Freund. Lachend zieht er weiter mit seinem Freunde, einem stolzen Weidmann mit umgehängter Büchse, die Spielhahnfeder auf dem Hut.

Wohl ist Davos schon lange bekannt, und über die Grenzen unseres Cantons, ja der Schweiz hinaus. Wer eine Gemeinds-, Repetir- oder Secundarschule besucht hat, weiß wohl zu erzählen in der ganzen Schweiz, wie durch Jäger des Freiherrn von Vatz das Land entdeckt und wie Ammann Wilhelm mit seinen Gesellen als „freie deutsche Walserleute" vom Lande Besitz genommen, weiß von den Wolf- und Bärenköpfen am alten Rathhause mit dem „Bogen" und den Bildern der „Justitia" und dem Wappen des Zehngerichtenbundes, dessen Hauptort, wo die Bundesfeste gefeiert wurden, Davos ist, vom

wilden Mann mit seiner entwurzelten Tanne in kräftiger Rechten, von den alten Glasmalereien und dem schönen Schnitzwerk in der „großen Stube“ zu erzählen, auch wohl vom Wolfsgarn oder vom Silberberg oder Schmelzboden zu berichten, dem Bergwerk, das Silber, Blei und Zink producirte und zuletzt vom leibhaftigen Bruder des Herzogs von Malakoff oder Marschall Pelissier sel. betrieben wurde.†) Bekannt ist auch die Kriegsmatte im Dischmathal und die berühmten Davoser Geschlechter Guler, Sprecher, Jenatsch, Beeli, Buol 2c. u. die fischreichen Seen. Aber die Hauptsache, halt Cameraden, davon weiß Mancher nichts, hic haeret aqua, da liegt der Haas im Pfeffer, und doch ist es wieder ganz dunkel, aber nur in der Schweiz, bekannt,*) daß hier in einem Keller ein Faß mit Spendwein liegt, von dem man sich aber keine klare Vorstellung machen kann, weil man nicht dazu kömmt. Lieber Freund, es ist da nicht von einem Faß die Rede, es sind 4 oder 5 Fäßchen mit uraltem Wein, älter als der „Pfufeni“**) des Pfufeni sich zu erinnern weiß, guten Veltliner's, dessen Farbe zwar erblaßt und „thurgäuerlet“, aber der milde, kräftige Geist! So rennomirt sind diese Fäßchen ohnehin in der Schweiz, als das Heidelberger Faß in Deutschland, u. wir zögen es dermalen noch vor, am Spund der Spendfäßchen zu liegen u. zu träumen, anstatt vor dem Heidelberger Faß, trotz seiner Tanzgallerie; denn da ist nichts drinn als ein horror vacui.***) Der Spendvogt (Armenvogt) spendet davon, ein barmherziger Samariter, läßt das herrliche Naß einem Kranken oder Reconvalescenten als Balsam auf seine trockene Zunge träufeln, wenn er vom Arzt eine Bescheinigung vorweist, daß er dieser letzten Oelung leiblicherseits bedarf. Schon Manchem sind durch diese Medicin die Lebensgeister wieder erwacht, das abgespannte Nervensystem auf nachhaltige Weise electrisirt, das träge Blut wieder schäumend von seinem Bassin in die Kanäle und wieder zurück in regem Kreislauf getrieben worden. Ja, du herrlicher Wein, wärest würdig von einem Dichter besungen zu werden! Wem Apollo in die Wiege lächelt und wen die Musen umgaukeln, der komme her und trinke von diesem edeln Saft! Der Rathskeller in Bremen sammt seinen „12 Aposteln“ und der berühmten „Rose“ beut nicht diese Poesie, noch das schäumende Malvasierfaß, in dessen Fluthen ein König zu den Vätern hinüberschiffte. Ein zweiter Anakreon wirst du, Dichter, werden, wenn du einen Becher von diesem Weine trinkest, und stets nur noch den Spendwein besingen können. An einer Weinbeere wirst du auf Davos nicht leicht den Tod finden, so poetisch auch die Nachricht von Anakreons Tod in dieser Weise lautet. Der Spendvogt hütet zwar die Fäßchen, wie der Drache in Kolchis das goldene Vließ, wenn du aber ein Dichter und Davos verherrlichst, so wird dir auch der Spendvogt die Bitte nicht versagen, für dein Singen:

---

*) Dermalen auch im Ausland. †) Irrthum vorbehalten, betreffs Bruderschaft.
**) „Pfufeni“ = Urgroßvater.
***) Das Heidelberger Faß ist schon lange leer und leck, u. wird wohl nie mehr gefüllt werden; es faßt 250 Fuder. (Bädecker.)

Laß mir den besten Becher Weins
In blankem Silber reichen,

und anakreontisch wirst du „den Trank voll süßer Labe“ u. das „hochbeglückte Rathhaus“ besingen. Sonst bekommt nur die Spendcommission bei der Rechnungsablage jährlich vom Spendwein zu kosten.*) Dann steigt der Spendvogt in sein dunkles Gewölbe, in sein unterirdisches Reich hinab und kredenzt, wie der braungelockte Ganymedes es gemacht, zuerst dem Präsidenten den großen Pokal und dann den übrigen Mitgliedern. Dann lächelt milde unter den Braunen hervor, fast wie der Götter- und Menschenbeherrscher Zeus, der Präsident; der Lohn für die Mühe legt von neuem das Wohl der Armen ans Herz.

Und trägt das holde Wirthstöchterlein noch ein saftiges Stück Rauhfleisch auf, so wandelt sich der Spendcommission die Rathhausstube wohl zum olympischen Göttermahle; denn da ist ja Nektar und Ambrosia, oder sie wähnen sich wohl in der Walhalla, in Odins Saal; denn wohl hält der Spendwein dem süßesten Meth die Stange. Kein Wunder denn, wenn Davos von Jahr zu Jahr mehr besucht wird und sich auch recht ausstaffirt, und eine kleine Literatur in gebundener und ungebundener Rede über Davos sich schon gebildet hat.

Wenn man Werth darauf legt, auch von hohen Gästen,**) d. h. wohl Baronen, Grafen, Fürsten rc., und wie sie alle titulirt sind, sprechen zu können, so kann angeführt werden, daß die Fürstin von Hohenzollern mit Tochter und Gefolge bei circa drei Wochen voriges Jahr auf Davos-Platz bei Hrn. Michel im Strehla zugebracht, und durch ihr freundliches, leutseliges Benehmen allgemein gefallen hat. Sie soll auch einmal am Meierhof am See den Kaffee getrunken und vom Wolfgang aus die Schwarzseeweralpen am Schwarzseewerberg bestiegen haben, woselbst sich ein wunderbar schönes Landschaftspanorama von Davos dem Auge entrollt. Das zur Ermuthigung im Bergsteigen für Damen, und zum Trost, daß selbst Fürstinnen auf Davos den Kaffee gut finden. Die Einwendung, daß sie den, darf man's sagen, „Kafusel“, selbst mitgebracht, lassen wir nicht gelten. Doch genug. Da wir nun gerade auf Schwarzseewerberg stehen, brauchen wir uns nur um den Berggrat zu begeben, so sind wir auf der Alp Cotschnen, wo bei Donner, Blitz und Hagel dieses Jahr 9 Pferde in wildem Schreck über die Felsen sprangen und zerschmetterten. Hirten behaupten, beiläufig gesagt, daß bei solchen Anlässen Pferde und Rindvieh die Augen schließen und in gerader Richtung unbekümmert um Alles davon rennten. Da unten auf schönem Wiesengrund liegt wunderlieblich Klosters, und silberschäumend braust die wilde Landquart davon. Die Selvretta im Hintergrund, auf den Wiesen zerstreut die netten Sitze der Bewohner, bald sonnverbrannte Häuser, bald schön weißgemauerte. Dann prächtige Ahorn- und Buchengruppen mit ein

*) und das Bußengericht.

**) Seither haben der Großherzog von Baden und der weiland Präsident der französischen Republik und Dichter Lamartine u. a. einmal auf Davos übernachtet, ob im Hotel Strehla oder dem seither erbauten „Curhaus Davos“, wissen wir nicht.

Hauptschmuck des schönen Prättigau. Doch wir wollen uns nicht in das Darstellen der Landschaft verlieren. Wir kehren auf den Wolfgang, d. h. die Paßhöhe der „Stütz" zurück, wollen auch des Schwarzsee mit seinen Trüschen und der schwarzen Grenzsäulen, welche an der alten Straße und mit weißen Lettern Davoser- und Klostersergebiet abgrenzten, nur beläufig gedenken.

Daß die Lareter nicht nur an ihre Wiesen, Aecker und Vieh denken, beweist u. a. das nette kleine Kirchlein mit aufgesetztem Thürmchen und lieblich tönenden Glöcklein. Das Kirchlein ist ein Filialkirchlein zu Davos-Dörfli u. am Ende des vorigen Jahrhunderts von einigen reichen Bauern von Laret gebaut worden aus ihrer Privatschatulle. Und in einem Blockhaus am Bache bei einer ganz kleinen, zerfallenen Mühle, auf die über ½ Dutzend ideelle, oder gar reelle, Antheilsrechte hatten, wie an einzelnen Kastanienbäumen im italienischen Cantonstheil, ist auch eine eigene Schule für die jüngere Lareter Schuljugend.

So kehren wir denn definitiv auf den Wolfgang zurück. Soviel wir wissen, streiten sich die Gelehrten, ob der Name Wolfgang daher rühre, daß Wölfe hier thalauf- und abwärts ihre Gänge machten bis sie in das große Wolfsgarn fielen an einem großen Treibjagen. Das Landbuch von Davos enthält bekanntlich eine ganz genaue Ordnung über das Verfahren bei einer solchen Jagd und wie die verschiedenen Nachbarschaften mit ihrer Mannschaft sich daran zu betheiligen haben. Einzelne halten dafür, es hätte hier früher eine Kapelle St. Wolfgang (?)*) gestanden.

Beinahe unheimlich in dieser waldigen Gegend am Fuße der traurigen todten Alp, wenn auch der schöne Persennerberg mit seinen grünen, schönen Alpen, nur durch ein schmales Tobel (Krachen, Runse) getrennt, einen prächtigen Kontrast bildet, und der Schutt vor dem Ausgang des Todtalptobelbets mit Legfohren bedeckt ist, steht das Wirthshaus da. Das Schild auf dem alten Blockhaus, das in dieser Umgegend und wie man die Leute stumm und vereinzelt ankommen und abgehen sah, im besten Fall den Anschein eines Wilddieb- oder Schmuggler-Schlupfwinkels hatte, zeigte einen Schild**) Brod u. ein Schoppen Wein, und hatte auf der obern Seite zur Umschrift: „Bring d'rs Vetter", auf der untern war irgend ein Thema über die Freiheit in ein paar Worten gezeichnet, dessen wir uns leider im Moment nicht erinnern können. Es soll ein Anklang an das letzte Bundesfest des Zehngerichtenbundes, das 1836 stattfand, sein. Ein großer Flaggenstock mit den Kantonsfarben erinnerte noch in den 50ger Jahren auf dem Wolfgang an dieses Fest. Jetzt ist das Schild weggenommen

---

*) Campell: Zwei Bücher Rhätischer Geschichte, B. I S. 138 (Uebersetzung von Moor) bemerkt, daß vormals auf der Paßhöhe eine Capelle zu Ehren des heil. Jodocus stand.

**) Schild = 6 Kreuzer (20 Rappen) Weißbrod, bestehend aus 4 faustgroßen und faustförmigen, lose verbundenen 5 Rappen- (1 Kreuzer-) Brödchen, „Migga" abgetrennt genannt.

und durch einen andern ersetzt, fast Schade. Der Wirth, der hier eine Rolle spielte und das Schild mit besagter Inschrift hinstellte, hatte die Wirthschaft schon längst aufgegeben. Er ist jetzt hoch in die 80 Jahre alt nach einem vielgestalten, theilweise wilden, Leben zur ewigen Ruhe eingegangen, wie wir hoffen. Er hat Wieland geheißen, u. lebte in letzter Zeit in dürftigen Umständen, war auch an Krücken gebannt, doch waren alle seine Reden auch jetzt noch voll von frischem Selbstbewußsein, und gern lauschte man dem alten Mann mit seiner großen Lebenserfahrung und heiterm Humor. Eine feingebogene Nase, eine hohe Stirne, die prüfenden grauen Augen unter starken Brauen verliehen ihm auch äußerlich etwas Originelles, erhoben ihn schon über das Alltägliche. „Der Mensch er irrt solang er strebt", hatte er freilich auch erfahren. Leider sind uns aus seinem Munde nur wenige Episoden aus seinem Leben bekannt. Die Zudringlichen wußte er mit allerlei Schabernack und Meidingern abzufüttern. In seiner Jugend war er in Italien unter die Zigeuner gerathen, und mußte lange mit denselben herumziehen, bis er dann, wenn wir uns recht entsinnen, davonlief, dann aber zu Leuten kam, die ihn kleideten und nährten. Wie er oft mit Heiterkeit erzählte, besaß er in Italien, als er bei den Zigeunern war, nur ein Kleidungsstück, das aus einem rohen Sack bestand, der am Hals zugezogen wurde, und für Arme und Beine und andere Menschlichkeiten entsprechende Oeffnungen besaß. Später war er dann Säumer und muß sehr stark gewesen sein. Er erzählte oft, wie er früher doch ein anderer Kerl gewesen, als er mit Leichtigkeit eine „Salzsita"*) über Flüela getragen, als jetzt, wo er an Krücken fast nicht fortkomme. Während des Gebirgskrieges zu Ende des vorigen Jahrhunderts in den Hochthälern unseres Cantons zwischen den Franzosen unter Lecourbe und Dessoles und den Oestereichern unter Bellegarde trieb er ein zweifelhaftes aber einträgliches Gewerbe, indem er bald der einen, bald der andern Partei als Spion diente.

Der Kampfplatz für einzelne Abtheilungen war öfters Davos. In frühern Jahren erzählten die ältern Männer und auch Wieland von einzelnen Scharmützeln gar Mancherlei. Zuletzt zogen die Franzosen den Kürzern. Eine oder zwei Compagnien mußten sich am Fuße des Mattawaldes ergeben u. die Landleute kauften da billig Gewehre von den Oesterreichern, die sich hiebei aber allerlei erlaubten. So hatte ein Bauer allerdings zwei Gewehre billig gekauft, da nahmen sie ihm das eine wieder und warfen es in ein Wachtfeuer, ihm bedeutend, er hätte an einem genug. Mit einem großem Verhau hatten die Franzosen den Ausgang aus dem Flüelathal ins Hauptthal an einem Ort verrammelt, hinter dem sog. „Sagestutz", allein die Oesterreicher rückten oben am Abhang des Seehorns heraus, und die in der Flanke angegriffenen Franzosen mußten eiligst abziehen, um nicht gefangen genommen und abgeschnitten zu werden. Beliebter waren die Franzosen wegen ihres geringern Appetits. Von Käsanspießen am Bayon-

*) ein Sack Salz, cf. S. 136, wo es „sita", nicht Stita heißen muß.

nette ꝛc. war öfters die Rede. Ein österreichischer Soldat, der etwas sturm im Kopfe war, führte einem Bauer eine Kuh aus dem Stall und wollte sie niederschießen. Er postirte sich wenige Schritte vor der Kuh auf und gab Feuer, traf aber glücklicherweise blos durch die Wamme (Lämpe), und, da die Retraite anfing, war die Kuh gerettet.

Eine kleine Abtheilung Franzosen war gegen den See gedrängt u. wollte sich nicht gefangen geben. Sie sprangen in den See u. trieben auf Eisschollen, wo sie aber nach Fortsetzung des Schießens umkamen. Genug. In den spätern Jahren war Wieland Schuster, Uhrmacher, Keßler ꝛc. und trieb oft Ulk mit abergläubischen Leuten, indem er allerlei Hokuspokus machte, den er von den Zigeunern gelernt hatte.

Die verschönernde Hand hat gleich hier zu Anfang des Davoserthals begonnen. Der jetzige Besitzer des Wolfgangs, Hr. Conzett, baut hier einen Gasthof, und zwar ein recht massives 3½ stöckiges Gebäude. Das unterste Stockwerk war schon vor 14 Tagen vollendet.*) Die obern Stockwerke bekommen jedenfalls eine schöne Aussicht über den See. Man wird hier gern einen Halt machen und Jäger werden öfters ihren Standort hier haben, auch werden eine Reihe von Zimmern zum Logiren eingerichtet. Im Dörfli ist man bei Hrn. Gredig gewiß gut logirt, doch ist für Wenige dermalen noch Platz.**) Gebaut wird kaum, bis die Richtung der Flüelastraße vom See weg bestimmt sein wird. Das stattlichste ältere Gebäude auf Davos ist immerhin das neben der Kirche im Dörfli.***) Durch die Flüelastraße wird jedenfalls das Dörfli am meisten gewinnen. Hier bekommt man u. A. sehr gute Fische, wenn die Legion von Fischern, die jedes Jahr am ersten Tag „alt Zit Augsten" vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne fischt, nicht alle weggefangen hat. „Nei g'wüß nid, es hed kei Noth", wird der Hauptfischer denken, dem sie so lieb wie manchem die gelben Vögel sind. Da der, welcher das Recht hat, unbeschadet der Rechte Anderer, im See mit dem Garn zu fischen,†) in seinem eigenen u. allgemeinen Interesse dieses Jahr u. hoffentlich noch länger keinen Gebrauch davon macht, da das Auge des Gesetzes wacht, und unser neues Gesetz nicht nur den Gemsen, sondern auch den Fischen einen Schutz gewährt (in der Laichzeit), so wird auch hier in wenig Jahren sich ein günstiger Zuwachs wie bei den Gemsen zeigen. Die Wahrheit liegt, wie in vielen, aber nicht in allen, Fällen wohl auch hier in der Mitte. Während die Einen sagen, es sei kein Fisch mehr im See oder Landwasser, meinen Andere, es hätte deren genug. Gewiß ist, daß es noch ziemlich viel Fische hat, aber eben so gewiß, daß man sie schonen muß, um den Ausfall der letzten Jahre wieder zu erhalten, was großentheils durch's Gesetz übrigens, wie angegeben, schon befohlen ist. Auch mit künstlicher Fischzucht sollte man nachhelfen, wie

---

*) ist erstellt, doch in andere Hände übergegangen.

**) Dermalen der schöne Gasthof Flüela durch ihn erstellt, worin Postbureau und Telegraphenstube. †) ausgenommen am Ausgang des Sees.

***) Das sog. Groß Hus oder z' Cummissarisch Hus, jetzt geschmackvoll durch Herrn Stiffler zu einem Gasthof und Pension eingerichtet, „Seehof" genannt.

es im Engadin z. B. Hr. Dr. Brügger, wie wir vernommen, mit Glück versucht hat, wenn auch Mäuse(?) bedeutend geschadet haben. Eine Frage wäre auch, ob man nicht Weißfische, d. h. Pflanzenfresser, hier herauf verflanzen könnte, die dann den Forellen zur Nahrung dienten? Da diese anderwärts massenhaft sich mehren und ihres Fleisches wegen von Menschen nicht begehrt sind, würden sie eine vorzügliche Mast geben und die Forellen aus dem Urzustand, nach Rousseau des bellum omnium contra omnes (Krieg Aller gegen Alle), ohne den berühmten Gesellschaftsvertrag herauskommen, es würde kein gegenseitiges Auffressen, beziehungsweise der kleinen durch die größern stattfinden. Interessant ist es übrigens, was man jeweilen sehen kann, daß wenn so ein großer Kerl einen gar zu großen Appetit entwickelt an dem, welchen er auffressen will, erstickt, was freilich eine komische und unbequeme Situation zeigt.

So was passirt natürlich nur bei den Fischen und kommt bei Menschen, zumal in unserm erleuchteten Jahrhundert, das nur auf das Ideale gerichtet ist, nicht vor. Doch Spaß aparti, würde ein Thusner*) sagen; denn so gut, wie Herr Professor Fischer, der Aesthetiker, Zürich „Persepolis" mit Recht nannte, könnte er wohl Thusis „Spaßarpartipolis" nennen. Dieses Jahr ist von einem Davoser im See mit der Angel eine 3pfündige Forelle gefangen worden, die am Platz im Brunnen des Hotel Strehla noch ihr beengtes Dasein munter pflegt, wenn nicht ein stolzer Sohn Altenglands die unwiderstehliche Sehnsucht gehabt, diesen Fisch sich zu assimiliren. Prosit Mahlzeit! Vor circa 4 Jahren ist aber vom Besitzer des „Großen Hus"**) ein Exemplar von 12 Pfund im Garn gefangen worden, und Mitte der 40ger Jahre ist ein großer Fisch, der sich ins Seewasser verirrt, von Schulbuben mit einem darübergeworfenen Tschopen***) gefangen worden. Dieser wog 15 kleine Krinnen, also beinahe 17 Pfund, und war mit Röthel an besagtem Haus conterfeit.

Auf der „Horlaubena", auf dem Weg an den Platz ist das große feste Wohnhaus mit breitem Dach und erblaßtem Wappenbild, wo Oberst Georg Jenatsch wohnte, vielleicht der genialste, wenn auch nicht der beste Mann,†) den unser Land erzeugt, eine Zierde unseres Landes als Staatsmann und Krieger. Blendend schimmert der Scaletta uns mit seinem in's Bläuliche spielenden Gletscher und dem weißen Firn entgegen zwischen den grünen Matten und düstern Wäldchen. Die Eismineurs,††) die die Pariser mit Glace versahen, bohren nicht mehr unter den Gletscherlhoren, und die „Stäbe", die, das stolze Vorroß

---

*) Thusis, bedeutender Marktflecken an der Splügenerstraße, Eingangs der berühmten Viamala, resp. der Schynstraße. Die Zürcher sagen oft per se = freilich.

**) im Dörfli vide oben.

***) Jacke.

†) Ein Patriot vom reinsten Wasser: ermordet 1639.

††) Damals wurde aus Grindelwald und in Bünden vom Scaletta (Flüela) und Selvretta Eis dahin spedirt; viel ging beim Transport verloren, u. war, abgesehen von den Kosten, von den Conditoren der Unreinheit wegen, nur in Ermangelung andern Eises begehrt.

mit helltönender Glocke voran, der „Riter“ den Schluß des Pferdezuges bildend und den Führer der kleinen Carawane tragend, Welschlands köstliches Traubenblut in die kühlen Keller auf Davos brachten, woselbst das Herbe des Characters demselben abgeschliffen wird, sind nicht mehr. Kein Samum hat sie bedeckt hier, aber unter dem Donner der Lawinen hat manches warmschlagende Männerherz zu schlagen aufgehört, oder ist, vom Eishauch angeblasen, von den Pfeilen der Kälte getroffen, sammt seinem Pferd, das sonst oft durch seine Klugheit ihm den Weg durch die Schrecknisse der Schneestürme fand und bahnte, mit dem Wein bis ins Mark gefroren und erst drüben wieder aufgewacht. Wein soll jeweilen in Säcken in den dürren Boden getragen worden sein, wobei der Weingeist allein nicht gefror.

Aufs Schwarzhorn mit einer Höhe, welche die des Piz Languard bei Pontresina um Einiges übersteigt, und die größte Fernsicht auf Davos bietet, wollen wir nicht, noch im Dürrboden einen „Tatsch“*) essen, und Bären sind das Jahr auch keine zu sehen. Wir kehren durchs Thal zurück. Ob dieses goldene Zeitalter wiederkehrt?**) Ein Silberband schlängelt sich der Dischmabach hervor.***) — Am Eingang des Thals hat dieses oder voriges Jahr und früher, aber noch gar nicht lange, ein Erdschlipf, eine eigentliche Rüfi sich gebildet, der zunächst in der steilen Lage der Erdschicht bedingt und durch frühere Lawinenzüge entholzt, zugleich ein Commentar ist, was man durch unsinniges Holzausschlagen gewinnt. Ein ärmerer Mann namentlich hat einen großen Theil seines Gutes verschüttet. Von dem Grundsatz Heimwesen anzukaufen nur um den dazu gehörigen Wald niederzuschlagen ist man abgekommen und die Anstößer lassen mit Recht sich das nicht mehr gefallen. Eine gefreute Gegend so ein Heimwesen auf Davos ohne Wald. So wäre Davos bald eine Alp meinten manche mit Recht. Die Freiheit des Eigenthums ist eine schöne Sache, aber das Gesammtwohl muß drüber stehen. - Laßt uns wirthschaften, unsere Nachkommen können, wenn sie's „nümma gmacha möge uswandere“, ist zwar ein sehr verständlicher Satz, aber kein nobler, patriotischer Gedanke.

---

*) verruinirter Pfannkuchen süddeutsch genannt.

**) Der Weinhandel warf früher für die Landschaft bedeutend mehr als jetzt ab, das Eis schien ein neuer Handelszweig werden zu können.

***) Im vordern Theil des Thales, wo die Thalsohle sich etwas erweitert, schlug L. Guler (1325) die bischöfliche Nachhut, ihrem Debouschiren aus dem engen Thal zuvorkommend, mit geringer Mannschaft bei neblichtem Wetter im gewaltigen Anprall wahrscheinlich, bevor die Gegner vom Marsch in ordentliche Gefechtsstellung kamen, und durch die Schmalheit des Thales vor schnellem Ueberflügeln geschützt, auf's Haupt, und zwang sie zum Rückzug über den Scaletta, während der Gewaltshaufe und der Vortrab des bischöflischen Heeres am Mattaberg jenseits des Wassers, wie es scheint, unvermerkt — Guler wäre denselben nicht gewachsen gewesen, zumal der Kern der Davoser Truppen unter ihrem Lehnsherrn bei Filisur standen — durch die Züge nach Filisur gelangten, um dort durch den Freiherrn von Vatz, unterstützt durch die Mannschaft aus den 4 Waldstätten, eine totale Niederlage zu erleiden. — Von diesem Arrièregardegefecht hat der Name Kriegsmatte sich erhalten, und sind später noch öfters Rüstungs- und Waffenreste daselbst gefunden worden.

Eingangs des Thales auf der andern Seite ist im sog. „Ischlag“ (Einschlag) eine Schwefel- und Stahlquelle, ob den Balneologen bekannt wissen wir nicht, glauben aber kaum. Der Platz*) ist schon ererwähnt worden und es ist nur noch des Archivs daselbst zu erwähnen, und zwar vorerst vom Verschluß und dann vom Inhalt zu sprechen. Soviel wir uns erinnern, bedarf es zweier Schlüssel, um dasselbe zu öffnen und sind mehrere Schlösser zu öffnen, auch noch auf geheime Federn zu drücken, u. wenn du so dastehst wie vor einem verschleierten Bild, so öffnet sich die Thüre und drinn ist es nicht gerade „tohuwabohu“ wie die Herrn Theologen sagen, nicht gerade wüste und leer, wohl aber findest du nicht, was du erwartest: halbvergilbte alte Pergamente mit kühngeschwungenen Initalien und schweren Siegeln oder Bullen im weitern Sinn des Wortes.**) Das Alles ist nach Chur in's Archiv gewandert und den Davosern sind Copien versprochen worden. Mit Bezug auf den Verschluß, Irrthum vorbehalten im Detail, es kann und braucht da nicht jeder die Nase dazwischen zu haben, mit Bezug auf den Inhalt ist das eine Aeußerung von competenter Seite. Dem Platz gegenüber stehen einzelne Häuser, genannt Bolgen, woselbst, einem unverbürgten Gerüchte zufolge, eine alte Schrift einer Amazonenschlacht gedenkt,***) die dort um den Besitz eines Baumstammes gar wild entbrannt und in welcher ein paar kühne Recken von einer

---

*) Hier mag nur noch angeführt werden, (cf. sub Schnitt S. 159) daß das Vorschlagsrecht, Dreiervorschlag, Seitens der Besetzer bei der Landammannwahl so war, daß dem Volk (Landsgemeinde) nur übrig blieb, einen zu wählen, weil die beiden andern Vorschläge nur pro forma waren, unbeachtete, oder der Stelle ungewachsene Leute traf, über die man anläßlich, wie auch im Prättigäu der Fall, schlechte Witze machte (Bibuli), was sich auch in der Form des Präsentirens der Landsgemeinde zeigte, in den 40ger Jahren dieses Jahrhunderts z. B. noch, indem es hieß: Wer den und den zum Landammann wolle, solle den Platz vor dem Rathhause hinauf, wer den Andern wolle, möge dem Friedhof über den Platz hin zuziehen, wer den Dritten wolle, solle der Hell (Häusergruppe unten am Platz, gegen das Landwasser zu, in der Tiefe gelegen) zuziehen. Auf den Friedhof (Gottesacker) und in die Hell (Hölle) wollte natürlich Niemand, und so verblieb's beim Ersten unter allen Umständen. Eine ernste Physiognomie nahm der Platz an, als im Jahr (1607) der Beitag u. das Strafgericht auf Davos war. Damals, bis zur Hilfe der Mayenfelder Schützen, hatten die Davoser sich auf die Devensive gelegt, und das Rathhaus mit Balken verrammelt, Steine und siedendes Wasser darin gerüstet, und einige hundert Musketire bei den Fenstern und unter dem Dach, wie auch im Kirchthurm, und in andern Häusern u. Kellern postirt, u. die den Bundesbrief von den Davosern heraus wollten, drängten gegen die Rathhausthüre, und hatten, während der Brief vom Rathhaus herab vorgelesen wurde, worauf die Davoser allein eingingen, die geladenen Musketen mit angezündeten Luntenstricken auf den Gabeln, und schlugen auf den, der den Brief vorlas, an, auch hatte der Davoser Landschreiber schon einen schweren Stein erhoben, als gegen die Thüre gedrängt wurde, um ihn auf die unten stehende Menge zu schleudern. Als die draußen merkten, daß die Davoser es auf einen ernstlichen Conflict ankommen ließen, gaben sie nach, und es kam nicht zum Blutvergießen. (cf. B. Anhorn's: Püntner Aufruhr im Jahr (1607), S. 142 und 143. Chur. Verlag von C. Rigg. 1862. (Ausgabe C. v. Moor).

**) Doch scheinen die Rathsprotokolle noch Manches culturhistorisch u. politisch Wissenswerthe, das noch nicht veröffentlicht worden, zu enthalten; (u. a. S. 245.)

***) hyperbolisch. Das vim vi repellere licet, Gewalt mit Gewalt abzutreiben ist Rechtens, ist vor einigen Jahren hier exercirt worden, wobei eine Amazone die Hauptrolle spielte.

Amazone auf den Plan geworfen worden, jedoch selbe auch nicht ohne Wunden den Kampfplatz verlassen habe.

Schlägt man den Fußweg ein von Bolgen, also auf dieser Seite des Wassers, so präsentirt sich der Platz viel besser als von der Seite der neuen Straße, und stolz ragt über die Häusergruppen der schlanke, gewundene hohe Thurm in die Höhe.*) Auf etwas sumpfigen Wiesen, die durch bessere Grabenaufwürfe sich an vielen Orten verbessern ließen, oder durch Correction des Flußbettes, das jetzt freilich höher liegt mancherorts als das anstoßende Land, durch ein dichtes Tann- und Lärchgehölz, das mit reichlichen Moosen und Beerengesträuch untermischt, hat man gleich die schöne Aussicht in das lieblichste der drei großen Seitenthäler von Davos,**) die je von einem gleichnamigen Bach durchströmt sind, und, fast in rechten***) Winkeln auf das Hauptthal ausmündend, dem Landwasser ihre Wasser zuführen. Was das Dörfli mit dem See und der breiten Thalfläche für's Oberschnitt, ist Sertig für's Unterschnitt. Die Aussicht ist hier wie ins Hauptthal so in den Hintergrund des Seitenthals reizend. Auf schönen Wiesenabhängen stehen hier mehrere Häuser u. Ställe, theils von Rundholz gezimmert, theils von zugehauenen Balken, oder auch massiv gemauert und weiß getüncht mit grünen Fensterladen, was auf dem Land entschieden am Besten sich macht. Sprüche in kühner Frakturschrift zieren den Giebel. Wir sind im Clavadeler Bad mit einer Schwefelquelle. Auch hier wäre ein sehr schöner Sommeraufenthalt und die Leute hätten Zimmer zum Logiren, und würden sich auch für ein städtisches Publikum einrichten können. Vor Allem ist eine beispiellose Reinlichkeit zu rühmen und nette Leute. Der Oberschnitt erzeugt bekanntlich kaum und in Sonderheit an dem Eingange in die vom Nordwind geschützten Seitenthäler etwas Kartoffeln und Gerste, der Unterschnitt ist die Kartoffelkammer von Davos, und während der Fehljahre ist diese Knollenfrucht in's Prättigäu und bis vor's Schloß exportirt worden. Auch hier weit herein sind noch schöne Aecker und dann an einem Ort, wie über dem Platz an zwei Orten, sind Pflanzschulen für Wald eingezäunt und abgegränzt. Der Nachwuchs geht langsam vor sich. Lärchen freilich pflanzen sich auch selber viel leichter fort, die Rothtannen schon viel weniger leicht, dann an der Sonnenseite auch schlechter als an der Schattenseite. Ziegen, Schafe, Rindvieh, Streuerechen, d. h. Zusammenschorren der abgefallenen Nadeln der Bäume, Abschlagen der Aeste zu „Chris“ (Tannreis), das hier das Stroh als Streue ersetzen muß, vor Allem aber das Aus- und Abholzen, das nicht im Verhältniß zum Waldkapital steht, und seine Jahreserträgnisse weit überschreitet, bringen den Wald jährlich zurück, wenn man auch nachgerade allgemein von der verkehrten Wirthschaft selbst mehr Einsicht bekommt. Ist diese einmal ganz durchgedrungen, wird das Volk sich selbst strengere Gesetze geben, und dasselbe baldmöglichst dazu zu

*) gebaut (1418), zum erstenmal wieder gedeckt (1641).

**) Flüelathal, Dischmathal und Sartigerthal.

***) in Winkeln von circa 75—85⁰.

bringen, sollten alle Einsichtigen und Einflußreichen bestrebt sein. Den Gesellschaftsclassen aber, welche bei dieser Durchführung am härtesten leiden, weil ihnen gar viel genommen wird, ihnen sollte für den Verlust ein ausschließlich, und bestimmt, u. allein zukommendes Aequivalent gegeben werden, wir meinen denen, welche nur Ziegen zu halten im Falle sind, d. h. den Armen.

Dem Holzhandel müßten, gleichzeitig wie dem damit zusammenähngenden Auszeichnen, strengere Bestimmungen, resp. strengere Praxis, gegeben werden. Jedenfalls sollte man nicht dazu kommen, wenn es schon zu spät ist. Die Herren Förster hätten dann auch eine erfreulichere Wirksamkeit. Eine genaue Wäldervermessung scheint auch eine dringende Nothwendigkeit zu sein, und erst dann wird man im Falle sein, jenes Verhältniß zwischen Kapital und Zins festzustellen, und werden zugleich auch zweifelhafte Fragen über Eigenthums- u. Nutzungsrechte zum Abschluß kommen.*) In vielen Häusern ließen sich die Herdeinrichtungen auch verbessern,**) u. wenn man sich dann noch die Mühe gäbe, das Feuer nicht länger brennen zu lassen, als man's zur Speisebereitung braucht, beziehungsweise sich die Mühe gäbe, öfters anzufeuern, könnte viel Holz erspart werden.

Eine Unmasse Holz wird an die Zäune verschwendet; denn die „Stüdzäune" verzehren mit ihrem Lattenwerk das schönste junge Holz. Doch ist auch hierin ein merklicher Fortschritt in der Erkenntniß des Richtigen zu sehen, und scheint nicht mehr der erste Gedanke eines Landmanns zu sein, wenn er einen jungen, schlanken Stamm sieht: Wenn man den dem Mark nach in der Länge spalten würde, gäbe das ein paar schöne Zaunlatten. Bei dieser Zäunung und bei den sog. „Graggazün"***) ließe sich erheblich sparen, wenn man durchgängig hier die Stüde, u. dort die Spitzen, die in den Boden getrieben werden, nicht nur mit Kieselsteinen umgäbe, um die Feuchtigkeit der Erde und ihre zerstörende Wirkung abzuhalten, sondern auch, wenn man sie unten anbrennen würde, wie es z. B. vor'm „Schloß"†) schon überall geschieht.††) Sehr viel ließe sich durch einen Theeranstrich conserviren u.

*) Ist bis zur Stunde aus Proceßscheu nicht allseitig im Canton durchgeführt, obwohl schon (1862) durch cantonale Forstordnung geboten, wird aber durch beeidigte Marker erzielt werden, worauf der Kleine Rath neuerdings aufmerksam macht, n. dringt: „Amtsblatt des Kantons Graubünden, Nr. 16, 20. April 1870." — Ein Haupthinderniß ist, daß auf Davos fast durchgängig nur Privatwaldungen sind, u. betreffs der Exploitation nur, wenn die salus publica, der gemeine Nutzen, direct bedroht, Kahlschläge untersagt, u. Waldstrecken gebannt werden können, z. B. wo Gefahr von Erdschlipfen und Rüfen, oder Lawinenzügen droht für Straßen u. Wasserbauten, Gebäulichkeiten oder anderes Grundeigenthum.

**) Die eisernen, mit Backsteinen ausgefütterten, Heerde kommen immer mehr zur Aufnahme, und dürfen im Hauptthal die Regel jetzt sein. — Im benachbarten Schalfigg hat die Gemeinde Langwies vor ein paar Jahren die Lieferung von 70 solcher Heerde auf einmal zur Concurrenz ausgeschrieben.

***) (cf. Graggazun S. 41).

†) Vor der „Clus", Engpaß in's Prättigau, also Rheinthal ꝛc. (cf. Fürschlössär S. 31).

††) Seit Erstellung der Flüelastraße, schweizerische Militärstraße, über den Flüelaberg, ist das Anbrennen der Zaunpfosten (Stüde) an der durch die Landschaft Davos pro primo zu erstellenden Zäunung geschehen, hingegen bei Feld- und Vicinalwegen

der Theer wäre aus den vielen harzigen, langen Baumstrünken leicht und billig zu haben, und könnte hier eine Unsitte noch zu Nutze gemacht werden. Es ist nämlich auf Davos, im Prättigäu und anderorts bei uns Sitte, beim Baumfällen Strünke von 2, 3, 4 u. mehr Fuß stehen zu lassen, die, wie Zahnstummel einem Mund, einem Walde nicht zur Zierde gereichen. Die Davoser könnten hier ein Beispiel an ihrem Wappenbild, dem wilden Mann, nehmen; er hält ja eine beredte nationalökonomische Rede; denn es wäre ihm offenbar ein Leichtes gewesen, den Baum auch so hoch abzubrechen, aber nein, er zieht ihn aus und erinnert die Davoser stets daran, daß man das Holz rathsamen solle. Ausländer kaufen jetzt diese Stöcke zusammen und brennen Kohle daraus. Der Erlös ist aber ein kleiner gegenüber der Verschwendung. Wenn an manchen Orten das Entwurzeln, wenn die Stelle nicht gut ausgefüllt wird, dem Boden schaden mag, so könnte man doch weit tiefer den Baum abschroten, wie es anderwärts auch der Fall.

Ein fabelhaftes Holz wird oft an die Ställe verwendet, wenn man auch schon seit mehreren Jahren die Unterställe größtentheils mauert. Das Balkenwerk der obern Ställe, der Heuställe, ließe sich recht leicht um vieles erleichtern, und wäre Holz zu ersparen. Das Balkenwerk der Oberställe leidet oft durch schlechte Construktion der Unterställe, wodurch die Deckbalken derselben, beziehungsweise der Fußboden des Heustalles durch schlechte Lüftung von der Ausdünstung des Viehes naß u. zur Fäulniß gebracht wird. Das Halten der Schweine in den gleichen Räumen wie das übrige Vieh verderbt die Ställe auch sehr schnell. Hie und da hat man besondere Ställe für die Hausthiere dieser Art. Eine Unsitte, die noch vorkömmt, wenn auch bedeutend im Abnehmen, ist, anstatt das abgestandene, sog. selbstdürre, Holz oder das umgestürzte zu Brennholz zu verwenden, einen beliebigen schönen Stamm, der im Walde am nächsten liegt, zu fällen u. zum Einheizen zu gebrauchen. Die abgefallenen dürren Aeste werden zu diesem Zwecke auch noch mancherorts unterschätzt.

Möchte es gelingen, einen Schieferbruch zu finden; wie viel Holz würde an den Dächern erspart!

Das Sertigerthal ist übrigens reich an Wald. An der rechten Seite des Thales sind vom Bach bis zu Höhe dichte Tannenwälder, meist junges Holz, von weitem zu sehen; auch auf der linken Seite ist durchgängig bis ganz hinten im Thal Wald. Ueberascht breitet sich auf einer Wiesenfläche dem Wanderer ein Dörfchen vor den Augen aus mit einem Kirchlein und zierlichem Glockenthürmchen. Außen am Dörflein trifft man, wie es einem Reisenden gegangen, vielleicht auch eine gewaltige Sennerin, daß der Contrast zu dem Liliputkirchlein un-

---

noch außer Acht gelassen; die Theerung läßt sich auf privatem Weg billig und gut nicht erzielen, eine Theer- oder Harzhütte hat im ganzen Canton nur in Chur bestanden, u. ist vielen Leuten die Auffrischung wohl zu unbequem, welche bei dem langdauernden Schneeschmelzen auf Davos wohl von Nöthen wäre; principiell bleibt's wünschbar.

willkürlich ihn an das Riesenspielzeug erinnert, und ihm die Sennerin erscheint wie jenes Riesenkind, das Häuser und Kirchen hinstellt und verschiebt, Bauern und Rosse in ihrer Schürze birgt. Ein kahler Berg, riesig ansteigend, erhebt sein Haupt bis weit in die Wolken mit fanastischer Spitze, gleich einer unzugänglichen Burg auf steilem Felsenrande, gewiß den Wanderer an Göthe's Soldatenlied erinnernd:

Burgen mit hohen
Mauern und Zinnen,
Mädchen mit stolzen
Höhnenden Sinnen
Möcht ich gewinnen!
Kühn ist das Mühen,
Herrlich der Lohn!

Dunkle Riesengestalten, kahl und verwittert, hier das Dukanhorn, dort das Kühalphorn, sperren den Weg, und durch steile Pfade gelangt man seitwärts in die gleichnamigen Thäler, hier nach Bergün hinüber, dort flankirt man den Scalettapaß, was letzteres bei einer militärischen Action zu wissen von Wichtigkeit.

Der Zugang zum Schönsten, weßwegen man hier hereingelockt wird, wie von einem fernwinkenden Licht im Dunkel der Nacht, ist der Dukanwasserfall, der in majestätischem Fall eine circa 70—80(?) Fuß hohe Wand herbfällt und mit seinem Silberschaum die hold erröthenden Alpenrosen küßt.

Zwischen den schönsten Moosen erblickt man weithin ein Beet dieses lieblichen Kindes der Hochthäler, am klaren Bach ein zitterndes Erlengebüsch, und über den grünen Matten mit den zartesten Alpenkräutern dunkle Tannen, lichte Lärchen u. mit langen, grauen Bärten, vom Alter gebückt, bis zum Rande des verwitterten, kahlen, todten Gesteins, gleich lebensmüden Greisen, einen ersterbenden Arvenwald. Dort das Leben in frischen, zarten Blüthen, hier in schöner Staffage die hereinbrechende Verwitterung und das Absterben organischer Natur, das ja nach einem Naturgesetz langsam aber stetig vor sich geht. Ob das zusammenhängt mit dem Erkalten unseres Erdballs, der von vielen Naturforschern mit einer Feuerkugel verglichen wird, die von Außen, von der Peripherie an, immer mehr eine feste Gestalt annimmt, während das Feuer im Innern dann gleich einem Weltherzen noch fortschlägt und Wärme ausströmt! Dem schäumenden Bach entlang, auf gutem Sträßchen mit fast keiner Steigung, präsentirt sich im Hauptthal, wenn wir neben schönen Aeckern an der Halde und einer ächzenden Sägemühle den „Bohnensteg“ passiren, das Frauenkirchlein (notre dame) mit einem keilförmigen Anbau, der die Lawinen spaltet,*) umstellt von jungen Lärchen. Das „Bockswaldji“*) *verläßt man gern, denn da ist „Ung'hür“,***) daß einem vor Grauen nicht nur die Haare zu Berge stehen, sondern daß du, wenn du herauskömmst, einer Perrücke oder eines Kahlkopfverhinderungsbedeckungsmittels bedarfst, wie Deutschthümler sagen sollen.

Recht heimelig liegt an den steilen Hügel angelegt, vor sich das brausende Landwasser mit lichtem Erlengebüsch und kleinem Gärtchen

*) (cf. Spalteck S. 143). **) Bockswäldchen. ***) Spuckgeister.

das „Spinerbad" vor uns. Wem wäre es nicht heimelig hier bei dem jungen Ehepaar, und haben kannst du in Küche und Keller, was du begehrst. Etwas über*) dem Bad in der Spina genießt man eine prächtige Aussicht. Hier sollen voriges Jahr 10 Kirschen reif geworden sein. Hr. Gadmer, der ein kühner Gemsenjäger, kennt die „Steige im Gebirge" ganz genau; wer sich von Gästen seiner Führung ins Gebirge anvertrauen will, der kann getrost sein. Am nächsten sind wohl der Altein u. höher das Rinerhorn. Nächstens wird die Quelle von Hrn. Jeuch aus Baden neu gefaßt und Hr. Dr. Planta wird eine genaue Analyse geben.**) Ist erst die Landwasserstraße gemacht, so wird der Sommeraufenthalt hier noch frequenter sein.***) Die Quelle ist bekanntlich eine Schwefelquelle u. führt ein eigenthümliches Erdöl mit sich, das in Bläschen auf dem Wasser schwimmt. Ein Ort hier herum heißt „Machometti" und das hat man zu Mahommed in Beziehung bringen wollen, daraus schließen, Saracenen seien hier gewesen, wie der Name Sarraz u. Pontresina†) im Engadin auf sie bezogen wird. Das Volk hier bezieht aber den Namen auch auf einen Mann, der viele Töchter hatte.

Monstein, in einem kleinen, abgelegenen Seitenthale, sei noch mit einem Wort erwähnt. Die Monsteiner gelten auf Davos als ganz b'sunderbar huslig. Sie haben es wohl von den Bienen gelernt, die hier gehalten werden. Der Honig ist hier so vorzüglich süß u. schön weiß, daß er wohl mit dem Tawetscherhonig auf einer Ausstellung in London oder Paris hätte prämirt werden können.††) Ein Mann,†††) noch regen Geistes, mit Silberhaaren u. weißem Barte, der auf die Brust herabfließt, auf einen langen, überragenden kunstlosen Stab gestützt, etwas vorgebogener Haltung, des Augenlichts beraubt, in einfachem Gewande, mit kurzen Hosen, bis zum Kniee reichend, kommt, von seinen Tochtermännern begleitet oder auch allein des Weges auf die Kirchweihe gezogen, setzt sich wohl auf die Ofenbank in die Wirthsstube des Rathhauses, freut sich des Lebens der Jungen und frägt Allem nach, voll heitern Humors diesem u. jenem mit salzigem Witz eine Antwort gebend. Es ist der Patriarch Monsteins und erinnert auch wieder gar lebhaft an den von Attinghausen, an die Stifter der Eidgenossenschaft.

In einer Beschreibung von Davos werden die Davoser also geschildert: „Sie sind ächte Deutsche von unvermischten Schlage, blondhaarig, nicht zu groß, aber sehr kräftig, kerngesund, mäßig, arbeitsam und in jeder Hinsicht tüchtig. Ihr ganzes Wesen ist einfach u. natür-

*) und weiter stromabwärts.

**) ist seither geschehen.

***) Sie wird heuer in Angriff genommen, und soll uns mit den alten freien Walsern bis zur Belforter Schloßbrücke, von wo aus die Entdeckung von Davos erfolgt. (cf. F. Sprecher's v. Berneck Rhetische Cronica S. 1314, deutsch 1672).

†) Pontresina; Einige sagen = pons Saracenus (Saracenenbrücke), Andere leiten's von pons und resina (Harzbrücke) ab. Bei Pontresina steht ein fünfeckiger Thurm, den einige als einen Saracenenthurm (Wartthurm) annehmen.

††) Ein Pfarrer B. besaß vor etwa 15 Jahren 70—80 Bienenstöcke.

†††) Ist jetzt gestorben.

lich und zeigt von Unverdorbenheit des Characters. Aufgeweckten Geistes wissen sie überall sich den ihnen gebührenden Platz zu sichern; angesehene Gelehrte und die bedeutendsten Staatsmänner und Kriegshauptleute*) Bündens sind aus ihnen hervorgegangen" u. eine hochgestellte Familie Deutschlands leitet mit Stolz ihren Stammbaum auf einen freien Landmann von Davos zurück.**) Die alte Sitte hat in Bezug auf Kleidung u. Häuserbau den alten Walsercharacter freilich etwas verloren. Die Davoserinnen werden vom Engadin her modernisirt, ein weiteres Moment kommt dazu, davon weiter unten, und auch die Zeiten sind wohl fast vorüber, wo Sonntags der behäbige Bauer in schwarzen kurzen Hosen vom Gems-, Hirsch- oder Bocksleder, mit Silberschnallen auf den Schuhen, in der währschaften schwarzsammten Tuchjacke, die silberne Uhrkette mit Behäng vor der Brust, die Davoserpfeife mit silbernem Deckel im Mund, u. unter dem Hut die schwarzseidene Zipfelmütze, zur Kirche ging. Auch die silbernen, messingenen oder bleiernen Petschirringe, die man, nach neuester Mode am kleinen Finger der rechten Hand trug, und womit man seine Ansicht mit dem Hauszeichen auf dem Kopfe des Widersprechenden beglaubigte, trifft man nicht mehr so häufig. Das selbstgemachte Zeug bei Männer- und Frauenkleider hat sich theilweise verloren, wie die schwarzen Sonntagskappen mit langen Spitzen und die kurztailligen Röcke, wie früher die ledigen Töchter ins Chor der Kirche gingen.

Einen wesentlichen Einfluß hat auch, und macht namentlich jetzt Mode, die Töchter ins Ausland auf Schulen zu schicken. Die Volksschulen auf Davos zählen unseres Wissens zu den bessern des Cantons und haben eine gute Grundlage in häuslicher Zucht u. Ehrbarkeit. Die männliche Jugend verläßt fast zu $^2/_3$ nach ihrer Confirmation das Land, um in Rußland, Deutschland, Frankreich 2c. ihr Glück als Zuckerbäcker zu suchen, und dann die spätern Tage behaglich auf Davos zuzubringen. So ist das Verhältniß wenigstens im Dörfli.***) Die Zurückbleibenden widmen sich meistens dem Bauernstand. Seit einigen Jahren ist es aufgekommen, den Töchtern eine dermalen mit der der Söhne verglichen weit sorgfältigere Bildung zu geben. Wie viele unsere Cantonstöchterschule besuchen, wissen wir nicht, doch können wir wohl ein Dutzend aufzählen, welche in den letzten Jahren in Stuttgart oder im Wälschland, hier nicht Italien, wie sonst gebräuchlich bei uns, sondern die franz. Schweiz bedeutend, in Töchterinstituten (Pensionen) gebildet wurden. Auswüchse, die solche Institute jeweilen erzeugen, entfernt bald die heimische Sitte und das gesunde Klima. Die alten, hölzernen, u. sonnverbrannten Häuser werden meist jetzt „eingeblendet", d. h. kriegen eine Mauerverkleidung, was

---

*) nach Valär (S. 62) 17 Feldobersten, darunter 1 General.

**) Der österreichische Minister v. Buol-Schauenstein, † 1865.

***) Gewiegte Geschäftsleute, die diesen Weg gemacht, rathen wenigstens für Deutschland ab, da dermalen, bei der entstandenen Concurrenz der Inländer, in diesem Geschäftszweig für den von der Pike auf Dienenden, trotz aller Mühe u. Arbeit, jetzt ein bedeutendes Vermögen in verhältnißmäßig kurzer Zeit sich erwerben zu können unmöglich sei.

auf verschiedene Weise geschieht, und wozu die „Gwett" der alten Häuser behülflich, jetzt meist durch Riegelspan. Bei diesem Anlaß werden gewöhnlich die Fensteröffnungen durch Aussägen erweitert, und neue Kreuzstöcke mit grünen Fensterladen eingesetzt, wodurch die Häuser sehr warm werden, und durch die weiße Tünche wie neue Häuser aussehen, und in den grünen Matten recht hübsch sich ausnehmen, wenn auch dem Walsercharacter dadurch Eintrag gethan wird. Eine für den Winter wohl luftige und nicht sonderlich solide, wenn auch äußerst billige Bauart, ist in allerjüngster Zeit aufgekommen, nämlich über dem untersten massiven Stockwerk einen Riegelspan aufzuführen, der, anstatt mit Mauer, mit einer Masse von Lehm und Hobelspänen ausgefüllt ist. Wie gesagt, die Dauerhaftigkeit und Wärme solcher Bauart muß sich erst bewähren; für Sommerwohnungen mag sie praktisch und dienlich sein.

Aus dem Gebiete der Landwirthschaft sei nur erwähnt, daß man, wie oben angedeutet, einen Stolz in große, schöne und bequeme Ställe setzt, was an sich mit Bezug auf die Viehzucht gewiß nur heilsam ist, doch sollte mit dem Holz sparsam umgegangen werden. Hie und da soll die Größe der Ställe den nöthigen Raum des dazu gehörenden Heues weit übersteigen, was nicht von Nöthen. Daß der Dünger der nervus rerum der Landwirthschaft, wird immer mehr eingesehen, und während die flüssigen Bestandtheile früher meistens versickerten, beziehungsweise unbenutzt blieben, die festen aber den Unbilden der Witterung zum großen Schaden ausgesetzt waren, hat man jetzt bedeckte, ganz geschlossene Behälter, die mit dem Stall in bedeckter und directer Communication stehen, mit gepflastertem, d. h. besetztem Boden, und mit Lehm ausgestrichen werden. In wiefern man sich mit künstlicher Düngerbereitung abgibt, u. ob man den „Guano humanum" eben so sorgfältig wahrt und nützlich verwendet, ist uns unbekannt, doch zweifeln wir nicht daran.

Durch die Flüela-*) u. die Landwasserstraße wird Davos in ein paar Jahren eine sehr belebte u. frequentirte Gegend werden,**) und

---

*) Ueber den Flüelaberg wird von Davos weg heuer (1870) eine zweidrähtige Telegraphenlinie in's Unter-Engadin erstellt, auf Davos sind dermalen schon zwei Telegraphen- u. Postbureaux, eines im „Dörfli", das andere am „Platz". Der solide, schöne eidgenössige Postwagen aber rollt des Sommers zweimal des Tages über den Flüelaberg, u. wird auch im Winter dieser Berg „offen gehalten", d. h. fahrbar erhalten.

**) Ist es nun schon, da Leute aus aller Herren Länder nicht nur im Sommer, sondern circa 80—100 auch im Winter, ständig, d. h. für längere Luftkuren, weilen. Im Sommer wird, ohne die Touristen, die Zahl wohl die doppelte sein, vertheilt der Zahl nach für den Winter bei dermaligem Stand: „Curhaus Davos", „Hotel Strehla", u. „Rathhaus" am Platz, u. Hotel „Seehof" im Dörfli, erst Herbst (1869) als Gasthof eröffnet. Mit der, dieses Jahr im Bau begonnenen, Landwasserstraße wird der untere Theil der Landschaft, der, vermöge seiner tiefern Lage, etwas milder ist, und näher dem Föhn, als dem Nordwind, auch mehr Gäste erhalten; denn, wenn irgend wo, so gilt auf Davos das horazische:

Solvitur acris hiems grata vice veris et Favoni,
dagegen trahuntque siccas machinae carinas,
ac neque jam stabulis gaudet pecus aut arator igni,
nec prata canis albicant pruinis.

es mag hier noch der Wunsch, die Prophezeiung des berühmten Baleologen Dr. Meyer-Ahrens folgen, daß noch mehr Gesundheitsbrunnen den Bergen von Davos entquillen möchten, und daß Davos als klimatischer Kurort, namentlich für skrophulöse Kinder, große Bedeutung und vielleicht europäische Berühmtheit erlangen werde, denn seine Luft sei so heilbringend u. gesund, wie fast in keinem andern hochgelegenen

---

gilt nur theilweise; denn die Sonne vermag allerdings nur mit dem Föhn vereint den Schnee zu schmelzen, von siccas carinas weiß man wenig zu sagen; es gibt nur zwei Schiffchen auf Davos, ein Fischerschiff, das den Winter im Seewasser zubringt, und eine Gondel, die den Winter in Herrn Stifflers Stall bei gutem Bergheu liegt, und allerdings zur Benützung hervorgezogen werden muß. Pflüge aber gibt's gar keine auf Davos, ergo auch keine Pflüger; die wenigen Aecker daselbst werden ihrer steilen Lage wegen mit der Hacke umgearbeitet. Daß das Vieh vom Stalle auf die saftige Bergweide sich freut, ist keine Frage. Fröste und Schnee dagegen gibt es auch im Sommer; letzterer gibt etwa einmal sogar während des Heuens eine unangenehme Gastrolle, doch nur für kurze Zeit. Und da wir nun gerade am Horaz, wollen wir noch ein Bischen weiter, obwohl wir nicht wissen,

junctaeque Nymphis Gratiae decentes
alterno terram quatiunt pede,

ob Elfen auf dem Tanzbühl tanzen bei nächtlicher Weile, oder gar Hexen, aus dem Bockswaldji (Bockswäldchen) hergeritten, den nächtlichen Reigen beginnen, dagegen was

— graves Cyclopum
Vulcanus ardens urit officinas

betrifft, so ist hier nachzutragen, daß die Oefen mit glühendem Erz im „Schmelzboden“ — unten am letzten Dorf, Glaris, früher St. Nicolaus, das wir unrechter Weise, sind liebe Leute, fast vergessen — leider erloschen, und der Bergrichter da ohne Wirksamkeit wäre, dagegen ein feiner Thon dort in der „Hoffnungsau“ nun sich findet, der den alten Export an Erz mit der Zeit ersetzen wird, da jetzt schon Steingut, feuerfeste Steine, verzierte Thongefäße und Bauverzierungen 2c. dazu gelangen. Faun nimmt wohl etwa ein Schaaf, da in den unwirthschaftlichen Schaafalpen ein Lämmlein oder kleines Schaaf („Tschuttji“) gelegentlich zu Grunde geht, oder sich verirrt, „värsümmärät“ wird, wie der Davoser sagt, derjenige aber, der

seu poscat agnam sive malit hoedum

ist der Bär; denn Bären gibt es noch auf Davos [selbst Bärensauerbraten gekostet auf Davos], und dem ist es ganz gleichgiltig, wenn er Hunger hat, ob er ein Lamm, oder einen Ziegenbock erwischt. Im ganzen Canton werden Jahr für Jahr einige Bären geschossen, und liefert Graubünden zu den 6 Verlorenen, so viel sollen jährlich durchschnittlich in der Schweiz geschossen werden, wohl 2/3 des Contingents; daß aber auch auf Davos

pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas
regumque turres —

ist keine Frage; denn nicht nur an die Hütte des Armen, auch an den Palast des Reichen klopft die Hand des Todes gleich unerbittlich, und hat es von je und je gethan, oft in gar harter Weise; denn von der Alp Schatzberg erzählt man noch, daß sie in einer Nacht auf dem Wege der Intestaterbfolge in die achte Hand gekommen sei bei einem großen Sterben. Aber auch die Schneelöwin,*) wie Schiller sagt, fordert ihre Beute. Es war im Jahr (1602) am 16. Jänner um 12 Uhr Nachts, nachdem es drei Wochen lang geschneit hatte, und der Schnee über 12 Fuß hoch [im ebenen Land sic!] geworden, als zwei gewaltige Lawinen, die eine im Dischmathal neun, und die andere bei „Unserer Frawen Kirchen“ (Frauenkirch) 4 Personen für immer verschlangen, und behielt bei dieser Katastrophe von den betroffenen Personen nur ein Töchterlein von 14 Jahren das Leben, obwohl es von Samstag Nachts bis folgenden Dienstag im Bauche dieses Schneeungeheuers

---

*) Fortunat Sprecher's v. Berneck ab Davos, beyder Rechten Doctor, Ritter 2c. Rhetische Cronica S. 316 [deutsche überarbeitete Ausgabe]. Chur. J. G. Barbisch. 1672.

bewohnten Thale der Schweiz.*) Und unser Wunsch ist schließlich, daß auf geistigem und materiellem Gebiete die Vortheile der Kultur Davos immer mehr zukommen u., daß sein eigenthümlicher Character, die heimische Zucht und Sitte in Familie und Gemeinwesen der gemüthliche und ehrliche Sinn, von den Schäden derselben so wenig wie möglich besudelt und angefressen werde.

„Ihr braunen Gebirge mit funkelndem Schnee,
Ihr blühenden Matten am lachenden See,
Ihr Ströme, ihr Wälder, ihr Hütten im Thal,
Ich lieb' euch, ich grüß euch viel tausend Mal".

---

gelegen hatte. Und an einem andern Ort brachte eine Frau mit ihrem Sohn und einer Magd unbeschadet 10 Stunden im Schnee begraben zu, u. nur ein Kind von 9 Monaten kam dabei um. Und bald darauf am 3. März (1609) begrub bei der Pfarrkirche im Dörfli eine Lawine 26 Personen, von denen ein 75jähriger Mann, Peter Guler, gewesener „Landamman auff Davoß, Vicari Veltleins (das nun zum Königreich Italien, früher zu Oesterreich, gehörige Veltlinerthal war damals Bündnerisches Unterthanenland), vnd Podestat zu Trahona", lebendig ausgegraben wurde. Von so ungeheuren Schneemassen weiß man heutzutage nichts; denn, wenn auch der Schnee regelmäßig etwa 4 Fuß über das flache Land fällt, so dürfte 5 Fuß doch seit Jahren das Maximum gewesen sein. Eine gewaltige Lawine parrirte das Spalteck (cf. Spalteck S. 142) der Frauenkirche (1817), die beim Anprall, wie ein Röthelstrich noch zeigt, bis zum Kirchengiebel reichte, und, durch diese Kraftanstrengung gespalten, wie es scheint, größtentheils zum Stillstand kam, da der Röthelstrich sonst nicht so genau mit Datumsangabe vom Spalteck weg bis vorn zum Chor der Kirche hätte gezogen werden können. Wenn frischer Schnee fällt, ist es auf Davos u. a. ein Hauptvergnügen der Schulbuben auf's Schulhausdach und auf Stalldächer zu steigen, u. der Reihe nach in den Schnee zu springen, was wir selbst als 7—10jähriger Junge in der Gemeindeschule (Volksschule) dort gar oft exerzirt haben. Wurde manchmal die Freude durch Proteste der Stallbesitzer auch gestört, setzte es doch oft ergötzliche Jagden ab, wobei wir Buben, leicht und gewandt, meist gewannen, u. dem schwerfälligen Verfolger nur das Schimpfen („futtära" davoserisch) auf dem Dache übrig blieb, indem wir dem Verfolger vor der Nase weg in den Schnee hinunter hüpften, und er selber sich nicht entschloß, nachzuspringen. Doch einmal, erinnern wir uns noch, war es damit nicht abgethan, wir hatten die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Das Stall- resp. Hausdach lehnte auf der hintern Seite an eine Berghalde an, daß es gar leicht zu erklimmen war, aber auch für den Verfolger. Glücklich waren wir alle wieder hinunter gehüpft, und hatten uns schnell vom Schnee befreit, nur der letzte war bis an den Hals eingesunken; wir boten ihm die Hand, aber es ging nicht; da entschloß sich der Donnerer zum Sprung, — wir sehen noch die große, schwarze Gestalt vom Dache herabplumsen, — und da hieß es: sauve qui peut,**) u. wir mußten das Weite suchen, und den armen Kerl im Stiche lassen, und hörten nur das Geschrei des Unglücklichen, der gehörig an den Ohren gerissen und durchgebläut (g'öhrlät und na dä Rota abgätäflät) wurde. Dieser Bauer konnte von da ab ohne Sorge für sein Schindeldach sein. Gebrannte Kinder scheuen bekanntlich das Feuer.

*) Als Beleg hiezu diene, daß (1864) nach genauen Angaben in Davos-Dörfli, bei einer Bevölkerung von nicht ganz 500 Seelen (circa 480—496), ein Mann 91, eine Frau 87, ein Mann 86, einer 85, eine Frau 84 u. zwei Männer 79 Jahre alt waren.

**) laufe, wer laufen mag (kann)!

Anmerkung. Neuere Literatur ist u. a. A. v. Salis: Georg Jenatsch, eine dramatische Dilogie. Basel. Hugo Richter (1868), und A. Spengler, prakt. Arzt: Die Landschaft Davos (Kanton Graubünden) als Kurort gegen Lungenschwindsucht. Basel. Hugo Richter (1869).

Die vorstehende „Wanderung durch Davos" ist ihrem Inhalt nach im Jahr (1864) geschrieben, als ich, in Chur als Rechtsanwalt domicilirt, in Abwesenheit des verantwortlichen Redactors, für einige Wochen, wie andere Male, die Totalredaction der „Neuen Bündner Zeitung" übernahm, wobei anläßlich für meine Bündner Freunde bemerkt sein mag, daß meine Originalarbeiten, seien es Referate aus dem Großen Rath, oder aus dem Cantonsgericht, militärische und andere Aufsätze, Tagesübersichten und Uebersetzungen, oder Feuilleton vom Herbst 1862 bis Herbst 1864, sofern es nicht bloße Zusätze, mit dem Zeichen = anfingen, während meine Herrn Collegen B, C u. R, mit c; §; u. z sich dabei betheiligten. — Nr. 189—193 und Nr. 195—198 enthielten diese Wanderung, während das gleiche Thema im Jahr 1863 (unter Nr. 189—193), bei meiner Interimsredaction von damals, aus der Feder meines Bruders, Pfarrer Christian Bühler in Igis, floß. Meine Arbeit ist hier mit Ausnahme von 4 Zeilen reproducirt, und hoffe, daß die, welche selbe damals beifällig aufnahmen, selbe durch die nothwendigen Zusätze, die in Form von Noten in kleiner Schrift beigefügt sind, nicht für verschlimmbessert erachten. Zu dieser Arbeit „Davos in seinem Walserdialekt" ist sie, wie sie sich bezeichnet, lediglich eine „Beilage." Die „Neue Bündner Zeitung" ging noch (1864) ein.

Buchdruckerei von J. S. Wolff in Heidelberg.

Einleitung.

Wenn es auch nicht über allen Zweifel erhaben ist, ob die Landschaft Davos zu Zeiten, wo die historischen Denkmäler uns fehlen, temporär wenigstens, von einer wahrscheinlich romanisch — im weitern Sinne — redenden Bevölkerung bevölkert, oder wenigstens besetzt war, so ist es andererseits durchaus nicht bestritten, und stimmen die bewährtesten ältern Schriftsteller (Campell) mit den neuern (F. Sprecher und J. U. v. Salis) überein, daß die Zeit von (1233 *) es war, in welcher die Thalschaft, jeder Culturanlage baar und bevölkerungslos, wieder wie neu entdeckt wurde, u. zwar nicht über die unwegsamen wälderreichen Gebirge des Flüelapasses, obwohl selber früher von Kelten überschritten worden war, noch über den rauhen Scalettapaß her, noch durch dessen Zweigthal in's Sertig, also weder vom Unter-, noch von Oberengadin her, also nicht von S.-O. her; noch von Norden; denn der hintere Theil des Prättigau's war damals wohl selbst nur noch sehr schwach bevölkert, und ein dichter, mehrstündiger Wald deckte und trennte den Bergpaß der Stütz von Davos, über welchen uns jetzt der Postwagen und der Telegraph durch das an herrlichen Matten und prächtigen Buchen- und Ahornwäldern, und dunkeln Sagen reiche, geschichtlich durch seinen Freiheitskampf bekannte, Prättigäu, durch die Thalpforte der Clus an der rauschenden Landquart vorbei zwischen senkrechten Felswänden, an die Station Landquart, den Ausmündungsplatz der Militärstraße über den Flüela, führt. Auch nicht über den Strela, (den Hexen- oder Kammberg?), also vom Westen her, von dem wasser- und wiesenreichen Langwies, oder Fundey im Schalfiggerthal — dieser hintere Theil wurde aller Wahrscheinlichkeit nach erst zur Zeit wie Davos, oder noch später, angesiedelt,

*) jedenfalls unter *Walter* IV. cf. muthmaßliche Vatz'sche Stammtafel bei *J. U. v. Salis-Seewis* S. 189, u. *J. Bergmann*, S. 2 Note 2, nach M. Lutz, Handlexicon der Schweiz. Aarau, 1822, der positiv das Datum wie oben anführt.

und zwar von deutscher Bevölkerung (ebenfalls wenigstens persönlich freie Leute), während Davos sonst rings von romanischer Zunge umschlossen ward.

Nein, von S.-W., durch die enge, von Lawinen u. Bergschlipfen schon damals unsichere, Gegend der Züge — von den Lawinenzügen so genannt — erfolgte (1233) die zufällige Entdeckung durch Jäger, die, das Wild verfolgend, dem natürlichsten Weg, dem Wasserlauf nach, einen Weg, den ja Livingstone u. a. heutzutage auch einschlügen, in das auch im Thalgrund mit lichten Lärchbäumen bedeckte Thal eindrangen (Dorf Glaris 1454 Meter), u. hinauf dem schönen Davoser See entlang bis zur höchsten Thalerhebung, dem Wolfgang, 1627 Meter, durch das 5 Stunden lange Hauptthal. Es waren Jäger des mächtigen Dynasten, des Freiherrn W. v. Vatz-Obervatz,*) ein Geschlecht, das auch die Deutschen bis zum Vogelberg unter seinen mächtigen Schirm nahm (1277), welche, als ganz freie Leute, zur Zeit, als die gewaltigen deutschen Kaiser, die Hohenstaufen, das Scepter über das heilige römische Reich deutscher Nation hatten, von diesen zur Hut der Pässe dahin gesendet, zur Wahrung ihrer Freiheit so eines Theils derselben sich entäußerten.**)

Bis zum Jahr (1250), also 17 Jahre lang, scheint das Land indessen nur als neuentdeckter Jagdbezirk benutzt worden zu sein, beziehungsweise die beiden Seen zum Fischen.***) Erst um's Jahr (1250) ließen sich 12 Jäger, wovon 4 edlere waren, die dem Freiherrn Walther von seinem besten Freund u. Blutsverwandten,†) dem Freiherrn v. Raron im Oberwallis, zugeschickt worden, und von dort an ein rauhes Klima und Jagd gewöhnt waren, nun an den gelegensten Orten im Lande mit ihrem Hausgesinde nieder, und begannen den Wald auszureuten, und das Land zu urbarisiren.††)

---

*) cf. *U. Campell:* Zwei Bücher rhätischer Geschichte, übersetzt von C. v. Moor. Chur. G. Hitz. 1851. B. I, S. 142. (Donat?!)

**) *C. v. Moor:* Geschichte von Currätien und der Republik „gemeiner drei Bünde" (Graubünden). Chur, Antiquariatsbuchhandlung, B. I, S. 200: nach „dem Tod Conradin's von Schwaben". Colonieanlage von Rheinwald 1170.

***) cf. *J. U. v. Salis-Seewis* S. 177, und *Campell* B. I, S. 142.

†) *Fortunat Sprecher's v. Berneck* ab Davos: Rhethische Cronica. Chur. G. Barbisch. (1672). S. 315, und dazu *J. U. v. Salis-Seewis*: Gesammelte Schriften, herausgegeben von C. v. Moor. Chur, Pradella 1858, der die Stelle bei Sprecher nicht ganz zuverlässig findet, sie aber weder bejahen, noch verneinen kann. S. 170 und Note 10 v. Moor dort.

††) Laut einer handschriftlichen Privatchronik waren die ersten Ansiedelungen folgende Höfe:

1) der Meyerhof (cf. Meiggernă S. 255).
2) in den Büelen, am Eingang in's Dischmathal.
3) auf Pedra im Flüelathal. (cf. Pedăra S. 253).
4) am Schatzberg, Alp am Strela über dem „Platz" gegen das „Dörfli" hin.

Der Lehnszins wurde ihnen wahrscheinlich erlassen, wenigstens erwähnen vorhandene Quellen nichts davon, auch nichts über die Organisation dieser kleinen Colonie, die wahrscheinlich ganz frei, wenigstens factisch war. Ueber ein Menschengeschlecht, 39 Jahre lang, scheint dieser Zustand gedauert zu haben, nur, daß unterdeß das ansässige Volk sich vermehrte, und durch Einwanderung, sei es Nachschub aus dem Wallis, oder von andern freien Walsern, oder Deutschen im Canton, vielleicht auch daß in minder freiem Zustande, sog. Meyer, als Pächter sich niederließen, oder auch romanische Bevölkerung, die aber durch das deutsche herrschende Element zur Aufgabe ihrer Muttersprache gezwungen wurde, verstärkt so anwuchs, daß die Urbarisirung durchgeführt, und an Constituirung eines Gemeinwesens gedacht werden konnte. Dem bisherigen Lehnsherrn, beziehungsweise seinen Neffen Johannes und Donat v. Vaz, lag es nun daran, rechtlich die factischen Zustände zu präcisiren, wobei sie nur die äußersten Spitzen der Lehnsherrschaft, wie es bei den Deutschen in Rheinwald,*) Savien, Avers und Vals geschehen, für sich behielten, im Uebrigen freie Autonomie der Colonie gaben, also ausgenommen Appellationsinstanz in Civilsachen u. den Blutbann (betreffs „Manschlacht u. Dieb"), und die neuen Einwanderer den bis dahin im Thale weilenden gleichstellten mit Bezug auf den Schirm, nur den ersten Ammann, Wilhelm,**) sei es von den dort weilenden Colonisten, oder hergestellt, ihnen zum Amtmann setzten, welchen, nicht nur die folgenden, die Colonie, im Amte belassen, oder beliebig durch einen andern ersetzen konnte, ohne irgend welche Begrüßung des Lehnsherrn, auch wurde diesem Ammann Wilhelm, und seinen Gesellen das Land zu einem ewigen Lehn gegeben, in welches einzig das Fischereirecht im See nicht fiel.***)

5) zu Pravigan, ob der Hauptkirche (cf. Pravagan S. 253).
6) in der Grüene (Grüäni), in der Nachbarschaft Kircher Unterschnitt.
7) auf Glavadel (Clavadel), im Sertigerthal. (cf. S. 252).
8) auf der Siebelmatte. (cf. Sibälmatta S. 256).
9) am See im Dörflein (Dörfli oder Dorf).
10) zu Glaris, ob der St. Niclaus-Kirchen.
11) in der Spina (cf. Spina S. 253).
12) in Monstein.

cf. Einleitung zum Landbuch der Landschaft und Hochgerichtsgemeinde Davos im eidgenössischen Stand Graubünden, S. XVIII. Chur. S. Benedict. 1831.

*) 1277. Dagegen Moor S. 230. **) Nach Guler wäre es ein Beli gewesen.

***) Diesen einem Einzelnen zu verleihen, war vorbehalten, und wer ihn übernahm, hatte 1000 Fische an der alten Fastnacht zu entrichten. Der Lehnszins, den die Ansiedler zu entrichten hatten, war jährlich 473 Käse, 168 Ellen Tuch und 56 Frischlinge, nach Sprecher Schafe, nicht Ferkel. Die Jagd und den Vogelfang behaupteten die 8 Gerichte (1621) zu Imst, hätte weder das Haus Oesterreich, noch dessen Vorgänger, in der Landschaft Davos, und denjenigen Gerichten, welche dieselben Privilegien genössen, je beansprucht, oder besessen. Auch im Prättigäu be-

Es wäre, da nur von dem Ammann Wilhelm und seinen Gesellen die Rede, die Möglichkeit da, daß selbe allein die Landammannwahl ursprünglich gehabt, und in einer bessern Lage geblieben wären, als rechte Walserleute, die übrige eingewanderte deutsche, oder romanische, Bevölkerung als Pächter oder Colonen verblieben wären (cf. Cariölertobel S. 256); denn im Lehnsbrief von (1289) heißt es: „Wir Graff Hugo von Werdenberg, vnnd Johannes, Donat, Walter Vnser Ohem von Vatz, kündend allen denen, so diesen brieff sehend oder hörend lesen: 1) daß wir Wilhelm dem Ammen, vnd seinen Gesellen, und ihren rechten Erben verliehen hand das gut ze Davos ze rechten Lehen ꝛc. 2) Dasselbig gut söllend sie ewigklich besitzen, vnnd wenne sie ihren Zinß verrichtend, so sind sie frey, vnd habend mit nieman nüdt zeschaffen, und 5) Vnd sol Wilhelm Ammen sin, dieweil ers nicht verwürckt vmb sine Gesellen, ist aber, daß er es verwürcket, so soll man einen andern nemmen in demselben Thal auß seiner gesellschaft.*)

Im gleichen Jahr, da der Davoser Lehnsbrief abgefaßt worden, wurden die bisher Leibeigenen Belforter vor den „Zügen" von Johann Donat, Freiherrn von Vatz, zu freyen Leuten gemacht: „Ich erklär, daß myne Lüt in Belfort mier guot Dienst, vill Trü vnd Bystand geleistet han, deshalben ich selbige erklär alß freye Lüt vnd nit mer Libaigen." Den Davosern gleich an Rechten indeß erst 1611. (cf. F. Sprecher's v. Berneck: Rhetische Cronica S. 313).

Das scheint allerdings gegen eine Ungleichheit der rechtlichen Stellung, welche man in dem Gesellen finden kann, zu sprechen, und wenn eine solche bestanden, muß selbe früh gefallen sein.

Der gleiche Gerichtsstand mit obigen Restrictionen ist allen Thalbewohnern zugesichert, und war es ein allgemeiner Grundsatz bei den Walsercolonien, daß die Einwanderer der gleichen Privilegien genossen,**) wie die ursprünglichen Walser, was ein Hauptmotiv der schnellen Blüthe gewesen sein mag, da, wo keine persönliche Leibeigenschaft war, die Auswanderung wohl damals kaum gehemmt wurde, oder factisch doch erfolgte, indem die Freiheit der Hörigkeit im milderen Klima vor-

---

sitze das Haus Oesterreich kein unbedingtes Jagdrecht, da die Jäger der Vögte zu Castels das Verbot der Hirschjagd durch die gewöhnliche Behörde, den Landammann (die Vögte selbst durften keine Bekanntmachungen erlassen), u. mittelst Ausrufes veröffentlichten. *F. Sprechers v. Bernegg*, Ritter: Geschichte der Kriege und Unruhen in Hohenrätien von 1618—1645, B. I, S. 274. Chur 1857. (Uebers. Moor).

*) Die Vasallenpflicht scheint sub 9 im Lehnsbrief zu sein: „Ist, daß man derselben Leuten in ein Reiß bedarff, so sol man ihnen zu dem ersten Huß da sie kommend, ein mahl geben, daß vnser Ohemen ist".

**) *J. U. v. Salis-Seewis* am angef. O. S. 23.

gezogen wurde. Es hätten also, um uns nach heutigen Begriffen auszudrücken, nur factisch vorerst die alten Walser als Herrn das Land regiert.

Zu welcher Kraft in kurzer Zeit die Colonie in Kampf mit wilden Thieren, dem Urwald, und dem kalten Klima, es war — wie spätere Chronisten, z. B. Sprecher bekunden*) — weit rauher, wenigstens Schneefalls halber, in kurzer Zeit anwuchs, beweist die energische Haltung und erste siegreiche Kriegsthat der Davoser unter L. Guler (1325) auf der Kriegsmatta**) (vide das Detail „Wanderung durch Davos" S. 11), und im Jahre (1331), und vorher schon, machen sie mit den Engadinern, wenn auch nur unentschiedene, Angriffe, auf Worms, wenn ihnen der Verkehr mit Welschland gehemmt war. Doch brechen wir hier den historischen Faden ab, indem nur noch in Kürze bemerkt werden mag, daß Davos nach Schließung des Zehngerichtenbundes (1436) Vorort desselben wurde, ihre Freiheiten (1438) von den Toggenburgischen Erben bestätigt, siezu keinem Kriegsdienst außer den 8 Gerichten verpflichtet, aber volle Zollfreiheit in allen 10 Gerichten haben, u. das Schloß Belfort nur mit ihrem Willen besetzt werden kann.***)

(1603) wird auf Davos das Bündniß mit Venedig geschlossen, wonach jeder der Bünde jährlich 1200 Kronen bekommt, und alle sammthaft 60 Büchsen. (1619) verbannt das Strafgericht auf Davos die gegen die Protestanten wüthenden Kapuziner aus dem Veltlin, tagt daselbst 7 Monate, und erkennt Bußen im Betrag von 140,000 Gulden; 1644 Waserspruch. (cf. Note zu S. 247). An dem verunglückten Zug in's Veltlin nimmt Davos (1620) Theil, das Regiment Steiner zieht von Zürich über Davos, und den Flüela, u. 8 Davoser fallen vor Tirano;†) auch an den Freiheitskämpfen der Prät-

*) vide „Wanderung durch Davos" S. 21.

**) Die Walser im Allgemeinen waren zur Vertheidigung ihrer Herrn verpflichtet, deßwegen leisteten die von Pfäffers den Eid auf jede Mahnung hin, das Kloster mit Schild und Speer zu schirmen, das war ihr „Walserrecht" nach den Worten der Urkunde von 1385: „oder wer auf dem obgenannten Gut zu Füsün seßhaft ist, nun hinathin den Abt und seinem Gottshus dinen, und warten solten mit Schilten und mit Spießen nach Walserrächt." *J. U. v. Salis-Seewis*, S. 240 bis 242 und Note 23, S. 241.

***) 1529 Bundesschluß mit dem Gotteshausbund. 1571 (?) Vereinigung aller drei Bünde zu Vazerol. (cf. *Moor*, Geschichte Currätiens, B. I, S. 360. Chur. 1870).

†) Am Gefecht vom 2. September hatten die Bündner die Thalsperre des Livignothals, ein großer Wall von Steinen, Holz und Rasen, überhöht, u. die Feinde nach hartnäckigem Widerstand geworfen, die Zürcher aber die Reiterei, die über den Fluß dem Fußvolk zu Hilfe wollte, durch heftiges Gewehrfeuer daran verhindert. Das Treffen am 11. vor Tirano ging durch verkehrte Marschordnung der Berner, welche die vorausmarschirende Kriegscasse nicht dem Feinde momentan überlassen wollten, und so erfolgte Verzettelung der Streitkräfte, resp. zu frühzeitigen Angriff der Berner, die trotz tapferster Gegenwehr geschlagen wurden, und Unschlüssigkeit der Bünd-

tigäuer, den glücklichen u. unglücklichen, nimmt Davos Theil (1621, 1622, u. 1629), wobei Davos mehrmals geplündert. Die spätern Schicksale cf. auch Schnitt S. 156 und Vogt S. 198, hier mag nur darauf verwiesen sein. (Es kann sich bei dieser Arbeit überhaupt nur um vereinzelte geschichtliche Notizen handeln.) Gänzlicher Loskauf von österreichischer Herrschaft (1649).

Davos ist dermalen, seit der Cantonsverfassung von (1854), eine politische Gemeinde, der als solcher die selbstständige Gemeindeverwaltung, mit Einschluß der niedern Polizei zukommt, und ist auch befugt, Gemeindsordnungen festzusetzen, die aber Bundes- und Cantonsgesetzen nicht widersprechen dürfen, noch den Eigenthumsrechten Dritter, auch liegt ihr ob, für gute Verwaltung ihrer Gemeindsangelegenheiten, namentlich des Armen-, Schul- und Kirchenwesens, zu sorgen. (Art. 27 und 28 der Verfassung).

Davos ist ohne Beizug anderer Gemeinden*) aber zugleich ein Kreis, und bestellt als solcher einen Vermittler (Friedensrichter), das Kreisgericht, ein Richtercollegium von 6 Richtern und einem Präsidenten (Landammann), sammt deren Stellvertreter, und ist als solches zugleich Criminalgericht, ausgenommen Verbrechen gegen den Staat, kann als solches endgültig, sofern kein Formfehler vorliegt, Todesurtheile, jedoch nur einstimmig, ausfällen, auch ist mit Ausnahme geringer Fälle Prorogation an das oberste, das Cantonsgericht, gestattet u. gebräuchlich; aber auch die Urwähler zur Besetzung des Bezirksgerichts, die mit denen der Kreise Jenatz, Luzein, Küblis u. Klosters (im Prättigau) das Bezirksgericht Oberlandquart zu wählen haben. Als Kreisgericht wählt es zugleich einen, oder mehrere, Schatzungs- oder Gantbeamte für den Schuldentrieb.

Aber auch die politische Vertretung in den großen Rath (cantonale Kammer) wird von der Kreisgemeinde gewählt, dermalen ein Mitglied, wobei usuell der Landammann, oder dessen Stellvertreter (Statthalter), auf Davos damit betraut werden, und über die Gesetzesvorschläge des großen Rathes, weil hier factisch der Begriff politische und Kreisgemeinde zusammenfällt, über die sog. Recapitulations-

---

ner und Zürcher im Angriff, wesentlich veranlaßt dadurch, daß erstere allein Guler gehorchten, er aber bei der Vorhut war, verloren. Den Rückzug auf Worms deckten in rangirter Gefechtshaltung die Zürcher, später auch die Davoser unter Guler. (cf. *F. Sprecher's v. Bernegg J. U. D.* Geschichte der „Kriege u. Unruhen“ in Hohenrätien von 1618—1645. Ausgabe C. v. Moor. Chur (1855), B. I, S. 192—204, u. *Ulysses v. Salis-Marschlins,* Maréschal de Camp, Denkwürdigkeiten (Ausgabe C. v. Moor). Chur 1858, S. 88 u. S. 92—97). Erinnern wir Bündner uns, wie oft die lieben Miteidgenossen uns zur Vertheidigung unserer Rechte zu Hilfe gezogen!

*) was im Canton, bei 39 Kreisen u. 14 Bezirken, die Ausnahme.

punkte abgestimmt, „g'mehrt", auch Stimmabgabe zur Wahl der Bünden treffenden Nationalräthe, und zur eidg. Geschwornenliste, fällt hier. Betreffs politischer und administrativer Angelegenheiten hat der Kreis als Organ der Regierung zu dienen. Das Kreisgericht wählt die Kreissteuercommission zum Einzug der Landessteuer.

Davos, als Kreis, wählt auch die Vormundschaftsbehörde, und stellt Beamte auf, und controllirt sie durch das Kreisgericht, betreffs der Grundbücher und Pfandprotocolle u. setzt eine Kreisarmenbehörde ein, welche an den Kleinen Rath zu referiren hat, und vigilirt über richtige Führung der Civilstandsregister.

Als politische Gemeinde wählt Davos auch einen Militärvorsteher, der die Militärcontrolle der Gemeinde zu führen hat, und die Militärcorrespondenz, und diesfalls direct unter der Militärverwaltung steht. —

Die Gemeinds-, resp. Kreisversammlungen, zur Wahl von Beamten, oder Abstimmung über Gemeinds-, und cantonale, und eidgenössische Angelegenheiten wird auf Davos Landsgemeinde genannt. (cf. S. 83, wo der Begriff nicht erschöpft).

Während politisch Davos nur eine einzige Gemeinde von 1705 Einwohnern bildet, zerfällt es in 5 Kirch- (resp. Orts-) Gemeinden, und Dörfli (oder Dorf), speciell Dorf heißt die Häusergruppe um die Kirche hier, St. Theodor, am schönen Davoser See gelegen, und weit zerstreut, wie die übrigen Dörfer alle, ausgenommen Glaris, nach germanischer Sitte auf den Matten. Es zählt 450 Einwohner, und biegt hier im Dorf die Militärstraße des Flüela ab über's „Sand" in dieses Thal neben dem „Burgstall" auf dem Kalkfelsen vorbei, vermöge der Thalweite u. des schönen See's wohl der schönste Ort, wenn auch die Phantastik der Gebirgformation der gewaltigen Dolomitköpfe Sertig's ihm abgeht. Gasthöfe: „Hotel Flüela" (Gredig) darin Post- und Telegraphenbureau, Postverbindung von hier, hin u. her, an den „Platz", im Anschluß an die Prättigäuer Post, vorzüglich für Touristen, während das tiefer gelegene Hotel „Seehof", durch die Kirche und einen Flügelbau geschützt, wohl mehr für Luftcuranden, doch ist auch ein Caffee darin. Dörfli liegt 1557 Meter über dem Meer.

Eine halbe Stunde davon liegt der Platz, St. Johann, oder „bei der Hauptkirche" genannt, zählt 600 Einwohner, u. ist der Sitz des Kreisgerichtes, vormals Vorort des Zehngerichtenbundes, und Ort, wo die „gemeinen" drei Bünde alle drei Jahre tagten (vide Wanderung S. IV. u. V.), dermalen als hauptsächlicher Sitz der Luftcuranden, nament-

lich durch die Schrift von prakt. Arzt Hrn. Spengler daselbst*) u. die seitherigen Patienten, in weitern Kreisen bekannt. Gasthöfe: „Curhaus Davos", zugleich frequentirteste Pension für Luftcuranden, Eigenthümer Herr Holsboer, dann „Hotel Strehla", auch für Luftcuranden, im Sommer besonders frequentirt durch Touristen, u. das „Rathhaus", dessen Pächter ein besonderes eigenthümliches Haus für Gäste auf längere Zeit noch hat (Hr. Fopp), Post- und Telegraphenbureau auch hier, die zahlreichste Häusergruppe auf Davos. Lage über dem Meer 1556 Meter.

Von hier ab wird heuer — nicht weiter geht dermalen der Postwagen — in den untern Theil des Thales die Poststraße (Landwasserstraße) durch die Züge an die Albula hinaus gebaut. Frauenkirch, etwa ³/₄ Stunde unten am Platz, ist der nächste Ort, zählt 300 Einwohner, liegt gar romantisch das Kirchlein mit polygonem Thurm, u. Spalteck am Bach, neben Lärchen- u. Erlengebüsch, u. einem verfallenden Kloster und verblaßtem Madonnenbild auf der Thurmfront. Wallendes Korn und Kornspeicher auf Säulchen gestellt, der Mäuse wegen, zeigen schon das mildere Klima an. Liegt 1540 Meter über dem Meer.

Noch weiter unten, etwa eine Stunde, ist Glaris, St. Nicolaus, das 1454 Meter über der Meeresfläche liegt, mit dreihundert Einwohnern, schon reich an Kartoffel-, Bohnen- und Gerstenfeldern im hier engen Thale auf sonnigen Abhängen, u. fest um das Kirchlein geschaart, an der Berghalde hinauf, das Dörfchen. Auf dem Wege dahin, am Landwasser jenseits, das Spiner Bad, umgeben von Laubholzgehölz, eine Schwefelquelle mit Erdöl, u. angemessenen Badeinrichtungen, woselbst die Landschaftsschießen auch abgehalten werden, und etwa 1 Stunde weiter unten, resp. u. links am Berg oben Monstein mit 150 Einwohnern, wie man sagt den reichsten u. fleißigsten Leuten auf Davos, wie ihre Bienen, deren Honig dem Tavetscherhonig am jungen Rhein an Schöne und Güte gleich, obwohl 1624 Meter über der Meeresfläche, weil vom Nordwind gänzlich geschützt. — Die Höhenangabe ist nach J. W. Mengold's, Cantons-Ingenier, nach Dufour reducirten Karte des Cantons Graubünden, Chur. L. Hitz. 1863, die betreffs der Höhenlage der Ortschaften mehr Details hat, als das Original. Die jährliche, mittlere Temperatur ist für Davos nach A. Spengler S. 14 a. angf. O. 2,8 Celsius, mit einem jährlichen wässrigen Niederschlag von 950,7 Millimetern, während Rigi-

*) A. Spengler, prakt. Arzt auf Davos-Platz: Die Landschaft Davos (Canton Graubünden) als Kurort gegen die Lungenschwindsucht, klimatologisch-medicinische Skizze. Basel. Hugo Richter. 1869. S. 14.

Culm (Schwyz) das erstere 2,7, das letztere 1611,3, bei einer Höhe von 1784 Metern, nach eben citirter Quelle.

Neben den Kirchgemeinden*) (Ortsgemeinden), die ihre eigene unabhängige Gemeindsverwaltung, und getrennte besondere Pfrund- und Schulverwaltungen, u. Pfrund- u. Schulfonds haben, auch Geistliche und Lehrer selbst wählen, besolden und, cassiren können, auch, per Delegation vom Kreisgericht, die niedere Ortspolizei ausüben, und bei vorkommenden Fällen bis zum Eintreffen des Kreisgerichtspräsidenten für die Festnahme des Thäters in flagranti, beziehungsweise zur Erhaltung der Spuren eines Verbrechens, berufen sind, auch eigenes, getrenntes Gemeindsvermögen,**) z. B. Waldung zur Unterhaltung von Brücken und Zäunung haben, giebt es noch bloße Schulgemeinden, die im Uebrigen zu irgend sonst einer dieser Kirchgemeinden gehören. So ist im Sertigerthal, das zu Frauenkirch gehört, eine eigene Schulgemeinde mit 1 Schulstelle (Lehrkraft), bei einer Bevölkerung von 162 Seelen, im Dischmahthal auf 117 Einwohner ebenfalls eine eigene Schulgemeinde, das sonst zum Platz gehört, u. auch im Laret, das sonst zum Dörfli gehört, eine eigene Schulgemeinde, wie die vorhergehenden, mit je einer Lehrkraft, bei einer Bevölkerung von 78 Einwohnern. Alle diese Schulgemeinden haben ihre eigenen Fonds in Liegenschaften, festen Einkünften, oder Capitalien,***) u. erhalten, wie die andern Schulgemeinden des Cantons, Aversalsummen zur Aeufnung des Schulfonds, anläßlich bestimmten, bedeutenden Leistungen ihrerseits, sofern sie darum einkommen, oder Beiträge zur Lehrerbesoldung, sofern der gesetzliche Minimalgehalt eines Lehrers aus eigenen Kräften zu erbringen nicht möglich mit Bezug auf ihre Finanzkraft.

Sertig u. Laret haben auch je eine eigene Kirche, wo der Geistliche zur Sommerszeit gegen ein bestimmtes Honorar einige Mal predigt, und von diesen hiefür besoldet ist; zur Winterszeit participiren

---

*) Die Geistlichen von Davos gehören zum Colloquium Davos-Greifenstein, wozu außerdem Wiesen, Filisur, Bergün, Latsch und Stuls außer der Landschaft, das unter dem evang. Kirchenrath, resp. der Synode, steht, u. dem Großen Rath reformirten Theils, der das Placet über gewisse Synodalbeschlüsse hat.

**) Davos hat als Kreis ein Corporationsvermögen von 30,000 Frcs., und 3,226,400 Frcs. Privatvermögen, was ersteres 17 Frcs., letzteres 1892 Frcs. per Kopf beträgt, beides zusammen 1909 Frcs. per Kopf, und ist betreffs des per Kopf versteuerten Privatvermögens bei 225 Gemeinden im Canton der Steuerkraft nach mit Nr. 186 nur von 39 Gemeinden übertroffen, dagegen mit Nr. 170, betreffs Corporationsvermögen der Einw. von 55 Gemeinden überflügelt. Largiadèr rc. S. 6.

***) Monstein (vide Pfrundfond S. 112), Glaris 6100 Frcs., Frauenkirch 3370 Frcs., Sartig 3500 Frcs., Platz 7116 Frcs., Dischma 2109 Frcs., Dörfli 11412 Frcs., Laret 1864 Frcs. (Nach „Allgemeine Uebersicht über das öffentliche und Privatvermögen in den Gemeinden des Cantons Graubünden", nach amtlichen Quellen von Seminardirector Largiadèr und Lehrer Niggli. Chur 1869).

diese Filialen bei ihren Muttergemeinden am Gottesdienst, im Dörfli und in Frauenkirch.*) In Glaris, Platz, u. Dörfli sind außerdem noch je 2 Schulstellen, in Frauenkirch und Monstein je eine, die an jedem Ort einen eigenen Schulfond und Schulrath haben. Die Controlle über die Schule hat der cantonale Erziehungsrath, der selbe jährlich zweimal, durch einen von den 10 Schulinspectoren für den ganzen Canton, inspiciren läßt, die dann über Stand und Leistungen der Schulen einzuberichten haben, und über Ausführung erziehungsräthlicher Beschlüsse vigiliren. Die Sicherheitspolizei steht unter der Controlle des Bezirkscommissärs von Oberlandquart, der auch die Fremdenpolizei im Bezirk zu handhaben hat, die Seuchen- (resp. Gesundheits-) Polizei steht für Menschen u. Thiere, wie das Physikat in Criminalsachen, dem Bezirksarzt von Oberlandquart, wie das Impfwesen, ob, und hat ersterer an die cantonale Polizeidirection, letzterer an den cantonalen Sanitätsrath, resp. dessen humane und veterinäre Sectionen, zu referiren.

Das Straßenwesen steht unter der Controlle eines Bezirksingenieurs, wie das Forstwesen,**) Wegmacher und Gemeindsförster-Organe, Obercontrolle Oberingenieur und Forstinspector.

Davos lebt immer noch größtentheils von der Viehzucht, wenn auch der Weinhandel u. der Gütertransport wieder zugenommen in neuerer Zeit, und den Wirthen die Fremden Manches abwerfen. Leider ist das „bäschala", die Erzeugung von Holzgeschirren für Milch, Butter, Brod, Mehl, Heugeräthe, beinahe ganz erloschen, während selbes des Winters früher manchen Batzen abwarf, und auch die Erzeugung von Spielwaaren, die anatomisch durchzuführen versucht wurde, und mit solider Oelfarbe Roß und Schlitten, Saumthier und Lägel zeigte, nicht nur typisch gleichsam angedeutet, und durch Einsetzen der einzelnen Stücke aus gradlinigen Stücken zu einem Ganzen geflickt, wie selbe billig, aber unsolid, und nicht zur Erweckung ästhetischen Gefühls, in phantastischen Formen, mit unnatürlichem Flitter u. Farben u. Borsten jetzt die Jahrmärkte zieren. Sollte diese Kunst, oder die Holzschnitzerei im edlern Sinne, oder nur die alte Geschirrmacherei für den langen Winter, oder Weberei ꝛc. nicht aufkommen können?

Die Milch kann jetzt Sommers und Winters in Sennereien u. Gasthöfen gut verkauft werden. Der dermalige Viehstand beträgt, nach der cantonalen Zählung vom 15. Februar 1870, für die ganze Landschaft Davos: 107 Pferde, 13 Mastochsen, 1286 Kühe, 303 Mäßen (cf. Män-

*) wobei anläßlich noch nachgetragen werden mag, daß Laret auf der Abdachung der „Stütz" gegen Klosters hin liegt, und daß der kleine See, „Schwarzsee", daselbst, treffliche Trüschen nebst Forellen gibt. **) unter dem Adjunct des Forstinspectors.

scha S. 88), 445 Jährlinge (cf. Galtji S. 37), 17 Zuchtstiere (cf. Pfarrstier S. 110), 479 Kälber, 1808 Ziegen, 1591 Schaafe u. 291 Schweine. Interessant ist der Vergleich mit der Angabe Valärs,*) wonach die ungefähre Zahl anno (1806), resp. etwa (1800), nach einer Umlage, die zur Tilgung von Kriegskosten damals gemacht wurde, war:

Kühe circa 1000, Zeitkühe von $2\frac{1}{2}$ Jahr 80, Meeßen von $1\frac{1}{2}$ Jahr 500, Kälber 700, Farrstiere 14, Geiß (Ziegen) ohne Zicklein mindestens 2000, Schaafe und Lämmer 1800, Pferde, junge oder alte, 150. — Werfen wir noch einen sprachgeschichtlichen Rückblick.

Während die muthmaßlich von Schwaben aus erfolgenden Colonisirungen freier deutscher Leute nach Graubünden, wie wir oben angedeutet, früher als die deutsche Colonisirung von Davos erfolgte, so hatte doch kaum eine sprachlich so offensiv gewirkt, als die letztgenannte. Nicht nur, daß allfällig vorhandene romanische Elemente gänzlich ausgestoßen wurden, das Deutsche drang aus den engen Rahmen des Hochthals zugleich mit der Colonisation durch die wilde Schlucht der Züge, wo es heringekommen, wieder vor, und bevölkerte und eroberte Wiesen und Jennisberg, vermochte aber nicht bis zur Belforter Brücke vorzudringen, wenn auch, nach hartnäckigen Kampf, Schmitten, doch noch weit später, sprachlich die Waffen strecken, und deutsch werden mußte; anderseits ging der Weg über das Gebirge des Strela in's Schalfigg,**) und gleiche politische Freiheiten folgten nachher bis zur Belforter Brücke allerdings, und für diesen lieblichen Winkel, „hic angulus qui ante omnes ridet“ nach Horaz, im zerklüfteten Thale der Plessur, wie die Muttercolonie sie besaß, aber noch weiter hinüber, wo die wilde Rabiusa mit trotzigem Muthe, einer Brunhild gleich, den gewaltigen Felsen einen Weg abzwang, hinüber nach dem schöngelegenen Churwalden, und hinauf in das schöne Parpan am Fuße des Rigi en miniature, dem Stetzerhorn, wurde es deutsch.

Ueber den Paß des Scaletta, u. den kaum minder rauhen des Flüela vermochte weder Freiheit, noch deutsche Sprache, vorzudringen, und waren damals nur im Conflicte auf der Kriegsmatte die Berölkerungen in Berührung gekommen, während allerdings nicht viel später, gemeinsam mit den Engadinern, die Davoser Streifzüge bis Worms machten, um die Verbindung mit Welschland mit bewaffneter Hand zu ertrotzen. Dagegen über den niedern Sattel der Stütze, durch das Wiesenthal

---

*) *Valär* S. 31 und 32, wobei am letzten Ort bemerkt, daß die Angabe betreffs des Viehes — die Zählung fand im Frühjahr statt — sehr niedrig, und in gewöhnlichen Zeiten der Stand des Hornviehs weit größer, u. (1806) allein im Oberschnitt gegen 200 Pferde seien. **) nur Castiel, Lüen u. Calfreisen 1577 noch romanisch.

des Prättigäu's, das ganz romanisch war, durch das liebliche, 14 Stunden lange Thal, bahnte, im Verein mit politisch zwar von jeher meist retardirenden Elementen, der Germanismus siegreich sich den Weg, u. nur einzelne kleinere Gemeinden und Territorien setzten einen energischen Widerstand entgegen. Hier war es Serneus, etwas vereinsamt auf sonniger Terasse am jenseitigen Ufer der Landquart, u. am diesseitigen Seewis, hoch oben am Fuß des gewaltigen Scesaplana, die noch lange romanisch redeten, als die übrigen Prättigäuer Gemeinden alle deutsch sprachen, und wurden zu Campell's Jugendzeit*) noch wegen „Verstoßen an der Wälsch", d. h. wegen des romanischen Accentes, von den übrigen Prättigäuern geuzt, wovon im Volk heutzutage auch nicht einmal die Erinnerung mehr lebt; drüben an der jenseitigen Terasse der Ausmündung des Plessur Malir,**) u. Maladers, u. das wälsche Dörfli, die Vorstadt Churs selbst, welche lange noch romanisch blieben. Wie weit hinaus sich aber immerhin im hintern Theile des Prättigaus das romanische Element hielt, erhellt aus einem Rechtsstreit von (1489),***) wonach damals die Hälfte vom Dorf Klosters noch romanisch redete. Einen nur umgekehrten Eroberungszug machte nachher die Reformation. Blieb das vordere Belfort zwar bei der alten Confession, und gab auch Schmitten in diesem Punkte im Laufe der Zeit nicht nach, wie sprachlich, so war das ganze Prättigäu, Davos, Jennisberg u. Wiesen, wie Schalfigg, der neuen Lehre erobert, und nur Churwalden blieb zur Hälfte bis heute beim alten Glauben, und im Schalfigg nur an der Ausgangspforte theilweise Maladers unter dem bischöflichen Pallium, wie einen ähnlichen Contrast das Engadin aufweist, wo, inmitten, einer romanisch redenden, u. durchgängig protestantischen Bevölkerung,

---

*) im Jahr 1537.

**) 1577 war im Schalfigg Maladers allein noch katholisch, Malix dagegen längst reformirt, sprach aber fast ausschließlich noch romanisch.

***) In diesem Jahr war es, als der Erzherzog Sigmund von Oesterreich „zwischen unsern getrewen N. den Weltschen unserer aignen Leuthen (Leibeigene) ains, und N. Teutschen zum Clösterlen im Bretigew anderßtails", den Streit um die Besetzung des Ammanamts so entschieden, „daß, obwohl wir als Landtfürst in unser obrigkait Macht heten, nach unnserm gefallen und der notdurfft nach, ainen Amman zunemen, und zu setzen, der unnserm Haus österreich, auch dem Gericht der nutzist, und der best were", zum friedlichen Leben untereinander, „u. damit auch gegen unnß in Underthenigkeit desto besser bleiben mügen", solle das Jahr der deutsche, vom Vogt in Castels gesetzte, Ammann, im Amt verbleiben, und „nach verscheinung des Jars soll ainer unnser aignen Leuthe zu Amman aufgenommen werden." Nach Ablauf dieser Zeit behält sich der Fürst vor, nach seinem gefallen von der einen oder andern Part „Crafft unserer Obrigkait einen zu wählen". Die Rechtsansprüche der Parten waren gewesen, „auf mainung als die Welschen vermaint haben, Irem herkommen nach, daß alweg ein Amman auß ihnen sollte genommen werden, und aber die Teutschen solches herkommen nit gestehen wolten." *J. U. v. Salis-Seewis* (Ausgabe Moor) gesammelte Schriften, S. 250. Chur. Pradella 1858.

Tarasp deutsch u. katholisch ist, freilich das Romanische erst in diesem Jahre officiell zu lehren abdecretirt worden durch förmlichen Gemeindsbeschluß. Im Prättigäu gaben noch nach der romanischen Sprache die Seewiser auch die alte Confession auf;*) denn 1577 war Seewis allein noch katholisch im Prättigau. Das der historische Verlauf.

Die Fidazer oder Flimser Walser haben längst aufgehört mit Schild und Speer nach altem Walserbrauch für den Lehnsherrn einzustehen.**) Ems, nur eine Stunde von Chur, durch das deutsche Tamins abgeschnitten, ist gut katholisch geblieben, dagegen im Romanischen nicht mehr so sattelfest, da das Wort „Obrigkeit" z. B. sich fest eingebürgert hat, was bucca richtig, würde der Stockromanische sagen, und das ist nicht der einzige Germanismus. Und Schams ist romanisch geblieben, trotzdem die Rheinwalder viele Jahrhunderte nun schon ihnen Deutsch zugesprochen, und trotz Thusis vor der Viamala.

---

*) cf. hierüber *Ulrich Campell's*: Zwei Bücher rätischer Geschichte, I. Buch: topographische Beschreibung von Hohenrätien, deutsch bearbeitet von C. v. Moor. Chur. G. Hitz. 1851, S. 159, an den wir bei der sprachlichen Darstellung uns gehalten. cf. S. 141—160 daselbst, wobei anläßlich bemerkt werden mag, daß Campell 1577 schrieb, und daß damals auch Serneus und Seewis im Prättigäu nicht mehr romanisch sprachen: „selten findet man hie und da im ganzen Prättigäu Einen, welcher noch rätisch (romanisch) spricht, während nur 40 Jahre vorher Serneus u. Seewis ganz romanisch für sich sprachen, u. auch anderwärts im Prättigäu manche unter sich romanisch, und nur im Umgang mit andern deutsch (davoserisch) redeten. — Im Schalfigg war (1577) nur eine ganz kleine Minderheit, welche in Peist, St. Peter, Molinis, und Maladers auch noch romanisch redeten.

**) Das Valserthal (Petersthal), verriegelt durch das romanische Lugnez, u. ein weites romanisches Vorland, wie der vereinsamte Vorposten Lax bei Flims, u. Mutten, hoch am Berge über der Albula, haben das Deutsche im alten Dialektklang erhalten, aber jenes offensive Element der Davoser Walser konnte nicht zur Geltung kommen.

Anmerkung. Die Statistik über den dermaligen Viehstand verdanken wir gefälliger Mittheilung von Hrn. Amtslandammann H. C. Fopp in Davos, wobei nach anderweiter Mittheilung beizufügen, daß dieses Ergebniß bei gar vielem Verkauf in diesem Jahr ebenfalls sehr niedrig, und nicht als der normale Viehstand angesehen werden könne.

Heidelberg, den 23. Mai 1870. **Der Verfasser.**

Statistische Nachträge.

Die Viehpreise auf Davos sind:

1870:

1 Pferd 20—30 Zwanzigfrankenstücke (Napoléonsd'or).
1 Kuh 10—15 „ „ „
1 Meese (Mänscha) 1—10 „ „
1 Galti (Galtji) 3—6 „ „
1 Geis 10—15 Franken im Herbst, im Frühjahr 6—8 Franken mehr.
1 Schaaf 8—12 „ „ „ „ „ 4—6 „ „
1 Schwein 20—30 „ unter einem Jahr, 40—60 Fr. über 1 Jahr und gemästet.

Die Viehpreise auf Davos nach Valär:

1806:

Schöne frühe 2—3 jäh. schwarzbraune Zeitkühe 10—12 Louisd'or. (Valär, S. 44).
$1/2$jähr. schöne [Stierkälber] Kalberstiere 5—6 Louisd'or u. darüber. (Valär, S. 44).
Der Louisd'or ist = 23 Franken 10 Rappen.

Fellpreise:

1870:

1 Pferdehaut . . . . 40—50 Fr.
1 Kuhhaut . . . . . 20—30 „
1 Kalbshaut . . . . 5—6 „
1 Geishaut . . . . . 3—4 „
1 Gitzihaut (Zicklein) . 3—4 „
1 Schafhaut . . . . $1—1^1/_5$ „

1806 nach Valär:

1 Kuhhaut über 20 Bdnr. Gldn.; 20 Bd. Gldn. = 34 Franken.
1 Geißfell bis 3 Bdnr. Gldn. = 5 Fr. und 10 Cent.

Hirtenlohn auf Davos (in Natura und in Geld):

1870:

Für 1 Pferd 3—5 Franken.
„ 1 Kuh $2—2^1/_2$ Frcs., $1/2$ Pfd. Schmalz-[Butter], 1 Pfd. Käs, 1 Davoserbrod (tellerförmiges Roggenbrod).
„ 1 Meese $1—1^1/_2$ Frcs., $2/3$ Pfd. Käs, $2/3$ Pfd. Davoserbrod.
„ 1 Kalb $1—1^1/_5$ Frcs., $1/2$ Pfd. Käs, $1/2$ Pfd. Davoserbrod.
„ 1 Geis $1—1^1/_5$ Frcs., $1/4$ Pfd. Käs, $1/4$ Pfd. Davoserbrod.
„ 1 Schaaf 8 Cent.

Hirtenlohn (nach Valär, S. 29):

1806:

20—50 Bdnr. Gldn. = 34—85 Frcs. ohne Beköstigung, mit Beköstigung 8—20 Bdnr. Gldn. = 13 Frcs. und 60 Rp. bis 34 Frcs.

„Sind sie fleißig, so bekommen sie noch etwas Nahrung, unter dem Titel von „Gutthät", gewöhnlich auf jeden Stoß (Kuhweide), 1 großes Hausbrod, 1 Krine

Käse [= 36 Lothe], $1/2$ Krine [= 13 Loth] Schmalz=[Butter]." „Fast alle Hirten haben ihre eigene gute Milchgeis, Hirtengeis genannt, die ihnen an Weid= und Hütlohn mitgeht." Sennerinlohn, außer der Kost, höchstens 1 Ld'or (= 23 Frcs. 10 Cent.)

Fleischpreise auf Davos, 1870:

Kuhfleisch im Winter 40—45 Cent. per Pfd., im Sommer 60—70 Cent.
Geis= und Schaaffleisch, 35—38 Cent. per Pfd.
Schweinefleisch, 50—55 Cent. per Pfd.
Kalbfleisch, im Winter 35—40, im Sommer 60—70 Centimes.

Milchproductenpreis auf Davos, 1870:

1 Pfd. Butter 80 Cent. bis 1 Fr.
1 „ magerer Käs 28—30 Cent.
1 „ Zieger (weißer Käse süddeutsch genannt) 10—15 Centimes.

Gef. briefliche Mittheilung auf diesfallsige Anfrage von Herrn Geschwornen Hans Peter Büsch in Davos.

Güter-, Weide- und Heumaaße und deren Preise 1870 und 1806.

Usuell wird das Land (Güter) auf Davos — der officielle Maaßstab ist Juchart = ein bad. Morgen, Ruthe, und Klafter — eingetheilt in:

Chaland. Eine Chaland ist 12—1500 Klafter, und sollte man davon eine Kuh „wintern", d. h. den Winter über bis zum Weidauftrieb füttern, können. „Nach der Tragbarkeit des Bodens sind die Chaland verschieden". (1806) war der Preis 680—1000 Frcs. = 400—700 Bündergulden für ein Chaland, dermalen 1200—2000 Frcs., letzteres wohl nur in Monstein. Wenn ausnahmsweise für Bauplätze in neuerer Zeit unverhältnißmäßig mehr bezahlt worden ist, kann das als Ausnahme nicht in Anschlag kommen. Das Heu von einer „Chaland" in einem Jahr, das zu einer „Chuäwintärig" hinreichen sollte, heißt „Chonheu" (Kuhheu), und sollte 4 Klafter oder 6 Burdana betragen, zu circa 600 Pfund die Burdi gerechnet.

Chuäweid und **Chäland** heißen die einzelnen Weidrechte, das Normalmaaß ersteres (vide auch Nachtrag sub Chäland), anderwärts in der Schweiz „Kuhhesse", „Kuhschwäre", „Kuhalp", „Rindern" 2c. genannt.

Der Jahresertrag einer Chuäweid wird auf Davos zu 1 Frcs. 70 Rp. berechnet. Der 4. Theil einer Chuäweid heißt Fuäß (Fuß).

Ein Klafter Heu kostet dermalen 30—40 Frcs., die Hätfte, Burdi genannt, 15—20 Frcs.

Der Werth des Viehstandes auf Davos beträgt dermalen 348,180 Frcs., was bei 1705 Einwohnern 204 Frcs. per Einwohner beträgt, und ist bei den 225 Gemeinden des Cantons die 169te Gemeinde in der Reihenfolge nach dem relativen Werth des Viehstandes.*)

Nach Valär S. 42 galt (1806) die „Chonheu" nach obrigkeitlichem Heuruf (obrigkeitliche Preisfestsetzung, die öffentlich bekannt gemacht wurde), 40 Bündnergulden = 68 Frcs., was per Klafter nur 17 Frcs. machte. S. 39 bemerkt Valär: „nach den dermaligen Heupreisen, welche oft bis auf 50 bis 60 Gulden getrieben werden", was per Chonheu 85 bis 102 Frs., also per Klafter 20 Frs. 25 Cnts. bis 25 Frcs. 50 Cnts. betrüge.

---

*) cf. Largiadèr und Niggli: Allgemeine Uebersicht über das öffentliche und Privatvermögen in den Gemeinden des Cantons Graubünden. Nach amtlichen Quellen bearbeitet und zusammengestellt. Chur. Druck von Senti und Casanova. 1869. S. 28.

A.

abäffă, schi abäffa = ärgern Jem., sich ärgern.

abträză = ärgern Jem. mit Etwas.

achă = buttern. — Davon in Glarus und Zürich z. B. **Anka** = Butter; in Bünden dagegen Schmalz, nicht **Anka**.

Achchübăl (*m.*) = hoher (3′—4′), enger, cylindrokonischer, hölzerner Kübel mit Holzdeckel, einen weit vorragenden, auf- und abschiebbaren Stößel oder Kolben durchlassend, der von Hand in vertikaler Richtung heftig auf- und abgestoßen wird, wodurch allmählig die Buttermilch zu Butter wird (cf. Rollchübăl.)

Aebehö (Aebihö) (*n.*) = (e b e n s o h o c h, d. h. wie der Giebel des Hauses. Das Aebehö soll eben ausebnen) Lawinenbrecher, Lawinenwall, d. h. ein Erd- u. Steinwall bei Häusern, die an Bergabhängen oder in nächster Nähe derselben stehen, der, an den der Halde zugewandten Giebel angelehnt, in gleicher Höhe und oft mit gleicher seitlicher Abplattung an die Halde hin keilförmig sich verjüngt und bezweckt, daß die herandonnernde Lawine sich spaltet, wodurch der größere Theil rechts und links des Gebäudes herunterfährt, der Rest über die Höhe des Aebehö's und das Dach des Gebäudes wegfliegt.*)

Aegersta (*f.*) = Elster (**corvus pica**); — vorarlbergisch **agersta** od. **aglaster** ist der Leichenvogel (cf. *Dr. F. J. Vonbun*, Beiträge zur deutschen Mythologie, Chur, Hitz, 1862, S. 110).

Aegerstaaug (*f.*) = Hühneraug; voralbergisch **agerstaoug** (*Vonbun* S. 110).

a'gschiră = einrichten, anfangen.

albig (*adv.*) = immer; — z. B. är ist albig der glichă (d. h. er ist immer derselbe).

allpot (*adv.*) = oft, öfters (jeden Botengang?); — z. B. är chund allpot zuă nisch (d. h. er kommt öfters zu uns).

allergattig (*adv.*) = jeder Gattung, jeder Art; — z. B. är hed allergattig Sachă z'verchaufa (d. h. er hat allerlei Sachen zu verkaufen).

agattigă = anstellen, einrichten, anfassen.

---

*) Ein interessantes Aebehö od. Lawinenspalter ist an der Pfarrkirche zu Frauenkirch (Kirche unserer lieben Frauen) auf Davos, wo das Aebehö wie ein Dornfortsatz, und eins mit der Kirche, an derselben ansitzt. — Mit Röthel finden sich noch jetzt sichtbar 2 Linien an diesem Keilăbehö gezogen, welche die Schneehöhe bezeichnen; hier spaltete sich einmal 1817 eine Lawine. — Nach Tschudi's Thierleben (cf. S. 229) giebt es außer in andern rhätischen Thälern (am meisten sind noch in St. Antöndeu) noch besonders im Mayen- (Uri) und Bedrettothal (Tessin) Aebehö, und werden selbe mancherorts „S p a l t e c k e n“ genannt.

Allimansharnischwürza (*f.*) = Allermansharnisch (supercilium Vernis). — Diese Wurzel wird auf Davos an die Ueberschwelle der Stall- und Hausthüren gehängt oder angenagelt und soll gegen Hexen, Zauberei und jeden Schaden schützen (cf. *Vonbun* S. 132. 133).

Auji (*n.*) = ein kleines, ausgewachsenes, weibliches Schaaf.

Ana (*f.*) = Großmutter (v. ana lat. die Alte).

Au (*n.*) = weibliches Schaaf.

Ata (*m.*) = Athem od. im mittelhochd. âten, z. B. W. v. d. Vogelweide S. 29, Z. 2: ich was sô volle scheltens daz mîn âtem stanc.

Astränza = (Montavun ostrenza) „Kreuzlikraut" (paris quadrifolia), eine Wurzel, die gegen das vergiata (cf. vergüatä) böse Wunden und Erkältung Heilmittel und Palliativ gegen Zauberei (cf. auch *Vonbun* S. 131 oben).

aweiggä = in Bewegung setzen.

Aweigg (*m.*) = in Bewegungsetzung.

areisä = zurichten, anschicken.

älb (*adj.*) = braungelb (flavus), fahl, schwarzgelb; — z. B. älb wia as Schafji (d. h. aussehend wie ein schwarzbraungelbes Schaaf).

an andara na (*adv.*) = schnell, eilig; — z. B. gangad afa für, i chumma an andara na (d. h. geht jetzt etwas voraus, ich folge gleich nach).

alsg'mach (*adv.*) = allmählig (allgemach); — z. B. jetzt wella war allsg'mach z'wäg uf (d. h. wir wollen uns allmählig Berg auf begeben).

aber (*adj.* u. *adv.*) = vom Schnee frei; — z. B. uf der Salzgäba und am Höfji und Meierhof is afa z' Blätza wis aber (d. h. auf der Salzgäba und am Höfji und am Meierhof giebt es stellenweise schon schneefreie Plätze).

âbarä = von Schnee frei werden (tabescere).

Aebäri (**Êberi**) (*f.*) = schneefreier Platz; — z. B. jetz is doch as niatigs Fahra z'Blätza wis mit dem Schlitta über d' Aebari (d. h. jetzt ist doch ein schlimmes Fahren streckenweise mit dem Schlitten über trockenes Land).

Abg'schmäckti (*f.*) = Abgeschmacktheit.

angschlig (*adj.*) = ein Epiteton, das man dem Teufel lediglich giebt; — z. B. Das hol doch grad der angschlig Tüfäl (das hole doch gerade der rc.); das hed doch grad der angschlig Tüfäl g'seh (das hat doch gerade rc.). Wohl hängt das zusammen mit dem mittelhochdeutschen z. B. angeslichen tac (d. h. jüngster Tag, Gerichtstag); darnach würde angschlig also gerichtet, verdammt heißen; also angschlig Tüfäl „gerichteter, verdammter Tüfäl (Teufel)". — Interjection: an angschliga Tüfäl! (d. h. eine verdammte Lüge)! — Gedichte *Walther's* von der Vogelweide S. 16, Zeile 9: (*C. Lachmann* 3. Ausg. v. Haupt. Berlin 1853):

In diz lant hât er gesprochen einen angeslichen tac,
dâ diu witwe wirt gerochen
und der weise klagen mac
und der arme den gewalt *)
der dâ wirt mit ime gestalt.
wol im dort, der hie vergalt!

---

*) Die Vergewaltigung, die man an ihm verübt hat; vergalt = gebüßt hat.

angeslich heißt mittelhochdeutsch nach Pfeifer (zur angeführten Stelle) Angst erregend; im Dialekt aber jetzt in dem Sinne grimmig, verdammt gebraucht, wie an angschligä Kudär an angschligi Lug, d. h. eine verdammte Lüge; (cf. Kudär, mittelhochdeutsch Kunder).

Aerist (*m.*) = Ernst. — Besonders in der Redensart: ama(n) Aerist; — z. B. heb das (Wätter z. B.) nid schada mögä (d. h. es ist kaum der Rede werth, was das Gewitter geschadet hat).

amä = an einem cf. vorstehend und ama Maiamarcht is trüwi g'sin (d. h. an einem Maienmarkt ist's, wie ich glaube, gewesen).

ätta (*adv.*) = etwa, wohl; — z. B. sid ir ätta au an Hêr? (d. h. seid ihr etwa auch ein Pfarrer?)

Ata (*m.*) = Luft, Zug (in einer Röhre, z. B. Trompete, Pfeife, ꝛc.); — z. B. Das Pfifarohr heb kein Atha (d. h. das Tabakpfeifenrohr hat keine Luft). Das Pfifarohr heb lätza Atha (d. h. das Pfeifenrohr hat nicht rechten Zug).

Ataloch (*n.*) = Loch in einer zugefrorenen Eisdecke, wodurch sich die beim Gefrieren eingeschlossene Luft einen Durchbruch verschafft, wodurch der See z. B. gleichsam athmet. Solche Stellen giebt es auf dem Davoserſee stets, auch wenn das Eis mehrere Fuß dick ist. Diese Löcher sind so groß, daß schon Pferde theilweise hineingefallen sind und wieder herausgezogen wurden. Rings um's Loch hat das Eis die normale Dicke. Früher führte im Winter die Straße über den See, und da waren durch Warnungszeichen die „Atalöcher" bezeichnet, weil bei Schneegestöber sie leicht mit Schnee bedeckt waren, und bis in nächster Nähe (wie zugeschneite Gletscherspalten), wann oft nicht mehr zu halten war, nicht bemerkt wurden. Das konnte beim rasenden Lauf bei Schlittenpartieen oder sonst, wenn z. B. Abends noch Jemand über den See um Holz ꝛc. fuhr, leicht geschehen.

Alimurä in der Redensart: Das geid in Alimura (d. h. das geht zu Grunde, das geht zum Teufel).

Alamurä spilä (il giuoco della mòra) = Fingerspiel spielen.

abbiä = abnehmen, abzehren (von Menschen und Sachen).

Arvä (Arbä) (*f.*). Die Arve (pinus cembra) kommt auf Davos in größern Beständen namentlich im Sertigerthal vor. Im Wallis Arolla genannt (*F. Tschudi* Thierleben S. 256). — Anomalie Arve neben zahmer Kastanien in Soglio (*Bergell*).

Arbis von Arvenholz. — Das Arvenholzige; — z. B. Was für Holz heid är zu zu der Commoda da g'nun? Antw.: Arbis (d. h. welcher Art Holz habt ihr zu dieser Commode verwendet? Antw: Arvenholz).

arbanä, arbani, arbis (*adj.*) = von Arvenholz; — z. B. an arbana Stual, as arbis Britt, an arbani Tischplatta.

astett (*adv.*) = sofort sogleich, subito, gleich, auf der Stelle; — z. B. i chumma a stett (d. h. ich komme sogleich, auf der Stelle); contrahirt aus auf der Stelle wohl.

Aenätbärgär (Enetberger), d. h. ultramontanus, der jenseits der Berge wohnt (cf. Ueberbärgär).

Aertjä (*f.*) = langes Waldgras, woraus Streue bereitet wird.

ang'untla, d. h. mit einem „G'untal" (cf. dortſ.) anbinden (v. Vieh od. Holz gebraucht).

andingä = anempfehlen; — z. B. är heb ma bim Stärba schins arms Buabji noch grusam angädingat (d. h. er hat ihm beim Sterben sein armes Knäblein noch besonders anempfohlen).

Arälä (*f.*) (**Pinus humilis** und die seltenere **pinus pumilio**) = Legföhre, Krummholzkiefer; **alias** in Bünden „Zuondra" genannt (cf. ***F. Tschudi***, Thierleben der Alpenwelt S. 258. 2. Aufl. 1854).

Ar . . . chälla (*f.*) = **hiatus inter nares post anum** bis zum Steißbein.

aswiavil (*pron.*) = Etwas, Einiges, ein Wenig, ein Bischen, eine Kleinigkeit; — z. B. as wia vil wetti denn au no (d. h. etwas möchte ich doch auch noch bekommen).

Ahutz (*m.*) = der Anlauf, Ansprung (Naturlaut).

Aetti (*m.*) = Vater.

Augäspiägäl (*m.*) = die Brille.

Augä (*f. pl.*) = Knospen an Knollengewächsen, namentlich Kartoffeln.

aswär (*pron.*) = Jemand. *Acc.* Aswän, *Dat.* Aswäm.

aswas (*pron.*) = Etwas.

abaus (*adv.*) = auf und davon (ab u. aus); — z. B. Heindsch' da Schelm übarchon (d. h. haben sie den Dieb gefangen?) Antw.: i trüwa nai, är ist ättan ab aus (d. h. ich glaube nicht; er ist wahrscheinlich auf und davon).

awentä = anschneiden, anfangen in Gebrauch zu setzen, besonders von Käs, Brod, Butterballe und andern Consumptibilien.

angan (*Part.* angangän) = sich gebärden, außer sich sein; — z. B. är ist grusig und erschröckali anganga (d. h. er hat entsetzlich und schreckenerregend sich gebärdet). Oder: Näi es heb doch grad kei Schichti und kei Gattig wiasch anganga sind und wia schi schi g'fühart haind (d. h. nein, es hat doch keine Art, und geht über's Bohnenlied, wie sie sich gebährdet und aufgespielt haben).

alegga (*Part.* ang'leid) = Mist anlegen (d. h. düngen).

ätta (*adv.*) = etwa; — z. B. es würd ätta bald schnia, rächni (d. h. es wird wahrscheinlich bald schneien) nach meinem Dafürhalten.

Amät (*n.*) = Emd.

Āmätblaktä (*f.*) (cf. Blaktä) sind Blaktä, die unmittelbar vor der Emdernte eingeheimst werden.

Amätweid (*f.*) Emdweide (d. h. Weide, nachdem das Emd eingesammelt ist, und was nachher noch wächst, wo Atzung ist).

Amätweid hüata, d. h. in der Herbstatzung hüten.

Alpnutzä (*m.*) = Erträgniß der Alp an Milchprodukten: Zieger, Käse, Butter und Molken (Schotte) (cf. Nutza). — **Alpnutzä** auf Davos (1806) von einer Kuh fl. 13½, von einer späten od. leeren Kuh fl. 20 (Bündnergulden) = fr. 22 u. 95 Rapp., respect. fr. 34. — *Valär* S. 30. cf. Bündnerisches Monatsblatt (1868) Nr. 7 (Juli), S. 103 u. 105, wonach derselbe in der Churer Alp per Kuh in genanntem Jahr betrug = fr. 49, 41, in der Eroser fr. 48, in der Fellerser fr. 46, 19. Davos fr. 40 u. 15 Rp. (Monatsbl. Nr. 8 v. 1868). — Canton Luzern per Kuh fr. 112, 15. — Tessin 21, 22, Minimum u. Maximum der schweizer. Alpstatistik pro 1864, Monatsbl. S. 114.

aswenn (*adv.*) = etwa einmal, etwa einmal über kurz od. lang; — z. B. aswenn würd's will's Gott widar guata (besser werden).

Astössär *m.*) = Güter-, Wiese-, Weide-, Wald-, Haus-(Nachbar), an dessen Gut, Wiese, Wald, Weide, Haus, Acker &c. der, die, das Meinige anstößt, angrenzt; — z. B. är hed an Span mit schim Astössar (d. h. er liegt im Streit mit seinem Grenznachbar).

âlaufä = stierig, brünstig werden (v. Rindvieh). — Der Trieb wird künstlich geweckt (poculum amatorium) durch Wildmännlichrut (cf. dort), das auf dem Ofen gedörrt und wovon ein Abguß gemacht wird.

Allmeinä (*f.*) heißt man auf Davos jede Atzung oder Weidgang, wo nicht gemäht wird, und wenn solches auch nur einem einzigen Partikularen zugehört, der dann freilich das Recht hätte darauf zu mähen; was aber gemeinschaftliche Atzungen sind, darf Niemand mähen ohne Einwilligung aller Antheilhaber (cf. *Valär* S. 28).

Atzigä (*f. pl.*) = Alpen, Alpwiesen und Bergweiden (cf. auch *Valär* S. 22).

Alp (*f.*)
Alpä (*f.*) } Alp, Alm.

apär (*präp.*) = herunter; — z. B. Chumm da apär (d. h. komm da herunter).

asiä (*adv.*) = einstmals, vormals; in alter, in früherer, zu alter Zeit.

Aerdbidäm (*m.*) = Erdbeben; — bibende heißt mtlhchd. bebend, zitternd; — z. B. ***Hartmann v. Aue.*** Iwein 509: daz si bibende vor mir stânt.

B.

bäflä = belfern.

Bammäli (*n.*) = Ellritze (phoxinus varius) (cf. *Tschudi's* Thierl. d. Alpenwelt, S. 51 der 2. Aufl. 1854.)

Bära (*f.*) = ein viereckiger, meist quadratischer, Bretterkasten, um Sand, Kalk, Mist &c. zu fahren oder aufzubewahren, daher Mist-, Kalk- &c. -Bära genannt; wird die „Bära" auf ein Vorderwagengestell zum Fahren angemacht, so heißt sie „Zugbära".

Bazgär (*m.*) = Alpenpolizist, der den Alpfrieden zu wahren hat, zu sorgen, daß nicht fremdes Vieh die Alp abweide, und der Pfändung des fremden Viehes vornehmen kann. (Prättigäuerisch und schalfiggerisch.) Auf Davos verwandter Begriff „Saatnär" (cf. „Saatnär" unten).

bätschgä = Holz schnitzeln.

Bäsma (*m.*) = Besen; mtlhchdsch. beseme (Besen, Zuchtruthe) (*Walther* S. 101, Z. 25); — z. B. dû bist dem besmen leider alze grôz.

baschgä = bemeistern, besonders im Ringen; — z. B. är hed na gabaschgät (d. h. er hat ihn bemeistert).

barentig (*adj.*) = leibhaftig, durch und durch; — z. B. är ist a barentiga Tüfäl (d. h. er ist der leibhaftige Teufel); — z. B. es ist der barentig Dräck (d. h. es ist nichts als Dreck).

barlötig = leibhaftig, durch und durch; — z. B. auch der barlötig Dräck; — aber barlötig Tüfäl sagt man nicht. Sonst sind barlötig und barentig durchaus synonym und werden promiscue gebraucht.

begänă = mäckern; — z. B. heſt du di Geiß nienă g'seh? (d. h. haſt du die Ziege nirgends geſehen?) — Näi, aber i hän ſchi g'hört „begäna" (d. h. nein, aber ich habe ſie gehört mäckern). (cf. unten **rĕrā**).
beränă = Beeren leſen.
Bärmăt (*n.*) = Pergament.
beită*) = warten; — z. B. beit mer (d. h. warte mir). (*Hartm. v. Aue.* Erec. 9578: der **beitet** eines niuen man (d. h. der wartet auf einen neuen Mann).
beziehă = einholen; — z. B. heſt nă bezoga (d. h. haſt ihn eingeholt)?
Beichübăl (*m.*) = Rohrſtiefel (Beinkübel).
Biert (*m.*) = Holzwagen (d. h. eine Art Wagen um Holz zu führen).
bî (*präp.*) = nahe; — z. B. är iſt bi a' mer (d. h. er iſt nahe bei mir); vom mtlhchd. bî = bei, an (Gottfrd. Triſt. 120): und erkenne es bî derſelben nôt.
bîă = nahen, nähern; — z. B. der Winter biat (d. h. der Wintär rückt heran); ăs biat dă zwölfänă (d. h. es iſt bald zwelf Uhr).
bît (*m.*) = Borg, Credit, Zahlungsfriſt; — z. B. uf bît = auf Borg (*Hartmann v. Aue*, Erec. 9911:
und als er in **beite** ſît
ſô lange unz ihn das dûhte zît.
beiten einem heißt mtlhochd. Friſt, Zeit laſſen.
bîsa (*vrb. ntr.*) = das plötzlich tolle Davonrennen des Rindvieh's mit hochgeſtellten Schwänzen, wenn es bei ſchwüler Witterung von einer Art Fliegen (oestro) arg beläſtigt wird; gleich von paniſchem Schrecken ergriffen, läuft ſo oft plötzlich eine Heerde davon. (cf. *J. Bergmann* S. 90.)
Biest (*m.*) (engl. bistings u. beastings; cf. *J. Bergmann* S. 90) = die erſte dicke, gelbliche Milch nach dem Kalben der Kühe.
Biestturtă (*f.*) = Bieſttorte.
Bîsszangă (*f.*) = Zange.
Bîsszangă (*f.*) = große Heuſchreckenart.
Bissă (*f.*) = kleiner Keil (cf. Weggă).
blärä = blöcken.
blangă = mit Ungeduld warten, ſehnlich erwarten; — z. B. warum biſt nid ehr cho? är hed afa gablangăt (d. h. warum biſt du nicht früher gekommen? er hat mit Sehnſucht (Ungeduld) dich erwartet).
Blaktă (*f.*) = Rumex alpina, eine Sauerrampferart mit großen breiten Blättern, die in großen Keſſeln vor den Häuſern im Herbſt wie Kraut abgebrüht wird, dann in Ständer kommt wie Sauerkraut, und zerhackt die hauptſächlichſte und beſte Schweinemaſt in den Hochthälern giebt. (cf. Blaktähûs.)

---

*) Gedichte Walther's v. d. Vogelweide (Ausg. F. Pfeiffer. Leipzig. 1864), 95, 11:
ez wirt in ſelben noch behalten
beitet unz inwer jugent zergê
(d. h. es wird euch ſelber noch blühen; wartet nur bis eure Jugend verblüht iſt). — cf. Altes Lied zur Schlacht bei Glurns Kurz 382:
Denn ich will ir nit **beytten**,
Das red ich uf minem eyd!
Sy ſpannten mir die ſeytten,
Wurd ich ihnen in ihr Hend.

Blaktäwuäst (*m.*) = Blaktenwust, d. i. Blaktenbeet.
blaktä (*Part.* geblaktät) = Blakä einheimsen (cf. sträupsa).
Blaktähûs (*n.*) = Blaktenständer, worin die abgebrühten Blakten mit Beschwerung zum Aufbewahren hineingelegt werden, meist ein im Boden eingelassenes viereckiges geschlossenes Gestell von Holz, in der Nähe des Hauses, resp. Blaktäwuästs, einige Fuß tief und etwa $1^1/_2$ Fuß über den Boden ragend.
Biräbrod (*n.*) = feines Birn- oder Hutzelbrod, Hausgebäck auf Neujahr, auf dessen feine Bereitung die Frauen und Töchter besondere Mühe verwenden. Neben Gewürz sind Nüsse oder Mandeln, Dürrbirnen und Rosinen Hauptbestandtheile. Wohl in ganz Bünden wird dieses Brod bereitet, in gröberer Art als Hutzelbrod in Würtemberg.
Biräwegg (*m.*) = längliches, oblonges Birnbrod.
Blüäst (*m.*) = Blüthe; vielleicht corrumpirt aus mtlhchd. bluot; *f.* = Blüte (*Rudolf v. Ems,* Einltg. z. Tristan S. XXI). Hüanärblüäst (Alpenrose). *Hart. v. A.* Iwein 6446: die schöne bluot, daz reine gras.
Blüäst (*m.*) = Lohn des Weins.
bräglä = haufenweise hervorkommen, zum Vorschein kommen; z. B. herabfallen herauskommen; — z. B. wenn Obst vom Winde oder sonst Etwas massenhaft zum Fallen kommt, sagt man: Es hed grad gäbräglät. — Wenn ein Knäuel Menschen sich durch eine Thüre hindurchzwängend erscheint, sagt man: Es hed grad gäbräglät vo Lüta (Leuten).
Brast (*m.*) = Aerger, Zorn; wohl zusammenhängend mit mtlhchd. braht (*m.*) = lautes Schelten (cf. *Hartm. v. Aue.* Gregorius 3466: mit unwirde und grôzem braht). — Unwirde = Geringschätzung, Mißachtung.
Brocka (*m.*), wohl herrührend vom italienischen la brocca (der Wasserkrug); niederes, kleines und cylindriges Milchgeschirr, leicht an der Hand tragbar, mit Holzdeckel und Handbogen (Henkel).
brästä*) (*Part.* gebrosta) (bresten heißt mittelhochd. brechen; gebresten aber mangeln) = fehlen, mangeln; so z. B. wenn Jemand etwas sucht, sagt man: was brist ni? (d. h. was mangelt euch? was sucht ihr?)
Brästä (**Prästä**) (*m.*) = 1) Fehler, Gebrechen; — z. B. är hed an leida Brästa (d. h. er hat einen bösen Schaden, ein böses Uebel). — 2) **Prästä** = Maul- und Klauenseuche; z. B. wenn man sagt, der Prästa ist an dem und dem Orte ausgebrochen, so denkt vorerst Niemand als an diese Krankheit, dann aber an eine andere ansteckende Viehkrankheit, resp. in dritter Linie erst an eine epidemisch auftretende Menschenkrankheit, und wird Prästä in dieser letzten Bedeutung wohl selten gebraucht, während in den Chroniken der schwarze Tod das große Bresten zum öftern genannt wird.

---

*) In diesem Sinne von mangeln kommt Gebresten häufig vor. Gedichte Walther's von der Vogelweide (C. Lachmann [Haupt] Berlin 1859) S. 88, Z. 3:

Niemand ritter wesen mac
drîzec jar und einen tac,
im gebreste muotes.

bresten in übertragener Bedeutung, wie im Dialekt, im Sinne v. gebrechen, an etwas fehlen (cf. Gottfried v. Straßbrg. Tristan II, 258: an ihme brast alle tugende niht).

bredjă (od. **bredjena**) = predigen (prättigäuerisch); mittelhochdeutsch p r e d j e n; — z. B. *Walther* von der Vogelweide S. 10, Z. 8:

tumber gouch, der dran betaget oder benahtet!
wil er wizzen daz nie wart g e p r e d j e t noch gepfahtet?

(d. h. Narr, der Tag und Nacht darüber zubringt, will wissen, was nie in Gesetzesform gebracht noch gepredigt ward).

Bredje (*f.*) = Predigt (prättigäuerisch); — z. B. Jetz wellă wär an Fert in di B r e d j e, d. h. jetzt wollen wir einmal in die Kirche (gehn).

brieschă (*Part.* găbrieschăt) = brüllen von Rindvieh (mugire) (cf. lüäjă).

Briesch (*m.*) = Gebrüll des Rindviehs.

Briesch ablan (eina) = ein Gebrüll ausstoßen (vom Rindvieh); dann auch von Menschen = ein wüstes Gebrüll ausstoßen.

Brischătschă = Käsemasse, gerade wie sie aus dem Kessel kommt, noch ungesalzen.

Bischa v. *verb imp.* äs bischat, d. h. es stöbert (cf. auch *J. Bergmann*, Walliser und Walser, S. 90).

bătätschă = züchtigen, prügeln, namentlich ad posteriora; — z. B. Schi hed für d'Scheidig ang'fühärt där Man hei schi underschidlichi Mal ummärg'schlagă und bätätscht (d. h. Sie hat als Klagegrund zur Scheidung angeführt, der Mann habe sie zum öftern geprügelt und wie ein Kind ad posteriora geschlagen).

böschără (schi) = verschlimmern, schlimmer werden; — z. B. das Höptli Veh hed schi in där Sümmärig leid găböschărät; Hans hed schins Veh i Flüăla g'han und dört hed'schi schi doch verwundärli găzügăt, b'sundarbar d'Schaaf in Carlimatta sind grad balla feisti (d. h. Das Stück Vieh hat auf der Sommerweide merkwürdig abgenommen; Hans hat sein Vieh im Flüăla-Thal gehabt, und dasselbe hat zugenommen, insonderheit die Schaafe in Carlimattaalp sind kugelrund von Fett geworden).

Boga (*m.*) = ist die offene Laube mit bogenförmiger Wölbung am Rathhause auf Davos (Platz), von welcher aus der Landamman seine Antrittsrede hielt, von wo aus zum Volke gesprochen wurde, das auf dem Platz versammelt war und von wo alle Bekanntmachungen (Rüäfe) ausgerufen wurden (cf. R u ä f f, C h i l b i r u ä f f, T o d t a r u ä f f ꝛc.) bis 1854.

b'ring (*adj.*) = unbedeutend klein, schwächlich; — z. B. as b'rings Männdli; as b'rings Pürstli (d. h. ein schwächliches Männchen, ein schwächlicher Jüngling).

b'heb (*adj.*) = wasserdicht, flüssigkeitdicht, zugeschlossen, ohne Risse, wasserdicht verpropft.

b'hebă = aufhalten, zurückhalten, halten (*Kurz* S. 332, Str. 5). (Vit Weber. Friburg).

Wenn Fryburg beschech ein Widerdrieß,
In möcht ganz niemen b e h e b e n,
Burgunn er niederstieß.

Büdămji (*m.*) = das Bödeli, Fläche in hügeligem Land, kleines Plateau. Lokalbezeichnung: u f a m B ü d a m j i.

Band (*f.*) = in der Redensart: D ü r z' B a n d (d. h. in der Regel, gemeiniglich).

bradlă (*Part.*) găbradlät = plappern, herplappern.

Bitzji (*m.*) = Bischen; — z. B. beit as Bitzji (d. h. warte ein Weilchen)!

bäg'lengă = erlangen, hinlangen, erreichen; — z. B. gib mär da Huăt apăr, wennd'nă bäg'lenga magst (d. h. gieb mir den Hut (vom Nagel) herunter, wenn du ihn erlangen kannst). — Im Chrimmchriäg, gält mis Chlasi, heb der Franzos bi Chronstadt nid zuähi mögă, laber in där Chrimm ist är duă da Ruß z'bäglengă chon (d. h. gelt mein Nikolaus bei Kronstadt hat im Krimkrieg der Franzose nicht beikommen können, aber in der Krimm ist er ihm auf den Leib gerückt).

Biräpittă (*f.*) = Kuchen, Fladen von Weißbrodteig mit gedörrten Birnenstückchen darin.

beziă = einholen, erreichen im Gehen und Laufen; — z. B. du magst mi nid beziha (d. h. du kannst, vermagst mich nicht einholen, einzuholen).

Bruck, Brugg (*f.*) = Brücke, in der Redensart: bifuli Bruck springă (d. h. ein Knabenspiel spielen, das die faule Brücke springen heißt und so zugeht, wie weiter unten folgt, an sich durchaus kein lascives Spiel, wie Osenbrüggen (Wanderstudien, Bd. I. Schaffhausen, Hurter (1867), S. 134 ff.) sich ausdrückt, sondern nur durch die dort angeführten Umstände allerdings sehr. Das Spiel ist der Weite-, resp. Höhesprung am Roß beim Turnen, doch so erstellt, daß ein Knabe sich gegen einen Baum oder eine Wand stemmt, oder den linken Fuß vorstemmt und sich bückt. Der folgende Knabe stellt sich hinter denselben und faßt ihn von hinten fest um die Hüften und drückt seinen Kopf seitwärts an dessen Lenden, resp. unter dieselben fest an, indem er seine Füße so stellt, daß sie mit seinem vorgebogenen Körper rechtwinklig zu stehen kommen. Die folgenden Knaben schließen sich in ähnlicher Weise an diesen an, wodurch eine Art Pfahlbrücke entsteht. Ueber diese Brücke setzen nun die übrigen Knaben mit Anlauf gespreizt auf, resp. herein über diese Brücke, so weit es geht. Wer am weitesten springt, ohne herunterzufallen, ist Sieger.

ballafeist (*adj.*) = kugelrund; — z. B. as ballafeist's Schafji (d. h. ein kugelrundes, i. e. gutgesömmertes Schaaf).

blitzgänd (*adj.*) = blitzend, glitzernd; blitzend, glitzernd machend; vor Kälte geschlossen — z. B. As ist an blitzgändi Chelti (d. h. so kalt, daß der festkörnige Schnee glitzert, alles von Reif blinkt). Opposit. schläsm.

Bönla (*f.*) = eine Pflanze, Schierling (?).

Barma (*m.*) = die Krippe.

Bibärna (*f.*), alias in Bünden Werla = Blutgeschwür am Augendeckel (Gerstenkorn auch genannt).

Blätz (*m.*) = 1) Tuchlappen zum Flicken. — 2) Placken = eingenähten Tuchlappen, der ein Loch verdeckt. — 3) Tuch zu einer Weste, Seidenzeug zu einer solchen, Foulard 2c., welches die Mädchen (Damen) den Burschen (Herrn) als Geschenk für das im Schlittenfahren bei Schlittparthien machen. — 4) Flecken, Stelle, wo Sonne, Mond im Schatten, trockenes Land im Schnee erscheint.

butza, schi butza = 1) putzen; — 2) sich von einer Injurie säubern, von einer Anlastung reinigen; — 3) sich säubern, reinigen, Katarrh losbringen; — vom Wetter auch, — z. B. z'Wättär hedschi gäbutzät); — 4) da Bart butza = sich rasiren. — 5) castriren, z. B. einen Hund. — 6) hinweggerafft, vom Tod betroffen werden.

Bovălweid (*f.*) = das Gras, welches nach der Amăt-Ernte noch wächst (unterschnitterisch); — z. B. es ist grad noch an ordălichă Bovăl g'sîn (d. h. nach dem „Aemten" ist noch ordentlich Gras nachgewachsen).

Bänna (*f.*) = ein großer, rechteckiger, oben offener Kasten, etwa ein Fuß in der Tiefe, 3—3½' in der Breite und ca. 6' in der Länge, der, auf ein Wagengestell oder Schlitten gelegt, zum Transport von Hausrath, Kälbern, Schweinchen 2c., von der Alp an's Land vorzüglich, verwendet wird.

Buăssag'richt (*n.*) = Kreispolizeigericht, das die niedere Polizei, Holzfrevel, Unzuchtsvergehen 2c. behandelt und mit Geldstrafen büßt.

Bräntă (*f.*) = Nebel. — Kommt wohl von Brand, weil der Nebel wie Rauch aussieht, namentlich in den Hochthälern, also gleichsam Wasserbrand. — Redensarten: — 1) Wenn di Bräntă so an da Bärgă ummăr chräucht, würd's g'wüß nid hübsch (d. h. Wenn der Nebel so an den Bergen hinzieht (kriecht wörtlich) wird (das Wetter) gewiß nicht hübsch). — 2) Di Bräntă hed schi g'höckt (d. h. der Nebel hat sich niedergelassen, hat sich gesetzt, d. h. er chräucht (zieht) nicht mehr). — 3) Di Bräntă thuad z'Amăt frässă (d. h. der Nebel frißt, i. e. schadet dem Wachsthum des Emds).

Brügi (*f.*) (von Brücke) = Bretterboden; vorzüglich z. B. worauf im freien getanzt wird, schalfiggerisch (auch davoserisch?), besonders aber der aus Brettern gezimmerte Boden, worauf das Rindvieh in den Ställen stets steht. — Weil man das Wort meist in dieser zweiten Bedeutung nimmt, so mutzt man einer abgelegenen Thalschaft Bündens als Zeichen ihrer Naivität das Dictum auf: We wär di Gottshüttă a mal gädeckt und „gäbrügänăt" heind, gangă wär denn au z'Chilcha (d. h. wenn wir einmal den Bretterboden in der Kirche gelegt haben, gehen wir auch in die Kirche). Sind sonst aufgeweckte Leute.

brügänă = Bretterboden legen.

Brünnăli (*n.*) = die weiche, knorpelige Stelle an den Köpfen kleiner Kinder, wenn die Näthe des Stirnbeins mit denen der Scheitelbeine noch nicht fest (massiv) verwachsen sind. Süddeutsch provinzialistisch „Hirneli."

büăza = flicken.

Buăz (*m.*) = geflickte Stelle; — z. B. das ist an schöna Buăz (d. h. das ist schön geflickt) (ironisch gebraucht), also: das ist ganz abscheulich geflickt).

Büătzig (*f.*) = Flickerei.

Brügăl (*m.*) = Baumstamm, der zur Säge gerüstet und geeignet (cf. Sagholz).

B'schûră = schwärzen Jemand mit Ruß oder Holzkohle, vorzüglich im Gesicht.

B'schûră Mittwuchă (*f.*) = Aschermittwoch. An diesem Tag ist es namentlich unter Schulkindern Sitte, sich zu „b'schura."

B'schübă (von schieben) = zupropfen.

B'schîssă = 1) beschmutzen; — 2) betrügen.

b'schissă (*adj.*) = 1) beschmutzt; — z. B. b'schißăs Häß (d. h. schmutzige Kleider, schmutzige Wäsche, b'schißăs Hemd 2c.); — 2) untreu, unredlich; — z. B. Das ist an b'schißnă Hund (d. h. das ist ein „betrogener" Kerl, i. e. ein unverschämter Betrüger).

buchă = Wäsche mit Aschenlauge waschen und übergießen.

Buchig (*f.*) = Wäsche mit Aschlauge.

Buchäri (*f.*) = Wäscherin mit Aschlauge, Wäscherin (von Buche, Buchenholz).
Butzlä (*f.*) = flüssiger Straßenkoth; — z. B. bin ärä söta Buzla gan i nid z'Platz, d. h. bei so kothigem Weg gehe ich nicht an den Platz (Hauptort von Davos).
Brülläri (*f.*) = eine Kuh, die wegen Krankheit der Gebärmutter (uterus) nicht mehr empfängt und schmerzenshalber oft schrecklich brüllt, mit den Füßen scharrt und mit den Hörnern den Boden aufwühlt.
blawa, blawi, blas (*adj.*) = blau.
Blaha (*f.*) = Heutuch (Tuch, um Heu, Stroh, Laub rc. einzubinden).
Butzibau, Baubutz, Baubau (*m.*) = Schreckgestalt, Popanz, finstere vermummte Gestalt, womit man die Kinder schreckt; hängt wohl mit dem mittelhochdeutschen butze zusammen, Fastnachtslarve, Fastnachtsmaske, Kobold (*Walther* v. d. Vogelweide S. 28, Z. 36):

min nâhgebûren dunke ich*) verre baz getân:
si sehent mich niht mêr an in butzen wis als si wîlent tâten.

(*C. F. Vonbun* S. 68—78).
Bützäl (*m.*) diminut. Bützäli (nach *Vonbun* S. 68 kommt von Butz, auch Bütz od. Butzibau; sind Knötchen in der Haut, die man bekommt, wenn man angeblich von einem Butz angeblasen oder erschreckt wird) = kleine Blutgeschwürchen in der Haut.
Brüta (*f.*) = Butterbrod (cf. Schmalzbrüta).
Brütschi (*n.*) = Butterbrödchen (cf. Schmalzbrüta).
bschiessä = nützen (prodesse), von Erfolg sein, genug sein; — z. B. där heb afa lang g'studiärt, das g'hörd eindwädärs afa bschießa (d. h. der hat schon lange studirt, der sollte was gelernt haben). — As heb bschossa (d. h. es hat Erfolg gehabt). — Hebs bschieässä mögä (d. h. hat es dasmal gelangt)?
bima, zuäma, vamma = bei, zu, von ihm.
Bovälblaktä (*f.*) = Blaktä der dritten Ernte (Davos — unterschnitterisch).
bägän = aufhören, ein Ende setzen, unterlassen; — z. B. die hochtütsch Sprach z'reda.
Bättlärmiggä (*f.*) (eigentlich Bettlerfünfrappenweisbrödchen) = Stoß mit dem Knie ad posteriora (cf. Miggä).
Bättlär (*m.*) = in der Redensart: däm Bättlär dän.... grifa am dickara Ort (penem mendaci a parte crassiora tangere, d. h. den Nagel auf den Kopf treffen); — z. B. där heb däm Bättlär rc. (d. h. der hat den Nagel auf den Kopf getroffen, der hat die Lunte gerochen). Anklang an Dionysoskult oder an Phallusdienst oder an die Eidesformalität im ältern deutschen Recht bei der Vaterschaftsklage? Wird als rohe Redensart angesehen.
Büäl (*m.*) = Hügel; — am Büäl, Ortsbezeichnung. — Am Büäl (Ambüäl) Geschlechtsname auf Davos.
Bummäl (*m.*) = Hummel (Naturlaut).
B'süffni (*f.*) = Besoffenheit; — z. B. in där Bsüffni heb där Narr z'Gäld zum Fänstär us g'hid (d. h. in der Trunkenheit hat der Thor das Geld zum Fenster hinausgeworfen).

---

*) Dunke ich rc. = erscheine weit schöner.

b'sundärbar = besonders; — z. B. alla Walsära, b'sundarbar da Tavåsara (d. h. allen Walsern, insbesondere den Davosern).

Biji (*f.*) = die Nähe. — Redensart: uf käin Biji = auf keine Nähe. — Där Türk hed uf käin Biji dem großä Joun z'uahi möga (d. h. der Türk (ein Ringer, Athlet, der sich seiner Zeit producirte) ist bei weitem nicht dem großen Joun gewachsen gewesen).

Besti (*f.*) = Blüte der Jahre, Vollkraft der Jahre, Mannesalter; — z. B. Zu schinär Besti ist das an rächtä Fägär g'sin (d. h. in seiner Vollkraft ist das ein gewaltig starker Mann gewesen).

b'läugga (*Part.* gäbläugt) = Furcht machen Jem. durch Vermummung und furchtsam durch Gespenstergeschichten; — mitlhchd. bluc = schüchtern; — z. B. *Hartmann v. Aue.* Erec. 1324: daz si zum êrsten schamec sind
unde blûc sam diu kint.

Burdi (*f.*) = 1/8 (ein Achtel) „Chonheu" (cf. dort = 1/2 Klafter Heu); jetziger Preis 15—20 Franken auf Davos.

Bruschga (*f.*) = Heuabfall, womit man Schaafe füttert (*Valär*, Davos S. 35).

Bruschga (*f.*) = die Ueberbleibsel (rudera) eines Festessens; — z. B. eines Taufmahles (Taufimahl) (hängt wohl zusammen mit dem italienischen il bruscolino = Splitterchen), aus denen ein besonderes Mahl gegeben wird, ein erneutes Festessen.

bruschga (*Part.* gäbruschgät) = an einem solchen Nachmahle mitessen (wohl vom italienischen bruscare = beschneiden). Während früher bei jedem Kind ein Taufimahl gegeben wurde, pflegt oft jetzt für mehrere Kinder einer Familie eins gegeben zu werden, so daß die ältern Kinder schon mitessen können; eine Sitte, die bei den Römern schon vorkam, wie Ovid es uns so schön und einzig schildert in seiner lieblichen Selbstbiographie (Trist. IV, 10, 9—12):

> Nec stirps prima fui, genito sum fratre creatus,
> Qui tribus ante quater mensibus ortus erat.
> Lucifer amborum natalibus affuit idem:
> *Una celebrata est per duo liba dies.*

Beitzi (*f.*) = große Anstrengung, große Mühe; — z. B. Tantae molis erat ingentem condere Romam, würde heißen: Das ist an Beitzi gsin, bisch Stadt Rom gründä chon sind, oder: bisch z'römisch Rich z'gründä chon sind.

Benz (dä, also *m.*) dä Benz han = Mühe haben.

Bschlussig (*f.*) = Verschluß.

b'schliessa (*Part.* bschlossa) = schließen, zuschließen, einschließen, so oft mittelhchd. *)

---

*) Z. B. Wernher v. Tegernsee bei Vilmar Literaturgeschichte I. S. 342.
du bist mîn, ich bin dîn, des sollt du gewis sîn;
du bist beslozzen in mînem herzen,
verlorn ist daz slüzzelin,
du muoßt immer dar inne sîn.

Ferner:

Gottfried v. Strasburg im Gedichte Tristan u. Isolt bei Vilmar Bd. I. S. 225:
Swaz in dem herzen alle zît
versigelet und beslozzen lît,
deist müelich ze verberne.

Bockschlittä (*m.*) = ganz kurzer Schlitten zum Holz führen (d. h. Stämme, Blöcke), wobei der Stamm mit dem einen Ende auf diesen Schlitten gelegt und dann am Boden nachgeschleift wird.

b'sägnä = besegnen, behüten, bewahren, sich besegnen, i. e. den Segen anrufen, von Gott gebraucht; — z. B. B'sägnisch där liäb Hêr (d. h. beschütze uns der liebe Gott, oder b'sägnisch där liäb allmächtig Hêr im Himmäl dobnä; synon. Interjection: B'hüätisch där liab allmächtig Hêr (d. h. Behüte uns der liebe allmächtig Gott).

buchjä, ummarbuchjä = herumpoltern, lärmen, klopfen an die Thüren, von den Nachtbuben; — z. B. Wär buchjät dussna ummär (d. h. Wer poltert und klopft so draußen (an der Thür) herum, wohl vom mtlhchd. **bôzen** = klopfen (cf. *Hartmann v. Aue.* Erec. 6829: er bôzete an das bürgetor). — *Hartmann v. Aue Arm. Hnrch.* 1268: und begunde bôzen an die want.

Bänätsch (*m.*) = der Spinat.

bäuggä = biegen; — z. B. där Wilhälm Täll hed schi vord's Landvogt schim Huät nid bäugga odär tücka wella (biegen od. bucken).

Brättig (*n.*) = Prättigau.

Brättigär (*m.*) = Prättigäuer.

brättigärisch (*adj.*) = prättigäuerisch.

Brustzuckär (*m.*) = Candiszucker.

Bera (*f.*) = kleines, sackartiges, Netz mit einem Stiel von Holz, womit ein Mann Fische fangen kann, (Handnetz).

bäterzä = 1) büßen. — 2) den Schaden haben. 3) (in Verbindung mit „müssen" beklagen, verloren geben; — z. B. är hed's bäterzt, daß är das undarnun hed (d. h. er hat es gebüßt, daß er das unternommen hat). Oder: Wenn du das thuast, heinds di andärä z'bäterzä (d. h. wenn du das thust, haben die andern den Schaden davon).

Buschi, Buschi, Chuötsch. Buschäli, Busch, Busch, Busch. Mit diesen Lockrufen ruft man das Rindvieh aus dem Freien in den Stall oder sammelt es draußen. Buschäli, Buschi, Busch, offenbar vom Sammelnamen bos (lat. Rind) und Chuötsch = Chuä (Kuh), also: kommt, kommt, Große und Kleine, Stiere und Kühe, Männlein und Weiblein. Chuötsch oder Chuöätsch kommt von Chüätschi, was Diminutiv von Kuh, also Kühlein Buschali ist Diminutiv von Buschi.

Batzäli, Batzäli, o Häll, Häll, Häll ist der Lockruf für das Sammeln der Schafe, bei welchem sie, wenn der Hirt noch etwa auf einem großen Stein stehend und die Gesticulation machend, ob er Salz zum Lecken hinstreue oder aus der Läcktäscha (Salzlecktasche) nehme, aus den höchsten Berggräten im Laufe herbeieilen. Bätzäli, hängt vielleicht mit „Butz" (cf. dort) zusammen, und bedeutet hier „schwarz", Häll = hell, blond. So würde es also heißen: kommt Schwarze, Schwarze, auch: Blonde, Blonde (respect. Helle, Helle) kommt. Batzäli ist auch Koseform, man denkt an etwas Zierliches, Kleines dabei. So heißt nach *Vonbun* S. 68 vorarlbergerisch bützel und bützele kleines, im Wachsthum zurückgebliebenes, Kind.

Bruch (*m.*) (cf. Dürbruch, Landbruch) = Schneebruch (d. h. Bahnen eines Schlittweges, wozu es läutet, wie zu andern Gemeindefrohnden (Gemeiwärcha). *Valär* S. 47.

Bännă (*f.*) (das lateinische virago) = ein plumpes dickes Weib; — z. B. das ist eini wiă an Bänna = das ist eine wie ein Faß, von „Bänna" (cf. oben).

Beităwîli (*n.*) = das Warteinweilchen.

Bibli (*f.*) = Bibel.

Bott (*n.*) = Angebot; — z. B thuămăr ăs Bott! (d. h. mache ein Angebot!). — Niemăd hed an dăr Gant ăs Bott d'ruf găthan (d. h. Niemand hat bei der Versteigerung (gerichtliche wie freiwillige) ein Angebot darauf gemacht).

Bôrt (*n.*) = Rand, Straßenrand (*Plur.* Börtăr = steile Abhänge, oft zu Aeckern benutzt), daher Localbezeichnung: uf am Bôrt, uf dă Börtăr.

Budlăr (*m.*) = eine blaue Beere auf einem etwa ½ Fuß hohen Gesträuch, etwa doppelt so groß als die Heidelbeere, mit etwas stärkern röthlichen Aestchen; Blätter matt meergrün, Form wie bei den Heidelbeeren, sind aber etwas größer und dick und steif.

Budlărstuda (*f.*) = Budlărstaude, Budlărgesträuch (cf. Haită), kommt untermischt mit Heidelbeeren und in reinen Beständen vor, besonders auf sonst fast nackten Felsköpfen, doch bis in's Thal herunter; werden deren Beeren lieber gegessen, wenn der Reif darüber war.

Budlărt'schuggă (*m.*) (Localbezeichnung) = Budlărfelskopf (cf. Tschugga) in Davos-Dörfli hinter und über der „Seehöhi".

Brattig (*f.*) = Kalender (cf. Prattig).

Boda (*m.*) = Boden, in der Redensart: Eina ung'spitzt in da Boda schlan (d. h. wörtlich: Einen wie einen Pfahl in den Boden schlagen, ohne daß Zuspitzen nöthig ist); — z. B. Halt z'Mûl lăbăr i schlan di bim Sacarlänt ung'spitzt in da Boda (d. h. Halt dein (ungewaschenes) Maul oder ich schlage dich, bei Gott, in Grund und Boden). — Diese Metapher à la Falstaff wird scherzend und im Ernst oft gebraucht.

Balla (*f.*) = der Ball (cf. Fulballa). — Vom deutschen Ball oder vom italienischen la palla = der Ball. — Das Ballspiel ist namentlich im Frühjahr unter den Schulbuben in den Freistunden oder nach der Schule sehr gebräuchlich auf Davos.

Bôhna (*f.*) = die Bohne (cf. Chăfa). — Redensart: Eim di Bôhna steckă = 1) Einem Andern mit beiden Daumen oben an der hintern Seite der Ohrläppchen die Gehörgänge zudrücken, was heftigen, fast betäubenden, Schmerz und theilweise momentane Wehrlosigkeit erzeugt, und abusiv jeweilen als Züchtigungsmittel vorkommt. — 2) Tropisch gebraucht: Eim di Bôhna steckă = Einem den Meister zeigen; — z. B. I will dăr schon no di Bôhna steckă (d. h. Warte nur, ich will dir schon noch den Meister zeigen).

Beintschi (*Plur.* Beintschăni) (*n.*) = Beinlein, Beinchen, Knöchelchen; — z. B.:

O weh du arăms Vögălti
Hest au so ranni Beintschăni.
Gang uf Tavâ
Und in Tischmâ
Findst Berătschi und Budărtschi. (rann = schlank, dünn.)

Büri (*indeclinabel*) in der Redensart: nid büri = nicht von der Stelle, nicht vom Fleck; z. B. är ist nid büri (d. h. er hat sich nicht gerührt, er ist nicht von der Stelle). — Büri kommt wohl vom mtlhdsch. erbürn = erheben; z. B. Nibelungenlied, Aventiur. XVII. Str. (31) 1032:

> Mit ûf erbürten schilden in was ze strîte nôt
> die edele küneginne bat und ouch gebôt
> daz si'z mîden solden, die recken vil gemeit*)
> dô si'z niht lâzen wolden, daz war ir wärlîchen leit.

Bildără (*f.*) = das Zahnfleisch.

blûgga, blûggi, blûggs (*adj.*) = empfindlich gegen die Kälte; — z. B. Du bist an bluggi Henna (d. h. du kannst doch gar keine Kälte ertragen; Frau z. B., Henne eigentlich (cf. bläügga).

Bainärchuă (*f.*) = Beinkuh, Kinderspielzeug, besteht aus dem Kniegelenk der Kuh, auch von Rindern oder Kälbern, und werden solche roth, gelb, braun 2c. gefärbt, ein praktisches dauerhaftes Spielzeug.

blära (*Part.* găblärăt) = blöcken.

bodă (*adv.*) = ziemlich; — z. B. es ist boda spat (d. h. es ist ziemlich spät); — boda viel, boda lang (d. h. ziemlich viel, ziemlich lang).

Bäsi (*f.*) Tante und Cousine, dann auch noch in unbestimmt weiteren Graden weiblicher Verwandtschaft gebraucht.

☞ Anmerkung: 1) ad Aebahö S. 3 (cf. ëbano (adv.) althchd. = gleichmäßig paßlich. — 2) ad büätza und Buatz S. 12 ist nachträglich noch zu bemerken, daß mtlhchd. büetzen, (althchd. puazan) = bessern, Schaden oder Mangel beseitigen heißt, und daß im Davoserdialekt büaza nicht nur flicken, sondern auch nähen und Buatzig (f.) nicht nur Flickerei, sondern auch Näherei heißen J. Bergmann S. 90. führt das französ. rapiécer, aus pièce und das ital rappezzare, aus pezza, zum Vergleiche an.

C.

Chäschă = zernagen.

chibă (*Part.* g'chibăt) = schelten, Verweis geben, zurechtweisen.

Chilbar (*m.*) = weibliches Lamm (v. Kalb wohl, also Schaafkalb).

Chîchă = keuchen, schwer athmen.

Chîchă (*n.*) = finsteres Gefängniß auf dem Rathhaus auf Davos, di groß und di chlein Chicha, jetzt als Keller benützt. — Kommt der Name daher, weil darin schwer zu athmen war oder weil der Raum so eng und drückend war?

churra = schwer, gehemmt athmen, bei arg Verschleimten oder mit Kröpfen Versehenen.

Chlobă (*m.*) = Angel, z. B. an Thüren und Fenstern und Fensterläden.

Chlungă (*m.*) = Knäuel von Garn, Schnüren 2c. aber einen Menschenknäuel wird man nie „Chlunga" nennen.

---

*) gemeit (adj.) = froh, freudig, erfreuend, schön, stattlich.

Chräbäl (*m.*) = Kralle; — z. B. der Henna schlan i g'wüß no d'Chräbäl ab, wensch mār noch amal im Garta di Betti zerzaschpāt d. h. der Henne schlage ich gewiß noch die Krallen weg, wenn sie mir im Garten alle Beeten zerkratzt).

Chräbäl (*m.*) = dreizinkiges Instrument, um Kies aus dem Wasser zu ziehen.

Chris (*n.*) = grünes, frisches Tannreis; es wird aus Ermanglung von Streu in den Hochthälern zerhackt und grün hiezu verwendet.

Chriäsibrägäl (*m.*) = Kirschenmus.

Chogā (*m.*) = Aas, oft als Schimpfwort gebraucht; — z. B. verdammta Chogā = das Frankfurter „Schinos" und das zürcherische „Chaib".

Chögälā = nach Aas riechen, d. h. einen bedenklichen Haut-goût haben.

Chogäfleisch (*f.*) = Aas, Fleisch von einem an einer Krankheit zu Grunde gegangenem Thier, resp. von jedem Thier, das nicht durch Schlachten oder Schießen getödtet ist; — z. B. auch vom Blitz getödteter Thiere Fleisch würde wohl von den meisten Leuten so genannt und dessen Genießen verabscheut werden, außer etwa von Abdeckern. Im benachbartesten Theil vom Prättigau ist eine so vom Blitz gerührte und erschlagene Heerde nach Aussage eines Thierarztes, obwohl sonst frisch, unberührt geblieben, ausgenommen die Felle. Auch erfallene oder erwürgte Thiere und wenn man gleich nach der That selbe hätte zerlegen können, wären in frühern Zeiten auf Davos unbedingt als Chogafleisch verabscheut worden. Es hängt das wohl mit der alttestamentlichen Auffassung und Verbot des Verzehrens von Erstricktem und durch höhere Gewalt Gefällten, resp. „Unreinen", zusammen, und ist von der Sitte bewahrt worden (cf. z. B. 3. Buch Mose, 11. Cap., besonders Vers 39, was das Unreine betrifft).

Chämmäta (*f.*) = Küchengemach, Speisekammer; vom mtlhchd. „kemenâte", heizbares Gemach, Frauengemach, Schlafgemach; — z. B.:

> Dô sin den boten komende z'ir kemenâten sach,
> Kriemhilt diu scoene vil güetlîchen sprach:
> „nu sag' an liebiu maere: jâ gib' ich dir mîn golt,
> tuost du'z âne liegen, ich will dir immer wesen holt.

Nibelungenlied. Ausg. Bartsch. Leipz. 1866. Aventiur. IV, Str. (87) 225.

Chilcha (*f.*) = Kirche.

Chilchhöri (*f.*) = was zu einer Kirche gehört, Kirchgemeinde (parochia).

Chrisā = Tannreiser abschneiden. Redensart: Ins Chris gan (d. h. in den Wald gehen, um zu chrisā.

Chrisnadla (*n.*) = Tannen-, Fichtennadel.

Chött (*n.*) = künstliche Wasserleitung, hölzerner Kanal zu einem Gewerke; — z. B. Sägemühlen, Mühle, Wasserschmiede ꝛc.

chûcha (*Part* g'chuchat) = hauchen.

chuālā (*Part.* g'chuālat) = kühl werden; mittelhochdeutsch knolen in gleicher Bedeutung; — z. B. Nibelungenlied Aventiur. 10, Str. 3, S. 91 (Zarnke):

> Vor der vesperzîte, do diu sonne nider gie
> und es begunde knolen, niht langer man daz lie:
> in die stat sich huoben man magt und wîp
> mit ougen ward getriutet vil maneger junc frowen lîp (triuten = liebkosen).

chläübă (*Part* g'ldhäübt) = kneifen.

chêra = wiederkehren, von der Milch in's Euter, vor dem Kalben der Kühe.

chera = 1) umkehren vom gemähten Heu, das auf der einen Seite gedörrt ist; — 2) zum Umkehren bewegen, z. B. Vieh auf der Weide, wenn es die Grenze überschreiten will; — z. B. Jaggli cher di Togga (d. h. Jacob 2c.; Togga ist ein Kuhname).

Chundsâmi (*m.*) = 1) Kundschaft, Abnehmer, Kunden; — 2) Ortskenntniß.

Chundschaft (*n.*) = das gerichtliche Zeugniß (cf. Art. 175 der bündner. Civilproceßordnung).

Chundschaftsfrâga (*f.*) = articulirte Fragstellung an die gerichtlich producirten Zeugen (cf. Art. 176 der bündner. Civilproceßordnung, deren Titel: Kundschaftsfragen).

Chundschafta (*f.*) = Zeugenaussagen, Zeugen.

Chündi (*f.*) = Kenntniß von etwas.

Chäsgăzänk (*n.*) = die Käsſuppe.

Chrommă (*m.*) = bretterner Verschlag in einem Stall, worin je Kälber, Schweine, Schaafe, Zicklein, Ziegen eingepfercht werden. Daher Chalbär-, Schwin-, Gitzi-, Schaaf- 2c. Chromă.

Chörblichrût (Körplichrut) (*n.*) = ein Gartenkraut, das süßlich schmeckt und das man namentlich auf Reissuppe zerschnitten streut.

chiba = zanken; — z. B. är hed grusam g'chibăt u. usbăgärt (d. h. er hat arg gezankt und gescholten).

chlippăra = klappern, von dürrem Holz, dürren Beinen.

chippärdürr (*adj.*) = zum Klappern dürr, ganz dürr (cf. sälbdürr).

Chlapf (*m.*) = 1) Schlag, sausende Ohrfeige; — 2) ein Schneewurf, was es frisch auf einmal geschneit hat; — z. B. Aer hed mă aber an Chlapf gän, daß är etlichi Tag dran deichă würd (d. h. er hat ihm aber einen Schlag gegeben, daß er einige Tage daran denken wird). Oder: Di letscht Nacht heds wider an hübscha Chlapf Schnee g'machat (d. h. die letzte Nacht hat es wieder tüchtig geschneit, ist eine tüchtige Portion neuer Schnee gefallen).

Chuăwintärig (*f.*) = das Heuquantum, was eine Kuh in einem Winter frißt (cf. „Wintärig"). *)

Chuăweid (*f.*) alias „Stöße" (Glarus) genannt oder „Rindern" (Nidwalden), während an Gemeinalpen „Kuhessen" (cf. Blumer, Staats- u. Rechtsgeschichte der Schwz. Demokratien (B. II. 1, S. 366 u. 370). = Weidrecht, Weide auf einer Alp soviel, daß eine Kuh den Sommer über gefüttert werden (d. h. weiden) kann, „gsömmert"; sind Privateigenthum und hängt ihre Größe von der Tragbarkeit des Bodens ab, die ursprüngliche Eintheilung ist nicht mehr passend, an einigen Stellen zu klein, an andern zu groß (cf. auch *Valär* S. 24; cf. „Chaland").

---

*) Im Durchschnitt rechnet man 3 Klafter (10—12 Cntr. das Klafter) auf jedes Stück Rindvieh, und 1 Klafter für jedes Stück Schmalvieh Winterfutter (N. Sammler (1806) S. 151), auf Davos beim langen Winter aber 1008 Kubikschuh wohlgelegenes Heu (Valär S. 38), was 9 Klafter minus 21 Kubikschuh = — 1/6 Burdi gäbe? (cf. „Chonheu" u. Chaland S. 21 hier.)

Chreuspälä (*f*) = Knorpel.

chräsmä (*Part.* g'chräsmat) = klettern (cf. Raglä).

chräuchä (*Part.* g'rocha) = kriechen, auch vom Nebel gebraucht (cf. unter Bränta S. 12), *Walther* v. d. Vogelweide S. 8, 32.

swaz kriuchet unde fliuget
und bein zer erde biuget.

Chnollji (*n.*) = Knöllchen (alias Bünden Chnöllali).

Chrôsa = Naturlaut; — wenn man mit den Zähnen auf etwas Hartes beißt, so sagt man: „Es hed grad g'chrôsät."

Chilbi (*f.*) = Kirchweih. Auf Davos ist eine Frühjahrs- und eine Spätjahrs-Kirchweih: **Langsichilbi** (*f.*) = (cf. „Langsi") und eine **Herbstchilbi** (*f.*); sie dauert jedesmal 2 Tage, und ist Jahrmarkt und Viehmarkt damit verbunden, meist aus der ganzen Landschaft frequentirt, auch Zahltag.

Chripfzand (*m.*) = doppelter über einem andern liegender Zahn (cf. Chripfa). Hier ist zwischen zwei Zähnen auch ein Zwischenraum, wie bei der Chripfa die „Untärschlachtä".

Chält (*m.*) = der Nordwind.

Chöstig (*f.*) = Auslage, z. B. an großi Chöstig (d. h. große Kosten).

Cyprian (*m.*) = Rennthiermoos (lichen rangiferinus); montafunerisch „maffigga", tirolerisch „Rispail" genannt (cf. *Vonbun* S. 135 u. 136) u. *A. v. Flugi*: Volkssagen aus Graubünden, S. 131.*)

Chutta (*f.*) = 1) Kutte; — z. B. Cappatschinärchutta (d. h. Kapuzinerkutte). — 2) Futterhemd, Futterkittel, d. h. Leinenkittel, der zum Füttern angezogen wird.

Chilchag'schwôrna (*m.*) = der Kirchengeschworne, Kirchenrathsmitglied. „Aus jeder Nachbarschaft 1 oder 2 nebst 2 obrigkeitlichen Assessoren (der eine aus dem Ober-, der andere aus dem Unterschnitt) und den fünf Pfarrern unter Präsidium des Antistes bilden den Kirchenrath. — Die Kirchengeschwornen mußten, laut zwölf Artikeln, eidlich angeloben, über die Sitten 2c. ihrer Mitbürger zu wachen (Sittencensur also). — Der Einfluß dieser Versammlung ist der Moralität sehr günstig" (cf. *Valär* Davos S. 54). Jetzt haben die Chilchagschworna das Censorenamt nicht mehr und ist in jeder Kirchgemeinde ein Kirchenrath, dessen Functionen die Verwaltung des „Pfrundfonds" beschlagen, auch administriren sie bei Austheilung des Abendmahls an den hohen Festtagen, indem sie den Kelch reichen, während der Geistliche das Brod austheilt.

---

*) Nach der Sage war Cyprian oder Cuprion früher ein saftiges, viel Milch erzeugendes Kraut, bis eine Sennerin, die des Viehmelkens müde war, dasselbe sammt den andern Milchkräutern, Muttern (meum mutellina) und Ritz (lezula spadicea) verfluchte. Ein Senner, der den Fluch gehört, entgegnete schnell:

behüt mir Gott muttern und ritz
vom Rhein bis auf die höchst spitz.

Der in der Eile vom Senn vergessene Cyprian verdorrte denn auch.

Und keine kuh frißt je davon:
Und dieses kraut heißt cyprion.

Chnüdär (*m.*) = Beule, verhärtetes Geschwür, auch knopfartige Geschwulst (*plur.* Chnüdärä) bei Menschen u. Thieren, bei letzteren z. B. zwischen Haut und Musculatur.

Chlag (*f.*), (*Plur.* „Chlegta") = Klage, Klagen. Der *Plur.* Chlägä heißt gerichtliche Klagen.

Chnopf (*m.*) = ein kleiner unter der gewöhnlichen Größe bleibender Mensch Knirps, zwerghafter Mensch.

chnopfgattiga, chnopfgattigi, chnopfgattigs (*adj.*) = knirpsartig, zwerghaft.

chäch (*adj.*) = fest, knapp, prall (*Kurz* S. 327, 2. Spalte, Str. 2):

Die Walchen machten Huffen vil,
Und meinten, sie weren keche;
Der Bär grüeßt sie mit Büchsensteinen,
Da fluchen sy hinwege. (*Vitt Weber*).

z. B. das Strumpfband darfst nid söväl chäch anbinda (d. h. das Strumpfband sollteſt nicht so fest zuknüpfen).

chächä, chächi, chächs (*adj.*) = fest, musculös, sehnig; — z. B. där hed no chächi Wädä (d. h. der hat noch pralle Waden).

Chächa (*Part.* g'chächät) = fester, stärker werden (d. h. är hed g'chächat = er ist strammer geworden).

Chällartola (*f.*) = Kellerloch, Kellerzugang sofern er unter die Hausflur hinabgeht schluchtartig, schachtartig (cf. Tola = Vertiefung, namentlich des Bodens).

Challä (*f.*) = Spalte, besonders Felsenspalte, Erdspalte. So ist eine große Felsspalte am Seehorn, Berg auf Davos am See, die von oben bis unten in den See reicht und worüber bloß an einer Stelle ein schmaler Weg führt, genannt „Horächällä"; aber auch Ar . . . (cf. sb. A.).

Chuächa (*m.*) = Schlittenleisen (d. h. die beiden Untergestelle, auf denen der Schlitten dahingleitet).

Chebjä (*f.*) (wohl Käfig oder vom italienischen la gabbia, der Käfig, die Hühnerstiege) = geschlossener, meist ein Rechteck bildender Hühnerkasten, der nur an der Vorderseite ein Gitterwerk hat.

Citrênli (Fringilla citrinella) (*n.*) = Citronenzeisig (cf. auch *Tschudi* Thierleben S. 298).

chalbärä (*Part.* g'chalbärät) = kalben.

Chämma (*f.*) = altdavoserisch Chämba, hölzernes Halsband oder Gestell, welches den Kälbern, jeweilen auch Schaafen und Ziegen, angelegt wird.

Chämmaschlüssäl (*f.*) = das bewegliche gerade Stück Holz, das wie ein Schlüssel die beiden Enden des Chämmäbogens, der Chämma, schließt, resp. öffnet.

Commedi (*f.*) (lat. commoedia) = 1) Theater, Athleten-, Taschenspieler-, Seiltänzer-, Pucinellen-Productionen; — 2) Scandal, Scandalgeschichte.

Charra (*m.*) = Schubkarren ohne Kasten (cf. Stoßbänna).

Chonheu (*f.*) = das Heu, das von einer „Chaland" (cf. dort) bezogen wird in einem Jahr, und zu einer „Chuawintärig" hinreichen sollte, 4 Klafter Heu oder 8 Burdana (cf. dort).

Chaland (*f.*) = Kuhland (d. h. ein Stück Land von 12—1500 Klafter, von dessen Ertrag man eine Kuh über Winter füttern („wintara") kann oder können sollte. „Die Größe der Kuhland ist nach der Tragbarkeit des Bodens ver-

schieden, und sollte eigentlich einer Kuh von mittlerer Größe, die beim Abschlachten wenigstens 400 Krinnen (450 Pfd.) wiegt, die vollkommene Winternahrung von St. Gallen-Tag bis mitten Mai geben, wozu es 1008 Cubikschuh wohlgelegenes Heu braucht, das eine „Kuh Heu" genannt wird. Um dieses Heu hervorzubringen, braucht es an einigen Orten kaum 1000 Klafter von 6 Schuh, an andern bis 2000, gewöhnlich aber mißt ein Kuhland 12, 14 bis 1600 Klafter und gilt (im Jahr 1806 nämlich) 4—700 Gulden (Fr. 680—1000)" (*Valär* 38). — Dermalen kostet eine Chualand 1200—2000 Fr. (2000 wohl nur in Monstein (Davos).

Chrinnä (*f.*) = Kleiner-Doppel-Einschnitt, spitzwinklig ausgeschnitten, vorzüglich am Kerbholz, wie es z. B. früher noch die Sennen hatten, um das Milchmaß sich vorzumerken, wie viel jeder Bauer brachte, oder vorhanden war, auch die Einschnitte am Waagenbalken, welche die Gewichtseinheiten bezeichnen.

Chrinna (*f.*) = die Gewichtseinheit von obigem Wort abgeleitet, wie man sie bis October 1854 in Bünden statt der Pfunde hatte und zwar zwei verschiedene, eine zu 36 Loth (Davoserkrinne), eine zu 48 Loth (Churerkrinne), erstere war auch im Prättigäu gebräuchlich. Dann gab's in Chur noch ein Metzgerpfund zu 60 Loth.

D.

D'oggi (*n.*); im Elsaß doggele (cf. *Vonbun* S. 41 ff.) = Alpdrücken. Dem Volksglauben nach bewirkt es ein häßliches Geschöpf mit großem Kopf, häßlichem Menschengesicht, ohne Arme und Beine, das den Menschen Nachts auf die Brust sitzt und die bekannte Angst und Beklommenheit verursacht; z. B. z'D'oggi han = Alpdrücken haben.

Dingälär (*n.*) = unbehülflicher, unfähiger Mensch; — z. B. är ist an årmä Dingälär.

Dingälä (*f.*) = unbehülfige, unfähige Weibsperson.

Dürbruch (*m.*) (cf. Bruch) = Schneebruch, Schneeschmelze; — z. B. Wenn bist du z'lest dänät z'Chur g'sin? Antw.: äs ist im Dürbruch g'sin (d. h. zur Zeit des Aufthauens) (cf. das mtlhchd. bruoch (*n.*) Sumpf)

mit marwen*) füezen ungeschuoch,
er streich walt unde bruoch.

(d. h. mit zarten Füßen und unbeschuht, durchstreift er Wald und Sumpf).

D'ûma (*m.*) = Daumen; — z. B. där Duma issät gära Pfrûma (d. h. der Daumen ißt gern Pflaumen).

d'iga (*adj.*) = gepöckelt und geräuchert (vom Fleisch).

D'igas-Fleisch (cf. Raufleisch) = gepökelt Fleisch.

D'igas (*n.*) = geräuchertes Fleisch. Nicht zu verwechseln mit dem rauen Fleisch, das bloß an der Luft gedörrt ist.

dämna (*conjunct.*) = danach.

---

*) mar marwer, empfindlich, woraus das dialektische marval = vor Kälte steif und brennend (stechend) von den Fingern wohl zurückzuführen ist.

Duă (*adv.*) = dann, darauf.
Duăz'mal (*adv.*) = damals.
discha, dischi, dids (*Pron.*) = jener, jene, jenes dort.
dannawärfa (**tannawärfa**) = den Mist aus dem Stall in die Dunggrube werfen; — z. B. jetz muăs i gă tannawärfa (dannawärfa), d. h. den Stall ausmisten; von dannen = davon, und werfen, oder: da hinein und werfen? *)
dür (*Präp.*) = durch; — z. B. dür z'Band = eigentlich durch das Band (d. h. in der Regel).
däwig (*adv.*) = den Weg, so, auf diese Art, auf diese Weise.
Dammarga (valeriana sylvestris) (*m.*) = ein Kraut, das abgekocht einen bittern Thee gibt, der besonders heilsam gegen Erkältungen (cf. *Vonbun* S. 131).
Dürgendi (*f.*) = durchschwärmte Nacht.
dussnă (*Präp.*) = draußen.
dinnă (*Präp.*) = drinnen.
d'ifigă, d'ifigi, d'ifigs (*adj.*) = schlau, durchtrieben (diffiteri).
dobnă (*Präp.*) = droben.
dänăt (*Präp.*) = drüben, jenseits.
dunna (*Präp.*) = drunten.
dick (*adv.*) = oft; — sehr schönes Beispiel, weil es auch den Aberglauben, der heutzutage an einigen Orten hinsichtlich dieses Gottesurtheils noch ist, hier zeigt:

> Daz ist ein michel wunder: vil dicke es noch geschiht,
> swâ man den mortmeilen**) bî dem tôten siht,
> sô bluotent im di wunden: als auch da gescach
> dâ von man die sculde dâ ze Hagenen gesach. †)

Nibelungenlied Avent. XVII, Str. 43 (1044).
(cf. *Walther* v. d. Vogelweide S. 8, Z. 15:

> diu zwei sint êre und varnde guot,
> daz dicke ein ander schaden tuot:
> daz dritte ist gotes hulde,
> der zweier übergulde. ††)

ferner: 87, Z. 35.

> zungen ougen ôren sint
> dicke schalchaft, zêren blint.

ferner: 86, Z. 32, S. 118 31 ꝛc.
dickmal (*adv.*) = manchmal.

---

*) Es ist das althochdeutsche thanana, thanân, dannân (adv. loci) = von dannen, von da weg (davon, deßhalb, dadurch), das sich in dieser singulären Ausdrucksweise erhalten hat; mittelhdtsch. heißt es dannen.

**) mortmeile (adj.) = mordbefleckt; — michel (adj.) = groß.

†) übrigulde = mehr gilt, als die beiden erstgenannten.

††) Ein Indicium, das der Zeit noch im Prozeß später als die eigentlichen Gottesurtheile, (welche judicium dei), und hier am ersten erwähnt wird (cf. H. Zöpfl, deutsche Rechtsgesch. Stuttg. 1859. S. 930 u. 980. Anm. 7).

dêst mindăr (*adv.*) = desto weniger; — z. B. deich, wenn i jetz überall ufmachă sötti, hest dărna dest mindăr, min liăba Nepôt (d. h. denke, wenn ich jetz überall letztwillig bedenken soll, hast du hernach desto weniger, lieber Brudersjohn)!
däg (*adv.*) = so; — z. B. däg mag ich nümma (d. h. so mag ich nicht mehr).
deicha (*Part.* gădeicht) = denken; — z. B. was hest nid gădeicht (d. h. was ist dir auch in Sinn gekommen)!
Deicha (*m*) = Redensart: Um z'Deicha, d. h. um einen Gedanken; — z. B. um z'Deicha chleinär (d. h. kaum merklich kleiner).
dûchlă, dûchli, dûchals (*adj.*) = dunkel.
dûchla (*Part.* gădûchlăt) = dunkel werden.
Düchli (*f.*) = Dunkelheit; Ort: in där Dûchli.
Desch = von diesem, von diesem da; — z. B. wenn Jem. getrunken hat und noch mehr derselben Art will, sagt er: „Gäb mär noch ăs Glesji desch (d. h. gebt mir noch ein Glas von diesem (Getränk).
dila = dielen.

E.

erbrăchă (schi) = einen Bruch bekommen; — z. B. är heb schi erbrochă (d. h. er hat einen Bruch bekommen).
entbüäsma = 1) Leistenbruch (Stoß bekommen vom Vieh), besonders von den Ziegen gesagt, da selbe mit den Hörnern am meisten das gegenseitig veranlassen; — dann 2) beschädigen, synon. mit „g'schenta", z. B. eine Sense.
erchällă = erkalten, aber nur von warmflüssigem Fett gebraucht, wenn es fest wird.
ergâlta (*Part.* ergâltät) = 1) aufhören Milch zu geben (vom Vieh); — 2) auch kein Wasser mehr geben; — z. B. där Brunna ist ergaltat (d. h. der Röhrenbrunnen gibt kein Wasser mehr) (cf. auch Galtbrunna = Pump- oder Sodbrunnen, weil derselbe die größte Zeit (i. e. sua sponte immer) galt ist).
erchuăla und **schi erchuălă** = erkalten, abkühlen, sich abkühlen.
entspanna (*Part.* entspannt) = von einer Sense gebraucht, wenn ihr Blatt ballig und aus der Ebene gedrückt, resp. momentan zum Mähen unbrauchbar wird.
erdeicha (*Part.* erdeicht) = ersinnen; — z. B. waschi nid erdeicha lad (d. h. wie erfinderisch sind doch die Menschen!)
errinnă = hervorrinnen (d. h. das erste sichtbare Aufkeimen der Saat aus der Erden) keimen.
erhûsa (*Part.* erhûsăt) = ersparen.
Erhûsăta (*n.*) *plur.* = Ersparnisse, das errungene Vermögen.
ergudără = Jemanden schütteln; — z. B. är heb na ergudărăt (d. h. er hat ihn geschüttelt); z. B. von einem Mann, aber auch von einem Baum kann man's sagen.
ergudăra schi = sich schütteln; — z. B. das Roß heb schi ergudărăt (d. h. das Pferd hat sich geschüttelt).
es (as) wenn, mtlhchd. eteswene (*adv.*) = irgend einmal.
es (as) wän, mtlhchd. etewen (*Pron.*) = irgend Jemand.

erligga (*Part.* erliggt) = daraufkommen, dahinterkommen (tropisch); — z. B. das hani e r l i g g t (d. h. dahinter bin ich einmal gekommen).

erhi(e)t (*verb. imprf.*) = erlogen; — z. B. das ist e r h i (e) t (d. h. das ist erlogen); auch cumulativ gebraucht: das ist e r h i (e) t u n d e r l o g a (d. h. erlogen und erdichtet).

ertauba = 1) aufgebracht, zornig, außer sich werden; mtlhchd. e r t o b e n = von Sinnen kommen; — 2) scheu werden, durchgehen (von Pferden und Vieh überhaupt). Weil das Durchgehen auf ebenem Land oder abwärts leichter, sagt man häufig, wenn ein Pferd aufwärts zu schnell anzieht: „Oha, tondärs Choga, du würst nid obschi ertauba wella" (d. h. halt ein, Aas! (Rabenvieh!), du wirst doch nicht bergauf durchgehen wollen)? — z. B. das Männdli ist doch erschröckäli ertaubat und hed schi g'fühärt, na es hed doch g'wüß grad kai Schichti und kain Gattig g'han (d. h. das Männlein ist doch entsetzlich aufgebracht worden und hat sich geberdet, daß es keine Art hatte und nicht anzusehen war).

era (*Pron. person. Dativ*) = ihr; — z. B. är hed erä's g'seid (d. h. er hat's ihr gesagt, od. er hat ihr den Standpunkt klar gemacht).

Eigalichi (*f.*) = Eigensinn, Eigenheit, Empfindlichkeit, Feinschmeckerei im Essen.

entig (*adj.*) = unendlich, winzig; — z. B. es (as) ist as e n t i g chleis Meitji (d. h. es ist ein unendlich, i. e. sehr kleines Mädchen). Vorzüglich gebraucht in der Redensart: V i l e n t i g i m a l = sehr oft, viele, unendliche Male; — z. B. bist du au schon in där Commedi g'sin? (d. h. bist du auch schon im Theater gewesen?) Antw.: z'sälb meini wiä ni noch in där Frömmdi in La Roschella g'sin bin, vil entigi mal, aber sitär as einzigsmal ama Maiamarcht z'Chur dänat (d. h. das will ich meinen, als ich noch in der Fremde in La Rochelle war unendlich viele male, aber seither ein einziges Mal an einem Maienmarkt drüben in Chur).

entbrêsta = sich erzürnen; — z. B. schi hed schi ruch entbrest (d. h. sie hat sich arg erzürnt).

Etzlichi (*Pron.*) = Einige, mtlhchd. eteslich, etelich = Mancher, irgend Einer.

etlüa (**entlüwa**), (*Part.* entlüa) = entlehnen.

ersetzä (*Part.* ersetzt) = ansetzen, ergänzen ein Stück, das beschädigt ist und ursprünglich aus einem Ganzen besteht.

entwenna = entwöhnen.

êhra = Einen „Ihr" anreden, also im *Plur.* majestaticus, der auf dem Lande meist für „Sie" (*Plur.*) gebraucht wird. Auf Davos wurden früher wohl durchgängig, aber auch jetzt noch in einzelnen Familien, die Eltern in der Weise geehrt, daß die Kinder die Eltern in der Anrede stets „ehrta", was einen Einblick in das straffe Familienleben und die väterliche und elterliche Gewalt über die Hauskinder gibt.

etschüäkä (*Part.* etschüäkt) = vom Schnee bedecktes Holz von demselben befreien und theilweise hervorziehen; — z. B. wella wär i dä Wald di Brügäl gä „e t s c h ü ä k ä?" (d. h. wollen wir in den Wald und die Saghölzer vom Schnee befreien und nachspüren?); von früher gerüstetem oder zu einem Zweck zusammengebrachten Holz gebraucht.

erbeita (*Part.* erbeität) = erwarten; mtlhchd. **erbeiten**; — z. B. S. 1019 *Veldekins Eneit* (*Aeneide*), Belehrung, welche die Mutter ihrer Tochter über die „Minne" gibt; cf. Literaturgeschichte v. *Vilmar* B. I, S. 246:

„muoter, der erkenne ich niht."
du salt sie wohl erkennen doch.
„muget ir des erbeiten noch?"
ich beites gerne, ob ich mac.

einta, einti, eints (*Pron.*) = der, die, das Eine von Zweien.
Esti (*m.*) = der Eigensinn, die Starrköpfigkeit (Consequenz)?
esta, esti, esteäs (*adj.*) = eigensinnig, starrköpfig (consequent).
erstecka (*Part.* erstect) = ersticken machen; — z. B. hüt hedś doch grad wider gugschät, gäpfusät u. g'schmeizt, daß eim vilä ersteckt hed (d. h. heute hat es doch geblasen, gestürmt und die Nässe einem in's Gesicht getrieben, daß man beinahe erstickt ist).
einist (*adv.*) = dennoch, doch; — z. B. was wellä wär jetz d'Wäsch ufheicha, äs würd einist nid hübsch (d. h. warum wollt ihr jetzt die Wäsche aufhängen, es gibt doch nit gutes Wetter).
erwendtä (*Part.* erwendt) = zurückerstatten; mtlhchd. **erwenden**, zurückkehren, aufheben (zurückgeben); — z. B. hast du dam Hêr das Buäch **erwendt**, wonär där glüa hed? (d. h. hast du dem Herrn Pfarrer das Buch zurückgegeben, das er dir gelehnt hat?); — di Büächar, wa d'von där Bibliothek **etlüa** (etlüwa) hest, muäst vor da Feria widär **erwentä** fus chöntantsch di büässa u. ätta no meinä du wettist schi b'halta (d. h. die Bücher, welche du aus der Bibliothek entlehnt hast, mußt du vor den Ferien wieder zurückgeben &c.). *Walther* v. d. Vogelweide S. 122, Z. 18:

nû müeze got **erwenden***)
unser arebeit,
und gebe uns saelekeit,
daz wir die sorge swenden.**)

erweigga (*Part.* erweiggt) = in Bewegung setzen.
erweigga (schi) = sich in Bewegung setzen; — z. B. in da Stuba hed schi ättas erweigt (d. h. im Gebüsch hat sich etwas geregt); mtlhchd. **erwegen** = bewegen, erregen (cf. aweigga sub A.).
euwä, euwi, eus (euws) (*adj.*) = euer, euere, eueres; — z. B. euwa Tschopa, euwi Geiß, eus (euws) Hus.
ergûdlä (*Part.* ergudlät) = die Diarrhöe, den Durchfall, bekommen (meist von Thieren); — z. B. diä Chuä ergûdlät (d. h. diese Kuh bekommt den Durchfall). — Diä Chuä ist ergudlät (d. h. die Kuh hat den Durchfall).
ermäleha (Opposit. v. ergalta) = nach und nach wieder Milch geben.
erchirnä (*Part.* erchirnät) = verschlucken, wenn man etwas in Sonntagsschluck bekommt.

---

*) **erwenden** unsere arebeit = ein Ziel setzen unserer Mühsal.
) **erwenden = vertilgen, zu Nichte machen.

entwenna (*Part.* entwennt) = entwöhnen; mtlhchd. ebenfalls entwenen; — z. B. *Walther* v. d. Vogelweide S. 117 ff. Z. 8:

Leider ich muoz mich entwenen
maneger wünne, der mîn ouge an sach.

erwärfa (*Part.* erwörfä) = zu Tod werfen Jemand.

erwärfä (*Part.* erworffä) = abortiren, zu früh werfen (besonders von Kühen, aber auch von andern Thieren gebraucht).

Erwärfäri (*f.*) = eine Kuh, die schon öfter abortirt hat.

erheicha (erheicht) = erhenken.

erlidä (mtlhchd. erlîden) = ein Leid ertragen, aushalten; — z. B. *Walther* v. d. Vogelweide S. 66 Z. 14:

Swie lîp si mir von herzen sî,
sô mac ich doch wol erlîden
daz ich ihr si zem lesten*) bî.

entlân (*Part.* entlân) = der Anfang des Wiederkehrens der Milch ins Euter vor dem Kalben, synon. von chêrä (cf. ermälcha).

erbaschgä (cf. baschga) = bemeistern, tüchtig mit Schlägen und Püffen ꝛc. bearbeiten Jemanden; — z. B. är hed nä wackär erbatschgät.

Eigälicha, eigälichi, eigälis (*adj.*) = heikel; — z. B. an eigälicha Tondär = heikler Patron.

Eigalichi (*f.*) = Eigenheit, Subtilität, Heikelkeit.

Extra (*f.*) = besonderer Trunk auf eigene Rechnung bei Schlittenparthien, während das Hauptessen aus Gesellschaftsgeld bezahlt wird; — z. B. z'Aessa heindsch am Platz (Hauptort von Davos), d'Extra heindsch im Dörfli (oder im Dörf) gätrucha (d. h. die Mahlzeit haben sie am Platz, den Frühtrunk (Gabelfrühstück jeweilen?) im Dörfli, erstes Dorf am See auf Davos, eingenommen.

Extra (*f.*) = Extramilch, Außer-Abonnementsmilch; — z. B. heid är hüt Extra Michel? (Name des Milchmanns) (d. h. habt ihr heute über unsern Abonnements-Milchbetrag noch mehr Milch zum Verkauf, Michel?) Eigentlich elliptisch, extra adjectivisch und Milch zu ergänzen (cf. Stêti).

ergudärä = schütteln; — z. B. är hed nä untondärli ergudärät (d. h. er hat ihn tüchtig geschüttelt). — As hed mi grad erugdärät (d. h. es hat mich gerade geschüttelt z. B. vor Kälte, Frost oder Schauder).

ermüäta = ermahnen, erinnern; — z. B. hest du dän au g'sehn, är hed mi doch erschröckäli an Götti Chaspär selig ermüät (d. h. hast du den und den auch gesehen, er hat mich doch arg an Pathen Caspar erinnert).

erbrächa (*Part.* erbrocha) = einen Bruch bekommen; — z. B. laß das liäbär sîn, du magst das g'wüß nid lüpfa, labär du chöntist di noch erbrächa (d. h. laß das lieber, du bist nicht im Stande das zu heben, oder du könntest dir dabei leicht einen Leistenbruch zuziehen).

---

*) Zem lesten (anstatt besten) dem Sinne nach, wenn auch äußerlich der Letzte, doch so recht inwendig brennt es ganz unbändig ꝛc. (Pfeiffer, Note ad S. 52).

erbrochna (*Prtcpial-adj.*); — z. B. är ist erbrochna (d. h. er hat einen Leistenbruch), und är hed schi erbrocha (d. h. er hat einen Bruch bekommen).

ergän (*Part.* ergän) = ausgeben, abwerfen, beitragen; — z. B. heidär hür vil Härdöpfäl? (d. h. habt ihr heuer viel Kartoffeln?) Antw.: nai es ischa nid där wärt was' ergid (d. h. nein, es ist nicht der Rede werth, was es heuer abwirft). — Oder: wenn där arm Man au dä ganza Tag ufmacht, beichi das mag müd ergän, wa die Meista ätta ein oder zwei Rappa uf a mal gänd (d. h. wenn der arme Mann auch den ganzen Tag spielt, denke, das wirft nichts ab, wenn die Meisten blos einen oder zwei Rappen auf einmal geben).

ergän = sich ergeben, resigniren; — z. B. schi ist halt au grusam wehlidigi, schi ergid schi wäga jedäm Flohbickji (d. h. sie ist arg verweichlicht, wegen jeder Kleinigkeit (Flohstich) legt sie sich zu Bette (legt sie sich nieder).

ergremma = einschüchtern, ergrimmen, unwillig machen; — z. B. schi heind das Galtji grad z'erst Wärch (beim ersten Einspannversuch) ergremmt, daß as nümma zieha will (d. h. sie haben das junge Rind gleich von Anfang widerwillig (unwillig) gemacht, daß es nicht mehr ziehen will).

ëda (*adv.*) = ehe; — z. B. aber eda denn geist, chust no(ch) ga b'hüäta (d. h. aber bevor du gehst, nimmst du noch Abschied)!

Erbärmist (*n.*) = Erbarmen (*Hartmann v. Aue*, Erec. 5779):

> sô hât ein wunderlicher zorn
> dîner gnâden bärmde genomen.

Erstmälcha (*f.*) = eine Kuh, die zum erstenmal Milch gibt.

erârna = mit Mühe und Anstrengung erwerben, verdienen vom mtlhchd. arnen, gearnen = einernten, erwerben, verdienen (cf. *Hartmann v. Aue*, erstes Büchlein 405):

> möhte ich nû wizzen daz,
> wâ von ich dînen haz
> von êrste gearnet haete

z. B. är hed's wärli erârna müässa (d. h. er hat es in Wahrheit mit Mühe und Noth, er hat es wahrlich sauer erwerben müssen).

erläugä (erloga) = ersinnen, andichten, fälschlich angeben.

erläugä (erläugt) = absagen, abtrünnig werden; — z. B. är will mit Trina uf am Büäl im Schlittä fahra, wennsch ma nid ätta no erläugt (d. h. er will mit Katharina rc. im Schlitten fahren, wenn sie ihm nicht noch schließlich absagt).

ertümmä (*Part.* ertümmt) = bewußtlos schlagen, bewußtlos machen Jemand; bewußtlos werden; — z. B. es hed mi grad ertümmt (d. h. ich bin bewußtlos geworden).

Elti (*f.*) = das Alter; — z. B. bin ärä söta Elti chan är noch ohni Augaspiägäl G'schribäs läsa (d. h. bei so hohem Alter kann er noch ohne Brille Geschriebenes lesen).

Enäckli (*n.*) = Enkel.

z'Etnüachtära (*n.*) = Schnaps rc., was man vor dem Frühstück genießt (cf. das Nüächtär brächa; sub N.).

F.

fadusch lan (*n.*) = eine Wiese od. Bergwiese ungemäht lassen, keine Heuernte machen, was Düngens halber bei geringem Heuwachs vorkommt, doch fast immer nur bei letztern.

Fänggä (Fänkä) (*m.*) = wilder Mann, „Wildfang" u. wilde Weiber. Nach der Volkssage behaart, beborstet, Erstere am ganzen Körper, Letztere bekleidet mit Füchsen-, Dachsen-, Marderfellen. „Der wilde Mann", das Wappen des Zehngerichten-Bundes, sieht aus wie ein solcher Wald-Fänka, behaart bis auf einen kleinen Theil der Wangen und Knie, mit Eichenlaub um Kopf und Hüften bekränzt, in der einen Hand eine entwurzelte Tanne, in der andern eine Fahne. In Bünden hausten sie im Prättigäu, Schanfigg, Davos, Savien, Rheinwald. Ueber ihre Riesenkraft, Gewandtheit, Witz, Laune, Heilkräuterkunde ꝛc. das bald gute, bald feindselige Verhältniß zu den Menschen (*Vonbun* S. 44—58).

finhêra, finhêri, finhêrs (*adj.*) = dünn, fein, schmächtig; — z. B. das ist an Finhêra (d. h. das ist ein Feingliederiger, Schmächtiger; finhêra Fadä, feiner Faden, finhêra Taback, feingeschnittener Taback).

Flärä = eine kleine Hautwunde oder öfter ein Stück, ein Lappen Haut, der von der Muskulatur theilweise abgerissen ist, in ersterer Bedeutung die Stelle, die ohne Hautbedeckung ist.

fürhär (*adv.*) = hervor; — z. B. wär wella das fürhär thuän (d. h. wir wollen das vor, hervornehmen oder thun).

Fingerli (*f.*) = Fingerring; es kommt vom mtlhchd. vingerlin = Fingerring; z. B. *Walther* v. d. Vogelweide S. 50, Z. 12:

swaz si sagen, ich bin dir holt,
und nim dîn glesîn vingerlîn für einer küneginne golt.

Die armen Mädchen trugen eben blos gläserne Fingerringe, aber deßwegen ist Walther seiner Geliebten doch hold, wenn sie auch blos ein gläsernes Ringlein trägt. Ein Beweis, daß Königinnen dagegen goldene Ringe tragen, giebt u. and. das Nibelungenlied, Ausgabe v. *K. Bartsch*, Leipzig 1866. — Aventiure. XIV, Str. (35) 847.

Dô sprach diu vrouwe kriemhilt: „ir möht mich lâzen gân.
ich erzing ez mit dem golde deich an der hende hân:
daz brâhte mir mîn vriedel wo er êrste bî iu lac."
nie gelebte Prünhilt beheinen leidern tac.

So sagt Brunhild zu König Gunther, ihrem Gemahl, als sie ihm erzählt, daß Kriemhilde ihren Ring trage u. behaupte, Sigfried habe denselben ihr genommen, da er sie „gekebeset".

Fäkta (*m.*) = Flügel.

Fährli (*n.*) = Ferkel.

Fallä (*f.*) = Thürklinke.

Ferkel (Ferggäl) (*m.*) = Schüttstein (vielleicht von fergga, weil er das Wasser fortschafft).

feista, feisti, feists (*adj.*) = fett; — feisti Wisa = fette, d. i. gut gedüngte, Wiesen, im Gegensatz zur Megäri (ungedüngtes Land).

Feissti (*f.*) = fette Wiesen; — z. B. in där Feisti hätta wär ufg'heuät, aber as Stückli Megäri hei wär no z'heua.

Feisti (*f.*) = Fett, Fettigkeit.

feissti Hennä (*f.*) = fette Henne, eine Pflanze so genannt.

Fürzügär (*m.*) = Einer der vor den „Zügä" (d. h. im Belfortischen wohnt). „Züg" heißt der Paß, der aus dem „Schmelzboden" von Davos dorthin führt (cf. Wallaland).

feiä (*Part.* g'feiät) = kosen mit Thieren und dann Kosen der Thiere; — z. B. und besonders der Katzen und der Hunde mit ihren Jungen und der Jungen untereinander.

ferggä = (vom deutschen „Fahren", nicht lat. ferre = tragen) = holen, herbeiholen.

Fert (*f.*) = die Fuhr, eine Fahrt, was auf einmal geladen wird; — z. B. Fert Heu, Fert Holz auch, z. B. was eine Magd auf einmal in einem Korbe oder auf dem Arm in die Küche trägt. — vart (*f.*), mtlhchd. Fahrt (Weg, Spur), also corrumpirt davon, einfach an die Stelle des mtlhchd. a ein e getreten.

Fert (*adv. subst.*) = einmal; — z. B. jetzt wella wär a Fert in di Bredje (prättigäuerisch) (d. h. jetzt wollen wir einmal in die Predigt).

Fêscha (*f.*) = breite Binde, worin Kinder eingewickelt werden.

fredjä (*Part.* g'fredjät) = mühsam oder beschwerlich was fahren oder davon schleppen oder auf unästhetische Weise forttragen, mit Wagen oder Schlitten oder durch Schleifen.

Fredji (*f.*) = mühsame, unbequeme und unästhetische Fuhr; — z. B. das ist mär a rechti Fredji (d. h. das ist mir ein schöner Transport (ironisch gesetzt).

Feulä (*f.*) = der bräunliche Niederschlag aus ausgelassener Butter.

Fleugä (*f.*) = Fliege.

fleugä (*Part.* g'floga) = fliegen.

Fleug (*m.*) = Flug, schneller Sprung, schneller Wurf eines schweren Gegenstandes.

Fleck (*m.*) = verstärktes Sohlenstück unter den Fußballen (v. flicken od. flecken, Flick).

fil (**vila**) (*adv.*) = beinahe; — z. B. är hed mi fila bezogä (d. h. er hat mich fast eingeholt).

fîna, fîni, fîns (*adj.*) = artig, liebenswürdig; — z. B. an finä Hêr (d. h. ein artiger Herr); — as fîns Herji = ein artiges Herrchen; — as grusam as fins Herrji hai war doch (d. h. wir haben doch einen guten Pfarrherrn (Pfarrherrchen).

Färla (*f.*) = eine Art Schlitten (ohne Gräns, Pfulfen und Spangen; cf. dort): Zwei schmale Schleifbretter vorn etwas aufgebogen und mit einer eisernen Stange wie bei einem Ruttnärschlitten verbunden. Auf den Leisen stehen Zapfen in die Höhe und das ganze Gestell hält so durch das daraufgelegte Madheu, das sich unten einzapft, fest. Die folgenden Stückli Heu werden an das auf der „Färlä" befestigte angehängt und so aus dem Mad zu Thal geschleift (cf. Heuschît).

fürstella schi (elliptisch) = davorstellen, von den Wolken gebraucht; — z. B. hüt dorrat's nid (das Heu), as stellt schi scho wider für (d. h. heute wird das Heu nicht dürr zum Einsammeln; denn die Wolken stellen sich schon wieder vor die Sonne).

Fürschlössär (*m.*) = Einer, der vor der Clûs (Schloß), d. i. den Eingang ins Prättigau wohnt, indeß vorzüglich die Bewohner der Herrschaft und der „5 Dörfer", oder weiter von der St. Galler Grenze bis Reichenau, werden von den Prättigauern und Davosern so genannt.

futtära (*Part.* g'futtärät) = vor sich hin, in den Bart, in den Sack schimpfen, unwirsche Antwort geben.

figga = reiben, abreiben; — z. B. Seil an aufgeladenen Möbeln.

flöka = flüchten, in Sicherheit bringen etwas.

fliä = fliehen; — z. B. är ist no z'flihä chon (d. h. er hat noch fliehen können).

Fläuka (*f.*) = verborgene abgeschlossene Räume in den Häusern, meist zwischen zwei Zimmern seitwärts od. zwischen den Dielen eines obern und untern Zimmers zum Verbergen werthvoller Sachen während Kriegsläuften. Es hat hie und da auf Davos noch solche, doch werden keine neuen mehr gemacht, und die alten bei Umbauten beseitigt im Interesse der Raumgewinnung.

frank (*adj.*) 1) frei, in der Redensart: frank u. frei od. frank u. ledig = frei und loß, frei und ungebunden. — 2) ganz, durchaus; — z. B. är hed ma da Fingär grad frank abg'schlaga (d. h. er hat ihm den Finger gerade ganz abgeschlagen).

füähra = zum Stier füähra; — hinführen zum Bespringen ein Rind oder eine Kuh.

flädära = flattern.

Fläug (*m.*) = Sprung; — z. B. är hed an rächta Fläug gäthan (d. h. er hat einen rechten Sprung gethan). — Offenbar von fläugä = fliegen, der Aehnlichkeit eines schnellen Sprunges mit dem Fliegen wegen.

Fägär (*m.*) = starker Mann, starker Stier (viribus pollens); — z. B. das ist an rächta Fägär (d. h. ist ein gewaltig starker Mann, Stier, Hengst &c. (cf. Braschli). Vielleicht von facere, factor, Einer der etwas auszurichten im Stande ist.

Frûsä (*f.*) = Schaumbesen (d. h. ein kleiner feiner Besen, aus feinen entrindeten Zweiglein der Lärche gebunden, um den Rahm zu Schaum zu peitschen, „Nidla oder Lugmilch" zuzubereiten).

fretzä = fressen lassen, das Heu, das Gras (vom Vieh); daher abweiden, oder verfuätära (verfüttern).

fürbendriga, fürbendrigi, fürbendrigs (*adj.*) = eilig, vorgerückt (an Kenntnissen).

Fûlballä (*f.*) = Ball (cf. Balla sub **B.** hier).

Fürschlagä (*f.*) Feuerstahl.

Frôsla (*f.*) = Hagenbutte; gesammelt und auf dem Ofen gedörrt und gemahlen gibt Schweinfutter.

Fatzanêtli (*n.*) = Nastuch (ital. il fazzoletto, cf. Nêtli).

Füli (*n.*) = Fohlen. — *Kurz* S. 319, 2. Sp.:

Es waten drü Füli durch einen Bach,
So schöni Füli ich nie gesach. (Altes Lied bei Steiner.)

Füligurra (*f.*) = Mutterstute (cf. Gurra).

Fuätterreif (primula veris) (*m.*) = Frühlingssafran.

Fagnäst (*n.*) = Ohneruh.
Füässlig (*m.*) = der Fußtheil eines Strumpfes.
Flâma (*m.*) = Euter; — z. B. diä Chuä heb an hübscha Flâma (d. h. die Kuh hat ein starkes und gutgeformtes Euter).
Fräuli (*f.*) = Ehefrau, Matrone; — z. B. wa hest dins Fräuli g'lan (d. h. wo hast du deine Frau gelassen)? — Es wird mehr von ältern Frauen gebraucht. Mitlhchd. hieß frowelin eine Jungfrau niedern Standes; — z. B. *Walther* v. d. Vogelweide (Pfeiffer 14, 1):

Herzliebez frowelîn,
got gebe dir hinte und jemer guot.

. . . .

Sie verwîzent mir daz ich
sô nidere werde mînen sanc.

. . . .

Swaz si sagen, ich bin dir holt,
und nim din glesîn vingerlîn für einer küneginne golt.

Im Mittelalter kamen oft glesîn (gläserne) Ringe, vingerlin genannt, vor, und wurden von armen Leuten getragen; eine Jungfrau besserer Stände hieß maget od. magt od. megde:

Nemt, frowe, diesen kranz:
asô sprach ich zeiner wolgetânen maget:
sô zieret ihr den tanz. (*Walther* S. 74, Z. 20.)

So heißt auch die Madonna bald per eminentiam magt (vièrge), bald muoter (Mutter, Muttergottes); — z. B. *Walther* v. d. Vogelweide S. 4, Z. 2:

Maget und muoter, schouwe
der kristenheite nôt,
dû blüende gert Arônes,
ûf gênder morgenrôt.

S. 4, Z. 12:

alsô gebar din reine Krist, diu magt und muoter was.

S. 4, Z. 37:

ob allen magden bist dû, maget, ein magt, ein küneginne.

Frowe heißt Dame, Edeldame (was also eine edle Jungfrau in sich schließt); wie im Lat. virgo, Jungfrau, ausnahmsweise im collectivischen Sinne Frau bedeutet; — z. B. *M. T. Ciceronis* Disput. Tusc. lbr. II. c. 15:

..... apud Lacaenas virgines
Quibus magis palaestra, Eurotas, sol, pulvis, labor
Militiae studio est quam fertilitas barbara.

wîp heißt Weib, Frau, Jungfrau, Gattin; synonym Gemahel. Lichtenstein sagt, von Geburt ist sie eine frowe, von Tugend ein wîp; — so z. B. auch *Walther* v. d. Vogelweide im Lobe deutscher Frauen, Zucht und Sitte S. 57, Z. 5—7:

sem mir got, sô swüere ich wol daz hie diu wîp
besser sind danne ander frouwen.
Tiusche man sint wol gezogen,
rehte als engel sint die wîp.

ferner ibid S. 48, Z. 38:

Wîp muoz iemer sîn der wîbe hôhste name
und tiuret*) daz dan frowe, als ichz erkenne.
swâ nû deheiniu sî diu sich ir wîpheit schame,
diu merke diesen sanc und kiese denne.
under frowen sind unwîp,
under wîben sint si tiure.
wîbes name und wîbes lîp
die sint beide vil gehiure.
swiez umb alle frowen var;
wîp sint alle frowen gar.
zwîvellop daz hoenet,
als under wîben frouwe:
wîp dêst ein name ders alle kroenet.

cf. dazu *Vilmar* Geschichte der deutschen National-Literatur. — Bd. 1, 356 (5. Aufl. Marburg 1852), wo es von Dichter (Minnesänger) Frauenlob, dessen eigentlicher Namen Heinrich v. Meißen heißt: „Seinen Beinamen erhielt er von dem Lobe, welches er, der nun fast verbrauchten Sitte gemäß, den Frauen, auch dem Namen Frau im Gegensatz gegen Weib zollte. Damals, am Ende des 12. u. 14. Jahrhunderts nämlich, bildete sich der heutige Sprachgebrauch, wenigstens in seinen Anfängen aus: Weib hieß ehedem, nur im guten, ehrenden Sinne, „das rechtliche weibliche Weib", wie die alten Minnesänger sagten; Frau bedeutet nur Herrin, imbesondern Herzensgebieterin; in diesem letzten Sinne, als dem beliebtesten, ließen sich nun die Frauen am liebsten auch im Allgemeinen bezeichnen, und so sank der eigenthümliche Name unverdient herab, der uneigentliche erhob sich, getragen durch die Gunst der Zeitverhältnisse". Aehnlich verhält es sich mit dem Wort Pfaff, das ursprünglich den doppelten Gegensatz bildete, einmal zu Laie (*Walther* 51, 15), wo es Geistlicher bedeutet, und dann zu Mönch, Klostergeistlicher, wo es Weltgeistlicher bedeutet (cf. Nibelungenlied A. XVII, Str. 1, S. 160) (*Zarnke*). Ebenso ist z. B. auch Buhle früher nur im guten Sinn für Liebchen gebraucht worden, und erst später in dem Sinn, wie er in den Ausdrücken Buhlerin, Buhldirne vorkommt. In ersterer Bedeutung wird er heut zu Tage noch poetisch gebraucht; — z. B. in Göthe's Faust singt Grethchen:

Es war ein König in Thule,
Gar treu bis an das Grab,
Dem sterbend seine Buhle
Einen goldnen Becher gab.

Umgekehrt bezeichnete (*Vilmar* I, 352) „Minne", während es vorerst das zarteste idealste Verhältniß bedeutete, schon im 14. Jahrhundert vorzugsweise ein unsittliches Verhältniß, und wurde im 15. Jahrhundert nur in der allerübelsten Bedeutung gebraucht, so daß man es zuletzt gar nicht

---

*) tiuren = verherrlichen, im Werthe erhöhen; — tiuret daz = ist ehrenvoller, ehrt mehr.

mehr über die Lippen bringen durfte. Erst in neuerer Zeit erstand das Wort wieder in der ursprünglichen Reinheit seines Sinnes.

Anmerk. Nachträgliche Beispiele zu S. 32:

od. maget Avert. V, Str. 5, S. 44:

Dô si den hôchgemuoten vor ir stênde sach,
do entzunde sich ir varwe, diu schoene maget sprach
sit willekomen, her Sifrit, ein edel ritter guot.
dô wart im von dem gruoze vil wol gehoehet der můot.

magt bezeichnet aber eben nicht blos demoiselle, sondern auch pucelle (pucelle d'Orleans, nicht demoiselle d'Orleans) u. vièrge; — z. B. Nibelungenlied A. X, Str. 3, S. 96 und Magdtum (pucelage) physische Jungfrauschaft A. XIV, Str. 7, S. 127 für vièrge (cf. cit., Stelle von *Walther* v. d. Vogelweide S. 5, Z. 35):

des selben wunderaeres hûs
was einer reinen megde klûs
wol vierzec wochen und niht mê
ân alle sünde und âne wê.

In dem Nibelungenlied steht für Jungfrau juncfrouwe Arvent. III, Str. 2, S. 8:

Diu ir unmâzen schoene was vil witen kunt,
und ir vil hôch gemüete zuo derselben stunt
an der juncfrouwen sô manec helt ervant:
ez ladete vil der geste in daz Gunthers lant.

od. meit Avent. III, Str. 1, S. 8:

Den herren muoten selten deheinin herzenleit.
en hôrte sagen maere, wie ein schoenin meit
in Burgonden waere, ze wunsche wolgetân.
davon er sit vil freuden und ouch arebeit gewan.

od. magedin od. wip Avent. I, Str. 2, S. 1:

Ez wuochs in Buregonden ein vil edel magedin,
Daz in allen landen niht schoeneres mohte sin,
Krimhilt geheizen: diu wart ein schoene wip
darumbe muosen degene vil verliesen den lip.

früäh (*adj.*) = früh trächtig (von Kühen namentlich). Eine frühe Kuh kalbt auf Davos im Monat November.

fuära (*Part.* g'fuärat) = schnell sättigen, schnell satt machen (von einer Speise); althchd. fuorôn, mtlhchd. vuoren (vergl. ital. foraggio, franz. fourrage *Bergmann* S. 92 cf.).

fuärig (*adj.*) = was schnell sättigt.

fuäriga, fuärigi, fuärigs (*adj.*) = schnell sättigend.

Falla (*f.*) = Wasserfalle, Wasserstauchfalle, Schleuße.

Föhna (*m.*) = der Föhn.

Fass (*m.*) = das, woran man einen Gegenstand mit der Hand anpacken, od. anfassen, kann, Handhabe; z. B. beim Ringen und beim Schwingen der Punkt, woran man anpackt.

Follä (*m.*) = ganzer Hengst, Beschälhengst, Zuchthengst.

Folla (Volla) (*f.*) = Milchreinigungsgeschirr, Milchsieb aus Holz gedreht; in Form einer oben etwas abgeschnitzten Weißrübe (Räba) ähnlich, mittlerer Durchmesser etwa 8″, Höhe etwa 5—6″, mit dem untern verjüngten Ende in die Mitte eines etwas über zwei Fuß langen Brettes eingesenkt, eingefalzt, daß es über ein „Geschirr" oder Gebsa gelegt werden kann, unten mit einer Oeffnung zum Einsetzen eines Filtrums (cf. folgendes Wort hier) versehen.

Follaschaub (*m.*) = ein Propf aus Graswurzeln (von den langen schneidenden Gräsern, die vom Vieh nur ungern gefressen werden), der in die Oeffnung des Vollaloches eingeschoben wird, und so dicht ist, daß die Milch aus dem Eimer in die Gebsa filtrirt werden kann, die Unreinigkeiten vom Melken her, wie Haare, Staub ꝛc., aber an den Fasern derselben hängen bleiben. Die so gereinigte Milch kann nun in der „Gebsa" in den Milchkeller zum Buttern oder Käsen gestellt werden.

Fuättär (*n.*) = Futter, um ein Kleid zu füttern.

Fuättär (*n.*) = Futter, Viehfutter.

Füättäri (*f.*) = das zur Fütterung eines Kleides verwendete Futter als Bestandtheil des Kleides.

fuättära (*Part.* g'fuätärät) = füttern (vom Vieh gebraucht).

füättära (g'füätärät) = füttern (von einem Kleid gebraucht).

Fuättärig (*f.*) = Gesammtheit des Viehes, sofern man es zu füttern hat; — z. B. Hest du an großi Fuätärig (d. h. Hast du viel Vieh zu füttern)?

Fuättärchutta (*f.*) (cf. Chutta) = weißleinenes od. wergenes grobes Hemd, das zur Kleiderschonung beim Füttern od. anderer Arbeit im Stall angezogen wird, Stalltenue.

Fuättärwäg (*m.*) = besonderer Weg, der, namentlich im Schnee angelegt, direkt zu den auf den Wiesen zerstreuten Stallungen führt, Fütterweg.

Fuäss (*m.*) = ¼ Chuäweid (cf. Chuäweid S. 19) und Chäland in ähnlicher Bedeutung im Nachtrag hier.

Füässlär (*m.*), wird in „Flüälärbärg", Alpweiden im Flüälathal (Seitenthal von Davos-Dörfli aus bis zur Süsergrenze im Unter-Engadin, an der Heerstraße gleichen Namens), der im Gegensatz zu dem „Alpapüra" genannt, der blos Weidrechte daselbst, und zwar unter einer Chuäweid bis höchstens zu einer od. zwei Chuäweida besitzt, also keine Alpwiese und „G'mächär" (Alp) hat und keine Sennerei, und in der Regel nur einige Stück Schmalvieh od. Jungvieh auf die Weide stellen kann. Es ist dieses Recht ganz unabhängig vom Landbesitz. Es giebt Füäßlar, die gar keinen Wiesboden haben und gar nichts „wintern" können. Wenn der Füäßlär kein eigenes Vieh oder nicht genug hat, kann er für sein Recht gepachtetes Vieh auftreiben (cf. „lösch a" sub L. hier und „Chuäweid" S. 19). — Nicht dem Rechte nach, aber de facto, sind die Alpapüra den „Hornmännern", die Füäßlar" den „Klauenmännern" in Schwyz (1838) zu vergleichen, doch hier in gutem Einvernehmen bei genau bestimmten und respectirten Rechten. (Markgenossenschaft.) Nach *Valär* S. 25, der der Füäßlär nicht erwähnt, rechnet man auf eine Chuäweid 1 Kuh od. Zeitkuh oder 2 Mesen od. 4 Kälber, oder 6 Schaafe (2 Lämmer für 1 Schaaf), 8, 10

bis 12 Geißen; 1 Pferd von 2 oder mehr Jahren, wenn es den ganzen Sommer in dem Berg bleibt, 2 Chuäweida, und sonst $1^1/_2$ Chuäweida, 1 jähriges Fohlen 1 und einem Saugfohlen $^1/_2$ Chuäweid; doch je nach der Beschaffenheit der Alp- oder Weidordnung eines jeden Ortes.

Fäckt (*m.*) = Rockzipfel, Rockflügel; — z. B. är ist na noch am Fäckt z'erwütschä chon (d. h. er hat ihn noch am Rockzipfel, Rockschoße, zurückzuhalten vermocht, den Rockzipfel erhaschen können).

fäckta (g'fäcktät) = die Flügel einem Vogel abreißen, ein Huhn rupfen.

fürtüfälroth (*adj.*) = Feuerteufelroth (d. h. so roth wie ein Feuerteufel od. so roth wie der Teufel im Höllenbrand), sehr roth.

fürtüfälrotha, fürtüfälrothi, fürtüfälroths (*adj.*) = so roth wie der Teufel im Feuer, sehr roth.

fugstüfälroth (*adj.*) = so roth wie ein Fuchs und der Teufel (im Feuer), sehr, brennend roth.

fugstüfälrotha, fugstüfälrothi, fugstüfälroths (*adj.*) = wie voriges Wort.

Fotz (*m.*) = ein halbjähriges Schwein.

färla (*Part.* g'färlät) = Ferkel werfen, werfen (von einem Schwein gebraucht).

Fuättärreif (*m.*) (colchicum antumnale) = Herbstzeitlose, auch so genannt, wohl, weil für einen Laien der Blüthe und der knolligen Wurzel wegen der primula veris (Frühlingssafran) sehr ähnlich (cf. S. 31 hier).

fahn (g'fanga) = fangen; — z. B. Sind'sch da Schelm z'fahn chon? Antwort: Nei, i trüwa är ist na z'entgan chon (d.h. Haben sie den Dieb einfangen können? Antw: Nein, ich glaube, er hat ihnen entrinnen können). — Reim eines Knittelvers machenden Schusters von Davos, der seine wenigen Namensvettern auf Davos so zusammenfaßte:

Christ „ob am See"
Thuäd Sprüng wiä äs Veh
Christ im „Dörf"
Thuäd Sprüng wiä an Wolf
Christ am „Platz"
Thuäd Sprüng wiä an Chatz
Christ in „Tischmà"
Will gar dan Tüfäl fahn.

Fadäseel (*f.*) = Stücken Holz od. zusammengelegtes Papier, über das Faden od. Garn zu einem Kneuel aufgewickelt wird, und zwar so, daß der aufgerollte Faden ursprünglich diesen Gegenstand überspinnt, daher Seele, weil im Innersten sich befindend.

Fagaschipitta (*f.*) = ein feines Hausgebäck (Gugälhopf?), das in Bünden öfters bereitet wird, romanisch fugascha, hoher Kuchen. Auch in Italien ist es ein Kuchen, doch oft flach (Apulien), der so genannt wird: Focaccia, daher sprichwörtlich bei Bocaccio: vendere pane per focaccia, gewöhnliches Brod für Kuchen verkaufen (wörtlich); es hängt mit feu, fuoco, Feuer, Heerd zusammen, und heißt ursprünglich am Heerd, resp. eigenen Heerd, bereitetes, also Hausbrod. So war es in Zürch z. B. das durch eine besondere Classe von Bäckern bereitete Bürgerbrod. Nach der Pfisterordnung von 1417 sollte das Boggetzer Brod (Vogketzer brott) so erstellt werden, daß dieselben

Bockentzer (Bäcker, die das Brod backen durften) söllent gerecht gut Brot backen von gutem Kernen (i. e. Dinkel), als daß Sy darunder weder Roggen noch gersten mischen. Item, daß Sy von den Lüthen, so Sy dann bachend, je unter 40 mütt Kernen einen Mütt bonen für einen mütt Kernen nemmen söllent. Der Bohnenzusatz wird nicht wegen der Nahrhaftigkeit gemacht, wie man glauben könnte, sondern, „damit der teyg dest gernner by einander belibe". Den Gegensatz bildete das Rüchbrod der ärmern Leute und Spitalgenossen, bei letztern die Kranken ausgenommen, und das Kleingebäck der Feiler aus Semmelmehl (cf. Monographie: „Das Foggenzenbrod" S. 2—8).

frêga (*Part.* g'frêgät) = fragen. Nach *Bergmann* S. 92 in Wallis, bei den Walsern, und bei den Silviern am Monte Rosa.

Frâg (*Plur.* Frâga) (*f.*) = Antworten auf bestimmte dogmatische Fragstücke im Katechismus. — Redensart: d'Frâga uffâga (d. h. diese Antwortstücke wörtlich auswendig dem Lehrer hersagen). Jetzt außer Uebung, nicht so in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts.

Furgga (*f.*) = zweizinkige, dünne nach vorn geschweifte eiserne Gabel an langem Holzstiel, um das in Maden liegende gemähte Gras behufs des Dörrens zu zerzetteln; jetzt etwas in Abnahme kommend durch die weitere Verbreitung der dreizinkigen breiten Holzgabeln mit Querhölzern und kurzem Stil. Das Wort kommt vom lateinischen **furca** (*f.*) = Gabel (gabelartiger Halsblock, Galgen, bei der Criminalprocedur); romanisch **furca**; ital. **forca** = Heugabel.

Fürggli (*n.*) = kleine Heugabel dieser Art; — ital. **forchetta** = Eßgabel u. Aufleggabel bei den Luntengewehren; letztern ein Fürggli sehr ähnlich, doch zugespitzt, während Aufleggabeln in runde Metallknöpfe endeten.

☞ Nachtrag zu Frösla S. 31: voralbrgsch. phrösla = Frucht des Hagenbuttenstrauch; ist Schutzmittel gegen Ungewitter und Blitz. In dem vormals romanischen Thale Montavun wird die Hagebutte „phrösla" genannt. Das Volksräthsel sagt von ihr: „es hat a schwarz hüetli ûf, a rôts Mänteli â, stui im buch und an stil im heandera, oder: a rôts röckle, a schwarzes köpfle, nu ê bê, und de bûch voll stê (d. h. ... Steine im Bauch und einen Stil im Hindern, od.: ... nur ein Bein und den Bauch voll Steine) (Vonbun 128 u. 129).

G.

Gälla (*f.*) = gellende Stimme; — z. B. Där hed an rächti Gälla.

galt (*adj.*) = nicht Milch gebend (von einer Kuh gebraucht, die nicht Milch gibt); — z. B. diä heind an galti Chuä daheimät (d. h. die haben eine galte Kuh zu Hause); daher Galtji.

Galtji (*n.*) = ein junges Rind, das in der Regel noch keine Milch giebt; — bernerisch Gusti, solothurnerisch Chutschi (cf. J. Gotthelf); — z. B. Anna Bäbi jo wägär; B. Wyß Schwizer dütsch.

Galtveh (*n.*) = Jungvieh (blos Rindvieh), das keine Milch gibt (bis ein Jahr alt).

Gagäl (*m.*) = menschliches od. thierisches festgeballtes Excrement.

gaglä (*Part.* gaglät) = hofiren.

Gitzgagäl, Gitzgägä (*m.*) = verhöhnende Rede, Ziegendreck (d. h. du wirst ausgelacht, Schlauhuber, du bist überlistet, kommst zu kurz).

Gampiross (*n.*) = Schaukelpferd, Gaukelpferd; mtlhchd. „gampelspil" (von gumpen) = Gaukelspiel, cf. *Walther's* v. d. Vogelweide Gedichte (3. Ausgabe von C. Lachmann, besorgt von M. Haupt, Berlin 1853) S. 67, Z. 14:

„nû bin ich alt und hâst mit mir dîn gampelspil."

Galiot (*m.*) = Galeerensträfling, in der Redensart gebräuchlich: der schaffät wiä an Galiot (d. h. der arbeitet wie ein Galeerensträfling).

g'schiba, g'schibi, g'schibs (*adj.*) = geschickt; — z. B. där ist g'schib g'nuäg (d. h. der ist geschickt genug).

gäbittlos (*adj.*) = ungeduldig, der nichts erwarten mag; entschlossen.

gabittlosa, gabittlosi, gabittlos's (*adj.*) = ungeduldig, der nichts erwarten mag, entschlossen.

Gada (*m.*) = Stall; bernerisch Kammer, Schlafkammer; — z. B. z'Meitschi ist im Gada, oder im Gädeli (d. h. das Mädchen ist in der Kammer, cf. z. B. J. Gotthelf.*) In andern Walserdialekten = Speisekammer (*Bergmann* S. 92).

Gêhi (*f.*) = Abschüssigkeit, steiler Abfall einer Bergwand.

geh **) (*adj.*) = abwärts haltend, jählings, abschüssig.

gehligä (*adv.*) = jählings; mitlhchd. gâhes (*adv.*) = schnell (cf. gehliga); z. B. Nibelungen A. XVIII.:

Si mac vil geweinen: sprach dô Hagene,
er lit vor manegem jâre ze tôde erslagene.
den kunec von den Hiunen, den si genomen hât,
den sol si nu minnen: Sîvrit sô gâhes niht erstât.

gälländ (*adj.*) = durchsichtig, klar (vom Eis); — z. B. gälländ Isch (durchsichtiges, klares Eis); — z. B. der See ist grad gälländ (d. h. der See ist mit einer durchsichtigen Eisdecke bedeckt).

---

*) Kommt vom mtlhchd. gadem (n.) = Gemach, Zimmer, Saal, Stockwerk; einzeln stehendes einstöckiges Haus, von nur einem Zimmer; — z. B. Nibelungen A. XVII. Str. 2, 154:

dô siu mit ir vrouwen zem münster wolde gân,
dô sprach der kameraere jâ sult ir stille stân:
ez lît vor dem gademe ein ritter tôt erslagen.
dô begonde Kriemhilt vil harte unmäzliche klagen.

Nibelungen A. X. Str. 5, S. 91:

dô wurden ouch gescheiden die rîchen künegîn.
frou Uote und ouch ir tohter die giengen beide hin
mit ir ingesinde in ein vil wîtes gadem,
dô hôrt man allenthalben vil harten gräzlichen kradem (kradem (m.) = Lärm, Geschrei).

**) Vom mittelhochdeutschen gach, gâhe, überschnell, vorschnell; — z. B. S. 50, Z. 2. Gedichte Walther's v. d. Vogelweide:

bî der schöne ist dicke haz:
zer schöne niemen sî ze gâch;
liebe tuot dem herzen baz:
der liebe geht die schöne nach.

G'ufär (*n.*) = Steingeröll, besonders in größerer Ausdehnung von zerbröckeltem Fels, Geröllhalde.
Gaümer (*m.*) = der die Kinder abwartet, pflegt, ausnahmsweise.
Gäumäri (*f.*) = die Kinder abwartet, pflegt.
Gebâcht (*n.*) = Kehricht.
Gebâchtmuälti (*m.*) = kleine Kehrichtmulde.
Gebâchtmuälta (*f.*) = große „
G'atza (*f.*) (cf. Heidelbergisch: Poll) = metallener Wasser-, Milch- ꝛc. -Schöpfer.
G'atzi (*n.*) = kleiner Wasserschöpfer.
Gebsa welpa(di) = einen Purzelbaum schlagen (cf. Gebsa).
G'flätsch (*n.*) = schmelzender Schnee (lat. tabes, tabescere).
G'fell (*n.*) = Glück bei Unternehmungen; Opposit. U'gfell (d. h. Unglück).
Kurz S. 338:

Nun sag mir jedermann, was er will,
Es was ein merglich Glück und gros Gefell ꝛc.
(Altes Lied bei Schilling.)

g'felliga, g'felligi, g'felligs (*adj.*) = glücklich.
g'fellig (*adj.*) = glücklich bei Unternehmungen. Opposit. **u'gfellig**, unglücklich.
G'frôra = der Frost.
Gärbärna (*f.*) = eine Pflanze (cf. Nachtrag).
gîsla (*Part.* g'islät) = eilen, pressiren.
glanzheitär (*adj.*) = glänzend hell, wolkenlos; — z. B. Glanzheitärä Himmäl.
g'langa (*Part.* glangät) = schaukeln; nicht zu verwechseln mit **zuäza** (siehe dort).
G'langi (*f.*) = Schaukel; daher Ohrag'langa (d. h. Ohrengehänge, Ohrringe mit Gehäng.
g'lirnigä, glirnigi, glirnigs (*adj.*) = gelehrig, mit leichtem Auffassungsvermögen begabt; — z. B. das ist an grusam ä G'lirnigä (d. h. das ist ein sehr Gelehriger, ein sehr Gescheidter.
g'lenga (*Part.* g'lengt) = reichen von einem Ort zum andern.
Gift (*n.*) = in der Redensart: wiä Gift i. e. nichts, gar nichts; — z. B. han där ätta weh gätan? (d. h. habe ich dir etwa weh gethan?) Antw.: wiä Gift = gar nicht).
Gît (*m.*), u. **Gitigi** (*f.*) = Geiz. (cf. auch *Kurz* S. 339):

O Gitigkeit, du schnöde Wurz,
Ich meß dich lang, ich meß dich kurz,
So mag dich niemand erweichen.

gitiga, gitigi, gitigs (*adj.*) = geizig.
gitig (*adj.*) = geizig.
gira = knarren von Thüren oder Wagen auf Pflaster.
Gleit (*n.*) = Fuhrwerk, Gespann.
Gitzi (*f.*) = Zicklein.
Gitzihosa (*f.*) = Hose, resp. Kleidung, wobei Jacke und Hose ein Ganzes bilden vom untersten Halswirbel bis zum untersten Steißwirbel, und dort, oder in dessen Nähe, zuknöpfbar, und in der Gegend der Oeffnung der Ausscheidkanäle das Hemd (Gitzi) vorhängen lassen; der vorhängende Theil des Hembes heißt „Gitzi“.

Gägni (*f.*) = Gegend.
Högäl (*m.*) = Handschlitten für Kinder.
G'rutsch (*m.*) = niederer aus Bretterstücken gefertigter Schlitten für jüngere Schulkinder.
G'stabäta, g'stabäti, g'stabäts (*adj.*) = steif, ungelenk wie ein Stab (Stock).*)
godla (*Part.* godlät) = schwanken, zittern, balanciren, besonders von Flüssigkeit in einem Gefäß, wenn dieses in Bewegung kömmt.
Godäl (*m.*) = das Schwanken, Zittern vom Gefäß, resp. Flüssigkeit, auch übertragen auf den Urheber der Bewegung; — z. B. är hed dä Godäl in dä Henda (d. h. er zittert mit den Händen).
Godlär (*m.*) = Einer, der nichts in den Händen halten kann, ohne daß er erzittert.
G'schmättär (*m.*) = das Grüne, was auf die Suppe kommt; — z. B. Schnittlauch, Petersilie ꝛc.
G'rätsch (*m.*) = das jüngste Kind, Benjamin,**) auch wenn erwachsen.
g'falla***) (*Part.* g'falla) = zugefallen; — z. B. däm ist ä schöni Erbschaft g'falla (d. h. dem ist eine schöne Erbschaft zugefallen).
Goi (*m.*) = Abkürzung von Gregorius; — z. B. z'taub Goi (ein bekannter Bettler, wohl der einzige fast auf Davos), (d. h. der verrückte Gregorius).
G'schwia (*f.*) = Schwiegertochter.
G'wätt (*n.*) = hervorragende Ecke bei den Blockhäusern, oder gestrickten Häusern, den ächten Walser Wohnhäusern, die durch die rechtwinklig in einander oder übereinander gelegten Baumstämme in diesen Winkeln nach außen entsteht, dann überhaupt hervorragende Ecken an Gebäuden; — z. B. los wiä blasät där Wind um di G'wätti (d. h. horch wie bläst der Wind um die Ecken der Gebäude).
Grabaplettär (*f.*) = Grabenblätter, weil vorzüglich an Graben wachsend, Spitzwägerich.

---

*) Kommt wohl vom mittelhochdeutschen Verbum staben und ist also adjectivisch gebrauchtes Participium. Staben heißt eine Eidesformel vorsprechen. Gestabter Eid heißt ein Eid, der dem Richter Wort für Wort nachgesprochen wird (W. Wetzel, System des ordentlich Civilprocesses, Leipzig 1861). Vielleicht wurde hiebei in älterer Zeit vom Schwörenden ein Stab berührt, wie es im römischen Recht Berührung des Evangelienbuches (l. 7. § 5. C, de curatore furiosi vel prodigi (5, 70) vorgeschrieben war, und im Mittelalter Berührung von Reliquien (körperlicher Eid daher), h. z. T. Emporhalten der drei Schwörfinger der rechten Hand, anders Bischöfe und Frauen. So auch nach Pfeiffer Walther v. d. Vogelweide S. 232, Anm. 16 der Grimm's Rechtsalterthümer 140 anführt: Der Eid wird auf des Richters Stab, das Attribut der richterlichen Gewalt, abgelegt. Einem staben heißt Einem einen solchen Eid durch Vorsprechen abnehmen.

**) Mittelhochdeutsch nannte man jeweilen das jüngste Kind, wenn es auch erwachsen war Kint. So wird König Giselher trotz seines männlichen Heldenmuthes „das Kint" und an einem Orte gar „das Kindelin" genannt (cf. W. Wackernagel „die Lebensalter", Basel 1862, S. 19 unten, 20 oben).

***) Walther v. d. Vogelweide S. 115, Z 5:
got gesegen iuch alle:
wünschet noch daz mir ein heil gevalle.

G'ötsch (*m.*) = Kinn, verwandt mit G'oscha, was in andern Schweizerdialecten, z. B. Zürich, ein grober Ausdruck für Mund oder auch (pars pro toto) Gesicht gebraucht wird wie „G'fruß".

G'luggäri (*m.*) = Gluckhenne, Bruthenne (vom Naturlaut „glug, glug").

G'richt (*n.*) (in den Zusammensetzungen vorkommend) = Einrichtung. **Thür-g'richt, Fänstärg'richt** (d. h. Thür- 2c. Einrichtung, i. e. Rahmen für Thüre und Fenster).

gra, graw (*adj.*) = grau.

G'râg (*m.*) corvus (corax und corvus corone) = 1) Rabe oder Rabenkrähe; — grag heißt der Vogel wohl nach seinem häufigen Geschrei: g'rag, g'rag oder krak, krak (*Tschudi* S. 521). Nach Tschudi ist es der Größe und Häufigkeit nach eher corvus corone, und in der mittlern Schweiz heißt diese auch „Gragg"; die erste Art selten auf Davos, heißt indeß auch so. Mitlchd. krâ (cf. *Walther* v. d. Vogelweide S. 94, Z. 39 (letzte):

Gerne slief ich iemer da
wan ein useligiu krâ
diu begonde schrîen.

z. B. Mora iß rächni nid hübsch, luäg wiä di leid Bränta z'Thal nächär chund und los wiä di Gragga söväl leid (a sötti Leidi) thüänd (d. h. morgen ist es wahrscheinlich 2c.). — 2) Bartflechte an Nadelholzbäumen.

grawa, grawi, graws (*adj.*) = grau.

G'râgazûn (*m.*) = besondere Art Zaun, der so gemacht wird, daß zwei dicke Stäbe, unter spitzem Winkel ein Paar Fuß über der Erde sich kreuzend, in den Boden gerammelt werden und ein dritter starker Stab etwas seitwärts eingesteckt im Kreuzungspunkt angelegt wird; es braucht eine etwas starke Phantasie dazu, einen solchen Zaun als eine sitzende Rabengesellschaft anzusehen, und doch ist der Zaun wohl deßwegen so genannt. Dann würde der abstehende dritte Pfahl den Schwanz und den Kopf, die sich kreuzenden Pfähle nach unten die Füße, nach oben die zum Flug bereiten etwas gehobenen Flügel darstellen.

Grütt (*n.*) = kleines Kind (cf. Plutt, *m.*).

Gôf (*m.*) (*Plur.* Göfa; anderorts walserisch Gôg, *Plur.* Gôga, und Gôb, *Plur.* Göbe: nach *J. Bergmann* S. 92) = kleines Kind.

Grannär (*m.*) = Einer, der stets, immer fort klagt.

grangla (*Part.* g'ranglät) = immer dasselbe vorbringen.

Granglär (*m.*) = Einer, der immer dasselbe vorbringt, Langweiler.

grûpa (*Part.* g'rûpät) = zusammenkauern.

Grûpär (*m.*) = kleines Tännchen.

Guäga (*f.*) (*Plur.* auch Guäga) (coleoptera) = Käfer; die nicht fliegen können, werden so genannt.

Grîfla (*f.*) (Vacc. vitis idaea) = Preiselbeere.

Gürgätsch (*m.*) = Vogelbeerbaum (sorbus aucuparia), eines der wenigen Laubholzgesträuche und Laubholzbäume, die auf Davos noch vorkommen.

Gräuba (*f.*) = Rückstand von ausgelassenem Talg, Thierfett.

Göllär (*n.*) = der Hemdenkragen (vom italienischen il collare od. französischen le col, beides Hemdenkragen).

G'sig (*n.*) = Rückstand der ausgelassenen Butter.
Gûdla (*f.*) = flüssiger Thierkoth (cf. ergûdla).
grêwäla = schimmlig, grau werden od. nach Schimmel schmecken und riechen; für schimmlig werden braucht man mehr ergrewela.
grûsam (*adv.*) = verstärktes sehr; — z. B. das ist an grusam a fina Hêr (d. h. das ist ein sehr artiger Mann (Herr). (cf. grimmig, das synonym und im gleichen Sinne gebraucht wird).
Gretza (*f.*) = dürres Tannreis, dürres Reis.
Gülla (*f.*) = Jauche; — mtlhchd. kûle Wasserloch, Wasserlacke; — süddeutsch „Pûl" u. „Hûl" (*Bergmann* S. 93).
Güllaloch (*f.*) = Jauchekasten.
g'orpsa = rülpsen.
G'orps (*m.*) = Rülps.
Gurra (*f.*) = Stute. *Kurz* S. 319, 2. Sp. Mühlhauserzug. Altes Lied.
Da ließend wir Gurren in Haber gan.
Grotzji (*n.*) = das Reisig, kleine Gretze.
grün (*adj.*) = finster, düster, vom Gesichtsausdruck gebraucht; — z. B. är machat an grüni G'sicht (d. h. er macht ein finsteres Gesicht).
Grüni (*f.*) = das finstere Aussehen; — z. B. är machät an leidi Grüni; eigentlich ist Grüni nicht Substantiv, sondern im angeführten Beispiel ist eine Ellipse, und G'sicht zu suppliren.
granna = immerfort klagen, jammern (engl. to groan, franz. gronder, cf. *Bergmann* S. 93). *Kurz* S. 387. Lied v. Schlcht. v. Dorneck v. J. Lenz:
Da hat der Ber im Schwyzerland
Angehebt zu bromen und grammen.
G'sicht (*f.*) = 1) das Gesicht; französ. la vue die Sehkraft (Gesicht); — z. B. schwachi G'sicht, churzi G'sicht, guäti G'sicht (d. h. kurzsichtig, weitsehend, hellsehend in sinnlicher Bedeutung). — 2) Gesichtsausdruck (lat. vultus) = Mine, Fratze; — z. B. är hed an grusami erschröckälichi G'sicht g'machät vor Zorn, Aerger, Ueberraschung ꝛc. ein entsetzliches Gesicht (Fratze) geschnitten
G'sicht (*n.*) = das Gesicht.
gûga (*Part.* gugät) = tuten.
Gûga (*f.*) = Instrument, mit dem man tuten kann.
gitzla (von Gitzi, Zicklein), eigentlich = 1) ein Zicklein (Gitzi) werfen, dann 2) oft gebraucht, wenn Jemand, was er schwer auf Kopf oder Schultern trägt, fallen lassen muß, namentlich eine Heubürde, die er an Stricken auf Kopf und Nacken trägt.
g'rislät (*adj.*) = helle und dunkle Haare od. Federn untermischt habend, kommt vom mtlhchd. gris, grau, greis, ebenfalls von den Haaren gebraucht; sonst heißt mtlhchd. grau grâ (cf. dort). Nibelung. Avent. 28.
Der helt war wol gewahsen, daz ist al wâr:
grôz was er zen brüsten, gemischet was sîn hâr
mit einer grîsen varwe; die bein im waren lanc,
und eyslich*) sîn gesihene: er hête hêrlichen ganc.

*) eyslich = schrecklich, furchtbar.

G'wechtä (*f.*) = zusammengeblasener, zusammengewehter Schnee auf eine Stelle.
Grislä (*f.*) = grauweiße Kuh.
G'autz (*m.*) = geller Schrei.
G'ligär (*n.*) (von mtlhchd. geligen = darniderligen.*)
g'nirigä (**g'neriga**), **g'nirigi**, **g'nirigs** (*adj.*) = dem die Wunden leicht heilen; offenbar von genesen; doch braucht man's nur von Wunden und nicht von andern Krankheiten.
g'nirig (*adj.*) = leicht zuheilend, von einer Wunde gesagt.
g'nîsliga, **g'nîsligi**, **gnîsligs** (*adj.*) = leicht zuheilend; promiscue mit g'nirig gebraucht.
g'nêra (*Part.* g'nert) = genesen.
G'utschi (*n.*) = eine Art einfachen Sopha's ohne Rück- und Seitenlehnen, ähnlich den römischen tori beim Essen.
g'rawätscha (*Part.* g'rawätschät) = züchtigen (franz. le cravache, Reitgerte).
grimmig (*adv.*) = arg, sehr.
grimmiga, **grimmigi**, **grimmigs** (*adj.*) = sehr, compativisch, und sehr groß, arg; — z. B. an grimmigi Chelti (arge Kälte) und an grimmig starcha Mâ (d. h. ein sehr starker Mann).
Guätthät (*n.*) = ist das, was die um Lohn gebungenen Hirten bei guter Dienstverrichtung auf Davos über den Lohn noch an Nahrung bekommen, gewöhnlich auf jeden Stoß Weid ein großes Hausbrod, eine Krinne Käs, 1/2 Krinne Schmalz 2c., im Uebrigen beköstigen sie sich selbst (cf. *Valär* S. 29); mtlhchd. „gueten".
g'schenta (*Part.* g'schent) = 1) naschen, stehlen; — z. B. das ist an g'schentiga Hund, an g'schtigi Geiß; — 2) beschädigen; — z. B. as Wâfa g'schenta, ein Werkzeug durch Gebrauch, namentlich unpassenden, beschädigen, schartig machen, oder durch unerwartete obstacula, z. B. Sense durch im Gras liegende Steine 2c., dann überhaupt in geringerem Grade eine Sache beschädigen.
g'schentig (*adj.*) = naschhaft, diebisch.
gschentiga, **gschentigi**, **gschentigs** (*adj.*) = naschhaft; — z. B. oft gebraucht an g'schentigi Geiß (d. h. eine naschhafte, diebische Ziege).
G'schentäri (*f.*) = Diebin, Näscherin (meist von Ziegen und langfingrigen Weibspersonen gebraucht).
guäta = 1) besser werden; — 2) heilen; — 3) genügen; — z. B. Wiä hebs Jöschi mid dam Bein (d. h. wie hat es Josias mit seinem kranken Fuß?) Antw.: as gaid afa grad ordali und hed wackär guätat sit war von däm Salbji, wanisch di alt Stina gän hed, usgäthan hein (d. h. es geht nachgerade ordentlich und hat tüchtig geheilt (zugeheilt, sich gebessert) seit wir von der Salbe Gebrauch gemacht, die uns die alte Christine gegeben hat. —

---

*) Walther v. d. Vogelwd. 72, 5 (Pfeiffer):
Ouwê, daz dîn wirde alsô geliget,
des sint alle dîne friunde unfrô.

Oder: wie heds euwi Meitja im Engadin, tuätsch nümma värdriässa (d. h. wie hat's euer Mädchen im Engadin, hat sie kein Heimweh mehr? Antw.: as guätat afa mit dämsälbä (d. h. es bessert mit dem Heimweh). — Hör uf ischeicha, as guätat afa (d. h. höre auf einschenken, es ist nachgerade des Guten genug). — Es heißt mtlhchd. gueten = gut machen, an Güte erhöhen (*Gottfried v. Strassburg*, Einleitung S. XXI. 13):

wie güetet ez der guoten guot,*)
der hôchgemuoten hôhen muot.

Gredi (*f.*) = die gerade Richtung; — z. B. di Gredi ûf = in gerader Richtung aufwärts zu; — Redensart: in die Gredi nän = in gerade Richtung bringen, z. B. einen Weg.

grîna (*Part.* g'rinat) = 1) weinen, greinen, schmerzhaftes stilles Weinen, im Gegensatz zu rägga u. hüna, schluchzend weinen; — z. B. Hör uf z'grina, mis liäbs Buäbji z'Mammi chund astett widär (d. h. Höre auf zu schluchzen (weinen), mein lieber Kleiner, Mamachen kommt gleich wieder). — Mittelhochd. grînen = greinen, knurren (und dabei die Zähne fletschen); — z. B. *Hartman v. Aue*. Jwein 877:

ich'n wil mich mit dem munde
niht glîchen dem Hunde,
der dâ wider grînen kan
sô in der ander grînet an.

2) singen, i. e. klagen, elegisch z. B. von Vögeln. — Kinderreim:

Z'Sunna schînt und z'Vögälti grînt,
As hockät uf am Lada
D'Monätär geid ga Maiafäld
D'r Aetti geid ga Bada (Lada = Brett).

zusammenhängend mit dem mittelhchd. ergrînen = wiehern (cf. Kudrun-Lieder (Mönnich, Stuttgart 1860) Str. 1395:

Si vorhten Waten sêre: dô wart niemen lût.
man hôrte ein ros ergrînen. daz Herwîges trût
stuont oben in der zinnen: stateliche rîten
sach man die külenen, die mit Hartmuote wolden strîten.

G'ritt (*n.*) (Naturlaut, wohl von rîta = reiten, hier gleich fortrutschen) = kleine Lawine, Schneeschlipf, doch so groß, daß ein Mann darin umkommen kann; z. B. där groß starch Flütsch in St. Antönia, wa da groß a Gambsbock z'Wintärschzit g'fanga hed und allein hed b'heba möga, hed in so ama elend chleina G'ritt schins Läba müässa inbüäza (d. h. der große starke Flütsch in St. Antönien, welcher den großen Gemsbock zur Winterszeit gefangen hat und allein zu halten vermochte, hat in so einem elend kleinen Schneesturz sein Leben einbüßen müssen.

g'ugscha (*Part.* g'ugschat) = Schnee aufwirbeln, Schneestaubblasen, stürmen (vom Wind gebraucht).

g'unna (*Part.* g'unnät) = gönnen.

---

*) guot (mtlhchd.) (*n.*) = das Gute, die Güte.

g'tsanda (*adj.*) = ausgewachsen, gesetzt, über die Jugendjahre hinaus.
gstandäna, gstandäni, gstandäs (*adj.*) = ausgewachsen, gesetzt; — z. B. as tolls wackärs gstandäs Mensch (d. h. eine tüchtige, starke, gesetzte Weibsperson).
Gitzimist (*m.*) = Zickleinexcrement. Redensart: z. B. wenn Jemand ein schönes neues Kleid, Schmuck, Pfeife ꝛc. hat und zum erstenmal damit sich zeigt, sagt man: Das ist nid Gitzimist (d. h. wörtlich: Das ist nicht Zickleinmist, dem Sinne nach: Ei der tausend, das will was heißen, das ist doch gar zu hübsch, so was Feines hat nicht jeder, mit ironischer Beimischung: Kleider machen Leute, und du thust dir aber auch was darauf zu Gute.
gnot thuän (as wäm) = Jem. wehe thun, Jem. belästigen, Jem. leicht beschädigen.
Götti (*m.*) = der Pathe (*Plur.* Götti).
Gotta (*f.*) = die Pathin (*Plur.* auch „Gotta").
Göttati (*c. Plur.*), collectiv = die Gesammtheit der Pathen, Pathenschaft (*m.* u. *f.*) der Pathen insgesammt.
ganza, ganzi, ganz's (*adj.*) = 1) ganz, unverkümmert; — z. B. ganzi Milch (Milch, worauf noch Rahm ist, unabgerahmte Milch). — 2) geschlechtlich unverstümmelt durch mechanische Einflüsse. Oppositum g'heilt = castrirt; z. B. an ganza Hengst (d. h. ein Beschälhengst, Oppos. Hobi = Wallach).
g'ramät (*adj.*) = abgerahmt, von der Milch. Opposit. ganzi Milch (cf. auch Schlegmilch).
ganza g'schlagna Tag = den ganzen Tag ohne Unterbrechung (durant toute la journée) von Secunde zu Secunde (g'schlagen, wie die Uhr ihn schlägt).
gredi (*adv.*) = gerade; — z. B. gredi dört dür (d. h. in gerader Richtung dort hin).
glogga ganz (*adj.*) = durchaus ganz, ganz wie eine Glocke (die keinen Riß hat wohl); — z. B. von einem Topf, der keinen Sprung hat).
g'loggaganza, g'loggaganzi, g'loggagatz's (*adj.*) = durchaus ganz, ohne Sprünge, Risse oder sonstige Beschädigung.
G'uggär (*m.*) = der Kukuk (Cuculus cancorus).
G'uggärmilch (*f.*) = Kukuksmilch, Wolfsmilch (Euphorbia Cyparissias).
Gattig (*f.*) = Art, Benehmensart; — z. B. ällär Gattig ist da z'chaufa g'sin (d. h. jeder Art Waare hat man da kaufen können). Oder z. B. Nai das heb doch grad kein Gattig (d. h. Nein, das hat doch keine Art, i. e. das geht über's Bohnenlied) (cf. wettergattig u. föttergattig, föttigs, fötas); — Aer heb aso di Gattig (d. h. Das ist so seine Art).
G'mäldji (*n.*) = Bildchen, Gemäldchen.
G'untälchrût (*n.*) = der Nachtschatten, der weiße Kukuk (Orchis bifolia). (Sollte es nicht heißen G'uggärchrut?).
Galt (*m.*) = ansteckende Krankheit, wobei Kühe und Ziegen keine Milch geben; — z. B. Där Galt ist undär di Geis chon (d. h. die Krankheit, welche milchlos macht, grassirt unter den Ziegen).
Gäbiss (*n.*) = Hautjucken; — z. B. är heb as grüschälis Gebiß (d. h. er hat ein schreckliches Hautjucken).

Griffa (*f*) = eine Kuh, die seitwärts an den Weichen, außen, bei sonst dunkler Farbe, einen weißen Strich in der Größe einer Hand, aufwärts zu, beidseitig hat.

Grislä (*f.*) = eine Kuh, die namentlich gegen die Weichen zu punktirt ist.

Grisali (*n.*) diminutiv = kleine Grislä.

ga (*Präp.*) = nach (mtlhchd. gen); — z. B. D'r Aetti geid ga Bada (d. h. der Vater geht nach Baden) (cf. *Luther's* Bibelübersetzung, z. B. gen Tarsen, gen Joppe &c.).

G'untälchötti (*f.*) = kurze, starke Kette, die mit einem G'untäl am Barma (Krippe) befestigt wird und oben oft mit einer „Chämma" in Verbindung steht.

G'untäl (*m.*) = eiserner Keil mit oben durchgehendem Ring, um Holz nachzuschleppen, oder Ketten am Barma (Krippe) zu befestigen.

G'rêbäl (*n.*) = der Lärm, das Herumlärmen.

Gutz (*m.*) = 1) das stoß- od. wurfweise Ausgießen oder Ausgegossene einer Flüssigkeit. — 2) Ein kleines Quantum Flüssigkeit, z. B. Wein, Kaffe; — z. B. Du chast mär noch as Gutzji gän; jetz hör, i mag g'wüß nümma (d. h. Du kannst mir noch ein wenig nachschütten; jetzt lasse es, ich mag gewiß nicht mehr).

G'röll (*m.*) = Pferdegeschell.

G'onga (*m.*) = 1) Mundspitze an der Röhre des Kälberkübels (d. h. des Kübels mit dem man den jungen Kälbern zu trinken giebt). — 2) Schnabel an einem Krug oder Gefäß überhaupt.

G'schiss (*n.*), eigentlich = cacatio, dann gebraucht mit dem Zeichen des Unwillens: Aufheben, Aufhebens wegen einer Kleinigkeit mehr als nöthig od. sich gebührt, affektirte Großhanserei; — z. B. Ist das äs G'schiß widär a mal (d. h. ist das wieder einmal ein Aufhebens um nichts: tant de bruit pour une omelette, viel Lärmen um nichts).

gnuäga (*Part.* g'nuägat) = allmählig genug werden, genügen (cf. thuäd, i. e. as thuäd's).

G'raggazüätzja (*f.*) = Rabensüßwurz, Farrenkraut.

G'hûsa (*f.*) = 1) Bewohnerin des gleichen Hauses, Hausgenossin. — 2) Concubine. — alias Fäutscha.

Gluätwanna (*f.*) = Wanne um die Ofengluth, die mit dem „Ofarûssär" (cf. dort) herausgeschafft wird, aufzufangen.

G'stalt (*f.*) = Taille an einem Kleid.

G'stältli (*f.*) (Fürschlössärisch) = Diminutiv von Taille an Kinderkleid. — Davoserisch Libji (*n.*) = Rocktaillechen.

G'staltji (*n.*) = Unterrock.

G'ädär (*n.*) = das Geäder des Fleisches, gallertartige Fäden, die das Rindfleisch an gewissen Stellen durchziehen (Nerven?).

(g'spräglätä) g'spräcklätä, g'spräckläti, g'spräckläts (*adj.*) = punktirt (von Thieren und Sachen); — z. B. a(n) g'spräckläti Henna (d. h. eine punktirte Henne); — an g'spräckläti Juppa (d. h. ein punktirtes Frauenkleid).

gusta (*Part.* g'ustät) = kosten, schmecken (vom Essen).

g'schiltäta, g'schiltäti, gschiltäts (*adj.*) = groß gefleckt (v. Thieren gebraucht); z. B. An g'schiltäti Chuä gilt nüd im Wälschland (d. h. eine groß gefleckte Kuh ist nicht verkäuflich nach Italien).

g'risläta, g'risläti, g'risläts (*adj.*) = Haare und Federn verschiedener Farbe untermischt (cf. oben, auch Stellen aus Mtlhchd.) habend.

G'söd (*n.*) = das, was gesotten oder zu sieden ist in der Suppe: Bohnen und Gerste; — z. B. z'G'söd ist no nid g'sotta (d. h. die Bohnen und Gerste in der Suppe sind noch nicht gesotten).

grulla, grulli, grulls (*adj.*) = mehlig, körnig, von außen rauhe Kartoffeln; vom Wasser, das Eisflimmer hat vor dem Festfrieren, sagt man: As ist grulls.

Grans (*Plur.* Gräns) (*m.*) = Schlittenhorn, Schlittenhandhabe an den Heuschlitten namentlich, an denen der Schlitten von Hand aufrecht stehend kann gezogen od. geleitet werden, sind mit verwahrten Nägeln mit den „Chuächa" (cf. dort) zusammengefügt.

Gransschlitta (*m.*) = jeder Schlitten, der Gräns hat, also auf Davos alle Schlitten, mit Ausschluß der Ruttnär- und der Bockschlitta, und stets ohne Beschläg (B'schlacht) an Schlittleisen (Chuächa).

Galgarad (*f.*) = Galgenrad, seiner Aehnlichkeit mit dem Galgen wegen so genannt, ein kleines Spinnrad, wo das Rad, resp. dessen Achse, zwischen zwei kleinen vertikalen Balken mit Querbälkchen läuft, also Rad und Galgen, wie auf dem Rabenstein.

Galtvehweid (*n.*) = Weide, wo nur Galtvieh aufgetrieben wird, Jungvieh beiderlei Geschlechts, rauhere und unzugänglichere, als wo Kühe weiden, ohne Schermen. Wo keine besondere Pferdeweiden sind, werden auch die Pferde stets auf die Galtvehweidä getrieben.

Grabä (*m.*) = der Graben od. Kanal, der hinten an der „Brügi" im Kuhstall hinläuft zur Aufnahme des fallenden Düngers.

Grabholz (*n.*) = der Bohlen, der die Außenwand dieses Grabens gegen das Tenn hin bildet.

Grabsohla (*f.*) = die Bodenfläche dieses Dungkanals.

G'oppäl (*m.*) = runde kleine hölzerne Schüssel, besonders um Hunden und Katzen das Fressen d'rein zu geben; dann Hunde- und Katzenschüssel überhaupt, wenn auch anders geformt und von anderm Material (cf. Hundäg'oppal).

g'höra (*Part.* g'hört) = sollen; — z. B. Jez g'hörd das denn eintwädärs heba, sus hebt nüd meh (d. h. jetzt sollte das halten, sonst hält nichts mehr = fester kann man es nicht anmachen).

Gotta g'nuag (*adv.*) = ganz genug (eigentl. Gott genug), genug bis zur Sättigung, bis an die Grenze der Uebersättigung; — z. B. Heid är euwa Schuälmeistär gära? Antw.: Ja, abär Gotta g'nuäg (d. h. Habt ihr euern Schulmeister gern? Antw.: Ja, aber bis zum Sattwerden genug). Oder: Von einer närrischen heirathslustigen Person, die auf Davos nicht zeitig genug an den Mann kam und wenig Aussicht dazu hatte, erzählt man, sie habe sich geäußert: Schi welli gan Amerika und dört grad Gotta gnuäg hüirata (d. h. sie wolle nach Amerika und sich dort satt heirathen).

Galletti (*f.*) = die Masse, woraus der „Schnapf" der Fischruthe (cf. Schnapf) besteht, woraus der Schnapf gemacht wird (angeblich Fischsehnen od. Därme), ist fadenartig, farblos und zähe, damit die Fische sich eher täuschen und sich nicht losreißen können.

G'mach (*Plur.* G'mächär = alle Räume an einer Alp, die zu menschlicher Benutzung dienen, zusammenfassend) (*m.*) = Gemach (geschlossenes Zimmer), Raum im Hause zum Aufbewahren von Sachen; daher: Alpg'mach, Tanzg'mach, Sattälg'mach, Wärchg'mach, Fleischg'mach ꝛc. Redensart: Dach und G'mach = Dach und Fach des Hochdeutschen.

G'sücht (*m.*) = Gicht und Rheumatismus ambulans.

g'not (*adv.*) = kaum, mit Mühe, mit knapper Noth; — z. B. är ist grad g'not noch der Laui (Laubäna) z'entgan chon (d. h. er hat mit knapper Noth dem Lawinensturz entrinnen können). — Es hängt dieses Wort wohl zusammen mit dem mtlhchd. genote, genöte (*adj.*) = eifrig, betriebsam, achtsam, von Sachen häufig, gedrängt, in Menge auf einmal (cf. Nibelungen A. XXXII, 1938).

G'heich (*n.*) = Dunst (lat. caligo, *f.*) in den Bergen namentlich, der die klare Aussicht hemmt Höhenrauch. Der Höhenrauch auf Davos, der Anfangs Juli (1869), wie an manchen Orten des Cantons Graubünden nicht nur in den Bergen, sondern im Thal das Sonnenlicht matt erscheinen, resp. blutroth morgens früh zeigte, und, gleich einem Schleier die Conturen der Berge und Ortschaften bedeckend, diese nur undeutlich sehen ließ aus sonst sichtbarer Ferne, kann wohl nicht von Moorbrand aus Norddeutschland od. von Vesuv- oder Aetnadämpfen herrühren, sondern rührt, wie Manche auch annehmen, von Hitze her. Diese Erscheinung soll bei großer Hitze, wo von obbenannten andern Faktoren auch nicht die Rede sein kann, in Südspanien alljährlich eintreten und erst bei den regelmäßig eintretenden ersten Aequinoctialregengüssen weichen. — Span. Calina = Hitznebel.

gauma (*Part.* g'aumat) davoserisch (gôma, g'omat, ibid. churerisch) = Kinder abwarten, pflegen, hüten; — z. B. Die Trûba gôma (d. h. die Trauben vor Dieben hüten). — Mtlhchd. goume (*f.*) = Beobachtung; — z. B. goume nemen mit Genit. = Acht haben, beachten, beobachten (Nibelg. Avent. XXXVI, Str. 2 (2082):

— — — —
dâ wart der edeln geste vil übele goume genomen.

Hartm. v. Aue 1. Büchlein. 706:
nû nim der rede goume.

Gäumär (*m.*) = Pfleger überhaupt, so namentlich in der Zusammensetzung Waldgäumär gebraucht (d. h. Waldhüter, Unterförster). — Rüben- und Kohlgaumer waren in Uri von den Tagwen eigens gewählte Leute, welche das Gemüse auf den „Rütinen" zu hüten hatten (cf. sub R.) (*Blumer*, Staats- und Rechtsgesch. der schweiz. Demokratie Thl. 2, Bd. 1, S. 363). — Gömer hießen ehedem bei den berüchtigten bündnerischen Strafgerichten die bewaffnete Polizeiwache und Leibgarde, welche den Rechtsprechern zum Strafgericht zugegeben waren (cf. z. B. *B. Anhorn's* Pünter Aufruhr, 1609, S. 163).

G'ünschär (*m.*) = Geschwulst, Geschwulst Aehnliches, Bausch am Kleid, Hemd; z. B. wenn die Hemden auf der Brust nicht anliegen, sondern sich bauschen, sagt man: Das machad an leida „Günschär"? (d. h. das macht einen häßlichen Bausch) od. z. B. wenn Jem. viel in eine Tasche zwängt, daß sie anormal vorsteht, sagt man: Was hest du da für an leida G'ünschär? (d. h. was hast du in der Tasche, das so häßlich vorsteht?)

Grind *) (*m.*) = Kopf von Mensch und Vieh (von Menschen gebraucht ist's grob od. geringschätzend); — z. B. Schlend an andära di Grinda in ir Häxa-narra (d. h. schlagt einander die Köpfe ein, ihr dummen Kerls).

G'schwôrna (*m.*) = Richter; aus jeder der 14 Nachbarschaften auf Davos wurde einer in das Gericht erster Instanz gewählt (zugleich wie jetzt Criminalgericht), dessen Präsident der Landammann, — „der kleine Rath genannt". Jetzt entsprechen den frühern Geschwornen seit der neuen Verfassung des Cantons Graubünden (1854) etwa die 6 Kreisrichter (Beisitzer), und ist der letzte Titel officiell und inofficiell an diesen getreten; dagegen hat sich der Titel G'schwôrna auf Davos so erhalten und übertragen, daß inofficiell die 6 Stellvertreter der Kreisrichter (Kreisgerichtssuppleanten) jetzt G'schwôrna heißen, während ehedem die Stellvertreter der G'schwôrna Zuäg'schwôrna hießen. Der Name Zuäg'schwôrna ist dermalen nur noch von historischer Bedeutung. Aehnlich verhält es sich mit dem Titel Landamma, der officiell durch Kreispräsident ersetzt ist, aber sehr oft noch gebraucht wird, namentlich für die ältern (cf. „Zuäg'schwôrna u. Chilchag'schwôrna"). Den jetzt genannten G'schwôrna (Kreisgerichtssuppleanten) liegt auf Davos per Delegation in erster Linie die, nach § 10 des Gesetzes, betreffend das „gesetzliche Verfahren in Straffällen" des Cantons Graubünden, den Gemeindsvorständen überbundene Pflicht ob Anzeige begangener Verbrechen zu machen, die auf ihrem Territorium verübt, und für Feststellung des Thatbestandes, resp. Erhaltung der Spuren des Vergehens od. Verbrechens, bis auf weitere Verfügung das Dringendste an Unter-

---

*) Kurz S. 250:

Do antwurt imm gar gschwinde
ein burger uß der statt:
„Wir wend si schlan umb d'grinde
gar schier in irem mad,
he! inn gen ein morgenbrot,
das ritter und ouch grafen
am mad wirt ligen todt."
(Halbsuter bei Tschudi).

ferner Kurz S. 252:

Desglich die vesten von Switze
mit mengem klugen man,
mit mannheit und mit witze
griffends den löwen an:
he! si schlugend inn uff den tod,
si huwend inn in grinde,
das er imm blut lag rot.
(Halbsuter ebendaselbst).

suchungshandlungen vorzunehmen. — Ortspolizeiliche Funktionen anderer Art kommen ihnen auch noch zu. — Anmerk. Jeder Geschworene war früher verpflichtet, in seiner Nachbarschaft einen guten Zuchtstier zu halten gegen Erhebung eines Sprunggeldes von zwelf Bündner-Kreuzern (34 Rpn.) (cf. *Valär* S. 33).

glimpfä = nachgeben, erlauben; — z. B. as ist nüd, wenn z'Einta glimpfät u. z'Andära chibat (d. h. das ist keine Erziehung, wenn das Eine (der Eltern) nachsieht (erlaubt), das Andere schilt, mit Worten straft. Mit Glimpf (cf. *Walther a. d. Vogelweide* sub Glimpf S. 52).

g'schweiga (*Part.* g'schweigt) (v. mtlhchd. swiften = beschwichtigen, zum Schweigen bringen, stillen); — z. B. (Nibelungen Av. XXXII, 1937):

Der schal der was geswiftet, der dôz*) der was gelegen.**)
dô blihte über ahsel Dancwart der degen.
er sprach: „owê der friunde die ich verlorn hân!
nu muoz ich leider eine bî mînen fianden***) stan.

Gugschär (*m.*) (prättigäuerisch) = 1) Aushilfsperson, Lückenbüßer beim Alppersonal (er hilft dem Hirten, dem Senn und dem Batzger) (cf. Batzger). — 2) Soviel wie Ausbund, Aschenbrödel; — z. B. är, schi, äs ist där Gugschär in der und der Familie (d. h. er, sie, es ist am meisten, thut am meisten in der Familie, wenn er etc. äußerlich auch nicht der Angesehenste ist; mit dem Sinn: Ausbund, Aschenbrödel).

Goni (*m.*) (prättigäuerisch, auch davoserisch?) = 1) großer, hölzerner Schöpflöffel, um vorzüglich Milch etc. aus einem Geschirr zu schöpfen; kann über eine Maaß halten, und hat einen verhältnißmäßig kurzen gekrümmten Stiel mit einem Einschnitt (Hacken) zum Aufhängen. — 2) Goni od. Aeßgoni = hölzerner Eßlöffel.

Gebsa (*n.*) = flaches, niederes, cylindrisches Milchgeschirr, um die gereinigte Milch im Keller zum Käsen, oder Buttern, oder zum Essen aufzubewahren, zurückzustellen; sehr gebräuchlich, und zu diesem Zweck ausschließlich gebraucht, wohl, weil bei der verhältnißmäßig großen Oberfläche der fette Rahm sie nach oben zieht und leicht abgerahmt werden kann. Die Gebsa werden von den Sennen eingetheilt in ganze und in halbe, die erstere hat 1$^1/_2$' bis 1$^3/_4$' Durchmesser, und ohne den Boden etwa 4 Zoll Höhe, resp. Tiefe, und faßt 10—12 Maaß Milch. Die halbe Gebsa hat bei gleicher Höhe nur die Hälfte Durchmesser, und enthält dem entsprechend weniger. Es haben die Gebsa keine Handhaben, während das bei „Gelta" stets der Fall; sonst giebt es niedere Gelta, die den Gebsa sehr ähnlich. Die Dauben der Gebsa sind oben, bis zur Randhöhe, und unten mit je einem flachgeschnittenen zollbreiten Holzreifen zusammengehalten, und werden oft am obern auch getragen. — Kleinere Gebsa von etwa $^1/_2$ bis 1 Fuß Durchmesser, bei mindestens gleicher Höhe, werden Aeßgebsa (Eßgebsen) genannt, und wird kalte Milch daraus getrunken. Die Gebsa werden sehr rein gehalten, und meist mit Schotta (Molken) an den Alpen gewaschen.

*) dôz = Getöse.
**) was gelegen = hatte sich gelegt.
***) vîant od. vient, vînt = Feind.

Gebsälti (*n.*) = kleine Gebsa; dann soviel wie Aesgebsa, doch wird auch Hennamaaß (cf. dort) in solche z. B. angemacht.

Guschpa (*f.*) (v. lat. cuspis = die Spitze z. B. von einer Lanze) = ein vierseitig gleichmäßig glatt zugespitzter großer Nagel, so daß äußerlich die Flächen 4 gleichschenklige Dreiecke zeigen, mit innert die Basis zurückgerücktem Dorn zum Einsetzen in einen Schuhabsatz, oder einen unten mit einem Ring versehenen Bergstock. Totallänge etwa 1 Zoll, bei Stöcken oft noch mehr. Daher:

Guschpaschuä (*m.*) = ein schwerer Bergschuh, sehr oft, namentlich im Winter getragen, ist gefleckt (cf. Fleck), und hat am Vorderschuh ein Eisen aufgeschlagen mit sog. Chappanägla, die über den Sohlenrand mit den Köpfen umschlagen. Der Absatz ist ebenfalls mit einem Eisen beschlagen, worin 4 od. 5 solcher Guschpanägäl stecken. Diese Guschpaschuhe ersetzen oft die Fußeisen, und werden auch von den Gemsjägern getragen und von den Führern, in der Hand den:

Guschpastäckä (*m.*) = Bergstock mit einer festen Eisenspitze (cf. Guschpä).

gära (*adv.*) = gern; — z. B. Di hani g ä r a (d. h. dich habe ich lieb).

G'schirr (*n.*) = das Geschirr (d. h. Milchgeschirr), insbesondere G e b s a, mit dem es geradezu promiscue gebraucht wird, besonders mit Bezug auf den Inhalt; — z. B. As G'schirr Milch (d. h. eine Gebsa voll Milch) = 10—12 Maß Milch.

G'spreng (*n.*) = eine ganz dünne Mistlage beim Düngen der Felder. — Wenn der Mist nur dünn „angleid" wird, sagt man: A s i s t n u a s G ' s p r e n g.

Grunta (*f.*) = Vertiefung, wo eine Quelle zu Tage tritt; dann Brunnenstube, erste, welche die Quelle gleich beim Vorquellen künstlich aufnimmt. Von der Quelle entfernte Brunnenstuben heißen dagegen niemals Grunta.

G'ritt (*n.*) = das polternde Herumfahren, das Toben der Kinder beim Spiel; — z. B. Ist das au as G'ritt (d. h. ist das ein tolles Toben, ein tolles Gebahren).

Guätjahr (*n.*) = Neujahrsgeschenk, besonders das jährliche Pathengeschenk, auch wenn es nicht am Neujahr gegeben wird; — z. B. Va wänt hest das Nêdli? d. h. von wem hast du das Tuch (Halstuch, Nastuch?) A n t w: z'Bäsi Grêtli hed märs zum Guätjahr gän (d. h. Bas Gretchen hat es mir zum Neujahr (od. als diesjähriges Pathengeschenk) geschenkt (gegeben).

G'uppäl (*m.*) = Buckel, Höcker.

g'agsa (*Part.* g'agsät) = gackern; — z. B d'Henna hed g a g s ä t (d. h. die Henne hat gegackert). — Kinderreim, wenn Mädchen als Buben, i. e. emanzipirte Dämchen, sich geriren wollen, z. B. pfeifen, auch wohl sonst toll sich gebärden:

Wenn d'Meitja psîfä und d'Henna chrea,
So sötta ma na dan Hals umdreha.
(d. h. Wenn Mädchen pfeifen und Hühner krähn,
Sollte man ihnen wohl den Hals umdreh'n.)

Gablâti (*f.*) = eigentlich Aufgetriebenheit, Geblähtheit (d. h. krankhafter Zustand), Vieh-Krankheit, welche sich durch Aufgetriebenheit äußerlich zeigt, und entsteht, wenn das Vieh viel grünes Futter frißt, wobei die Luft in den Magen eingeklemmt wird.

Gitzibuäb (*m.*) = ein Knabe, der Gitzihosa trägt (cf. dort) (Gitzibuäb anstatt Gitzihosabuäb, was wohl etwas lang wäre).

G'schant (*m.*) = Naschen, diebisches Aneignen (von Vieh und Menschen); — Redensart: Uf am G'schant = beim Naschen z. B. erwütscht = ertappt, abgefaßt, erwischt. — Hängt zusammen mit mitlhd. geschenden = zu Schanden machen (*Hartmann v. Aue* 1. Büchlein 1684):

> jâ vlîzet sich der vâlant
> daz er min heil geschende (valant (*m.*) = Teufel).

G'frôra frässa di. — Wenn der Reif vergeht, bevor die Sonne darauf scheint, so sagt man: As hed di G'frôra g'frässa.

grüschäli (*adj.*) 1) compartivisch = arg, sehr z. B. groß, arg; — 2) gräulich, schrecklich; — z. B. An grüschälichi Chelti (d. h. sehr arge, schauer-erregende, gruselige Kälte); — An grüschäli groß a Mâ (d. h. ein grauen-erregender großer Mann = ein entsetzlich großer Mann) (lat. immanis).

grüschäli (*adv.*) = entsetzlich arg, sehr arg; — z. B. är ist doch grüschäli anganga (d. h. er hat sich doch entsetzlich gebärdet).

g'chotzät (*Part. Pass.*) in der Redensart: Usg'sehn wiä as g'chotzät's Milchmuäs (d. h. aussehen, wie ein erbrochenes Milchmus (Michbrei) = sehr blaß, übel und abgezehrt aussehen, im Gegensatz zu dem dunkeln, kräftigen Aussehen gesunder Gebirgsbewohner (cf. leid u. magär ûfrächt unter L. u. labendig Tod unter L).

g'rongjäta, g'rongjäti, grongjäts (*adj.*) = knochig, mager (v. Vieh, besonders Rindvieh). — Kommt wohl vom Wort Ronk (cf. dort), weil die Knochen ähnlich wie die groben und primitiven Zäune um die urbarisirten Allmendstücke hervorragen, wie lat. horridus, was nicht nur von Haaren (pili), sondern auch von pila (Wurfspießen) gebraucht wird.†)

Glimpf (*m.*) = Anstand, Angemessenheit, Frieden (z. B. mit Glimpf); — z. B. Davoser Landbuch (Anfrage bei der Execution eines Todesurtheils Seiten des Richters an die Rechtsprecher): „Ob es Weibeln, Gömern, Handwerksleuten und Allen, so an diesem Standrecht verwendet, an ihrem Glimpf und Ehren unaufheblich sein solle?“ Antw.: Ja (cf. *E. Osenbrüggen*, Culturhist. Bilder aus der Schweiz, S. 170 Leipzig 1863); — mitlhdch. glimph (gelimph) (*m.*) = Anstand, Angemessenheit (*Hartmann v. Aue* 1. Büchlein 342:

> so enhât leider mîn schimpf
> deheiner slahte*) gelimph.

glimph (*m.*) = erträgliches Aussehen, leidlichen Anstrich (*Hartmann v. Aue Erec. Avent.* XIII (4841):

> und gap dem schaden solhen glimph,
> daz man gar für einen schimph**)
> sîn schande vervie***)
> und man sîn ungespottet lie.

---

†) z. B. »horridus in pilis« = struppig an Haaren.
agmen pilis horridum (od. horret) = starrt.

*) slahte = Art.

**) schimph (m.) = Scherz.

***) verfâhen = auffassen, aufnehmen.

Glimpf (*m.*) = stumpfe Nadel, womit man ein Schuhband, od. ein anderes Band, an einem Kleid z. B., durch seine hiezu gemachte Randschlaufe oder durch ein Nestelloch zieht.

g'meina, g'meini, g'meins (*adj.*) = bescheiden, leutselig, natürlich herablassend; z. B. Das ist an g'meina Må (d. h. das ist ein bescheidener, od. ein leutseliger, ein sich nicht überhebender Mann) (cf. fin und das Opposit. höhg'eistät).

G'sähäta (*f*) (schalfiggerisch u. prättigäuerisch) = Tauffestmahl, Taufimahl, Pathenkindschaustellfest, das 14 Tage nach der Taufe gegeben wird, und wozu die Taufpathen eingeladen werden, woran aber stets noch andere Leute gegen eine Gebühr (eine Einlage od. Zuschuß), dermalen im Schalfigg (Thal in Graubünden, das bei der Stadt Chur ausmündet) 1 Fr. 70 Rp., participiren. Hammelsbraten und gedörrte Aepfelstücke, Reis mit Kastanien, Weinschnitten &c. sind die Speisen, die stets wiederkehren, eigentliche Suppe wird keine aufgetragen, deren Stelle vertritt eine Art Weinschnitten.

gälblächt (*adj*) = gelblich.

gälblächta, gälblächti, gälbläcbts (*adj.*) = gelblich.

g'redärä (*Part.* g'redärät) = gerade machen; — z. B. Z'sälb wetti doch luäga, ob wär dän g'stabäta Tondär nid z'gredära chêma (d. h. das wollte ich denn doch sehen, ob wir den ungelenken Kerl nicht in gerade Richtung (ordentliche Haltung) bringen könnten). — Mtlhchd. gerihten = gerade bringen, lenken, erziehen (*Walther v. d. Vogelweide*, Pfeiffer 169, 1):

Selbwahsen kint, dû bist ze krump:
sît nieman dich gerihten mac
(dû bist dem besemen leider alze grôz,
den swerten alze kleine),
slâf nû, slâf und habe gemach.*)

g'ruäna (*Part.* g'ruänat) und **ergruäna** = grünen, ergrünen; — z. B. Di G'frôra hed z'Härdöpfälchrût grad gäbrüät g'han, labär as mag widär van där Würza uf ergruäna (od. labär as grounät widär) (d. h. der Frost hat das Kartoffelkraut wie gebrüht, aber es schießt wieder frisch grün von der Wurzel nach). *Walther v. d. Vogelweide*, Pfeiffer 18, 24:

sô si den walt siht gruonen, sô wirt s' iemer rôt.**)

g'mein (*adj.*) in der Redensart: Z' g'meinäm Rath; — z. B. gehen, d. h. mit einander (von einem Ort weg an einen andern Ort z. B.) gehen.

G'setz (*n.*) = das Gesetz (*Plur.* G'setzti) und alt G'satz (*Plur.* G'satzti).

graläcbta, graläcbti, graläcbts (*adj.*) = gräulich, graufärbig; — z. B. An graläcbta Tschopa, an graläcbta Schooß, as graläcbts Henni (d. h. eine gräuliche Jacke, eine gräuliche Schürze, eine Henne von gräulicher Farbe).

---

*) selbwahsen = wild aufgewachsen. — krump, hier = halsstarrig. Beseme = Zuchtruthe. — habe gemach = mach es dir bequem.

**) Die Heide wird roth vor Scham, daß sie traurig war, als sie den Wald wieder grünen sieht.

Gams*) (*f.*)
Gamsthier (*n.*) } = Gemse (Antilope rupicapra), „Gemsthier."

Gamsgeiss (*f.*) = Gemse (Antilope rupicapra fem.).

Gamsbock (*m.*) = Gemsbock (Antilope rupicapra masc.).

Gratthier (*n.*) = eine Gemse, die sich nur in den Berggräten aufzuhalten pflegt. Den Gegensatz bilden die Waldgemsen (cf. auch *Tschudi* S. 373).

☞ Anmerkung. — Zu Gitzgagäl u. Gitzgägä (gitzgägä) S. 38 oben ist zu bemerken, daß es wohl mit dem mtlhchd. Verbum itewîzen = vorwerfen, vorrücken, tadeln, und mit dem Substantiv itewîz (Vorwurf, Schmach, Tadel) zusammenhängt. cf. z. B. Nibelungen Av. XVI, Str. 995:

Nu müeze got erbarmen deich je gewan den sun
dem man daz itewîzen sol nâh den zîten tuon
daz sîne mâge**) iemen mortlîche***) hân erslagen,
möht' ich," sô sprach Sîfrit, „daz sold' ich pilliche klagen."

H.

Häss (*n.*) = Kleider, Wäsche; — z. B. z'Sunntig- u. z'Wärchtig-Häß (Sonntags- u. Werktagskleider), b'schissäs Häß (cf. b'schissa) = schmutzige Wäsche.

handlä (*Part.* g'handlät) = streicheln an den Zitzen der Kuheuter, was regelmäßig vor dem Melken geschieht, indem die Milch dann leichter und schneller abfließt beim Melken, resp. der Melker weniger Mühe hat.

Handzwähälä (*f.*) = Handtuch, Handtröckner.

hûsliga, hûsligi, hûsligs (*adj.*) = arbeitsam, geschäftig (lat. sedulus; — z. B. sedula Baucis).

hûslig (*adj.*) = arbeitsam.

Heuschît (*m.*) = ein dickes etwas über 1 Fuß breites, und mehrere Fuß langes Brett, vorn schnabelartig aufgebogen, und dort mit einem Loch zum Durchziehen eines Strickes versehen, dient dazu, die „Stückli" des Madheu's (Bergheu's) auf dem Schnee zu Thal zu ziehen (cf. „Färla").

hindärschihôsa (*Part.* hindärschig'husät) wie värhûsa = durchbringen (vom Vermögen durch schlechte Verwaltung).

Hotta (*f.*) = Leitseil; Etwas, womit man „hü, hott" machen kann.

Hindärlig (*m.*) = Rückstand bei einer Arbeit. — Redensart: Im Hindärlig. Im Hindärlig sin, in dan Hindärlig chon (d. h. im Rückstand sein od. kommen); — z. B. Wär sind mit Heua grusam in dan Hindärlig chon (d. h. wir sind mit der Heuernte arg in den Rückstand gekommen).

---

*) alias Gams (n.) (das Gams). Tschudi S. 374. Anmerk.

**) mage = Verwandtschaft; dann Busen, Gegensatz von Magschaft; Schwerdtmagen, Gegensatz Spill- u. Kunkelmagen (Zöpfl S. 633—635).

***) mortliche = nach Mörderweise. Ferner Nibelungen Av. XXV, 2146:

Dô sprach der ritter edele: „da beswart' er mir den muot
und hat mir geitewîzet êre unde guot,
des ich von dînen Handen hân sô vil genomen!
daz ist dem lügenaere ein teil unstätelîche†) komen."

†) unstäteliche komen = schlecht bekommen.

hûshafta, hûshafti, hûshafts (*adj.*) = haushälterisch.

Hell (*f.*) = Hölle. — Lokalbezeichnung auf Davos-Platz, wo die, unten am Platz, gegen das Landwasser hin tiefer gelegene, Häusergruppe in der „Hell" heißt). Bei der Landammannwahl (cf. L.) war der Bibulus Einer dort.

hellischa, hellischi, helliss (*adj.*) = höllisch; — z. B. Z'alt Chlasi ist hellisch ertaubät (d. h. Vater Nikolaus ist arg aufgebracht worden).

höra (*Part.* g'hört) = aufhören; — z. B. Jetz hörad iär Grütta, sus übärchund ma noch Chopfweh von däm tükärsch Grèbäl dan ganza g'schlagna Tag (d. h. Jetzt hört auf Kinder, sonst bekommt man noch Kopfweh von dem Donners-Lärm den ganzen Tag fortdauernd).

Hilbi (*f.*) = weiße Wolkenstreifen am Himmel, Federwolken.

heergan (*Part.* herg'anga) = obsiegen (im Zweikampf, im Kampf).

Heerchuä (*f.*) = Siegerkuh, schöne starke Kuh, die beim Ringen die andern bewältigt od. bewältigt hat.

Heerog's (*m.*) = 1) Siegerstier, der im Ringen obsiegt. — 2) Ein Mensch, der sich auf seine physische Kraft viel zu gut thut, und deßwegen händelsüchtig ist, ohne Motiv Streit anfängt.

heimscha (*Part.* g'heimschät) = 1) einheimsen, zu sich nehmen, aufnehmen, an Kindesstatt nehmen.*) — 2) auf sich beziehen; z.B. eine injuriöse Behauptung; z. B. Chast's heimscha, od. nid, grad wiä d'witt (d. h. du kannst die und die Behauptung auf dich beziehen od. nicht, i. e. dem Sinn nach: mir liegt nichts d'ran, auch wenn du's thust, resp. das macht mir nicht bange).

Heimlichi (*f.*) = Heimlichkeit, Geheimnißkrämerei; — z. B. Was heid är da für an mächtigi Heimlichi? (d. h. was habt ihr da für arge Geheimnisse?). — Oder: Ist das au an Heimlichi (d. h. ist das ein Geheimhalten); — mtlhchd. heinliche und heimliche = Vertrautheit u. Vertraulichkeit, Heimlichkeit. — Nibelungen Av. III, Str. 132:

> Swes man je begunde, des was sîn lîp**) bereit.
> er truoc in sînem sinne ein minneclîche meit,
> und auch in ein diu frouwe die er noh nie gesach
> die im in heinliche vil dicke güetlîchen sprach.

hinicht (*adv.*) = diesen Abend, heute Abend, heute Nacht (Contraction v. heute Nacht); — mitlhdch. hînaht; Contraction aus hînte naht = heute Nacht (Abend), und Nibelg. hînte, hînt, dasselbe z. B. (*Walther v. d. Vogelweide* (Pfeiffer) 170, 7:

> „sît hînaht hie! sît morgen dort!" waz gougelfuore***) ist daz?
> „ich bin heime" od. „ich wil heim", daz tröstet baz.

Nibelungen Av. X, Str. 648:

> Im unt Sîfride ungelîche stuont der muot.
> wol wesse was im waere der edele ritter guot.
> dô gienc er zuo dem künige, vrâgen er began:
> „wie ist iu hînt gelungen? daz sult ir mich wizzen lân."

*) Doch nicht adoptiren.

**) sîn lîp = er.

***) gougelfuore = Possenspiel.

Heilär (*m*) = kastrirtes männliches Schaaf, kastrirter Widder.
heicha (*Part.* g'heicht) hängen, aufhängen; — z. B. heich mär dan Huät dört an da Nagäl (d. h. hänge mir den Hut dort an den Nagel). — mtlhchd. hahên = hangen, hängen; — z. B. (Nibelungen Av. X, Str. 649): Brunhild hängt ihren gefesselten Gemahl, den König Gunther, an einen Nagel an der Wand auf in der Hochzeitsnacht (Erzählung davon):

Dô sprach der wirt zem gaste: „ich hân laster*) unde scaden:
ich han den übelen tiuvel heim ze hûs geladen.
do ich sie wânde minnen, vil sere siu mich bant:
siu truoc mich z'eime nagele unt hie mich hôhe an eine want.

helda (*Part.* g'helt) = schief stehen; — z. B. Där Tura z'Pisa thuäd helda, där Tura St. Moritzi im Obär-Engadin thuäd helda (d. h. der Thurm zu Pisa steht schief, der Thurm zu St. Moritze ist überhängend (steht schief); althchd. haldên = sich neigen, abschüssig sein.
Hâlda (*f.*) = Bergabhang. — althchd. halde (*f.*) = schwacher Bergabhang.
helta (*Part.* g'helt) = schief stellen; — z. B. Du muäst dan Eimär helta, sus bärchust trüwi nüd me, as ist nu no lütschäl Milch drin (d. h. du mußt den Eimer schief stellen, schief halten, sonst bekommst du, glaube ich, nichts mehr, es ist nur noch wenig Milch darin).
Huschä (*f.*) = Ohrfeige, Schlag.
Hêr (*m.*) = 1) Pfarrer. — 2) Herr. — 3) Där liäb Hêr = Gott; — z. B. Wär heind doch an guäta fina Hêr (d. h. wir haben eine guten leutseligen Hrn. Pfarrer. Od.: b'sägnisch där liäb Hêr = behüte uns der liebe Gott. B'hüätisch där liäb Hêr im Himmäl dobna (d. h. behüte uns der liebe Gott im Himmel droben.**) — Hêr in erster Bedeutung wird nach *J. Bergmann* S. 94 bei allen Walsern gebraucht, und kommt auch daselbst die Form Harr vor. — Mtlhchd. hêr, hêre (*adj.*) (goth. haiza) = strahlend, hoch, vornehm, reich, stolz, heilig, fromm. — hêrre schw. *m. comp.* v. hêr (althchd. hêrirô) = der Höhere, Vornehmere, Stolzere, der Gebieter, Ritter, Gemahl. — Althchd. hêri, hêr (*adj.*) = hehr, hoch, erhaben, vornehm. — *comp.* hêrir. (cf. auch *Bergmann* S. 94.)

Parzival: „Er sprach: hêr,
mirst niht bekant."

Halbsuter's Lied auf die Schlacht bei Sempach (1386):
„gnad herr, her domine!"

---

*) laster (n.) = Schande.

**) Kinderreim zum Abzählen:

Ich und du
Und z'Hêra Sun
Und z'Becka Stier
Sind ünschrär vier

od.:

Uenschi Magd
Und z'Hêra Magd
Heind an and gäbissa.

Haab (*f.*) = Viehhabe, Heerde; — z. B. Där hed doch an Staatshaab (d. h. der hat doch eine prächtige Rindviehheerde (Heerde überhaupt).

hurna (*Part.* g'hurnät) = Kugel schlagen. Ein Spiel, wobei eine Kugel auf einen Stock (Holzbock) gestellt, und mit einem Stab weggeschlagen, von Andern mit Schindeln der Wurf aufgehoben wird (cf. synon. Theil).

Hurn (*m.*) = die Kugel zum Hurnen, zum Hurnspiel; **usg'hurnät** (*Part.* adverbialisch gebraucht) = es ist aus und fertig (es ist ausg'hurnt eigentlich).

Höptli (*n.*) = Haupt (lat. caput), Viehhaupt, einzelnes Stück Vieh; altdeutsch z. B. Besthaupt = das beste Stück Vieh (Todfallgebühr der leibeigenen Erben an den Herrn). — z. B. Hans Chaschpär hed vil Veh värchauft, rächna ätta füfazwenzg Höptli (d. h. Hans Caspar hat viel Vieh verkauft, ich denke etwa fünfundzwanzig Stück). Eigenthümlichkeit, daß man sagt: As Höptli Veh und as Stückli Mensch (d. h. ein Haupt Vieh und ein Stück Mensch) (cf. „Stückli" indeß).

Hûszeicha (*n.*) = Hausmarke, Bauernwappen, Eigenthumsmarke (Brandmarke und Schnittmarke), womit der Hausvater die Möbel und Geräthschaften des Hauses äußerlich als eigenthümlich bezeichnet, oder das Vieh, durch Schneiden der Ohren, als eigenthümlich kennzeichnet. Aber auch am Hause und Stall darf das Hauszeichen, gewöhnlich zwischen den Anfangsbuchstaben des Vor- und des Geschlechtsnamens, an der Außenseite der Ueberschwelle, nicht fehlen. Auch auf dem Siegel- od. Schlagring (Pettschierring) (cf. dort) ist, wie oben angedeutet, das Hûszeicha. Nach dem Landbuch von *Klosters* soll, wenn ein Mann mehr denn einen Sohn hinterläßt, der jüngste Sohn des „Vaters Zeichen führen und haben, es sei am Vieh Brennzeichen, oder auch Siegel und Pettschier; so er aber nur Töchter hinter ihm verließe, sollen sie sonst des Zeichens halber sich vergleichen." Auch auf Davos hat der jüngste Sohn das Recht, des Vaters Hauszeichen unverändert fortzuführen. Aehnlich bestimmt das Landrecht von Frutigen im Canton Bern: Der jüngste Sohn möge vor allen andern Miterben in der Theilung voraus annehmen des Vaters Brand und Zeichen und die beste Kühetrinklen (Schelle). Hat in Graubünden ein Sohn mit dem väterlichen Haus und Hof die Hausmarke geerbt, so ist es nicht ungewöhnlich, daß ein Bruder das meistens nur aus geraden Strichen bestehende Zeichen etwa durch einen hinzugefügten Strich verändert, oder sonst etwas modificirt (cf. *Osenbrüggen*, Wanderstudien aus der Schweiz, 1. Bd., S. 142 bis 146, Schaffhausen, Hurter 1867). — Diese Hûs, resp. Brandzeicha, sind bei den „Schafchilbäna" (cf. dort) eine wesentliche Erleichterung der Controlle, es wäre denn, daß Jemand aus Bosheit das Zeichen weggeschnitten, oder der Bär es mit der ganzen Ohrmuschel abgefressen hätte, wo man dann spöttisch sagt: Das hed där Bär gäzeichnät, das chennt mä (d. h. das hat der Bär gezeichnet, das kennt man, da brauchts nichts weiter). Es ist notorisch, daß vom Bär so gezeichnete Schaafe mit dem Leben davon gekommen sind, und wird behauptet, daß wenn der Bär in einer Schaafheerde aufräumen kann, er seine Feinschmeckerei dadurch an den Tag lege, daß er bei einer größern Zahl gewürgter Thiere nur die Ohren, die Euter, oder etwa noch die Brust koste, das Andere unberührt liegen lasse.

Hafasutt (*m.*) = der Inhalt eines Fleischhafens, so lange er kocht; — z. B. Hest an Hafasutt übär? (d. h. hast du einen kochenden Fleischtopf?) (cf. G'söd).

Huän (*n.*) = wildes Federvieh, das jagdbar, besonders Schneehuän, als das häufigste; — z. B. Das ist doch as Prachtshuän (d. h. das ist doch ein schönes Huhn). Oder: Schi heind am Bärg an Tschuppa Hüänär ufg'stört, aber schi sind nä nid uf Schußbiji z'nähi chon (d. h. sie haben am Berg eine Flucht Schneehühner aufgescheucht, sind ihnen aber nicht auf Schußnähe beigekommen).

hopt (*adj. indecl.*) = vorzüglich, ironisch gebraucht; — z. B. Das ist an hopt Ordnig (d. h. das ist eine vorzügliche, eine Hauptordnung, i. e. dem Sinne nach: das ist eine gräßliche, abscheuliche Unordnung); — an hopt Mâ (ebenfalls ironisch).

huss, huss (*Interjection*) = vorwärts, weg da (hinaus), Antrieb- und Wegscheuruf zu Schweinen.

Hûswürza (*m.*) = Hauswurz, eine Pflanze.

Hûsrötäli (u. **Rötäli**) (*n.*) = Hausrothschwänzchen (Sylvia thitys), auch Sylvia rubecula?).

Halshaar (*m.*) = die Mähne.

Heita (*f.*) = Beerenblätter, Beerengesträuch, Heidel-, Preisel-, Budler- 2c. -Beerenblattwerk.

Huät (*f.*) = Heerde mit Bezug auf den Hirten; — z. B. Där hed an großi Huät (d. h. der Hirt hat eine große Heerde unter sich). — Mtlhchd. huote = Wache, Hinterhalt, Hut.

Heustäga (*f.*) heißt 1) die kurze, breite Treppe von Brettern, mit einem meist „äbähöartigen" Anstreb von Erde, Steinen und Rasen, die (von dort) zum Thor und in das „Tenn" des obern od. Heustalls führt. — 2) Eine ganz hölzerne, blos für Menschen gangbare Treppe, die aber nicht wie jene sub. 1 von hinten, sondern von vorn, neben den Thüren zu den Unterställen, auf den Oberstall führt. — 3) Wohl auch ein solcher Steinwall, der ausnahmsweise ohne jene kleine Fahrtreppe sub. 1 direct zum Oberstall führt.

Hand in der Redensart: z'Handa nän (d. h. unternehmen, anfangen etwas zu thun); — z. B är hed uf d'Letsti undärdeß z'Handa g'nun di ganza Nächt ûsz'blîba, Dürgendi z'macha, od. gar ûsz'ligga (d. h. er hat in der letzten Zeit seines Lebens sich angewöhnt, von Zeit zu Zeit die ganze Nacht auszubleiben und durchzukneipen, oder auswärts unter freiem Himmel die Nacht zuzubringen).

Hegäl (*m.*) = eine Art Kindertaschenmesser mit rundem, gedrehtem und geknäufeltem Holzgriff, roh roth, oder gelb, oder grün gemalt, ohne Feder, mit eisenblechener Klinge, die in der Mitte am breitesten ist, etwa 3 Zoll lang, und am breitesten Ort etwa 1 Zoll mißt. Wo die Niete sitzt, ist ein Eisenblech um den Griff gelegt. — Nach *Klemm*, Werkzeuge u. Waffen, der eine gute Zeichnung davon hat (Nr. 260), ist es Zigeunerfabrikat, und werden diese Messer, die auf Davos an der Kirchweih (cf. Chilbi) feilgeboten werden, in Böhmen und Mähren vorzüglich, aber auch in der Lausitz und Oberschlesien, gebraucht; in der Lausitz Judenfickel und Klißhengst, von Grünstadt bis Landau Ulaker genannt (l. cit. S. 150).

Hârüla (*f.*) = Strubelkopf.
hertbeiss (*adj. indecl.*) = abgehärtet, besonders gegen Kälte.
heila (*Part.* g'heilt) = kastriren.
Heilär (*m.*) = Castrator.
Heinza (*m.*) = 1) sehr nützliches Gestell, um gemähtes mehr od. minder gedörrtes Gras bei herannahendem schlechtem Wetter im Freien vor dem Einfluß der Näffe zu schützen. Es besteht dieses Gestell gewöhnlich aus einem ca. 1/4' dicken und ca. 4—4 1/2' langen unten zugespitzten Stock, der mit einem schweren Holzschlägel in die Erde gerammelt wird. Dieser Stock wird ca. 1 1/2' über der Erde, dann in der Mitte, und dann nochmals in der Nähe des Stockendes, von einer durchgehenden Sprosse durchbrochen, so daß oben, und in der Mitte, und unten je 2 Sprossen sind von ca. 1 1/2' Länge, worauf das Heu luftig und leicht liegt und fast alle Näffe abfließt. Im Prättigäu und auf Davos, namentlich aber in St. Antönien, einem Nebenthale des Prättigäu, sind sie häufig in Bünden; in letzterem Neben-Thale giebt es Bauern, die ein paar- oder einige hundert Heinza haben. Wir hatten Gelegenheit, in einzelnen Theilen Baierns und Würtembergs, zu unserm Erstaunen, diese Gestelle, diese alten Bekannten, zu begrüßen. — 2) Heinza (i. e. dieses Gestell) sammt dem darauf gelegten Heu.
Heinza ûszetta = das auf die Heinzen gelegte Heu abnehmen und wieder am Boden ausbreiten, zerzetteln, weil die obere Schichte desselben noch naß, das Innere der Lüftung und etwelcher Austrocknung meist auch noch bedarf.
Heidberi (**Heuperi**) (*f.*) (vaccinium myrtillus) = Heidelbeeren, Heidbeeren (Schwarzbeere).
heinzna (*Part.* g.'heinznät) = die Heinzen aufstellen; — z. B. Tüädär heinzna? (d. h. stellt ihr Heinza auf?).
Hengärt (*m.*) = Kiltabend,*) Besuch, aber auch jede ungezwungene gesellige Zusammenkunft in, vor und außer Häusern. So sagen die Burschen z. B. Wella wär z'Hengärt gan? (d. h. wollen wir heute Abend den und den Mädchen einen Abend- od. Nachtbesuch machen?) (Kilt also). Wenn zwei oder mehrere Leute vor dem Haus sitzen und plaudern, ist die conventionelle Anrede eines Vorbeigehenden: Guätan Abäd, Tag ꝛc. — Heind är an guäta Hengärt (d. h. habt ibr gute Unterhaltung?) (cf. S. 64).
hengära (*Part.* g'hengärat) = sich gesellschaftlich unterhalten.
Hennastrumpf (*m.*) = Strumpf wie Hennen jeweilen sie tragen, d. h. ohne Fuß (Füäßlig); auf Davos tragen die Hirten solche, namentlich zu den Holzschuhen (Holtscha); anderwärts bei Walsern nennt man diese „Beihosa" oder „Walserstrumpf" (*Bergmann* S. 90).
Hiena (*m.*) = Handbogen, Tragbogen an einem Gefäß, z. B. an einem Eimer.
Hebi (*n.*) = Henkel, Handhabe.
Hennarabli (prättigäuerisch) = Hühnerhabicht; rabli ist wohl von Räuber, nicht vom lat. rapere od. raptor (was gleichbedeutend) abzuleiten.
Hennagîr (*m.*) (davoserisch) = Hühnerhabicht.

---

*) Kiltabend entspricht eigentlich: Nachthengärt, doch sagt man Hengärt auch für Nachthengärt.

heuscha (*Part.* g'heuschät) = 1) fordern, verlangen von Jem. Etwas; — z. B. Gang übärûf und heusch vom Aetti Rappa (d. h. geh die Treppe hinauf, und verlange vom Vater Geld). — 2) betteln; — z. B. Ist das an ârma Mâ? Antw: Ja, schins Fräuli geid amal ga heuscha (d. h. ist das ein armer Mann? Antw: Ja, seine Frau bettelt wenigstens). *Kurz* S. 349:

Die Eidgenossen heuschen ihm kein brot
wiewol er sy für bettler hat:
sy land sich nit erschrecken.
(Schlacht bei Murten, *Veit Weber*).

Heuchäl (*m.*) = Straßenhacke, ein schwerer ca. 2'—2½' langer Doppel-Hacken mit in der Mitte eingelassenem massivem Stiel, der vorzüglich gebraucht wird, um schwere Steine auszugraben od. zu anderer Straßenarbeit. Der untere Theil ist wie beim „Pickäl" (cf. dort) in Form eines Elephantenzahns, der oberhalb des Stiels dagegen flach und scharf, aber breit, nicht spitz zulaufend.

Hennabôza (**Hennapôza**) (*m.*) = Vogelscheuche od. besser Hühnerhabichtsscheuche. Hennapôza heißt wohl Hühnerbutzibau (cf. Butzibau S. 13).

hindärstelliga, hindärstelligi, hindärstelligs (*adj.*) = unentschlossen, langsam.

Hindärstelligi (*f.*) = Unentschlossenheit, Langsamkeit.

Hindärstelliga (*m.*) = Unentschlossener, Langsamer.

Hobi (*m.*) = kastrirter Hengst (Wallach), dann auch schwerer Gaul.

hofäli (*adv.*) = 1) kaum, mit Mühe (lat. aegre); — 2) sachte, behutsam z. B. anfassen Etwas. — Kommt vom mitlhchd. hovelichen (*adv.*) = dem Hofe angemessen, höfisch, fein, gesittet, manierlich; resp. hovelich (*adj.*) in gleicher Bedeutung; — z. B. *Walther v. d. Vogelweide* 5, 14: hovelichen hôchgemuot; ibid. 72, 1: hovelîches singen; ibid. 108, 5: ich han wol und hovelîchen her gesungen. — her = bis daher.

hornegla*) u. **negla** (*Part.* g'horneglät u. g'neglät) = frieren an den Fingerspitzen. Besonders wenn man lange Schneebälle geworfen hat, oder sonst im Schnee gearbeitet, und dann in die Wärme kommt, so emfindet man einen heftigen, stechenden Schmerz in den Fingern, während das Tastvermögen, resp. das Gefühl, sehr schwach ist, da sagt man: As horneglät mi oder as neglät mi.

hiobna (*adv.*) = hier oben, droben.

hiunna (*adv.*) = hier unten, drunten.

höhg'eistäta, höhg'eistäti, höhg'eistäts (*adv.*) = stolz, hochmüthig, aristokratisch. — Das Horazische: odi profanum vulgus et arceo in der schlimmern Auffassung.

Hûba (*n.*) = Axtrücken.

Halm (*m.*) = Axtstiel.

Hûs (*f.*) = Oese zum Axtstiel.

---

*) Kommt wohl vom mtlhchd. hornunc (Frost) und Nägel (d. i. Fingernägel). (cf. z. B. Walther v. d. Vogelweide S. 28, Z. 32):

Ich hân mîn lêhen, al die werlt, ich hân mîn lêhen. (werlt = Welt).
nû enfürhte ich niht den hornunc an die zêhen,
und wil alle böse hêrren dester minre flehen.

Hamma (*f.*) = der Hacken an der Sense, womit dieselbe vermittelst eines Eisenringes an den „Schieber" (den Stiel od. Schaft) befestigt wird.
Hotzla u. **Hotzlabâba** (*f.*) (lat. horrida in pilis) = unordentliches, struppiges Weib. Hotzlabâba eigentlich wörtlich = struppige Barbara.
Hotzla (*f.*) = eine Ziege mit langen struppigen Haaren.
Höschäni (*f.*) = Höschen.
Hôraseil (*n.*) = Leitseil; ein Seil, das man eingespanntem Rindvieh an die Hörner bindet, und womit man dasselbe lenkt, anstatt am Gebiß.
Hüänärstuda (*f.*) (Rhododendron) = Alpenrosenstrauch.
Hüänärblüäst*) (*m.*) (Rhododendron hirsutum u. ferrugineum) = Alpenrose. Rein weiße Varietät der Alpenrose auf der Hundwylerhöhe (Appenzell), am Vorderglärnisch (Glarus), am Splügen (Graubünden) und im Maderanerthal und auf einigen wenigen Alpen von Waadt und Wallis (z. B. bei les Theichons, im Val d'Erin u. s. w.) (cf. *Tschudi* 261—263):

„Ein Blümchen blüht in Lieblichkeit
Auf hoher Alpen Rücken,
Es weiß der Myrthe dunkles Kleid
Mit Rosenroth zu schmücken."

Hubäl (*m.*) = Hügel.
hüscha (churerisch göla) (*Part.* g'hüschät) = spielen mit Spielzeug; z. B. sagt man zu Kindern: Was thüäd är? Antw.: hüscha; — also eigentlich mit kleinen Häuschen spielen, heißt hüscha, dann aber wird es, verallgemeinert, für spielen überhaupt gebraucht, doch nur mit Spielzeug.
Hüschi (*f.*) (nur im *Plural* gebräuchlich) = Spielzeug).
Hüsli (*n.*) = Abtritt; offenbar eigentlich auch kleines Haus bedeutend; aber mit veränderter Endung nur im Sinne von Abtritt gebraucht.
Hüdi (*f.*) = weibliches Kalb (vom lat. hoedus wohl, was freilich Böcklein heißt). Hüdi würde also hoeda heißen, wie die alte Form von puella (Mädchen) puera direct von puer (Knabe) war; — z. B.:

Mea puera,
Mea puera, quid verbi ex tuo ore subterfugit? —
Neque enim te oblitus sum, Laertie noster.
(Livius Andronicus. lat. Odyssee.)

hûsa (*Part.* g'hûsät) = sparen.
Hatz (*f.*) = eigentlich Hetzen, dann anstrengende Eilfertigkeit, Jagen, Hast; — z. B. (*Kurz* S. 337, 1. Sp., Str. 3):

Sollottern (Solothurn) was auch am Hatz,
Der Bär (Bern) der thät ein harten Kratz.
(Schlacht bei Granson, altes Lied bei *Schilling*).

---

*) Der etwas unpoetisch scheinende Name kommt daher, weil die zierlichen Schneehühner oder Weißhühner sich (nach Tschudi aus Scheu vor Licht und Sonnenwärme) gern und häufig darunter verbergen. Die Alpenrosenbestände aber pflegen auf der Nordseite zu sein (cf. Tschudi S. 515). — Die Weißhühner nähren sich unter anderm auch von den Blatt- und Blüthenknospen der Alpenrosen (cf. Tschudi S. 262 u. 518). — Das ist doch gewiß poetisch an der Grenze ewigen Schnees und Eises und zwischen kahlen Felsenwänden so warmes und naives Familienleben!

Hüdärlizigär (*m.*) = Zieger, der noch in der Molke schwimmt (so genannt vielleicht, weil er im Tuch später ausgepreßt wird, oder weil er nicht compakt, sondern brockenweise herumschwimmt, in letzterem Fall von Hudär).

hennahûta (*Part.* g'hennahûtät) = gänsehäuten, Gänsehaut bekommen vor Kälte oder Angst.

Hefti (*n.*) = Griff einer blanken Waffe, besonders Messergriff.

Hohrück (*m.*) = Rückenstück beim geschlachteten und regelrecht zerschnittenen Thiere, Wirbelsäule und ein Theil der Rippen mit der Musculatur und Fett ꝛc. dazu, zwischen Vorder- und Hinter-Oberschenkeln.

Hundahütta (*f.*) = Hundsstall.

Hütta (*f.*) = Hütte, leicht gebautes, schlecht gebautes, zerklüftetes kleines Gebäude, mit dem Begriff des Verächtlichen, daher auch z. B. d'Schintärhütta (d. h. die Behausung, Wohnung des Abdeckers).

Hüschi (*n.*) = kleines Häuschen, gut gebaut, aber etwas winzig und eng, doch proper und solid; zierliches Häuschen.

hücka (*Part.* g'hückt) = 1) niederkauern, sich niederbücken (von Hühnern gebraucht) (cf. grûpa). — 2) einer Henne Eier zum Ausbrüten unter- oder hinlegen.

Härz (*n.*) = Herz; — in der Redensart: ättas ans Härz nän = eine Herzstärkung, eine Erfrischung, nehmen.

Halbs (*n.*) (*indecl.*) in der Redensart: as Halbs = eine Halbe, eine halbe Maaß; — z. B. Fergäd noch as Halbs (d. h. holt noch eine Halbe). Eigentlich ist halb *adj.* und wäre elliptisch noch Maaß zu ergänzen, doch wie im Gutdeutschen als Substantiv jetzt behandelt. Aehnlich sagt man z. B. im Schalfigg: Gänd mär noch as Quärtli Desch (d. h. gebt mir noch ein Quärtlein) (i. e. eine Viertelsmaaß od. ein Schoppen) von dem Wein, von welchem ihr mir soeben aufgestellt habt (wovon ich eben erst getrunken habe).

Holzhûs (*n.*) = Holzschopf.

Hundji (*n.*) = Hündchen.

Hârst (*m.*) (schalfiggerisch) = der festgefrorene Schnee, die festgefrorene Schneedecke, wovauf man gehen kann. Häufige Redensart: är ist darvon wiä an g'schentiga Hund übär dan Hârst (d. h. er hat sich so schnell gedrückt, ist so schnell davon gelaufen, wie ein diebischer Hund über die festgefrorene Schneedecke davon zu laufen pflegt).

Hosa churzi (*f.*) = kurze wollene Hose, meist aus selbstgewobenem und gefärbtem Tuch, hell und dunkelblau od. grau, i. e. Hosen bis zum Knie reichend, und dort mit Metallknöpfen zugeknöpft, und an den Strumpf anschließend, doch das obere Ende desselben fassend, ähnlich den kurzen Hosen der Tyroler, jedoch das Knie nicht bloß lassend. Jetzt werden diese kurzen Hosen, charakteristisch für die Walser ehedem, namentlich im obern Theil der Landschaft Davos, selten mehr, meist nur von ältern Männern, noch getragen. Hie und da sieht man auch noch ausnahmsweise eine schwarzlederne Hose dieser Art, in der sich die alten Walser an Sonn- und Festtagen zeigten, mit schwarzen Sammtschopen (Sammtjacke), ausgeschnittenen Schuhen, festgestrickten Wollstrümpfen, und Weste mit Metallknöpfen, silberner Uhrkette

mit Münzbehäng, den Pettschierring von Messing oder Silber an der Hand, die seidene Zipfelkappe unter'm Hut, bis auf die Schulter mit der Trodel reichend, hinten etwas ins Genick gezogen. Die farbenreichere und mannigfaltigere Tracht, namentlich bei den Weibern, muß indeß im Voralberg bei den Walsern sein. Die Tracht der Weiber war auf Davos früher durchgehends auch dunkel, und trugen nicht nur dieselben, sondern auch die erwachsenen Töchter schwarzseidene Hauben (Chappa),†) namentlich Sonntags, so daß, wenn eine Weibsperson am Abendmahl ohne solche erschien, das für unehrbar und frech angesehen wurde, wohl in Rücksicht auf Aussprüche der Bibel, die sagen, daß das Weib in der Gemeinde bedeckten Hauptes sein soll. Auch jetzt werden viele solcher Chappa von Frauen noch getragen; junge Mädchen haben selbe nicht mehr, während ganz ähnliche im Canton Luzern jetzt noch, nicht nur bei Erwachsenen, sondern auch noch bei jüngern Mädchen, im Gebrauch sind (s. auch *J. Bergmann* S. 80 u. 81).

Heuchappa (*f.*) = leinene Kaputze, die, um Heu auf dem Nacken, ohne Heu-Tuch, in der „Stricka" (Seil) eingebunden, zu tragen, besonders gefertigt sind, und gebraucht werden, damit der Heustaub und der Heusamen Einem nicht in die Haare und in den Nacken kommen zwischen Hemd und Leib. Die Heuchappa reicht bis unter die Schulterblätter, und wird über die Brust unter den Armen durch mit zwei Bändern von gleichem Zeug festgeknüpft. — Die berühmte „Tarnkappe" Sigfrieds, womit er sich unsichtbar machen konnte, war auch eine Caputze an einem Mantel. Wie diese Heucaputze „Chappa" genannt wird, hieß damals eine solche Caputze auch Kappe, mit der Erweiterung, daß auch der Mantel sammt Caputze, und ein langes Ueberkleid und ein Ueberwurf auch noch so hieß. — *Nibelungen* Av. VI, Str. 336:

> Sîvrit der muose füeren die kappen mit im dan,
> die der helt vil küene mit sorgen*) gewan
> ab eime getwerge,**) daz hiez Albrîch.
> sich bereiten zuo der verte***) die recken küen' unde rîch.

Nibelungen Av. VI, Str. 337:

> Alsô der starke Sîvrit die tarnkappen truoc,
> sô het er dar inne krefte genuoc,
> zwelf manne sterke zuo sîn selbes lîp.
> er warp mit grôzen listen daz vil hêrliche wîp.

Hôra (*n.*) = Horn.

Hôra (*n.*) = Seehorn, Berg auf Davos, oft so abgekürzt gebraucht; — z. B. Deich där Stadtschribär T.... hed vära fast z'undärst im Hôra as Gamsthier g'schossa (d. h. denke, Stadtschreiber T.... hat voriges Jahr beinahe zuunterst am Seehorn eine Gemse geschossen).

†) mit hohen aufrechtstehenden Tüllspitzen.
*) mit sorgen = mit Gefahr.
**) verte = Fahrt, Reise.
***) getwerge = Zwerg.

Hôrafisch (*m.*) = werden von Fischern die Forellen genannt, im Davosersee, die auf der Seite des Seehorns sich meist aufhalten, und tief meergrüne Farbe an den Köpfen, und heiartig die Schnautze mit dem Rücken in einer Linie, während die anderen etwas abgeschrägtere Köpfe haben. Ist es nur die Art mit rothem Fleisch, oder machen Fischer hier Unterschiede, wie z. B. die Jäger bei den Gemsen, wo der Naturforscher nichts charakteristisch Verschiedenes findet?

hübschäli (*adv.*) = ordentlich, vorsichtig, manierlich z. B. etw. behandeln.

Handorgäla (*f.*) = Handorgel, i. e. Harmonika.

z'Hengärt chon = auf Besuch, zum Besuch kommen; — z. B. Sid är widär as Wìli zuänisch und zum Vattär z'Hengärt chôn? (d. h. seid ihr wider eine Zeitlang auswärts her zu uns ins Land und zum Vater auf Besuch gekommen?) (cf. S. 59).

z'Hengärt gan = auf Besuch, Visite gehen; — z. B. Litza ist in's Brättig ab zur Bäsi z'Hengärt ganga (od. einfach: „z'Hengärt", wobei ganga zu suppliren) (d. h. Felicitas ist ins Prättigäu hinunter (hinab) gegangen auf Besuch zu Tante (oder Cousine etc.)

Helmji*) (u. **Härämji**) (*n.*) = Wiesel (mustela vulgaris) u. Hermelin (mustela erminea) kommen wohl beide auf Davos vor, werden aber nicht unterschieden, wenn auch die beiden Aussprecharten vorkommen. „Das Wiesel wird nur ausnahmsweise im Winter (Gotthard) ganz weiß, ändert sonst die Farbe nicht. Das Hermelin (mustela erminea) hat stets eine schwarze Schwanzspitze, und ist im Winter stets ganz weiß wie Schneehuhn und Alpenhaase, ausgenommen die schwarze Schwanzspitze." — „Im Voralberg, wie in einzelnen Theilen Bündens, heißt das Wiesel „Härmle" (müstaila). Wenn es im Keller sich aufhält, soll die Milch sich nicht scheiden, erzählt der Volksmund. Gegen den Zauber des Wiesels (fräuchens) schützt Zieland (daphne mezerum), welches in den Keller gelegt, das Wiesel vertreibt, und die Milch wieder zum Scheiden bringt. Rauch von Rautenkraut vertreibt es aus den Ställen für immer, eine Salbe aus Zwiebel und Knoblauch tödtet das (angebliche) Gift seines Bisses (*Vonbun* S. 106). Dieses Wiesel ist außerordentlich nützlich, und sollte namentlich in den oft von den Mäusen so schwer heimgesuchten Bergwiesen sorgfältig geschont werden, weil es der beste Mäusevertilger ist. Auch das Hermelin übertrifft in Mäusevertilgung die beste Katze, und ist dem Wiesel darin gleichzustellen (*Tschudi* S. 146 u. 147). — Mitlhdch. härmin (*adj.*) = von Hermelin; z. B. *Hartmann v. Aue* Erec. Av. VI, 1568.

Hêli (*f.*) = Glätte vom Eis, vom gefrorenen Boden, vom gefrorenen Schnee, vom Wasboden (Rasen), letzteres der Fall bei Abschüssigkeit und kurzem dürrem Gras, namentlich oft erhöht durch öfteres darauf Gehen und Schleifen; z. B. Bi der Hêli ist är etlichi mal umg'hît, oder bi der Hêli hätt as nä um as Chleis zärtriba (d. h. bei der Glätte ist er öfters umgefallen, oder bei der Glätte hätte es ihn fast in einen Abgrund getrieben (gejagt, geworfen).

---

*) Im Glarnerland nennt man das Hermelin „Hälmli" (cf. Tschudi 146).

Hêli (*f.*) = Kette mit Hacken, woran der Kochkessel über dem Feuer, im Kamin an einem Balken befestigt, hängt.
Hèli (*f.*) = Schmeichelei, Gleißnerei, Glattzüngigkeit.
hèla, hèli, hèls (*adj.*) = glatt (z. B. vom Eis, vom gefrorenen Schnee, vom glatten Rasen, vom gefrorenen Boden).
hêla, hêli, hèls (*adj.*) = glatt, gleißnerisch, glattzüngig.
Hüschär (*f. Plur.*) = Häuser. (*Sing.* Hûs.)
Hobälscheita (*n.*) = Hobelspahn.
Hudär (*m.*) = Lump. (*Plur.* Hudära = alte Kleider, Lumpen).
Hüdärli (Diminutiv v. Hudär) = kleiner Lumpen, liederlicher Mensch.
Huff (*f.*) = Hüfte, Hüftbein, Beckenknochen.
Huff uskìa (di). — Redensart: d'Huff ist mä uskit (d. h. der Oberschenkelkopf ist ihm aus der Gelenkgrube (Pfanne) des Beckenknochens gefallen, ausgerenkt worden).
Holtscha (*m.*) contrahiert aus Holz und Schuä (Holztscha, Holzscha, Holtscha) eigentlich = Holzschuh; allein die auf Davos fast ausschließlich gebräuchlichen, woran man hiebei jedenfalls vorerst denkt, sind die Schuhe mit Holzboden bloß (Holzsohle), worauf das Oberleder von der Mitte bis auf den Rist, und seitwärts vom Ende der Fußballe bis auf den Rist wieder getrennt ist, und diese Stücke mit dem Hinterschuh und unter sich durch Nestel zusammengeschnürt werden. Diese Schuhe sind sehr praktisch für Hirten, da der Druck des Oberleders reglirt werden kann durch den Nestelverschluß, das Wasser leicht abfließt, die Holzsohle aber gegen spitze Steine schützt, und auch die Nässe nicht so anzieht, wie Sohlleder. Gewisse Aehnlichkeit mit den Holzschuhen der Calabresen und den Mocassins der Indianer in der Form, und betreffs des Nestelwerks mit den erstern, betreffs der theilweisen Entblößung der Zehen, namentlich des großen, mit letztern zu vergleichen. Zu diesen Holtscha werden keine Strümpfe, sondern stets „Hennaströmpfe" (cf. S. 59) getragen, wobei zu bemerken, daß den Hühnern zum Erkennen und zur Verscheuchung der Hühnerhabichte über den Krallen Strümpfe ohne Fußtheil wirklich oft angezogen werden.
Hursch (*m.*) = heftiger mit Wortwechsel verbundener Auftritt, hitziges, erregtes Gespräch mit einem Andern, erhitztes Zwiegespräch, Wortkampf; — z. B. Hüt heiwär mit däm alta Mändli widär an rächta Hursch g'han (d. h. heute haben wir mit dem alten Männchen wieder einen heftigen Auftritt gehabt). Es kommt wohl vom mitlhdch. hurte (*f.*) = Stoß, Anrennen mit Stoß im Turnier (also Zweikampf) (cf. *Nibelungen* Avent. II, Str. 36):

Der wirt der bat ez lâzen: do zôch man dan diu marc.*)
Man sach ouch dâ zebrochen vil manege buckel**) starc,
vil der edelen steine gevellet ûf das gras
ab liehten†) schildes spangen:††) von hurte das gescehen was.

---

*) marc zôch man dan = man führte die Pferde weg (in den Stall).
**) buckel = Schildnabel.
†) lieht = leuchtend.
††) spange = Armschlau'e des Schildes.

Hôrabutzär (*m.*) = ist der, welcher gewerbsmäßig gegen Entgeld beim Rindvieh die Hörner „butzt", i. e. die natürliche Form der Hörner durch künstliches Zuschneiden und Sägen zu verschönern sucht, oder häßliche Hörner zu leidlichen zu machen, da beim Viehverkauf schöne Hörner ein in die Wagschaale fallendes Requisit sind; die hübschen kurzen, nach vorn in der Richtung der Augen zuerst gehenden, dann kurz nach oben geschweiften, die sog. „Togghüräli", sind die Idealhörner, und dies hat der Hôrabutzär dabei im Auge.

Hässlûs (*f.*) (*Plur.* Häßlüsch) = Kleiderlaus, wie sie etwa Bettler haben. — Anmerkung: Häß bedeutet, auch in Allgauer Mundart, wie im Bregenzerwalde und im obern Walserthal, Kleidung, vom althdch. hezet (*Bergmann* S. 81, Anmerkg. unten).

hindärschi chon = hinter sich kommen, i. e. abnehmen, an Gesundheit (elend hindärschi chon) oder Vermögen.

Hüräli (*m.*) = Hörnchen.

Hürniss (*adj.*) = von Horn; — z. B. As hürniß Messärhefti (d. h. ein hörnerner Messergriff; — mtlhchd. hurnin (*adj.*) von Horn, hörnen; — z. B. (*Nibelungen* Avent. III, Str. 100):

> Noch weiz ich an im mêre daz mir ist bekant.
> einen lintrachen sluoc des heldes hant.
> er badet' sich in dem bluote: sîn hût wart hurnîn,
> des snîdet in kein wâfen: daz ist dicke worden scîn.*)

Hûs (*n.*) = das Haus. — Redensart: z'Hûs han (as wän) (aliquem) = logiren Jem., Jem. Logis geben; — z. B. Wir heind dân Hirt z'Hûs (d. h. wir haben den Hirten im Logis).

holda (*Part.* g'holdät) = kosen, den Hof machen, lieben, liebeln. — Mtlhchd. holden haben = lieben; — z. B. *Nibelungen* Av. XXVIII, Str. 1725:

> „Siu mac vil lange weinen", sprach dô Hagene:
> „er lit vor manigem jâre ze tode erslagene.
> den künec von den Hiunen sol siu holden haben:
> Sîfrit kumet niht widere, er ist ma lange begraben."

Holdärstock (*m.*) = Liebhaber, Geliebter. — Mtlhchd. holde (*m.*) = Dienstmann, Lehnsmann, Vasall, Hörige, Diener. — Im 16. Jahrh. hulder, das ganz verwandt mit hold = Gönner; — z. B.:

> het warheit ich geschwiegen,
> mir weren hulder vil.   (Ulrich v. Hutten.)

Holdipitta (*f.*) (schalfiggerisch) = Gebäck, das man den Liebhabern bei Besuchen anbietet, womit selbe regalirt werden.

---

*) schîn, scîn, schein (adj.) = strahlend, glänzend, hell, klar, offenbar, sichtbar, augenscheinlich, einleuchtend.

Nachtrag zu G S. 47.

g'höra (*Part.* g'hört) = zukommen, verdienen, recht geschehen; — z. B. Das g'hört där (d. h. da geschieht dir ganz recht, mit dem Sinne, das ist der verdiente Lohn (Strafe) für dein Thun).

g'höra (*Part.* g'hört) = eigenthümlich angehören; — z. B. Das Messär g'hört mier (d. h. das ist mein Messer, das Messer ist mein Eigenthum).

J.

Iva (*f.*) (Achillea moschata) = Schaafgarbe, milchreiches aromatisches Futterkraut. Im Oberengadin wird ein feiner aromatischer gleichnamiger Damenliqueur aus dieser Alpenpflanze bereitet, und kommt davon (Apotheker S. Bernhard in Samaden) zum Export, jetzt auch ein Magenbitter davon. Ehrendiplom Industrieausstellung Paris 1867. — herba ivae gegen Magenschwäche und Diarrhöe ꝛc. officinell.

Juz (*m.*) (*Plur.* Jüz) = Gejauchze (wohl verwandt mit mtlhchd. buz = Ton, Schall) cf. *Walther v. d. Vogelweide* 105, 13:

niht wildes mîde sînen schuz,
sînes hundes louf, sînes hornes buz
erhelle im unde erschelle im wol nâch êren!

z. B. är heb dri Jütz gätan, daß dür all Bärga erhillt heb (d. h. er hat drei Jauchzer gelassen, daß es in allen Bergen wiederhallt hat).

Juppa (*f.*) = Frauenrock im Allgemeinen, dann besonders die Parthie von den Hüften an; franz. jupe im erstern Sinn, von jupon (Unterröckchen) im zweiten Sinne.

Jet hebä (*Part.* Jet g'hebt) = trotz bieten, den Meister zeigen.

Jutta (*f.*) = Gerste (romanisch jutta).

Juttasuppa (*f.*) = Gerstensuppe.

înbüäza (*Part.* îngäbüäzt) = einbüßen, verlieren; — z. B. är heb **därbi z'Läbän îngäbüäzt.**

Jöscha (*m.*) = Glugser.

Jävärzuä (*adv.*) = nach und nach (lat. gradatim, d. h. je vorn zu, je vorn daran zu).

irr (*Präp.*) = in der; — z. B. Wa isch jetzt widär? Chundsch niäna zuähi? (d. h. wo ist sie jetzt doch? Kommt sie nicht bei?). Antw: irr Chuchi = in der Küche.

inhebä (*Part.* ing'hebt) = retiniren zum Wettschlagen, zum Anrechnen vormerken, zum Compensiren verwenden, auch nach Zustimmung (pactum compensationis); — z. B. Bis är mär das Schuldji nid bäzalt, heb ich im an däm Postan in (d. h. bis er mir das und das nicht zahlt, behalte ich zurück, was ihm gehört, und in meinen Händen ist, oder gehe ich mit meiner Zahlung an ihn nicht vor). Oder: Wiä wella wär das macha? Zeig, gib Du mär noch an Franka 50 Rappa, und du chast mis Zisji am X därfür inheba (d. h. wie machen wir das? Gib Obacht! Du zahlst mir einen Franken und 50 Rappen, und dann kannst du den mir zukömmlichen Zins von X. dafür eincassiren od. für dich behalten).

întreicha (*Part.* ingätreicht) = einträнken, d. i. zu merken geben, nachtragen, nachträglich fühlen lassen im schlimmen Sinn; — z. B. Das willa mä schon noch intreicha (d. h. das muß er noch zu fühlen bekommen).

întreicha (*Part.* ingätreicht) = das Vieh im Stalle tränken; im Gegensatz von außen, am Brunnen, Bach ꝛc.; — z. B. D'Schlegchüä thuäd mä intreicha (d. h. das Mastvieh tränkt man im Stall).

Inbuäz (*m.*) = Verlust; — z. B. är heb an Inbuäz gäthan (d. h. er hat einen Verlust erlitten).

jûza (*Part.* g'jûzät) = 1) jauchzen. — 2) wiehern; — z. B. Di Gurra heb g'jûzät (d. h. die Stute hat gewihert).

jasta (*Part.* g'jastät) = drängen, eilfertig sein.

Jast (*m.*) = Hast.

Ima (*m.*) Altdavoserisch (Unterschnitterisch) = Geschmack, Beigeschmack, Stich; z. B. sagte Jemand, der aus einem Eimer getrunken hatte, vom Wasser, das er daraus gekostet hatte: Das heb an Ima vam Eimär (d. h. das Wasser hat einen Beigeschmack vom Eimer). — Beispiel unseres Gewährsmannes für dieses Wort; Herr Richter B... in Davos — Platz. —

Inzâtt (*m.*) = wenn gemähtes Gras so stark (reichlich) ist, daß man den Boden damit bedecken kann, sagt man: As heb an Inzatt g'än.

Immi (*n.*) = die Biene (Apis mellifica).

Imb (*m.*) = Immenschwarm (examen) — cf. *Kurz* S. 249:

Es kam ein bär gezogen
gen Willisow in die statt;
do kam ein imb geflogen,
in dlinden er gnistet hat:
he! ans hertzogen waffen er flog,
als da derselbig hertzog
wol für die linden zog.

(Von dem Strit ze Sempach. *Halbsuter.*)

Immihûs (*n.*) = der Bienenstand; — z. B. Gang nid söwäl bi zum Immihûs zuähi, sus chönnta d'Immi di ätta noch leid zärstächa (d. h. geh nicht so nahe zum Bienenstand, sonst könnten die Bienen dich noch arg zerstechen).

jecka (*Part.* g'jeckt) = brünstig werden, brünstig sein (von den Schaafen ausschließlich gesagt).

îlegga (*Part.* ing'leid) = das gedörrte (in der Regel hinlänglich gedörrte) Gras, das frische Heu, von der Stelle, wo es gemäht worden, auf den Heustall schaffen, tragen oder fahren, beziehungsweise es durch Bildung von Haufen hiezu zurecht machen; — z. B. Sid är am Ilegga (d. h. wollt ihr das junge Heu sammeln und auf den Stall schaffen?) Oder: Hüt würd rächni müd us am Ilegga (d. h. heute wird es wohl nicht dazu kommen, daß man das Heu auf den Stall schaffen kann; dem Sinne nach: heute ist allem Anschein nach das Wetter nicht so, daß man das Heu wird einheimsen können, beziehungsweise zu wenig warm oder luftig, daß dasselbe gehörig gedörrt ist, um auf den Stall gebracht zu werden).

înzella (*Part.* ingäzellt) eigentlich = einzählen, d. h. zu Protokoll angeben, wie viel Weidrechte man hat, und welcher Art Vieh, und wieviel man dieses Jahr (indem ingäzellt wird) auf die Weide stellen wolle. Wann dieser Act stattfinde, pflegt zu Jedermanns Kenntniß in der Kirche nach beendigtem Gottesdienst vom Küster ausgerufen zu werden: Hüt am Namittag um zwei würd denn in Gredig'sch Hûs ingäzellt (d. h. heute Nachmittag 2 Uhr 2c.)

jâhra (*Part.* g'jährät) = Geburtstag haben dann und dann; — z. B. I chan hür no nid ga losa, i jähra erst denn und denn (d. h. ich kann dieses Jahr noch nicht in die erste Unterweisung (Confirmandenunterricht), ich habe das Alter noch nicht dazu, weil mein Geburtstag auf eine Zeit fällt, daß ich nicht mehr zugelassen werde).

K.

Kalfaktär (*f.*) = 1) untreuer, herumlungernder, unzuverlässiger, diebischer Hund; z. B. Da hest an schöna Hund! Antw.: Ja, labär as ist an tondärs Kalfaktär (d. h. da hast du einen schönen Hund! Antw.: Ja, aber er ist nicht treu und nicht anhänglich). — 2) falscher, bestechlicher Mensch.

Kudär (*m.*) = 1) Teufel. — 2) Lumpen, und altes, zum Theil unbrauchbares, und nicht zusammengehörendes Zeug durcheinander; — z. B. Allad där Kudär dür an andära. — In ähnlichem Sinne *Hartmann v. Aue*, **Erec. Av. XVIII, 7144:**

frâgt ir waz dar inne sî?
dâ waren inne besunder
niwan kleiniu kunder,*)
vühse hasen und diu gelîche.

In andern Walserdialekten heißt der Teufel Jomer (aus Jammer?) und Höller; — z. B. Hol di der Jomer (d. h. hol dich der Teufel) (cf. *Bergmann* S. 94 hierüber). — 3) Lüge in Verbindung mit angschlig (cf. Beispiel sub angschlig S. 4 u. 5) — (*Walther v. d. Vogelweide* (Pfeiffer) 146, 2). — (Kunder, hier = Ungeheuer, Unthier, principielle Bedeutung, woraus die dialektische: „Teufel" wohl herkommt, da derselbe auch dafür gilt):

Ich hân gesehen in der werlte**) ein michel***) wunder,
waer'z ûf dem mer, jâ diuhte ez ein seltsaene kunder.

knütscha (chnütscha) (*Part.* g'chnütschät) = zerkneten, durchbläuen, zerschlagen, zerreiben (terere); — z. B. Dän hani knütschät (d. h. den habe ich durchgebläut). — Klein machen, zerschlagen, zerreiben. In diesem Sinne braucht man es für Fruchtkerne aufklopfen, Tuffschein (Tugstein) zu Sand zerklopfen. Es ist synonym mit plütscha (cf. dort). — Von Teig sagt man aber nie knütscha, sondern nur chnätta.

knütschät (chnütschät) blâ (*adj.*) = 1) zerschlagen blau, blauroth. — 2) durchaus blau; — z. B. är ist grad knütschät blâ ufam Rück (d. h. er hat einen roth und blau geschlagenen Rücken). — Dann in zweiter Bedeutung z. B. von Kindern, die Heidel- und Budler-Beeren suchen, sagt eines: Heb's da dobna vil Beri? Antw.: Ja, as ist grad knütschät blâ. — Ebenso wenn viele blaue Blumen (z. B. Veilchen, Vergißmeinnicht, Gentianen) auf einer Stelle sind; — z. B. är ist knütschät blâ im G'sicht vor Chelti, är heb knütschät blâwi Hend. — „Aer ist grad knütschät blâwa" sagt man auch von einer blaurothen Weinnase (eigentlich: er hat ein ganz blaues Gesicht).

---

*) kunder hier von verschiedenen kleinen Thieren gebraucht, wo nur Füchse und Hasen speziell angeführt, und dann mit dergleichen allerlei derartiges Zeug angedeutet ist. Im Dialekt könnte man auch so sagen: Füchse, Hasen und allat där kudär dergattigs Züg. Aehnlich collectivisch zusammenfassend wie das lateinische Wort belua = die unförmlich großen und die reißenden Thiere, das Wort bestia die Insekten aller Art besonders, bezeichnet, wenn belua u. bestia gelegentlich auch vertauscht werden.

**) werlt = Welt.

***) michel = groß.

knütschätblâwa, knütschatblawi, knütschatblâs (*adj.*) = tiefblau, blauroth, ganz blau.
kand (*Posit.*) = leicht, wohl.
känder (*Comp.*) = leichter.
am kändästa (*Superl.*) = am leichtesten.
kîa (*Part.* g'kit) = fallen; — z. B. är ist van där Stäga apär kit (d. h. er ist von der Treppe herunter gefallen).
kiti-gi-figga (*Interj.*) — z. B. S'z kiti-gi-figga! (d. h. warte nur, ich will dir!).
kîa us där Hût (*Part.* us där Hût kit) = 1) abmagern, aus den Kleidern fallen. — 2) erfallen, zerschellen; — z. B. B'hüätisch Gott, wemma an einziga Tritt näbän us gätan hätti, oder nu as Bizji etschlipft weri, wer ma us där Hût kit (d. h. behüte Gott, wenn man einen einzigen Fehltritt gethan hätte, oder nur ein wenig ausgeglitten wäre, so wäre man zerschellt (zerschellt unten angekommen). — Oder: är ist doch leid us där Hût kit (d. h. er hat doch arg abgenommen).
Kuz di! od. **kuz!** (*Interj.*) = Wegscheuruf zu Katzen insbesondere, doch auch zu Hühnern etwa = weg da! fort! oft mit Mimik begleitet, z. B. den Arm emporschlenkernd in der Richtung, wo das Thier fort soll. Contraction: Katz, ûs mit dir, oder Naturlaut, oder das französische couche-toi! für Hunde, wenn man sie zum Abliegen, zur Ruhe und Ordnung mahnt.
Kesslär (Cheslär) (*m.*) = stiellose Gentina, die eine glockenartige prächtige Blumenkrone hat (gentiana excisa od. asclepiadea?).

L.

Lilia (*f.*) = Blume (Lilie) (lat. gentiana veris od. acaulis); blaues Blümchen mit langem, grünem, röhrförmig auf dem Boden sitzendem Kelch.
Lugi (*f.*) = Lüge (*Plur.* Lugäna); — z. B. Klimax: Das sind doch grusami, unbarmhärzigi, erschöckälichi Lugäna (d. h. das sind doch arge, abscheuliche, schreckliche (entsetzliche) Lügen). — Mtlhchd. lougenen (*f.*) = Leugnen, Verneinung. — liegen = das Lügen (*Walther v. d. Vogelweide* 178, 4: zehen versagen sind besser danne ein liegen).
Lugnär (*m.*) = Lügner.
Lugnäri (*f.*) = Lügnerin.
lälla (*Part.* g'lällät) = lallen, geifern.
läuga (*Part.* g'loga) = lügen; — z. B. Läuga thuäd är grad wiä gätrückt (wie gedruckt). — Mtlhchd. lougen u. lougenen (*f.*) = Läugnung, Verneinung; lougenen = verneinen, läugnen; — z. B. *Nibelungen* Av. XX, Str. 1253:

> Vil minneclîche pitten der recke dô began
> Die edelen kuneginne, siu solde in hoeren lân
> waz siu entbieten wolde im Etzelen lant,
> är waen'*) an ir**) niht anders niwan lougenen vant.

---

*) waen' = glaube ich. — **) an ir = bei ihr.

Litzisita (*f.*) = lätze Seite (v. N.-O. nach S.-W.) Schattenseite. *NB.* Die Lage der Landschaft Davos ist von N.-O. nach S.-W. — *Opposit.* Sunnisita (v. N.-W. nach S.-W.) Sonnenseite. — „Was, dem Lauf des Landwassers nach, zur rechten Hand liegt, heißt die Sonnenseite, weil es reichlicher von der Morgen- und Mittagssonne beschienen; alles Uebrige rechnet man zur Lizisita (Schattenseite), obwohl auch daselbst, und besonders in den Nebenthälern, manche recht sonnige Stellen sind" (*Valär* S. 11).

Litziort (*f.*) (syn. Litzisita) = Schattenseite (v. N.-O. nach S.-W.).

linga (*Part.* g'lingät) = gelingen, guten Fortgang nehmen, gut von statten gehen.

Linga (*m.*) = das Gelingen, der gute Fortgang; — z. B. Där hed an rächta Linga (d. h. dem geht die Arbeit gut von statten).

litza (*Part.* g'lizät) = blättern, Blätter umlegen in einem Buch; — z. B. Litz mär du, i han b'schißni Hend (d. h. blättere du, ich habe beschmutzte Hände).

laugna (*Part.* g'laugnät) = ableugnen, in Abrede stellen, besonders vor Gericht; z. B. är hed in där ganza Undärsuächig albig g'laugnät (d. h. er hat in der ganzen Untersuchung alle Anschuldigungen in Abrede gestellt) — was das Lügen sein kann. — Ist där Sepp nid au schon im Sennhof (Schällawärch) gsin? Antw: Nai, schi heina müäßa lan gan, är ist näs halt ab-z'laugna cho(n) (d. h. ist Joseph nicht auch schon im Zuchthaus (od. Gefängniß) gewesen? Antw.: Nein, er hat durch Verneinen (Leugnen) sich herausgebissen). — Anmerk. Gewöhnliche Kritik des Publikums, wenn Einer aus der Voruntersuchung entlassen wird, wohl weil das Publikum noch an die alte Vorstellung des frühern Entlassens ab instantia (mit Verdacht entlassen) gewöhnt ist, und da keinen Unterschied macht.

Lattuächji (*n.*) (lat. Zootoca pyrrhogastra und Zootoca montana; *Tschudi* S. 284) (wohl verstümmelt vom ital. la lucertola = Eidechse) = die Eidechse; — z. B. Luäg wettäs Lattuächji (d. h. guck, welch' ein Eidechslein). — Vorarlbergisch heggos (Heckengeiß) (cf. *Vonbun* S. 122).

lugga, luggi, luggs (*adj.*) = lose, schwach, kraftlos.

lugg (*adj.*) = lose, schwach, kraftlos; — z. B. Thuä's luggär binda (d. h. knüpfe es loser zusammen); oder: Das ist as luggs Fleischji = schwaches, schwachmuskeliges Fleisch (z. B. vom jungen Kalb). — Wada luggi (süddeutsch lummerig). *Opposit.* prall, stramm (davoserisch chäch).

lugga (*Part.* g'luggät) = lose werden, nachlassen, loslassen; — z. B. Z'alt Simmi ist noch as chächs Mändli. Antw: Ja, aber es hed doch afa as Bitzi g'luggät (d. h. der alte Simeon ist ein festes Männchen, aber er hat doch ein Bischen an Kräften nachgelassen). Oder: Chnüpf du das zämma, as hebt mär sus nid, as ist afa lugg (d. h. knüpfe du das zusammen, es hält mir sonst nicht, es hat angefangen lose zu werden).

langist (*adv.*) = längst, seit längst.

Letsti (**Letzsti**) (*f.*) = in der letzten Zeit; — z. B. In der Letsti hed där alt Chindschi doch afa g'luggät; in schinär Besti is an bömmiga Mâ g'sin, daß mä uf alli Witi kaina hed zuähi möga (d. h. in der letzten Zeit hat der alte Kindschi doch begonnen an Kräften abzunehmen, in seinen besten Jahren hat weit und breit es ihm Keiner gleich gethan).

lotza (*Part.* g'lozät) = lauern, auflauern.

Lotzmürli (*n.*) = Lauermauer, besonders gebraucht von den Mäuerchen, die die Jäger errichten, und hinter denen sie dem Wild, namentlich Murmelthieren, auflauern.

lampa (*Part.* g'lampät) = hängen lassen, besonders vom Kopf gebraucht, dann überhaupt von Allem, was normal stehen sollte, und hängt.

lampäd (*adj.*) = hängend (z. B. von den Ohren vom Schweine); — z. B. Das Schwyn hed lampädi Ora, und di Tit'schinär (Bergamasker) Schaaf heind au söttigi (d. h. haben auch so Hänge-Ohren).

lampäda, lampädi, lampäd's (*adj.*) = hängend.

lälla (*Part.* g'lällät) = lallen, lechzen; — z. B. Der Hund thuäd rächt lälla, är hed halt au grûsam laufa müäffa (d. h. der Hund lallt (lechzt) recht, er hat aber auch arg springen müssen).

Lälli (*m.*) = heraushängende Zunge; — z. B. Är hed mä dan Lälli gäzeigät (d. h. er hat die Zunge heraushängen lassen, und ihm eine Fratze geschnitten).

Letzi (*f.*) = Abschiedsmahl, Abschiedstrunk, Abschiedswichs, Abschiedscommers.

letzäna (*Part.* g'letzänät) = Abschiedstrunk, Abschiedsschmaus halten; — z. B. Ist Happi widär in d'Frömdi? Antw: Hüt ist är ganga, schi heind nächti bim Senn no g'letzänät (d. h. ist Kaspar wieder in's Ausland? Antw: Ja, sie haben gestern Abends beim Senn (Wirth in concreto) noch den Abschiedstrunk gehalten).

Lâli (*m.*) = dummer, einfältiger Mensch; — z. B. As ist halt an ârma Lâli (d. h. es ist eben ein armer, einfältiger Tropf).

labär (*Conj.*) = aber, oder; doch sagt man öfter abär.

Lismär (*m.*) = gestrickte Männer-Jacke, dann gestrickte Jacke überhaupt, die auf Davos sehr häufig von Jung und Alt getragen wird, an den Ellenbogen oft durch Lederbesätze verstärkt, meist grau od. blau, am Hals mit einer grünen Nath oft versehen.

lisma (*Part.* g'lismät) = stricken. — Nach *Bergmann* S. 95 ist der Ausdruck auch im Allgau und im Schwarzwald gebräuchlich, und hält er dafür, daß es nicht von lesen (colligere), sondern aus dem französischen liserer (sticken, mit Blumen einfassen und ausnähen) od. lisse ex. herkommen, und fügt hinzu: Kommen doch die ersten Strümpfe aus Frankreich.

Lismärspiss (*m.*) = Stricknadel. — Anderwärts walserisch „Hosespies" (*Bergmann* S. 94).

Ladji (*n.*) = Flocke von Wolle, wie sie sich beim Kartätschen ablöst, brettchenartig.

Ladji (*n.*) = kleines Brett.

Lada (*m.*) = das Brett.

labendiga, labendigi, labendig's (*adj.*) = lebendig.

labendig (*adj.*) = Redensart: Där labendig Tod (d. h. der lebendige Tod, d. i. leibhaftige Tod); — z. B. Där g'siäd us wiä där labendig Tod (d. h. der sieht aus wie vom Grabe erstanden; eigentlich: als ob ein Todtengeripp einherginge (der Tod).

Lugänagplettär (*f.*) (plantago alpina) = Wegerich mit breiten Blättern, Fruchtkätzchen (Kanarienvogelfutter) (cf. *Tschudi* Thierleben S. 264).

Lummäla (*f.*) (franz. lamme) = Messerklinge, Klinge (lat. lamina = Metallschienen).

Lammärau (*f.*) = Mutterschaaf.

lemm (*adj.*) = lahm.

Lemmi (*f.*) = Lahmheit, Lähme.

Lupf (*m.*) = 1) das Heben; — 2) Last, Gewicht; — z. B. Das ist an rächta Lupf (d. h. 1) das ist ein schweres Heben; — 2) das ist eine schwere Last).

Lupfji (*n.*) (Diminutiv) = kleine Last, ein Wenig zu heben; — z. B. As ist noch fri ordäli as Lupfji (d. h. es ist noch ziemlich schwer zu heben). —

Lupf u. **Lupfji** heißt aber auch das ruckweise Heben, Ruck, z. B. wenn mehrere Männer mit Anstrengung einen schweren Balken wohin heben wollen, ruft der Commandirende: Noch as Lupfji (Lupf), und dann: O Holz! (o Holz = hebt!)

leer (*adj.*) = trächtig, vom Vieh, besonders vom Rindvieh gebraucht; — z. B. An leeri Chuä.

lufäli (*adj.*) = locker, luftig, vom Brod und andern Bäckereien.

Läschpa (*m.*) = Hängmaul, Fratze, unbeabsichtigte, durch Vor- und Herabhängen der Unterlippe.

Langsi (*m.*) = Lenz, Frühjahr.

Langsischilbi (*f.*) = Frühjahrskirchweih, es gibt auf Davos eine im Frühjahr und eine im Herbst, Herbstchilbi (cf. Chilbi S. 20).

Langsit'schutt (*m.*) = junges Schaaf, das erst einen Lenz erlebt hat, resp. im Lenz ist geworfen worden (Diminutiv Langsit'schuttji), ½—1 Jahr alt.

Langsiwärch (*n.*) = Frühlingsarbeit.

Langsischärma (*m.*) = Wetterdach, od. Stall, in den Frühjahrsweiden (cf. Schärma), wo das Vieh gemolken und vor Witterungsunbilden geschirmt, mancherorts bei Schneewetter auch dürftig gefüttert wird; doch haben lange nicht alle Schermen auch nur einen geringen Heuvorrath. — Mtlhchd. scherm, scerm = Schirm, Schild (cf. *Nibelungen* Av. VIII, Str. 496:

Den scerm er von der hende gar zebrochen swank:
dô stiez er in die sceide ein wâfen, daz was lanc.
den sînen kameraere wold' er niht slahen tôt:
er scônde sîner zühte*) als im diu tugent daz gebôt.

schermen, schirmen, mtlhchd. = schützen, pariren; — z. B. *Nibelungen* XXXVII, Str. 2218:

Ê daz der markgrâve vol zuo z'im koeme dar,
des muosen liehte ringe**) werden missevar.
dô sprungen zuo ein ander die êre gernde man
ir jetwedere schermen für starke wunden began.

lüäja (*Part.* g'lüäjät) = brüllen (lat. mugire) v. Rindvieh (cf. auch *J. Bergmann* S. 95). — Mtlhchd. lüejen, lüewen, lüen = laut schreien, besonders vom Rindvieh. — Im Mayr Helmprechte (um 1240) sagt

*) er scônde sîner zühte = er bewahrte sein feines Betragen (indem er sich nicht vom Zorn hinreißen ließ).

**) ringe = Panzerringe. missevar, d. h. vom Blut hier.

V. 368 der junge ungerathene Helmprecht: „es müessen rinder vor mir lüen" (*Bergmann* S. 95); — vergl. auch neugedrucktes Manuscript eines Augenzeugen über den Schwabenkrieg (1499) in der „Rätia", 4. Jahrg., Chur 1869, z. B. S. 32: „und als er sach die vnseren hinnach ylen, tratzet er sy und lüyet wie ein ochs, da fart einer hinzu mit einem meßer, und schnidt im den züg miteinandern vom lyb hinweg, und sprach, allso soll man den Stieren heillen" (heilen cf. S. 59). — *Kurz* 396:

Da mußten d'Schwaben Ulmer-Fähnle lahn,
Und darzu mängen stolzen Man;
Es war ihn'n übel gelungen.
Der ruch Stier*) lüyt ännet dem Rhyn,
Von Herzen gern wär er daby gesyn,
Hätt' auch gern mit ihn'n g'rungen.
(Der Schwabenkrieg von Peter Meyler bei Tschudi u. Lenz.)

Kurz S. 400:

Bischof von Mentz, es hat dich frylich gemüyt,
Daß dich der stier so ruch hat angelüyt
Vnd wider dich gemulet:
Er lüyt dorther mit rucher stimm,
Gemein Eidgenossen sind in trüwen by im,
Sie hand sich ein klein ergeilet.**)
(Schwabenkrieg von Peter Meyler.)

Kurz S. 390:

Sy zuchent noch necher hinzuo,
Sy lüyeten recht, wie ein schwyzer kuo 2c. 2c.
(„Das recht Dorneckliebd." Altes Lied bei Lenz.)

Land (*n.*) = das ebene das ganze Jahr bewohnte Land (Hauptthal), als Gegensatz von der Alp oder Maiensäß. Auf Davos gehört zu den Alpen stets noch eine Alpwies, Stall und Alphütte, nicht bloß die Weide und ein Schärma wie anderwärts, entspricht daher insofern eher Maiensäß; — z. B. Sid är fertig mit heua? Antw.: Am Land woll, abär no nid in där Alpa und im Bärg (d. h. im Thal aber noch nicht mit der Alpwiese und den „Medär").

Läbsälta (Läbzälta) (*f.*) = Lebkuchen (von Lebt selten, weil nur an der „Chilbi", oder Läb statt Laib (Brodleib) und sälta (selten) = Seltenbrod).

langist (*adv.*) = längst.

Linia (*f.*) = die Linie.

Liniär (*m.*) = der Lineal.

Lüsch (*m.*) = elliptisches Loch im Brett der Schweinstall-Wand eingeschnitten, wodurch das Schwein den Kopf in den Trog, zum Fressen namentlich, vorstrecken kann.

lenga, lengi, leng's (*adj.*) = lang; — z. B. As ist an ungärächt Lenga (d. h. es ist ein entsetzlich Großer).

---

*) Der ruch Stier = die Urner (Eidgenossen). Die Bündner allein vertrieben nämlich über Balzers hinaus von der Luzinersteig weg die Schwaben.

**) geil = froh, freudig, munter.

legga (*Part.* g'leid) = legen; — z. B. z'Veheb heb schi gleid (d. h. das Vieh hat sich abgelegt; — z. B. in den Alpen vom Weiden, was bei stark bestellten Alpen, und wo die Weide schon stark „g'fretzt" ist, oft erst Morgens 3 od. 4 Uhr geschieht, das Vieh die Nacht durch weidet. — 2) Redensart: z'Sind legga = in den Sinn legen, d. i. in Erinnerung bringen.

Luädär (*f.*) in der Redensart: Das ist grad Chogän um Luädär, d. h. ist As um Huhre = das Eine so schlecht als das Andere; — z. B. Trittst du mit dan andära Creditora in d'Concursmassa in, oder nümmst ätta an Glückschin? Antw.: As ist deichi grad Chogän um Luädär, d'archon thuäd ma värmuätli einist nüd (d. h. trittst du in den Concurs ein, oder nimmst du einen Glückschein? (Der Glückschein schließt von der Massabefriedigung aus, gewährt aber das erste Anrecht auf neuerworbenes Vermögen des Gemeinschuldners nach dem Concurs, cf. § 167 des bündnerischen Privatrechts.) Antw.: Das ist wohl gleich erbärmlich (ist wohl egal), bekommen wird man aller Wahrscheinlichkeit nach so wie so nichts). — Anstatt Chogän um Luädär sagt man auch alias: „Das ist ein Teufel." — *NB.* luoder (*n.*) mtlhchd. = Lockspeise, Reiz; — z. B. *Hartmann v. Aue*, Gregorius I, 230:

Der tinvels schanden luoder (Reitz der teuflischen Schande)
begunde s'mere schünden. (cf. 'Chogä S. 18.)

Lockji (*n.*) = eine kleine Portion Heu, kleiner viel als ein „Mêli", von unbestimmter Größe, resp. Gewicht; — z. B. Gib där D'ogga noch as Lockji (d. h. gebt der D'ogga (Kuhname) noch eine kleine Portion zu fressen). (Locke = Flocke.)

losä (*Part.* g'losät) = horchen, zuhorchen; — mtlhchd. losen, ebenfalls = lauschen, horchen; — z. B. *Nibelungen* Av. XXV, Str. 1533:

Dô suochte er nâh den vergen*) wider unde dan.**)
er hôrte wazzer giezen:†) losen er began.
in einem schoenen brunnen daz tâten wîsiu wîp:††)
sie wolden sih dâ küelen unde badeten ir lîp.

losa (*Part.* g'losät) = zuhorchen beim Confirmandenunterricht; von den Kindern gesagt, die das erste Jahr in den Confirmandenunterricht (Unterweisung) gehen, wo sie noch weniger gefragt werden, quasi Passiv-Mitglieder sind; z. B. Geid Hitschi hür zum Nachtmal? (d. h. wird Christian dieses Jahr confirmirt? Geht Christian dieses Jahr zum erstenmal zum Abendmahl?). Antw.: Nai, är geid hür erst ga losa (d. h. nein, er geht dieses Jahr erst zum Zuhorchen, d. i. das erste Jahr in die Unterweisung).

Losär (*m.*) = der das erste Jahr in die Unterweisung geht.

Leggäri (*f.*) = Legerinn, d. h. Eierlegerin; — z. B. Uenschi g'risläti Henna ist an guäti Leggäri (d. h. unsere gesprenkelte Henne ist ein gutes Leghuhn).

Leltzga (*f.*) = Buchzeichen, Einlegzeichen in ein Buch.

Lutsch (*m.*) = Schnuller od. Schlutzer für kleine Kinder.

---

*) verge = Fährmann.
**) wider unde dan = den Strom auf und ab hier.
†) giezen = rauschen.
††) wîsiu wîp = Meerfrauen, Wassergeister, Schwanjungfrauen.

Lämpa (*m.*) = Wamme, vom Vieh, aber auch vom Mensch gebraucht; — z. B. Där hed an rächta Lämpa (süddeusch Doppelbart) (d. h. der hat eine förmliche Wamme unter'm Kinn (hyperbolisch). Oder: Will d'Franzosa und di Chaisärlicha (1799) im Land g'sin sind, ist a mal an halb b'suffna Soldat in an Gadan in und hed ama Pûr an Chuä usär g'nun und schi wella erschießa; abar är hed so schlächt gäzalät, daß är uf an Biji von ätta 5 Schritt schi nu in da Lämpa gätroffän hed. Uebär däm sind d'Franzosa chon und heind di Chaisärlicha zärjeckt, und duä hed där Pûr schins Chüäli widär heimscha chönna (d. h. Als die Franzosen und Oesterreicher sich im Land (Bünden) (1799) bekriegten (waren), ist einmal ein halb trunkener Soldat in einen Stall hinein und hat einem Bauern eine Kuh aus demselben weggeführt, und selbe erschießen wollen; aber er hat so schlecht gezielt, daß er auf fünf Schritt Distanz selbe nur in die Wamme getroffen hat. Ueberdem sind die Franzosen gekommen und haben die Oesterreicher vertrieben, und da hat der Bauer dann sein Kühlein wieder an die Hand nehmen können).

Latta (*f.*) = langes, dünnes, der Aeste entledigtes, Baumstämmchen zur Verbindung zweier „Stüde" (Pfosten) (cf. dort) am Zau. Oft werden aus einem Stämmchen zwei Latten gemacht, so, daß dasselbe dem Mark entlang gespalten wird.

Latta (*f.*) werden bei einem Einspänner die beiden gebogenen Stangen, innert denen das Pferd läuft (namentlich, wenn selbe nicht ein festes Gestell zusammen bilden (Cabal)), resp. vermittelst deren es den Wagen zieht, genannt. Redensart: Us da Latta kia (d. h. einen Fehltritt, einen dummen Streich machen, auf Abwege gerathen).

Loschig (*f.*) = Pacht eines ländlichen Grundstücks (d. h. Zeitpacht, nicht Erbpacht (Emphyteuse).

Lôschmâ (*m.*) = der Pächter eines ländlichen Grundstücks (aus Lôsch v. löscha, und Mâ = Mann contrahiert).

Letzi (*f.*) = Verletzung (lat. laesio).

Letzi lan (an) = eine Verletzung zurücklassen; — z. B. As hed ma an leibi Letzi gl'an.

letza (*Part.* g'letzt) = verletzen (lat. laedere). — Mtlhdhb. letzen (goth. lat-jan) = zurückbringen, hindern, aufhalten, schädigen, verletzen. — In der Bedeutung hindern, aufhalten (cf. *Hartmann v. Aue.* Iwein Av. IV, 2933:

er kaeme wider, möhte er ê,
es'n latzte in êhaftiu nôt*)
siechtuom vancnüsse ode der tôt.

In der Bedeutung verletzen z. B. *Hartman v. Aue.* Armer Heinrich 361:

wan si vorhten daz sin tôt
si sêre solte letzen**)
und vil gar entsetzen***)
êren unde guotes 2c.

---

*) êhaftiu nôt = gesetzliche Entschuldigungsgründe, wozu Hunger, Frost und vancnüsse ane schulde (Gefängniß ohne Schuld) beispielsweise gezählt werden (cf. Zöpfl, Rechtsgeschichte, S. 823, Anm. 17).

) letzen = verletzen, d. i. hier benachtheiligen. — *) entsetzen = berauben.

lüta (*Part.* g'lütät) = läuten. Redensart: Dan Hunda lüta (d. h. sitzend die Unterschenkel pendelartig hin und herschlenkern); — z. B. Hör uf da Hunda lüta (d. h. höre auf die Beine zu schlenkern).

Lütäri (*m.*) = Helle, Licht, Aussicht, das letzte nur im Sinn des Beispiels; — z. B. Gang mär us där Lütäri (d. h. steh mir nicht vors Licht (Aussicht).

lûtära (*Part.* g'lûtärät) = hell werden, aufheitern; — z. B. As thuäd afa lûtära (d. h. es fängt an hell zu werden). — As lutäräd alsg'mach (d. h. es wird allmählig hell). — Mtlhchd. liuhten = leuchten; — z. B. *Nibelungen* Avent. V. Str. 282:

Jâ lûhte ir von ir waete ††) vil manec edel stein:
ir rôsenrôtiu varwe vil minneclîchen scein.
ob iemen wünsceen solde, der kunde niht gejehen*)
daz er ze dirre werelde**) hete iht sceeners gesehen.

liutern heißt mtlhchd. läutern, was auch hell werden von fremden, dunkeln Bestandtheilen, reinigen, heißt, wie der Tag von der Dunkelheit der Nacht sich ausscheidet, was das dialektische lûtära bezeichnet; — z. B. *Hartmann v. Aue* Erec. Av. XVII, 6785:

— — —
als man das golt sol
liutern in der esse (esse (*f.*) = Schmelzofen).

liutern mtlhchd. = klar, hell machen auch; — z. B. *Hartmann v. Aue* Erec. Av. XX, von Marmor:

so gebent und sô geliutert was
daz er glaste san ein glas.
geworhnt mit schoenen witzen.***)

Liächthengärt (*m.*) = Liächthengärt, d. i. Spinnstube; — z. B. Wella war hüt an da Liächthengärt uf di Bünda (d. h. wollen wir heute in die Spinnstube auf die Bünda (Ortsname).

Liächta (*n. indecl.*) = Redensart: Und är Liächta, d. i. in der Dämmerung, zur Zeit, wo man beginnt die Lichter anzuzünden.

lûtära, lûtäri, lûtär's (*adj.*) = hell, blond; — z. B. Mä seid di Lûtära siä bür z'Band p'luggär as di Düchla (d. h. man sagt, die Blonden seien gegen die Kälte gewöhnlich empfindlicher als die Dunkeln (Schwarzen, Braunen). — Mtlhchd. lûter (*adj.*) = klar, hell; — z. B. *Walther v. d. Vogelweide* 140, 6:

friundes lachen sol sîn âne missetât,†)
lûter als der âbentrôt, der kündet liebiu maere.

lûterlich (*adv.*) = rein, lauter. — So heißt es von der Minne (Personificiert) *Walther v. d. Vogelweide* 27, 22:

ir herze ist rehter freuden vol
mit lûterlicher reinekeit gezieret wol.

---

*) gejehen = sagen.
**) ze dirre werlde = auf Erden.
***) schoenen witzen = mit Kunstverstand.
†) âne missetât = ohne falsche, unrechte That.
††) wat (f.) = Kleidung, Rüstung.

lûtärlächta, lûtarlächti, lûtarlächts (*adj.*) = hell, dunkelblond; — z. B. As ist an Lutärlächta (d. h. es ist ein Dunkelblonder). — Är heb an lutärlächta Tschopa ang'han (d. h. er hat eine eher helle Jacke getragen).

Legi (*f.*) = aushebbare Stelle am Zaun zum Durchpaß oder Ueberschreiten für Menschen und für Fuhrwerke; für Menschen allein Stapfa (*f.*) (cf. dort).

Lärma (*m.*) = Lärm. — Neugedrucktes Manuscript aus dem Schwabenkrieg, Bericht von Augenzeugen. Rätia, 4. Jahrg. (1869), S. 27: „Daruß ward ein Lerma durch das ganz Ryntbal heruff." — S. 67 ibid.: „Darmit ward in der Statt (Laufenburg) ein Lärman, die Burger yltend hinuß den iren zehilff".

Lärma (*f.*) = Gerücht, ehrrühriges Geschwätz; — z. B. An leidi Lärma ist ummär ganga (d. h. ein wüstes Geschwätz, Gerücht hat sich verbreitet).

lütschäl (*adv.*) = wenig; — z. B. Schi heind bodä lütschäl z'fäßa (d. h. sie leiden Mangel, sie haben wenig zu beißen) *Hartmann v. Aue, Gregorius* Av. VII, 2807):

ich weiz hie bî uns einen stein,
ein lützel*) über disen sê.

Lûnä (*f.*) = die Laune; — z. B Hüt heb är bi guät Lûna (d. h. heute ist er gut gelaunt). — Hüt heb är doch widär an ungärächti erschröckälichi Lûna (d. h. heute ist er doch entsetzlich schlecht gelaunt). — Mtlhchd. lûne (*f.*) = Mondphase, Veränderlichkeit, Laune, Wechsel; — z. B. *Walther v. d. Vogelweide* 109, 6: Er enwil dekeiner lûne vâren (d. h. er will sich nicht nach dem Mondwechsel richten, giebt sich keiner wechselnden Gemüthsstimmung hin).

lünisch (*adj.*) = launenhaft, veränderlich.

lünischa, lünischi, lünisch's (*adj.*) = launenhaft, veränderlich, unzuverlässig; z. B. As ist grusam an Lünischa, mä weiß g'wüß grad kain Augäblick, wora mä mid mä ist (d. h. er ist schrecklich launenhaft, man weiß keinen Augenblick, was mit ihm ist).

lîsli (*adv.*) = sachte, leise; — z. B. Är ist lisli di Dili dür, und heb mä hinbärschi an erschröckälichi Tusäla g'steft (gän) (d. h. er ist ganz still über den Stubenboden hingegangen und hat ihm von hinten eine entsetzliche Ohrfeige gegeben). — Mtlhchd. lîse (*adv.*) = leicht auftretend, langsam gehend; z. B. *Walther v. d. Vogelweide* 100, 7:

er trat vil lîse, im was niht gâch,**)
im sleich ein hôchgebornin küniginne nâch,
rôs' âne dorn, ein tûbe sunder gallen.

ledig (*adj.*) = was nicht angebunden ist, sondern los, und gebunden sein sollte, von Sachen; — z. B. Där Palgga ist ledig (d. h. der Fensterladen ist aus seinem Gehänge).

Luftchella (*f.*) = Spielzeug, Holzpfeil, der in die Luft geschleutert wird (vide synon. Theil). Spielrakete, doch ohne Feuersubstanz, nur dem Aufsteigen nach einer Rakete vergleichbar, und Kopf und Stock halber etwa noch.

---

*) ein lützel = ein wenig.

**) gâch = eilig.

leid (*adj*.) in der Redensart: Leid und magär ufrächt. Es ist die Antwort auf die Frage: Wie geht's? d. h. passabel (einmal am Leben und nicht bettlägerig).

Läbtig (*m.*) = der Lärm; — z. B. Nai, as ist doch au an grûsiga Läbtig (d. h. nein, es ist doch auch ein gar arger Lärm)!

Läbtig (*m.*) = Lebtag, Leben; — z. B. Deich, är ist schinär Läbtig no nid füram Schloß und z'Chur dänät gsin (d. h. denke, er ist seiner Lebtag noch nie aus dem Prättigau heraus und nach Chur gekommen).

Läba (*n.*) = 1) das Leben. — 2) Gefühl (Empfindung), Muskelreiz; — z. B. D'Chatza heind as zehs Läba (d. h. die Katzen haben ein zähes Leben). Oder: Jn dam einta va da hindära Beina hebs noh as wiävil Läba, d. h. von einem gestochenen Schaaf z. B. gesagt, wenn es die letzten Lebenszeichen von sich giebt, etwa noch ein Bein regt.

Lîb (*m.*) = Gebärmutter in der Redensart: Da Lîb zeiga = die Gebärmutter vor od. nach dem Gebären vorfallen lassen, von Kühen namentlich, nur vom Vieh gesagt.

Laubstäcka (*m.*) = großer Lauchstrauch, dessen Blätter in der Hausapotheke gegen Geschwulst mit Erfolg angewendet werden.

leid (*adj.*) = als Verstärkung in Klimax und bei epit. ornant.; — z. B. Di arma leida G'ragga, as arms leid's Mensch (d. h. wörtlich: die armen häßlichen Raben, ein armes häßliches Geschöpf, Weibsbild), an arma leida Dingalär, d. h. wörtlich: ein armer häßlicher Tropf, dem Sinne nach etwa bedauernswerther, unerfreulicher Mensch; doch ist leid, wenn es wörtlich auch häßlich heißt, in den Beispielen hier lediglich als Gradationsglied und festes epit. ornans anzusehen, und wird stets so gebraucht und verstanden, wie z. B. Z'aräm leid Hansi heb halt au niä rächt thuän chönna (d. h. etwa: Der arme (unglückliche) Hans hat eben nie vernünftig thun und leben können).

Lûsgruäba (*f.*) = vertiefte Stelle am Hinterkopf unter dem Höcker des Hinterhauptbeines gegen den Atlas zu.

Läktäscha (*f.*) = Tasche, aus der man dem Vieh Salz, resp. Salz und Kleie (mola salsa) zu lecken giebt.

Leidi (*f.*) = häßliches Betragen, häßliches Geschrei; — z. B. Ist das an Leidi, thuäd där widär an Leidi (d. h. ist das ein Betragen, wie beträgt sich der wieder!).

Lûs (*f.*) (*Plur.* Lüsch) = Laus, Läuse. Kinderreim:

J wetti i wêr im Himmäl	(d. h. Jch wollt', ich wär im Himmel
Und du im Paradis,	Und du im Paradeis,
J wett i hätt an Schimmäl	Jch wollt', ich hätt' n'en Schimmel,
Und du an Sack voll Lüsch.	Du aber n'en Sack voll Läus'.)

Redensart, gewissen Prättigäuern zugedacht, d. h. aufgemutzt:

Schi säga wär heian Lüsch
d'Llüsch g'hörand üsch.

heißt etwa: Die Leute sagen, wir hätten Läuse. Angenommen, aber nicht zugegeben, wir hätten Läuse, was kümmerts euch, wir trügen sie, wischt vor eurer Thür, uns belästigen sie nicht.

Läbschâf (*n.*) = ein Schaaf, das zur Zucht, nicht zum Schlachten, bestimmt ist. Solchen Schaafen läßt man zur Unterscheidung von den Metzgschaafen beim Scheren einen Tschuff (Stirnlocke) am Kopfe stehen.

Laubana u. Lauana (*f.*) = Lawine. — (Lani (*f.*), prättigäuerisch), „im Tessin Luwina oder Slawina genannt, sind Schneeströme, erscheinen in den Alpen in einem Gebirge, das 30—32 Grad Neigung hat, woran eine lange Wasserfurche sich befindet, nach welcher größere Halden sich sanft abdachen, fast überall periodisch. Die gefährlichsten sind die Staublawinen, treten nur im Winter und ersten Frühling auf, und entstehen, wenn auf eine feste, harte Schneedecke große Lasten neuen, körnigen, losen Schnees fallen. Dieser hat, wenn die Abhänge etwas steil sind, keinen Halt auf jenem; das Einstürtzen eines kleinen Schneegesimses in der Höhe, der Tritt einer Gemse, eines Haasen, ja, das Schneebällchen, das von einem Strauche fällt und fortrollt, oder irgend eine Lufterschütterung, bringt dies ganze neue obere Schneefeld in Gang; es rutscht erst langsam in einem Stück fort, reißt dann die tieferen Massen mit, überwallt, stiebt auf, theilt sich.“ Gar mancher Säumer und Ruttner (Wegmacher) sammt Pferd und Schlitten ist in frühern, und noch vor wenigen Jahren, auf Davos, namentlich über den Scalettaberg fahrend, aber auch über den Flüäla, vom unwiderstehlichen Luftdruck, der diesen Lawinen vorausgeht, erstickt oder durch die folgenden Schneemassen für immer rettungslos begraben worden, Manchen hat die Windsbraut fortgeschleudert, daß er dem Druck der Schneemasse entrückt ward. So sind vor wenigen Jahren zwei Davoser Jäger auf der Hühnerjagd der eine durch die Lüfte davon getragen und gerettet, der andere unrettbar verschüttet worden, und 1867 im Winter sind im Flüälathal Ställchen sammt dem Heu darin über den Flüälabach (Thalwasser) geschleudert und am andern Berg abgesetzt worden, ohne auseinander zu fallen. „Die Grund- oder Rutschlawinen lösen sich vom Frühjahr bis in den Vorsommer, an den östlichen Bergabhängen meist, los, und an diesen meist zwischen 10 u. 12 Uhr Mittags, an den südlichen zwischen 12 u. 2 Uhr, an den westlichen zwischen 3 u. 6 Uhr Nachmittags, und an den nördlichen bis Abend hin, ab, und fallen zu Thal. Der Fön vorzüglich ist die Veranlassung, der große Schneefelder unterfrißt. Alles ballt sich zusammen, reißt überall neue Schneefelder mit, nimmt Erde, Schutt, Steine, Blöcke fort und donnert ebenfalls stromartig, aber in compakteren Massen, über die Felswände oder durch die gewöhnlichen Furchen und Lawinenzüge in die Tiefe.“ Der Luftdruck ist bei dieser Art Lawine nicht bedeutend, ihre ganze Bewegung eine relativ geringe. So konnte im Jahr 1817 Pfarrer M.... in Davos Dörfli, der nach Davos Platz wollte, über das Rinnsal der Horlaubana schreitend, einer solchen, vom Schiahorn herabdonnernden Lawine, noch heiler Haut entrinnen. 1867 im Winter schob am Fuß des Persennärberges im Oberlaret (Davos) eine Lawine einen Stall sammt dem Vieh (mehreren Kühen) und dem fütternden Bauer einige Klafter vorwärts, und kam er und die Thiere mit dem Schrecken davon. (cf. *Tschudi* Thierleben S. 223 u. 224, dem, mit Ausnahme der Beispiele, die Darstellung, als vortrefflich, bruchstückweise entnommen ist).

leid (*adj.*) = Redensart: z'Leid wärcha = Ränke schmieden, zu schaden suchen Jem. (das lat. insidiari u. machinari).

z'Leidwärchär (*m.*) = Ränkeschmied (lat. machinator).

Leidäla (*f.*) = eine Wurst, vorzüglich aus frischen Schweinsdärmen bereitet.

Lopt (*n.*) = 1) das Lob, gutes Zeugniß; die mtlhchd. Form des Wortes hat sich auf Davos erhalten, mit alleinigem Zusatz des „t" und daß lop mtlhchd. oft, wie hier unten, als Masculinum vorkommt; — z. B. Schi heimä as guäts Lopt gän (d. h. man hat ihn sehr gelobt, man hat ihm ein gutes Zeugniß gegeben z. B. dem Schullehrer, Hirten ꝛc.). — 2) ironisch gebraucht = Nachrede, z. B. in der Redensart: z'Lopt hed är g'han, welches doppelsinnig, also auch ironisch gebraucht wird, auch von einer unehrenhaften Handlung, oder unschicklichem Betragen; — z. B. Uenscha Schuälmeistär, wa wär bärchôn, söll an extra und apårti g'schîba sin; schon as Buäb si's an untondärli g'lirniga g'sin, labär d'Lärma ist ganga, är si as Bitzji as Sûfärli? Antw.: As si as Bitzji z'schaffa g'sin, will är in X. Schuäl g'halta hei, das Lobt hei är dört g'han. Sus heindsch nid gnuäg sägän und rüähma chönna, was für an fina as sii, und wiävil d'Chind bîma lärna, und im Singa siär denn där da Cäpo im ganza Hindärbrättigä g'sin (d. h. unser Schulmeister, den wir erhalten werden, soll ein ganz ausnehmend geschickter und gelehrter Mann sein; schon als Knabe sei er ausnehmend leichten Fassungsvermögens (lat. indoles) gewesen, aber das Gerücht hat sich verbreitet, er trinke ein wenig zu viel (Koseform eigentlich = er sei ein kleines Trunkenböldlein)? Antw.: Es sei etwas daran gewesen (es scheine nicht ganz unrichtig gewesen zu sein), als er Lehrer in X. war; dort habe er die Nachrede gehabt (sei die Nachrede gewesen). Sonst hätte man nicht genug erzählen und rühmen können, ein wie artiger Mann es sei, und wieviel die Kinder bei ihm lernen, insonderheit im Singen sei er dann der Erste im ganzen Hinterprättigäu gewesen). — Uens Hirtji wêr as guäts, wenn's au as trüws ist. Sus heindsch g'seid as häji aswo as was Schlarga und Dergattigsch zärrobat? Antw.: Das Lopt hed är frîli g'han (d. h. unser Hirtenbub wäre ein ganz guter, wenn er nur auch treu ist. Man hat nämlich gesagt, er habe irgendwo alte Schuhe und Derartiges heimlich auf die Seite geschafft (gelegentlich mitlaufen lassen). Antw.: Das hat man ihm freilich nachgesagt (mit dem Sinne, das wird nicht so schlimm sein) (cf. mtlhchd. *Nibelungen* XVI, 934):

Swaz ir *) der bracke **) ersprancte, ***) diu sluoc mit siner hant
Sîfrit der vil küene, der helt von Niderlant.
sin ros liuf sô sere, daz ir im niht entran.
Den lop er vor in allen an dem gejägede †) gewan.

Lid (*n.*) (v. mtlhchd. lit) = Glied, d. h. Glied geschlachteter Thiere; — z. B. von einer zertheilten Kuh das Vorderlied, das Hinterlied, wie der Rumpf

*) ir bezieht sich hier auf Wild.
**) bracke = Jagdhund, Spürhund.
***) ersprengen = aufscheuchen.
†) gejägede (n.) = Jagd.

mit den Oberschenkeln schlächtergerecht zuerst in zwei Theile zerschnitten wird (Vorhand Hinterhand ähnliche Benennung bei Pferdekenntniß). — Mtlhchd. lit = Glied; — z. B. von Brunhild gesagt, daß ihre Glieder erkrachten, als der starke Sigfried sie bezwang, den sie wie König Gunther zu binden wähnte. Av. X, Str. 677:

Dô greif siu z'ir siten, dâ siu den porten*) vant,
unt wolt' in hân gebunden: dô wert' ez sô sin hant,
daz ir diu lit erkrachten, unt ouch al der lîp.
des wart der strit gescheiden: dô wart siu Guntheres wîp.

luäga u. **deicha**, Redensart = wohl bedenken und sich merken (eigentlich sehen und denken); — z. B. G'höra thuäds da Narra, dasch zetzt noch übär di Zit uf am Roßboda im Arrest bliba müäßa; där Commandant hed's ja Alla in schinär Red noch extra angädingät und g'seid, mä sölli luägan und deicha, daß mä z'rächtär Zit in di Cäsärma am Abad irückt, sus chönna denn di Fehlbarä z'rückbliba und d'Straf absitza, wenn di Andära heimgangänd, wenn där Tambûr abg'schläga hei (d. h. verdient haben es die dummen Kerls, daß sie jetzt noch über die Dienstzeit hinaus auf dem Waffenplatz in Arrest bleiben müssen; denn der Bataillonschef hat vor allen Soldaten in seiner Ansprache es noch besonders betont, daß ja Alle das rechtzeitige Eintreffen am Abend in der Caserne sich ins Gedächtniß schreiben möchten, ansonst die Contravenienten zurückbleiben und die Arreststrafe absitzen müßten während die Andern, nachdem der Tambour abgeschlagen, nach Hause gehen können).

Lusi (*f.*) = Belustigung, gesellschaftliches Vergnügen. — Kommt entweder von lustig, Belustigung, Lustigkeit, und wäre dann Contraction, oder vom lat. ludere (spielen) u. lusus (*m.*) = Spiel; — z. B. Schi heind an Lusi g'han (d. h. sie haben eine Erlustigung, ein gesellschaftliches Vergnügen gehabt).

Lägär (**Lägär**) (Prättigäuerisch Paluäg) (*m.*) = heißt der Einschnitt an einem zur Säge gerüsteten Holzblock (Sagholz, Brügäl), vermittelst wessen derselbe auf den „Pfulva", des Bockschlittens namentlich, lose eingekeilt wird, und dann gebunden, um nachgeschleift zu werden. Das Lägär hat ungefähr die Form des einen Doppelbalkens des Malteserkreuzes, um beiderseits den Schwankungen etwas Spielraum zu geben. — Mtlhchd. leger = Lager; — z. B. (*Kurz* S. 348, 2. Splt.):

Wer ihn zu fliechen nit gesin als not,
man hätt sy all erschlagen tod:
so wer es worden weger.
Die sonn den bergen was als nach,
das man nit was zu inen zoch:
man schluog sich in sin leger.
(Schlacht bei Murten. *Vit Weber.*)

---

*) porte = Gürtel.

Läsi (*n.*) = eine der vier Abtheilungen des Wiederkäuermagens, Löser oder Psalter genannt.
Läsibrand (*m.*) = Löser-, od. Psalterbrand, Psalterentzündung.
liäba (*Part.* g'liäbät) = gefallen, zusagen (von Speise schmecken); — z. B. As hed mä nid g'liäbät (d. h. es hat ihm nicht zugesagt, nicht geschmeckt).
liäb in der Redensart: „Mid liäb" = ungehindert; — z. B. Ma cha mid liäb nid dür chon (d. h. man kann ungehindert nicht den Weg passiren). Oder: Destwägä mag i mi nid z'Liäb abäffa (d. h. das verlohnt sich nicht der Mühe sich zu ärgern).
Linga (*m.*) = das Gelingen, der Erfolg bei der Arbeit, Speditivität; — z. B. Är hed an guäta Linga.
luäga (*Part.* g'luägät) = sehen. Redensart: Luäg mit schi (im äs)! (d. h. guck, sie (er, es) auch da)! das franz.: le voilà u. les voilà!
lingsam sin (*Part.* lingsam g'sin) = gut von statten gehen; — z. B. Flißig ist är g'nuäg, abär nid lingsam (d h. fleißig ist er genug, aber er bringt nicht viel zu Stande).
lüa u. **lüwa** (*Part.* g'lüä) = entlehnen.
lüpfa (*Part.* g'lüpft) = vor innerer Aufregung sich gleichsam heben, affectvoll sich erregen, aufblitzen; — z. B. As hed nä grad g'lüpft (d. h. es hat ihn so ergriffen, daß es ihn innerlich, oder äußerlich wie mechanisch, gehoben hat). — Lang hed är däm Handäl zuäg'luägät, und är hed nid gätan wärda, duä heds nä uf z'mål g'lüpft und hed är eina am Grind erwütscht, und ist mid mä g'fåhra, und hed g'seid: Luäga willi, ob's jetzt denn Ruäh gid, odär nid (d. h. lange hat er dem Handel zugesehen und gethan, ob er nicht zugegen wäre (ob er nichts sehe), da ist er plötzlich aufgeblitzt, hat Einen bei den Haaren erwischt, und an die Luft gesetzt, und gesagt: Sehen will ich, ob's jetzt vielleicht Ruhe giebt!).
lüpfa (*Part.* g'lüpft) = in die Höhe heben; — z. B. Magst's lüpfa? (d. h. bist du im Stande, das zu heben?).
lüpfa (*Part.* g'lüpft) = erhöhen, höher heben (v. Gehalt); — z. B. Schi heima z'G'haltji as wiävil g'lüpft (d. h. sie haben seinen kleinen Gehalt ihm etwas erhöht). Oder: Där Messmär hed doch as elend's G'haltji. Antw.: schi sötta mäs as wiävil lüpfa (d. h. der Küster hat doch eine gar schwache Besoldung. Antw.: Man sollte den Gehalt ihm etwas erhöhen).
lüpfa schi (*Part.* schi g'lüpft) = sich erheben durch Elasticität oder Wachsthum, von Vegetabilien und leblosen Dingen gebraucht; — z. B. Där Schada dür das letscht Schneewättär ist nid so groß, as mä g'meint hed. Dür da Schnee hed die G'fróra ni schada möga, sus hättis där Weid und däm Gras weh tuä chönna. Und z'Gras mag schi an da meistän Orta widär lüpfa (d. h. der Schaden durch das letzte Schneewetter ist nicht so groß wie man glaubte. Bei dem frisch gefallenen Schnee hat der Frost nicht schaden können, ohne diesen wäre das Wachsthum und Gedeihen auf der Weide und am Gras beeinträchtgt worden). Und das Gras steht (erhebt sich) an den meisten Orten wieder auf.
Landamma (*m.*) = Kreisgerichtspräsident (1. Instanz und Criminalinstanz).
Lands'g'meind (*f.*) = Kreisgerichtswahl.

Löschig (*f.*) = Absatz, Erlös, Verkauf; — z. B. Heid är an guäti Löschig? (d. h. könnt ihr viel und gut verkaufen?) sagt man etwa zu einem Krämer z. B. an der „Chilbi".

Lêrch (abies Larix) (*m.*) = die Lärche. Sie ist auf Davos häufig untermischt, aber auch in reinen kleinen Beständen, z. B. am Fuß des Seehorns auf dem Felskopf hinter den „Stilli"häusern, noch jetzt, und kommt bei förmlichen Kahlschlägen sogar noch fort, was bei den Tannen auf Davos leider sehr spärlich der Fall. Das Lärchholz ersetzt das mangelnde Eichholz und „Hartholz" in diesen Höhen durch seine Dauerhaftigkeit. Brunnen, Tröge, Wasserstuben ꝛc. werden daraus gemacht, auch Dachschindeln; — z. B. An hübscha Schindällêrch (d. h. ein Lärchbaum, der glatt, gradspältig, und wenig geastet, von gleichmäßigem, langsam sich verjüngendem Stamm mit einem mehrfußigen Durchmesser, der zum Schindelnmachen sich eignet). — In der Ostschweiz wird das Lärchholz als Eisenbahnschwellenmaterial viel, und fast durchgängig wohl, verwendet. Ueber das häufige Vorkommen der Lärche auf Davos, über ihr leichtes Nachwachsen cf. *E. Landolt* „der Wald" ꝛc. (Zürich 1866), der bemerkt: „verjüngt sich wo sie heimisch ist durch den abfallenden Saamen rascher als die Rothtanne (S. 126)." „Sie liebt einen frischen bis ziemlich trockenen, kräftigen Lehmboden und eine freie, luftige Lage; auf sehr trockenem, magerem, sowie auf nassem Boden und in dumpfigen, nebeligen Lagen, überzieht sie sich früh mit Flechten. Aus dem Harz wird Terpentin dargestellt" (*Landolt* an d. ang. Stelle). Große Exemplare stehen vereinzelt, wie Erscheinungen aus einer bessern Welt, bis 5000 Fuß über Meer anderwärts, so ob dem Weiler Imfeld, im Binnthale, noch mit einem Stammesdurchmesser von 6—7 Fuß (cf. *Tschudi* S. 255):

„Fröhlich einst im Lärchenwalde,
Traurig noch im Schutt der Halde,
Einsam grünt die Lärche noch;
Gar verkommen und verkümmert
Ueber das, was rings zertrümmert,
Aber gleichwohl grünt sie doch;
Will — ein Zeugniß bessrer Zeiten —
Diese wieder vorbereiten,
Hoffend, was sie streut und hegt,
Daß es wieder Wurzel schlägt."

Auf Davos sieht man die schönsten Exemplare mit abgeschlagenen Gliedern wie Herkulestorso, gefesselt auf den schweren Holzwagen, oder übereinandergethürmt auf dem Wolfgang, und in Klosters und Paradisla (im Prättigau), leider in zu großer Zahl, dem Ausland zuwandern.

lägärhafta, lägärhafti, lägärhaft's (*adj.*) = wer gern lange schläft. So hört man von einem Kind sagen: As ist fri as lägärhaft's (d. h. es schläft eher gern lang).

Laffa (*f.*) = Vorderschenkel bei lebenden Thieren, dann Schenkel mit dem Umfang, wie er beim Zertheilen vom Schlächter ausgeschnitten wird. Darnach die beiden vordern und die beiden hintern Laffa = Vorder- und Hinterschenkel.

Linia (*f.*) = Leine, d. h. Fischschnur von weißem Roßhaar an der Angelruthe.

Lilacha (*n.*) = Leintuch, Leinenlacken, dagegen Deckbett (mtlhchd. dagegen decklache (*n.*) = Bettdecke); — z. B.:

„Diu declachen härmin*) vil manegiu man da sach ꝛc.

Nibelungen Av. XXX, Str. 1826.

Latta (*f.*) heißt auch ein hochaufgeschossener sehr dünner Baum mit wenig Aesten, meist nur dem Wipfel nach, die selten wohl Schwerholz geben, und eben zu Zaunlatten, auch Latta genannt, noch verwendet werden, doch seltener mehr, seit das Holz auf Davos theurer geworden, dagegen zu Telegraphenstangen. Eine bestimmte Grenze läßt sich nicht angeben, doch wird ein Holz von etwa zwei Fuß Durchmesser, trotz einer bedeutenden Länge, und wenig Astwerk, wie sie z. B. häufig Eingangs des Flüälathals vorkommen, nicht mehr Latta genannt werden, ist zu umfangreich für diesen Begriff.

Lattji (*n.*) = eine kleine Latte von wenigen, oder nur ein paar, Zoll Durchmesser, wie man etwa lärchene Angelruthen hat.

Lattji u. **Latta** (*f.* u. *n.*) = Fischruthe, Angelruthe.

Lôschchuä (*f.*) = eine Kuh, die man „gepachtet" (Viehverstellung, im engern Sinn, nicht „Halbvieh" od. „eisern Vieh") für den Sommer, zur Ausnutzung seiner Weidrechte. Man zahlt dermalen auf Davos für das Pachten (Löscha) einer Löschchuä, deren Milch und Dünger einem verbleiben, 30—40 Franken.

Lôschgeiss (*f.*) = eine über den Sommer gepachtete Ziege (Viehverstellung). Dermalen zahlt man 5 Franken Pacht für eine solche Ziege während des Sommers (cf. S. 35, Art. Füäßlär).

lôscha (*Part.* g'löscht) = pachten, ein ländliches Grundstück, as Heimwäsä, dann pachten**) überhaupt, besonders auch Viehverstellung, namentlich Kühe und Ziegen. Wer mehr Weidrechte als Vieh hat, kann mit gepachtetem seine Weidrechte bis auf seine volle Berechtigung ausüben, was öfters geschieht, wenn im Winter aus Futtermangel viel Vieh verkauft worden, oder wenn es sehr aufgekauft worden, weil es „gäzogä"†) hat ꝛc. — Es ist diese Art der Viehverstellung die häufigste auf Davos, über das Vorkommen der andern fehlen uns die Notizen, doch glauben wir mit apodiktischer Gewißheit sagen zu können, daß der „Eisernviehvertrag" (franz. cheptel de fer) auf Davos dermalen††) nicht vorkommt, da die ganze Bewirthschaftung und Güter-

---

*) härmin = von Härmelin.

**) Anmerk. Betreffs der Benutzung der Gemeinalpen war für die ärmern Genossen in Sarnseln dadurch gesorgt, daß, wer 6 Kühe oder weniger besaß, noch 4 Kühe in oder außer der Kirchhören zu Lehen empfangen konnte, um sie auf die Gemeinalpe zu treiben (Blumer II, 367 und daselbst S. 362). — In Kerens wurde um 1612 den ärmern Kirchgenossen, welche kein Vieh hatten, gestattet, je 2 Kühe von außen ins Lehen zu nehmen und mit denjenigen der Viehbesitzer auf die näher gelegenen eingeschlagenen Allmendstücke zu treiben."

†) sehr gesucht war, große Nachfrage war und gute Preise bezahlt wurden.

††) 8 Häuser und so viel Heu, daß Einer 70 Kühe wintern könnte, wie der Davoser Ritter J. Guler von Wineck († 1637), besitzt jetzt, auch nur annähernd, Niemand auf Davos

zerstückelung — große Gütercomplexe fehlen — dagegen spricht, also die Convenienz zu solchen Verträgen nicht da ist. Sollte auf größern Gütercomplexen im Canton Graubünden wie Ortenstein, Marschlins, Haldenstein, nicht, oder wenigstens früher, diese Form vorgekommen sein? Auf das Erhalten der Früchte (Thierjungen) geht der Vertrag auf Davos auch nicht, schon deßwegen, weil zur Sommerszeit auf Davos und den angrenzenden Territorien, wie Prättigäu, Belfort, Schalfigg 2c. das Rindvieh und die Ziegen Junge nicht werfen; denn die frühen Kühe kalben auf Davos erst im November. Das Aequivalent ist dermalen für das Pachtvieh wohl meist Geld (siehe den Betrag sub Löschchuä u. Löschgeiß S. 85). Vergl. Anmerk. 3 zu § 417, commentirte Ausg. des bünderisch. Privatrechts, welche das häufige Vorkommen dieses nur auf Milchprodukte gerichteten Viehverstellungsvertrags, und die Viehverstellung mit Güterverpachtung verbunden, auch für den ganzen Canton constatirt. Hiebei ist zu bemerken, in Ergänzung des Erörterten, daß für den Fall, wo die Pacht eines Grundstückes nicht mit dieser Viehverstellung verbunden ist, die Vermuthung (Präsumption) eben nicht auf die Gewinnung der Jungen durch den Pächter (Einsteller) geht, nach ausdrücklicher Bestimmung des § 417. — *Valär* S. 31 bemerkt von seiner Zeit: „Manche nehmen auch Kühe auf folgende Art in Zins: Zur besten Sommerszeit wird die Milch der Kuh vom Morgen und Abend gewogen, zusammengerechnet, und die Hälfte davon abgezogen', und dann für jede kleine hiesige Krinne (von 36 Loth), besonders von späten Kühen, bis 2 Gulden (2 Bündnergulden) = 5 Franks u. 10 Rappen) bezahlt. — Eine Kuh von 8 Maas täglicher Milch (da eine Maas ungefähr $2^3/_4$ Krinnen wiegt) trägt also 22 Bündnergulden (37 Francs u. 40 Centimes). — Die Halb- und Drittelspacht (cf. § 420 des citirten Gesetzes) kommt in Bünden vor als Pacht und als Gesellschaftsvertrag mit und ohne Viehverstellung, ob mit auf Davos? (cheptel à moitié). — Unsere erörterte Viehverstellung auf Davos ist: *Bluntschli* § 120 d. deutsch. Privatrechts, Nr. 2, 2. Hälfte, 3. Ausg. Dahn. München 1864. — Als Güterpacht führt *Valär* S. 43 für seine Zeit (1806) die $^1/_4$ Pachten, „so daß der Meyer $^1/_4$ des Heues behält, und die übrigen $^3/_4$ entweder dem Eigenthümer in natura giebt, oder sie ihm laut obrigkeitlichem Ruf bezahlt (dies heißt man nach dem Landrechte zu lösen lassen). Schlechte, abgelegene, nur halbgedüngte Heugüter, sowie auch recht gute, in der Nähe liegende Mäder, läßt man um einen Drittel weg, d. h. der Pächter hat $^1/_3$ und der Eigenthümer $^2/_3$ des Ertrages. Die schlechten nahen Mäder, oder auch entfernte gute, ganz magere Heuberge hingegen um die Hälfte (cf. S. 39, Art. Füäßlär noch über löscha).

---

mehr, während jetzt noch im Bündner Oberland ein bekannter Bauer C. deren hundert, und zwei Engadiner R. u. O. deren wenigstens so viel „wintern" können. Dagegen gehört im Ganzen Davos auch dermalen keineswegs zu den ärmern Cantonstheilen. — Betreff Guler vergl. G. Leonhardi, Biograph desselben (Bern 1863) S. 87.

M.

Murmäda (*f.*) = das Murmelthier. — „Die Tessiner nennen sie **Mure montana**, woraus die Savojarden **Marmotta**, die Engadiner **Marmotella** und vielleicht die Deutschen Murmelthier gemacht haben. In Glarus und den kleinen Cantonen heißen sie Munk, im Berngebiet Murmeli, im Walis Murmetli und Mistbellerli (*Tschudi* Thierleben der Alpenwelt S. 533); — z. B. As ist uf D'avås an alta Jegär g'sin, är ist no nid langist g'stórba; där hed in schim Läba g'wüß etli hundärt Murmäda g'schoßa, und hed därbi z'Handa g'nun hindärm Lotzmürli z'etschlafa. Bis är denn erwachät ist, sind d'Murmäda z'meist Zit denn ätta us da Löchära fürhär chon. Das hed an ruchhafta Hirt erliggt, und mä ufgäpassät. Wiä där alt B. widär so hindärm Lotzmürli g'lägan ist, schlicht är schi lisli zuähi und nümmt mä, will är widär etschlafa ist, schin Chappa, vamma Murmädabalg g'machät, daß är ehär zum Schuß chommi, vom Chopf, und steckt schi zwäg uf (ab) in as Murmädaloch. Duä geid är und tückt schi hindär an grossa Stein, oder as Tschüggli, und thuäd an Pfiff as ob an Murmäda ummär wéri. Drûf ist där Alt g'not erwachät, zalät g'schwind, wiä d'Murmäda in schinär Meinig mit dam Grind us am Loch fürhärg'uggat, und lad da Schutz ab. Wiä schi schi nid värrodt, springt z'Mändli zuähi, und hed schi grûsam g'äfft, wills as allmächtigs Loch in schin Chappa g'schossa hed. z'Hirtji hindärm Stein abär hed g'meint as müäßi vor Lacha zärspringa (d. h. es lebte früher auf Davos ein alter Jäger, wenige Jahre sind es erst, daß er gestorben ist; dieser hat in seinem Leben gewiß einige hundert Murmelthiere geschossen, und hatte sich hiebei allmählig angewöhnt, hinter dem errichteten Lauerwall einzuschlafen. Bis er denn etwa erwacht ist, sind die Murmelthiere meistens etwa aus ihren Gängen herausgekommen. Ein etwas übermüthiger (eher roher) Hirt hat das beobachtet, und darauf sein Augenmerk genommen. Als eines Tages der alte B. so wieder hinter seiner Lauermauer lag, schleicht er (ganz) sachte hinzu, nimmt, da derselbe wieder schläft, ihm die Mütze, von Murmelthierpelz gemacht, damit er eher zu Schuß komme, vom Kopf, und steckt selbe etwas auf- oder abwärts von der Lauerstelle in die Oeffnung eines Murmelthierganges, geht dann (weg), und duckt sich hinter einen großen Stein, oder einen kleinen Felskopf, nieder, und pfeift wie ein Murmelthier. Der Alte erwacht hiebei mit Mühe (kaum), zielt schnell, als er das Murmelthier den Kopf aus dem Gang heraus strecken wähnt, und drückt ab. Da er sieht, daß das Thier sich nicht regt, springt der Alte herbei, und will vor Aerger vergehn, als er sieht, daß er ein großes Loch in seine Mütze geschossen hat. Der Hirtenbub hinter seinem Felsen möchte vor Lachen bersten).

Mânaschî (*m.*) = Mondschein. — Euphemistisch sagt man: Chnabäsunna = Ständchenbringersonne, die den Burschen zum Nachthengärt leuchtet.

Mad (*n.*) = Bergwiese mit zugehörigem Heustall, aber ohne Viehstall, Madstall genannt. — Das gesammelte Heu wird im Winter auf Schlitten oder „Schneescheiter" zu Thal zum Fretzen (Verfüttern) gezogen.

Mâna (*m.*) = Mond (cf. Pfeiffer *Walther v. d. Vogelweide* 46, 22: mânen unde sunnen. — Mtlhchd. mâne *Nibelungen* Av. V, Str. 283 (Pfeiffer).

Sam der liehte mâne vor den sternen stât,
der scin sô lûterlîche ab den wolken gât,
dem stuont sin nu gelîche vor maneger frouwen guot.
des wart dâ wol gehöhet den zieren*) helden der muot.

Migga (*f.*) = kleines, mannsfaustgroßes, rundes Weisbrödchen zu 5 Rappen, der 4te Theil eines Schild (cf. dort).

Mûsa (*f.*) = die nächste Umgebung der Nüstern und des vordern Theils des Unterkiefers. Als schön gilt eine weiße (wißi) Musa, welche sich bei einer dunkelgefärbten Kuh wie ein schönes Bändchen abhebt.

Mä (*Pron. Dat.*) = ihm; — z. B. Är hed mä eis g'steckt (d. h. er hat ihm eins gehauen, ihm einen Schlag versetzt).

Madheu (*m.*) = Bergwiesenheu (cf. Mad).

Madstall (*n.*) = Bergwiesenheustall.

Megäri (*f.*) = ungedüngtes Wiesland, das an gedüngte Wiesen anstößt.

Maia (*m.*) = Blumenstrauß.

Mäiastock (*m.*) = Blumenstock.

munka (*Part.* g'munkät) = beißen, kauen mit zahnlosem Mund, also besonders von alten Frauen.

Maiasäss (*n.*) = Voralpe, wo sich das Vieh im Frühjahr vor Alpzug befindet, mit Stallung zum Einfüttern (prättigäuerisch).

Mänscha (*f.*) = junges Rind, zwischen Galtji und Zitchua, 1—2 Jahre alt.

Mansi gan (*Part.* mansi ganga) = leer gehen, unträchtig sein, vom Vieh.

Masni lan = unträchtig lassen, z. B. ein Rind, eine Kuh, z. B. zur Schonung.

möga (*Part.* möga) = Jem. beistern, stärker sein als ein Anderer; — z. B. Deich ünscha Pläß hed där Heerchuä möga (d. h. denke, unsere Bläße (Kuhnamen) hat der Heerkuh (cf. dort) obgesiegt, sie mit Stoßen überwältigt). — Där groß Juon hed abär da „Türk" in alla Lüfta möga (d. h. der große Juon hat den Türk leicht im Ringen besiegt). — Hängt wohl zusammen mit mtlhchd. mügen (Prät. möhte) = können; — z. B. *Walther v. d. Vogelweide* 1, 6: Möhte ich verslâfen des winters zît!**)

miära (*adv.*) = meinethalben, meinetwegen (synon. wäga mina woll = meinethalben wohl).

Meissîsa (*n.*) = Heuschroteisen.

Mälcha (*f.*) = Milchbehälter (d. i. Euter, sofern es gemolken wird); — z. B. Diä Chuä hed jetz doch an untondärli zêhi Mälcha (d. h. die Kuh hat doch ein Euter, so zäh, daß man sie fast nicht melken kann), d. h. daß man Mühe hat, die Milch auszupressen (cf. Erstmälcha (*f.*) u. ermälcha S. 28). Sonst Utär = Euter.

mûla (*Part.* g'mûlät) = schimpfen.

mäua (*Part.* g'mäuät) = wiederkauen, von Wiederkäuern gebraucht, Kühen, Schaafen ꝛc.

---

*) ziere (adj.) = stattlich, herrlich. — **) gezît = Zeit.

Muälta (*f.*) = Mulde (cf. Gäbacht-Brod-Muälta, d. h. Kehricht-Brod-Mulde 2c.). Kommt wohl oder steht im Zusammenhang mit mtlhchd. molte swf. Staub, Erde, Sand, Bodenerde, Land (*Nibelungen* Av. IV, Str. 197, Pfeiffer):

Sie fuorten doch niht mêre niwan *) tûsent man,
dar über zwelf recken. stieben dô began
diu molte von den strâzen: sie riten über lant.
dô sah man von in scînen **) vil manegen hêrlîchen rant. ***)

muäla (*Part.* g'muälät) = donnern; — z. B. Jetzt gibs denn as Wättar, los wiäs muälät! (d. h. jetzt giebt's denn ein Gewitter, horch, wie's donnert!).

Muätär (*f.*) = Mutter.

Mammi (*f.*) (Koseform) = Mütterchen; also auch Diminutiv.

Muttärna (*f.*) (meum mutellina) = milchreiches aromatisches Futterkraut, im Engadin Matun genannt, das auch in der Sage eine Rolle spielt (cf. *Vonbun* cit. S. 136). *Tschudi* S. 564, und hier S. 20 Cyprian und Anmerkung unten.

Maitja (*f.*) = Mädchen u. Jungfrau. — 1) An hübschi fini Maitja (d. h. ein schönes sittsames, anmuthiges Mädchen) (hübsch u. fin auch hier als stehende Gradation; hübsch hier abgeschwächt, der Hauptton liegt auf fin). — 2) An tolli wackäri Maitja (d. h. ein starkes, dralles, üppiges, d. h. von Gesundheit strotzendes Mädchen).

Miäs (*n.*) = das Moos.

Meni (*f.*) = Fuhrwerk, besonders von Rindviehgespann, das Zugvieh (d. i. das einzelne Stück Rindvieh, das zum Zug dressirt ist). Auf Davos hat man keine Doppelgespanne vom Rindvieh. Zu den Gemeindefrohnden muß, wer Zugthiere besitzt, seine Meni liefern, was auf Davos namentlich der Fall beim Landbruch, wozu durch die ganze Landschaft bei allen Kirchen geläutet wird, und wobei nach *Valär* Jeder von 14—70 Jahren in dem seiner Nachbarschaft zugewiesenen District bahnen muß, um die Hauptstraße fahrbar zu machen. Auch wenn man in „Weg und Steg" (cf. dort) geht, werden die Menäna so verwendet. Die in manchen Gemeinden äußerst drückenden, weil häufigen, Frohnden zur Erhaltung und Erstellung von Wuhren fallen auf Davos dagegen nicht auf die Gemeindemitglieder, außer bei allgemeiner Ueberschwemmung oder großen Ausbrüchen die Erstellung der ersten Abwehren, sonst ist jeder „Anstößer" zur Erhaltung eines gehörigen Wuhrs verpflichtet, und werden die dahinter liegenden Güter nicht einmal in „Mitleidenschaft" gezogen. Diese Gemeindsfrohnden kommen in sehr verschiedenem Umfang im ganzen Canton Graubünden vor. Der Bericht des Kleinen Rathes (Regierungsrathes) an den Großen Rath über Organisation und Verwaltung der bündnerischen Gemeinden, resp. über deren Gemeindeordnungen im Jahr 1868 (Anhang zum Bericht über die Landesverwaltung des Cantons Graubünden vom Jahr 1867—68)

---

*) niwan = als.
**) scînen = leuchten, glänzen.
***) rant = Schildrand, Schild.

sagt S. 192 hierüber: „Wo keine direkte Steuern regelmäßig erhoben werden, da werden die für Gemeindszwecke erforderlichen Arbeiten, zu denen nicht technische Fertigkeit erforderlich, durch Gemeinwerke ausgeführt, welche gleichmäßig auf die Haushaltungen, seien sie reich oder arm, vertheilt werden, mit der einzigen Ausnahme, daß, wer Zugthiere (Mähnen) besitzt, dieselben, wo nöthig, statt eines Arbeiters auf Gemeinwerk schicken muß. — Diese in den meisten Gemeinden noch bestehende unbillige Einrichtung fängt an mehreren Orten an, einer gerechten zu weichen, oder ist ihr bereits gewichen, wobei die Gemeinwerke theils auf Stimmen oder Haushaltungen, theils auf Vermögen oder Grundbesitz oder Viehzahl, und theils auch auf Erwerb vertheilt werden." — Mitlhchd. heißt menen vorwärts treiben, führen, namentlich von Pferden und Zugvieh. — *Walther v. d. Vogelweide* 115, 7:

ich hân s' an mînen stoc*) gement:**) ir guot wirt alles mîn
ir tiutschez silber vert in mînen welschen schrîn.
ir pfaffen, ezzet hüenr und trinket wîn
und lât die toerschen tiuschen leien ... vasten.

mürta (*Part.* g'mürt) = morden, ermorden (cf. *Kurz* S. 263):

Zu Wesen in der Statte, daß si wontend Fründ ze han.
Do wurdendt si verraten, ermürdt meng Bidermann.
(Ein alt Lied von der Schlacht zu Näfels).

Muttla (*f.*) (Diminit. = Muttälti) = Ziege ohne Hörner, von Natur, od. durch Zufall auch, vom lat. *mutilare* = verstümmeln, was besonders hervortritt in:

Mutsch (*m.*) = Eierweck, etwa ein halber Fuß lang in der Form einer optischen Linse.

Mutsch u. Hôramutsch u. Ohramutsch (*m.*) = ein Stück Rindvieh, das das eine oder beide Hörner verloren hat, Thier oder Mensch mit verstümmelten, fehlenden, oder verkrüppelten Ohrmuscheln.

murz (*adv.*) bezeichnet die Vollendung der Thätigkeit, den Zustand (fait accompli); z. B. Murz abg'schlaga dä Fingär (d. h. den Finger ganz, vollständig abgeschlagen (abgehackt); synon. ganz mit frank S. 31 und mit „Mus" cf. weiter unten in der Redensart: Murz tod, murz erschlägä = Mus tod, Mus tod g'schlaga (d. h. durchaus, platterdings todt, platterdings erschlagen).

müäda (*Part.* g'müädät) = Einen ermüden durch Anhalten, Vorstellen, Drängen, um etw. zu erhalten. — Mtlhchd. müjen = plagen, ärgern und müelich = beschwerlich.

Mälûra (*f.*) in der Redensart: Das geid in Mälûra = das geht zu Grunde, das geht zum Teufel; — i Mälûra richta = zu Grunde richten, zu Grunde gehen lassen.***)

---

*) stoc = Opferstock.

**) hier heißt menen wohl angespannt, gebunden.

***) Danach ist S. 5, Mitte zu berichten, indem es nicht in Alimura richta, sondern in Malûra heißen muß; demnach Zeile 25 nach dem Wort „Ataloch" zu streichen. — Hängt wohl dieser Ausdruck mit dem italiänischen ammollare, was durch Nässe schadhaft werden heißt, aufweichen, und mollore u. mollume (m.) = Nässe, od. mit maluria (malagurio) = schlimme Vorbedeutung, zusammen.

Mêli (*n.*) = eine Portion Heu, wie man sie den Kühen auf einmal giebt.

Mêli (*n.*) = eine Balle Butter (prättigäuerisch „Zolla" genannt); Butter, was auf einmal zusammengeknetet wird.

Mâ (Mân) (*m.*) = Mann.

Mûs (*f.*) = Maus. — Redensart: As ist wäbär Mûs noch Vogäl = Weder Fisch noch Vogel (prättigäuerisch; auch davoserisch?)

Milzi (*n.*) = 1) die Milz. — 2) schlechter Mensch; — z. B. Das ist as rächts Milzi od. das ist as schlächts Milzi, gleichbedeutend (d. h. das ist ein schlechter Kerl, eine schlechte Person); — doch oft auch nur im Spaß gesagt: Du schlächts Milzi (d. h. du Schalk), wenn Einer einen Possen, eine unschuldige Intrigue ausgeführt hat.

Milzischnîda (*n.*) = Milzstechen nach schnellem Marsch. — Aberglaube noch bei Schulkindern: Wenn man sich bückt, und dreimal auf jeden Schuh mit Speichel ein Kreuz macht, vergeht das „Milzischnîda." Dabei ist soviel Wahres, daß, wenn man sich etwas bückt, was hiebei geschehen muß, Linderung eintritt.

müässa (*Part.* g'müäßt) = dürfen; — z. B. Du muäßt nid värgäßa môra dän Briäf däm Bott z'gän (d. h. du darfst nicht vergessen, dem Fußboten morgen den Brief zu geben).

Muätärwuät (*f.*) = Nymphomanie, krankhaft gesteigerte Geschlechtslust bei weiblichen Individuen.

môrän desch (*adv.*) = des folgenden Tages. — Wird in der Erzählung und Schilderung gebraucht; — z. B. etwa: An Lichtmeß waren wir da und da, môrän desch brachen wir da und dahin auf; auf den Tag der 10,000 Ritter geschah das und das, môrän desch rückten die Feinde ein ꝛc. (d. h. an Lichtmeß waren wir da und da, des folgenden Tages brachen wir da und dahin auf; auf den Tag der 10,000 Ritter geschah das und das môrän desch rückten die Feinde ein) — sehr häufig gebraucht im mittelalterlichen Chronikstiel. Historisches Beispiel: „Wier sindt aber nüt abgemanet, sunder nachdem wier zum fünften Mal gemustret und zu Amians ambry abzalt, den nechsten gen Orlians gefürt 30 mil under Baris (Paris) an einem abendt in die Statt khommen, morendes das ganz Regemendt uff das Wasser in schiffen tun und in dry tag und nächten gen Samor (Saumur) gefürt, nemblich achtzig und dri mil ꝛc.*)" — (cf. *Th. v. Mohr* Archiv für die Geschichte der Republik Graubünden 1. Bd., Chur L. Hitz 1848, Anhang zu Juvalta S. 11).

---

*) Anmerk. Datum uff der Wacht in der heiligen Wienacht zu nacht, zu Nantuw 135 mil under Baris des (1585).

Dein gethrüwer Gegemachel
Flury Sprecher ab Tavos in ir k. M. zu Frankrich
Dienst Houptmann über ein Fendli puntsgnossen.

A tergo:
Der Brieff gehöret Durethe Büschy uff Tavaß myner herz lieben getrüwen Gegemachel zu Handen.

Meistärwurz (*f.*), prättigäuerisch wird die Astränza (cf. S. 4) so genannt.

Mûlheini (*m.*) = Großsprecher.

Mûlhans (*m.*) = Großhans.

môrä (*adv.*) = morgen, am folgenden, am nächst-zukünftigen Tag; — z. B. Für hüt wella wär's lân, wär mögä de môrä grad hübsch ordäli bis zum Zuänachta fertig wärda (d. h. für heute wollen wir die Arbeit lassen, wir werden dann morgen bis zur Dämmerung hin gemüthlich und in Ordnung die Arbeit vollenden). — morn ist die mtlhchd. Form von morgen, die sich dialektisch eben erhalten hat; — z. B. *Hartman v. Aue.* Erec. Av. XX, 8164:

daz geschiht ê morn ze dirre zît.*)

Madä (*f.*) = was man mit einem oder mehreren Sensenschwüngen abmäht, namentlich gemähte Zeile, Reihe; — z. B. Das ist an hübschi, rächti, gradi, chrummi Madä ꝛc.

Madär (*m.*) = Mähder.

Maränd (*n.*) = vom italiänischen merenda, und wie dieses auch = Vesperbrod; doch allgemein unterschieden dann: a) z'grôß Maränd = Mittagessen. — b) z'chlai Maränd = Vesperbrod, anderwärts walserisch „Brend", bei Feldkirch „M'rend", woraus es verunstaltet (*Bergmann* S. 90). — In den übrigen deutschen Theilen des Cantons Graubünden, so namentlich im bündnerischen Rheinthal bis Reichenau hin, versteht man unter Maränd nur Vesperbrod, während im Davos sprachverwandten Prättigau und Schalfigg man wohl wie dort auch das Mittagessen darunter verstehen kann, und wenn man sich präcis ausdrücken will, und selbes nicht durch die Umstände erhellt, z'grôß od. z'chlai noch hinzufügt; wie z. B. lateinisch venenum = Gift. — venenum malum = todtbringende Arznei, Gift. — venenum bonum = gutes Gift, d. h. rettendes Heilmittel.

marända (*Part.* g'maräudät) = vespern (ital. merendare), überall in Bünden gesagt.

Mânät (*m.*) = Monat.

Muäs (*n.*) = dünner Brei (cf. Schmalzmuäs, Türgamuäs, Milchmuäs) (cf. dort).

muäsa (*Part.* g'muäsät) = 1) ein Muäs machen. — 2) wie auf = (ûff) muäsa (d. h. Kataplasmen auflegen, gebrauchen); — z. B. As geid mä afa as Bitzji bessär, där Eissa ist am ûfbrächa, z'Muäsa heds g'schwind ripsa möga (d. h. es geht ihm bereits ein wenig besser, das Blutgeschwür ist am Aufbrechen, die Kataplasmen haben es zur Reife gebracht).

Meinig (*f.*) = Ansicht, Rede, Aeußerung, Einfall, strafender Verweis; — z. B. Är hed ara d'Meinig g'seid (d. h. er hat ihr den Standpunkt klar gemacht. Oder: Das ist doch an grûsigi, erschröckälichi Meinig (d. h. das ist doch eine gottlose, oder frivole, oder obscöne Rede (Aeußerung), aber auch: Ist das eine Einfalt, eine dumme Idee!). Oder: Sägänd euwi Meinig G'schworna Petär (d. h. eröffnet eure Ansicht, stellvertretender Richter Peter).

---

*) ze dirre zît = ehe noch diese Zeit morgen wiederkehrt.

Mûltrumma (*f.*) = Maultrommel (eine Art Mundharmonika) von Eisen mit Stahlzüngel, worauf man mit dem Finger schlägt, was einen summenden Ton erzeugt, wobei zu bemerken, daß mittelhochdeutsch trumbe nicht Trommel, sondern Trompete heißt, und der Begriff sich hier wohl vermischt oder verwischt oder erhalten hat; cf. *Nibelungenlied* Av. XIII, Str. 808 (Pfeiffer):

Vil kreftecliche lûte manic pusun erdôz:
von trumben unt von floyten wart der scal sô grôz
daz Wormez diu vil wîte dar nâch lûte erscal.
die hôhgemuoten helde ze rossen kômen über al.

Mûs (*f.*) = Maus, in der Redensart: 1) Mûs Sêl allein = ganz allein. — 2) Mûs Bein allein = ganz allein. — 3) Mûs entig allein = ganz allein. — 4) Mûs todt = ganz todt. Hier ist Mûs Verstärkung, kommt aber sonst nirgends als solche vor, außer in diesen Verbindungen. — Mtlhchd. ähnlich alterseine = auf der Welt alleine, ganz alleine. — z. B. *Nibelungen* Av. XXXII, 1936:

Hie müget ir hoeren wunder*) bî ungefüege**) sagen.
niwen tûsent knehte die lâgen tôt erslagen, (niwen = außer)
dar über***) ritter zwelfe der Dancwartes man.
man sah in alters eine noch bî den vianden stân.

(*Walther v. d. Vogelweide* 167, 4):

dû weist wol, daz die heiden dich niht irren alters eine:
lâ dir die kristen zuo den heiden sîn alsô den wint. †)

Mer (*f.*) = Mähre, Geschichte, Bericht, Botschaft, Nachricht, Kunde; — z. B. As hed grad an ganzi Mer z'erzella g'wüßt (d. h. es (das Kind z. B.) hat eine ganze Geschichte (viel) zu erzählen gewußt). — Wenn man die Elster (Aegärsta cf. S. 1) den Leichenvogel, den Schicksalsvogel, schreien hört, sagt man auf Davos:

„Hest an guäti Mer, so schri Mer!
Hest an schlächti Mer, so hör dest eh! ††)
Hest an guäta Gast, so plaudär zuä!
Hest an Zank, so heb da Schnabäl zua!" †††)

d. h. etwa: Hast 'ne gute Kund', so schrei sie raus!
Hast 'ne schlimme Kund', so hör' gleich auf!
Bringst 'nen guten Gast, so schwatze zu!
Bringst des Zankes du, so halt' den Schnabel zu!

mtlhchd. maere (*n.*) = Kunde, Nachricht, Geschichte, Sache; niuwiu maere = unerhörte Dinge; fremdiu maere = unerwartete Neuigkeit; starkiu maere = schlimme Botschaft; der maere vrâgen = Auskunft, Nachricht verlangen; maere sagen, wie im obstehenden Dialekt, weil

---

*) wunder = Unerhörtes, Wunderbares.

**) bi ungefüege = neben Ungeheuerlichkeiten.

***) dar über = außerdem.

†) also den wint = so leicht als der Wind (d. h. achte beide für gar nichts, mache keinen Unterschied).

††) dest eh (Comp.) = desto eher.

†††) oder H... schnabäl.

ein Vogel, schriä Mêr = Auskunft geben, berichten. So fangen die *Nibelungen* ja an:

Uns ist in alten maeren wunders vil geseit
von heleden lobebaeren, von grôzer arebeit,
von fröuden, hôchgezîten, von weinen und von klagen,
von küener recken strîten muget ir nu wunder hoeren sagen.

Mas (*n.*) = gehacktes, zubereitetes, kaltes oder warmes, mit Feuchtigkeit breiartig gemachtes, Futter, Fressen, besonders gebraucht für Hennen und Schweinefutter, daher: Schwymas, Hennamas; — vom mtlhchd. maz (*n.*) = Speise, Mahlzeit, Gastmahl (cf. *Nibelungen* Av. XXIX, Str. 1817):

Ein wirt bi sînen gesten schôner nie gesaz.
man gab in volleclîchen trinken unde maz:
alles des si gerten, des was man in bereit.
man hete von den helden vil michel wunder geseit. (michel = groß).

ferner *Hartmann v. Aue. Erec.* Av. VII, 1862:

dô einz daz ander an sach,
sô was in beiden niht baz
dann' einem habech,*) der**) im sîn maz
von geschihten †) ze ougen bringet,
sô in der hunger twinget:
und als ez im gezeiget wirt,
swaz er's dâ für mêre enbirt,
dâ von muoz im wirs ††) geschehen
danne ob er's niht hete gesehen.

Müädär (*m.*) = der Andere durch bitten ermüdet, um Etwas zu erlangen.
Müädäri (*f.*) = die Andere durch bitten ermüdet, um Etwas zu erlangen.
massleidig (*adj.*) = überdrüssig, verdrießlich, eckelerregend (tropisch); — z. B. Ma tarf d'Chind, wennsch noch chlein sind, nid z'vil mid Lärna astrenga, sus wärdansch astett maßleidig (d. h. man darf die Kinder, wenn sie noch klein sind, mit Lernen nicht so sehr anstrengen, sonst wird ihnen dasselbe bald überdrüssig). Es hängt vielleicht mit maz (maz) Speise zusammen, die einem auch entleidet, wenn man zu viel auf einmal und schließlich oder zu oft von der gleichen bekommt, zum Eckel wird.
massleidiga, massleidigi, massleidig's (*adj.*) = überdrüssig, verdrießlich, eckelerregend, doch nur tropisch; — z. B. Maßleidigi Arbät (d. h. langweilige, ermüdende Arbeit).
Mistfurgga (*f.*) = Mistgabel, Dreizack (cf. Furgga S. 37).

---

*) habech = Habicht.

**) der = wenn Jemand.

†) von geschihten = zufälliger Weise, von Ungefähr.

††) wirs = übler, schlimmer.

nû wârn sî beide âne maz
alle die naht geriten
und hâten kumber erliten.

(Hartmann v. Aue. Erec. Av. XI, 3480)

Murmädaschmutz (*m.*) = Murmelthierfett. Es wird in der Hausapotheke gegen mancherlei Schäden verwendet; besonders Gebährenden, resp. Kindbetterinnen, und Frauen in gesegneten Umständen, soll es vorzüglich dienlich sein.

mieglicht (*adj.*) = braungestreift beim Schwarzbrod, ein brauner Streifen, der durch schlechtes Backen entsteht, gewöhnlich der krumme innerlich entlang.

Müschäla (*f.*) (anderwärts in Bünden Spältä genannt) = die Hälfte eines zu Brennholz in Klafterlänge (Bünden 3 Fuß gesetzlich präsumirtes Maaß) zersägten Rundholzes. Wenn das Holz auf Davos auch viel theurer geworden, namentlich das Bauholz, ist das Brennholz daselbst immer noch relativ billig, da ein Klafter von 6 Fuß in's Geviert und drei Fuß Tiefe (Holzlänge) in solche Müschäla gespalten und aufgestellt dermalen 8—10 Franken kostet, während in Chur z. B. bei ½' längerm Holz(?) das Klafter schon mit 18 Franken bezahlt wird, Tannenholz nämlich, während 1 Klafter Buchenholz 30—32 Franken daselbst kostet.

Mül (*m.*) = 1) Maulthier, Maulesel. Das Wort Mül kommt vom lateinischen mulus = Maulthier oder vom mtlhchd. mûl (*m.*) = Maulthier. — 2) Pferd von gleicher Haarfärbung, doch nicht die Rappen, die „Chôli" heißen. Daher spaßhaft seit Einführung der Eisenbahn die Lokomotive im Volksmund där Chôli genannt; — z. B. Ob där Zug no nid bald chommi? Antw.: Woll, luäg där Chôli (od. där groß Chôli) chunnd (d. h. ob der Eisenbahnzug noch nicht bald komme? Antw.: Doch, guck der Schwarze (od. der große Schwarze) (Rappe) kommt).

Müädi (*f.*) = Müdigkeit, Ermüdung. — Mtlhchd. müede d. h. ebenfalls Müdigkeit; — z. B. *Hartmann v. Aue. Iwein.* Av. XII, 7242:

in hete diu müede benomen
sô gar den lîp und die kraft ꝛc.

Mensch (*n.*) = erwachsene Weibsperson, doch mit keiner schlimmen Nebenbedeutung, wie vielerorts provinzialistisch (cf. g'standa S. 45); — z. B. As tolls wackärs Mensch (d. h. eine starke, wackere (arbeitstüchtige) brave Weibsperson), oder: As tolls resoluts (od. resolvirts) Mensch (d. h. eine kräftige entschiedene Person). — As aräms uvärrichts Mensch (d. h. eine arme, unbehülfliche (beschränkte) Person, die aus Beschränkheit in den Tag hinein lebt, oder sich deßwegen Anmaßungen gegenüber nicht zu helfen weiß und in steter Angst lebt. Es sind das die gebräuchlichsten und stereotypen Epiteta zu „Mensch"). Im 16. Jahrhundert bezeichnete Mensch, ebenfalls das, also Neutrum, Personen beiderlei Geschlechts. — z. B. Liederbuch aus dem 16. Jahrhundert von *Karl Goedeke* u. *J. Tittmann* Bd. 1 (Leipzig 1867), Meisterlieder S. 342, 54:

Der künig het ein tochter zart,
kein schöner mensch geboren wart,
ein erb der künigreiche;
Floredebel was sie genant.
die schön Helen aus Kriechenlant
mocht ir gar klein geleiche. ꝛc. ꝛc.

Muälti (*n.*) = kleine Mulde, Müldelein. — Mtlhchd. mülterlein = kleine Mulde. — z. B. *Goedeke* u. *Tittmann* ꝛc. Volks- und Gesellschaftslieder S. 94, 21:

Der felbinger sprach: ich bin so fein,
aus mir macht man die mülterlein,
mich tregt manche schöne jungfrau
dem metzger auf die bänke.
buchsbaum, wie gefellt dir das?

felbiger = Weidenbaum. Der Weidenbaum und der Buchsbaum streiten sich hier um ihre Vorzüge.

mummla (*Part.* g'mummlät) = leise und unverständlich vor sich herschwatzen. Es hängt dies Wort vielleicht zusammen mit dem mtlhchd. mahelen od. mehelen (von mahaljan) = sprechen, öffentlich, vor Gericht reden, versprechen, verloben, verheirathen, und hätte sich im Dialekt in abgeschwächter und abgeleiteter Bedeutung noch erhalten. Im Sinne von verloben kommt es in den *Nibelungen* vor, z. B. Av. XXXII, 1928:

Man mac sie morgen mehelen einem anderm man;
wil er die brûtmiete,*) dem wirt alsam getân.
ein vil getriuwer Hiune hete im daz geseit,
daz in diu küneginne riet sô groezlichiu leit.

maistärg'schäftig (*adj.*) = arbeitsam, unternehmend, naseweis.

maistärg'schäftiga, maistärg'schäftigi, maistärg'schäftigs (maistärg'schäft's) (*adj.*) = eigentlich so geschäftig wie ein Meister, dann aber soviel wie unternehmend, arbeitsam, naseweis, altklug; — z. B. Wäm g'hört das Buäbji? Antw.: Bärnardsch. — Das ist doch as hübs und as fins. Antw.: Z'fälb meini, und as maistärg'schäftigs (maistärg'schäft's) (d. h. wessen Knabe ist der da? Antw.: Bernards. — Das ist doch ein schöner und artiger Knabe. Antw.: Das will ich meinen, und ein speculativer Kopf). Oder: Ja, as ist denn au as grûsam maistärg'schäft's (d. h. auch: ja, er meint, er müsse dann auch Alles unternehmen, er macht sich an gar Vieles und an Alles, mit der Nebenbedeutung des Aufsehenerregens und der Unzulänglichkeit der Kräfte).

mälch (*adj.*) = Milch habend, Milch gebend, in dem Zustande Milch geben zu können sich befindend (von den Thieren, namentlich Kühen und Ziegen gesagt).

mälch blîba (*Part.* mälch gäblibä) = in dem Zustand des Milchgebenkönnens verharren, was nach *Valär* S. 30, bei ganz frühen Kühen bis Ende August der Fall ist (cf. ermälcha S. 26 und Erstmälcha S. 28).

Mehrli (*f.*) = das Mährchen; — z. B. Thuä mär as Mehrli erzella! Antw.: I weiß jetz g'wüß kais; gestär ist mär as värwundärli hübs Mehrli z'Sind chon, labär i hans astett widär värgäßa (d. h. erzähle mir ein Mährchen! Antw.: Ich kann dir gewiß jetzt keines erzählen; gestern ist mir ein äußerst schönes wieder eingefallen, aber ich habe selbes alsbald wieder vergessen).

*) brûtmiete = Brautlohn, Mitgift.

Merka (*n.*) (*Subst.* gebraucht *Part.*) = das Merken. Redensart: um z'Merka, kaum spürbar, etwas weniges verändert, ein geringer Unterschied; — z. B. Um z'Merka größär, um z'Merka chleinär, um z'Merka meh, um z'Merka mindär ꝛc. (cf. S. 24 hier, um z'Deicha, mit dem es synon. ist) (d. h. ein wenig größer, ein wenig kleiner, um ein wenig mehr, um ein wenig weniger).

miesa (*Part.* g'miesät) = Moos sammeln. Das Moos wird als Streu u. zur Düngerbereitung verwendet, aber namentlich, um bei den Blockhäusern, und ebenso bei so aufgeführten Ställen aus unbeschlagenen Baumstämmen, aber auch bei beschlagenen Balken, bei den „gestrickten" Häusern, die Zwischenräume zwischen denselben fest zu verstopfen, daß keine Luft durchdringen kann. Die mtlhchd. Form hat sich hier erhalten, doch ist diese Form nicht nur auf Davos, sondern im ganzen deutschen Graubünden gebräuchlich, das Substantiv, nämlich, das Verbum dagegen, außer den andern Wasserniederlassungen, wohl nur im Prättigau und Schalfigg. — cf. z. B. *Hartmann v. Aue*, Iwein. Av. IX, 5570:

dô er niht mêre mohte gân,
dô muose er von dem rosse stân,
und las zesamne mit der hant
mies und swaz er lindes vant ꝛc.

Miet (*f.*) = Belohnung, Geschenk, Bestechung, Bezahlung zum Bestechen, in der Redensart: Miet und Gab noch im Volksmunde, da selbe vor den Wahlen zu spenden stets und wiederholt in Gesetzen und Statuten verboten waren, z. B. diesfallsiges Gesetz im Großrathsabschied pro 1846 unter Bezugnahme auf frühere, u. „Beschluß, betr. Mißbräuche bei den Kreiswahlen", (Abschied von 1865), wodurch der Kleine Rath die Pflicht hat, jedesmal vor den Wahlen öffentlich gegen die Contravenienz des Gesetzes zu warnen. Ist in dem soeben citirten Gesetze und Beschlusse zwar von Uerten und Taxen die Rede, was indeß ein ganz synonymer Ausdruck, so hat die Bezeichnung Miet und Gab, ihrer Volksmäßigkeit wegen wohl, noch Aufnahme in den § 78 des Bündn. Strafgesetzbuches (vom 8. Juli 1851) gefunden, im Titel 13, der von der Bestechung handelt, verbis: Wer als öffentlicher Beamter, Angestellter oder Bediensteter oder als Mitglied einer Behörde Mieth und Gaben oder andere ihm nicht gebührende Vortheile annimmt oder sich versprechen läßt, wird bestraft ꝛc. — Mtlhchd. miete (*f.*) = Habe, Löhn, Belohnung, Geschenk, Bezahlung, Bestechung; z. B. *Nibelungen* Av. III, 93:

dô gâben si im ze miete*) daz Nibelunges swert.
sie wâren mit dem dienste vil übele gewert,**)
den in dâ leisten solde Sîvrit der helt guot,
er'n kunde'; niht verenden:***) sie wâren zornec gemuot.

Mittwucha (*f.*) = Mittwoch; in der Zusammenstellung di b'schûra Mittwucha = Aschermittwoch (cf. b'schûra-schwärzen S. 12).

---

*) miete (f.) = Belohnung hier.
**) gewert = Gewähr geleistet.
***) verenden = zu Ende führen.

Maissîsa (*n.*) = Schroteisen, um Heu vom Heustock abzuschroten, halbmondförmig mit Dülle, worin ein kurzer Holzschaft steckt, und seitwärtigem Hacken, um den Fuß aufzustemmen.

Mehr (*n.*) = die Mehrzahl von Stimmen bei einer Abstimmung, die Mehrheit; z. B. z'Mehr hed där und där g'han (d. h. die Mehrheit der Stimmeä hat der und der gehabt). — As heimä am Mehr grad zwei Stimme g'fehlt (d. h. bei der Abstimmung haben ihm zur gesetzlichen Mehrheit der Stimmen zwei gefehlt) (im ganzen deutschen Bünden gebräuchlicher Ausdruck).

Mehra (*Ntr. Plur.*) = (bündnerisch) Abstimmungsresultate in den einzelnen politischen Gemeinden, resp. Kreisen, des Kantons Graubünden über die, in Form von Recapitulationspunkten (Fragepunkte über Annahme od. Verwerfung) Seitens des Großen Rathes dem Volke vorgelegten, Gesetzesentwürfe. Daher z. B. „Ordnung, betreffend die Ausschreiben, die einzusendenden Mehren und deren Classifikation" (Großrathsabschied vom 5. Juli 1854).

mehra (*Part.* g'mehrt) = (bündnerisch) abstimmen in politischen und kirchlichen Gemeinden. — abmehra = durch Stimmenmehrheit ausdrücklich nicht wiederwählen, durch Mehrheitsbeschluß vom Amt entfernen, was in Bünden bei Geistlichen, Schullehrern &c., die von den Gemeinden gewählt und besoldet werden, geschehen kann, und, wenn auch selten, geschieht.

z'Mehr ûfnän, Redensart = abstimmen, es auf die Stimmenzahl abstellen oder ankommen lassen.

z'Mêhrä (*n. adv.* gebraucht *Subst.*) = meistentheils, gemeiniglich; — z. B. Mä chönnti schi no nid chlagä, z'Mêhrä chund är de no hübsch und ordäli und z'rächtär Zît in d'Schuäl (d. h. man kann sich über ihn nicht sonderlich beklagen, meistentheils kommt er in Ordnung und zur gehörigen Zeit zur Schule).

Meitji (*f.*) = kleines, zierliches Mädchen, selbst einem Täufling, wenn er kräftig und stark, sagt man dagegen Meitja.

N.

nammsa (*Part.* g'nammsät) = mit dem Namen nennen; — z. B. Schi heina nid g'nammsät (d. h. sie haben ihn nicht beim Namen genannt).

Nüächtär (*m.*) = das Nüchternsein, die Nüchternheit.

Nüächtär brächa dä = Redensart: den Zustand der Nüchternheit aufheben (brechen), d. h. den Morgenschnapps nehmen, etwas in den nüchtern Magen nehmen vor dem eigentlichen Frühstück (z'Morgädässa), das z'Etnüächtära (cf. S. 28 letztes Wort) = Morgenschnapps.

nid värgäba (*adv.*) = nicht ohne Grund, mit Grund; — z. B. Nid värgäba rinnt diä Chanta (so sagt man, wenn man z. B. ein Loch an einer Kanne entdeckt, während man bis anhin die Nässe ausfließen sah, aber dem Fehler nicht auf die Spur kam), überhaupt, wenn man den bisher unbekannten Causalnexus endeckt; — z. B. Nid vargäba springt där Bättlär so, luäg där Lendjegär chund grad um z'Eck (Ecke).

nidschi (*adv.*) = abwärts; — z. B. As geid nidschi (d. h. es geht abwärts).
nidschigehnd (*adj.*) = abwärts gehend, *Oppost.* obschigehnd, aufwärts gehend.
Nidschigehnd (*n.*) = das Abwärtsgehen; — z. B. Där Mâna ist im Nidschigehnd. — Wär sind im Nidschgehnd (d. h. wir sind im abnehmenden Mond); auch von Menschen z. B. Wemmä afa sibatzgi ist, ist mä afä wackär im Nidschigehnd (d. h. wenn man 70 Jahre alt ist, ist die Lebenssonne schon ziemlich über den Culminationspunkt hinaus).
Nidschigan (*n.*) = Abnehmen; — z. B. z'Sunna ist im Nidschigan (d. h. die Sonne ist am Untergehen, über den Zenit, den Culminationspunkt hinaus).
nidschigehnda, nidschigehndi, nidschigehnds (*adj.*) = abwärts gehend.
Nidschipurgatz (*m.*) = Abführung, Laxirmittel (lat. laxamentum), *Opposit.* Obschipurgatz = Brechmittel.
nütta (*Part.* g'nütt) = nicken, zunicken; — z. B. Är hed mä g'nütt (d. h. er hat ihm zugenickt).
nümma (*adv.*) = nicht mehr; — z. B. Sô bruchst mär nümma z'chon (d. h. so was verbitte ich mir für die Zukunft).
notta (*Conj.*) = dennoch.
nottig (*Conj.*) = dennoch.
nöta (*Part.* g'nöt) = nöthigen, drängen mit Worten.
nietig (*adv.*) = schwer, schwierig; — z. B. As nietigs Gan (d. h. ein schlimmer Weg, schweres Marschiren).
nietiga, nietigi, nietigs (*adj.*) = schwer zu behandeln, ungelegen, unbequem; — z. B. Wo ist au z'aräm leid Pêggi hicho? As würd rächni niäna rächt thuä chönna; as ist halt as erschröckäli as nietigs, mär chas fast nid han (d. h. wo wird auch das arme Peterchen (kleiner Peter) hingekommen sein? Es wird, wie ich denke, nirgends sich ordentlich betragen können; er ist halt (eben) sehr schwer zu behandeln (es ist sehr schwer mit ihm auszukommen), es ist beinahe nicht mit ihm zu leben). Oder: an nietigi G'schicht (d. h. eine schwierige (ärgerliche dumme) Sachlage).
negla (*Part.* g'negläl) = in den Fingernspitzen jucken, zucken und brennen, wenn man von großer Kälte plötzlich in die Wärme kommt (cf. hornegla S. 60).
Nägwär (*m.*) = Bohrer, Nagelbohrer. — *Bergmann* S. 95 sagt Negmer, kleiner Bohrer, aus Nabiger, von Näbe, und gêr = bohrende Spitze, angelſ. navegar und zieht zum Vergleich das französische navrer (das Herz) nagen, navrant (herznagend). Auf Davos hat man sehr viele Nagelbohrer, da die Bauern selbe sehr häufig brauchen, besonders solche mit etwa $1/_2$—1" Bohrweite, da u. and. die Bretter der „Brügäna" (cf. S. 12) und die der großen Auffahrtstiege auf den Heustall mit so starken Holznägeln von Lerchholz angenagelt werden. Spricht man also von Nägwär überhaupt, so versteht man dort keineswegs nur die kleinen Bohrer zum Vorbohren beim Einschlagen von Eisennägeln, sondern wird im Zweifel an einen obbezeichneten denken (cf. Tüchälnägwär = Bohrer, um Deichel zu verfertigen).
Nägwärli (*m.*) = kleiner Nagelbohrer; hierunter versteht man im Zweifel allerdings die kleinen Bohrer, womit man Stiften und Bretternägel vorbohrt.

Niss (*m.*) = Lauslarve.
Netza (*f.*) = das Netz bei Thieren.
Nasachlemmär (*m.*) = Nasenklammer (d. i. Augenzwicker mit zwei Gläsern), wie sie jetzt, wie vormals, gebräuchlich sind, jedoch jetzt mit einer Schnur daran.
nundig (*adv.*) = neulich, jüngst; — z. B. nundig heinsch erzellt, as gäbi än Jsabahn gä Thusis nähär (d. h. letzthin haben sie erzählt, es gebe eine Eisenbahn nach Thusis herauf).
Nêdli (*m.*) = das Halstuch, abbrevirt und abgeleit vom italienischen il fazzoletto (Taschentuch) (cf. Fatzanêtli vorn, S. 31).
Nôss (*n.*) (*Plur.* Nößär) = Ziegen und Schaafe, resp. die Ziege, das Schaaf, in der Einzahl, namentlich junge Ziege; — z. B. Gang apär värdammts Nôß (d. h. komm runter dumme Ziege!) So sagt man, wenn ein Schaaf oder eine Ziege etwa auf der Heustiege steht und dem, der auf den Stall will, im Wege ist, oder auf einer Holzbeige steht, oder Holzschopfdach &c.
nössära (*Part.* g'nössärät) = gelüsten, jucken (von Menschen gebraucht roh); — z. B. As hed nä bi Gott grad g'nössärät, z'lachä.
Nachbarschaft (*f.*) = nahe Bauernschaft, Genossenschaft, auf Davos sind 14 Nachbarschaften, 7 im Ober-, und 7 im Undärschnitt der Landschaft, Markgenossenschaften mit theilweise separaten, und theilweise gemeinen, Rechten an Wald und Weide. Die politischen Rechte der Nachbarschaften (Wahlmännerstellung zum Landammannwahlvorschlag), Gerichtgeschworenen Stellung (je nach Größe mehr), Sittencensorenstellung (cf. Chilchag'schwôrna S. 20) (cf. *Valär*, Davos 49—52 u. S. 54). Eigene politische Rechte, wie angeführt, haben die Nachbarschaften seit der Cantonsverfassung von 1854, oder Großrathsbeschluß von 1865, nicht mehr; auch betreffs der Richterwahl, und der Censur, ist ihre Bedeutung durch die Verfassung antiquirt.
ni (*Pron. Dat.*) = euch; — z. B. Müäßäd är alls zärrita was ni in d'Fingära chund (d. h. müßt ihr alles zerbrechen, was euch in die Hände kommt).
Nidla (*f.*) = geschwungener Rahm, churerisch Lugmilch.
Noth (*f.*) = in der Redensart: As hed kai Noth, as hed g'wüß kai Noth (d. h. es ist nicht wahrscheinlich, nicht zu befürchten; — z. B. är müäßäd mid ünschäm Hirtji finär sin, und's nid söväl abträtza, sus blibt's nisch gewüß nid, söväl hani afa g'merkt. Antw: Nä, as hed g'wüß kai Noth, där blibt gära g'nuäg, wo wett är jetz au sus hin, däheimat ist är nä jetz au uwärta (d. h. ihr müßt mit unserm Hirtenknaben ordentlicher sein und ihn nicht so sehr ärgern (zum besten haben), sonst bleibt er uns nicht, soviel habe ich bereits gemerkt. Antw.: Nun, es ist gewiß nichts zu besorgen, wo wollte er jetzt auch sonst hin, daheim ist er jetzt auch überlästig).
Nasablüätär (*m.*) = eine Pflanze, von der man sagt, der starke Geruch (narkotisch) reitze zum Nasenbluten.
Nadlafüdli (*n.*) = wörtlich Nadelhintern, d. h. Nadelöhr.
nundig (*adv.*) = neulich; — z. B. Thuä mär as Mêrli erzella. Antw.: I weiß g'wüß kais jetz. Nundig ist mär as hübs widär z'Sind chon, labär i hans g'wüß widär värgässa (d. h. erzähle mir ein Mährchen. Antw.: Ich weiß dir keines jetzt gerade zu erzählen. Neulich ist mir ein hübsches eingefallen, aber ich habe es gewiß wieder vergessen).

Nägäli (*n.*) = Nelke, süddeutsch Negele.

Nägäli (*n.*) = Gewürznelke, wie man selbe zu Würsten, Birnbrod, Sauerbraten, angemachten Getränken 2c. braucht. In dieser Bedeutung auch im 16. Jahrhundert gebräuchlich, in ähnlichster Form: nägelein (*n.*) — Liederbuch von *C. Goedeke* und *J. Tittmann*, Volks- und Gesellschaftslieder S. 58, 44:

In meines bulen garten
da stehen zwei beumelein,
das ein das tregt muscaten,
das ander negelein.
die muscaten die sind süße,
die negelein die sind reß;*)
die gib ich meinem bulen,
daß er mein nicht vergeß,

nächtig (*adv.*) = gestern Abends, gestern Nacht; — z. B. Deich nächtig spât ist noch an Expressa chon, där Telegraph ist aswa zarritta und hed nid spila chönna, mit däm B'richt, z'Bataillon 65 si ufgäbotta und alli, wa därzuä g'höra, sölla, wasch standänd und gangänd, a wäg und uf am nechstä Wäg ind's Münstärthal in. Antw.: B'hüätisch där liäb Hêr, das muäs aswa pressiera. Abär bisch dinna diä jävärzuä Zrückäda z'erläsa chommänd, würd das an Travalljäta gän, Choch und Ordinärischef möchti amal nid sin. Und i diä Fert nid Hauptma; denn z'letscht geid doch Alls übär dän. Antw.: An grusiga Regäl würds schon absetza bi ersta Taga, b'sundärbar, wenn diä mit da Doktärschina noch fürhärchommänd. Bis där Quartiermeistär mit da Furriära da an Etat zämmabringt, bi dena vila Mutationa und Dislokationa würd är au fast värgitzla. Abär där Hauptma Petär würdsch ätta usz'scheida chon, wiäsch z'sammag'höränd, där hed di ganzi Controllä im Chopf, und chönnti Jedäm schîn militêrischi Läbänsg'schichti erzella, z'sälb ist z'Best. Wensch amal vor där Hand nu as Paar hundärt undär da G'wehri z'sämmän heind an d'Grenza z'stella; ätta in zwei dri Taga würd's denn ätta für z'erst Wärch g'rangirt sin (d. h. denke gestern Abend spät ist noch ein Expresse gekommen, die Telegraphenleitung ist irgendwo unterbrochen, und kann nicht benutzt werden, mit dem Bericht, das Bataillon Nro. 65 sei aufgeboten und und alle dazu gehörige Mannschaft soll, wo die Nachricht sie treffe, sofort auf dem kürzesten Wege dem Münsterthal zueilen. Antw.: (Bei Gott), das muß Noth thun! Aber bis sie drinn die nach und nach (zerstreut) einrückende Mannschaft unter ihre taktischen Einheiten sammeln können, wird das ein Gedränge geben, Koch und Ordinärichef möchte ich nicht sein. Und ich bei der Sachlage nicht Hauptmann; denn in letzter Instanz ist der für Alles verantwortlich. Eine arge Confusion wird es in den ersten Tagen schon geben, besonders, wenn die mit den ärztlichen Attesten über momentane Militärdienstuntauglichkeit 2c. noch nach und nach selbe präsentiren. Bis der Quartiermeister mit den Fourieren einen gehörigen Etat zu Stande bringt bei den vielen Mutationen und Dislokationen, wird er auch fast verzweifeln (aus der Haut fahren). Aber

---

*) reß (adj.) = scharf, rezent; Appenzellerisch räß z. B. vom Käse.

Hauptmann Peter wird sie wohl bald ihren Abtheilungen zuzutheilen und abzufertigen wissen, der hat die ganze Controlle so im Kopf, daß er jedem Mann seine militärische Laufbahn hinschreiben könnte. Wenn sie vorerst nur ein paar hundert Mann unter Gewehr beisammen an die Grenze vorschieben können, in 2 bis 3 Tagen wird dann das Nöthigste schon geordnet sein). — Mtlhchd. nächten (nechten) (*Dat. Plur.*) = Nachts; z. B. *Nibelungen* Av. XXV, Str. 1625:

„Wie nu, friunt Hagene? iu waen' versmâhet daz,
daz ich pî iu waere dâ iu die ringe*) naz
sus wurden von dem bluote, wer hât daz getân?"
er sprach: „das tet Else: der hat uns nähten**) bestân."

nüwa, (nüa), **nüwi**, **nüw's** (*adj.*) = neuer, neue, neues; — z. B. An nüwa T'schopa, an nüwi Juppa, as nüw's (nüs) Häß (d. h. eine neue Jacke, ein neuer Frauenrock, ein neues Kleid. — Mtlhchd. niu, niuwe = neu, veränderlich); — z. B. *Nibelungen* Av. III, Str. 72:

Ir schilde wâren niuwe, lieht unde breit,
und vil scoene ir helme, dâ ze hove reit
Sivrit der vil küene in Gunthères lant.
man gesach an heleden nie sô hêrlich gewant.

nä (*adv.*) = nein, verstärktes nein, bei Interjektionen (Ausrufungen, Verwunderungsrufen), vorzüglich in der Redensart: Nä g'wüß nid, und nä as würd doch nicht sein (cf. unten). Aehnlich mtlhchd. neina (nei u. nä), was dem churerischen nacan od. naggan (nana), auch verstärktes „Nein", entspricht; — z. B. *Nibelungen* Av. XVI, Str. 924:

Neinâ, herre Sifrit: jâ fürht' ich dînen val.
mir troumte hinte leide, wie obe dir zetal
vielen zwêne berge: i'n gesach dich nimmer mê
wil du von mir scheiden, daz tout mir inneclichen wê.

nä (*adv.*) = nun; — z. B. Nä so sis mär au (d. h. nun sollte es wirklich auch so sein. Ausdruck der höchsten Verwunderung, Ueberraschung auch bei unerwartet eröffneten Hiobsposten).

nä (*Pron. Dat.*) = ihnen; — z. B. Är hed nä abär d'Meinig g'seid wiäs där Bruch ist (d. h. er hat ihnen den Standpunkt klar gemacht, wie sich's gehört).

na da Nôta, Redensart = wie sich's gebührt; — z. B. Är hed nä d'Meinig g'seid na da Nôta.

nä g'wüss nid = Redensart: Das wird nicht so sein! nein gewiß nicht! — wär's möglich! sarkastisch, ironisch.

nä as würd doch nid sîn! = Redensart: Nein, dem wird doch nicht so sein! Nein, es wird nicht so sein! Oft wird värmuätli noch fragend beigefügt (d. h. wahrscheinlich (ironisch) d. i. unwahrscheinlich) ebenfalls ironisch und mit sarkastischem Gelächter oft gesagt.

Nêdlig (*m.*) = was man an Faden auf einmal in eine Nadel faßt.

---

*) ringe = Panzerringe.

**) nähten = Nachts, in dieser Nacht.

niänä (*adv.*) = nirgends. — z. B. är ist niänä nummär (d. h. er ist nirgends zu finden); cf. auch *Kurz* S. 351:

Er floch jn einen grüenen wald,
Daß er möchti entrünnen,
Man jlt im nach doch alsobald,
Man kont jn niena finden;
Die fuoßknecht muoßt er dahinnen lassen,
Die lagend umb die straßen ꝛc.
(Schlacht bei Murten. *Mathis Zoller.*)

niener (niender) (*adv.*) mtlhchd. nirgends (niene (*adv.*) dagegen = durchaus nicht); z. B. *Walther v. d. Vogelweide* 100, 10 (Pfeiffer):

diu zuht *) was niener anderswâ:
die Düringe und die Sahsen dienten alsô dâ,
daz es den wisen muoste wol gevallen.

Nutzä (*m.*) = 1) Erträgniß. — 2) Nutznießung (ususfructus). — ad 1) Alp-nutzä, Nutzä = das Erträgniß der Alp, also Milch, Butter, Käse, Ziger (sog. weißer Käs provinzialistisch in Süddeutschland). (cf. Alpnutza, S. 6 unten); — z. B. Hüt heindsch dä Nutzä g'fergät (d. h. heute haben sie die Alpenerzeugnisse nach Hause gebracht, heute sind sie mit den Milchprodukten zu Thal gekommen). — ad 2) Är hed das Guät um dä Nutzä (d. h. er hat die Nutzgenießung an dem Gut, für rechte Instandhaltung desselben).

O.

Obärdili (*f.*) = Zimmerdecken; — z. B. Jn mänga Hüschär ist an där Obärdili där Namma und z'Hûszeicha von däm wa z'Hûs gäbuwa hed und där von schîm Fräuli (d. h. in manchen Häusern sind an der Wohnzimmerdecke die Anfangsbuchstaben des Namens des Hauserbauers, und darunter die von dessen Hausfrau, und zwischen beiden das (Wappen oder) das Hûs-zeichen angebracht).

Öhi (*m.*) = Onkel. — Zuäöhi = Großonkel.

Ofapâhla (*f.*) = Holzschaufel, die in gleicher Ebene mit dem circa 7—8' langen Holzstiel, womit das geformte Brod in den Ofen zum Backen, und wenn gebacken, wieder herausgenommen wird; sie gehört zur Ausrüstung des Teufels, daher sagt man, wie der Teufel und seine Großmutter: Där Tüfäl mit där Ofapâhla, weil sie ihm zukömmt, wie den Hexen der Besenstiel, wie Neptun der Dreizack, wie Pallas die Lanze ꝛc.

obschi (*adv.*) = aufwärts; — z. B. Weld är obschi? (d. h. wollt ihr aufwärts gehen?).

obschigehnd (*adj.*) = aufwärtsgehend.

obschigehnda, obschigehndi, obschigehnds (*adj.*) = aufwärtsgehend.

Obschipurgatz (*n.*) = Brechmittel (lat. purgatorium).

---

*) zuht = edles Benehmen.

obnä (*adv.*) = oben; — z. B. faß du obnä, i will uf där undära Sita lüpfa, so wärdä mär diä tondärs G'offära deichi wol us am Wäg und z'wehra chon (d. h. faß du oben an, ich hebe unten, so werden wir den Kasten (Koffer) noch auf die Seite bringen).

Obärschnitt (*m.*) = obere Hälfte der Landschaft Davos (cf. „Schnitt").

Ochsazunga (Oggsazunga) (*f.*) = Natterwurz (lat. polygonum bistorta), „ein gutes milchreiches Heu und vortreffliches Mittel bei Viehkrankheiten, vorzüglich als Verwahrungsmittel gegen die Lungenseuche", welche da, wo diese Pflanze häufig im Heu ist, nicht leicht grassiren mag, besonders wenn man ihre gedörrte und gepülverte Wurzel mit Salz vermischt dem Vieh zu lecken giebt, wie es oft probirt worden(?) „Im Ober-Engadin hält man sie für einen schlechten Bestandtheil des Heu's, der fast ganz in Staub zerfalle" (*Valär*, Landammann, Davos S. 21). Von Frost und Nässe leiden die Ochsenzungen allerdings sehr, und wenn z'Heu, nicht gut eingeheimst, zu stark gährt (bratät), so sind es allerdings die Ochsenzungen, die ganz schimmlich aussehen, schwarz-braun, kraftlos und leicht zerfallen, und dann natürlich als Futter nichts mehr taugen. In Deutschland dagegen nennt man Anchusa officinalis Ochsenzunge.*)

Ofawüsch (*m.*) = pferdeschäupeartiger Lumpen an einer langen Stange, der genäßt wird, und womit man nach dem Backen den Ofen reinigt.

Ofarûssär (*m.*) = lange Stange mit einem Brettchen unter rechtem Winkel vorn daran befestigt in Rechteckform, doch oben die Ecken oft etwas abgerundet, um die Kohlen und Glut aus Ofen oder Backofen herauszuziehen.

Ohrag'langga (*f.*) = Ohrengehänge (cf. S. 39***) G'langga), weil diese bei Bewegungen des Kopfes in solche Pendelschwingungen gerathen (cf. oben g'langga (S. 39), und ergänzend dazu auch hier); — z. B. Di Glogga g'langgat nu noch, sagt man, wenn die in Bewegung versetzte Glocke aus Beharrungsvermögen nach dem Läuten sich noch fortbewegt, und von Zeit zu Zeit etwa noch anschlägt, einzelne unregelmäßige Töne noch hören läßt. So sagt man auch: Di G'logga heb usg'langgat (d. h. die Glocke tönt gar nicht mehr, auch das G'langga hat aufgehört). — Uebertragen sagt man glangga im Dialekt dann eben von den Hängeohrringen, die natürlich nur die Bewegung, aber nicht den Ton haben, und von der Hängeschaukel, weil diese nach Aufhören des mechanischen Stoßes aus Beharrungsvermögen sich ebenfalls noch eine Zeitlang fortbewegen (usglanggät). Nicht damit zu verwechseln, sind die Ohrringe im engern Sinn, ringförmigen, die niemals Ohrag'langga genannt werden. — Mtlhchd. klenken (aus gothsch. klankjan) = klingen machen, läuten, anschlagen (die Glocke). — *Nibelungen* Av. XXXIII, 1964:

„Sô wê mir mîner hende, sprach Werbel der spîleman.
her Hagene von Tronege, waz het ich iu getân?
ich kom ûf grôze triuwe in iuwer herren lant.
wie klenke**) ich nu die doene, sît ich verloren han die hânt?"

---

*) G. H. Schubart's Naturgesch. (1839) S. 114. — **) klenken = tönen machen (hier).
***) wo g'langa u. G'langi und g'lenga (g'lengt) mit „gg" gedruckt sein sollte.

Ofaschüssäl (unterschnitterisch) = Ofapähla (cf. Brodschüssäl) S. 103.

oetz (*adj. indecl.*) = leibhaft (v. Menschen); — z. B. der und der (cf. Heidelbergerisch „inzig").

Ohraniggäl (*m.*) = eigentlich Ohrenigel, ein sehr bewegliches, flügelloses, vielfüßiges Insekt, von dem der Volksmund behauptet, es schlüpfe Nachts den Leuten in die Ohren.

Ottofaweid (*f.*) = die Weide, worauf das Vieh bei den Genossenschaftsweiden unter den Alpapûra im Flüälathal (Bauern, die Privatalpen, aber gemeinsame Weiden haben) Abends 8 Uhr nach dem Melken bis 9 Uhr, d. h. bis zum Eintreiben (Intuän) in den Stall zum Uebernachten, aufgetrieben wird. Meist wird ein Stück Weide in der Nähe der Ställe dazu bestimmt. Das Wort ist wohl contrahiert von octava (sclct. hora) und Weid, also Achtuhrweid, nicht von octo u. facere und weiden; ähnlich mtlhchd. nône (*f.*) = Mittagsstunde (hora nona).

P.

Pölla (*f.*) = Zwiebel, vom italienischen la cipolla = Zwiebel.

Patschmâ (*m.*) = Patschmann, d. h. derjenige, der Taufzeugen zu gewinnen sucht (cf. mit däm Patsch gan), vom lat. pacisci, oder cf. Patsch und Patschig.

Patsch (*m.*) in der Redensart: Mit däm Patsch gan (d. h. Visite machen, um Taufzeugen zu gewinnen). Bei diesem Anlaß verfügt sich der Vater des Kindes in Galla (im Sunntighäß) zu dem, welchen er als Taufzeugen gewinnen will, und bringt nach einer längern, ziemlich stereotypen, oft auswendig gelernten, Rede, die sich in gezierten Phrasen über die Bedeutung und Einsetzung der Ehe, Kindererziehung rc. verbreitet, und der Hölzernheit wegen dem Patschmâ, und dem Pathen in spe, oft Schweiß, letzterem oft stilles Lachen auspreßt, besonders, wenn der Vater stecken bleibt, und die Leier von Neuem anhebt, — schließlich sein Gesuch an. — Jetzt sind die Patschreden nicht mehr allgemein üblich, doch auch noch nicht außer Gebrauch. Es kommt das Wort unmittelbar vom lateinischen Verbum dep. pacisci, das vereinbaren, Abkommen schließen, abfinden, bedeutet, und dann auf einen eigentlichen formellen Vertrag bezüglich ist ausgedehnt worden, so daß jetzt das Wort Paciscent wie Contrahent gebraucht wird. Es bildet sonst den Gegensatz zum stipulari, wie pactum und stipulatio sich unterscheiden. Um Taufzeugen zu gewinnen, ist aber ja nur der formlose Consens genügend, und wäre die Klage aus einem solchen Versprechen wohl eine unzulässige, weil contra bonos mores (gegen die gute Sitte), und ist an sich nur wegen des ersten Taufgeldes anscheinend civilistischer Natur. Der stereotypen Form wegen in Anfrage und Antwort ließe ein solches Versprechen sich mit der stipulatio vergleichen (cf. deutsche Ableitung aus patscha S. 107).

Patschig (*f.*) = das gütliche Vergleichen, das gütliche Abfinden streitender Parteien unter sich. *Opposit.* gerichtliche Entscheidung der Sache, und der Vergleich vor Vermittler unter dessen Mitwirkung. Vielleicht kommt das Wort vom italiänischen paciare = sich beruhigen, versöhnen, direct.

Patchred (*f.*) = die Anrede, welche der Vater des Kindes an den hält, den er ersuchen will, Pathenstelle bei demselben zu übernehmen (cf. Mit däm Patsch gân S. 105).

Patsch (*m.*) = vertrockneter Kopfschleim, der sich schuppenartig ablößt, Grind neugeborner und junger Kinder, welchen man früher im Interesse des Haarwuchses und allfälliger Lädirung der Kopfhaut, resp. des Gehirns beim „Brünnali" (cf. S. 12), glaubte conserviren zu müssen, während die Lösung desselben durch Waschen jetzt von den Aerzten im Interesse der Reinlichkeit geboten wird.

patscha (*Part.* gäpatschät) = sich gütlich abfinden, übereinkommen ohne richterliche Mitwirkung oder Veranlassung, vom lat. pacisci = vereinbaren, Abkommniß schließen; — z. B. Gält hüt tüänd Möli und Gredig mit anandära rächta? Antw.: G'meind hed mä's, abär i trüwä schi sind duä noch z'patscha chon (d. h. Nichtwahr, heute processiren Möli und Gredig miteinander? Antw.: Geglaubt hat man's, aber ich meine, sie haben sich noch gütlich vereinbaren können). — Doch hat patschen, wie es pacisci auch sein kann (cf. l. 4 § 5 u. l. 6 § 3 D. 3, 2; l. 4 D. 49, 14 ꝛc. *Heumann*, sub pacisci), auch eine schlimme Nebenbedeutung, wo es ein Abkommen in moralisch verwerflicher Weise (pactum turpe in diesem Sinn) ist, um der Oeffentlichkeit und der Kritik das Streitverhältniß zu entziehen, Abfindung in Injurienhändeln ꝛc., wo beide Parteien sich blamirt haben, oder die eine mit Geld sich das Maul stopfen läßt ꝛc. Da sagt man: Das ist doch an armi Patschig g'sin (d. h. dem Sinne nach etwa, das ist doch eine erbärmliche Abfindung (Friedensschließung) gewesen, nachdem beide Parteien früher den Mund so voll genommen und sich geäußert haben, als ob es Streit bis an's Messer geben sollte). Oder sollten alle diese Worte: Patscha, Patschmâ, Patschred, mit däm Patsch gan, Patschig auf das deutsche Patschen sich zurückführen lassen, wie man von Patsch-hand z. B. spricht, und der Handschlag in Gegenwart von Zeugen (das Patschen der einen Hand in die des Mitcontrahenten unter dem Ausruf: Topp! (sag zu! — ja!) (spondesne? — spondeo!), ein äußeres Merkmal (Bestärkung) für den Consens der Contrahenten, resp. die Perfection des Vertrages sein, wie es z. B. der „Weinkauf",*) das Darangeld (arrha), in Bünden caparra genannt, ꝛc. ist, was also an der materiellen Bedeutung nichts änderte (cf. *Gerber*, deutsch. Privatrecht (6. Aufl., Jena 1858), § 164. Bündnerisch. Privatrecht § 327 über caparra, vom Weinkauf ist nicht die Rede, obwohl von jeher in Bünden und jetzt gebräuchlich, wohl absichtlich.

---

*) anderwärts auch Leihkauf genannt, Freiberger Stadtrecht: Welch man seinen Kaufschatz wil bezeugen nach der statt recht, dere musz haben seine leikaufs leute, die den Kauff getrunken haben. (Bluntschli, deutsches Privatrecht, § 114, Anm. 2, München 1864).

Patsch (*m.*) = starkes Messer in der Scheide, oder in der Hosennathscheide zu tragen, wie Tyroler oder Italiäner ein Stilet tragen, doch nur auf einer Seite schneidend.

Puffät (*n.*) (franz. le buffet) = Geschirraufstellschrein, mit Abstellblatt für Speiseschüsseln ꝛc., sehr häufig vorkommend, fast in jedem Haus, oft schön mit Schnitzwerk geschmückt, der obere Theil oft mit Glasschränken mit Familienschaustücken und Pathengeschenken: Zinnteller, auch Todtenblumen, Votivtafeln, Porzellan, Sinnsprüche in farbigen Frakturbuchstaben, eingefaßt in Rahmen, Silberzeug ꝛc. versehen, also meist Geschirrschrein statt einfaches Tellergestelle.

plutt (*adj.*) = nackt, bloß, entblößt.

Plutt (*m.*) (*Plur.* Plutta) = ein kleines Kind, zusammenhängend mit plutt, weil diese schwach behaart sind wohl, wenigstens braucht man das Wort für kleine und schwachbehaarte Kinder vorzüglich nur.

Pfannachnächt (*m.*) = Pfannenknecht, d. i. dreifußartiges Gestell von Holz od. Eisen, worauf die Pfanne auf den Tisch zu gemeinsamem Essen ohne Teller aufgestellt wird, hat einen Anstreb, womit der Pfannenstiel in gerader Richtung gehalten wird. Milchreis, Schmalzmuäs ꝛc. wird meist an den Alpen so serviert.

Prattig (*f.*) = der Kalender. Mancherorts ist er auf ein Brettchen (Britt) wie Zeitungsrahmen, genagelt, zum schonendern Gebrauch. Man könnte darin eine Worterklärung suchen, also der an's Brett Befestigte (Brettangenagelte). *Bergmann* S. 96, der nach *Tobler* angiebt, daß das Wort auch appenzellerisch sei, leitet es von practica ab. — „Praktik (practica) nennt man das den gewöhnlichen Kalendern angehängte Prognostikon über Witterung, Planetenlauf u. s. w.“ (Brockhaus 11. Aufl., 11. Bd., S. 944). Das wäre also wohl das Richtige, und dem ganzen Kalender von diesem Anhang (pars pro toto) dialektisch der Name gegeben worden, mit Verwischung des „k“ in „t,“ des Schluß-„k“ in „g.“

potza (*Part.* gäpotzät) = pochen, besonders schmollen von Kindern. Hängt wohl zusammen mit butze (cf. Butz, Butzibau S. 13), weil Kinder hiebei Fratzen machen und oft das Gesicht mit den Händen oder der Schürze ꝛc. verbergen, oder mit pochen = trotzen, mtlhchd. bochen.

Pfulva (*m.*) (*Sing.* Pfulf) = die Querbalken, welche die beiden Schlittengeleise (Schlittenkufen) verbinden, an Ruttnär-, Bock- und Gransschlittä.

Ponz (*m.*) = kleiner cylindro-konischer hölzerner Milchkübel etwa 1' hoch und ¾', resp. auf der andern Seite etwa ½' breit, mit Holzdeckel und Knochenröhre mitten darin eingelassen, etwa 1½—2" lang, um der Luft Zutritt zu lassen, und einer Handhabe (Bogen) zum Tragen.

Patrûn (*m.*) = Hausherr, das lateinische patronus, im Verhältniß zum Gesinde; — z. B. Târf i das Höptli Veh da istellä? Antw.: Miera woll, fregäd dä, Patrûn dörtä (d. h. darf ich das Stück Vieh da einstellen? Antw.: Meinethalben wohl, fragt da meinen Brodherrn).

Padrûna (*f.*) = Hausfrau, Brodherrin gegenüber dem Gesinde; — z. B. Schi ist uneis mit där Padrûna wòrda (d. h. die Magd z. B. hat sich mit der Hausfrau entzweit).

Plass (*m.*) = Pferd od. Rindvieh, das so geflammt, gebläßt ist.

Plass (*m.*) = Bläße an Pferd, Rind ꝛc. oder Flamme auf der Stirn; daher gäplassät = geflammt auf der Stirn. — **gäplassät, gäplassäti, gäplassät's** (*adj.*) = geflammt, gesternt auf der Stirn.

Pälma (*f.*) = Salweidenzweig mit Kätzchen d'ran (salix praecox) (cf. *Vonbun* S. 125). — Im Engadin heißen diese Weidenzweige mit Kätzchen Olivas und der Palmsonntag Domeniga dellas Olivas; sie werden am Palmsonntag mancherorts in Graubünden gebrochen, auf Hüte gesteckt und in die Kirche getragen. Im Oberengadin zwischen Ponte und Bevers brechen Knaben und Mädchen am genannten Tage Zweiglein von der Sahlwiede ab an denen so viele Kätzchen sitzen, als sie Jahre zählen, und stecken sie in ein Brödchen, das in der Charwoche gebacken wird. Werden die Kätzchen schwarz, so bedeutet es Tod im laufenden Jahre; werden sie dagegen nur schön braun, so bedeutet es frisches Leben.

plütscha (*Part.* gäplütschät) = klopfen, schlagen, zerschlagen, besonders vom Fleisch, auch von Tuffstein und Ziegelstein zu Pulver ꝛc. gebraucht (cf. knütscha synon. S. 69).

Püschä (*m.*) = kleines Tännchen.

Palgga (*m.*) = Fensterladen.

Palggabritt (*n.*) = Fensterladen.

plugga (*Part.* gäpluggät) = ablesen von Beeren.

Pfûfêni (*m.*) = Urgroßvater, hängt wohl mit pfauchen (pûfa) zusammen, weil das so alter Leute Sitte.

pîsta (*Part.* gäpîstät) = wohl von pusten, oder mit ihm zusammenhängend, ächzen vor Anstrengung (Naturlaut); — z. B. Ar hed dämna (in Folge dessen), abär au grûsam erschröckäli gäpîstät (auch arg geächzt).

Pîstär (*m.*) = Aechzer, Krächzer, der Alles mit Mühe und ohne großen Erfolg thut, aus Weichlichkeit, oder Altersteifheit, oder Schwerleibigkeit, oder Gebrechlichkeit, und dabei pustet; — z. B. As ist halt au arma leida, od. alta Pîstär (d. h. es ist eben ein alter (od. unleidlicher) Krächzer).

Palausa (*f.*) = Raupe, ob der Farbe wegen mit dem franz. pelouse (Grasplatz) oder pelu, pelue (*adj.*) = haarig zusammenhängend?

Pitta (*f.*) = 1) (cf. Fagaschipitta S. 36) flacher niederer Brodkuchen, gewöhnlich aus dem Rest des Schwarzbrodteig's, doch für Kuchen überhaupt gebraucht, für feines Gebäck, Backwerk; — z. B. Schi heind abär au an g'wälts Ufwärtig g'han, Biräbrod, Chräpfli, Pitta und Chüächli allättärgattig (d. h. sie haben aber auch allerlei aufgetragen: Hutzelbrod, Pastetchen, Pitten und Kuchen (cf. Biräpitta, Biräbrod, S. 9 u. S. 11). — 2) flachgedrückter Gegenstand; — z. B. Diä Tätschfalla hed d'Mûs grad an a Pitta gätrückt (d. h. die Klappfalle hat die Maus flach wie einen Brodkuchen gedrückt).

Pitta trücka ob. **schlan eina an a.** Redensart: = Jem. zu einem Brodkuchen zusammendrücken, schlagen, flachdrücken; — z. B. Halt aswäbär z'Mûl, labär i schlan di an a Pitta (d. h. halt dein Maul, schweige, oder ich schlage dich zu einem Brodfladen breit) (cf. ung'spitzt in dä Boda schlan, S. 16); beides bramarbasirende, oft scherzhafte, Reden.

pfûfa (*Part.* gäpfûfät) = 1) pfauchen von einer Katze. — 2) winden, scharf blasen, besonders vom Nordwind; — z. B. Hüt heind d'Schuälärchind au fast nid z'Schuälchönna, söväl hed's g'schnit, und därznä gäpfûfät, und g'ûgschät, und g'schmeitzt, daß kein Gattig g'han hed; mä hed grad g'meint, as erstecki eim (d. h. heute haben die Schulkinder beinahe nicht zur Schule kommen können, so arg hat's geschneit, und dazu gewindet, gestürmt, und einem den Schnee in's Gesicht getrieben, daß man glaubte, man müsse ersticken).

Pfiffoltär (*m.*) (Lepidoptera) = Schmetterling, wohl von Falter, oder umgekehrt?

Potsch (*m.*) = die Kugel, die beim Potschspiel angeworfen wird, auf welche man mit den andern zielt, gewöhnlich in der Größe der kleinsten Handkegelkugeln, also der kleinen Kegelkugeln, welche keine Grifflöcher haben.

Potsch (*m.*) = heißt der kleine Stock auf den beim „stöcklä" (cf. dort) (Spiel) die Knöpfe aufgelegt werden.

potscha (*Part.* gäpotschät) = mit Kugeln spielen. Eine Kugel wird geworfen, mehrere andern Kugeln werden nachgeworfen, und wer der erstgeworfenen Kugel, dem „Potsch", der Potschchugla per eminentiam (par exellance), zunächst seine hinzuwerfen vermag, gewinnt, der Entfernteste verliert. Die Entfernungen werden abgemessen. Nachwerfende suchen auch durch Wegwerfen des Potsches mit der eigenen Kugel den Satz zu verderben unter Umständen; ähnliche Taktik wie beim Billard- und Kegelspiel.

Pärmät oder **Bärmät** (*n.*) = Pergament. — Mtlhchd. permint (*n.*) = Pergament z. B. *Nibelungen* Av. II, 286:

Dô stuont sô minnecliche daz Sigemundes kint,
sam er entworfen*) waere an ein permint
von guotes meisters listen,**) als man ime jach,***)
daz man helt deheinen nie sô scoene gesach.

Pfâva (*f.*) = eine Ziege, die am Vorderkörper anders gefärbt ist, als am Hinterkörper, scharf abgegrenzt. Es giebt viele solche in den Alpen, besonders solche, deren Vorderkörper weiß, und deren Hinterkörper blaßröthlichgrau, oder schwarz, besonders am Uebergang in's Bläuliche schimmernd. Hängt Pfâva mit lat. flavus (braungelb) zusammen? Einzelne Ziegen sind eben auch zur Hälfte schwarz in's Bläuliche schillernd. Sollte das von der Pfauenfarbe abgeleitet sein. — Mtlhchd. heißt pfâwe, pfôwe, phâge, pfôge, pfâ; — althchd. phâwo, fâwo ꝛc. (cf. *W. Wackernagel*) (*m.*) = Pfau; z. B. *Walther v. d. Vogelweide* 98, 4;

dô gieng ich slichende†) als ein pfâwe swar ich gie,
das houbet hahnte††) ich nider unz ûf minin knie.
nû rihte ab ich es ûf nâch vollem werde.†††)

---

*) entwerfen = malen.
**) list = Kunst.
***) als man ime jach = wie man von ihm sagte.
†) slichende = leise schreitend gehen.
††) hahnte = hing, ließ hängen.
†††) werde = der Würde, der Standesehre gemäß.

Plettscha (*f.*) = 1) von platt wohl = Platte, Plätte, Fläche; — z. B. Jß aber uf Flüälä? Antw.: Nai, as hed noch a großi Plettscha Schnee (d. h. ist der Flüäläberg schneefrei? Antw.: Nein, es hat noch eine große Fläche Schnee daselbst). — 2) auch kleinere Schneeplätte z. B. nennt man bei nassem Schnee den Schnee, den man an den Füßen (Schuhen) in's Haus schleppt, und der dann dort in der Wärme losfällt, Plettscha.

plampa (*Part.* gäplampät) = (Naturlaut) schwingen lassen, besonders die Hände mechanisch mittelst Pendelkraft hin- und herschwingen lassen, wie beim Gehen und Marschiren die Soldaten jetzt, im Gegensatz gegen früher; dann vom Schaukeln der Glocke, wo das Plampa nach dem G'langga cf. sub „Ohra-g'langga" (S. 104) noch eine Zeit lang stattfindet, überhaupt wo Pendelkraft als solche wirkt ohne menschliche oder mechanisch organisirte Kraft, außer dem ersten Anstoß, also nur das Beharrungsvermögen spielt; — z. B. Där Messmär chan nid lüta, sus hätt är's nid so ùsplampa lan (d. h. der Küster kann nicht läuten, sonst hätte er es nicht so austönen lassen). Oder ein Kind sagt zum andern: Abär jetz will denn i uf di G'langga, du hest afä g'nuäg g'langgat. Antw.: Laß mi no usplampa (d. h. jetzt will dann aber ich auf die Schaukel, du hast jetzt lange genug geschaukelt. Antw.: Warte noch bis es ausgeschwungen hat, d. h. bis die Schaukel von selbst stille steht).

Pleinz (*m.*) = mannsfaustgroßer bis doppelt mannsfaustgroßer Kloß, fest von Welschkornmehl gebacken, mit eingelegten Dürrbirnschnitzchen, Rosinen oder dürren Kirschen, meist zu Speck und Schweinefleisch gegessen. Die Pleinz werden namentlich auch in die Mädär (cf. S. 87, letztes Wort) genommen, wo man theilweise mit kalter Küche vorlieb nehmen muß, wo keine Küche da ist, und man auf dem Heu schläft.

Pfirra (*f.*) = 1) der Tanzknopf. — 2) Beinerner und metallener Hosenknopf, Knopf ohne angehängte Oese, aus dem man, durch Durchschlagen eines Hölzchens, leicht einen Tanzknopf macht.

Pulla (*f.*) = junges Huhn (diminut. Pulli, franz. la poulette, lat. pullus), z. B. l. 16 D. 19, 1; doch kann es lateinisch junges Thier überhaupt heißen (z. B. Füllen) (l. 5 § 9 D. 13, 6). — Auch das weibliche Küchlein heißt Pulla oder Pulli; — z. B. Wiä viel Hüänli hed euwi G'luggari? Antw.: Vier Hana und dri Pulla (od. Pulli) (d. h. wie viel Küchelchen hat euere G'luckhenne? Antw.: Vier Hähnchen und drei Hühnchen).

Pulli (*n.*) = weibliches Küchlein, ganz kleine Pulle, franz. poussin.

Pullänaiär (*f. Plur.*) = die ersten Eier, die ein junges Huhn legt, gewöhnlich frisch, aber klein; daher die Anpreisung: As sind g'wüß Pullänaiär, und der Einwand: Schi sind ja so chlein wiä Pullänaiär.

Pfarrstier (*m.*) = wohl von Farre, od. von Pfarrei, weil geistliche Stifte oft gehalten waren, Zuchtstiere zu halten, wie Eber, Bock, Hengst rc. In der übrigen deutschen Schweiz sagt man „Muni" und Murrli. — Aargauerisch z. B. Munihung = Tabaksaft (eigentlich Stierhonig).

Pfifästier (*m.*) = wörtlich Pfeifenstier, d. h. Raumnadel für die Tabakspfeife am Messer, oder apart am Tabacksäckel hängend; — z. B. Hed dis Messär au an Pfifästier? (d. h. hat dein Messer auch eine Raumnadel)?

Plaudärfüdli (*n.*) = Klatschbase.

Pundstag (*m.*) = die Tagsatzung des 10. Gerichtenbunds, dessen Vorort Davos war; sie versammelte sich dort alle drei Jahre vormals; seit Vereinigung der Bünde, war, abwechselnd mit den andern Vororten (Chur und Ilanz), der gemeinsame Pundstag alle drei Jahre auf Davos.

Pundslandamma, Pundsstatthaltär, Pundsweibäl (*m.*) = Bundes-Präsident, Bundes-Statthalter, Bundes-Weibel. Seit der Verfassung des Cantons Graubünden von 1814 (Constitution 1820) hieß das Mitglied des Kleinen Rathes für den Zehngerichtenbund Bundeslandammann, das des grauen Bundes führte den Titel Landrichter, und das des Gotteshausbundes Bundes-Präsident. Dem nun noch einzigen Regierungsweibel, seit 1854 sagt man noch jetzt nur Pundsweibel, nie Regierungsweibel. Die Bundsstatthalter heißen dermalen (seit 1854) Regierungsstatthalter, die Kleinrathsmitglieder Regierungsräthe.

Pundhagga (*m.*) = Bundhacken, d. i. ein etwa 1' langes und 1" dickes, an beiden Enden im rechten Winkel, etwa 1" auf jeder Seite, umgebogenes, und dort zugespitztes, Eisen, um Balken provisorisch aneinander zu knüpfen, namentlich von Zimmerleuten beim Großholz gebraucht.

plättla (*Part.* gäplättlät) = Plattenspiel spielen, ein Spiel, wobei abgerundete (meist im Wasser gelegene) Steine, kleine Steinplatten, andern nachgeworfen werden (cf. synon. Theil und Potsch S. 109, mit welchem dieses Spiel verwandt ist).

Pulscha (*m.*) = ein etwa 1½—2' langer, und etwa ½' im Durchmesser habender, Ranzen von innen gegerbtem, außen mit Haaren versehenem, Kalbs- od. Ziegenfell, der aufrecht über den Rücken, wie ein aufrechtstehender Kornsack, tornistermäßig an zwei Riemen getragen wird, um Mundvorrath darin über einsame Gebirgswege mitzunehmen; er wird von ländlichen Bergreisenden, Jägern, Hirten ꝛc. besonders getragen, bald mit köcherartig umgeschlagenem Deckel, mit Knopf oder Riemenverschluß, bald mit einem Nestel zuschnürbar. Der ganzen Form nach einem Köcher vergleichbar, zumal es auch Pulscha hat, die in ähnlicher Weise nur an einem Riemen getragen werden.

Prêsa (*f.*) = Priese, Schnupftabakspriese, aber auf Davos in viel weiterm Sinne gebraucht. So ist es stehender Ausdruck für eine kleine Portion Salz; — z. B. Hest dam Grisäli schon z'Läcka g'än? Antw.. Ja. — Gib mä noch an Prêsa (d. h. hast du dem Grisäli (Kuh- od. Rindname) Salz gegeben? Antw.: Ja. — Gib ihm etwa noch eine halbe Hand voll).*) Von gestoßenen Gewürznelken, gestoßenem Zimmt, Streusand, gemahlenem Kaffee ꝛc., sagt man's auch, sofern es sich um priesenartige oder nicht viel größere Quantitäten handelt.

---

*) Anmerk.: Auf Davos bekommt das Vieh alle zwei Tage Salz, des Sommers wenigstens jede Woche zweimal (Valär S. 34). Der Salzconsum war auf Davos (Depot) (1865) 606, (1866) 668, und (1867) 650 Centner bei 1705 Einwohnern (Largiadèr und Niggli cf. 1869) und 2632 Kuhrechten (Bündnerisches Monatsblatt pro 1868, Nr. 6, S. 84, und 1275 Milchkühen, Monatsblatt Nr. 8, S. 116 (1868). Ueber den Salzconsum (cf. Staatsrechnung und Finanzbericht des Kantons Graubünden pro 1867, S. 6).

pûsta (*Part.* gäpûstät) = stieren, anglotzen, zerstreut sein (lat. stupefacere); — z. B. Där Pfarrstier hed z'mal dän Grind sitliga (schälb) g'stellt und gäpûstät; duä hani g'wüßt, wiä spat 's ist, und bimi g'not übär dän Zûn z'flöka chon (d. h. der Farre hat plötzlich den Kopf schief gestellt und geglotzt; da wußte ich gleich, wie spät es war (um nicht gestoßen zu werden), und konnte mich, mit genauer Noth über den Zaun (schwingend), in Sicherheit bringen).

Pistäl (*m.*) od. **Türpistäl** nennt man die beiden Seitenbalken, namentlich an den Viehställen, welche seitwärs die Thüreinfassung bilden, die untere Seite (Theil) des Thürgerüsts heißt d'Schwelli (Schwelle), der obere Balken, der Schwelle entgegegesetzt, der „Uebärtürnär" (cf. dort).

Plân (*m.*) = wurde früher auf Davos die Weide genannt, worauf die Saumrosse (Stäbe cf. dort) des Frühjahrs getrieben wurden, nicht auf Davos, sondern in der Nähe von Chiavenna, wenn die Weinfuhr aus dem Veltlin zeitweise stillstand.

pfecka (*Part.* gäpfeckt) = polizeilich mit dem Eichzeichen zeichnen; — z. B. Ist das Schoppaglas gäpfeckt? (d. h. ist das Schoppenglas geeicht?).

Pfeckär (*m.*) = Eichmeister.

pingga (*Part.* gäpinggät) = die Gebärmutter ausschneiden, doch nur von Schweinen gebraucht; daher Schwinpiggär = 1) Schweinegebärmutterschneider. — 2) Schimpfwort, = du Schweinhund!

pläpsch (*adj.*) = schwerfällig, unbeholfen.

pläpscha, pläpschi, pläps (*adj.*) = schwerfällig, unbeholfen.

Pättschiärring (Pettschierring) (*m.*) = Siegelring mit dem Wappen oder Hauszeichen darauf, wie früher jeder Davoser ihn trug, an dem kleinen Finger der rechten Hand, von Silber, Messing, Zink, Blei, Eisen (Gold?), mit festem und stark vorstehendem Kopf und scharfen Kanten, um im Nothfall seine Meinung auf den Köpfen anderer zu besiegeln (cf. „Hûszeicha" S. 57), also auch statt dem tyrolischen Schlagring gebraucht.

Pfruänd (*f.*) = Pfründe; — z. B. An guäti Pfruänd (d. h. eine gute Pfründe); dann Pfarrerbesoldungs- und Pfarrwohnungunterhaltungsfond, wie mtlhchd. „pfrüende, phruent, phruonde, phruonte; — althchd. pruanta, phruonta (*f.*) = Unterhalt von einem geistlichen Amte, geistliches Amt, sofern es Einkünfte trägt (vom lat. praebenda, franz. provende?" (neufranz. prebende) „oder Ablautbildung zu lat. prandium" (cf. *W. Wackernagel*, Altdsch. Wörterbuch). — Im Canton Zürich, Basel ꝛc. versteht man unter Pfruändhûs hingegen Asyl (armer) alter Leute, und unterscheidet selbe von den Spitalgenossen (das erstere = maison des pauvres).

Pfruändfond (*m.*) = Pfruändvärmöga. 1869 beträgt dasselbe in den fünf Kirchgemeinden von Davos an Liegenschaften und Kapitalien 72,862 Fr., wobei Monstein nur mit 25 Fr. berechnet ist, weil dessen Schul- und Pfrundfond nicht ausgeschieden ist, also ersterer nicht berechenbar (cf. *Largiadèr* und *Niggli* 1869). — Monstein versteuert sonst ein Separatvermögen von 50,000 Franken ibid.

Pfruändhûs (*n.*) = Pfarrhaus, Wohnung des Geistlichen.

Pfruändgârta (*m.*) = Garten zum Pfarrhaus.
Pfruändstall (*n.*) = Stallung zum Pfarrhaus.
Pfrûma (*f.*) = Pflaume; — z. B. Där D'ûma issat gära Pfrûma (d. h. der Daumen ißt gern Pflaumen). — Althchd. Form phrûmâ erhalten, nur dialektisch das „a" am Ende kurz; — mtlhchd. phlume u. pflume.
propi (*adj. u. adv.*) = eigentlich, eigen, besonders; — z. B. Propi wägä däm = gerade deßwegen z. B. innärchon (hereingekommen).
Psatzig (*f.*) (prättigäuerisch) = Besatzung, d. i. Wahl der Kreisgerichtsbeamten, was auf Davos und anderwärts im Canton Graubünden „Landsg'meind" genannt wird (cf. S. 83 letztes Wort).
Psatzigmarsch (*m.*) = der Marsch, der von den Trommelschlägern und Pfeifern (Piccolo) geschlagen und geblasen wird, wenn sie mit der Landesfahne, die Obrigkeit mit Seitenwehren, auf den Wahlplatz unter freiem Himmel, auf Davos auf den Platz vor dem Rathhaus, aufzogen, im Prättigäu (und Schalfigg?) noch aufziehen.
Present (*n.*) = das Geschenk; — z. B. Di Confirmanda heind hür däm Hêr as hübs Present g'machät (d. h. die Confirmanden haben dieses Jahr dem Herrn Pfarrer ein schönes Geschenk gemacht); — mtlhchd. prêsant, prîsant, brîsant, prîsënt (*m.*), prêsënte, prêsënt, prîsënte (*f.*) = Geschenk, franz. le présent) (cf. *Wackernagel*, Wörterbuch).
Pfulf (**Pfulv**) (*m.*) = großes Unterkissen, während das Oberkissen bedeutend kleiner ist und Chüssi (Kissen) heißt. Es wird der Pfulf süddeutsch provinzialistisch Pülwe (*m.*) genannt. Es kommt das Wort vom latsch. pulvinus (Polster) und pulvinar, meist im *Plur.*, pulvinaria, gebräuchlich. pulvinar = Götterpolster, dann Lagerstätten der Kaiserinnen, Sitz des Kaisers im Theater (Circus), spectabat ex pulvinari (der Kaiser sah sich die Sache von seinem gepolsterten Sessel aus an (blickte herab) Suet. Aug. 45);

Incolumis conjux tua pulvinaria servat. (Ovid. ex Ponto II, 2, 71.)

Das Wort war u. a. auch zur Zeit des Schwabenkriegs in der Schweiz schon gebräuchlich; die übertragene Bedeutung von Schlittenkufenverbindungsbalken (resp. Unterlage) (cf. Pfulva S. 107) ist ein specifisches Davoserwort. Pfulf im Sinne von großem Kissen wird allerdings in ganz Bünden gebraucht, ist aber zur Vergleichung mit dem andern Wort hier einzuhalten, cf. Neugedrucktes Manuscript über den Schwabenkrieg (1499) von einem Augenzeugen. „Rätia" 4. Jahrg. (Cur 1869, S. 37). Erzählung, wie das Schloß in Mayenfeld geplündert wurde:

„Und gieng doch sälten einer wider lär,
Er trug ein Hächlen oder schär,
Ein Hafen uff sim rucken
Vnder eim kessel thet er sich bucken,
Küßy vnd Pfulwen uff Roß gebunden,
Harnisch vnd was sy hattendt funden;
Tegen, spieß vnd Helparten,
Keiner thet dem andern warten,
Segesen, ysenkellen vnd wetzstein,
Damit so kam der mertheil heim."

Pfrüändji (*n.*) (anderwärts Bünden Pfrüändli) = kleine Pfründe. — Mtlhchd. pfründtlîn (*n.*) = geringes geistliches Amt (cf. *Wackernagel*, Wörterbuch).

Q.

Quättärtätsch (*m.*) (schalfiggerisch) (Salamandra atra) (cf. *Tschudi* S. 58) = schwarzer Regenmolch, Salamander, (auf Davos Wättärguäga genannt), nicht giftig, wie der Volksglaube meint, nützlich durch Würmer- und Insektenvertilgung.

Quärtli (**G'wärtli**) (*n.*) = Schoppen (besonders im Schalfigg gebräuchlicher Ausdruck).

Quartâne (**Kartâne**) (*f.*) (bündnerisch) = im Verkehr Bezeichnung für $^1/_4$ Sester (Viertel), Hohlmaaß für trockene Gegenstände; genau 378 Pariser Kubikzoll.

R.

Räckholdär (*m.*) = Wachholderstrauch (Juniperus nana) (cf. *Tschudi*, Thierleben der Alpenwelt, S. 258).

Räckholdärberri (*f.*) = Wachholderbeeren.

rimpa (*Part.* g'rimpät) = reiben des Körpers an einem harten Gegenstand, Ungeziefers oder Hautschärfe, oder Hautjuckens halber, besonders vom Rindvieh, Vieh überhaupt, Ungeziefers, Flechten und Beulen halber; — z. B. Das leid Galtji rimpäd schi an där Tanna dört no z'Tod (d. h. das junge Rind reibt sich noch zu Tode an der Tanne dort).

roba (*Part.* g'robät) = ausziehen, seine Wohnung ändern, seinen Hausrath aus der bisherigen Wohnung in eine andere bringen.

Robi (*f.*) = der auf Wagen verladene Hausrath, um ihn in eine andere Wohnung zu stellen (cf. stella); vielleicht von Rod u. abroda = abwechseln (cf. Rod S. 116).

rothlächta, **rothlächti**, **rothlächt's** (*adj.*) = röthlich; — mtlhchd. ähnlich roeselohtu. roeseleht = rosenfarbig; — z. B. *Walther v. d. Vogelweide* 17, 21:

> Got hâte ir wengel*) hôhen fliz:**)
> er streich sô tiure varwe dar,
> sô reine rôt, sô reine wîz,
> hie roeseloth, dort liljenvar.

rothlächt (*adj.*) = röthlich; — z. B. Där Mâ hed an rothlächta Bårt; ähnlich gebildet schwarzlächt, wîßlächt, blålächt ꝛc.

Renn- und (**Remm**)**bänna** (*f.*) (kommt wohl von Bänna (cf. S. 12 oben) und rennen, und ist daraus contrahirt, oder von rann (cf. S. 116) und Bänna) = Wurstschlitten, d. i. schmaler, langer Schlittensitz, meist schön bemalt, trogartig für mehrere Personen (schmale „Bännä" mit Deckel). Die

---

*) wengel (n.) = Wange.

**) fliz haben = Sorgfalt verwenden.

Mannsleute setzen sich rittlings darauf (die Frauen klammern sich bei gefährlichen Situationen an jene, oder springen ab), wie auf einen schwimmenden Baumstamm, vorn und hinten ragt eine Lehne auf, circa 2', an diesem hohlen kubischen Rechteck von etwa 1½' Höhe und Breite und etwa 6' Länge, die der Form nach dem Verticaldurchschnitt eines Kuppelthurmes nicht unähnlich ist, und außer der hintern Lehne ist noch ein kleines Sitzchen in der Höhe des Sitzbrettes angebracht, etwa in Form eines Löffelstielendes, der sog. „Vogäl“, worauf bei den Schlittfahrten der Lakai oder Page (ein Schulbube) hinter dem Pärchen sitzt. — Dieser Sitzkasten wird auf einen „Ruttnärschlitta“ (cf. dort) gebunden, und von einem Pferd gezogen.

Riäma (*m.*) = 1) Riemen; Schuäriäma = Schuhnestel (cf. auch Schällriäma). — 2) Streifen Land, Streifen Gras, wegen der riemenartigen Form; — z. B. „Uf od. am lenga Riäma“ als Lokalbezeichnung. Oder: Er hed alls g'meht bis an dä chleina Riäma z'wäg ab där Mühli (d. h. er hat alles gemäht bis auf den kleinen Streifen abwärts der Mühle).

rûma (*Part.* g'rûmät) = eine Wiese, od. Weide, oder Weg, von oben herabrollenden oder umherliegenden Steinen, oder von Rüfenschutt reinigen; — z. B. d'Rüfi hed im D'ischmâ hindär där Wildi (Ort) söväl värrufänat, dasch as g'wüß nümma übäral z'rûma chommänd (d. h. der Runsenschutt hat am Eingang in's Dischmathal hinter der Wildi die Güter mancherorts so sehr zugedeckt, daß sie kaum werden davon blosgedeckt werden können, mit dem elliptisch zu ergänzenden Zusatz, daß es sich nicht der Mühe lohnt mit Rücksicht auf ferner drohende Gefahr oder wegen Wegschwemmung des Humus). *Kurz* S. 390, 2. Sp., vorl. Str.:

Vnnd Dorneck, du vil hoches huß,
Der koch der schluog die kuche vs,
Er tet die hefen schumen;
Eb es ward eine halbe stund,
Da tet man jn die kuche rumen.
(Das recht Dorneckljed, altes Lied bei *J. Lenz*).

Mtlhchd. heißt rûmen dagegen wie neuhchd. räumen, verlassen, wie man z. B. sagt ein Zimmer räumen, damit andere herein kommen können, d. h. Platz machen, verlassen, und erst in zweiter Linie aufrämen, säubern (wie im Dornecklied) und auch fortschaffen; z. B. *Nibelungen* Av. XVI, Str. 946:

Dô sprach der herre Sifrit: „nu rûme ouch wir den tan!“
sîn ros truoc in ebene: sie ilten mit im dan.
si ersprancten*) mit ir scalle**) ein tier vil gremilich:
daz was ein ber wilde. dô sprach der degen hinder sich ꝛc.

rûch (*adv.*) = arg (eigentlich rauh, roh), sehr arg; — z. B. Er hed schi rûch entbrest (d. h. er hat sich arg erzürnt).

rucha, ruchi, ruchs (*adj.*) = roh, rauch, barsch.

runna (*Part.* g'runnät) = schmächtig, hager werden.

---

*) ersprengen = aufscheuchen, aufjagen.

**) scal (*m.*) = Schall, Lärm.

Riäd (*f.*) = ganz ungedingte nasse Wiesen. Es giebt nicht viel solche auf Davos (cf. auch *Valär* S. 40).

ragla (*Part.* g'raglät) = klettern; — z. B. Där chan bi G'wätti ûf ragla wiä an Chatza (d. h. der klettert an den Ecken der Blockhäuser (cf. G'wätt S. 40) herauf wie eine Katze).

Rodäl (*m.*) (lat. rotulus, in der alten gemeinrechtlichen Kanzleisprache = Actenbündel und Zeugen-Rontulus = Zeugenaussagen-Zusammenstellung aus den Acten unter Autorität des Gerichts) = Verzeichniß (Inventar); z. B. Alprodäl.

Reitäl (Räbäl) (*m.*) = rundes Holz, etwa $1^1/_2$'—2' langes, ca. 2'' dickes, um Stricke und Heuseile beim Aufladen ꝛc. fester anzuspannen; — wohl vom mtlhchd. riutel (*f.*) = Stab zur Beseitigung der sich an das Pflugbrett hängenden Erde (*Wackernagel*).

rann (*adj.*) = hager, schmächtig, schlank, dünn; = z. B. ranni Bein = cf. Beispiel S. 16 letztes Wort (Reim).

ranna, ranni, rann's (*adj.*) = dürr, hager, schmächtig, dünn, schlank.

Rod (*f.*) = Cyklus, Kreislauf, vom Einen zum Andern, die Reihenfolge: Uf där Rod; — z. B. Där Hirt, das aräm Mensch ist uf där Rod (d. h. der Hirt, die arme Person, ist in den verschiedenen Häusern der Reihe nach am Freitisch, hat Tag für Tag bei andern Leuten freie Kost, und manchmal auch freies Logis. — Auch die Lehrer (Schulmeister) sind jeweilen auf der Rod, insofern gutes Accessorium, als in einzelnen Gemeinden das nicht am Lohn in Abzug kommt, z. B. im Schalfigg in einzelnen Gemeinden bei Unterlehrern.

Rîtära (*f.*) = ein grobes cylindrisches Sieb von Holz- oder Flechtwerk mit quadratischen Durchfalllöchern, der Boden von Baststreifen, etwa $^1/_2$' in der Höhe und 2' im Durchmesser. — Althochd. rîterâ, rîtrâ, ebenfalls = Reiter, Sieb (*Wackernagel*); — mtlhchd. rîtere.

Rüschla (*f.*) = Heuloch im Oberstall, Heustall, um auf's Ende der Tenne des Unterstalls das Heu herunterzulassen. Meist ist im Unterstall ein schrankartiges Gestell zum Auffangen des Heues mit einem Gitterthürchen etwa 3' über dem Boden, wo man das herabgestoßene Heu heraus- od. herauflangt; (contrahirt aus rutschen u. lassen wohl, oder vom romanischen russna = Loch). Diesen Apparat nennt man auch Rüschla. Anderwärts im deutschen Bünden sagt man der Rütschla Fanilla, vom ital. fienile (*m.*) = Heuboden.

Rustig u. **Rüstig** (*f.*) = alter Plunder, Kehricht, altes unbrauchbares Zeug, wie es sich im Lauf der Jahre sammelt in Häusern, in Ställen und deren Umgebung, und auf Wiesen ꝛc.

rîta (*Part.* g'ritta) = fahren; — z. B. In där Schêsa, uf där Isabahn rîta, in där G'ûtscha rîta, sogar im Schiff übär z'groß Wassär rîta (d. h. in der Chaise, in der Kutsche, in der Eisenbahn, im Schiff über See (nach Amerika z. B.) fahren, ähnlich wie im lat. vehi = fahren, equo vehi = reiten ꝛc.).

rösslig (*adj.*) = brünstig, hengstlustig, begattungslustig, von Stuten.

Rüfi (*f.*) = Runse, Schlammstrom (cf. Tôbäl).

ringfertiga, ringfertigi, ringfertigs (*adj.*) = leicht, frei, besonders von freier, luftiger, leichter, aussichtsreicher Gegend (ringfertigi Gägni) und von heller Wohnung (än ringfertigi Stuba, *Oppos.* schwer, erdrückend, dunkel, düster, beengt); — z. B. Da is jetz doch viel ringfertigär z'hûsa, as in der leida Spelunka, wa wär g'han heind (d. h. da ist doch viel freier zu wohnen, als in dem dunkeln Loch, wo wir früher waren).

ring (*adj.* u. *adv.*) = leicht, ohne Mühe; — z. B. As ist mä ring ganga (d. h. er hat's leicht ausgeführt). — Das ist halt as grûsam glirnigs Buäbji, as ist mit spila (cf. dort spila) ring där Erst chon (d. h. es ist eben ein sehr aufgeweckter Knabe, er ist ohne Mühe beim Setzen in der Klasse der Erste geworden. — Ar hed nä (mä) ring möga (d. h. er ist ihm im Streit leicht Meister geworden). — Mhd. (*adj.* u. *adv.*) = leicht, gering, billig (cf. *Nibelungen* Av. XXIX, Str. 1767):

Dô diu kuneginne ir sear sô kleine sach,
in eime grimmem muote siu zuo den helden sprach:
„des ir dâ habet gediegen, des sult ir abe gân.
jane durfet ir sô ringe*) nimmer Hagenen bestân.

cf. l. cit. Str. 1954:

. . . .
in suln deste ringer**) klagen waetlîchiu wîp

(Liederbuch aus dem 16. Jahrh. von *C. Goedeke* u. *J. Tittmann*, Volks- und Gesellschaftslieder, Leipzig 1867, S. 18, 1):

Auf, mein gsang, und mach dich ring,***)
über berg und tal dich schwing,
füg dich für ir fensterlein,
grüß sie freundlich ingeheim,
sag ir, daß ich sei bereit,
ir zu dienen allezeit!

ferner: *Hartmann v. Aue*, 1. Büchlein 680:

den tac vertrîbst dû ringe†)
mit manegem lieben dinge:
dû hoerest singen unde sagen,
dû maht beizen††) unde jagen,
spilen unde schiezen:
wie solte dich verdriezen
tanzen unde springen?
dû maht wol sanfte ringen.†††)

Rûza (*n.*) = das Schnarchen.

---

*) ringe = geringe (in geringer Anzahl).
**) ringer = leichter (weniger) wie im Dialekt.
***) ring = leicht, beweglich.
†) ringe (adv.) = ohne Mühe, leicht.
††) beizen = mit Falken jagen.
†††) sanfte ringen = sich bequem, angenehm machen, nicht sehr anstrengen, sich die Arbeit leicht-machen.

ringa (*Part.* g'ringät) = leichter werden, ein Stein vom Herzen fallen, leichter um's Herz werden. — Mtlhchd. ebenfalls ringen = erleichtern; — z. B. Wiä är värnun hed, är hei Bischi nu ertümmt, und am Hirni si kei Letzi, duä hebs mä afä g'ringät (d. h. als er vernahm, daß er Tobias nur bewußtlos (z. B. geschlagen, geworfen, sei), und das Hirn nicht verletzt sei, da ist es ihm leichter um's Herz geworden (cf. *Nibelungen* Av. XX, Str. 1257:

Dâ von wart geringet dô der vrouwen muot.
sin sprach sô swert mir eide, swaz mir iemen getuot,
daz ir sît der naehste, der büeze*) miniu leit."
dô sprach der marcgrâve: des bin ich, vrouwe, bereit.

Räff (*n.*) = Traggestell, Gestell mit 2 Tragriemen, worauf Lasten auf dem Rücken getragen werden.

Räff (*f.*); — z. B. Böß Räff, leid's Räff = wüstes, streitsüchtiges, kneifiges Weib.

Rückchübäl (*m.*) = großer, hoher, hölzerner Milch-Chübäl (Kübel) mit elliptischem Durchschnitt und hölzernem Deckel, in dessen Mitte eine kurze Knochenröhre durchgesteckt ist, damit die Milch Luft bekommt; wird an 2 Riemen auf dem Rücken getragen, und in Appenzell und andern Cantonen „Brenta" genannt.

Randa (*f.*) = die Rothrübe.

Räba (*f.*) = Weißrübe, besonders schmackhafte auf Davos und in St. Antönine (Prättigau). — Althchd. rêpa, rêba = Rübe (lat. repo) (*Wackernagel*).

Räbsuppa (*f.*) = Suppe von Weißrüben:

„Chrût und Räba	(d. h. etwa: Kraut und Rüben
Ist **) mîs Läba	Mir genügen.
Milch und Wîßbrod	Milch und Weißbrod
Där bittär***) Tod," †)	Macht mich todt).

soll ein alter Mann, den seine junge Gattin mit ersterem todfüttern wollte, gesungen haben, und, da diese es hörte, mit letzterem von ihr gefüttert, erstarkt sein, und ihr den Meister gezeigt haben, erzählt der Volksmund.

Ribäl (*m.*) = Mehlspeise aus Mehl oder Kartoffeln, wie kleine Pillen oder wie Sago aussehend, aus in Butter gerösteten Kügelchen bestehend; sehr schmackhaft, wird meist mit Milch dazu genossen. Churerisch Maluns genannt. Härdöpfälribäl solcher aus Kartoffeln.

Ruchs Fleisch (*n.*) = an der Luft gedörrte, knochenlose Fleischstücke, die, wenn nicht gar zu alt, sehr schmackhaft, namentlich zu gutem altem Rothwein (Veltliner). Das Beafsteckstück (Haas) ist das eigentliche Fleisch dazu.

---

*) büezen = abstellen, rächen.

**) od. sind.

***) od. där bittäri u. bittri.

†) Die heutigen Physiologen und Chemiker dagegen wollen von der Nahrhaftigkeit des Weißbrodes nichts wissen, soll man doch Windspiele damit zu Tod gefüttert haben bei reichlicher, aber ausschließlicher, derartiger Kost.

rez (*adj.* u. *adv.*); — z. B. Das ist än reza Mâ (d. h. das ist ein strenger Mann). — Das ist än Rezhafta ibid.

rez (*adv.*) = hart, besonders vom Fallen gebraucht; — z. B. Där ist rezhaft z'Boda chon (d. h. der hat einen schweren Fall gethan).

Rîmi (*f.*) = Reimerei, Knittelverse der Form, Gelegenheitsgedichte, meist satyrischer Art, dem Inhalt nach. — Mtlhchd. rîm.

ritschga (*Part.* g'rischgät) = knirschen mit den Zähnen, knarren mit den Schuhen.

Ritschgi (*n.*) = Verstauchtsein des Handgelenks mit Knarren desselben; — z. B. Ar hed z'Ritschgi (d. h. er hat diese Verstauchung).

Regäl (*m.*) in der Phrase: im Regäl, d. h. in der Ordnung, in der Freude, munter, „wohlauf sein"; — z. B. är ist hüt halt an grûsig im Regäl (d. h. er ist heute sehr erfreuet, sehr enthusiasmirt); z. B. wenn Einer nach langem Warten einen Sohn bekömmt, und sich darüber freut, sagt man's.

rêka, **rêki**, **rêks** (*adj.*) = ranzig.

rêk (*adj.*) = ranzig; — z. B. An reka Tondär (as was reka Tondär) (d. h. ranziges Zeug, Butter, Fett, Talg, Oel, Speck).

rêks Schmalz = ranzige Butter.

rêkäla (*Part.* g'rêkälät) = ranzig schmecken, ranzig riechen.

rêza, **rêzi**, **rêzs** (*adj.*) = hart; — z. B. As rezs Tatz (d. h. ein harter Schlag (des Lehrers) mit dem Lineal auf die flache Hand od. Pfothand).

reza, **rezi**, **rez** (*adj.*) = hart, streng.

Rezhafta (*m.*) (Subst. gebrauchtes *Adj.*) = der Strenge; — z. B. Das ist an Rezhafta (d. h. das ist ein strenger (Mann), Strenger).

Regäl (*m.*) = Ordnung; — z. B. An grûsiga Regäl (d. h. eine schreckliche Confusion, Unordnung).

rûza (*Part.* g'rûzät) = schnarchen. — Mtlhchd. rûzen u. runßen = mit den Zähnen knirschen, schnarchen, Geräusch machen (*Wackernagel*); — z. B. *Kurz* S. 251:

Der löw fing an ze runßen
und schmucken sinen wadel;
do sprach der stier „Ruck ußhen:
wend wirs versuchen aber?
He! so tritt hie zuher baß,
das diese grüne heide
von blut mög werden naß."
(Von dem Strit ze Sempach. Halbsuter).

Redig (*m.*) = das Vordertheil eines Lastwagens, der Vorderwagen (2 Räder) ohne Leitergestell, und 2 Zuglatten daran, Vorderwagengestell mit Latten, kommt von Rad (Rädergestell) oder vom lateinischen rheda *) reda = ein vierrädriger Reisewagen, und wäre also dialektisch verwischt auch von einem zweirädrigen gesagt.

---

*) cf Caes. de bell. Gall. lib. I. Cap. 51: omnemque aciem (Germani) suam rhedis et carris circumdederunt, ne qua spes in fuga relinqueretur. u. l. 4 D. 32, 10 Rhedae et sedularia supellectili adnumerari solent (d. h. Wagen- und Sitzpolster pflegt man zum Hausrath zu rechnen).

Rîchi (*f.*) = der Reichthum; — z. B. A söti Rîchi würd das au nid sin (d. h. gar so groß wird der Reichthum auch nicht sein).

rîpfa (*Part.* g'ripfät) = reifen.

rîpf (*abj.*) = reif; — z. B. ripfi Trûba (Traube), ripfa Oepfäl (Aepfel), ripf's Amat (Emd). — Althchd. rîphi, rîfi = reif.

rüssig (prättigäuerisch rûß) (*adj.*) = brünstig, doch nur von den Schweinen gesagt; — z. B. rüssig wärda (d. h. brünstig werden).

Rick (*m.*) (Naturlaut) = der richtige Griff, z. B. an einem Schloß zum Aufmachen; — z. B. Hüt chast du z'Chällär gan gä Win hola, du chast ja d'Chällärtür ûfmacha, labär hest da Rick no nid erliggt? (d. h. heute kannst du in den Keller und Wein holen, du kannst ja die Kellerthüre aufmachen, oder hast du den richtigen Griff (beim Einstecken des Schlüssels) noch nicht (entdeckt), um aufmachen zu können).

rêra (*Part.* g'rêrät) = mäckern von Ziegen (davoserisch), während begänä (cf. S. 8) vorzüglich prättigäuerisch ist. — Althochd. rêrên = blöcken, brüllen, dialektisch auf Ziegen übertragen und beschränkt (cf. *Wackernagel*).

Ringga (*m.*) = die Schnalle; — z. B. Au däm Schällriäma ist jetz doch an värwundärli hübscha Ringga (d. h. an dem Kuhschellenband ist eine sehr schöne Schnalle). — Mtlhch. ringge u. rinke (*f.*); althchd. rinkâ = Schnalle, hier am Sattelgurt; — z. B. *Hartmann v. Aue.* Erec. Av. XIX, 7689:

> die rinken wâren sîberîn.
> war umbe? daz man wîzen schin
> vor dem golde saehe,
> veste unde spaehe.*)

raua (*Part.* g'rauät) = ähnlich wie grangla (cf. S. 41), doch leise vor sich hin. Mtlhchd. rûnen = raunen, geheim und leise reden; z. B. *Nibelungen* Av, XV, Str. 882:

> Der künic mit sînen vriunden rûnende gie
> Hagene von Tronege in nie geruowen lie.
> noch heten ez gesceiden**) genuoge 's küniges man;
> dône wolde et Hagene nie des râtes***) abe gân.

Nibelungen Av. XXXIII, Str. 1959:

> „Mich nimet des michel wunder", sprach Hagene,
> „waz nu hinne†) rûnen die Hiunen degene
> sie waen' des lîhte enbaeren der an der tür stât,
> unt diu hovemaere gesâget den Burgonden hât.

Rîtär (*m.*) = das Reitpferd. So wurde das Pferd genannt, welches bei einem „Stab" (cf. dort) von der Saumthiertruppe das letzte war und dem Karawanenführer (Säumer) durch den Schnee als Reitpferd diente.

---

*) spaehe (adj.) = kunstreich, schön.
**) ez gesceiden = gütlich beilegen.
***) rât = Anschlag.
†) hinne = hier innen (im Saale).

Ruttnär*) (*m.*) = Schneeschaufler, Vorleiter, Wegmacher über die Berge, die früher besondere Transportvorrechte hatten gegen Uebernahme des Schneebruchs. „Die zwei Bergstraßen Flüälä und Scaletta überläßt man den dazu verordneten Ruttnern zu bahnen; sie lassen sich von jedem, der mit Pferden, Schlitten, Vieh darüber reist, eine Kleinigkeit, d. h. die Rutte, bezahlen, und genießen gewisse Vorrechte im Betreff der durchgehenden Waaren, haben aber, besonders bei schweren Wettern, einen harten gefährlichen Weg" (*Valär* S. 47). Rechtlich wurden für den ganzen Canton Graubünden, sammt den verwandten Portensrechten die Ruttnerrechte, wo solche bestunden, durch Bundesversammlungsbeschluß vom 13. Mai 1861 aufgehoben, „weil nie anerkannt durch die Tagsatzung und mit Rücksicht auf Art. 30 der Bundesverfassung und Art. 59 des Zollgesetzes von 1861 „in der Absicht den freien Verkehr auf den öffentlichen Straßen des Cantons Graubünden herzustellen und zu sichern" (cf. amtliche Gesetzessammlung des Cantons Graubünden (Chur, Pradella 1867) Bd. 3, S. 117, u. Dr. *R. E. Ullmer*: die staatsrechtliche Praxis der schweizerischen Bundesbehörden aus den Jahren 1848—1863 (Zürich, Bürkli 1866), 2. Bd., S. 69—72).

Rüscha (*f.*) = Reuse, d. i. geflochtener länglicher Weidenkorb, mit engem Eingang zum Fischfang; sie wird in's Wasser gesetzt, so, daß stromabwärts schwimmende Fische d'rein treiben; früher wurden mit den Rüscha während der Laichzeit im Ausfluß des großen Sees (Seewasser) von den Loosberechtigten (eine bestimmte Anzahl Berechtigter, die Lööser hatten) gar viele Fische gefangen. Auch die Pfruänd (Pfarrei) hatte Lööser am Seewasser u. a. Seit dem Fischereigesetz (Großrathsabschied vom 14. Juni 1862) § 4 ist aber jeder, also auch der Fang mit Rüscha, zur Laichzeit für den ganzen Canton glücklicherweise verboten, für die übrige Zeit scheint (der § 3 des Gesetzes wegen 1" Durchlaßweite der Fanginstrumente außer Acht gelassen) die Ergiebigkeit nicht groß zu sein, so daß jetzt keine Reußen mehr gesetzt, oder diese Sonderrechte (abgelöst?) noch exerciert würden.

ripsa (*Part.* g'ripsät) = schürfen, abreiben (Frequentat. u. *Compost.* värripsa, abripsa), abstreifen, namentlich von der äußern Oberfläche z. B. die Haut (Epidermis), an einem Buch die Glätte des Lederbandes ꝛc. (cf. figga).

Rîtpatsch (*m.*) = gepolsterter Sattel ohne Holzgestell, Bastsattel.

rägga (*Part.* g'räggät) = weinen. Wenn Kinder bald weinen bald lachen, sagt man zu ihnen: Rägga und lacha (d. h. Weinen und lachen
Ist zämma gäbacha Zusammengebacken).

Rossnagäl (*m.*) = Kaulquappe, junger Frosch, wie er sechs Tage nach der Eierlegung aus dem Ei ausschlüpft, ein dicker Kopf mit einem Stielchen, noch beinlos, und so genannt, weil er die Form eines Pferdehufnagels hat (cf. *Tschudi* S. 56.

Richti (*f.*) = Mutter-Kuchen, Nachtgeburt (weil's weg muß, weggerichtet wird?), nur von Thieren, besonders von Kühen, gesagt.

---

*) von ital. rompere = brechen (nach Ullmer), oder vom ital. rotta od. rottura (f.) = Bruch.

ronka (*Part.* g'ronkät) = ein Stück Allmendland zu einem Ronk machen, urbarisieren (kommt vom lat. runcare = ausreuten). Lokalbezeichnung in Bünden (Haldenstein) Roncalier = runcaria.

Ronk (*m.*) (anderwärts in der Schweiz Rüti, Garten, Allmendgarten, Saat genannt) = Einfang auf der Allmende zur Urbarmachung, resp. Cultur, abgegränzt durch Zaun od. Mauer, meist ärmern Bürgern zur Benutzung zugetheilt (auch Niedergelassenen?) in Klosters, Jenatz &c. (Prättigäu) &c. — auf Davos gibt's dermalen keine Rönke (cf. Saat) — als Aequivalent für Alpnicht-Benutzung? In manchen Gemeinden des Cantons Graubünden werden nämlich die ärmern Bürger bei Vertheilung der Gemeindelööser (Gemeingüter), „worunter in Bünden solche Aecker oder Wiesenparzellen verstanden werden, welche den einzelnen bürgerlichen Haushaltungen in der Regel lebenslänglich zur Benutzung überlassen werden," begünstigt. Der Bericht des Kleinen Rathes an den Großen Rath über Organisation und Verwaltung der bündnerischen Gemeinden, resp. über deren Gemeindeordnungen, im Jahr 1868 (Anhang zum Bericht über die Landesverwaltung 1867—1868) sagt S. 196: „Einzelne Gemeinden haben die ärmere Klasse dadurch berücksichtigt, daß solchen Haushaltungen, welche die Alp gar nicht, oder nicht mit einer bestimmten Anzahl Vieh, benutzen, eine Klasse Gemeindslööser allein zugetheilt wird. So mehrere Gemeinden des Prättigäus, des Oberlandes u. s. w. Die Gemeindordnung von Tinzen sagt: „Bürger, welche kein Vieh besitzen, haben Vorzug in Bezug auf Gemeindsgüter und Waldbenutzung." — Diese Bevorzugung, resp. Recht, galt anderwärts auch für die Rönke (Rütinen). Im Canton Glarus wenigstens war es seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts Sitte, theils auf den Allmenden, die um den Flecken (Glarus) herumlagen, theils an entlegenen Orten, wo Holz gefällt worden war, „Rütinen" an ärmere Tagwenleute auszutheilen; doch maaß ein solcher Platz nicht mehr als 40, später 50, Quadratklafter, und Niemand durfte mehr als einen inne haben. In Uri (Rütiordnung v. J. 1609 in A. L. Register des Landsgemeind. Prot., J. 1676, 1680, 1697, 1761. Landsgemeind. Prot., J. 1780, 1797 (Bei *Blumer*, cf. unten) hatte jeder Landmann, der noch keinen Allmendgarten hatte, Recht darauf, in späterer Zeit auf 30 Jahre, früher lebenslänglich. Der bewilligte Platz wurde dann jeweilen von den Verordneten zu Eigen und Allmend ausgemarcht, und von dem Landschreiber in das s. g. „Rütibuch" eingetragen. Die Bewilligung fiel indeß dahin, wenn die Ausreutung des Platzes nicht in versprochener Weise binnen zwei oder drei Jahren erfolgte. Ebenso verlor der Besitzer eines Gartens sein Recht an demselben, wenn er aus der Kirchhöre wegzog. In Diesbach (Glarus) wurden 1624 Saatenplätze auf 8 Jahre ausgetheilt; 1697 ward erkannt: „die alten Hanfsaaten auf der Allmend sollen wieder 10 Jahre als Saaten benutzt werden" und 1706: „die neu ausgemessenen Saatenplätze solle man 5 Jahre nutzen." In Näfels (Canton Glarus) konnte Ende des 18. Jahrhdrt. jeder Haushälter einige hundert Quadratklafter Allmendboden nutzen, worauf Korn, Boh-

nen, Erdäpfel und dergleichen gepflanzt wurden. Eigenthümlich ist wegen ihres Alters und des minimen Maaßes, das zur Urbarisirung gewährt wurde, die Satzung Gersau's von 1436: „Das einer mag machen uff der allmend einen garten siebend klafter wit, also mit dem gedinge, das er weder stäge noch wege irre, vnd er vnd sine kind das mugend han, als lang als er oder sy denn wend; und wenne syn sie nitt me enwend, so sol der garten den Kilchgenossen wider kert werden" (*Blumer*: Staats- und Rechtsgeschichte der schweizerischen Demokratien, 2. Theil, 1. Bd., S. 362—364.) cf. auch Saat.

Ruäf (**Ruof**) (lat. publicatio, proclamatio, perorratio, albi publicatio) = mündliche amtliche Bekanntmachung, resp. Aufruf (Aufforderung), auf öffentlichem Platz (Gemeindeplatz), oder in od. vor der Kirche z. B. früher über Käufe von Liegenschaften, noch früher über gesetzliche Taxe der Lebensmittel, Einladung an die Wahlmänner vom öffentlichen Platz in die Rathsstube zum Wählen einzutreten, Anzeige, daß die Kirchweih beginne (Chilbiruäf), jetzt auch Bekanntmachung im Amtsblatt, z. B. Rechnungsruf bei Liquidationen und Concursen, d. h. die Afforderung Seitens der Curatoren der Massen an die Gläubiger, die Ansprüche gehörig beglaubigt, oder präcisirt, innert gewisser Zeit einzureichen, bei der Stählungsanzeige*) Publikation der Vormundschaftsbehörde im Amtsblatt an die Gläubiger der Eheleute, Forderungen an dieselben, der bevorstehenden ganzen, oder partiellen Güterausscheidung wegen, rechtzeitig dem Massacurator einzureichen 2c. — Früher ließ bei der Stählung die Frau selbst auf Davos in der Kirche rufen: „So Jemand mit ihrem Mann marktete, handelte und ihm ützet anhängte, wolle sie nit schuldig sein zu bezahlen" (cf. Stelle aus dem Davoser Landbuch Anmerkung zu § 45: des bündnerisch. Civilgesetzbuches mit Erläuterungen des Gesetzesredactors Dr. *P. C. Planta*, Chur, G. Hitz 1863). — Gewisse Rüfe müssen im Amtsblatt geschehen und einzelne bedürfen noch der Bewilligung der Cantonsregierung. Außer genannten z. B. Publikation der Bevormundungs- und Verbeiständungsanzeige-, beim Verpfründungsvertrag, beim beneficium inventarii 2c. (Amtsblattrüfe bündnerisch).

Ruäf (*m.*) = Zuruf vor dem Haus, kurzer Besuch; — z. B. Wennd' hüt an d'Chilbi geist, thuä mär an Ruäf (d. h. wenn du heute auf die Kirchweih gehst, rufe mir beim Vorbeigehn an meinem Hause). — Oder: Eh denn uf gälta geist, thuäst denn noch an Ruäf binisch (d. h. bevor du für immer weggehst, machst du uns noch einen kleinen Besuch (cf. Wuschji).

rüäfä (*Part.* g'rüäft) = mündlich, öffentlich und amtlich (z. B. durch Weibel, Küster) bekannt machen; — z. B. früher an Chauf rüäfa (d. h. einen Kauf mündlich, öffentlich, und amtlich zu Jedermanns Kenntniß bringen) (lat. publicare, proclamare, perorrare).

rüäfa (*Part.* g'rüäft) = rufen.

---

*) Stählung = effectuirter Beschluß der Vormundschaftsbehörde das Frauenvermögen durch Entzug der eheherrlichen Verwaltung, und jeweiliger Bestellung eines Vormundes für die Frau, sicher zu stellen (cf. Stählung).

Rägg (*m.*) = Geschrei. — An Rägg ablan = ein Geschrei erheben; — z. B. Är heb doch an ungärächta Rägg abg'lan (d. h. er hat doch ein abscheuliches Geschrei erhoben).

Rîfa (*m.*) = der Reif. — Mtlhchd. rîfe; — althchd. rîpho, rîfo = Reif.

rümpfa (*Part.* g'rümpft) = Falten werfen. — Mtlhchd. rimpfen; — althchd. rimphan = zusammenziehen, krümmen (*Wackernagel*).

Rumpf (*m.*) = Falte.

Rûda (*f.*) = Grind, Schorfe; anderwärts schweizerisch: Rüfi; z. B. Rüfibart nennt man einen Ausschlag um den Mund.

Rauäri (*f.*) = ein Weib, das stetsfort klagt.

Ruttnärschlitta (*m.*) = Schlitten, wie ihn die Ruttner brauchen, Schlitten zum Fuhrwerken im Gegensatz zum Bockschlitta, womit nur Holz geschleift, und dem Gransschlitta, womit nur Heu, Kurzholz, Hausrath Streu ꝛc. gewöhnlich geführt werden, und die nicht mit Latten, sondern Strängen gezogen wurden. Der Ruttnärschlitta ist schmal, besonders die ältern, sehr fest construirt, mit starkem Eisenbeschlag, und einer starken eisernen Verbindungsstange an den wenig emporstehenden Schnäbeln, worüber der Eisenbeschlag geht; er hat eine starke eiserne Sperrvorrichtung (Kräzer), und ist noch jetzt vorzüglich der Schlitten zu Wein-, Korn-, Mehl-, Salzfuhren ꝛc. über die Berge, und für größere Entfernungen ausschließlich (cf. Gransschlitta und Grans S. 47), wobei hier anläßlich noch zu ergänzen, daß mtlhchd. grans, althchd. crans, granso (*m.*) = Schnabel, Rüssel, Maul, auch Schiffschnabel heißen kann, und dialektisch eben für die krummen über die Schlittenhöhe ein paar Fuß emporragenden Handhaben, der Aehnlichkeit mit Schiffschnäbeln wegen wohl, sich übertragen erhalten hat. Der Schiffschnabel ist zudem angesetzt wie der Grans.

S.

Schälbi (*f.*) = Schiefheit.

Schälb (*adj.* u. *adv.*) = schief; — z. B. Schälbi Nasa = krummgestellte Nase. Aer heb dän Huät schälb ûf (d. h. er hat den Hut auf einem Ohr).

schälba, **schälbi**, **schälbs** (*adj.*) = schief.

Schuälärgrütta (*m. Plur.*) = Schulkinder, Collectiv für Schuälarbuäba und Schuälärmaitja.

schmecka (*Part.* g'schmeckt) = riechen; — z. B. Diä Nägäli thüänd jetzt do värwundärli guät schmecka (d. h. die Nelken riechen doch absonderlich gut). — Redensart: Schmeck wiä's sticht (d. h. riech, wie es stinkt); doch ist der Sinn ironisch, und eine Bescheidenheitsphrase, indem der, welcher eine wirklich wohlriechende Sache hat, damit zu verstehen geben will, oder wenigstens scheinen, daß er auf den Besitz dieser so wohlriechenden Sache sich nicht so viel einbilde, also scherzhaft etwa: Riech mal d'ran (d. h. 's ist nicht so arg, so gefährlich, mit dem Gutriechen, der Wohlriechenheit), während er des Werthes sich ganz wohl bewußt ist und sich vielleicht innerlich darauf was zu Gute thut).

Schmack (*m.*) anstatt G'schmack im Sinn von Geruch nur noch in dem Abzählreim vorkommend:

Stink, Stank, Schmack (d. h. etwa: Geruch, Gestänk, Gestank
As chund us dim Sack. Es kommt aus deinem Wanst).

Mtlhchd. schmac (*m.*) = Geruch, sonst heißt G'schmack dialektisch auch noch, wie althchd. ausschließlich, Geschmack. — *Walther v. d. Vogelweide* 76, 19:

sin liljerôsenvarwe wart sô karkervar, †)
daz ez verlôs smac ††) unde schîn.

ferner: *Hartmann v. Aue.* Erec. Av. XXV, 8728:

diu *) was mit bluomen bespreit
die missevar **) wâren
und süezen smac bâren.***)

Schnattwa (*f.*) = 1) Schnitt, klaffende Wunde. — 2) Narbe; — z. B. Hansi heb schir hüt do leid g'schedigät, deich as heb schi bi Gott mit där Breitagsch däg in's Bein g'hanä, daß är z'wäg ab vom Chneu fast än zweizölligi teufi Schattwa heb, bis uf z'Bein in. As ist mä fast schlächt wôrda, är ist wiä ertümmt g'sin, und schi sind z'Bluät fast nid z' g'stella chon. Wenn är jetz nu cha dinna bliba as paar Tag, sus chönt är schi erst rächt värgüäta (d. h. Hans hat sich heute doch recht beschädigt, er hat sich bei Gott mit der Breitaxt so in's Bein geschnitten, daß er etwas abwärts des Knies beinahe eine zwei Zoll lange tiefe Schnittwunde hat bis auf den Knochen. Es ist ihm beinahe übel geworden; er ist wie betäubt gewesen. Wenn er jetzt nur ein paar Tage zu Hause sich schont (zu Hause bleibt), sonst könnte sein Zustand sich noch verschlimmern). — ad 2) Der Studiosus mit dem zierlichen Rennomirschmiß über die Wange präsentirt sich nachher im bürgerlichen Leben als der Vettär G'vattär mit där Schnattwa (cf. *Kurz* S. 392, 2. Sp. oben, wo zerschratten (1499) offenbar mit tiefgeschlagenen, klaffenden, Wunden versehen, zerhauen, heißt).

Ir rychstett, jr sind witzig,
Nun ratent all dartzuo,
Jr sönt nit sin zu hitzig,
Daß es üch nit bring groß vnruow,
Vnd sönd üch wol beraten,
Wie irs nun hebend an,
Die Schwytzer tüend zerschratten
Herren, knecht vnd edelman.

(Ein lyed von den vergangenen Kriegen, ouch schlachten vnd Strytten, von Ludwig Sterner, bei Lenz).

---

*) diu, Erde (nämlich).
**) missevar = bunt, verschiedenfarbig.
***) bâren Praet. von bern = hervorbringen.
†) karkervar = kerkerfarbig, fahl.
††) smac = Duft hier.

Schlützä (*f.*) = Schloßgestell mit Klinke ohne Schlüsselloch und Schlüssel, Verschluß mit bloßer Klinke. Vom mtlhchd. slüzzel (althchd. sluzil) (*m.*), diminut. slüzzellîn, sluzzellîn (*n.*) = Schlüssel, oder sloz, sloß, (*n.*) = Schloß herrührend, in abgeleiteter Bedeutung also auf diesen einfachen Verschluß dialektisch übertragen.

spîsa (*Part.* g'spisä) = sättigen, nähren; — z. B. Pleinz und Späck tüänd guät spisa (d. h. Polentenmehlklöße und Speck nähren gut) (cf. fuära S. 34).

Stricka (cf. Heustricka): Ein Strick oder Doppelstrick mit „Trüäja" (cf. dort), aus ungegerbter Rindshaut geflochten, um Heu auf dem Rücken zu tragen, oder Lasten auf Schlitten oder Wagen festzubinden. Diese Stricke oder Seile sind natürlich viel stärker und dauerhafter, aber auch viel theuerer, als hänfene und wergene (cf. „Hotta u. Silla").

spilä (*Part.* g'spilt) = um den Rang streiten in der Schule, und darnach oben oder unten in der Bank zu sitzen kommen; — z. B. Hüt heindsch in där Undärschuäl g'spilt und Hammji ist um dri apär gätrôlät (d. h. heute ist in der Schule nach der Leistungsfähigkeit gesetzt worden, und dabei ist der kleine Abraham um drei in der Bank herunter gerückt (gefallen) worden). Mtlhchd. spil (*n.*) auch Wettkampf, spiln = im Wettkampf sich vergnügen (*Wackernagel*).

stoffa, stoffi, stoffs (*adj.*) = ungeduldig, empfindlich, widerwärtig; besonders von kleinen Kindern, wenn sie schlecht gelaunt sind (cf. stoff), weil nicht ganz wohl.

stoff (*adj.*) = ungeduldig, wiederwärtig, empfindlich, besonders von kleinen Kindern; z. B. beim Zahnen, Fieber, Katarrh ꝛc.

schwîna (*Part.* g'schwunä) = abnehmen, schwinden; — z. B. As biät afä däm Langsi, d'Nächt heind afä wackär ang'fänga, z'schwina (d. h. es rückt dem Frühjahr zu, die Nächte haben angefangen sehr abzunehmen).

schnürpfä (*Part.* g'schnürpft) = den Rotz in der Nase herauf- oder zurückziehen.

streng (*adj.*) = genau, sparsam, filzig; — z. B. As ist doch as grûsam as strengs Männdli (d. h. es ist doch ein arg genaues (filziges) Männchen). — As dreht da Rappa zweimal um, eh daß nä härgid (d. h. es dreht den Rappen (Münze) zweimal um, bevor es denselben ausgiebt).

satt (*adv.*) = nahe, gedrängt, nahegerückt; — z. B. Satt amä zuähi (d. h. ganz nahe bei ihm); di Palggabrittär sind satt ananandära (d. h. die Fensterläden schließen fest zusammen (ohne Zwischenraum) lat. confertus, densus, stipatus unter Umständen).

schmeiza (*Part.* g'schmeizt) = den Schnee, den Regen durch den Wind einem in's Gesicht, oder an einen andern Gegenstand, z. B. Fenster, scharf hinschlagen, hinblasen (*Verbum Neutr.* as schmeizt) (d. h. der Wind wirft Regen od. Schnee an das Fenster ꝛc.).

schmütza (*Part.* g'schmützt) = mit einer Peitsche, oder einem elastischen Zweig mit dünnem Ende, Jemand, besonders Pferde, zwicken; — z. B. Hör ûf z'schmütza, sus will där denn schon därvon hälfa (d. h. höre auf, mit der Peitsche zu zwicken, sonst will ich dich lehren). — Vom mtlhchd. schmützen (smitzen, schmitzen) = mit Ruthen hauen, geißeln (*Wackernagel*).

Schmutz (*m.*) = das Zwicken mit der Peitsche (kurzer Schlag mit dem äußersten Ende der Treibschnur (Zwick); — z. B. Gib däm Schümmäl noch an Schmutz sus chomma wär nid abstett (d. h. gib dem Schimmel noch einen Peitschenzwick, sonst kommen wir nicht von der Stelle).
Sübäri (*f.*) = Sauberkeit, Reinlichkeit.
Stuppa (*f.*) vom lat. stuppa = Werg.
Stuppis (**Stüppis**) (*adj.*) = von Werg; — z. B. As Stuppis Hemd (d. h. ein wergenes Hemd).
Süla (*f.*) = die Schusterahle.
Sporrchänäl (*f.*) = die Dachrinne (durch Sperren getragener Kanal?).
Sunnisîta (*f.*) = die Sonnenseite (d. h. die Seite des Thals, die mehr von der Sonne beschienen wird) (cf. Litzisita, Litziort S. 71 oben).
Spend (*f.*) = 1) Armengut (Waisengut). — 2) Armencommission (Waisenbehörde). Kommt von spenden = austheilen, zutheilen. — Mtlhchd. spënde, spënd, althchd. spënta, spënda (*f.*) = ausgetheiltes Geschenk (*Wackernagel*).
Spendvogt (*m.*) = Verwalter des Armenguts.
Spendwîn (*m.*) = Armenwein; ca. 4 kleine Fäßchen sehr alten guten Veltlinerweins liegen im Davoser Rathhauskeller (angeblich mit 100- und mehrjährigem) unter Verwaltung des Spendvogts, und wird ein gewisses Quantum auf Vorweisung eines ärztlichen Scheins jedem vermögenslosen davoserischen Reconvalescenten gratis, den andern gegen eine kleine Entschädigung an die Spend, verabreicht zur Aufweckung der Lebensgeister. Ausnahmsweise bekommt das Bußengericht und die Synode auch davon; — z. B. Ar ist där Spend zuäg'falla (d. h. er ist Almosengenössiger geworden).
Spendchällär (*m.*) = Spendweinkeller.
stecka (*Part.* g'steckt) = 1) pflanzen der Kartoffeln und der Bohnen, Erbsen u. Zwiebeln ꝛc.; — z. B. Heidär d'Härdöpfäl g'steckt? (d. h. habt ihr die Kartoffeln durch Einlegen einzelner Stückchen Kartoffeln mit (Knospen), Auga, was die Regel, (nicht durch Samen) gepflanzt)?
schediga (*Part.* g'schedigät) = sich beschädigen; — z. B. är hed schi mit zimmära hüt doch grûsam g'schedigät (d. h. er hat sich heute mit Holzblöckezuhauen arg beschädigt).
strengga, strenggi, strenggs (*adj.*) = genau, ökonomisch, knauserisch.
Sûr (*n.*) ist die Masse, womit man die Milch zum Käsen „bricht". — Die Milch wird zur Käsebereitung geschieden (zum Gerinnen gebracht) und zubereitet durch das Lab (Labmagen), od. „Maga", welche Substanz dem ausgewaschenen, getrockneten, etwas geräucherten, und eingesalzenen Labmagen von Kälbern entnommen wird, die noch nichts als Milch genossen haben (ein Quadratzoll gesalzenen und geräucherten Laabes genügt, 80 Quart Milch zu coaguliren). Beim Gebrauch wird ein Streifen abgeschnitten, in wenigem warmem Wasser eingeweicht, und der Milch bei 30—35 Grad Cels. zugemischt. Nach zwei Stunden ist diese geronnen. Das Lab bildet, wenn es trocken mit Salz eingelegt wird, nach einiger Zeit eine Salzlacke, die ebenfalls wie das Laab wirkt, und an dessen Stelle benutzt wird. — Ist dieser Zusatz im Verhältniß zu groß, so schmeckt der Käs scharfbitter, und

sagt man, er sei zu viel g'magnät. — magna (*Part.* g'magnät) heißt eben mit Magensubstanz dieser Art versehen. — Durch den Labzusatz gerinnt die abgerahmte Milch wie im Magen, und scheidet sich der Käsestoff aus. Als Surrogat für das Lab braucht man Essigsäure od. Weinsäure oder eine andere den Käsestoff fällende Substanz (Alaun). Diese Surrogate, die zu medicinischen Zwecken meist zur Verwendung kommen, nennt man Sûr (*n.*). Das Wort kommt vom mtlhchd. sûr (*n.*) (*adj. Subst.*) = das Saure, das Bittere (cf. z. B. *Gottfried's v. Strassburg* Tristan 1, 60:

ein ander werlt [1]) die meine ich,
diu sament [2]) in einem herzen treit
ir süeze [3]) sûr, ir liebez leit,
ir herzeliep [4]), ir senede [5]) nôt,
ir liebez leben, ir leiden tôt,
ir lieben tôt, ir leidez leben:
dem lebene sî mîn leben ergeben,
der werlde wil ich gewerldet [6]) wesen,
mit ir verderben [7]) oder genesen.

Schutz (*m.*) = Schuß; — z. B. An Schutz ablan (d. h. einen Schuß abfeuern, schießen). — Mtlhchd. schuz, scuz (*m.*) = Schuß.

Schutz (Schutz Brod) (*m.*) = das Brod, das man auf einmal zum Backen in den Ofen thut; wohl von der energischen Bewegung, womit dies geschieht, so genannt. — Mtlhchd. schutz = schnelle Bewegung.

schiessa (*Part.* g'schoßa) = sich schnell, hastig bewegen; z. B. von Thieren besonders Fischen im Wasser. — Mtlhchd. schiezen auch = schnell wie geschossen sich bewegen, herab-, hinauffahren, springen (*Wackernagel*).

Schlittäta (*f.*) = Schlittenfuder (Schlittete), d. h. so viel man mit einem Roß und Schlitten auf einmal bequem wegführt, bestund in einem Tannenbaum 18 Schuh lang und etwas mehr als 1 Schuh dick, und kostete ganz frisch circa ½ Vdnr. Gulden = 85 Centimes (cf. *Valär*, S. 19). So 1806, jetzt ist das Holz viel theurer und wird auch nicht mehr so berechnet. — Sonst heißt noch jetzt das Holz, das man auf einmal auflädt, a Schlittäta (cf. Müschäla S. 95).

sinna (*Part.* g'sinnät) = denken, in den Sinn kommen, einfallen; — z. B. Na, was sinnist au (d. h. was denkst du nicht, was fällt dir auch ein, wie absurd).

Sprengbudlär (*m.*) = Budlerart, strauchartig, giftig, daher der Name.

Sûl (*f.*) die Säule. — Mtlhchd. sûl, sûwel (*f.*) = Säule, Bildsäule.

---

1) werlde = Welt.
2) sament = zusammen.
3) süeze = Lieblichkeit.
4) herzeliep = Herzensfreude.
5) sende nôt = Liebesnoth.
6) gewerldet = der Welt zugethan.
7) verderben od. genesen = leben od. sterben.

seer (**sêr**) (*adj.* u. *adv.*) = empfindlich, von Verwundungen gebraucht, wenn die wunde Stelle nur noch mit ganz dünner Haut bedeckt ist, sich noch keine Epidermis gebildet hat, und die leiseste Berührung schon Schmerz erzeugt. Auch bei Brandwunden z. B., oder Blasen anderer Art, wenn sich die Oberhaut noch nicht erzeugt hat; — z. B. Heid är albig mid euwär Hand z'schaffa? (d. h. habt ihr immer noch mit eurer wunden Hand zu thun?). Antw.: g'näsa is jetz, aber no seer's, daß i mid liäb nüd tuä chan (d. h. geheilt ist es jetzt, aber noch schwach behäutet, daß ich ungehindert nichts arbeiten kann). — Mtlhchd. sêr (*m.*) = Schmerz; — sêrewunt = schmerzlich verwundet, und sere, sêr (*adv.*) = schmerzlich, oder von swère, swer, althchd. swëro und suer (*m.*) = leiblicher Schmerz, Geschwür, Schwäre.

Schäppäl (**T'schäppäl**) (*n.*) = Kopf- und Stirnschmuck von Blumen für Menschen und Vieh, letzteres z. B. bei Viehausstellung prämirtes Vieh tragend (phalera, ornamenta), oder die Heerkühe bei der Rückkehr von der Alp; — z. B. d'Maitja heind fürgäpârät alli mit T'schäppäl uf dä Chöpfä (d. h. die Mädchen haben paarweise den Zug (Trauer,- oder Festzug) eröffnet mit Blumensträußen, oder Blumenkränzen und Bändern, in den Haaren). Auch von künstlichen Blumensträußen wird das Wort gebraucht; es ist mehr im Prättigäu und bündnerischen Rheinthal gebräuchlich, als auf Davos). — Mtlhchd. schâpël, schappël, tschapël dasselbe, doch nur für Frauen. — So tragen auch Kriemhilde und Brunhilde, die Königinnen, bei ihrer Begrüßung so große T'schäppäl, daß sie selbe mit den Händen rücken, um sich küssen zu können (cf. *Nibelungen* Av. X, Str. 587):

Mit vil grôzen zühten vrou Kriemhilt dô gie
dâ siu vroun Prünhilde unt ir gesinde enpfie.
man sach dâ scapel rucken mit liehten henden dan,
dâ sie sich kusten beide: daz wart durch zühte getân.

Sila (*f.*) = 1) Zugseile an den Heuschlitten, die statt der Latten in Hacken an den Schlittenleisen eingehängt werden. — 2) Hosenträger. Man hatte früher welche, die in eisernen Hacken an den Hosen statt mittelst Knöpfen angehängt wurden; man sieht's jetzt noch etwa bei Tyrolern und Montavunern. 3) Leitseil an den Hörnern des Zugviehs. — Althchd. silo, mtlhchd. sil = Band, Riemenzeug des Zugviehs (cf. *J. Bergmann* S. 96). — Sielen. Sielengeschirr, *Opposit.* Kummtgeschirr (*W. Rüstow*, militärisch. H.-Wörterbuch I, S. 19).

sus (*adv.*) = sonst. — Mtlhchd. sus (*adv.*) ebenfalls auch sonst, neben so und sowieso; — z. B. *Nibelungen* Av. IX, Str 556:

Siu bat den boten sitzen: des was er vil bereit.
dô sprach diu minneclîche: „mir waere niht ze leit,*)
ob ich ze botenmiete **) iu solde gebin mîn golt.
dar zuo sit ir ze rîche: ich will iu sus immer wesin holt".

*) niht ze leit = sehr lieb.
**) ze botenmiete = als Botenlohn.

Schuälärbuäb (*m.*) = Schulknabe (franz. gammin).
stecka (*Part.* g'steckt) = pflanzen; — z. B. Heid är kai Bohna meh z'stecka? (d. h. seid ihr fertig mit Bohnenstecken?).
stecka (*Part.* g'steckt) = zu merken, zu verstehen geben, unter den Fuß geben.
stecka (*Part.* g'steckt) = hauen, eine Ohrfeige, einen Schlag geben; — z. B. I hamma eis g'steckt, daß är as Wili dran deicht (d. h. ich habe ihm eins versetzt, daß er eine Weile daran denkt).
Sila (*f.*) früher = „Ziege", im Lockruf noch erhalten; — z. B. Gitzäli, Gitz, Gitz! Sîla, Sila! oder: Sîla, Sîla, chum Sila! (d. h. Zicklein, Zickelein, Zickelchen, Ziege, Ziege! oder zu einer Ziege allein (nicht zu Zieckelchen) gesagt = Ziege, Ziege, komm Ziege!
susum (*adv.*) = sonst, darum, z. B. auf die Frage: Warum willst du dahin? Antw.: susum = sonst, wobei man also die Antwort schuldig bleibt. — Gutdsch. darum, d. h. warum willst du dahin? Antw.: darum; — Mtlhchd. umbe sus (*adv.*) = nur um dieß selbst (*Wackernagel*).
Schneereif (*m.*) = Schneeschuh, d. h. über die Schuhe vorragende Brettchen, die angeschnallt werden, à la Eskimo.
Scatala (*f.*) = Schachtel (ital. la scattola = Schachtel).
Scarnutz (*m.*) = Tute.
Schia (*f.*) = schmales, oben zugespitztes, glattes, Brettchen, gewöhnlich 2"—½" breit, und etwa ½" dick, an Gärten und andern Zäunen, woraus mit den Latten und Stüden (Pfosten) der Zaun besteht, alias Scheia genannt, nach *Bergmann* S. 96.
Suächig, Suächi (*f.*) = das Suchen. — Mtlhchd. suoche (*f.*) = das Suchen, Nachsuchen, Forschen (cf. *Gottfried's v. Strassburg*, Tristan 1, 163):

sus treip ich manige suoche,
unz*) ich an einem buoche
alle sîne jehe †) gelas,**)
wie dirre âventiure***) was.

Schrägä (*m.*) = 1) Schragen, d. h. Block gehöhlt mit schiefgestellten Füßen, um Schaafe, Ziegen, Kälber darauf zu schlachten. — 2) Bett, Lager; — z. B. är ist albig uf am Schrägä (d. h. er ist jeden Augenblick bettlägerig). — Mtlhchd. schrage (*m.*) = Gestell aus einem Balken mit schräg eingesetzten Beinen, ländlicher Tisch- oder Standort der Spielleute (*Wackernagel*).
Sümmarig (*f.*) = Weiden, wo das Vieh den Sommer über sich ernährt (cf. Atzug, synon. *Valär* S. 22).
Sondärweida (*Sing.* Sondärweid) = Voralp, Maiensäß (cf. auch *Valär* S. 22). Es giebt nur wenige auf Davos (cf. Maiensäß S. 88). — Mtlhchd. sonder, sunder, althchd. suntar, sunter, suntir = abgesondert, besonders, einzeln; — sundersiz (*m.*) = besonderer Sitz.

---

*) unz = bis.
**) gelesen = verst. lesen.
***) dirre aventiure = wie es um diese Geschichte stand.
†) jehe = Reden.

Sümmärla (*f.*) = junges Rind, zwischen Kalb und Galtji; bei Alpladungen „zieht" es mehr, kommt in eine höhere Classe, wird mehr angerechnet, als ein Kalb, weniger als ein Galtji. Sommergeborene, d. h. mit Rücksicht auf die Jahreszeit, wo die andern Kälber geworfen werden, Spätgeborene, zu spät Geborene, zu alt für ein Kalb, zu jung für ein Galtji. Es hängt dies wohl zweifellos zusammen mit mittelhochd. sumerlate, sum'm'erlatte, altdsch. sumarlota, sumarlata (*f.*) = diesjähriger Schößling, Wasserreis, und ist dialektisch auf Thiere übertragen, und, mit dialektischer Abbreviatur des dem Dialekt allzulangen Wortes, erhalten für dieses einzelne.

Steirûschär (*m.*) = Gänsewein; Wasser, sofern es über Gestein herabrieselt, rauscht.

Stäupa (*f.*) = „Schwamm", der staubt (Saamenkapsel welcher Pflanze?).

Stremmi (*f.*) = physische Steifheit; — z. B. Wiä heid ärs mit euwär Hand? Antw.: Guät, abär in dä zwai erstä Fingära noch än Stremmi, daß i schi mid liäb nid glaichä chan (d. h. aber in den ersten zwei Fingern der Hand noch eine Steifheit, daß ich sie unbehindert nicht biegen kann).

stramma, strammi, stramms (*adj.*) = steif, nicht biegsam anormal, auch vom eingeschlafenen Bein gesagt; — z. B. Deich wiä wetti Balti nâhi mögä mit schîm stramma Bain (d. h. denke, wie wollte Balthasar nachkommen können mit seinem steifen Bein).

Stahäl (*m.*) = Stahl. — Althchd. stahal = Stahl.

stechli (*adj.*) = stählern (*Kurz* 383, Str. 3):

„Krey, Jch han mitt dir gefochten
Wol über die vierten stund;
An dir han jch mich gerochen,
Vnd an dinem stechlin bundt.
Die letzy han jch dir gewonnen an;
Dine büchssen vnd dine baner
Muostu den püntten lan."

(Das Lied von der Schlacht zu Glurns *) bei Lenz).

stechla (*Part.* g'stechlät) = 1) zu Stahl machen, stählen. — 2) das Vermögen der Frau durch Entzug der eheherrlichen Verwaltung, und jeweilige Uebergabe an eine Geschlechtsbeistandschaft, sichern.

Stahäl (*f.*) = Vermögensstählung, d. h. vormundschaftliche Sicherstellung des Frauenvermögens (durch Bestellung einer Geschlechtsbeistandschaft für dieselbe oder nicht), mit Entzug des Frauenvermögens, ganz oder theilweise, mit Gütertrennung ebenso, der eheherrlichen Verwaltung mit Belassung der Participation an der Rente desselben für den Mann (cf. Ruäf **) S. 123). — Redensart: Stahäl brächa dä = die vormundschaftliche Stählungsverfügung auf dem Wege Rechtens annulieren; — z. B. Schi heind dä Stahäl nid brächamögä (d. h. es ist ihnen nicht gelungen, den Stählungsbeschluß rückgängig zu machen).

---

*) Schlacht auf der Malserheide (an der Calven).

**) die eheherrliche Vormundschaft fällt auch weg.

Schnälärmaitja (*f.*) = Schulmädchen, schulpflichtiges Mädchen.

Schlirgg (*m.*) = das Verstrichene, der Flecken, der bleibt, wenn man eine ausgegossene Flüssigkeit, oder einen feuchten Gegenstand, von der Stelle streift.

Schaab (*f.*) = Krätze, kommt vom lat. scabies = Rauheit, Krätze.

Schabä (*f.*) = Motte (lat. Tinea sarcitella).

schmücka (schi) (*Part.* g'schmückt) = schmächtig werden, mager werden (cf. folgendes Wort).

schmücka (*Part.* g'schmückt) = schmiegen, bucken, einziehen. — Mtlhchd. smiegen = sich zusammenschmiegen (cf. *Walther v. d. Vogelweide* 177, 8 (Pfeiffer):

hôchvertic ses,*) nû stant gedrîet!
dir was zem sese ein velt gefriet:
nû smiuc dich an der drîen stat.

ferner: *Kurz* S. 224:

Sie smucktent**) sich all in die Städt ꝛc.
(Altes Lied bei Justinger.)

(cf. S. 119 sub rûza):

Der löw fieng an ze ruußen
und schmuckenꝉ) sinen wadel ꝛc.

Sträffäl (*m.*) = die Heuschrecke, auch Heusträffäl genannt.

Sträffältrücka (*f.*) = Heuschreckköderschächtelchen, hölzernes Schächtelchen mit etwas Gras darin, um Heuschrecken, denen man die Sprungbeine meist schon abgerissen hat, zum Fischfang (Angelruthe) als Köder aufzubewahren.

Schlängga (*m.*) = der Vorlegriegel.

Schnarz (*m.*) = ein Mund voll Brod.

Schnarz (*m.*) = derbe, kurz abgebrochene, und unwillige, und theilweise unverständliche, Abweisung, oder Antwort; — z. B. Was heb är där für B'richt gän? Antw.: I weiß g'wüß sälbär nid, är heb mär nu so än leida Schnarz gän (d. h. was hat er dir für Auskunft gegeben? Antw.: Ich weiß es gewiß selber nicht, er hat mich nur so angeschnauzt).

schnerza (*Part.* g'schnerzt) = unwillige Antwort geben, gewöhnlich mit einer abwinkenden Körperbewegung, und mit erhöhterer, oder gedämpfterer, Stimme, als gewöhnlich, begleitet. — Vom mtlhchd. snëren, sneren = schwatzen oder snarren = lärmen, schwatzen.

Schwalma (*f.*) = Schwalbe. (Mtlhchd. swalwe, althchd. swalme = Schwalbe.) Collectiv für herund. rustic.(?) hirund. urbica u. cypselus murarius.

Schwalma (*f.*) = weiß und schwarz gefleckte Kuh, die wie ein Schira aussieht (Schwalbe).

Spîra (*f.*) (Cypselus murarius) = Spir, Mauersegler, weit häufiger als die hirundines auf Davos.

---

*) Hoffärtiges Sechs (beim Würfelspiel), du hattest freien Raum, um Sechs zu sein, nun wirst du zur Strafe an die Stelle des Dreiers gesetzt, und mußt dich schmiegen, zusammenducken, auf dem engen Platz; ganz das dialektische schmücka.

**) sie drängten sich vom platten Lande in die Städte zusammen, d. h. sie schmiegten sich, daß sie Platz darin hatten.

ꝉ) seinen Schweif einziehen, — an den Leib schmiegen.

Stuck (*n.*) = Stück.
Stuck (*n.*) = Strecke, Wegstrecke; — z. B. Ar ist an lenga Stuck mid mä gangä (d. h. er hat ihm eine weite Strecke Wegs das Geleit gegeben).
Stuck (*n.*) = di lengsta Stück (*Plur.*) = lange Zeit, für immer; — z. B. Bi mär g'sin (d. h. bei mir gewesen, im Sinne ich will ihn nicht mehr; er hat die längste Zeit mein Brod gegessen).
Stückli (caput) (*n.*) = Stück, wie Höptli (caput) vom Vieh gebraucht wird.
as Stückli Mensch Redensart; — z. B. Das ist as rächts Stückli Mensch (d. h. das ist ein rechtes Menschenkind, in ironisch verächtlichem Sinne).
Stückli (*n.*) = ein abgegrenztes Quantum (etwa Bürde) Madheu (cf. Madheu S. 88), wie solche, auf Schlitten verladen, im Winter zu Thal gefahren werden).
Stückli (*n.*) = Possen, Possenstreich; — z. B. I will där derä Stückli värtrîba (d. h. ich will dir solche Possen entleiden).
Sîtastich (*m.*) = Lungenentzündung und Brustfellentzündung.
spendiära (*Part.* g'spendiärt) (lat. largiri) = zum besten geben, schenken, witzen.
spendîd (*adj.*) = freigebig, vom lat. splendidus, od. spendiära.
spendîda, spendîdi, spendîds (*adj.*) = freigebig.
Schimmal (*m.*) = weiße Kuh, Hochblonder als Uebername.
Schnorra (*f.*) = die Schnauze (bündnerisch). Vielleicht von snarren = schwätzen wie das lat. persona (Theater-Larvenmundstück) u. personare.
Stud (*f.*) = Zaunpfahl, Zaunpfosten (lat. sudes = Pfahl); — z. B. Där Zûn wêri no nid asa schlächt, abär di leid alt Stud muäs mä werä, schi ist mistfuli (d. h. der Zaun da wäre noch nicht so schlecht, aber den alten häßlichen Zaunpfahl muß man entfernen, er ist mistfaul (ganz faul).
Strich (*m.*) = die Zitze bei Thieren.
Schocha (*m.*) = Heuhaufen, wie solche bei drohendem Ungewitter auf den Wiesen in Ermanglung von Heinzen (cf. S. 59) gemacht werden. — Mtlhchd. schoche = aufgeschichter Haufe Heues (*Wackernagel*).
Schällawärch (*n.*) = Zuchthaus (bündnerisch).
Schällawärchär (*m.*) = Zuchthäusler (bündnerisch).
Schluänza (*f.*) = liederliches, unordentliches, Weib, schmutzig und nachlässig, besonders im Anzug. Anderwärts bündnerisch Flärza.
sövâl (*adv.*) = soviel; — z. B. Hest du sövâl für das Galtji bäzähla müässa? Nai, as sötig leids strubs wetti nid g'scheicht (d. h. hast du soviel für das Rindchen bezahlen müssen? Nein, ein so häßliches und struppiges wollte ich nicht geschenkt).
söväli (*adv.*) = so sehr; — z. B. söväli as fîns Fräuli (d. h. ein gar artiges Frauchen).
Stossbänna (*f.*) = Schubkarren (cf. Bänna und Bära S. 7 u. S. 12).
Spärgamäntär (*n. Plur.*) = Ziererei aus Höflichkeit.
Schlargga (*f.*) wenig gebräuchlich der *Sing.* Schlargg = alte, abgetretene, zerrissene Schuhe (wohl vom ital. Wort: le scarpe, die Schuhe).
Spilhanä (*m.*) (Tetrao tetrix) = Birkhahn, Spielhahn, Schildhahn, auf Davos weit häufiger als der Auerhahn.
Spilhenna (*f.*) = Birkhenne.

Schrötär (*m.*) = Holzhauer, und der, welcher mit dem Schroteisen gewerbmäßig Heu vom Heustock abschrotet (absticht). Genauer Heuschrötär und Holzschrötär. Darnach churerisch und herrschäftlerisch Schrötär (*m.*) = Hirschkäfer (Lucanus Cervus), wohl seiner scharfen geweihartigen Zangen wegen. — Mtlhchd. schröter = Schneider; z. B. *Gottfried v. Strassburg*, S. XXI, Einleitung (Ausgabe Pfeiffer) (Bechstein), preist *Rudolpf v. Ems*, *Gottfried* also:

sîn Tristan! wer den je gelas,
der mac wol hoeren, daz er was
ein schröter*) süezer worte
und wîser sinne ein porte.**)

schrôta (*Part.* g'schrôta) = Bäume, vorzüglich mit der Säge fällen, Heu vom Heustock mit dem Schroteisen abstechen, ausnahmsweise übertragen von ähnlichem Abschneiden auch gesagt. — Mtlhchd. schrôten, althchd. schrotân dasselbe.

Stêti (*f.*) = Abonnementsmilch, täglich gelieferte Milch; eigentlich elliptisch; — z. B. Heid är steti (d. i. Milch)? (d. h. habt ihr täglich gelieferte Milch?). *Oppos.* Extra S. 27). — Mtlhchd. staete, althchd. stâte = Beständigkeit, Dauer.

stêta, **stêti**, **stêts** (*adj.*) = langsam, im Gehen, und im Arbeiten; — z. B. As ist frî än stêta (d. h. er ist eher langsam, od. ironisch = arg langsam). (cf. mtlhchd. staeten (*verb.*) u. stät (*adj.*) *Gottfried's v. Strassburg* Tristan I, 175 u. 181):

ez liebet***) liebe und edelt muot,
ez staetet†) triuwe und tugendet leben;
ez kan wol lebene tugende geben;
wan swâ man hoeret oder list
daz von sô reinen triuwen ist,
dâ liebent dem getriuwen man
triuwe und ander tugende van:
liebe, triuwe, staeter muot,
êre und ander manic guot,
daz geliebet niemer anderswâ
sô sêre noch sô wol sô dâ,
dâ man von herzeliebe saget
und herzeleit ûz liebe††) klaget.

Stêti (*f.*) = Langsamkeit, langsames Gehen, etwa mit stehen bleiben; — z. B. Ist das a Stêti! (d. h. ist das eine Langsamkeit!). Von stehen u. bleiben contrahirt, oder vom lat. stare = stehen bleiben.

---

*) Schröter = Schneider (Drechsler etwa h. z. Tage), der die Worte fein zuschneidet.

**) porte = Thor, Pforte, bildlich, wie man jetzt „Mund" braucht.

***) lieben = angenehm machen.

†) staeten = stätigen, stätig machen

††) klagen = schmerzlich empfinden.

Schmâlzvogt (*m.*) = Butterverwalter, Armenbutterversorger. — Es waren zwei auf Davos, welche (z. B. noch 1806) den Hausarmen (d. h. „die selbst kein Vieh im Vermögen haben") das nöthige Butter per kleine Krinne (36 Loth) à 3 Batzen (35 Rappen) lieferten ex officio (cf. *Valär* S. 56), was schon zu *Valär's* Zeit sehr billig war, und geschah, wenn auch der laufende Preis bis auf's Doppelte stieg. Jeder Bürger, der mehr als 1000 Bündner-Gulden (1700 Franken) hatte, mußte für jedes Tausend $^1/_2$ Krinne den Schmalzvögten geben, oder, sofern er keinen Viehstand hatte, oder nicht Schmalz über den eigenen Bedarf producirte, für $^1/_2$ Krinne in gleicher, Weise den laufenden Preis zahlen (cf. Schmalz).

Schwyzär (*m.*) = Schweizer der andern Cantone, außer Bünden; doch ist diese stark cantönligeistische Ausdrucksweise seit 1848 nicht mehr so gebräuchlich, außer um einen Viehhändler aus andern Cantonen zu bezeichnen. — Schwyzerhändlär neben dem Wälscha = Italiäner, d. i. Viehhändler italiänischer Abkunft, die beiden hauptsächlichen Abnehmer des Bündenviehs.

strûba, atrûbi, strûbs (*adj.*) = struppig. — Mtlhchd. strûp, strûb (*adj.*) = rauh, emporstehend, struppig (Haar) (lat. horridus in pilis).

strûb (*adj.*) = struppig (cf. Beispiel sub söväl S. 133).

Strübi (*f.*) — Struppigkeit.

Sprîssa (Naturlaut (*m.*) = Holzsplitter (süddeutsch Spreißa).

Satz (*m.*) = 1) die Einlage bei einem Spiel. — 2) die Aussaat; — z. B. ad 1) Wiäviel hest g'setzt? (d. h. wie viel hast du eingelegt)? — Hest g'wunna mit spilä? (d. h. hast gewonnen mit spielen)? — Antw.: Nai, grad dä Satz hani widär bärchon (d. h. nein, gerade den Satz habe ich wieder heraus). — ad 2) Hür hebs jetz doch erschröckäli lütschäl Härdöpfäl g'än, wär heind vilä nid där Satz bärchon (d. h. dieses Jahr hat es doch schrecklich wenig Kartoffeln gegeben, wir haben kaum die Saat erhalten, (die Aussaat).

Schinä (*f.*) = kleiner Splitter, insofern er in die Haut, oder unter den Nagel, oder sonst in den animalischen Körper, mechanisch von außen her kommt. — A Schinä fahn = einen Splitter auffangen, — erhalten, — bekommen. Anderorts bündnerisch Spiß.

schlücka (*Part.* g'schlückt) = schlucken, auffaugen, durchlassen; — z. B. Schi hätta das Värsenkloch größär und täufär macha sölla; söväl Wassär mag das g'wüß nid schlücka (d. h. sie hätten das Versenkloch tiefer machen sollen; soviel Wasser kann das nicht auffaugen). — Oder: Gang a wäg mit däm Schwammji, das mag g'wüß nüb meh schlücka (d. h. geh weg mit dem Schwämmchen, das mag (kann) gewiß nicht mehr auffaugen). — Oder: Schi heind di Brugg as Bitzji lüpfa müässa, sus hätti's bi denä dickä Pfilära as g'wüß nümma schlücka möga, und was hättändsch därvon g'han, wenn bimä rächta Schwall as nä di ganz Brugg zärrobät hätti (d. h. sie haben die Brücke etwas höher machen (anlegen) müssen, sonst hätte bei der Dicke der Pfeiler das Wasser keinen Durchfluß bekommen, und was hätten sie profitirt, wenn bei einem großen Wasser es ihnen die ganze Brücke weggerissen hätte). — Vom mtlhchd. slicken oder slinden ibid.

Stolla (*m.*) = der Klotz, d. h. Ansatz an die Schuhe, vom Schnee, auch an die Hufe des Viehs, oder Ansatz von Lehmerde 2c., wodurch das Gehen erschwert, oder unmöglich gemacht wird, und unsicher ist; — z. B. Hüt ist jetz doch as niätigs Gân, mä chunnd fast nid ab Stett mit denä tondärs Stolla, wa mä an d'Füäß übärchund (d. h. heute ist nun doch ein böses Laufen, man kommt fast nicht von der Stelle mit den Schneeklötzen, die man an die Füße bekommt). — Mtlhchd. stolle, stoll, althchd. stollo = Fußgestell, Bein eines Hausgeräths (*Wackernagel*).

Schilig- (**Schirig**)-**Lüta** (*n.*) = zu Grabe läuten, oder Scheideläuten. Das Schiliglüta ist am Tage vor der Beerdigung, und das Grabgeläute erst am Begräbnißtag. Schilig g'lütät wird auch für auswärts verstorbene Davoser bei der Nachricht ihres Todes, was gewiß eine schöne Sitte ist.

stêt (*adv.*) = langsam; — z. B. we wär sovâl stêt gan, chomma wär erst in där Düchli heim (d. h. wenn wir so arg langsam gehen, werden wir erst in der Dunkelheit nach Hause kommen).

Sâlzstîta (*f.*) = eigentlich Salzseite, d. h. ein Sack Salz, wie deren zwei ein Saumpferd trägt, auf jeder Seite einen; — z. B. Wieland (Name) ist halt zu schinär Zit an chächä g'sin; mid arä Sâlzsita ist är übär Flüäla wiä nüd (d. h. Wieland ist in seinen guten Tagen ein fester Mann gewesen; mit einem Sack Salz beladen ist er über den Flüälaberg ohne Anstrengung gegangen).

Spîs (*m.*) = Speise (alias Aessa (*f.*). — Mtlhchd. spîse, althchd. spîsa.

Saum (*m.*) = 1) was auf einmal auf ein Saumpferd verladen wird. — Mtlhchd. ebenfalls soumen = aufladen auf ein Lastthier; — z. B. *Nibelungen* Av. III, Str. 67:

Dô nâhet' in ir reise zen Burgonden dan.
um sie begunde sorgen wîp unde man,
ob si immer*) komen solden heim wider in daz lant.
die helde in**) hiezen soumen beide wâfen unde gewant.

ähnlich mtlhchd. kapelsoum = das gottesdienstliche Geräth auf der Reise das auf ein Saumpferd od. Saumthier geladene Geräth zum Gottesdienste, (cf. *Nibelungen* Av. XXV, Str. 1575):

Bî dem kappelsoume er den pfaffen vant:
ob dem heilectuome er leinte an sîner hant.
des mohte er niht geniezen: dô in Hagene sach,
der gotes arme priester muose lîden ungemach.

2) Dann ein Maaß = 100 Maß, 1 Ohm. — Der Wein 1 Saum bestand gewöhnlich aus drei Lägäla = Fäßchen mit elliptischem Querdurchschnitt, und langgestreckt, eine auf jeder Seite, und eine oben auf.

Saumross (*n.*) = Pferd, Saumthier. — Mtlhchd. soume, soumer, soumaere = Saumthier.

Schwarbäta (*f.*) = die Kruste beim Schmalzmuäß, d. h. fettem geröstetem Mehlbrei, besonders für Säuglinge.

---

*) immer = jemals. — **) in = für sich.

schläufa (*Part.* g'schloffa) = schlupfen, durchschlüpfen; — z. B. Is wahr, daß där Candidat dür z'Exama g'hit ist? (d. h. ist's wahr, daß der Theologe beim Examen durchgefallen ist?). — Antw.: Nai, schi heinä no schläufa lan (lat. feliciter evasit).

Stab (*m.*) = Saumpferdetruppe, Gesellschaft, oder Karawane von gewöhnlich 9 Saumpferden, einem Mann gehörig, und zusammen zum Säumerdienst, zum Saumen, verwendet. Wann die Truppe sich in Bewegung setzte, giengs im Gänsemarsch. Das Pferd, welches vorangieng, hatte eine Glocke anhängen, und hieß das Vorroß, das folgende, das zweite in der Reihe, hieß das Handroß, dann folgten 6 Pferde, und das, welches nun den Schluß bildete, hieß Ritär, und stund dem Fuhrmann zum Reiten zur Disposition. — Mitte der 40ger Jahre dieses Jahrhunderts gab's noch solche Stäbe, jetzt nicht mehr. — Nach *Valär*, 8—9 Pferde nebst Reiter, ebenso S. 36.

sauma (*Part.* g'saumät) = 1) mit Saumpferden fuhrwerken, — fahren. — 2) aufbasten, basten, das Saumpferd beladen (cf. *Nibelungen*).

Säumär (*m.*) = Saumpferdetreiber, Führer einer Saumpferdtruppe (cf. Stab).

schârpf (*adj.*) = scharf, beißend; — z. B. As schârpfs Wâsa, schârpfa Tabak. — althchd. scharpf, scarph, scherphe, mtlhchd. scharpf (*adj.*) scharpfe, scharpf (*adv.*) = schneidend, scharf; — z. B. *Nibelungen* Av. XVI, Str. 955:

> Ouch fuort er Palmungen, ein ziere wâfen breit,
> daz was alsô scherpfe, daz ez nie vermeit*)
> swâ man ez sluoc ûf helme: sin ecke**) wâren guot
> der hêrliche jägere der was vil hôhe gemuot.

Scherpfi (*f.*) = Ausschlag, Flechten; — z. B. A Scherpfi im Gäblüät (d. h. Schärfen im Blut).

stüra (*Part.* g'stürät) = sich steifen, süddtsch. steupern, mit den Fußspitzen den Boden anstemmend berühren, oder sachte kaum berühren, sachte auftreten; z. B. beim Schwimmen, wenn man mit Händen und Füßen noch nicht die Balance halten, von Thier und Mensch, wenn sie einen verwundeten oder kranken Fuß haben, und noch nicht fest auftreten können.

Schwanzfädära (*f.*) = Schwanzwurzel über dem anus; eine hohe ist ungern gesehen wegen schwerem Verkauf, da es unästhetisch ist, und zur Zucht hindernd.

Stäga (*f.*) = die Treppe.

Schi heind g'seid, als Redensart: d. h. man sagt, wie man sagt, wie das Gerücht geht (lat. dicitur, sunt qui dicant, dicuntur, traditur, fertur.); — z. B. Schi heind g'seid gestär si an grûsam großi Lauäna i Flüäla apär, und hei dä Wâld an där Litzisita wiä Zündhölzji z'ämmängätrückt (gleid) (d. h. das Gerücht geht, es sei eine gar große Lawine am Flüäläberg herabgestürzt, und habe den Wald an der Schattenseite des Berges wie Zündhölzchen zusammengedrückt).

späcka (*Part.* g'späckät) = klein schlagen in unregelmäßige Stücke nach Zufall, z. B. Holz, hartes Brod.

---

*) vermeit = versagte.
**) ecke = Schneide.

Späcksita (*f.*) = Speckseite, d. h. Rippenstück von geräuchertem Schweinefleisch; — z. B. Uf D'avâs im Undärschnitt hed's där Hêr noch guät, där übärchund noch rächti Späcksita von dä Pûra värehrt (g'scheicht) (d. h. auf Davos im untern Theil der Landschaft hat der Pfarrer noch schöne Accedentien; er bekommt noch prächtige Schweinsrippstücke von den Bauern zum Geschenk).

Schübäl (*m.*) = Propf, besonders von Papier, zu einer Flasche, dann auch der Propf zum Laden eines Gewehrs, Propf überhaupt.

Schübäl (*m.*) = ein Haufe, eine Menge, z. B. auch Leute; — z. B. A Schübäl D'avâsär Wôrt (d. h. eine Handvoll Davoser Worte).

scheicha (*Part.* g'scheicht) = schenken (lat. donare).

ischeicha (*Part.* ing'scheicht) = einschenken; — Scheich mär in (d. h. schenk mir ein).

Scheichfass (*n.*) = Schenkfaß wörtlich, bedeutet auf Davos ein eimerartiger, oben bedeutend weiterer Kübel mit einem Rohr, ähnlich dem an einer Gartenspritze, angebracht, mehrere Maaß haltend, woraus bei Beerdigungen und großen Festen der Wein kredenzt wird.

Schwînmuälta (*f.*) = rechteckig, nach oben erweiterter, in den Ecken verzapfter, Schweinbrühtrog, etwa 6' lang und oben 1½—2½' weiter Kasten, worin das geschlachtete Schwein gebrüht und der Borsten entledigt wird, ein Geschäft, woran gewöhnlich die ganze Familie Theil nimmt mit Messern und alten Rasiermessern. Sollten die Borsten der Alpschweine zäher oder das Herz nicht so dienlich sein wie anderwärts? (cf. Muälta u. Muälti S. 89).

stella (*Part.* g'stellt) = das Vieh von einem Stall in den andern transportieren, um es dort zu füttern (was bei den Menschen „roba", cf. S. 114, heißt), da die Bauern auf Davos in der Regel, wenn sie an der Alp aufgefüttert, an's Land mit der Viehhabe ziehen (stella), und dort das Heu auffüttern (fretzen). Da ein Bauer das Gut oft zerstückelt hat, und zu jedem Stück Gut in der Regel ein vollständiger Stall gehört, so muß er auch hier, wenn er an einem Ort das Heu verfüttert hat, stella, um am andern das Heu zu fretzen, resp. den Dünger dort zu lassen. — Mtlhchd. stellen, stellin; — althchd. stalljan = in den Stall thun, und mtlhchd. staten, statten = an einen Ort bringen (locare) (*Wackernagel*).

Schlagä (*f.*) = große Butterballe, größer als Mêli (cf. S. 91). — Kommt wohl von schlan (schlagen), weil es einen starken Senn braucht, um eine solche Balle gehörig mit Auspressung aller Milch zusammenzukneten (zusammenzuschlagen).

Schlagä anstatt **Fürschlagä** (cf. S. 31) = Schlagstahl, Feuerstahl; — z. B. Hed dîs Messär au an Schlagä? (d. h. hat dein Taschenmesser auch einen Feuerstahl?). — Kommt wohl, resp. hat sich erhalten, vom althochd. slaga, sclaga (*f.*) (zu slahen) = Hammer, Bengel; — mtlhchd. slage, slâge, slâ dasselbe (*Wackernagel*).

sä (*adj.*) = da hast's, nimm's; — z. B. Sä, da hest z'Buäch (d. h. nimm's, da hast das Buch). — Mtlhchd. sê, see; *Plur.* sêt, sett (*Interj.*) = siehe; althchd. sênu, sêno; erweitert sehenu, d. h. sê nû = da, nimm; sê hin = nimm hin. — Gothisch sai (*Imper.* von saihvahn = sehen) (*Wackernagel*).

Stör (f.) nennt man in Bünden das zweiseitige Rechtsgeschäft (Gemisch von einer Dienstmiethe und einem Accord (Werksvertrag) locatio conductio operis und locatio conductio operarum), bei einer bestimmt geschlossenen Anzahl von Gewerben: Schneider, Schuster, Sattler, Kleidermacherin, Nätherin, vermöge dessen der Dienstleistende im Hause des Dienstherrn (dominus negotii), u. unter dessen Controlle, aus vom Dienstherrn geliefertem (ganz oder zum größten Theil wenigstens) Material, gegen Mitgenuß an den regelmäßigen Hausmahlzeiten, und etwa noch eines Morgenschnapses, und eines Zehnuhressens, und eines kleinen Taglohns, sofern nichts anderes bedungen, continuirlich eine Anzahl Tage, oder bis zur Vollendung gewünschter Arbeiten, schafft. Ganz ähnlichen Dienstverrichtungen dagegen, und in ganz gleicher Weise geleistet, z. B. wenn man einen Tüncher, oder Maler, oder Flachmaler, mit Einschluß des Logis jeweilen, wie es bei obgenannten Verhältnissen auch oft vorkommt, oder Schlosser, oder Gärtner, oder Glaser engagirt, und das Material, ja sogar das Handwerkzeug zum Theil liefert, wird man niemals Stör nennen, oder vom allgemeinen Landesgebrauch abusiv abweichend und übertragen nur. So kommt es zum Oeftern vor, daß man einem Tüncher Gyps, Kalk Geräth und Handwerkszeug, einem Glaser das Glas, einem Schlosser Nägel, Schrauben, Schlösser, Angeln ꝛc. liefert, Vertragsverhältnisse durchaus identischer Art, die aber nicht unter den Begriff Stör fallen. Uf där Stör sin, uf d'Stör gan, uf d'Stör nän, us där Stör gan, Redensarten: In einem solchen Verhältniß sein, es eingehen, einen Handwerker dazu in's Haus nehmen, vor Bendigung desselben es einseitig durch Weggehen lösen.

Saatnär *) (m.) (cf. Batzgär S. 7). = Alpmeister **) anderwärts auch ganz verwandter Begriff: Leider, Alpleider; ***) Bannwart, Allmendvogt, †) (cf. Ztschrft. für Schwz. R. B. X.) (cf. *Blumer*, II. Th. B. I., S. 373), ist derjenige, welcher in der Atzungsgenossenschaft überhaupt Ordnung zu halten hat. Seine Funktionen sind speciell folgende: Er hat, wenn „ingäzellt" wird, (cf. S. 68 unter „inzella") sich von den berechtigten Viehbauern zu Protokoll angeben zu lassen, wie viel Weiderechte einer habe, wie viel Stück Vieh, und welcher Art, er im fraglichen Jahr aufzutreiben gedenke, und über die Richtigkeit dieser Angaben zu wachen; er hat den Hirten zu beschaffen („dinga") und zu controlliren in seinen Funktionen, auch demselben den Lohn auszuzahlen, beziehungsweise nach Maaßgabe der Anrechte die Hirtenlohnquote, welche jeder auftreibende Bauer zu prästieren hat, auf die Köpfe zu repartiren (schnitzen), und bei den einzelnen Theilhabern persönlich einzuziehen, oder dem Hirten die Liste mit den ausgesetzten Quoten zum Einzug zu übergeben. — Er liefert dem Hirten auch das benöthigte Salz zur spätern Repartion, und Manche wollen die Benennung mit Rücksicht darauf ableiten. Gegen die bezüglich der Einzählung vorkommenden Unbefugtheiten hat er polizeilich einzuschreiten, z. B. gegen Mehrauftrieb; fremdes Vieh kann er pfänden ꝛc. Bei Schneewettern ist es Pflicht des Saatnärs, dem Hirten behilflich zu sein, das Vieh

---

*) Ausgesprochen durchgängig Saatnär, geschrieben stets Sâltnär; (aus sal u. tenere oder Salz und nehmen contrahirt?), doch hängt der Begriff wohl eher mit dem Wort „Saat" (cf. S. 140) zusammen, und dem lateinischen sator, Sämann, und serere, also Coruption von sator Saatnär, Sältnär. Das serere könnte sich auch auf Salz beziehen, da z. B. Schaafen ꝛc. das Salz von den Hirten auf Steine hingestreut wird, gesät. **) (Appenzell, St. Gallen). ***) (Glarus). †) Nidwalden.

zu Thal (an's Land) zu treiben. Für seine Mühwalt hat der Saatnär als Aequivalent (Lohn) die Nutznießung einer Chuäweid (cf. Chuäweid S. 19), welche zu einem Bündnergulden = 1 Franken 70 Centimes per Jahr berechnet wird. Die Saatnär werden der Reihe nach aus den berechtigten Bauern gewählt, es wird unter denselben abg'rodät (jeder kommt an die Reihe).

Saat (f.) (cf. Ronk S. 122) ist eine Localbezeichnung in Davos Dörfli, wo über einer Häusergruppe in der Nachbarschaft Seewerlizihalb der zunächst derselben gelegene Theil der Weide „ob dä Zünä" so genannt wird. Es wäre dem Namen nach leicht möglich, daß in früherer Zeit hier diesen Häusern eine Zeit lang es freigestanden hätte, dort Saaten oder Rönke anzulegen, und wäre es auch nur Abgränzung zum Heugewinn auf unbestimmte Zeit gewesen, für diese Häuser, oder für ärmere Leute, oder für Rüben und Kohl, wie anderorts. Ueber die Rönke (Saaten) (cf. Ronk S. 122) im Prättigau, wovon dort Eingangs die Rede, verdanken wir gefälliger Mittheilung Folgendes, besonders betreffs der Succession, und der Unbeschränktheit der Urbarisirungszeit, und a priori Unbegränztheit, vom Entwickelten und noch zu Erörternden Eigenthümliches: „Die Berechtigung zum Rüten hat jeder in der Gemeinde wohnende Bürger (also nicht Niedergelassene, wie oben in Frage gestellt) auf der Gemeindeallmende, jedoch in den meisten Gemeinden nur auf einem bestimmt abgegrenzten Bezirk derselben und zwar innert diesen Gränzen in soweit unbeschränkt, als es nur von seinem Fleiße abhängt, wieviel Allmendboden er durch Umarbeitung sich zueignet, so lange in besagtem Bezirke solcher noch vorhanden. Drr Besitz von Rütinen ist daher unter den Bürgern ein sehr verschiedener, da namentlich die reichern Bauern von dieser Berechtigung keinen Gebrauch machen. Die so entstandene Rüti vererbt sich wie anderes Eigenthum in der Intestaterbfolge, jedoch nur an Bürger, auch kann dieselbe verkauft werden, jedoch nur an Bürger, die in der Gemeinde wohnen. Zieht der Besitzer der Rüti aus der Gemeinde weg, um sich dauernd außerhalb derselben niederzulassen, oder fiele dieselbe durch Erbschaft an einen Nichtbürger, oder auswärts wohnenden Bürger, so tritt die Gemeinde wieder in ihr unbeschränktes Eigenthumsrecht ein, d. h. sie nimmt die Rüti ohne Entschädigung zu ihren Handen und vergantet dieselbe zu Gunsten der Gemeindskassa."

Während also die unter Ronk p. 122 aufgestellte Vermuthung, daß im Prättigau auch Niedergelassene ein Rütirecht haben, durch das Vorstehende verneint ist, so ist anderwärts dies der Fall. Im Canton Unterwalden unterschied man in der Regel zwischen Beisäßen und Hintersäßen, und verstand unter erstern Cantonsbürger, welche nicht in der Heimathgemeinde wohnten, unter letztern cantonsfremde Niedergelassene. Während nun hier den erstern, wo der Grundsatz nicht galt, daß die Allmend den Kirchgenossen gehöre, ein beschränkter Viehauftrieb (z. B. nur „galtes" oder nur 2 „melche" Kühe 2c.), sowie das Loosen um Gärten und Streuloose neben den Genossen gestattet war, waren die letztern ebenfalls ausgeschlossen. (cf. *Häussler Dr. A.*. die Rechtsverhältnisse am Gemeindeland in Unterwalden S. 87, 88 und 92 in der „Zeitschrift für schweizerisch. Recht" X. B. Basel 1862), und dazu Urkunde Nr. 24 S. 148 in fine im Anhang daselbst:

„Und da die Theiller (Genossen) den Beysäßen Holz, Bergheuw, Streuwe,

Gärten, und Geiß aufs Gemeine zu treiben, nach bisháriger Uebung gestattet, so findet man auch für billig zu seyn, daß diejenige Beysäß so diesere Vortheil genießen wollen, um den Beysitz anhalten sollen." (Geschwornenrtheil v. 1778 über die Rechte der Beisaßen zu Lungern.) Was wir in Bünden S. 122 gesehen, daß in einzelnen Gemeinden die Aermern mit Rücksicht auf Alpnichtbenutzung begünstigt waren, so ist dieses Motiv durch ein Geschwornengerichtsspruch in Unterwalden (Kerns betreffend) von 1768 ausgesprochen: „Wer aber nichts auftreibe (Bürger), habe ein Stück Allmend („Garten") von 100 Klaftern unentgeldlich zur Anpflanzung zu erhalten. (S. 129, *Häussler* am ang. Ort.) An einigen Orten war man weniger generös, indem man den Beisäßen nur das Pachten von Gärten gestattete, und dazu noch Abfassung des diesfallsigen Vertrags durch den Genossenschreiber und Publikation desselben forderte, damit die Genossen ein vierwöchentliches Zugrecht (Näherrecht) ausüben könnten. Wurde vom Zugrecht kein Gebrauch gemacht, so war der Beisäß berechtigt, sofern der Verpächter unterdeß nicht starb, oder aus der Genossami trat, einen Allmendtheil und einen Garten auf 6, und, sofern er kein Land besaß, anf 6 Jahre 3 Gärten zu pachten. Nach Verfluß von dieser Zeit mußte das alte Procedere wieder vorgenommen werden, sofern der „Accord" weiter gelten sollte. (Verordnung der Genossen von Buochs und Bürgen über die Benutzung der Allmend durch Beisaßen. 1817. Zeitschrift für Schw. R. B. X. Anhang S. 152.) An einzelnen Orten war sogar das Verpachten der Allmendgärten verboten an Beisäßen, z. B. durch eine Verordnung der Gemeinde Sachseln vom 8. Hornung (1837) über die Verhältnisse der Beisäßen (im Anhang zu B. X. der Zschrft. für Schwz. R. Nr. 25, 5.): „Auch sollen die Kirchgenossen unter keinem Vorwand Allmendgärten an Beysäß verlehnen bey 12 Gl. Buß, und der Beysäß solle unter gleicher Buß keine zu Lehn nehmen dörfen, die abfallende Buß solle dem Allmendvogt zukommen.

Schuld (f.) (in der Verbindung „Schuld" und „Eid" noch gebräuchlich) = Pflicht. — Am Tage der Landsgemeinde ruft der Weibel noch jetzt nach zweimaligem Anziehen (kurzem abgebrochenen Läuten der Rathhausglocke): Chlini und Grossi Räth sind bi Eid und Schuld uf d'Stubä gäbotta, d. h. jetzt etwa: Obrigkeit und Wahlberechtigte sind gebeten, nach Pflicht und Schuldigkeit an der Wahl Theil zu nehmen, und in die große Stube (Saal) des Rathhauses zu diesem Behufe einzutreten. Diese Einladungsform hat sich erhalten, obwohl von Großen und Kleinen Räthen jetzt nicht mehr die Rede ist.

Stubä (f.) Stube in der Redensart uf d'Stubä gäbotta d. h. eigentlich hinauf in die Stube geladen, auch „großi Stubä" genannt = Rathhaussaal, ein großer hoher Saal mit Glasmalereien, schönem Schnitzwerk, alten Fahnen, Landesarchiv, alten Humpen und Waffen geschmückt, wo vormals die Bunds- (Punds-) tage tagten, und Gesandte Oesterreichs, Frankreichs, Spaniens, Venedigs, der Schweiz ꝛc. ihre Sitze einnahmen, wie auch die frühere Behörde Großi und Chleini Räth. Die Stube per eminentiam, wie Rom die Stadt (urbs) vor allen Städten hieß, so die Stube schlechtweg = Rathhaussaal.

schmuältär (Adject.) vom Fett (Unschlitt), vom allerfettesten Theil desselben gesagt.

Stotza (m.) Hinterschenkel.

schmütza (Prtcp. g'schmützt) mit Ironie Jemand geißeln, während mitthdsch. schmützen wirklich mit Ruthen hauen, geißeln hieß. (cf. schmütza S. 126).

Schmutz gän (eim einä), d. h. Jemand einem einen Ruthenstreich versetzen (tropisch.)
Schutz (m.) Stoß, mechanische Bewegung, z. B. är ist in dä Schutz chon, d. h. in hastige unaufhaltbare Bewegung gerathen. Oder: Ar hed mä an Schutz gän, daß är abäm Misthufä apärgätrölät ist, d. h. er hat ihm einen Stoß gegeben, daß er vom (gefrorenen) Düngerhaufen heruntergepurzelt ist.
Schutzli (m.) Ueberstürzer, Unbesonnener, Oberflächlicher.
Schutzla (f.) die Unbesonnene, die Ueberstürzte. (ltsch. praeceps).
schimära, schimäri, schimärs (Adject.) = scheinbar richtig, im ironischen Sinn, d. h. dubios, unzuverlässig, cf. schichtig, z. B. schimärs Wettär, oder das ist mär än Schimära, d. h. das scheint mir ein sauberer Patron zu sein, kommt wohl vom mtlhchd. schînbaere, althchd. skînbâre, skîmbâre adject. skînbâro adv. glänzend, hell (*Wackernagel*), hier offenbar. (cf. *Gottfried v. Strassburg. Tristan.* Avent. XXII. 14344:

ir gemeiniu herzeswaere
diu wart sô schînbaere
under ir beider ougen,
daz man vil kleine lougen*)
der minnen an ir varwe vant.

cf. ferner *Hartmann v. Aue.* Erec. Avent. XIX, 7593:

diu vier êlementâ
stuonden schînbaerlîchen dâ**)
in ir sundervarwe***)
und in jeglichem garwe†)
swaz dem undertänic ist.

Sudäl (m.) frz. brouillon (m.) = Schmierheft, Entwurf, Spozzo; Gegensatz Reinschrift.
schärbeinla (Prtcp. g'schärbeinlät) = einem Andern beim Ringen das Bein stellen, oder durch einen schnellen Schlag des eigenen Fußes demselben das Bein vom Standpunkt reißen, oder sein Bein dem andern zwischen die Beine stellen um durch diesen Kunstgriff ihn zu Falle zu bringen. Verpönt beim Ringen wie beim Fechten die sog. Sauhiebe.
Schmutz (m.) Thierfett, besonders an den Eingeweiden. Murmädaschmutz, Hasaschmutz und Fugsaschmutz (Murmelthier-, Hasen- und Fuchsfett), spielten früher in den Apotheken, jetzt noch in den Hausapotheken eine große Rolle. Aber auch z. B. an Teil Püra maina noch jetz, d'Härdöpfäl siä nid guät, wennsch nid im Schmutz schwimmänd, d. h. manche Bauern glauben noch jetzt, die Kartoffeln seien nicht gut, wenn sie nicht im Fett schwimmen.
schä (Pron. Datv.) = sie, z. B. Ar hed as Aug uf schä g'wörfä, d. h. er hat ein Aug auf sie geworfen.
Spalteck (n.) = Spaltecke, i. e. Ecke um die Lawinen zu spalten, beziehungsweise ihre Wirkung unschädlich zu machen. (cf. Aebihö S. 1.) Vom Aebihö unterscheidet es sich dadurch, daß das Spalteck mit dem zu schützenden Gebäude aus einem massiven Ganzen, und aus fester mit Mörtel gemauerter Mauer

---

*) lougen = Zweifel (hier).
**) schînbaerlîchen adv. = glänzend sichtbar, prächtig.
***) sundervarwe = Aussehen hier (zukömmliches).
†) garwe adv. = vollständig, ganz und gar.

besteht, und auf einer Fläche derselben in spitzen Winkeln zuläuft, scharfkantig, so daß der Horizontaldurchschnitt an sich ein gleichschenkliges Dreieck bildet, dessen Basis die Hauswand ist. Das Spalteck reicht bis zur Giebelhöhe, bei der Kirche in Frauenkirch etwa noch 1½' über dieselbe. Etwa 50 Schritte unter der Kirche in Frauenkirch ist noch ein Haus mit einem solchen Spalteck, jetzt theilweise durch einen drangebauten Holzschopf verdeckt. Auf Davos sind dies die zwei einzigen bekannten Spaltecke. Die Aebihö sind dagegen an's Haus nur angelehnt, und bilden einen aus Steinen, Erde, und Rasen bestehenden Wall, der nie so regelmäßig und so scharf zuläuft, wie ein Spalteck, und sind fast nie in der Thalsohle, sondern da angebracht, wo Gebäude an steilern Bergabhängen mit der Rückseite sich anlehnen, und weit häufiger, wenigstens auf Davos.

Sîga (f.) ein feines Drahtsieb zum seien der Milch. cf. Volla (Folla) S. 35 kommt von sîgen, tropfend, fallen oder von sihen = seien, und saedo sae = gene = seigen. Mtlhdsch.

stîcha (Prtcp. g'stûcha) = stinken; z. B. nai as hod doch grûsam und ungärächt g'stûcha, d. h. es hat doch entsetzlich und über die Maaßen gestunken. Proverbium Raetogermanicum versione latina:

Salomo,*) sapientissimus, haec verba fecit:
Pulchrae puellae non oleunt;
Contra Alexander dixit:
Omnes puellae oleunt.**)

schlân (Prtcp. g'schlaga) = stoßen, von den Ziegen gesagt.

schlân (Prtcp. g'schlaga) = schlagen.

Schlegarî (f.) Schlägerei.

schnîda (Prtcp. g'schnitta) = Gebärmutter ausschneiden.

stierig (Adject.) brünstig, von der Kuh gesagt, stierlustig.

stierig wärda = brünstig werden, von der Kuh, was sich zeigt, wenn sie anfängt auf ihresgleichen zu springen; tritt das ein, muß man sie zum Stier zum Sprung führen.

Stier füăhra zuămă d'Chuă = die Kuh zum Stier führen, i. e. die Kuh bespringen lassen.

stürchla (Partcp. g'stürchlăt) = straucheln.

schimsälb (Pron. Dat.) = sich selbst, z. B. är hed schimsälb z'Läba g'nun, d. h. er hat sich selbst das Leben genommen. — Ar hed schimsälb ättas z'Leid gătân, d. h. er hat sich selbst etwas zu Leid gethan, Hand an sich gelegt, einen Selbstmord begangen. —

Schitărscherî (f.) = ltsch. nonens, Nichtsehen. Am ersten April schickt man Kinder um d'Schităschêri, oft auch unbedachte große Leute.

Sirmăta (f.) (prättigäuerisch) Nachmolken, — wohl von Sûr cf. S. 127.

Schwinhütta (f.) Der Schweinestall, besonderer Stall, um die Schweine darein zu thun.

Schwinchromma (f.) Verschlag, Pferch in einem Stall, worin die Schweine untergebracht werden. — Anfangs dieses Jahrhunderts, als in Canton Grau-

*) Salomo, sclct. rex Judaeorum, et verisimile Alexander Magnus, non peritissimus jure consultus ejusdem nominis, cujus sententiae in Digestos Justiniani, imperatoris, receptae sunt, significantur, iisdemque haec dicta a populo imputantur. **) sclct. qua in re nihil interest, pulchras esse.

bünden vor der Anlage der schönen Straßen Alles zu Pferd reiste, oder in Pferdesänften, auch die Chaisen in Chur noch zu den Seltenheiten gehörten, soll aus einem Rebenthal des Prättigäus, das jetzt noch dem modernen Verkehr verschlossen, ein Jüngling nach Chur gekommen sein, und dort eine (leere) Chaise habe stehen sehen, und sich wohl genirt haben, zu fragen, was das sei, und dann in seiner Naivität, da dieselbe zum Reinigen vielleicht, oder zur Reparatur ohne Deichsel, in einem Hofraum stund, zu Hause angekommen, daselbst unter anderm von der Herrlichkeit der Residenz erzählt haben: Ar hai an lädärni Schwinhütta g'sehn, diă uf Redjănăn gangi, d. h. er hätte einen ledernen Schweinstall gesehen, der auf Rädern gehe (stehe). —

struppiert (Adject.) körperlich invalid, durch Gliedverlust, oder Gliedverstümmelung, oder Contraktheit eines Gliedes, geschwächt, z. B. ăr ist an ârma struppierta Mâ, oder

stuppierta, struppierti, struppierts (Adject.) = contrakt, verstümmelt, invalid, z. B. an struppierti Hand, as struppierts Bein; vom italienischen stroppiare = verstümmeln, von Menschen gesagt, sonst mutilare. troncare, mozare.

Schällriăma (m.) Das lederne Band, woran die Schellen und Glocken den Thieren, namentlich dem Rindvieh, umgehängt werden; zu den großen Glocken und den gar großen Schellen „Plümpă", oft bis ½' breit, mit verschiedenfarbigem Safianleder verziert, u. mit einer großen messingenen Schnalle (cf. Ringga S. 120) versehen.

schamig (Adject.) = schamhaft, schüchtern.

schamiga, schamigi, schamigs (Adject.) = schamhaft, schüchtern, z. B. As ist halt as grûsam schamigs Buăbji, d. h. es ist ein arg schüchterner Knabe. — cf. schemelîch, schamlich althd., scamalih, scamilich = schamhaft. *(Wackernagel.)*

Schămigi *(f.)* = Schamhaftigkeit althd., scama mtlhd., scham, schame, dasselbe. (*Wackernagel*).

sităr (*Präp.*) seither, z. B. sităr is afa lang, d. h. seither ist schon eine gute Zeti verflossen. cf. sider, sidder mtlhd. (*Wackernagel*).

sûma (Prtcp. g'sûmăt) = säumen, verweilen, z. B. thuă noch ăs Bitzgi sûma, d. h. warte noch ein Weilchen. Die mtlhd. Form hat sich erhalten sûmen, saûmen, soumen, hinhalten, verzögern; zögern, säumen, sich verspäten *(Wackernagel).* cf. *Nibelungen* Avent. X. St. 651:

Des bring ich iuch wol innen, unt lât ir'z âne nit.*)
ich scaffe daz siu hînaht sô nâhen bi'u gelît,
daz siu iuch ir minne gesûmet**) nimmer mêr.
der rede was dô Gunther nâch sînen arebeiten hêr.

Sun (m.) Sohn, z. B. z'Hêră Sun, d. h. der Sohn des Pfarrherrn.***)

schwâra (*Prtcp.* g'schwârăt) = beschweren, und beschwert, gepreßt, werden, z. B. Pflanzen, Sauerkraut, Würste. Die altdeutsche Form suâren, d. i. suarjan = in swaere bringen; intr. swaere werden mtlhchd. swaeren, swêren. Mtlhdsch. swaere, sware, althdsch. suâri, suarri *(Adject.)*

---

*) lât—nit = wenn ihr nichts dagegen habt.
**) sûmen = hinhalten (hier) Jemand.
***) Mtlhdsch. sun, suon; althdsch. sunu, suno = Sohn.

(Adv.) zu swërn = schmerzlich, drückend, lästig, schwer, z. B. *Gottfried v. Strassburg. Tristan.* Avent. XI. 7281 und 7285:

dar zuo gevie*) der selbe slac
einen sô griuwelîchen smac,**)
daz ime daz leben swârte,
sîn eigen lîp unmârte.***)
ouch was sîn meistez ungemach,
daz er daz alle zît wol sach,
daz er den begunde swâren,
die sîne friunde ê wâren.

Schwârig (n.) Das Beschwertsein, z. B. d'Würst in där Schwärig.

schichtig (Adject.) sonderbar, ironisch gebraucht z. B. das sind schichtigi Strumpfbender, d. h. das sind mir hübsche (schöne) Strumpfbänder, (mit wichtig zusammenhängend).

schutzlig *adv.* eilfertig, überstürzt, unbesonnen; ltsch. praeceps.

seewär (Adv.) = seewärts, z. B. seewär litzihalb = auf dem von der Sonne weniger beschienenen Seite. (Schattenseite).

Sewär Sunnisîta (f.) = die von der Sonne mehr beschienenen Seite des Sees. (Sonnenseite.)

Seewär Litzisîta (f.) auf der schattigen Seite des Sees. (cf. Litzisîta, Litziort S. 71).

Schwarzseewerbärg, *(m.)* = Berg an der Seite des „Schwarzsees" (d. h. kleiner Bergsee in der Nachbarschaft Laret (Unterlaret) auf Davos.

schedigäs (schi) (Prtcp. g'schedigät) sich beschädigen, in Schaden bringen.

schedigä Prtcp. f. g'schedigät) = Jemand beschädigen, in Schaden bringen.

Strengäl (m.) = Pferdekatharr (bündnerisch).

Schnapf (m.) der unterste Theil der Linia (Fischschnur an der Angelruthe) aus weißen Darmsehnen, circa 1½ Fuß lang, woran die beiden Angeln befestigt sind. —

Sparz (m.) Fußtritt, anderwärts schweizerisch. Stirz (m.)

sperzä (Prtcp. g'sperzt) = treten.

Sâgholz (m.) ein 18′ langes Holz, Holzblock abgeästet, und an der schmalern Seite mindestens 1′ Durchmesser, kostet bis Fr.. 12.

Seewär Sunnihalb *(f. indecl.)* eine Nachbarschaft im Obärschnitt der Landschaft Davos.

Seewär Litzihalb *(f. indecl.)* ebenfalls eine Nachbarschaft im Obärschnitt.

sötscha (Prctp. g'sötschät) = das Geräusch, welches entsteht, wenn Jemand mit Wasser in den Schuhen geht, z. B. är ist traufnassa g'sin und in dä Schuäna hed's mä grad g'sötschät, d. h. er ist bachnaß gewesen (eigentlich bachtraufnaß) und in den Schuhen hat ihm das Wasser „gekranzt."

strecka schi (Prtcp. g'streckt), d. h. wachsen, größer werden, z. B. är hed schi untondärli g'streckt sit am Langsi, d. h. er hat seit dem Frühjahr arg gewachsen.

---

*) gevâhen = empfangen, bekommen (hier).
**) smac = Geruch hier. cf. S. 125 oben.
***) unmaeren = unwerth sein, unwerth werden.

Sandblakta (f.) botan. Name? Blattpflanze, die von armen Leuten kalt als Schweinefutter verwendet, wird, auch für offene Wunden gut ist.
Spûsa (sponsa ltsch.) (la sposa italienisch.) (f.) Braut.
Spüslig (sponsus ltsch.) (m.) Bräutigam.
Schild (m.) Weißbrod, bestehend aus 4 aneinander hangenden kleinen Brödchen (Migga cf. S. 88) à 5 Centimes.
Schîahôra (m.) = Eine Bergspitze am Strela auf Davos, welche ihrer schia-artigen Form wegen wohl so benannt ist. (cf. Schia. S. 130).
Schmalzbrüta (f.) Butterbrod, Butterbemme. (cf. Brüta. S. 13).
Strêhl (m.) Kamm, vorzüglich der enge; (cf. Bärzärrär), straelen, strêlen althochdeutsch, strâljan, strâlen = kämmen. (cf. *Wackernagel.*)
Standliächt (n.) Stehlicht. Es besteht aus einer circa 2″ langen etwa 1/4″ Durchmesser habenden Eisenstange mit festem Fuß, und einem oben durchlöcherten Griff, und sind beiderseits in einer Ebene daran zwei parallelogrammförmige Eisenplatten von etwa zwei Zoll ins Geviert mit umgestülptem Rand; darauf ist je ein Stück Talg zu einem selbstgemachten Docht hingelegt, und wird je nach Bedürfniß nachgeschoben; sehr primitive Einrichtnng. Handliächt, kleiner, zum Tragen eingerichtet, bis in jüngster Zeit besonders in Ställen verwendet, und dort aufgehängt meist, hat nur eine Platte, an der ein etwa 1/2′ langer, oben umgekrümmter Stiel. Die Handlichter werden jetzt allmählig, der Sicherheit wegen, durch Neolinlämpchen ersetzt.
säga (Prtcp. g'said) = sagen cf. *Nibelungen.* Avent. Str. 1:

Uns ist in alten maeren wunders vil gesait,
Von heleden lobebaeren, von grôzer arebeit,
von fröuden, hôchgezîten,*) von weinen und von klagen,
von küener recken striten meget ir nu wunder hören sagen.

Schärma (m.) (von schirmen wohl), Stall, worin die Kühe in den Alpweiden gemolken, und bei argem Unwetter etwa eingestellt werden, wenn man nicht zu Thal zieht. (cf. S. 73, Langsischärma, und Ableitung daselbst). *Hartmann v. Aue. Grêgorius,* VII., 2935:

er'n het andern gemach,
niwan**) der himel was sîn Dach.
er'n hâte deheinen scherm***) mê
für rîfen noch für snê,
für wint noch für regen,
niuwan den gotes segen.

süpfa (Prtcp. g'süpft) schlürfen, z. B. süpf mis Chlâsi, sus überlaufts noch, d. h. trink ab, mein kleiner Nikolaus, sonst überläufts noch.
Suf (m.) Der Rest das Madheus, das kein „Stückli“ mehr gibt.
Spanga (f.) 1) Die etwa zolldicken aus einem Stämmchen bestehenden runden Stänglein, welche, über die Enden der „Pfulven“ an den Seiten der Gransschlitten gelegt, vorn in den Grans, oder den Chuächa gehen, und mit Seilstücken an

---

*) hôchgezît und hôchzît = Fest.
**) niuwan = nur, außer.
***) scherm = Schirm, Schutz. —

die Pfulven befestigt sind (in Schlaufen gehen.) cf. *Nibelungen.* 2) Verbindungsstange, Klammer; spange, althdtsch. spangâ (f.) = was zum Zusammenhalten dient: Balke, Riegel, Spange, Beschlag, Rand des Spielbrettes. *(Wackernagel.)* cf. *Nibelungen* Avent. XXXVIII. Str. 2277:

Er sluoc den videlaere ûf den helm guot.
daz des swertes ecke unz an die spangen*) wuot,**)
daz vergalt mit ellen der küene spileman,
dô sluog er Wolfharten, daz er stiben began.

schweră (Prtcp. g'schwert) betheuern, schwören, sich verschwören, z. B. schwer doch nid söväl, (so erschröckäli), as wê schă där wärth, i glauba där's ja, d. h. verschwöre dich doch nicht so arg, es ist ja nicht der Mühe werth, ich glaube es dir schon. Mittelhochdeutsch swern, sweren, schwern, suerigen, althochdeutsch suarjan, suerjen, suerran (prtcp. pf. geswarn, assimilirt gesworn) = schwören, huldigen, geloben. (cf. *Wackernagel),* z. B. *Nibelungen.* Avent. VII. Str. 445:

Daz wizzet sicherlîchen, sie solden'z wol bewarn.
unt het ich tûsent eide ze einem vride geswarn,
ê daz ich sterben saehe den lieben herren mîn
jâ muese'n lîp verliesen***) daz vil schoene magedîn.†)

Sölls mi tödta (Betheuerung) = ich soll gerade sterben, wenn dem nicht so.

Sölls mi tödta und zärsprenggă (Betheuerung), d. h. ich soll gerade sterben und bersten, wenn dem nicht so.

schă *(Pron.)* = sich; z. B. as we schă nid där wärth, d. h. es lohnt sich nicht der Mühe.

Sämärnă *(f.)* = Pflanze, die gezogen wird, um Samen von ihr zu gewinnen.

strüssa *(Prtcp.* g'strüßt*)* = sträuben, von den Haaren, Federn &c., z. B. Luăg wiă däm Hana d'Fädăra schi strüßa, d. h. guck, wie die Federn dieses Hahns sich sträuben.

strüssa schi *(Prtcp.* g'strüßt schi*)* = sich sträuben, zornig auffahren, z. B. schi heina lang gäträtzt, abăr duă hed ăr schi rächt g'strüßt, d. h. sie haben ihn lange geärgert, da aber ist er zornig aufgefahren.

Schwinta *(f.)* = Schlag an den Kopf, Streich; vom mtlhdsch. swanc. cf. *Nibelungen* u. *Kudrun,* z. B. ăr hed mă bim Sacărlänt ăn Schwinta g'än, daß ăr tutz übăr tutz gătrôlăt ist, d. h. er hat ihm beim Sacrament einen Schlag gegeben, daß er kopfüber gestürzt ist. cf. *Kudrun* (Mönch, Stuttgart 1860), (A. XV. Str. 1446):

Er sluoc im an der stunde einen vesten swanc,
daz des küneges houbet von der ahsel spranc.
er hete im wol vergolten, daz er was gevallen:
der künic was erstorben: des muosten schöniu ougen überwallen.

Sädăl *(m.)* = 1) Sitz der Hühner und Vögel, die Stangen, worauf sie im Hühnerhaus oder Käfig sitzen. 2) Dann kommt es als Localbezeichnung vor, und heißet dann Sitz, z. B. ufăm Sädăl (Gehöfte), Sädăl-Janett, Janett (Eigenname), der auf dem Sädăl wohnt. Es hängt dieses Wort mit dem lateinischen sedere (sitzen), sedes, was Stuhl, Wohnsitz, Gerichtsstelle, Be-

---

*) wuot von waten = durchdringen. **) die spangen = die Bänder am Helme.
***) verliesen = verlieren. †) magedîn = Jungfrau.

hausung, Stätte bedeutet z. B. Wohnsitz: in agrum quasi in aliquam **sedem** se recipere (l. 219, § 2, D. 50, 16), zusammen, und mit dem damit verwandten **sedularia**, Polster zum Sitzen. (cf. l. 4, D. 33, 10): Rhedae et **sedularia** supellectili adnumerari solent. — Im mtlhdtsch. heißt es **sëdel**, althdtsch. **sëdal**, **sëdhal**, **sethal** (*m.*) aus dem ltsch. sedile (*Wackernagel*) = Sitz, Sessel (Bank, Ruhesitz, **Landsitz**); z. B. *Nibelungen.* Avent. XVI., Str. 960, (*Pfeiffer*):

Dô sprungen von dem **sedele** die herren und ir man.
der bere begonde zurnen: der künic hiez dô lân,*)
allez daz gehünde daz an seilen lac.
und waer' iz wol verendet, sie heten vroelîchen tac.

sädla (*Prtcp.* g'sädlat) = sich setzen, zum Sitzen einrichten, vom Federvieh gesagt, welches zur Ruhe, und zum Schlaf auf die Stange, oder auf einen andern Gegenstand sich setzt, wo es mit den Füßen sich festklammern kann. Auch dies Wort hängt mit dem lateinischen sedere und **sedularia** (sedile) zusammen, u. sind beide Worte **sedel** u. **sidelen** von sedularia (sedile) abgeleitet ins Altdeutsche gekommen; **sidelen** heißt Sitze **bereiten**, sich **niederlassen**, und deckt unser Dialektwort **sädla**, nur ist sein Begriff, wie bemerkt, ein weiterer. Ausnahmsweise wird **sädla** indeß auf Davos auch von **Menschen** gesagt; z. B. wenn Mädchen oder Frauenzimmer in ein Zimmer eintreten, und vor Ziererei, und Gekicher, und Herumrutschen, und Kleiderschürtzen übermäßig lange Zeit zum Platznehmen brauchen, sagt etwa eine anwesende Matrone, oder ein Bursche, halb im Scherz, halb unwillig: Chommäd är ni nid **z'sädla**? (d. h. wirds endlich, findet ihr schließlich Platz, wie lange wirds noch dauern, bis ihr zum Sitzen kommt?) (cf. *Nibelungen,* Avent. II., Str. 31):

Die sie mit porten**) wolden wurken ûf ir wât,***)
den jungen stolzen recken: des newas niht rât.
der wirt der hiez dô **sidelen** vil manegen küenen man,
z' einen sunewenden, dâ Sîvrit ritters namen gewan.

spâti (*Adject.*) = spät trächtig, von einer Kuh, etwa im Monat März auf Davos.

Stutz (*m.*) = Steilheit des Weges. Daher Localbezeichnung: z. B. där **Zizärsärstutz**, där **Katzisärstutz**, där **Sargansärstutz**, in „**da Stützä**“ (letzteres Paß vom Prättigau nach Davos, so genannt der Steilheit wegen).

Stôrza (*m.*) = Strunk, z. B. **Chabisstôrza**, d. h. Strunk eines Weiskohlhauptes. (cf. *Hebel*).

Sacärlänt (*m. indecl.*) = Verstümmlung von Sacrament, eine Betheuerung, wobei das Wort absichtlich verstümmelt ist (pietatis causa). Redensart: i **Sacärlänt**. Interjection = potz tausend, verstärkt: i **Sacärläntschent** = ei potz tausend, oder **bim Sacärlänt** = beim Sapperment. †)

Sprung (*m.*) = ein Weilchen, auf ein Weilchen.

Sprüngji (*n.*) = ein ganz kleines Weilchen, z. B. eda geist chuft noch än **Sprung** (oder as **Sprüngji**), zuämär (zu mir).

---

*) **lân** = loslassen. **) **porte** = Band von Seide und Golddraht.
***) **wât** = Kleid.

†) Mag früher vielleicht auf das Sacrament der transsubstantiatio (Wandelung) Bezug gehabt haben, aber heutzutage bei der durchgängig reformirten Bevölkerung von Davos liegt zudem der Gedanke ganz fern.

schürpfa = 1) schürfen, den Boden; 2) abstreifen der Epidermis, und auch bis auf die Fetthaut.
sötiga, sötigi, sötigs (sötăs) *(Pron.)* = solcher, solche, solches.
sölischs *(Pron. Gent.)* = solches. (cf. besch S. 24).
söttigs *(Pron.)* = solches.
Stăga *(f.)* = Treppe; Hennastăga *(f.)* = Hühnertreppe; Chällărstăga *(f.)* = Kellertreppe; — z. B. z'Stăgăn uf und d'Stăgăn ab (d. h. Treppe auf (uhăr) (herauf) und Treppe ab (apăr) (herunter).
sperangălwît *(Adject.)* = sperrangelweit, d. h. bis zu den Angeln, resp. so weit die Angeln der Thüre es zulassen, aufgesperrt, d. h. ganz offen, besonders von Thüren, resp. Fenstern, oder Schränken gebraucht; z. B. Du weist, daß i dăn Dürzug nid erlidă mag, und jetz last bedi Thüra sperangălwît ûf (d. h. du weißt, daß ich den Durchzug nicht ertrage, und jetzt laßt beide Thüren ganz aufgesperrt).
Stâfăl *(m.)* = Ort, Weideplatz, wo das Vieh Nachts sich in den Bergen im Freien lagert.
Schlegchuă *(f.)* (von schlagen, niederschlagen), = Schlachtkuh, Mastkuh; mtlhdtsch. slahte, slachte, slath, althdtsch. slahta und sclatha = Schlachtung, Tödtung.
Schlegogs *(m.)* = Mastochs.
Schlegveh *(n.)* = Schlachtvieh, Mastvieh; z. B. z'Schlegveh tuăd mă întreîcha (d. h. das Mastvieh tränkt man im Stall.
Schegmilch *(f.)* = Ueberrest der Buttermilch, beim Buttern; Gegensatz „ganzi" und g'râmăti und Achmilch *(f.)* (cf. S. Anhang) = die beim Buttern abgeschlagene Milch. (cf. achă S. 1).
Schlapphuăt *(m.)* = Ein Hut mit sehr breiter, u. etwas abwärts gerichteter Krämpe, wie Montafuner ihn tragen. Bei argem Schneewetter trugen noch einzelne Schulkinder in den 40ger Jahren dieses Jahrhunderts welche, jetzt sieht man bei Inländern sie selten, namentlich die ganz großen. Mittelhdtsch. slape, schlape *(f.)* = klappen, = oder beutelförmig herabhängender Theil der Kopfbedeckung; Kopfbedeckung selbst, von Kappen = oder Hutform; zu slaf, slaph = schlapp, welk, schlaff; ltsch. labi, languere, laxus. *(Wackernagel).*
Schmâlz *(n.)* (bünderisch) = ausgekochte (ausgelassene, gesottene) Butter, im Gegensatz zu süăß Schmâlz = frische und ungekochte Butter und reks Schmâlz = ranzige Butter, meist vom süßen gesagt, wenn es alt wird, und die Frische verliert. Mtlhdtsch. smalz *(n.)* = ausgelassenes Fett zum Kochen, was in Bünden, und andern Schweizercantonen namentlich, Schmutz genannt wird.
schmâlza *(Prtcp.* g'schmâlza) = 1) Butter machen, wie „achă" (cf. S. 1) auch buttern heißt. 2) mit Butter schmelzen, mit geschmolzener Butter und Fett versehen; z. B. guăt g'schmâlza (d. h. fett gekocht). Es kommt vom altdeutschen smalzjan, mtlhdtsch. smelzen = schmelzen, in Email, oder durch Metallguß machen, mit smalze fett machen. (cf. auch *Gödeke* und *J. Tittmann,* S. 289):

Der uns das Liedlein neues sang,
von neuem hat gesungen,
das hat getan ein Lanzknecht gut,

den reien hat er gesprungen,
wann er ist auf der Kirchweih gewest,
der pfeffer ward versalzen,
man richt in mit langen spießen an,
mit helleparten g e s c h m a l z e n. (Landsknechtlied.)

Schällau *(f.)* = Leitschaaf, Mutterschaaf mit einer Schelle an einem Band, oder einer Chämma versehen, dem Sinne nach = Leithammel.

Schilitublä *(f.)* = Ein Goldstück; früher waren die Pferdepreise darin ausgedrückt, wie die des Rindviehs in Chrütz, = oder Chrônätalär. Dublone, nach Aussage eines Sachverständigen, Friedrichsd'or?

Sû *(f.)* = Sau; wird auf Davos fast, wenn nicht ganz, ausschließlich nur im Spiel gebraucht; in der Redensart, d' S û in z' L o c h triba (d. h. ein rundes, kleines, auch polygones, Holzstück (d'Sû), etwa in Handflächegröße, mit Stöcken der Mitspielenden in ein in der Mitte des Kreises, oder Quadrats, derselben gelegenes Loch in den Boden treiben. (cf. synonymer Theil, wo die Regeln des Spiels).

Stüätla *(f.)* = Webstuhl. (cf. auch *Bergmann*, S. 96).

sauma *(Prtcp.* g'saumät)= einen Saum einnähen; z. B. Nümm das Schnuznèdli nid, as ist noch nid g' s a u m ä t (d. h. nimm das Taschentuch nicht, es ist noch ohne Randnath); anderwärts bünderich s ö m l a.

süttara *(Prtcp.* g'süttarät) = in kleinen Bläschen ruckweise hervorquellen, verstärkt u ß ä r s ü t t a r ä, so hervorquellen; z. B. Wasser aus nassen Schuhen zu den Rissen und Näthen derselben; Wasser durch einen Riß in einem Deichel; Wasser aus Riedboden, wenn man darüber geht; Wein am Spund eines Fäßchens, wenn er nicht knapp schließt. (bündnerisch.) (cf. s ö t s c h a. S. 145).

Schwînschmâlz (*m.*) = eingekochter, eingesottener Schweineschmeer.

Setzschnuär (*f.*) ist ein sehr starker Bindfaden, oder eine dünne Schnur, von circa 15 bis 20' Länge, die vorn sich ein Paar Schuhe weit gabelt, und je mit einer Angel befestigt ist, und mit dem hintern Ende um ein plattgeschnitztes, einige Zoll langes, Stäbchen gebunden ist in einer Kerbe oben an demselben, während der untere Theil zugespitzt in die Erde fest eingerammelt ist, zum Fischfang. — Diese Schnüre werden des Frühjahrs vermittelst einer losen Schleife in denselben, worin ein Stein eingebunden wird, der im Wurfe herausfällt, mit Stücken von Ellritzen (phoxinus varius), oder Grundeln (G'roppa) als Köder in den See geworfen, meist über Nacht gelassen, und des Morgens von den diese Art Fischerei übenden Schulknaben eingezogen. Um Collisionen zu vermeiden hat jeder Knabe seinen Namen aufgeschrieben, oder eingegraben, auf dem Stäbchen, und andern die S e t z s c h n ü ä r z' z i ä n ist natürlich gegen die gute Sitte, und verpönt.

Sand (*n.*) = Der Sand.

Sand (*n.*) = Sandbank im Flußbet, auch inselartig abgetrenntes, theilweise versandetes, und über das Wasserniveau emporragendes Landstück; im letztern Fall meist M i t t ä l s a n d genannt, und dann der insula nata, während sonst der avulsio (Anschwemmung) des Corpus juris entsprechend. Dann Localbezeichnung für Stellen, wo sowas öfters durch Wechsel des Flußbettes eintritt. (bünderisch).

schnitza (*Prtcp.* g'schnitzt) = directe Steuer, oft Kopfsteuer, meist aber Erwerbs- und Vermögenssteuer, erheben, dann besteuern überhaupt; z. B. D e c r e t von

1657 wegen Beschnitzung der Alpen: „Betreffende, wo die Alpen sollen geschnitzt werden, ist das Mehren der Ehrsamen Räthe und Gemeinden dahin gefallen (d. h. ist durch gesetzliche Stimmenmehrheit beschlossen worden), daß die Alpen allein an demjenigen Orte, wo man rauchen thut, (domicilirt ist), und nit, wo sie liegend, sollen verschnitzt werden.“ (Amtlich. Gesetzessammlung des Cantons Graubünden, B. I., Chur, Pradella (1860), S. 172, und daselbst S. 170: Und in gleicher Weise hat noch eventuelle Gültigkeit die „Beschnitzordnung“ (cf. bisherig. Sammlg. III., S. 299 und ff.), und ferner daselbst ebenfalls S. 170 dermalen noch gültiges „Gesetz über die Ausschnitzung allfälliger Kriegslasten und allgemeiner Landesbesteuerungen vom 19. April 1810,“ z. B. §. 1: „Alle liegenden Güter, welche Privateigenthümern gehören, werden in den Fällen, wo eine Beschnitzung wegen Kriegsbeschwerden und allgemeiner Landesbesteuerung nothwendig wird, von der Gemeinde beschnitzt, auf deren Gemeindsboden sie liegen, jedoch . . . . und §. 5, daselbst „jedem Beschnitzer . . . . muß die freie Einsicht aller eine Gemeindsordnung betreffenden Rechnungen gestattet werden.

Schnitz (*f.*) = Besteuerung, Steuer; z. B. Wuărschnitz (d. h. Steuer, welche Grundbesitzer zur Erhaltung der Flußeindämmung zu entrichten haben). Repräsentanzschnitz, Steuer nach Maßgabe der Mitgliederzahl im Großen Rath. Beschnitzordnung (*f.*) (vide schnitza).

Schnitz (*m.*) = Aepfel-, Birnen-, oder der Steine entledigte halbirte Zwetschenstücke, namentlich auch gedörrte, anderwärts in der Schweiz „Stückli“ genannt, Bira-, Oepfăl-, Zwătschgăschnitz. (bündnerisch).

Schnitz uf năn dă = Redensart, d. h. eine Besteuerung erheben, auflegen, aufstellen nach Maßgabe einer bestehenden, oder projectirten, Steuerordnung; dann besteuern.

Salăt (*m.*) = der Salat.

Stössli (*n.*) = Pulswärmer.

Schwigăr (*f.*) = Schwiegermutter.

Schwăhăr (*m.*) = Schwiegervater.

Sêri (*f.*) = empfindliche Stelle, wo die Haut nach einer Schnittwunde, Brandwunde, oder aufgebrochenem Geschwür, sich neu bildet. — swaere mtlhdsch. Schmerz.

schnîa (*Prtcp.* g'schnît) = schneien. Churerisch. schneia (g'schneit); z. B.

As schneiărlăt und weiărlăt*)
Und gât ă chüăla Wind,
Und d'Meitla**) leggănd Händschă***) an,
Und d'Buăba laufănd g'schwind.

Davoserisch: As schniărlăt und wiărlăt,
Und geid ăn chüăla Wind,
Und d'Maitja†) leggănd Händschăn an,
Und d'Buăba laufănd g'schwind.

---

*) weiarlăt = weht.
**) Meitla = Mädchen.
***) Händschă = Handschuhe.
†) Meitja = Mädchen.

Süässi (*f.*) = Wohldienerei, Gleißnerei; z. B. ist das än Süäßi.
Strengi (*f.*) = Strenge, Unerbittlichkeit, Hartherzigkeit.
strengga, strenggi, strenggs (*Adject.*) = unerbittlich, strenge.
Stotza (*m.*) = Halbmaaßglas mit humpenartigem (becherartigem) Fuß. Mtlhdtsch. stotzen = anschlagen, berühren, also Humpen, Zechglas. — Sie sind jetzt weit weniger in der Mode, als noch vor etwa 20 Jahren.
strodlä (*Prtcp.* g'strodlät) (bündnerisch) = brodeln, wallen und brodeln, von Wasser, das den Siedepunkt erreicht hat. Strodligs Wassär = kochendes Wasser.
Sterchi (*f.*) = Stärke.
starcha, starchi, starchs (*Adject.*) = stark.
Stampf (*m.*) = Stampfwerk; z. B. Rindästampf, Beinästampf, Papierstampf (d. h. Rinden-, Knochen-, Hadernstampfwerk. Mittelhdtsch. stampf = Mörserkeule, Stämpfel (*Wackernagel*).
sprätzla (*Prtcp.* g'sprätzlät) = knistern, vom Feuer gesagt, namentlich mit Rücksicht auf die Funken, und Holzpartikelchen, die hiebei wegfliegen, auch vom heißen Fett, wenn die Bläschen zerplatzen, und über die Pfanne hinausspritzen.
stucka (*Prtcp.* g'stuckat) althdtsch. stucken = 1) in Stücke zerschlagen; 2) aus Stücken zusammenflicken.
Schnurra (*f.*) = Sohnsfrau, mtlhdtsch. snur und snura.
schrîa (*Prtcp.* g'schrûä) = schreien; Tuä nid schrîa mis Jöschi, z'Mammi chund astett widär (d. h. weine nicht, mein kleiner Jusias, Mütterchen kommt gleich wieder).
Schotta (*f.*) (mtlhdtsch. schotte, scotte, altd. scotto. Quark von süßen Molken), Nachmolken. (bündnerisch). — Auf den Alpen wird sie namentlich den Schweinen verabreicht, und finden sich anderwärts in Bünden an den Gemeindealpen große Tröge außen an den Gebäuden, wo sie aus einem innern Trog herausgelassen wird. Der äußere Trog oft mit einer Querstange gesperrt, daß die großen Thiere nicht hineinspringen können, und die kleinen auch zukommen können. Auch die Milchgeschirre werden mit Schotta gewaschen, und bekommen ein weißes, glänzendes, blankes Aussehen davon. Jeweilen ersetzt sie den Sennerinnen den Pomadetopf.
schinta (*Prtcp.* g'schunta) = sich schinden (d. h. die Haut abschürfen).
Schmalveh (*n.*) = Kleinvieh: Schaafe, Ziegen, Schweine, ltsch. pecus Gent. pecudis im Gegensatz zu Großvieh, ltsch. pecus Gent. pecoris, mtlhdtsch. smal (Adject.) = klein; altdtsch. smalez fêho = Schaafe ; smalenoz (*n.*) = smalez nôz = Schaaf; nôz, nôs, noß (*n.*) = Vieh; Rind, Pferd, Esel und kleineres zu nietzen, was auch Nutzen, Vortheil bringen heißt. (*Wackernagel*). (cf. auch Nôß, S. 100 dazu).
schmâla (*Prtcp.* g'schmâlät) = schmächtig werden (bündnerisch); z. B. Uf d' Letsti hed är afä wackär g'schmâlät (d. h. kurz vor seinem Lebensende ist er arg schmächtig geworden (eingefallen). (cf. *Gottfried v. Strassburg. Tristan.* VII., 17050):

sîn andaht mag ein jeclich man
nâch sînem willen leiten,
smalen oder breiten,
kürzen oder lengen,

frîen oder twengen,
sus oder sô, her oder hin,
und ist da lützel schaden an.

Stifälchnächt (*m.*) (bündnerisch) = Stiefelzieher; ähnlich wie mtlhdtsch. smidekecht, schmidknecht, Schmiedgeselle, und dialektisch Pfannachnächt (cf. S. 107) (d. h. Gestell, welches dazu dient, die Pfanne zu unterstützen).

Stärla (*f.*) = weibliches Zicklein; vom althdsch. ster, stero, stere = Widder wohl übertragen; romanisch stiarla = Zicklein, was noch näher läge.

Span (*m.*) = Spannung, Streit, wie im Mittelhdtsch. Spän und Stöß spielen im Davoser Landbuch eine große Rolle, etwa = Streit und Rauferei, Zank und Streit. — Span wird heutzutage noch oft gesagt, Stöß jedenfalls nur noch sehr selten in diesem Sinne. (cf. Landbuch der löbl. Landschaft Davos im Zehngerichtenbunde angefangen (1646), S. 9, 10 und 11); z. B. die Artikelüberschriften: Spän und Stöß; Spän und Stöß im Kreis; Spän am Sonntag; Spän vor Gricht: „Wer ein Krieg, Span oder Stoß vor Gricht anfacht, es seige mit frefentlichen Worten, oder Werkhen, der verfallt 50 Schillig, vnd weiter nachdem die Wort schwer, oder die Werkh daher gahen möchten, nach Gerichtserkanntnuß."

Spärigi (*f.*) = Sparsamkeit. Mtlhdtsch. spari (*f.*) dasselbe. (*Wackernagel*).

Spudär (bündnerisch) (*m.*) = Speichel, Geifer; mtlhdtsch. speicholtr, althdtsch. speihhaltrâ entstellter speichlote; spaiskulder = Beleidigung mit Anspeien? (*Wackernagel*). Aus dem letzten contrahirt wohl Spudär. Die Ableitung vom lateinischen spuma = Speichel, liegt vielleicht noch näher.

spudära (*Prtcp.* g'spudärat) = geifern. (Zürcherisch Chödär = Speichel), vor Wuth schäumen; z. B. Ar hed grad g'spudärät (d. h. er hat vor Wuth geschäumt).

Schnudär (*m.*) = Rotz (bündnerisch), Schnudärtrömmär (selten Sing. Schnudärtromm) (*n.*) = Rotznase im sinnlichen Sinn.

Schnudärbuäb (*m.*) — Rotznase im tropischen Sinn, also vorlaut, naseweis.

schetza (*Prtcp.* g'schetzt) = 1) taxiren nach dem Werthe (ltsch. aestimare); 2) dafürhalten, beurtheilen (ltsch. existimare, putare), z. B. I schetza där will ätta wârta, bis är weiß, wa Haas*) lauft (d. h. ich nehme an, der will zu warten, bis er im Klaren ist; 3) Schez där und där (Imperat.) = zum Exempel, supponire, nimm an, der und der; z. B. hätti där das gäthan (d. h. nimm an, der X hätte dir das zugefügt).

scheida (*Prtcp.* g'schiba) = trennen. 1) Streitende durch Wort oder That; 2) trennen, auseinandescheiden; z. B. die Milch durch Lab oder Sur (cf. S. 127), z. B. d'Milch hed schi g'schida.

Strich (*m.*) = Zize am Euter der Thiere; z. B. Diä Chuä hed an hübscha Flâma. Antwort: Ja, abär unglichlägi Strich (d. h. Die Kuh hat ein hübsches Euter. Antwort: Aber nicht gleichmäßige (lange, geformte) Zizen (was ein Fehler, namentlich, wenn sie zu kurz oder nicht perforirt sind).

Schimmäl und Blass (bündnerisch) in der Redensart Schimmäl und Blaß an andära sägä (d. h. einander Schimmel und Bläße sagen wörtlich, dem Sinne nach einander Spott und Schande sagen, gehörig die Leviten lesen

---

*) wa Haas lauft = wohin der Haase läuft, i. e. wo es hinauswill; sehr häufige Trope in Bünden.

auch z. B. Ar hed mă Schimmăl und Blaß g'seid (d. h. er hat ihn tüchtig ausgescholten, mit harten Vorwürfen bestraft. Schi heind anandăra Schimmăl und Blaß g'seid, u. jetz laufăndsch (gansch) Arm per Arm mit anandăra (d. h. sie haben sich alle mögliche Insulten gemacht (Spott und Schande gesagt) und jetz laufen (gehen) sie doch Arm an Arm miteinander.

schi (*Pron. prs. Sing. fem.*) und (*Pron. prs. Plr.*) z. B. Schi hed g'seid, as sii so und so g'sin z'sälbmal, und schi heind dargăgăt pretendirt, so chönnis gar nid g'sin sin (d. h. Sie hat gesagt (ausgesagt), es sei dem so und so gewesen, und sie haben dagegen behauptet, so könne dem nicht gewesen sein (das könne nicht der Fall gewesen sein.) Luăg mit schi (cf. S. 83).

sit (*Präp.*) = seit. (cf. *Nibelungen*); z. B. Avent. V., Str. 268.

sittăr (*Conjunct.*) = seither. (cf. *Nibelungen* sider).

sälbandăr, sälbdritt, sälbviert &c. = selbst als der 2. mit noch einem, selbst als der dritte mit noch zweien, selbst als der vierte mit noch dreien; z. B. sälbandăr liegen (ligga), sälbdritt as Raisli machă (eine Reise machen), sälbviert a Maaß tricha (selbviert eine Maaß trinken. (cf. *Nibelungen* sub sälb).

Säss (*m.*) offenbar verwandt mit sidelen, sedel und gesidele und ltsch. sedes (*m.*) = Sitz. Jetzt gebräuchlich in den Ausdrücken: im obără und im undăra Säß, Sitz, so wird die Alpweide oft in feste Weideplätze in einer Alp eingetheilt (abgetheilt), in den undăra und in den obăra Säß. Zusammensetzungen: Maiăsäß, wo das Vieh im Maien, im Frühjahr, feste Weideplätze hat. (cf. S. 88).

Schlauf (*m.*) = der Muff, von sliefen, wo man hineinschlüpfen kann. (cf. *Nibelungen*, z. B. Avent. VII., Str. 431 von der Tarnkappe.

Sägassa (*f.*) = die Sense. Mtlhdtsch. sëgise, althdtsch. seginsa. (*Wackernagel*).

Sufărli (*n.*) = der Säufer, der Trunkenbold.

schandli (*Adv. u. Adject.*) = schändlich; z. B. Red, z'Sindhon (d. h. Rede, Einfall). (*Kurz*, S. 339, Str. 1 und 3, I. Sp.):

Der Spiegel aller Eidgenoßschaft,
Sieben Ort, merck, wie Burgunn sprach,
Da er den Stier hört brülen harin ziehen:
„Wolluf es kommt als tüffelsch Geschlecht!"
Da fiengen an sin Ritter und Knecht
Gar schantlichen zu fliechen.

Von schantlicher Flucht wart nie geseit,
Des fröwe dich, alle Christenheit:
Es wär dir hart ergangen,
Het Burgunn gewunnen einen Rung,
Alls Römisch Rych het genommen ein Sprung,
Er ward darumb angefangen.

(Die Schlacht bei Granson. Altes Lied bei Schilling).

Sch'gaffa (*f.*) = Schrank, vom lateinischen scapha = Kahn, Boot. Diminut. Sch'gäffli (*n.*) (cf. *Stellen*; z. B. bell. Alexandriac. (italienisch scaffale = Büchergestell.)

Scatălti (*n.*) = Schächtelchen (italienisch scatoletta).

Ständăl (*m.*) = Laufstuhl auf Rädchen für kleine Kinder.

Strûha (*m.*) = Schnuppen, wohl mit Strengäl zusammenhängend. (cf. S. 145).

Schuälärgrütta (cf. „Grütta" S. 41) = Schulkinder (grobe Ausdrucksweise doch oft gebraucht), namentlich für die kleinen; mit verächtlicher Färbung, wie das französische gamins; z. B. Deich där arma (unbeholfenen) Brêna heindsch widär di Züni zäritta, värmuätli sinds ätta d'Schuälärgrütta g'sin. (d. h. denke, der armen Veronika hat man wieder die Zäunung auseinander gerissen, wahrscheinlich sind es wohl die Schulkinder gewesen (elliptisch), d. h. die es gethan haben.

Secret (*n.*) = Abtritt; (ltsch. secretum = Geheimniß, Absonderung).

Schrîbstuba (*f.*) = Euphemismus für Abtritt; ähnlich wie mtlhdtsch. Sprâchhûs = Gerichtshaus, Abtritt. Schribstuba heißt sonst bündnerisch Comptoir.

sälbdürr (*Adject.*) = selbstdürr, selbst ohne äußere Veranlassung abgedörrt, abgestorben, eingetrocknet, besonders von Bäumen, z. B. djä sälbdürr Tanna chammä jetz de fella (d. h. die abgestorbene Tanne kann man bald umhauen).

Standa (*f.*) (prättigäuerisch) = 1) ein großer, von Hand nicht tragbarer, Kübel; z. B. Chrûtstanda, Sauerkrautfaß. (cf. Bänna, S. 12); 2) unförmlich dicke, u. schwerfällige Weibsperson; z. B. das ist än rächti Standa (d. h. das ist ein rechtes Faß, Regenfaß. (cf. Bänna, S. 16).

Stapfa (*f.*) = Staffel, vermittelst welcher man über einen Zaun steigen kann, Fußstapfe, z. B. welche in's Eis, Fels 2c. zum Klimmen eingehauen; mtlhdtsch. staph, staphe = Stufe.

Schwehär (*m.*) = Schwiegervater.

Seiläta (*f.*) = eine Last Heu, die ein Mann in einer „Heustricka" auf einmal auf den Stall trägt. (cf. Stricka S. 126).

späuka (*Prtcp.* g'späukt) = verscheuchen, wegjagen; ebenso awägspäuka und zärspäuka = fortscheuchen.

Schichti (*f.*) = Geschichte, Art; z. B. häufige Redensart: Nai as hed doch grad kei Schichti (d. h. nein, es hat doch keine Art); z. B. wiä är schi füärt (d. h. wie er sich beträgt); oft verstärkt kai Schichti und kain Gattig = keine Art und kein Ansehen.

sälza (*Adv.*) = selten. Mtlhdtsch. sëltsaene, seltzän, sëlzen, althdtsch. seltsâni auch = selten (*Wackernagel*).

Sengi (*f.*) = der Wasserdunst, der im Winter sich erhebt; z. B. da z'Riäd uähär heds doch an grûsämmi Sengi (d. h. da das Rind (Moos, Moor) herauf zieht sich ein arger Wasserdunst).

schärma = schirmen; z. B. bi däm grûsigä Wättär ist är schi noch undär as G'wätt oder än Tschugga z'flöka und so schi z'schärma cho (d. h. bei dem argen Wetter hat er sich unter einen Gebäudevorsprung oder Felskopf flüchten und sich schützen können). Mtlhdtsch. schermen = sich schützen, z. B. *Nibelungen,* Avent. XXXVII., Str. 2218 (cf. Schärma, S. 146).

Scuf alias **Schupf** (*m.*) = Stoß.

Schwetti (*f.*) = die Lache von Ausgegossenem, Verschüttetem.

stotzig (*Adject.*) = steil; z. B. das ist a stotzigi Hälda (d. h. das ist ein steiler Bergabhang).

schlächt (*Adject.*) = schwach, z. B. As schlächts Wibsbild = ein schwaches Weib, während as schlächts Mensch = eine schlechte Person. (cf. aber Mensch S. 95); är meht asvilis mächtig, und doch meht är nid meh, as

as schlächts Wîbsbild (d. h. er mäht dem Anschein nach tüchtig, und doch mäht er nicht mehr, als ein schwaches Weib).

Schâfchilbi (*f.*) = eigentlich Schaafkirchweih, d. h. Versammlung der Bauernsame, um nachzusehen, ob alle Schaafe, die sie auf die Alp in die Weide gestellt haben, noch am Läba (Leben) sind, und vorhanden, also nicht umgestanden, gestohlen, verirrt, vom Bär gefressen, und ob sie sich gut „g'sümmärät" haben, ob ihnen die Weide Fett angesetzt hat. Die Schaafe werden zu diesem Behufe zusammengetrieben. In Erosa (Seitenthal von Schallfigg, das früher zu Davos gehörte), ist damit ein Schaafmarkt verbunden.

sümmära = sömmern, d. h. den Sommer durch füttern, weiden.

Sümmärig (*f.*) = Sommerweide, Sommerfütterung im Freien.

sümmära (schi) = vom Vieh, grob auch vom Mensch, guät oder schlächt (d. h. mit physischer Zu- oder Abnahme das Sommerfutter verzehrt haben).

Stossbänna (*f.*) (cf. „Bänna", S. 12) = Schubkarren.

schlasäm (*Adject.*) = naß, leichtballig, vom Schnee gesagt. — Im Prättigau war ein Naturmensch à la Rousseau, Xandär Bärtli, (d. h. der bärtige Alexander) genannt, der ohne irgend welche Erziehung lebte, Feld und Wald Sommers und Winters durchstreifte, und nur durch Noth getrieben jeweilen mit Menschen verkehrte, gelegentlich von Eidechsen und Blindschleichen 2c. gelebt haben soll, und bei arger Kälte barfuß durch den Schnee watete, und dann zu Leuten kam, und sagte: As ist än blitzgändi Chelti läbär schlasäm iß (d. h. Es ist eine glitzernde (sehr arge) Kälte, aber der Schnee ist feucht und ballig; natürlich eine Ungereimtheit (contradictio in adjecto).

Schneeschild (*m.*), **Schneebritt** (*n.*) an Hausdächern und Felsen überhängende Schneemassen, von der Form so genannt.

Schnitt (*m.*) = Abschnitt, Theil, local. gebraucht. Die Landschaft Davos theilt sich in zwei Theile (Schnitte), Obärschnitt und Untärschnitt, ihre Grenze ist mitten auf dem Platz bei der Hauptkirche (cf. *Valär* Davos S. 48), und Davoser Landbuch von (1446), Einleitung S. 14, 16 und 17 in der Ausgabe der bündnerisch. geschichtsforschenden Gesellschaft, Chur 1831) und Artikel: Chilchag'schwôrna (S. 20), G'schwôrna (S. 49), Landsg'meind (S. 83), Nachbarschaft (S. 100), Psatzig (S. 113), Psatzigmarsch (S. 113), Pundslandamma (S. 111) hier).

I. Die Nachbarschaftä im Obärschnitt sind:
1) Chirchär-Obärschnitt.
2) Seewär-Sunnihalb.
3) Seewär-Litzihalb.
4) Dischmah.
5) Flüälä.
6) Maierhof.
7) Obär- nnd Untärlârät.

II. Die Nachbarschaftä im Untärschnitt sind:
1) Chirchär-Untärschnitt.
2) Brüch und Sibälmatta.
3) Särtig urd G'lavadêl.
4) Lengmatta und Chumma.
5) Glaris.
6) Spina.
7) Monstein.

Dazu kam noch die Gemeinde Arosa im Schalfiggerthal. „Der Landammann wird an unsern „Regimentsbesatzungen" ganz willkürlich, ohne mindeste Rücksicht auf obige 2 Schnitte, oder Nachbarschaften, von den hiezu verordneten Besetzern (Wählern, deren jede Nachbarschaft sammt der Gemeinde Arosa (Erosa), je nach ihrer Größe, 3, 4 bis 6 aus ihren Einwohnern ernennt), erwählt, und nebst zwei sogenannten Dreiern (wozu einer aus dem

Ober- und einer aus dem Unterschnitt, vor alten Zeiten im Ernst, heutzutage aber nur pro forma gewählt werden) der Landsgemeinde, die sich auf dem Platz versammelt (mit vorzüglicher Benennung des ersten, welchem die Besetzer ihre Stimmen zum eigentlichen Landammann gegeben), vorgeschlagen. Dieser wird auch allemal vom Volke bestätigt." (cf. Valär, S. 49); er schrieb (1806). An der Landsgemeinde konnte jeder Landmann, oder Hochgerichtsgenosse wählen, der 14 Jahre zurückgelegt hatte. Der Landammann wurde von den ersten Wahlmännern im Rathhaussaal beeidigt, und trat hierauf sofort seine Präsidentenstelle an; dann wurde von den Besetzern allein der Kleine Rath gewählt, und zwar so, daß jede der 14 Nachbarschaften durch ein Mitglied (G'schwôrna genannt), in diesem Collegium vertreten war. Diese wurden vom Landammann beeidigt, und hernach schritt man zur Wahl der sog. Bittämter: Landschreiber, Weibel und Seckelmeister, wobei ebenfalls, auf öffentliches Anhalten der Candidaten, dieses Collegium wählte, mit der einzigen Restriction, daß, wenn Concurrenz bei der Besetzung eintrat, jeder der Concurrenten, sofern er es auf 3 Stimmen brachte, den Entscheid über die Wahl vor die Landsgemeinde bringen konnte. Hierauf wurde der Große Rath gewählt, der aus dem Kleinen Rath, und drei Zuäg'schwôrna aus jeder Nachbarschaft bestand, Brüch und Sibälmatta, als die größte Nachbarschaft, aber wählt 4, und werden selbe bei der ersten Rathsversammlung beeidigt.*)

„Den Statthalter wählt sich der Landammann selbst, nach Belieben, aus den 14 Geschwornen. Sobald alle hiesigen Gerichtsgeschworne beeidigt sind, nimmt jeder den Platz ein, der seiner Nachbarschaft (nach obiger Nummer) gebührt. Die aus dem Oberschnitt zur Rechten des Landammanns, die aus dem Unterschnitt zur Linken. Der Statthalter sitzt je nach dem Schnitt, aus dem er ist, zunächst rechts, oder links des Landammanns. —

Bei der Abstimmung wird zunächst der Statthalter, dann der erste auf der andern Seite gefragt, und so wechselsweise fort. In gleicher Ordnung setzen sich, wenn kleine und große Räthe zusammentreten, die Zugeschwornen hinter die Geschwornen, und der Obmann von Erosa hat bei diesen Versammlungen zu hinterst bei den Geschwornen, noch vor den hiesigen Zuge-

---

*) Schon vorher wählt sich die Gemeinde Erosa aus ihrer Mitte 7 Geschworne, die dem hiesigen Gericht und den Besetzern angezeigt werden, aus welchen 7 man alsdann hier einen Obmann wählt, und mit den Geschwornen beeidigt. — Dieser beeidigt hierauf selbst seine Eroser Geschworne zu Haus. Judicatur keiner Art stand Erosa zu, und wurde (1542) das Verlangen um einen eigenen Stab in Civilsachen durch ein, aus dem ganzen Bunde zusammengesetztes, unparteiisches Gericht abgeschlagen. Die Competenz der 6 Eroser Geschwornen und ihres Obmanns wurde von diesem Bundesgericht so eingeschränkt, daß Niemand gezwungen seye, sich ihres Ausspruchs zu begnügen: „sie könnten sprüchlich oder gütlich die Sache beilegen, sonst aber sei jeder befugt, das Recht auf Davos zu nehmen", in Ehehändeln, oder Freveln aber erhielten sie gar nichts. Hievon wurde damals Gebrauch gemacht, und später von der Landschaft ihnen auch eingeräumt, kleine Civilbußen anzulegen, mit Rechnungsablage darüber. Seit Mannsgedenken schreibt Valär (1806), ist aber weder hievon (von Verhängung dieser Civilbußen) die Rede, noch bedient sich irgend Jemand mehr der dortigen Sprüche, so daß die Erosergeschwornen nur in ökonomischen Sachen 2c. Aufsicht halten, und alle Frevel durch ihren Obmann hier anzeigen lassen. — In allem Uebrigen (in Nutzen und Schaden 2c.) werden die Eroser eingesaßnen Landleute gleich den hiesigen gehalten. (cf. *Valär*, S. 52).

schwornen, seinen Sitz. So besteht die complete Versammlung kleiner und großer Räthe mit dem Landammann aus 59 Personen, nebst 3 Schreibern und einem Landweibel.

In Civilstreitigkeiten geben gewöhnlich beide Räthe gemeinschaftlich die erste Audienz ganz unentgeldlich, Winters an den Wochenmarkttagen, und in den übrigen Jahreszeiten an den Sonntagen, nach vollendetem Gottesdienst. Sie suchen die Sache gütlich, oder durch arbitrarische Erkenntnisse beizulegen, werden aber diese nicht angenommen, sondern ein eidliches Urtheil verlangt, so bestimmt man einen Rechtstag. An diesem spricht dann nur der kleine Rath eidlich, der sich durch Zuzüge aus dem großen Rath ergänzt, falls wegen Verwandtschaft nicht alle Mitglieder sitzen können. Ein solcher Rechtstag kostet jetzt (1806), ob es gleich um 1/3 erhöht worden ist, doch nicht über fl. 30 (= 70 Franken), und beseitigt oft 2—3 Streitigkeiten (auf welche die Unkosten, nach Verhältniß der Wichtigkeit derselben, vertheilt werden), am gleichen Tag. Ueberhaupt wird hier die Justiz nicht nur schnell, sondern auch sehr billig, und mit genauer Beobachtung der vorhandenen Gesetze, verwaltet. Die Gerichtskosten werden gewöhnlich nach Verhältniß des Gewinnes oder Verlustes zuerkannt.

In Criminalfällen hat ebenfalls nur der kleine Rath die Judicatur, und der große wird nur zuweilen, um sich Raths zu erholen, von jenem befragt. Der kleine Rath spricht hierauf das Urtheil. Das Ehe- oder Consistorialgericht besteht heutzutage (1806) im ganz completen kleinen Rath, mit Zuzug des obersten Pfarrers, der nach Eröffnung seines theologischen Gutachtens vom Gericht entlassen wird.

Dergleichen Gerichte gibt es hier aber äußerst selten, und zwar mehrentheils nur über die Gültigkeit der Eheversprechungen; denn wegen muthwilliger Verlassung, ohne andere Gründe, ist man hier nicht so willfährig zu Ehescheidungen, als an manchen andern Orten.

Das ist wörtlich das Bild, das uns *Valär*, S. 48—52, entwirft über politische und gerichtliche Zustände in Davos, wie selbe früher, und namentlich zu seiner Zeit (1806), noch bestanden. Durch die Cantonsverfassung von (1814), (Constitution von 1820) (cf. Artikel: Bundslandamma, S. 111 oben), hatte sich daran Manches geändert. Die höchste Gewalt blieb zwar, nach wie vor, bei der Landsgemeinde, die, sofern sie nicht durch eidgenössische-, oder Cantonsgesetze beschränkt war, die Gesetze und Verordnungen erläßt, Obrigkeit und Beamte besetzt, über Landesabschiede mehrt, aber nun die der Landschaft zutreffenden zwei Mitglieder zum Großen Cantons-Rathe wählt.

Alle Verwaltungs-, Polizei- und Gerichtssachen (in Civil-, Criminal- und Matrimonialfällen), sowie öffentliche Geschäfte aller Art, besorgte jetzt (1831, wie 1806), und zwar unbedingt (auch in Criminalsachen), der Kleine Rath als erste und letzte Instanz, aber „Appellation an das Cantonsgericht in geeigneten Fällen vorbehalten.“ Zum endlichen Entscheid über Streitsachen bis 20 Gulden (34 Franken) an Werth aber sprach ein Gerichtsausschuß, der zugleich größere zu vermitteln sucht, im Gegensatz zu den frühern vermittelnden Gratissitzungen Großer und Kleiner Räthe. —

Weder in civilen noch in criminellen Sachen hat jetzt (1831), der Große Rath irgend welche Competenz, und wird in schwierigen Criminalfällen auch

nicht versammelt, um ein Gutachten einzuholen. Dieser erkennt nur über wichtigere Verwaltungs- und politische Angelegenheiten, und ist für Kirchenordnung und Sittenzucht ein besonderer Kirchenrath constituirt aus eigens gewählten Kirchengeschwornen von jeder Nachbarschaft, nebst zwei obrigkeitlichen Beisitzern, und sämmtlichen Pfarrern (nämlich fünf), der sich vor den 4 hohen Festtagen versammelt. (cf. Einleitung zum Landbuch von Davos. Chur (1831), S. 16 und 17). Welche Veränderungen formeller und materieller Art, staatsrechtlicher, privatrechtlicher und krimineller, mit der Verfassung von (1854) eintraten, soll nur mit Bezug auf die eruirten Punkte angedeutet werden. Das Verfahren in Civilsachen wurde durch eine Civilproceßordnung von (1855) für den ganzen Canton geregelt, und durch ein Gesetz von (1847), das an sich durch diese Proceßordnung allerdings derogirt wurde, waren im Widerspruch mit der gemeinrechtlichen Doctrin (kaiserliche Rechte), und mit neuern Gesetzgebungen, nach französischem Muster die Friedensgerichte eingeführt (Vermittleramt), welche den Sühneversuch des ordentlichen Richters derselben in einzelnen, oder mehreren, Proceßstadien strichen, und jeden Proceß mit dem Sühneversuch des Vermittlers einleiten ließen (der Rechtsanzug beginnt mit Vortrittgesuch vor den Vermittler), wodurch der Ausschuß des Gerichts dieser Competenz enthoben wurde. Hingegen wurde die richterliche Competenz des Vermittlers, als Einzelrichter, bis auf 20 Franken unweiterzüglich fixirt. In den verschiedenen Materien des materiellen und formellen Rechts hatten eine Reihe von Einzelgesetzen der 40 und 50 Jahre erheblichen Einfluß, namentlich aber die schon erwähnte Proceßordnung von (1855), und insbesondere auch die Codification des Privatrechts, das bündnerische Civilgesetz von (1863), wodurch u. A. das Zugrecht, soweit es noch bestand seit Zugesetz von (1838) und (1841), des Gänzlichen fiel.

Ehegerichte sind dermalen für reformirt getraute Ehen die reformirten Consistorialgerichte, d. h. die confessionell legitimirten Bezirksgerichte, mit Zuzug des Ortsgeistlichen desjenigen Bezirkes, in welchem sie heimathberechtigt sind. Eine Ausnahme bilden paritätische Ehen, die unter das Bundesgesetz von (1862) fallen. Sonst entscheidet also dermalen auch im Allgemeinen ein Gericht, das seinen Sitz außer der Landschaft, im Prättigau, hat (Bezirksgericht Oberlandquart). Der gemeinsame Kirchenrath aber existirt nicht mehr, noch eine besondere Sittenpolizei. In jedem Gemeinderath der fünf Kirchgemeinden ist ein Mitglied Kirchenvogt, der dieses rein administrative Ressort hat.

Im Politischen aber sind seit (1854), oder durch den Großrathsbeschluß von (1865), die mera re indirecten Wahlen, namentlich auch des Landammanns, durch die Wahlmänner der Nachbarschaften, soweit sie noch bestanden, aufgehoben worden. Der Dreiervorschlag, der, wie oben angedeutet, zuerst Ernst gemeint war, schrumpfte so zusammen, daß schließlich auch die so beschränkte Wahl noch umgangen wurde, indem, zudem, daß von den Vorschlägen nicht Umgang genommen werden konnte, nun noch regelmäßig neben einem Fähigen und Begabten zwei Andere vorgeschlagen wurden, von denen es sicher war, daß sie nicht gewählt würden, die Wahl also auf den eigentlich Portirten fallen mußte. —

Dieser antidemokratische Wahlmodus datirte übrigens nicht von der ältesten Zeit der Freiheit her, sondern erst aus einer Zeit, wo, wie es scheint, der

Wellenschlag absolutistischer Bestrebungen*) bis an die Peripherie, und selbst in entlegene freie Thäler, seine äußersten Kreise zog. Einer gefälligen Mittheilung verdanken wir die Notiz aus noch ungedruckten öffentlichen Actenstücken, daß am 16. Mai (1660) die Landsgemeinde beschloß, statt wie früher Landammann und Obrigkeit selbst zu wählen, sollen aus jeder Nachbarschaft 3 „Besetzer" (Wahlmänner), (also zusammen 52) gewählt werden, welche dann einen Dreiervorschlag zur Wahl eines Landammanns zu bringen hätten.

Dieser indirecte Wahlmodus hätte also circa 200 Jahre gedauert; merkwürdiger Weise findet sich im Landbuch, Ausgabe (1831), dieser Beschluß eben nicht; auch nicht unter den Nachträgen. Territorial, resp. politisch, ist Davos um Erosa ärmer geworden, da selbes seit (1854) nun nicht, wie Davos, zum Bezirk Oberlandquart, sondern zum Bezirk Plessur, und zum Kreis Schalfigg, nicht mehr Davos, was territorial rationeller, gehört. —

Das Criminalrecht wurde für den ganzen Canton namentlich geregelt durch ein Strafgesetzbuch von (1851), und Gesetz, betreffend das gerichtliche Verfahren in Straffällen von (1854): Anklageprincip, statt Inquisitionsverfahren, sogen. gemischtes Verfahren, eingeführt: Mündlichkeit, Oeffentlichkeit, Staatsawalt. Gleichmäßige Inquirirung auf Nichtschuld, wie Schuld, Kreuzverhör; zu der Hauptverhandlung werden wichtige Zeugen und Sachverständige vorgeladen; den Vertheidiger kann sich der Angeklagte wählen. Seither weites Begnadigungsrecht nach theilweise erstandener Haft; Todesurtheil durch Gerichtsgebrauch abgeschafft (?), zur Ausfällung beim Cantonsgericht 7 von 9 Stimmen (nach toskanischem Vorbild) nöthig.**) Seit (1850) kein Todesurtheil mehr vollstreckt. Diebstahl, Unterschlagung, und Betrug bis auf 100 Frs. müssen die Kreisgerichte aburtheilen. Für alle andern Fälle Prorogation an die oberste Instanz, Cantonsgericht, zuläßig, in dessen ausschließliche Competenz, zudem die Verbrechen gegen den Staat fallen. Verurtheilung bei Geständniß nur dann, wenn anderweitige Inzichten für die Schuld des Angeklagten sprechen, und die Richter von derselben moralisch überzeugt sind; wo kein Geständniß vorliegt, nur 1) bei, durch Umstände und Inzichten unterstützten, Aussagen eines vollgültigen und durchaus glaubwürdigen Zeugen, der den Angeklagten in unmittelbarer Begehung des Verbrechens wahrgenommen hat; 2) wenn der Thatbestand als erwiesen anzusehen, oder durch mehrere, auf gewissen Thatsachen beruhenden Indicien bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit hergestellt ist, oder mehrere Inzichten, die auf besondern Thatsachen beruhen, sehr dringend sind, und mit einander übereinstimmen; diese Inzichten dürfen nicht wieder auf andern beruhen, sondern es müssen ihnen erwiesene, oder eingestandene Thatsachen zu Grunde liegen. Während der Kleine Rath 14 Mitglieder ohne Präsident zählte, zählt das Kreisgericht 6 ohne denselben. Todesurtheil vor demselben erfordert Einstimmigkeit; 2c. Ueber das frühere Criminalrecht ist auf das Landbuch zu verweisen, und auf eine Kritik Ofenbrüggens mit Hervorheben der Eigenthümlichkeiten desselben in „Cultur-

---

*) Ludwig des XIV.; freilich Mazarin starb erst (1661), u. der volle Absolutismus begann erst mit der Selbstregierung Ludwigs XIV.

**) (cf. Feuerbach's Lehrbuch des peinlichen Rechts in Deutschland, XIV. Ausgabe von Mittermaier besorgt, Note II., S. 248, und betreffs der Kreisgerichte Note III. daselbst).

historische Bilder aus der Schweiz." Leipzig (1863), S. 163—171. Hier mag nur bemerkt sein, daß im Lehnsbrief der Freiherrn von Vatz (1289), in Ziffer 6, der Ammann auf Davos aller „schulden" competenter Richter war, außer dieb und manschlacht:*) Die sol man verrichten vor vnserm Ohem von Vatz, vnd was man vor dem Amen nicht verrichten mag." Das Gesetz galt für sämmtliche Thalbewohner. Im Jahr (1650) den 8. Juni wurde dann vom damaligen Amtslandammann von Davos, Jacob Valär, eine Satzung und Ordnung in Criminalischen Sachen auf Gefallen der Räthen und Gmeindt entworfen, und am 26. Aug. (1652) vom ganzen Bund ratificirt. War die Voruntersuchung (Generalinquisition) soweit durch eine Deputation gediehen, daß die Person zu peinlicher Procendur durch das Gericht erkennt würd, soll der Scharfrichter beschickt, und daraufhin die verstrickte Person von sechs angesehenen und bewaffneten Männern des großen Raths als Gäumern (cf. S. 48) verwahrt werden. Schauerlich ist dann die Procedur: Die peinliche Ichtigung (Specialinquisition) solle im Beisein und Gegenwärtigkeit des Landtammans als Richters, und des Gerichts so zu urtheilen schuldig, bei nächtlicher Weil, vnd verschlossenem Rathus, fürgenommen werden, vnd jede Befragung vnd fernere Tortur by des Landtammans vnd der Rechtsprechern Erkanntnuß stahn. (Landbuch, S. 96 und 97). Der sog. „endliche Rechtstag" (C. C. C. Art. 78) d. h. das öffentliche Schlußverfahren war ungemein ceremoniös, indeß erinnerte man sich hiebei, und dankte Gott, für die (erworbene) schöne und herrliche Fryheit, und urtheilte nach kaiserlichen Rechten vnd vnsern gefryten Landen wohl angstelltem Bruch. (Landbuch S. 100).

Sälzni *(f.)* = Seltenheit, z. B. zur Sälzni chund mă di au widăr z' g'sehn (d. h. Ausnahmsweise zeigst du dich auch wieder einmal).

sälzna, sälzni, sälzas *(Adject.)* = selten; z. B. Du bist ăn sälzna Gast (d. h. Du bist ein seltener Gast. Oft als subst. *Adject.* gebraucht; z. B. Du bist in dăr Letsti ăn Sälzna, chumm meh zuănisch (d. h. Du hast dich in letzter Zeit rar gemacht, besuche uns öfters).

strêla *(Prtcp.* g'strêlt) = kämmen, besonders mit dem kleinen engen Kamm, während mit dem großen weiten man z. B. churerisch sagt: „Camplă" u. Champăl (*m.*); davoserisch: Stărzărrăr (cf. dort, und Ableitung sub Srêhl, S. 146 hier;) z. B. *Kurz*, S. 282, II. Sp., Str. 6 von oben):

„Krey, din ansleg wend dir selen,
Die dich han getünkt gar guott!
Mit halebartten will ich dir strellen,
Vnd zwagen mitt dinem bluott;
Ich will dich strellen vf den grunt,
Das du für hin sollt kennen,
Die puren jm gräwen pund!"
(Das Lied von der Schlacht zu Glurns.**)

---

*) manschlacht (manslag, manslat) = Todschlag; manslegge = Todschläger, doch hier verallgemeinert, und beide Ausdrücke zusammen sagen, daß den Blutbann der Lehnsherr sich reservirte; ferner war in Civilsachen Appellation an ihn möglich.***)

**) (auf der Malserheide, oder an der Calven richtiger).

***) cf. Zöpfl's Rechtsgeschichte, II. Aufl., S. 950 und Note 44 daselbst.

Suäzja *(f.)* vom mtlhdtsch. suezen verb. und sueze (*adject.*) = Pflanze.

Singälä *(f.)* = Ohrfeige. (cf. Tusala und Schwinta).

Sprutz *(m.)* = 1) kleiner starker Regenschauer; 2) Flüssigkeitsflecken, z. B. Koth an Kleidern. (cf. Gutz S. 46).

Saama *(m.)* = was zur Fortpflanzung dient: 1) Saamen, 2) Fortpflanzung durch Knollen, resp. Knospen; z. B. Kartoffel-Knospenstücke; 3) die Aussaat; z. B. sagt man, wenn man an Kartoffelgrabenden vorbeigeht: Ergids ordäli? (d. h. gibt's ordentlich aus (ist die Ernte gut)? Antwort: Nai, grad a so ordäli da Saama (d. h. Nein, eben nicht mehr, als so, daß es gerade gut die Aussaat deckt).

Schuld *(f.)* = Geldsumme, oft zusammen mit Geld, a Schuld Gäld = eine Summe Geldes, aber auch allein; z. B. Johanas ist halt an hûsligä, deich är hed däm Aetti vom Roßbodä noch an hübschi Schuld (oder Schuld Gäld) heimg'fergät (d. h. Johannes ist eben haushälterisch; denke, er hat seinem Vater noch ersparten Sold aus der Caserne, und zwar noch eine hübsche Summe nach Hause gebracht. (cf. Schuld und Eid S. 141).

schika (schigga) (*Prtcp.* g'schiggt) = Tabak kauen; z. B. mä channa mid liäb nid inära rächta Stuba han, är thuäd dan ganza g'schlagnä Tag schicka, und späuzt dämma, daß däm Boda na di Täfäli usg'siäd, as ob mä ima Schwinchromma wêri (d. h. man kann ihn ohne Verdruß (ungenirt) nicht in einem ordentlichen Zimmer haben, weil er den ganzen Tag ununterbrochen Tabak kaut, und dazu ausspuckt, daß dem Fußboden entlang das Getäfel davon ein Aussehen bekommt, wodurch man versucht ist, zu glauben, man befinde sich in einem Schweinepferch.

Schiggär (Schickär) (*m.*) = Tabakkauer. Vom lateinisch. scindere = abschneiden?

d'Schwîn hüäta (mid eim) Redensart: Mit Jemanden zusammen die Schweine hüten, wörtlich, dem Sinne nach, mit Jemand auf gleicher Stufe stehen, doch wird es nur negativ gebraucht, gegenüber einem überlästigen Menschen, der sich gar zu vertraut macht, oder von dem ein Anderer es meint, beziehungsweise, wenn Jemand sich einer andern Person gegenüber, der er nach Bildungs-, Vermögens- und Gesellschaftsstand, oder an Alter, oder Berufs- oder amtlicher Stellung halber, mit Bezug auf die aufgeworfene Frage, sich bescheidener ausdrücken sollte, oder wobei der Andere es meint, es unterläßt, so sagt er, um die Discussion kurz abzubrechen, vielleicht auch um die Unstichhaltigkeit seiner Gründe zu bemänteln, oder wirkliche Arroganz des Andern abzuweisen: Im übriga hei wär nie z'sämma d' Schwin g'hüät, oder, weist, mid diär hani no nie d' Schwîn g'hüät (d. h. ich verbitte mir ein solches Betragen von dir, im Uebrigen halte dich an deines Gelichters!)

T.

Totsch *(m.)* = ganz kurzes, etwa $1/_2$, oder bis 1 Fuß langes Tütschi (Holzklotz).

taub (*Adject. adj.*) = verrückt, jähzornig; von Thieren, toll, wüthend. Mtlhdtsch. ertoben; z. B. än tauba Hund = ein toller Hund. (cf. *Nibelungen*, Avent. XXXIX., Str. 2358);

Swie vil der herre Dietrich lange was gelobt,
Gunther was sô sêre erzürnet und ertobt,
wand'er nâch starkem leide sîn herzevîent was:
man sagt ez noch ze wunder, daz dô her Dietrich genas.

Täubi (*f.*) = Zorn, Aerger, Verrücktheit; z. B. z' alt Goi hed in där Täubi schinär Geiß z' Chrüz in= odär abg'schlagä (d. h. Der alte Gregorius hat im Jähzorn seiner Ziege das Kreuz ein= oder abgeschlagen. Är hed in där Täubi alls im Stich g'lan (d. h. Er hat im Aerger Alles im Stich gelassen.)

Tieja (*f.*) = „Vorhaus", Vorraum hinter der Hausthüre, und Küche drin (ltsch. vestibulum) in den Alphütten. (cf. *J. Bergmann*, S. 97), der sagt: Teja oder Theja = Alpen= oder Sennhütte; vielleicht aus dem romanischen tegia oder tetschia, Alphütte, von tetg oder tetsch = Dach. Im Anhang zum Landbuch (Ausgabe 1831) heißt es: Tieyen = Gemächer in Alp= oder Sennhütten, und wird in der angeführten Stelle richtig sein. S. 85: „es werrend Hüser, Ställ, Tieyen, Wald"; allein heutzutage in diesem Sinne nicht mehr gebraucht.

Tütschi (*n.*) = ein Holzklotz, Stück sammt Rinde, und mit Peripherie, vom zersägten Baumstamm, doch nur von 1—3′ Länge.

T'schêra (*f.*) vom italienischen ciera = Aussehen, Gesicht; z. B. där hed än rächti T'schêra g'machät (d. h. der hat ein rechtes Gesicht gemacht); där hed än laidi T'schêra g'machät, d. h. ein häßliches Gesicht gemacht, ein trauriges Gesicht gemacht. Der hed än grûsammi, unbarmhärzigi T'schêra g'machät ꝛc. tschieren (*Verb.*) franz. faire bonne chère; mtlfrz. chière; mtllat. cára = Antlitz. (*Wackernagel.*)

Tätschfalla (*f.*) = Fallbrettfalle, um Mäuse und Murmelthiere zu fangen.

Tälli (*n.*) = das Thälchen; dann Localbezeichnung; ein Thälchen (Schaafalp) so genannt, dessen Zinsertrag dem Pfruänd= und Schuälfond von Davos=Dörfli zu Gute kommt.

Thalwind (*m.*) = der Wind aus den Seitenthälern.

Tätsch (*m.*) = Knall, Lärm, Gepolter; z. B. Deich z' Chur dänät ist di letst Nacht z' Sengärhütta z'sämmäg'hît (d. h. denke, in Chur ist die letzte Nacht die Hütte zum Sängerfest zusammengefallen. Antwort: was d' nid seist, das würd an rächta Tätsch gäthan han (d. h. was du nicht sagst, das wird einen rechten Lärm gemacht haben).

Tatz (*n.*) (bündnerisch) = Pfothand, als Strafe auf die flache Hand, oder die Fingerspitzen; in der Schule; Linealschlag. Süddeutsch (*f.*) Tatze, dasselbe.

traufnass (*Adject.*) = triefend naß, pudelnaß.

traufnassa, traufnassi, traufnass's (*Adject.*) = triefend naß, pudelnaß.

täfla (*Prtcp.* gatäflät) = mit Getäfel versehen.

Täfli (*f.*) = das Getäfel.

Tropf (*m.*) = der Tropfen. Redensart bi Tropf = bis auf den Tropfen (Nagelprobe), verstärkt bi Bitz und bi Tropf (d. h. ganz aus, bis auf die Hefe aus); z. B. gätrûcha = getrunken, usg'leert = ausgeschüttet.)

toggia (*Prtcp.* gatoggiät) = blinde Kuh spielen; z. B. Wella wär toggia = wollen wir blinde Kuh spielen, eigentlich, wollen wir im Dunkeln wie das D'oggi (cf. S. 22) herum fahren. Mtlhdtsch. tougenen, tugen = verbergen, verheimlichen, tougenheit (*f.*) = Heimlichkeit, geheimnißvolles Wesen; althdtsch. tougin, tougan (*Adject.*) = verborgen, geheim,

und daraus eben toggia nnd D'oggi (Toggi) des Dialektes. Vergleiche dazu aber auch tocke, althdtsch. tochâ, tocchâ, docha = Puppe der Kinder und im Puppenspiel; Schmeichelwort für Mädchen. (*Wackernagel.*) (cf. D'oggi S. 22). (cf. *Walter v. d. Vogelweide* 70, 10):

Minne was mîn frowe sô gar,
daz ich wol wist' al ir tougen:*)
nu ist mir sô geschehen,
kumt ein junger iezuo**) dar,
sô wird' ich mit twerhen***) ougen
schilhend' an gesehen.

(ferner *Hartmann v. Aue, Iwein,* XII., 6974):

ir ietwederm was tougen
daz in kempfen solde ein man
der liebest den er je gewan.

(ferner *Hartmann v. Aue. Der arme Heinrich,* 1404):

si engeloubten niemens sage
wan†) ir selber ougen.
sî kurn††) diu gotes†††) tougen
an sîme schoenen lîbe.

(cf. auch *Nibelungen,* Avt. IV., Str. 148):

Gunthere dem rîchen wart leide genuoc.
die rede*†) er tougenlîchen in sîme herzen truoc.
er hiez gewinnen**†) Hagenen und ander sîne man
und bat ouch harte balde ze hove nâch Gernote gân.

täfla (*Prtcp.* gätäflät) = züchtigen, durchprügeln (ltsch. castigare); z. B. wend nid rächt tuäst, täfla di g'wüß, daß drân deichst (wenn du dich nicht ordentlich beträgst, kriegst du Schläge, daß du daran denken wirst.)

Turä (*m.*) = Kirchthurm, Thurm.

Turä (*m.*) = senkrecht stehender, um seine Achse drehbarer, Balken (Pfahl) mit Querarm, woran der Kessel, z. B. Molken-, Waschkessel ꝛc. hängt. (cf. Heli S. 65.)

thuän (*Prtcp.* gätan) = thun. Redensart: är thuäd schi därfür us = er gibt sich dafür aus, er legt sich den Character (Titel ꝛc.) bei; z. B. ist das än Vehdoktär? Antwort: Ar thuäd schi därfür us (d. h. Ist das ein Thierarzt? Antwort: Er gibt sich einmal dafür aus).

träugä (*Prtcp.* gätrôgä) = sich täuschen; z. B. är hed schi gätrôgä (d. h. er hat sich getäuscht); z. B. du chönntäst di ätta träugä (d. h. du könntest dich wohl täuschen). Mtlhdtsch. triegen, driegen, althdtsch. triukan, triugan = trügen, betrügen; trüge trans. = Betrügerei üben; triegenheit (*f.*) = Betrügerei; truganôn, truginôn, althdtsch. mentiri, fingere (*Wackernagel*) = lügen, vorspiegeln. (cf. *Hartmann v. Aue, Iwein,* I, 693):

*) tougen *(n.)* = Geheimniß.
**) iezuo dar = jetzt daher.
***) twerch = schief, scheel.
†) wan = außer.
††) sî kurn (von kiesen) = sie schauten.
†††) gotes tougen = Gottes Wunder.
*†) rede, hier = Sache.
**†) gewinnen = herbeiholen.

jâ wânde ich vröude ân' ungemach
unangestlichen imer hân:
seht, dô truoc mich mîn wân.*)
(ferner *Hartmann v. Aue, Der arme Heinrich,* 400):
sus truog**) ouch mich mîn tumber wân.
(ferner *Hartmann v. Aue.* I., Büchlein 84):
dû zaltest***) mir ir guete vil
als der den andern triegen wil.

trüäja *(Prtcp.* gätrüjät) = physisch zunehmen, sowohl wachsen, als besonders fett, mastig, werden. Das altdeutsche triwan, trowen = (wachsen und von Gesundheit strotzen), ltsch. crescere, pollere *(Wackernagel).*

Trüä *(m. indecl.* oder *defect.)* = das körperliche Zunehmen, Wachsthum und Beleibtheit (Muskeln und Fett), in der Redensart: Än Trüä tuän = wachsen, zunehmen; z. B. Sit vära am Langsi hed Hammji än rächta Trüä gätan (d. h. seit vorigem Frühjahr hat der kleine Abraham tüchtig gewachsen (zugenommen). (cf. strecka (schi) S. 145 unten).

Trümmäl *(m.)* = Block Holz (d. h. der abgeästete Stamm oft auch die Rinde weg, nicht zersägt.)

tîra *(Prtcp.* gätîrät) = immer über den gleichen Gegenstand, Zustand, Thatsache, jammernd sich aussprechen, bis zur Langweile wiederholen.

Tîri *(m.)*, **Tîra** *(f.)* = Der, oder die, so stetsfort jammert über den gleichen Gegenstand.

T'schagga *(m.)* = Der Huf, die Klaue, von Einhufern und Vielhufern.

Toggi *(m.)* = Das Alpdrücken. (cf. D'oggi, S. 22, und toggia, S. 163).

tschädära *(Prtcp.* gätschädärät) = Das Tönen einer verdorbenen Schelle oder Glocke; z. B. Jetz los wiä di grôß G'logga t'schädärät (d. h. Jetzt horch, wie die große Glocke verstimmt, zitternd, tönt!) Antwort: z'sälb nümmt mi nid Wundär, schi ist ja langist z'ersprungä (d. h. das wundert mich nicht, sie ist ja längst zersprungen.)

Treia *(m.)* = Weg, worauf das Vieh auf die Weide geht; Viehtriftweg (latein. actus). Mtlhdtsch. trat, althdtsch. trata *(f.)* zu treten: Treten, Spur, Weidgang, Trift. (*Wackernagel.*) Z. B.: Luäg d'Heimchüä chommänd dört übär z'Eck här, di ersta gän schon dän Dorftreia(n) apär, d. h. Sieh' mal, die Heimkühe (Kühe, die Abends zur Sommerzeit von der Weide in das Dorf zurück kehren, während das übrige Vieh in den Alpen ist) ziehen dort um den Hügel herum, die vordersten gehen schon den Triftweg über dem Dorf herunter. (cf. *Gottfried von Strassburg, Tristan,* Avent. XXVIII, 17427):

Der jäger, von dem ich nu las,
der zuo dem brunnen komen was,
der spurte in dem touwe,
dâ Tristan und sîn frouwe
vor ime geslîchen wâren hin.
Hie mite sô kom er an den sin,
ez waere niwan des hirzes trat:

---

*) wân = Einbildung.
**) truog = Prät. von triegen.
***) zaltest, Prät. von zeln = rechnetest vor, erzähltest.

er erbeizete und trat ûf den pfat,
und volgete dem selben spor,
daz si im haeten getreten vor
biz hin an der fossiuren*) tür.

tschûpa *(Prtcp.* gătschûpăt) = Einen an den Haaren raufen.

täuf *(Adject.* und *Adv.)* = tief. Mtlhdtsch. auch tief; althdtsch. auch tiof, diuf. (Adj.) = tief. *(Wackernagel.)*

Täufi *(f.)* = Tiefe.

Tschiăpa (*f.*) = Kopfhautschuppe, dürre Haarflechte.

Trückt's (*n.*) = Gedrucktes; z. B. Bi schinăr Elti chan ăr finhêr Trückts (Getrückts) ohni Augăspiegăl läsa (d. h. bei seinem Alter kann er noch fein Gedrucktes ohne Augenzwicker lesen).

trücka (*Prtcp.* gătrückt) = Bücher drucken.

Trückăr (*m.*) = Drucker (Buăchtrückăr); z. B. ăr ist Trückăr (Buăchdrückăr) bim Pradella z' Chur dănăt (d. h. er ist Drucker bei Pradella in Chur.)

Trücka (*f.*) = 1) Truhe; 2) ein sehr kleines Zimmer.

Tischtrücka (*f.*) = Tischschublade, Eßtischschublade; z. B. gib măr ăn Schnarz Brod us dăr Tischtrücka (d. h. gib mir einen Mund voll Brod aus der Tischschublade, Brodkorb.)

Tannapikăr (*m.*) = Schwarzspecht (Picus Martius) (märzafülli) (cf. Vorbun S. 110).

Tempă (*f.*) = Einfälle, Tücke, Bosheiten, schlechte Späße; z. B. deich Nick ist mid chrisa von ăra Tanna abpăr kiht, und hedschi d'Huf vărengt, und dăn Grind zărschläga! Antwort: So sis măr au, jetz wärdă mă rächni di Tempă vărgahn (ists wirklich so, dann werden ihm die Bosheiten (schlechte Späße) vergehen, denke ich).

Tempă han = Einfälle haben; z. B. ăr hed allăr dăr tükărsch (oder allăr dăr Gattig, d. h. jeder Art) Tempă im Grind (er hat doch alle Teufel schlechte Witze im Kopf).

treicha (*Prtcp.* gătreicht) = das Vieh tränken.

Treichi (*f.*) = Viehtränke.

trîcha (*Prtcp.* gătrûcha) = trinken. Z. B. Trich ûs, daß dăr înscheicha chan, d. h. Trink aus, daß ich dir einschenken kann. Althdtsch. trinchan, drinkan = trinken. (*Wackernagel.*)

Trank (*n.*) = (Mtlhdtsch. tranc, tranch, trang, drang. *Wackernagel.*) Getränk, Trunk, Trinken, doch öfter **Gătrank** dasselbe. Z. B. As ist amal as Wîb übăr Flüăla mid ăra Tregi Salzwassărfläscha va T'raschp chon, weist z'sälbmal hed mă nu noch g'saumăt übăr Flüăla, wa jetz zweimal dăn Tag di Post vierspennig fahrt, und diă hed g'meint, as si doch as vărwundărlis Wassăr, propi as Trank, das eim wohl tüi in alli Zebăn us, d. h. es ist einmal ein Weib mit einem Tragkorb voll Salzwasserflaschen auf dem Rücken von der Mineralquelle Tarasp über den Flüelaberg gekommen, — du weißt, damals war nur ein Saumpferdepfad, wo jetzt vierspännig zweimal des Tags die Post fährt, — die sagte, es sei doch ein herrlicher Quell, ja wirklich ein Trunk, der belebe bis in die äußersten Zehenspitzen.

Tabakbutzla (*f.*) = Tabaksaft. (cf. Butzla, S. 13 oben.)

togända, togändi, togänds (*Adject.*) = 1) vorwärts gebogen am Nacken,

*) fossîure = Fallgrabenthür?

auswärts am Rücken, hohen Rücken haben; 2) Euphemismus für Höcker. (cf. Guppal, S. 51.)

T'schitrüsch (*m.*) = trockene Flechte (cf. Vonbun, S. 128). Anmerk. tschütalüs sind Flechten (ltsch. herpes). Dieses sonderbare Wort scheint mir der Plural von Zittarlûs, das Grimm (II. S. 1112) in der Bedeutung impetigo anführt. Man sagt, die tschüttalüs „brechen," d. i. heilen (durch Zauberei); z. B. där Pfarrstier heb dăn Grind voll T'schitrüsch (d. h. der Bulle hat den Kopf voll Hautflechten).

t'schutta (*Prtcp.* gătschutăt) (*vide* uft'schutta), (ltsch. alere) = ein kleines Kind, oder Thier, mit fremder Milch, ohne Muttermilch, resp. Mutterbrust, aufziehen. Z. B. z'Anni ist halt as ârms Waisli; deich ăs ist mă schîns Mammi g'stôrbă, no ehs halbjehrig g'sin ist, schi heind's dûa găt'schuttăt, (d. h. denkt, Aennchen ist eben eine verlassene Waise; denke, sein Mütterchen ist ihm gestorben, bevor es halbjährig war, sie haben es dann so aufgezogen (mit Thiermilch aufgezogen).

T'schutt (*m.*) *Diminut.* **Tschuttji** (*n.*) = ein junges Schaaf beiderlei Geschlechts. Es gibt Langsiz'schutt und Herbstz'schutt. (cf. Langsi, S. 73.)

Torg'ăl (*m.*) = die Kelter, vom lateinischen torquere = pressen, auspressen, resp. von torcularis, zum Keltern gehörend, z. B. vasa torcularia = „Büttăna" (oder Keltergeräthe? u. vasa vinaria = Büttăna?) cf. l. 17. D. XIX, 1, ab initio. de actionibus empti et venditi. . . . ut puta vasa vinaria, torcularia, quoniam haec instrumenti magis sunt, etiamsi aedificio cohaerent.

torglăt (*Prtcp.* gătorglât) = keltern. Z. B. Schi sägăn dăr Wîn si hür im Vältlin wundărli hübscha und extra g'râta wiă langist nümma; vor a mă Mânăt heindsch's schon gătôrglăt, d. h. sie sagen, der Wein sei dies Jahr außerordentlich hübsch und gut gerathen im Veltlin, wie seit langem nicht mehr; seit einem Monat haben sie schon gekeltert.

Tschugga (*m.*) = der Felskopf. *Diminut.* **Tshüggli** (*n.*) = kleiner Felskopf.

Tschäggli (*n.*) = kleiner Huf oder Klaue. cf. Tschagga, S. 165.

Totsch (*m.*) = Holzklotz. (*Dimin.* Tötschji = Holzklötzchen.)

Tusălă (*f.*) = Ohrfeige, cf. bôz und tiosten.

Tregi (*f.*) = Bürde, Last.

Trift (in dăr) = in dem Alter, in der Zeit. Z. B. Dăr Buăb cha(n) no nid schwätza, d'Maitja heb in der Trift schon alls g'seid, d. h. der Knabe kann noch nicht reden; das Mädchen hat in dem Alter schon Alles gesprochen. Mtlhdtsch. trift, trifft, drift, auch = Lebensweise (*Wackernagel*), im Dialekt auf Lebenszeit, Lebensalter übertragen.

trôla (*Prtcp.* gătrôlăt) = fortrollen, fortkugeln, taumeln. Z. B. ăn trôlăndă Stein wasmăt nid, d. h. ein rollender Stein wächst nicht an dem Rasen fest, d. h. wer immer wandert, und von einem zum anderen springt, gewinnt keine feste Stellung im Leben.

Trôl (*m.*) = das Fortrollen, das Fortkugeln, Umstürzen, Umschlagen.

tröla (*Prtcp.* gătrölt) = umschlagen mit einem Gefährt.

Tanzbrügi (*f.*) = Bretterboden im Freien, worauf getanzt wird, jetzt noch im Schalfigg gebräuchlich.

tücka (*Prtcp.* gătückt) (schi) = 1. sich bücken, 2. sich tucken, kauern. Z. B. Du muăst di tücka, d. h. du mußt dich bücken; oder: ăr heb schi hindăr amă großa Stein gătückt, d. h. er hat sich hinter einem großen Stein gebückt

versteckt. Auch tropisch z. B. är heb schi tücka müässa, d. h. er hat sich bucken, erniedrigen, nachgeben müssen.

Tröli (*f.*) = Walze zum Teigauswalzen.

Trölibritt = Walzbrett für Teigwaaren.

Trüäja (*f.*) = Holzhaken zum Anziehen und Schließen eines Strickes um einen Gegenstand, besonders eine Last, oder Holzöse zu gleichem Zweck, (cf. Stricka, S. 126). Die erstere in primitiver Angelform, die letztere einem Weberschifflein, das auf einer Seite die Spitze gerade abgeschnitten hat, oder einem Fischerkahn (die jeweilen auf der einen Seite auch nicht spitz zulaufen) der Form nach gleichend. Redensart: Ar hed as G'sicht wiä än Trüäja d. h. er hat ein gar schmales Gesicht mit spitzem, und vorstehendem Kinn (hier die zweite Art von Trüäja natürlich gemeint.)

tutz übär tutz (*Adv.*) = köpflings, lateinisch praeceps. Z. B. Ar hed mä doch grad eis g'steckt, daß är tutz übär tutz gätrölät ist, oder d'Stägan apär gätrölät ist, (d. h. Er hat ihm doch gerade eins gehauen, daß er kopfüber getaumelt ist, oder die Treppe herunter gefallen ist.)

Toggi (*f.*) = das Alpdrücken, der Alp. (cf. Doggi S. 22.)

trogla (*Prtcp.* gätroglät) = zweifeln, unentschieden sein. Hängt zusammen mit träuga (cf. S. 164). Mtlhdtsch. triegen.

Trogäl (*m.*) = die Unentschiedenheit. Z. B. är ist noch uf äm Trogäl, d. h. er ist noch nicht entschieden, noch im Zweifel. Mtlhdtsch. troc. (*m.*) Blendwerk.

trüa (*Prtcp.* gätrüt) u. **trüwa** = trauen. Z. B. hüt trüi däm Wättär schlächt, d. h. heute traue ich der Beständigkeit des Wetters wenig; oder: du muäst nid alla Lüta trüwa, d. h. trau, schau, wem.

Tschuppa (*m.*) = Haufen, Menge.

t'schûpa (auch **ert'schûpa**) (*Prtcp.* gätschûpät) = an den Haaren raufen. (cf. Tschuff.)

thuän in der Redensart: as thuäd's, as g'hört's thuän = es genügt, es reicht hin, es reicht aus, es sollte es thun, es sollte ausreichen.

Tschôpa (*f.*) = Jacke.

Tüfäl (*m.*) = der Teufel, sonst auch Kudär, (cf. S. 69.) Hier noch die mittelhochdeutsche Form „tiuvel". Bemerkbar die Redensart: dän Tüfäl heila, eigentlich den Teufel castriren. (cf. heila, S. 59) = durch Holzfriction Feuer machen.

Die Davoser Knaben verstehen darunter die primitivste Art, Feuer zu erzeugen, was sie zur Kurzweil, oder als Hirten, in Ermangelung von Feuerzeug, durch Reibung eines harten zugespitzten Holzstabes, Holzstückes, an einem anderen Holzstück, worin ein kleines Loch zur Einsetzung der äußersten Spitze des ersteren gemacht ist, bewirken; oft wird auch das erste Holz beiderseits zugespitzt, und so beiderseitig in je ein Holz eingelassen, mit einer Schnur umwunden, und auf jeder Seite steht dann ein Knabe, der je das eine Ende der Schnur hat, und daran zieht. Durch diese sägende Bewegung dreht sich der umwundene Stock schnell, die Friction wird schnell und stark erzeugt, und bald kann man mit einem dürren Büschel Gras die entstandene Flamme auffangen, die dann durch Schwingen des Heubündels in der Faust bald zur größeren Flamme entfacht, und zum lodernden Feuer wird, während sie am Frictionspunkt in bläulicher Flamme erscheint. Hier wird gewöhnlich das eine Loch in einen feststehenden Baum oder Strunk ge-

macht, das andere in ein beigebrachtes Holz, das von einem dritten Knaben gegen das andere hingedrückt wird, so daß, wie in einer Drehbank eingesetzt, der Quirlstock sich herumdreht zwischen den beiden Wänden. Wenn ein Einzelner die Manipulation macht, erfordert es mehr Anstrengung und Zeit, bis der Zweck erreicht wird, und dann wird der eingesetzte Stock mit der Hand gegen das feststehende Holz gedrückt, und mit derselben eine bohrartige Drehung in gesteigertem Tempo gemacht.

thädigă (*Prtcp.* găthädigăt) = besänftigen, beschwichtigen. Z. B. Bist nă noch z'thädigă chon? d. h. Hast ihn noch beschwichtigen (besänftigen) können? Mtlhdtsch. tagedingen, tegedingen, taedigen, têdingen, bêdingen = gerichtlich verhandeln, Jemandes Sache führen, unterhandeln, eine Uebereinkunft treffen; Worte machen; mit dat. einen Tag anberaumen. (*Wackernagel.*) (cf. *Gottfried von Strassburg, Tristan.* Avt. XV. Str. 11298):

„truhsaeze" sprach diu wîse Isôt
„du teidingest âne nôt:
mit wem wil dû kampfrehten?
dirre herre wil niht vehten:
er hât doch an Isolde
behabet, daz er wolde.
er waere tumber danne ein kint,
und vaehte er mit dir umbe den wint."

(cf.) auch: Neugedrucktes Manuscript eines Augenzeugen über den Schwabenkrieg in: „Raetia", Mittheilungen der geschichtforschenden Gesellschaft von Graubünden, Jahrgang IV, Chur 1869, pag. 121, Sy (die Eidgenossen) haben auch die puren (welche beliben waren) in Eidt genommen vnd sind gen Vadutz kommen, vnd hatt Herr Ludwig v. Brandis, mit inen für sich vnd sein arm leüt angefangen ze tädigen (unterhandeln) vnd als man in der täding (Unterhandlung) gewesen, ist ein Rott mutwilliger gesellen hinein khommen, die haben fluckhs angriffen, Cammern vnd Kisten vffgebrochen, genommen vnd vßtragen, was sy funden haben ꝛc. und pag .85 daselbst: „Antwort dem botten (Gesandten) vß Frankrich geben:

Die Eidgen. danktendt dem botten zum Aller höchsten, das er sich ihren spän vnd stöß (cf. Span S. 153) annem, sy wölten auch keinen zum tedingsman (Unterhändler, Schidsmann) liber haben, dan in (ihn), vnd wer inen auch keiner füglicher ꝛc.

Ferner daselbst S. 97, Tagleistung zu Basel 29. August:

Als nun die Küngischen*) sölichs vernon,
surend sy vngeschafft daruon,
etlich der vnsren hieltend an,
bim Meylandischen tädingsman,**)
ob er kein ander mitel wist,
dann wie im erst fürtragen ist, ꝛc."

---

*) Küngischen = Abgeordnete Kaiser Maximalians I.

**) Mayländischer tädingsman = Mayländischer Gesandte, welcher den Streit zwischen dem Kaiser und den Eidgenossen zu schlichten trachtete.

Togga (D'ogga) (*f.*) nennt man auf Davos eine Kuh, die vom Stirnbein zuerst in der Höhe der Augen gerade ausgehende, und dann vorn spitz und aufgeschwungene Hörner hat. Diese Hörner gelten für besonders schön. (cf. Horabutzgär, S. 66.)

Tagsa (D'agsa) (*f.*) ist eine Kuh mit Dachsfarbe, eine helle, bläulich-grau gefärbte.

Togghôra (*f.*) = Horn, wie sie eine Togga hat, cf. vorvoriges Wort.

Tondär (*m.*) Epith. leid (häßlich) = ungeschlacht, häßlich, von Menschen *mascl. gen.* und von Thieren und Sachen, z. B. von einem schlecht gebauten, mageren, struppigen, u. feuerlosen Pferde sagt man: Das ist än leida Tondär, aber auch von einem händelsüchtigen, intriganten, aber eher beschränkten, Menschen sagt man: As ist an leida Tondär; von ranzigem Oel oder Fett, oder Butter: as ist as was reka Tondär, d. h. es ist ranziges Zeug.

träffa (eina) (*Prtcp.* gätroffä) = z. B. as trifft nä z'spara, z'hûsa, ufz'passa, d. h. er ist in der Lage, er muß den Umständen nach sparen, zusammen halten, Obacht geben, vigiliren.

târa (*Prtcp.* gätârät) = am Licht herumstochern. Daher das Sprichwort: Wär gärä(n) am Liächt târat, târat gärä(n) am X. Wörtlich: podicem fricat (circa nares fricat), dem Sinne nach: wer in kleinen, gleichgültigen Sachen unrein ist, bei dem kann man auch in größeren Dingen es vermuthen. Mtlhdtsch tara und tarahaftî althdtsch. (*f.*) Schädlichkeit, Schade, tarehaft, darihaft (*Adject.*) schädlich, tarn, taren, Mtlhdtsch. tarôn, târen rc. = derrn, mit *dat.* (*acc.*) schaden. (*Wackerragel.*) Z. B. Laß a mal z'Liächt in Ruäh, muäst doch albig d'ran ummartâra, d. h. laß doch das Licht unberührt, du mußt doch immer daran herumstochern, Partikelchen von der Kerze abstechen und auf den zerstocherten Docht legen.

tolla, tolli, tolls (*Adject.*) = kräftig gebaut und geistig regsam, bei Mädchen üppig an Wuchs, in Verbindung mit wackär cummulativ oft gebraucht, wacker das zweite Glied in der Steigerung, und dann das erste die körperliche, das zweite die geistige Kraft, Gesundheit, Charakterfestigkeit bezeichnend, das erste dem lateinischen fortis, das zweite virtus entsprechend, resp. beide zusammengestellt virtus in erster und in abstracter Bedeutung. An tolli wackäri Maitja = ein stark (Jungfrau und Mädchen) oder üppig gebautes braves Mädchen; an hübschi fini Maitja = ein schönes, sittsames Mädchen (Jungfrau und Mädchen); as finheers Meitji = ein feingliedriges Mädchen, auch Zierpüppchen; an tolla wackära Buab, d. h. ein frischer, kräftiger, braver Bub (Knabe); bei beiden Geschlechtern auch von Säuglingen gesagt, von erwachsenen männlichen Individuen dagegen nicht, obwohl das Wort Buäb auch für Haussohn gebraucht wird, und wenn er schon 24—30 Jahre alt ist; für diese sagt man bömmig (baumstark) u. unthüänli und untondärli in Verbindung mit groß, oder g'walts-starcha, werhafta rc. As tolls, wackärs Mensch, as tolls, wackärs Wibsbild, beides eine robuste, zuverlässige Weibsperson, wird oft gesagt, von einer Hausfrau dagegen sagt man es nie, sondern resoluti, resolwiärti, werhafti, in gleicher Bedeutung, z. B. was heinsch hüt Büsch gätauft? Is as Meitji oder än Buäb? d. h. Hat man heute Büsch getauft? Ist's ein Bub oder ein Mädchen? Antwort: an tolla wackära Buab, d. h. ein starker, kräftiger

Knabe. Für Thiere und Pflanzen wird das Wort toll nie gebraucht. tol, dol (*Adject.*) Mtlhdsch. von stattlicher Schönheit, ansehnlich (*Wackernagel*), also dialectisch in ganz gleicher Bedeutung erhalten.

Trüi (*f.*) = Treue, cf. trüwi (*Wackernagel*), trüa (trüwa), trüwi, trüs (trüvs) = treu. (*Adject.*)

trätza (*Prtcp.* gäträtzt) = ärgern (s. abträtza, S. 1.) Du muäst nä nid albig trätza, sus g'hört's där mis Nanni, wend' a mâl vama än Tusälä übärchust, d. h. du mußt ihn nicht immer ärgern, Aennchen, sonst geschieht dir Recht, wenn du einmal eine Ohrfeige von ihm bekommst.

Tümmi (*f.*) = Schwindel, Bewußtlosigkeit, Ohnmacht, z. B. Deich in där Tümmi hani wiä Gift g'wüßt, daßsch mär z'Adär glan hein, d. h. denke, wie wollte ich in einer derartigen Bewußtlosigkeit Etwas davon gewußt haben, daß man mir eine Aderlässe gemacht hat.

Tratz (*m.*) Redensart zum Tratz, z. B. gäthan, d. h. zum Trotz gethan. (cf. *Kurz*, S. 327):

Sy zugen gen Ponterlin vff den Platz,
Den Walchen da zuo einem Tratz,
Der was me dann zwölff tusent:
Da sy den Bären sachen an,
Da wart jnen allen grusen. (*Vitt Weber.*)

„etlich Dörffer vnd Gmeinden im Heggeuw begertendt den vorzug an die Schwytzer zehaben. H. Burckhart von Randeck mustert sine Puren zu Geilingen, zoch mit inen gen Diessenhofen mit großem geplär vnd „tratz" (Trotz). (cf. Manuscript über den Schwabenkrieg loc. cit. S. 35.)

Seite 32 daselbst: „vnd als er sach die vnseren hinnach ylen, tratzet er sy vnd luyet (brüllt) wie ein ochs" ꝛc.

Tratzlied (*m.*) Ein Lied gedichtet, um Jemand zu trätza (ärgern), Spottgedicht, z. B. Schi heind aswa as Tratzlied ufnä g'machät, d. h. Man hat irgendwo ein Spottgedicht über ihn verfertigt. Mtlhdtsch. traz, tratz (*Adject.*) = trotzig, traz, tratz (*m*) Subst. = Widersetzlichkeit, Feindseligkeit, Trotz, mir ze tratz, althd. ûf mînen tratz = mir zum Trotz. (*Wackernagel.*)

tükärsch (*Adject.*) = teuflisch, höllisch (ingeniös, köstlich), z. B. das ist as tükärsch, as z'Sinndchon, d. h. das ist ein teuflischer, (köstlicher), geistreicher Einfall, oder geistreiche Erfindung. Oder: das ist doch än tükärsch Commedi, d. h. das ist eine höllische Geschichte.

Trista (*f.*) (cf. Tristbett) = die Madheuerndte, das Madheu, Madheuhaufen, Madheustock im Freien von einem ganzen Mad in einen Haufen zusammen getragen, zu einem großen Haufen aus mehreren kleinen Stücken. Wo kein Madstall vorhanden wird das Heu so gelagert, und im Spätherbst, vor dem Einschneien, über den Rasen zu Thal geschleift. (cf. Madheu, S. 88.)

Tristbett (*m.*) der freie und ausgeebnete Platz vor dem Madstall zum Aufladen des Madheues. Sollte es Triftbett, oder Triftbeet, oder getretenes Bett heißen? (cf. Mad, S, 87.)

Trôstig (*f.*) = dermalen amtliches Verbot, Interdikt mit Strafandrohung (Geldbuße) (interdictum uti possidetis und uti possidetis utile mit cautio de non amplius turbando*), z. B. an Trôstig rüäfä, d. h. ein solches Ver-

*) und unde vi = richterliche Intimation; oft ist die Trôstig aber rein ortspolizeilicher Natur, jedem Dritten gegenüber, z. B. Verbot eine Wiese zu betreten, mit Straf-

bot auf Instanzirung des Interessenten hin mündlich, amtlich und öffentlich bekannt machen. Im früheren Recht verstand man darunter, was nach der Civilprozeßordnung von (1854) man unter **Vertröstung** (Art. 49) versteht, d. h. die tarifmäßige Geldhinterlage bei Gericht seitens des Klägers, bezw. auch Beklagten, für die gerichtlichen Kosten (Ausnahme Armenrecht, Art. 51—54) eines Processes, oder der Gläubiger bei einer Concursmasse, wenn sie den Concurs eröffnet haben wollen, obwohl voraussichtlich die Activen nicht einmal zur Deckung der Concurskosten reichen (§ 153 d. bündn. Civilrechts) welche vor diesem Cantonsgesetz auf Davos durch **Realsicherheit**, **Bürgschaft** oder **Eid** geleistet wurde, und bei Streitfällen auch für Aufrechthaltung des öffentlichen Friedens gegeben wurde. cf. über erstere „Davoser Landbuch“, S. 14 bis 18, und über letztere S. 67 daselbst, unter Titel: „**Trostung ob Gericht**“: „Eine **Trostung**, die ob Gericht geben würd, so zwen oder mehr gegen einander in Rächten stan, die **bindt**, was **Recht und Vrtel erkent vnd gibt**, daß das gehalten werde, vnd dem genuog beschechе nach Luth der Vrthel, für alles weigern und appelliren ...... welcher **aber weder ligends noch fahrends Guot nit hette**, den (dann) soll vnd muoß erst der **Bürg** instahn, vnd ob einer kein Bürgen findt, soll **vnd mag** er mit dem **Eidt vertrösten**.“ Eine cautio juratoria = Cautionsleistung durch eidliches Versprechen gab es schon im römischen Recht.

cf. ferner neugedrucktes Manuscript über den Schwabenkrieg, S. 132: „vnd in den Tagen habendt sy das gantz **Wallgöw** gebrandschatzet vmb acht tausendt gulden vff St. Jacobs des Apostelstag zu bezalen, vnd darumb vier Erber man **zu tröften** (als Bürgen oder Geißeln zu dienen) vß **Wallgöw** genommen, vnd die mit Jnen in die **Eydgnoschafft** gefüert.“ Daselbst S. 55: „Nach diser eroberten Schlacht zu **Frastentz** begerdt das arm vberwunden landtvolck gnad von Eydg. die ward inen mitgetheilt, vnd ward daz Land nit verbrendt, doch mustend sy vm ires vorigen abfals willen daz ganz **Walgöw** zu brandschatzung geben 8000 gl. vff St. Jacobi Apostoli zu betzallen, darvmb vier erbar man vß **Walgöw** zu **tröstern** genommen, oder **Leistbürgen**, vnd die mit in die Eydgen. (Eidgenossenschaft) gefürt. Damit zugend dieselben Eydgen. vß dem Oberland widrum heim.“

Mtlhdtsch. **troesten**, **trôsten** = Bürgschaft leisten für ꝛc. **troester**, **trôster**, **trostaere** (*m.*) = Bürge. (*Wackernagel.*)

Töchtär (*f.*) = 1. Tochter. 2. Erwachsenes Mädchen. Z. B. an ziäri **Töchtär**, d. h. ein schönes Mädchen, aber auch ein hübsches Frauenzimmer.

Tätschbäsi (*f.*) = Klatschbase, Plaudertasche. (cf. **Plaudärfübli**, S. 111.)

tôda (*Prtcp.* gätôdät) = sterben, doch nur von den Thieren gesagt, feiner als verecken, draufgehen, crepiren. (bündnerisch). Althdtsch. **tôdên** = **mori**, also sterben überhaupt.

Tätsch (*m.*) = Ort, Stelle, wo man steht, nur mit Negation einzig gebraucht in der Redensart: **nid ab Tätsch**, elliptisch, zu ergänzen gekommen, gegangen, z. B. Led z'Mändli nu regiära was s'will (welli), gangänd nid ab **Tätsch**, d. h.

---

androhung von 5 Franken gegen jeden Zuwiderhandelnden. cf. Bündnerisch. Gesetz, betr. Vorschriften über richterliche **Intimationen** (Gebote und Verbote), **Sequester**, und **Arrest** vom 1. Juli (1852), besonders § 1—5. Der Intimationserlaß steht dem Kreisgerichtspräsidenten (Kreisamt) zu. Prozessualisch possessorium ordinarium, aber auch poss. summarissimum.

laßt das Männchen nur machen, aber es möge sagen und befehlen, was es will, rührt euch nicht von der Stelle (bündnerisch). (cf. Büri, S. 17.)

trocha wärda hindär dän Ohra (bündnerisch) Redensart = trocken werden hinter den Ohren. Es wird eigentlich von neugeborenen Thieren, besonders Kälbern, sinnlich gesagt, weil selbige da am spätesten trocken werden, dann aber sehr oft tropisch gebraucht, und bedeutet dann: die Knabenschuhe ausziehen (treten). Wenn ein Jüngling, einem Manne gegenüber, kritisirend derbe, theilweise vielleicht wahre, Ansichten öffentlich entwickelt, fährt derselbe wohl auf und sagt: z'erst mußt trocha wärda hindär dän Ohra, bis z'Mûl uftuän chast, oder: Von eim där noch nid trocha hindär dän Ohra ist, lan mär das nid säga, d. h. wenn du einmal die Knabenschuhe ausgetreten hast, darfst auch ein Wort mitsprechen, oder: von Einem, der die Knabenschuhe noch nicht ausgetreten hat, lasse ich mir eine solche Kritik nicht gefallen.

Trinketta (Tringgetta) (*f.*) = Miniaturlägäla (cf. Ruttnär S. 121), wohl vom altdtsch. trinchan, trinkan (*Vrb.*) = trinken, aber auch *subst. Infinit.* = Getränkmaaß, 2 Seidel, etwa 3 Schoppen), d. h. hölzernes, mit hölzernen Reifen versehenes, langgestrecktes Fäßchen mit elliptischem Querdurchschnitt, wie die Lägäla, jedoch nicht mehr fassend, als etwa 2—3 Maaß. Solche Gefäße hatten früher die Ruttnär (cf. S. 121) und Weinfuhrleute, die den Veltlinerwein über den Bernina-, resp. Flüäla- und Scaletta-Berg, Winters auf den Ruttnärschlitta nach Davos brachten, gewöhnlich zuoberst auf der Fuhre, die] Lägäla zum persönlichen Gebrauche bei der grimmigen Kälte, wohl auch theilweise, um der Versuchung, die Lägäla (unter den beiseitsgeschobenen Reifen) anzubohren, zu entgehen; doch sind solche noch im Gebrauche, und ausnahmsweise auch sonst verwendet).

Tuck (*m.*) = das Bücken. Z. B.: Wenn är schi nid värweiggt hätti und noch g'schwind än Tuck gätân, so hätti Simmi nä gätroffa, d'Fulballa ist mä satt übär dän Rück an d'Mura zuähi, d. h. Wenn er sich nicht noch bewegt, und schnell sich gebückt hätte, so hätte Simeon ihn getroffen; der Ball hat, fast seinen Rücken streifend, die Mauer (hinter ihm) getroffen. tuc, duck (*m.*) Mtlhdtsch. auch schnelle Bewegung. *(Wackernagel.)*

Tuck (*Plr.* Tück) (*m.*) mehr im Plural gebräuchlich = Heimtücke, Bosheit, Hinterlist, auch verwandt mit Mugga (Mücken eigentlich), gleichbed. mit Tempä S. 166. Mtlhdtsch. tuc, duck (*m.*) = Kunstgriff, listiger Streich, Tücke. Z. B.: As was tondärsch Tück hed där ârm leid Dingälar undärdessa doch no, d. h. Jeweilen hat der arme Tropf noch Bosheiten im Kopf. Oder: Uf dän Tuck wêra wär mä chon, abär är würd rächni ättas Nüschs usspintisiärt han, as ist halt an tondärs Choga, d. h. Auf der Tücke hätten wir ihn ertappt, aber er wird wohl was Neues aushecken, es ist eben ein verschmitzter Kerl.

tumma, tummi, tums *(Adject.)* = bewußtlos.

tum *(Adject.* u. *Adv.)* = bewußtlos, schwindlig, ohnmächtig. Z. B. I bin ganz tumma g'sin, d. h. Ich bin ganz bewußtlos gewesen.

Tschäppäli (*m.*), eine Pflanze, Wasserrolle, hängt wohl zusammen mit Schäpäl (T'schäppäl).

Tschäppäl, cf. Schäppäl, S. 129.

Tromm (*n.*) *Plr.* **Trömmär,** ob von drehen? = Strang, cf. Schnudärtröm-

mär, wo der Name offenbar vom Herabhängen entnommen ist, doch wird der Glockenstrang als solcher nie Tromm genannt, eigentlich nur die einzelnen Stränge, die zusammen ein Flechtwerk geben, z. B. bei'm Seileflechten und bei'm Flechten ꝛc. Z. B. Wia viel Trömmär nümmst da? d. h. Wie viel Stränge nimmst du zum Flechten? Schnudärtrömmär = Rotzstränge, i. e. Schnudärnasa = Rotznase, cf. S. 153.

Trauf (*n.*), das von Gebäuden durch die Dachrinne abträufelnde Regen- u. Schneewasser, die Traufe. Z. B. Bin är a sötigä värwundärlicha Wermi hei wär astett abär; z'Trauf geid hüt afa dän ganza Tag, d. h. Bei einer so schönen Wärme haben wir bald schneefreien Boden, das Schmelzwasser fällt den ganzen Tag vom Dache. trouf (*n.*) troufe, althdtsch. trouphî (*f.*) = Traufe. *(Wackernagel.)*

Tolä (*f.*) = Loch, Vertiefung auf dem Erdboden. cf. Chällartolä = Kellerloch, Erdeinschnitt, Terrainfalte.

Tschüdälä (*f.*) = Schädel, bei'm Menschen nur gebraucht vom Todtenschädel, bei Thieren meist nur vom Rindvieh, vom lebenden und todten, mit und ohne Haut, doch nur der Vorderschädel, resp. Oberkiefer mit Hörnern, z. B. An hübschi Tschüdälä, d. h. ein schön geformter Kopf mit schönen Hörnern, etwa ein schönes Sternchen auf der Stirn und eine schöne Musa (cf. S. 88). Ist wohl corrumpirt und übertragen vom Althdtschn. thinnapahho (*m.*) Pl. thinnapahun = Schläfe, eigentlich Stirnbacken. tinne, althdtsch. tinnâ (*f.*) und (*n.*) = Stirn. Plur. Schläfe. *(Wackernagel.)*

Tschuff (*m.*) = lange Stirnhaare im Büschel an der Stirne, Stirnlocke, bei Menschen und Thieren (doch nicht Schopf). (cf. Läbschaaf, S. 80.)

Trawalljäta (*f.*), wohl vom französ. la travaille (Arbeit) = Ueberhäufung mit Arbeit bei Gedränge, z. B. in einer Wirthschaft, wenn unvorhergesehen viel Gäste eintreffen, daß kaum umzukommen ist. Dann sagt man: Das ist än rächti (grûsigi) Trawalljäta g'sin.

taig' *(Adj.)* = überreif, mürb, vom Obst, z. B. A taig'i Bira, d. h. Eine mürbe, überreife Birne (bündnerisch). Mtlhd. teic = durch Fäulniß weich.

tälg (*Adj.*) = zu wenig gebacken, vom Brod, alias „teig", speckig. Z. B. Dergattig tälgs Brod ist g'wüß ung'sund, d. h. Solch' schlecht gebackenes Brod ist gewiß ungesund.

Tütti (*f.*) = Frauenbrust, Frauenbusen (ltsch. papillae, mammae); mehr im Plur. gebraucht; die mtlhdtsch. resp. althdtsch. Form noch erhalten: tute, tutte (*m.*), althdtsch. tuto, tutto (*m.*), tutâ (*f.*), tutti (*n.*) = Brustwarze, weibliche Brust; *Diminut.* tutelîn, tüttelîn; althdtsch. tutilî, tuttilî dasselbe, kann aber auch Dotter heißen. *(Wackernagel.)* (bündnerisch.)

Taljänär (*m.*) = der Italiener. Z. B. Mura tüänd halt keini wiä d'Taljänär, (abär diä hübscha Mürli sind mängsmal au nu uf dä Schin g'machät), und lingsammär sindsch au as di Brättigär und Tavâsär, diä allpot erschnufä, in d'Hend späuzä und di Tabakpfifa anzündtä müänd, u. därbi sindsch mid Polenta z'fridän di ganz Wucha. An Theil tüänd's frili am Sunntig värtrîcha, wasch in där Wucha erhusät heind, d. h. Mauern können eben keine so gut, wie die Italiener, (aber die hübschen Mauern sind manchmal auch auf das Auge (etwas unsolid) gemacht), und fördern thun sie die Arbeit auch weit mehr, als die Prättigäuer und Davoser, welche jeden Augenblick ausruhen, in die Hände spucken, und die Tabakspfeife an-

zünden müssen, und dabei sind sie mit Polenta zufrieden die ganze Woche. Manche von ihnen vertrinken freilich Sonntags, was sie die Woche hindurch erspart haben.

Titschinär (*m.*) Ticinese = Tessiner, Tessin-Anwohner, Bergamasker.

Titschinärschaf (*m.*), für Bergamaskerschaf gebraucht, z. B. An hübscha Titschinärwidär, d. h. ein schöner Bergamasker Schafbock. (cf. J. W. v. Salis Seewis: „Die Bergamasker Schafhirten in Bünden", S. 268—290). Von diesen Schafen aus der Gegend von Bergamo, die weit größer als die Landesschafe, mit langen hängenden Ohren, deren Wolle aber sehr rauh, nur zu Decken oder groben Uniformtüchern verwendbar, werden vereinzelt auf Davos, namentlich Widder, gehalten, dagegen keine Davoser Alpen damit geladen, während in anderen Theilen des Kantons Graubünden: Engadin, Puschlav, Avers, Misox, Schams, Rheinwald, Stalla, Bergell, Disentis, Tavetsch (1807) zusammen etwa 45,000 Stück „gesömmert" wurden, mit einem Reinertrage für diese Thalschaften von 16,500 fl., und der Auftrieb solcher Schafe auf Bündneralpen durch „Lamparter" (Bergamaskerhirten) war schon üblich im Anfange des 15. Jahrhunderts. (cf. auch Tschudi, Thierleben, S. 593—600, ein sehr malerisches Bild, theilweise nach Salis.) Aus der Milch der Schafe werden mit Zusatz von Kuh- und Geißmilch treffliche Käse bereitet. Dreijährige Thiere von 80 bis 90 Pfund gelten 20—23 Mailänder Liren (Tschudi). Im Winter weiden diese Thiere in den zahmeren Ebenen des Piemontesischen, oder bei Brescia, Crema und in den untern Theilen des Mailändischen, an den Ufern des Tessin, daher vermuthlich heißen die Schäfer Tessini (im Engadin Taschins). Am 22. Juni (1864) beschloß der große Rath von Graubünden: „Es sei von dem Versuch, für die sog. Bergamaskerschafalpen eine andere Benutzungsart einzuführen, mit Rücksicht auf die entgegenstehenden Schwierigkeiten zu abstrahiren." (cf. Verhandlungen des ordentlichen Großen Raths von (1864), S. 65.)

tragänd (*Adject.*) = trächtig, z. B. ein Rind. (Nur von Thieren gesagt.)

Trüwa (*n.*) (*indecl.*) = das Trauen; kommt so namentlich, und wohl ausschließlich, in der Redensart vor: z'guäta Trüwa = auf Treu und Glauben, und in gutem Glauben (bona fide), ohne böse Gefährde. Z. B. Na där Schlacht wa där Chünig Cyrus umchon ist, heind diä 10,000 Griächa, wa därsälb hed ang'wôrbän g'han, widär heim wella; schin Bruädär Xerxes abär wa d'Schlacht g'wunna g'han hed, hend gädeicht, är welli nä au än Tuck macha, wilsch schim Bruädär g'holfän heind, und vilä d'Schlacht für dänsälbä g'wunna, und hed d'Hauptlüt und di andärän Offizier zuämma ing'ladä zur Undärhandlig und zuämä Traktamänt, und diesälba sind z'guätä Trüwa z'uähi, abär hofäli schi g'setzän chon, so hed där leid Tondär allnä di Grindä abschlan, oder schi erstächa lan; värmuätli hed är g'meint, di andära chönnä bi där Unwägsammi und Uchündi där Gägni z'Meer, wäsch heind heim müässa ohni Füärig nümma bäg'lengän. Schi heind duä abär probi än Landsg'meind oder Pfatzig g'han mid Obär- und Undärg'wehr, wiäs asiä bin ünsch au där Bruch ist g'sin, und z'Mehr für d'Afüärig ist duä uf eina g'falla där Xenophon g'heißa hed, und noch eina, wiäs aswa in äran alta Chrônik z'läsän ist, wiä d'ä schetzi au in där alta Prattig g'fundän heft, diä an Uszug därvon g'fergät hed. Där-

na sindsch z'wäg, und sind dür z'wit Pärsisch Rich ohni as b'sundärbars Ung'fell heim zu irnă Lüta chon, d. h.:

Nach der Schlacht, in welcher König Cyrus umkam, haben die 10,000 griechischen Soldtruppen desselben wieder nach Hause (ziehen) wollen, allein sein Bruder Xerxes, der die Schlacht gewonnen hatte, hat gedacht, nun wolle er ihnen auch einen Tort anthun, weil sie seinem Bruder geholfen, daß er beinahe die Schlacht gewonnen hätte, und hat die Anführer, und die anderen Offiziere, zu einer Unterhandlung u. einem Gastmahl eingeladen; selbe kamen, ohne was Böses zu ahnen, herbei; jedoch kaum daß sie sich niedergelassen, ließ der Ruchlose ihnen die Köpfe abschlagen, oder sie niederstechen, wahrscheinlich der Meinung, sie würden bei den unpraktikabeln Wegen, und bei der Unkenntniß des Landes ohne (ihre alten) Anführer den Weg zum Meere, wo ihre Heimath, durch das weite Perserreich nicht mehr finden (das Meer nicht mehr erreichen). Allein sie hielten hierauf eine förmliche Landsgemeinde, oder Besatzung, in Ober- und Unterwehr, wie es vormals bei uns auch der Brauch gewesen ist, und die Stimmenmehrheit für die Oberanführung fiel auf Einen Namens Xenophon, und noch einen Andern, wie es in einer alten Chronik zu lesen ist, oder wie du im alten Kalender, der einen Auszug davon gebracht, wohl wirst gelesen haben. Hierauf brachen sie auf, und sind durch das weite persische Reich ohne besonderen Unfall zu den Ihrigen nach Hause gekommen.

(cf. auch *Nibelungen*, Avent. XXIV., Str. 1440, woselbst in ganz gleicher Bedeutung der Ausdruck sich schon findet):

Si nigen deme künige; dô sprach Wärbelîn:
„dir enbiutet holden dienest der liebe herre mîn,
und Kriemhilt dîn swester, her in ditze lant,
sie habent uns iu recken ûf guote triuwe gesant."

timbăr (dimbăr) *(Adj.)* = düster, dumpf (Opposit. ringfertig (S. 117), und (cf. undăr Liăchta, S. 77) halbdunkel, dämmerhaft, während undăr Liăchta zwar ganz synon., aber genauer die Zeit des Lichteranstechens bezeichnet (cf. auch Düchli, S. 24).

Timbări (Dimbări) (*f.*) = Dämmerung, z. B. Das ist ăn schweri dimbări Stuba, d. h. Das ist eine unheimliche, düstere (dumpfe) Stube. Mtlhdtsch. timber, timmer *(Adj.)* = dunkel, dumpf (*Wackernagel*). cf. auch J. Guler von Weineck: »Raetia« (Chronik) Chur (Zürich) (1617), S. 82, anläßlich der Beschreibnng des Bades Pfävers: „Ist also vor zeiten oben so wenig offnung vberblieben, daß die Sonn daselbsten sommerszeit nicht viel vber ein stund, gleich vmb mitten tag, darein scheinen mögen, vnd es vnten bey den wohnungen so dunckel oder timber gewesen, daß man auch vmb den mittentag eines liechts in den engen gemachen bedörffen."

Täschă (*f.*) = Hieb, Schlag, Ohrfeige (cf. Huscha, S. 56).

Täscha (*f.*) = Zopf, Rausch. Z. B. Hüt hed ăr widăr ăn rächti Täscha heimg'ferggăt, d. h. Heute ist er wieder stark benebelt nach Hause gekommen (bündnerisch).

Tollga (*m.*) } = Dintenkleks; baslerisch Sau (bündnerisch);
Tollg (*m.*), } wohl zusammenhängend mit Althdtsch. tolc, dolk, dolg = Wunde, offener Schaden; Wundmal, und dialektisch eben übertragen. *(Wackernagel.)*

Tobäl (*n.*) (schweizerisch) = Rinnsal eines Schlammstromes, einer „Rüfi", Schlucht, Krater, aus dem ein Schlammstrom hervorbricht, oder früher hervorgebrochen ist, während der Schlammstrom sowohl „Rüfi" heißt, als das von demselben bedeckte Land vor demselben, das nicht mehr urbarisirbar, oder nur allmählig wieder zu Culturboden gemacht wird; dann Lokalbezeichnung in der Nähe solcher, z. B. auf Davos üf där Albärtirüfi; im Churer Rheinthal zwischen Zizers und Chur, di mittlär-, di groß- und di chlein Rüfi, ihrer Größe nach einzelne Gehöfte unten an der Heerstraße und den Rüfenrinsalen. Mtlhdsch. Form erhalten tobel, dobil (*m.*) = Schlucht. *(Wackernagel.)* (cf. Rüfi (*f.*) S. 116.)

Truschäli (*f.*) = anmuthiges, üppig gebautes, aber eher kleines, und nicht schlankes, gutmüthiges, erwachsenes Mädchen, das den Eindruck des Gemüthlich-komischen macht, insofern dem Gutdeutschen drall und drollig entsprechend, doch liegt im Begriff noch eine Beimischung des Sinnlichen u. geistig Unregsamen, was Mutterwitz nicht ausschließt, aber strenge Reflexion. Daher sagt man: as guäts Truschäli, as rächts Truschäli (dem die Welt nicht schwer fällt, und das zum Lachen und Scherzen geneigt ist), das Erstere mehr mit Bezug auf Geist und Charakter, das Zweite mit Bezug auf den Totaleindruck der äußeren Erscheinung. Der Begriff Truschel anderwärts ist weit roher, entbehrt des Witzes und der pikanten Komik, betont auch mehr den Mangel an geistiger Begabung, und schließt das Moment der geringen Körpergröße nicht in sich, dagegen den äußerer Vernachlässigung, was bei Truschäli nicht der Fall, noch die Initiative des Auftretens jener. Truschäli hat das natürliche Sichgeben und Sichgehenlassen, aber kein moralisch verwerfliches Motiv dabei in sich. Es hängt wohl zusammen mit dem Mtlhdtsch. triûten, trûten = lieb machen, liebkosen, lieb haben; concumbere; triutin, triutinne, trûtinne, althdtsch. drûtinna (*f.*) = Geliebte; trût, drût *(Adj.)* = lieb; Subst. (*m.*) = Geliebter, Liebling, (*n.*) = Geliebte. Diminut. triûtelîn, triutlî = Liebchen. (cf. *Wackernagel.*) (cf. z. B. *Walther v. d. Vogelweide,* 152, 7):

des suln wir man iuch loben und die frouwen suln iuch triûten.*)

Ferner (cf. *Gottfried v. Strassburg, Tristan,* Avent. II, 1226):

„nu frouwe, waz ist iuwer nôt
nnd iuwer klägelîchez klagen?"
„ei, trût**) getar ich dir'z gesagen?"
„jâ, liebiu frouwe, sprechet an!"

Truschla (*f.*), entspricht dem Truschel, wird aber selten gebraucht, und tritt darin das Groteske besonders hervor.

Tyran (*m.*), nennt das Volk nicht nur einen grausamen u. willkürlichen Selbstherrscher (Autokrat), sondern besonders den, welcher zwar zum Strafen berechtigt, im Ganzen aber lax im Strafen ist, wenn er aber einmal zum Strafen kommt, aus Motiv, oder blos aus übler Laune, ohne weitere Rücksicht und Untersuchung den straft, der ihm gerade in die Hände kommt, und so stark, daß das außer allem Verhältniß zu seiner sonstigen Laxheit im Strafen, und

---

*) triuten hier = liebkosen.
**) trût = (Trautchen), Freundin.

das ordinäre Strafmaß übertrifft, sei es in Familien, oder bei Militär- oder Civilvorgesetzten (bündnerisch).

Tätta (*m.*), Corruption von Aetti = Vater, doch könnte es auch von tote, totte, althdtsch. toto, todo (*m.*) = Vater, herkommen. Uebrigens sagen es nur kleine Kinder, oder Erwachsene im Gespräche mit solchen, z. B. Witt zum Tätta, d. h. Willst zum Aetti (zum Vater)?

Tier (*n.*) = jagdbares vierfüßiges Thier, besonders Gemse, auch oft in Zusammensetzung Grattier = Gemse, die nicht in die Waldregion herabsteigt, in der Regel. Mtlhdtsch. tier = (wildes) vierfüßiges Thier; Reh, lat. fera. *(Wackernagel.)* (cf. Gratthier, S. 54.)

Tros (Trost) (*m.*) = Bergerle (Alnus viridis). Nach Landolt „Der Wald", Zürich (1866), sollte man meinen, es wäre die Weißerle, wie selbe unter anderem eine größere Gruppe am Bach, resp. vor dem alten Kloster bei der Frauenkircher Kirche, wohl mit einem Durchmesser von $^3/_4$ Fuß, und einer Höhe von ca. 12 Fuß stehen, resp. vom Spinerbad, stromaufwärts am Landwasser, ein kleines Wäldchen bilden (oder sollten diese letztere Schwarzerlen sein?) Von der Weißerle sagt Landolt S. 141 und 142: „Sie hat eine viel geringere Lebensdauer, als die Schwarzerle, und erwächst nur im freien Stande zu einem kurzschaftigen Baume mit breiter Krone. Die Rinde ist weißgrau, und auch im Alter nicht stark aufgerissen, die Blätter sind mattgrün und zugespitzt", was bei denen bei Frauenkirch unter dem ehemaligen Klostergebäude zutrifft; auch das Folgende: „Sie kommt von der Ebene bis hoch in die Gebirge vor, und ist in ihren Ansprüchen an den Boden sehr genügsam. Auf den mit Geschieben überschütteten Flächen längs der ausgetretenen Bäche (was eben bei Frauenkirch der Fall) und Flüsse, auf abgerutschten Flächen, an Böschungen rc. findet sie sich gewöhnlich."

Troststuda (*m.*) = Bergerlstrauch (cf. Valär, S. 20, und Tschudi, Thierleben, S. 258).

„Die Alpenerle gleicht der Weißerle sehr, bleibt aber ein niedriger Strauch, hat größere Zäpfchen, und entwickelt bei'm Zerreiben der Blätter einen starken Geruch. Sie überzieht die steilen, frischen, bis feuchten Gehänge des Schiefergebirges dicht, und schützt sie gegen Verrutschung und Abschwemmung; die Bildung von Schneelawinen vermag sie bei allzustarken Schneeanhäufungen nicht zu hindern." Solche Troststuda sind im Flüalăthal an den Rinnsalen gar oft bis zur Hauptstraße herunter, auch im Dischmathal den Thalwasserrändern nach rc. (cf. hierüber Landolt, S. 141 und 142.) Nach Tschudi am angeführten Ort wäre es aber wahrscheinlich, daß der Tros bei Frauenkirch die baumartige, dagegen die Troststuda die strauchartige gleiche alnus viridis wäre.

Tavărnă (*f.*) = Wirthshausschild. Z. B. Ist das as Würtschhus? Antwort: An Tavărnă hangăt amâl ußär. D. h.: Ist das ein Wirthshaus? Antwort: Ich denke wohl; denn ein Schild hängt wenigstens am Haus. Es kommt vom Mtlhdtsch. tavërne, tavërn, tabërn, tabërne, althdtsch. tavërnâ, lat. taberna *(Wackernagel),* l. tabernarius = Schenkwirth.

Z. B.: Deich, mis liäbs Hansi, wiäs mär in dăr Frömdi urdărschidlichi Mal gang'ăn ist. Da bini in ăn Würthschaft chon, da ist die ganz Stuba găbissnăt voll Lüt g'sin, und i han z'erst nid g'wüßt widt z'ruck, odăr fürhi. Duă hani imă Wichăl noch as Platzji erliggt, und han g'seid,

iär liäba Hêra led mi da zuähi! Schi heind schi z'sämmäng'schmückt, daß i noch fri ordäli z'sitza chon bin. I tuän as Chlopfji uf dän Tisch, und astett ist än Chällnäri chon, as hübs fins Truschäli, und ferggät mär as Quärtli Bier. I han duä gädeicht, jetz bist im Wichäl, und as wêri u=värschamt, wennd dä schon widär ussär wettist, und diä Hêra ufstan müäsch=tänd; de mid liäb wêri sus nid dür chon. Duä tuän i noch as Chlopfji und deichä diä Maitja chund wiä än Rüfi wiä z'letzst Mal, und ferggät där din Schoppa. Da hani mi abär leid gätrôgän. Schi hed nid gätan wär da, und wenn i au g'rüäft han, hed schi schi nid värrodt und ist nid büri. Duä hani gädeicht, jetzt merkst, daß d' in där Frömdi bist, und da chast lain Lärma macha. Bin ünsch ist da än andära Bruch. Di Alta heind asiä g'seid, wenn eina in ära Würthschaft g'sin ist, und nid b'suffnä, und jävärzuä b'sält hed, was är gätrûchän hed, und schi rächt ûfg'fürät, und hed meh trîcha wella, und schi bütli kündt, und doch nüd bärchon: Eintwädärs söll där Würth däm schins Gätrank fürstella, odär di T a v ä r n a (n) apär nän, und wenn är mä nid trüi, so hätt är mä bis zur P'salig d'Chap=pa pfendta chönna, — de vamma römischa Gsatzt, dasch z'Decret vom Chaisär Marcus taufa, weiß mä bin ünsch nüd, d'sälb hätti dergattigs Inhebä starch g'strafät — und hätti där Würth nid drûf g'losät, so hättänd die andära g'seid, är sij än uvärschamta H . . . und wüssi nid, was im Land där Bruch si. Abär weist dußnä heindsch u. a. di chaisärlicha Rächti noch, oder das, wa nä där Buänipârti g'än hed, und da sägändsch, där Würth chönni eim än Schoppa gän odär nid, das sij bin ina där Bruch; wenn är schi d' Chundsammi chürzi, das sij schin Schada, abär das gangi di Andära nüd an. Mis Hansi, da hättis mid däm, wa au ättas vom römischa Rächt g'wüßt hed, P u c h t a hed är g'heißa, und wenn's bin ünsch destwägän au noch zu keim Proceßji chon ist, so ist das doch as guäts G'wonhatsrächt, u. wenn ünsch Civilrächt drübär nüd seid, weist, da gälta bin ünsch au noch di chaisärlicha Rächti wiä vor alta Zîta, abär nu, wennsch costanta Ue=biga nid widärsprächänd, und i wetta, schi chönntänd z'Land us und in gân und frega, und bärchemänd zur Antwort, so hätti mä albig g'seid, u n d d a s h e i m a a l b i g f ü r z ' R ä c h t a n g l u ä g ä t. — Wägä däm Schoppa g'schech nüd böschärsch, abär Rächt ist Rächt, und d'Rächti sind nid übärall di glîcha; wädärs g'schidär sij, chan jeda deicha, was är will, wiär wärdän, schetzi, glichär Meinig sin.

D. h.: Denke, mein lieber Hans, wie es mir in der Fremde öfters vor=gekommen ist! Ich bin da in eine Wirthschaft gekommen, die mit Leuten ganz angefüllt war, so daß ich zuerst im Ungewissen war, ob ich hinein oder wieder heraus wolle. Da entdeckte ich in einer Ecke noch ein Plätzchen, und sagte, meine Herren, Sie lassen (gefälligst) mich wohl Platz nehmen. Sie saßen enger zusammen, so daß ich noch ordentlich zu sitzen kam. Ich klopfe ein wenig auf den Tisch, und gleich kommt eine Kellnerin, ein hübsches dralles Mädchen, und setzt mir ein Glas Bier vor. Ich dachte dann, nun sitzest du hier in der Ecke, und es wäre wohl unhöflich, wenn du nun gleich wieder weg wolltest, und die Herren sich deßwegen wieder erheben müßten; denn anständig wäre ich doch sonst nicht herausgekommen. Da klopfe ich nochmals, und denke das Mädchen kommt wie der Blitz (eigentlich so schnell wie ein Schlammstrom) wie vorhin, und stellt dir den Schoppen hin. Allein

da habe ich mich gewaltig getäuscht; sie that, als ob sie nichts hörte, und trotz Rufens dazu rührte sie sich nicht von der Stelle, und blieb wie angewurzelt stehen. Da dachte ich, jetzt fühlst du's, daß du in fremdem Lande bist, und dich rühren ist hier fruchtlos. Bei uns ist diesfalls was anderes Brauch (Sitte). Unsere Alten sagten vormals, wenn Einer in einer Wirthschaft war, nicht trunken war, und gleich zahlte, was er getrunken, und sich ordentlich betrug, u. noch mehr trinken wollte, und dies deutlich zu verstehen gab, und doch nichts erhielt: Entweder solle der Wirth Einem seinen Schoppen hinstellen, oder seinen Wirthsschild vom Hause herunter (weg) nehmen, und wenn er Einem (mit Grund) nicht traue, könne er ihm den Hut pfänden, bis er bezahlt; denn vom römischen Decretum Divi Marci weiß man bei uns nichts — welches derartiges Bezahltmachen für seine Ansprüche mit Geldstrafe belegt — und hätte der Wirth so etwas (solche Aeußerungen der übrigen Gäste) nicht beachtet, hätten diese gesagt, er sei ein unverschämter H . . . . und kenne Landesbrauch nicht. Aber, weißt du, draußen ist u. a. das gemeine Recht noch gültig, oder das Gesetzbuch des alten Napoleon, und da sagen sie, der Wirth könne Einem einen Schoppen geben, oder nicht, das sei seine Sache, das gehe Dritte nichts an. Mein lieber Hans, da halte ich's mit dem seligen P u c h t a, der doch auch was vom römischen Rechte verstund, und wenn es bei uns in solchen Sachen auch noch zu keinem Prozeß gekommen ist, so ist das doch ein gutes Gewohnheitsrecht*), und wenn bei uns unser Civilgesetz nichts verfügt, so weißt du, gilt noch das alte Kaiserrecht, wie vor alter Zeit, aber nur, wenn es constanten Landesübungen nicht widerspricht, und ich wollte wetten, man könnte das ganze Land befragen, und man erhielte die Antwort: so hätte man sich stets ausgedrückt, und d a s v o n j e h e r f ü r R e c h t e n s g e h a l t e n. Des Schoppens halber hätte das nun nichts zu sagen, geschähe nichts Schlimmeres, das wäre gut, aber Recht muß Recht bleiben; die Gesetze aber sind nicht überall dieselben, und welches das Vernünftigere sei, darüber philosophirt so Jeder für sich; unsere Ansichten hierüber werden wohl die gleichen sein.

Tükăr *(m.)* = Teufel (cf. S. 168 das subst. Adjectiv dazu); z. B. Das hed doch grad dăr augschlig T ü k ă r g'sehn, wenn dăr noch nid weis, wa Haas lauft, und ist doch bald ätta zwei Jahr lang in däm G'schäft; i hätti estimirt, da chönnti as chlais Chind in der Lengi schi uschenna; doch was ist z'macha, as ist äba ăn grûsam stêta, nid nu im Schaffa, au propi im Deicha, und söttănsch mid mă as Naluăgă han; denn as ist bin im nid Stettigi, odăr Böschärtigi, är ist äba ăn grûsig ulingsamma, und mid Zît und Wil würd's wol gan (d. h. das hat doch der Kukuk (Teufel) gesehen, wenn der noch nicht weiß, was zu thun ist, und ist doch wohl beinahe zwei Jahre in dem Geschäft; ich hätte mir vorgestellt, da könnte ein kleines Kind in der Zeit darüber klug werden; doch da ist nichts zu ändern, es ist eben ein arg langsamer Bursche, nicht nur im Arbeiten, sondern auch im Denken (Begreifen), und sollte man mit

*) cf. Domitii Ulpiani fragmenta Tit. 1, § 4, Ausgabe B ö c k i n g, Leipzig (1855): M o r e s s u n t tacitus consensus populi consuetudine inveteratus. Ferner § 9, J. 1,2: diturni mores c o n s e n s u u t e n t i u m c o m p r o b a t i l e g e m i m i t a n t u r. Ferner: quod moribus et consuetudine inductum est; jus moribus (non legibus) c o n s t i t u t u m, i n t r o d u c t u m (l. 32, D. 1,3. L. 8, D. 23,2.)

ihm Nachsicht haben, es geht ihm eben Alles gar schwer von Statten, und ist bei ihm keineswegs Widerhaarigkeit, oder Bosheit, und über kurz oder lang wird's wohl auch gehn). (cf. ferner angschlig *(adject.)* S. 4 und 5, und Kubär S. 69). J daß bi där Tükär ist Interjection = potz tausend, ist wirklich so, wär's möglich.

U.

ummärrebla (*Prtcp.* ummärg'reblät) = herumlärmen, kramboleu. Z. B. Jetz höränd iär Grütta, heid är no nid g'nuäg ummärg'reblät? d. h. Jetzt hört auf, ihr Kinder, habt ihr noch nicht genug herumgelärmt?

ung'freut *(Adj.)* = was Einem nicht Freude macht, (cf. niätig, S. 99.)

unthüänli *(Adj.)* = sehr groß von Gestalt, riesig. Z. B. Das ist än unthüänli grôßa Mâ, d. h. Das ist ein sehr großer, riesiger Mann.

untondärli *(Adj.)* wie unthüänli = entsetzlich groß, lang, doch auch von Zeit und Raum, z. B. Där machät jetz doch än untondärlichi Lengi bis är chund, uud mä ist vilä in as paar Tritt dört, d. h. Der macht jetzt doch entsetzlich lang, bis er wieder kommt, und man ist beinahe in ein paar Schritten dort. Vom Raum z. B. Där Wäg in's Dischma ist an guäta, und as geid schi ring, abär as zücht schi doch untondärli(ch) in d'Lengi, bis mä zu Chaufmasch (Namen) in dän „dürra Boda" chund. D. h. Der Weg in's Dischmathal ist ein guter, und man geht ihn ohne Anstrengung, aber es zieht sich doch weit hin, bis man zu Kaufmann in den „dürren Boden" (Wirthshaus am Fuße des Scalettaberges) kommt.

unglirnig, unglidnig *(Adject.)* = ungelehrig, mit wenig Fassungsvermögen, z. B. Ar ist än guäta fina Purst, abär erschröckäli än unglirniga, d. h. er ist ein guter, braver Bursche, hat aber wenig Lerngeschick.

ünscha, ünschi, üns *(Pron.)* = unser, unsere, unseres. (cf. Reim sub Hêr, S. 56, unter den Noten.)

Ufwags *(m.)* = 1) Capitalzuwachs, namentlich am Vieh, aber auch am Gras, Emd, Wald 2c.; 2) Jungvieh; z. B. där hed a rächta Ufwags (d. h. der hat viel junges, heranwachsendes Vieh, also Vieh, das durch Heranwachsen seinen Werth vergrößert; oder da ist kein Ufwags meh (d. h. da ist kein Capitalzuwachs mehr, z. B. an Holz, Gras 2c., das muß man fällen, schneiden 2c.

usg'hurnät *(Prtcp.* von hura cf. S. 57) = aus und fertig, aus und vorbei; z. B. as ist usg'hurnät (d. h. das Spiel ist fertig, es ist aus und vorbei.)

undärdessa *(Adv.)* = jeweilen, von Zeit zu Zeit. (cf. Beispiel sub Tuck, S. 173.)

ungärächt *(Adj.)* = entsetzlich, nicht zum Aushalten. Z. B. Du hest jetz doch widär än ungärächti Lengi g'machät, d. h. Du hast doch nicht zum Aushalten lang gemacht. Oder: Hüt hed z'alt Simmi doch än ungärächti Luna, d. h. Heute ist der alte Simeon doch entsetzlich schlecht gelaunt.

übärchon (*Prtcp.* übärchon) (bündnerisch) = 1. einholen, z. B. Du übärchust mi nid, d. h. Du holst mich doch nicht ein; 2. ertappen, entlarven, z. B. Dän hani äbär übärchon, d. h. Den habe ich aber ertappt, alias d'ran

gekriegt; 3. erhalten, z. B. Mia hed von däm frömda Hêr as hübs Trichgäldji übärchon, d. h. Marie hat von dem fremden Herrn ein hübsches Trinkgeld erhalten.

übärûf *(Adv.)* = hinauf in ein oberes Stockwerk. Z. B. Wend' Rappa wellist, söllist übärûf chon, hed d'r Aetti g'seid, (d. h. wenn du Geld wollest, sollst hinauf kommen, hat der Vater gesagt).

übärab *(Adv.)* = hinunter in ein unteres Stockwerk.

ûsscheida (*Prtcp.* ûsg'schida) = eine Ausnahme von der Regel machen.

ûsscheida (*Prtcp.* ûsg'schida) = verscheiden, sterben, aus der Zahl der Menschen scheiden.

ung'nêrig) *(Adj.)* = Jemand der so beschaffen ist, daß offene Wunden ihm
ung'nirig) nicht leicht, oder nur langsam heilen. (bündnerisch, ung'nirig davoserisch speciell.)

Ung'nêrigi) *(f.)* = das langsame Heilen einer offenen Wunde, und eine Con-
Ung'nirigi) stitution haben, bei welcher offene Wunden nur langsam heilen. (bündnerisch; davoserisch.)

uf a Nidär (*Adv.*) = ganz und gar; vielleicht auf und nieder, d. h. von oben bis unten, also ganz und gar, (comparativisch).

uf und äbä (*Adv.*) = ebenso, gerade so, (comparativisch).

unbarmhärzig (*Adject.*) = schrecklich, entsetzlich; z. B. Happi hed hüt doch än unbarmhärzigi G'sicht g'machät wiäs värspilt hed (d. h. Caspar hat heute doch ein schreckliches (entsetzliches) Gesicht geschnitten, als er im Spiel verloren hat). An unbarmhärzigi erschröckalichi Lugi (d. h. eine entsetzliche, abscheuliche Lüge).

unthüänli *(Adj.)* = ungeschlacht, roh. (cf. oben andere Bedeutung).

undärschidlich und **undärschidli** (*Adject. u. Adv.*) = öfters, zum öftern, daß man die Fälle unterscheiden kann, z. B. undärschidlichi Mal.

ûschon *(Prtcp.* ûschon) = auf die Welt kommen, das Tageslicht erblicken, geboren werden; z. B. wenn ist das Chalbji uschon? (d. h. wann ist das Kälblein geworfen worden?)

ûschon *(Prtcp.* uschon) = arg abnehmen, körperlich. Z. B. uf d'Lestt ist är afa grûsig ûschon (d. h. in der letzten Zeit seines Lebens ist er gar arg zusammengefallen). Es wird namentlich von Leuten gesagt, die lange bettlägerig sind. (bündnerisch). (cf. abbia, S. 5.)

Ufbuäz *(m.)* = die Gehaltszulage.

ufbüäza (*Prtcp.* ufgäbüäzt) = aufbessern, zubessern, erhöhen, vom Gehalt gebraucht (z. B. heid är noch dän glicha Schuälmaistär wiä värä? Schi heind g'seid är sij gangän und chommi nümma (d. h. habt ihr noch den gleichen Schullehrer, wie voriges Jahr? Man hat gehört, er sei weg, um nicht mehr zu kommen.) Antwort: Wemma än söttiga Ufbuäz übärchund, wiäsch mä värheissän heind, würd är rächni woll bliba; deich 150 Franca uf ein Chlapf heindsch mä ufgäbüäzt (d. h. wenn er eine Gehaltszulage, wie sie sie ihm versprochen haben, erhält, wird er, wie ich glaube, wohl bleiben; denke, um 150 Franken auf einmal hat man ihm den Gehalt erhöht).

uf ein Chlapf (d. h. auf ein Mal (cf. Beispiel bei „ufbüäza").

usg'wärchät *(Adj.)* = abgeschafft, abstrappaziert durch harte strenge Arbeit.

usschlipfa (*Prtcp.* usg'schlipft) = ausgleiten. (bündnerisch.)

Uebärbärgär (*m.*) = der über dem Berge, od. über den Bergen drüben wohnt, ultra-

montanus; z. B. woher ist är? Antwort: Ar ist an Uebärbärgär (d. h. er ist Einer, der jenseits des Berges (Berge), über dem Berge, drunten wohnt.)

ummärrîta (*Prtcp.* ummärg'ritta) = herumspringen, spielen, doch ohne Spielzeug, im Freien, von Kindern. Z. B. Jär tondärs Grütta, haid är noch nid gnuäg, müässäd är dän ganza g'schlagna Tag ummärrîta und d'Schuä zärsperza, i meinti jetz hättändär aswädär g'nuäg und möchtänd keis Bein meh lüpfa (d. h. Ihr Rangens, habt ihr noch nicht genug, müßt ihr den ganzen Tag immerfort herumtoben, ich dächte, ihr solltet jetzt wohl genug haben und kein Bein mehr rühren können).

usjegga (*Prtcp.* usg'jeckt) = hinausjagen, überholen; fast ausschließlich, etwa Spiele abgesehen, nur vom Mähder gesagt, der seinen Vormann in der vorhergehenden Made überholt; z. B. Aer hed nä usg'jeckt (d. h. er hat ihn mit Mähen überholt, er hat ihn aus der Made gejagt durch sein nahes Aufrücken). (cf. jecka, S. 68.)

Umensch (*n.*) = Unmensch, doch meist nur negativ gebraucht, z. B. kais Unmensch; d. h. ordentlich, menschlich; oder: schins Wib ist kais Umensch (d. h. sein Weib ist eine Person, mit der wohl auszukommen ist).

Uebälzît (*f.*) contrahirt von übäl und Zît = viel und strenge Arbeit mit Gedränge; z. B. är hed wärli Uebälzit (d. h. er ist in Wahrheit mit Arbeit überladen).

Ufrichti (*f.*) = Bauvollendung mit Aufstecken des Bäumchens auf den Neubau.

Uebärtürnär (*m.*) = die Ueberschwelle an der Thüre, auch bei Ställen (cf. Pistäl, S. 112.) (cf. ferner Allermansharnischwürza, S. 4.) Die Allermansharnischwurzeln werden an den Uebärtürnär eben befestigt zum Schutz gegen Zauberei und Krankheiten.)

Untärschlacht (*f.*) **(Undärschlacht)** (*f.*) = Scheidewand in den Ställen (Viehställen, sog. Unterställen) zwischen Kühen namentlich, und auch Pferden, damit dieselben sich nicht beschädigen, noch das Futter verziehen; 2) der Raum zwischen zwei solchen Scheidewänden, in dem meist 2, oft nur 1 Stück Rindvieh eingestellt ist; bei den Pferden sind auch in den Unterschlachten noch Schwebelatten angebracht. Kommt von unter und schlagen = dazwischen hinein schlagen, ein Fach machen, oder ist übertragen und corrumpirt vom Mtlhdtsch. urslaht, urschlacht = aufwärts gehender Ausgang. (*Wackernagel.*) Der Raum (sub 2 hier) mehr auf's Vieh bezogen heißt Chripfa (*f.*)

um z' Deicha = um einen Gedanken (d. h. ein klein wenig, kaum bemerkbar); z. B. größer, kleiner, mehr, weniger. Synonym ist um z' Merka (d. h. um soviel, daß es bemerkbar ist; z. B. är hed schi um z' Merka g'streckt (d. h. er ist um ein Kleines größer geworden).

Ufrichtmahl (*n.*) = die Mahlzeit, die bei der „Ufrichti" den Arbeitern gegeben wird.

Uflath (*c.*) = die unfläthige Person, aber auch von Thieren gesagt. Mtlhdtsch. unvlât (*m.*) = 1. Unfläthigkeit; 2. unsauberes Wesen. (*Wackernagel.*)

umchêra = 1) umackern, vom urbarisirten und unurbarisirten Land; 2) ein Stück Vieh auf der Weide umwenden machen, namentlich, wenn es etwa über die Grenzmarken weiden will, oder von dem andern sich zu sehr absondert; 3) umchêra d' Hosa, Redensart = die Nothdurft verrichten (Euphemismus); ähnlicher: Gan, wo där Chaisär z'Fuäß geid (d. h. dahin gehen,

wohin zu gehen selbst der Kaiser nicht anspannen läßt (fährt). Ersteres natürlich nur von Mannspersonen gesagt.

untükärli (*Adject.*) = arg, teufelmäßig, d. h. sehr groß, sehr lang (räumlich und zeitlich gebraucht) (cf. untondärli, S. 181); z. B. än untükärlicha Stuck (d. h. eine große Strecke); än untükärlichi Trêgi (d. h. eine sehr sehr große Last); än untükärli groſsa Mâ (d. h. ein arg großer Mann); persaepe exempli gratia obscoeniter dicitur: än untükärlicha penis. Oder auch *Adverbium;* z. B. Ar ist untückärli usgäzogän, sus hätt' är nä nümma bäzogän (d. h. er ist arg schnell gelaufen, sonst hätte er ihn nicht mehr eingeholt).

Unschlät (*n.*) = Unschlitt.

Uf där Wîti Redensart: = unter freiem Himmel. (cf. sub. W.)

ûsligga (*Prtcp.* usglägän) = unter freiem Himmel zubringen, außer dem Hause liegen, während der Nacht. (cf. Dürgendi *(f.)* S. 23).

um a sus / **um sus** (*Adv.*) umsonst, beides: gratis und frustra. (cf. värgäbä und värêhra); z. B. Ar ist um sus än dän Platz g'loffa, där Doctär ist nid dahaimät (d. h. er ist vergeblich an den Platz (Ort) gelaufen, der Arzt ist nicht zu Hause). Oder: Was hed das Rêdli g'kostät mi Stina? (d. h. was hat das Halstuch gekostet, meine Christine? Antwort: I haus um sus bärchon (d. h. ich habe es unentgeldlich erhalten).

übärtutz (cf. tutz übär tutz = kopfüber, praeceps); z. B. Ar ist übär tutz Stâgän apär g'hît (d. h. er ist kopfüber die Treppe herunter gefallen); tutz übär tutz ist das Frequentativum und Gradation davon.

uvärricht (*Adject.*) = unschlüssig, unentschlossen. (cf. hindärstellig).

Unvärrichti (*f.*) = Unentschlossenheit.

Ung'hür (*m.*) = 1) Spuck, Poltergeist; 2) Ungeheuer; z. B. in däm Hus geid z' Ung'hür ummär (herum). Im See, seid Happi Fridli, as haji a mal as erschröckälis Ung'hür g'sehn (d. h. Im See, sagt Caspar Fridli, habe er einst ein entsetzliches Ungeheuer gesehen).

unzämmängäzellt (*Adv.*) = nicht zusammenzustellen, nicht zu verwechseln, man wolle die zusammengefügte Zusammenstellung nur der Form, nicht der Individuen wegen, ansehen; z. B. Jetz wêre wär, Gott Lob, alli widär g'sund, und däm Vêh fehlt unzämmängäzellt au nüd mê (d. h. Jetzt wären wir, Gott sei Dank, Alle wohl, und dem Vieh — um auf dasselbe zu kommen — fehlt auch nichts mehr). Aehnlich braucht man salva venia; z. B. an salva veni Chuä, d. h. eine Kuh mit Respect zu vermelden, und nicht etwa eine gesunde, und nicht eine finnige Kuh; veni ist corrumpirt von venia. Salva venia = mit Verlaub.

ussär = heraus; z. B. z' Thal ussär (d. h. durch das Thal heraus.)

umschlan (*Prtcp.* umschlan) = umarmen.

umchlaftära (*Prtcp.* umchlaftärät) = mit den Armen umspannen, weil ursprünglich ein Klafter von einer Mittelfingerspitze über Arm und Brust, und wieder Arm bis zur andern Mittelfingerspitze reicht, das Klaftermaaß ist.

ûfmacha (*Prtcp.* ufg'machät) = aufspielen, musiciren; z. B. schi heind hüt doch doch grad värwundärli hübsch ufg'machät (d. h. sie haben heute doch gar zu schön gespielt, Musik gemacht.)

ufmacha (*Prtcp.* ufg'machät) = durch letztwillige Verfügung (Testament, Codicil, Legat ꝛc.) Jemand Etwas zukommen lassen; z. B. di Bäsi von schim Fräuli

hed mă wackăr afg'machăt, jetz hed ăr mă guăt thuăn; deich, sus wêri där schon langist am Rück (d. h. die Tante von seiner Frau hat ihn letzwillig ordentlich bedacht, jetzt kann er es schon machen, wie du dir vorstellen kannst, sonst wäre er schon längst in Concurs gerathen. (Eigentlich an den Rücken gefallen, i. e. öconomisch umgestürzt).

ûsrichta (*Prtcp.* usg'richt) = denunciren, verläumden.

ûsrichtig (*Adject.*) = schwatzhaft, denunciantenhaft, verläumderisch.

Usrichtigi (*f.*) = Verläumdungssucht.

Usrichtărli (*m.*) = der Schwätzer, Denunciant, Verläumder. Eigentlich Usrichtăr, doch ist gerade, um das Unmännliche zu bezeichnen, das Characterlose, fast nur der Diminutiv Usrichtărli gebräuchlich.

ûsrichta (*Prtcp.* ûsg'richt) = sich eines Auftrags entledigen, Meldung machen von etwas mündlich zu hinterbringendem Aufgetragenem.

ûbărjêhrig (*Adject.*) = über ein Jahr alt, wird gebraucht im Sinne ein Jahr älter, als es die Regel ist; z. B. eine übărjêhrige Zîtchuă ist eine Zîtchuă, welche erst ein Jahr nach gewöhnlichem Alter Zîtchuă wird.

Undărschlauf (*m.*) = Unterkommen, Unterkunft, Logis, Zufluchtsort; z. B. as wettergattig Undărschlauf wärda wăr ätta han (d. h. irgend eine Unterkunft (Logis) werden wir etwa haben). In diesem Sinne formelle Bescheidenheitsphrase.

ummărblätza (*Prtcp.* ummărgăblätzat) = lichte Flecken (Blätza) in den Schatten werfen, von der Sonne gesagt, wenn sie von Zeit zu Zeit hinter den Wolken hervortritt; z. B. hüt tuăd z' Sunna rächt ummărblätză (d. h. etwa: heute scheint die Sonne nur momentweise Licht in den Schatten werfend). (cf. fürstella, S. 29.)

Utăr (*f.*) = das Euter. Auf Davos sagt man's selten, meist Flâma, (cf. S. 32).

usăntăra (*Prtcp.* usg'antărăt) = Geberden, Reden, Worte eines Andern nachahmend in's Lächerliche ziehen (aussagen was ein anderer redet, und daraus contrahirt?) Wahrscheinlich erhalten von antriôn, antharôn, antderon, antrôn, althdtsch. = nachahmen.

Usantărăr (*m.*) } der oder die nachäfft in injuriöser und spöttischer Weise.
Usantărări (*f.*) } (bündnerisch.)

ûfheicha (*Prtcp.*) ufg'heicht = aufhängen.

Ufcheichi (*f.*) = Aufhängehaken.

uschlündig (*Adject.*) = ungeberdiges, linkisches Benehmen von Menschen und Vieh.

uvărricht (*Adject.*) = unentschlossen, unbehülflich, linkisch, langsam, Opposit. flingga, ltsch. promptus.

Uvărrichti (*f.*) = Unentschlossenheit, Langsamkeit.

übărwasmă (*Prtcp.* übărwasmăt) = mit Gras überwachsen.

ufnä (*Prtcp.* ufg'nun) = empfangen, concipiren, von Thieren (cf. alaufa, S. 7), z. B. Ar hed z'Chüăli widăr zum Stier g'fühărt, as hed z'erstmal nid ufg'nun, d. h. Er hat das Kühlein wieder bespringen lassen, es hat das erste Mal nicht concipirt).

uf und äba } (*Comparat. Adv.*) = ebenso, geradeso, ebenderselbe.
uf a niedăr }

Ungătröl (*n.*) = Kopf, Leber, Lunge, Gedärm, Kutteln, Herz, überhaupt Einge-

weide mit den Füßen dazu, wo letztere zur Verwendung gastronomisch kommen, also bei Schweinen, Schafen, Ziegen, Kälbern.

us und ummär = aus und herum; ummär = herum; z. B. är muäs überall ummär (d. h. es treibt ihn von Ort zu Ort).

Ungrund (*m.*) = Zote, ungereimte, obscöne Rede.

ungründig (*Adject.*) = zotig, obscön.

Uffüärig (*f.*) = das Betragen; z. B. das ist jetz doch än erschröcklichi Uffüärig, nai, as hed doch grad kain Gattig (d. h. das ist nun doch ein höchst unartiges Betragen, nein, es hat doch keine Art mehr).

ung'fellig (*Adject.*) = glücklos, unglücklich.

Uszerig (*f.*) = Zehrung, besonders Lungentuberculose. Sie ist auf Davos unter einheimischen und dort wohnenden Leuten sehr selten, dagegen kehren Davoser, die lange im Auslande gelebt haben, oft mit solcher zurück. „Interessant ist nun die Thatsache, daß unter den 1600 Einwohnern der Landschaft seit 14 Jahren mir kein einziger Fall von chronischer Tuberculose oder von Lungenphthise zur Beobachtung kam." (Spengler A., Landschaft Davos, ein Kurort gegen Lungenschwindsucht. Basel. Hugo Richter. 1869. S. 20.)

übärlût (*Adv.*) = mehr als laut, i. e. sehr laut, daß man es weit, oder deutlich, hört; z. B. ar hed übärlût ang'fanga z' rägga, oder ar hed übärlût g'juhzät, (d. h. er hat ganz laut zu weinen angefangen, oder: er hat sehr laut einen Jauzer gelassen).

Usôrt (*n.*) = 1) abgelegene Gegend; z. B. wär wätti au ama söttiga Usôrt hûsa (d. h. wer wollte auch an einem solchen abgelegenen Ort wohnen); 2) ungedüngte Megeri (cf. *Valär*, S. 38); z. B. entlegene Mäder. uz Mtlhdtsch. = außerhalb, aus; uzer = äußerlich; ûzarôst, ûzerôst = äußerst, entferntest; ûzorôsti, althdtsch. (*f.*) extremitas (*Wackernagel*).

Uf Gälta (*Adverb. Subst.*) = für immer; z. B. i trüwa, Hansi ist uf Gälta in d' Frömdi (d. h. ich glaube, Hans ist für immer ins Ausland, d. h. um nicht (dauernd) wieder zurückzukehren).

Ung'fell (*n.*) = Mißgeschick, Unglück. (cf. *Kurz* S. 331):

Fryburg, du bist ein Kerne,
An Wisheit dir nit brist;
Man hat dich allzit gerne,
Als lang du gestanden bist,
Darumb hüet dich vor Vngefell;
Ich bitt Gott vnd sin Muotter,
Daß dich kein Riß nit schnell.

(*Veit Weber.*)

(cf. ferner *Carl Gödeke* und *Jul. Tittmann*, Liederbuch aus dem 16. Jahrhundert, Volks- und Gesellschaftslieder, S. 177):

Wilt edel sein,
nit von der gmein,
dein tugent solst beweisen.
bis *) erenfest
aufs allerbest,

---

*) bis = sei. Imperat. wie im Dialekt.

so wird man dich auch preisen.
nach weisheit stell,
in ungefell
wirt sie dich nimmer laßen;
sei allzeit breit
zur gerechtigkeit,
verhaß den geit*),
in speis und trank halt maßen,
hilf schützen land und straßen.

Uähli schwinga mid mă (Redensart) = mit Ulrich schwingen, mit Ulrich einen Hosenlupf machen d. h. erbrechen, sich übergeben, euphemistisch; z. B. ăr hed mid Uähli g'schwunga (d. h. er hat sich erbrochen, er hat gekotzt).

Ufschwänzschnuăr (*f.*) } = Schnur, womit man im Stall die Schwänze der **Ufschwänzi** (*f.*) } Kühe am Ende anbindet. Die Schnur ist an einem Nagel des Balkenwerks oben (Diele) befestigt, und schützt den Melker vor Schwanzhieben beim Melken, und ist auch der Reinlichkeit wegen sehr gut. Ufschwänzi kann die Schnur sammt dem Nagel, woran sie befestigt ist, auch heißen. Die Schnur muß so lange sein, daß die Thiere abliegen können, hält aber den Schwanz über den Dunggraben, wodurch Verunreinigungen vermieden werden.

ufschwänza (*Prtcp.* ufg'schwänzt) = den Schwanz an die Aufschwänzschnur (Ufschwänzi) befestigen.

ufsäga (*Prtcp.* ûfg'seid) = Auswendiggelerntes Jemand, besonders dem Lehrer, hersagen.

Ufsäga (*n.*) = das Hersagen des Auswendiggelernten; z. B. mid dăm Uffägăn is hüt nid am besta gangăn (d. h. mit dem Hersagen des Auswendiggelernten hat es heute gehappert).

uszetta (*Prtcp.* usgăzett) = Heuhaufen, besonders Heinzen, oder Schochen, wieder auseinanderzetteln, am Boden ausstreuen, den Boden damit bedecken, aber auch das in Bündeln (Seilata) auf den Stall getragene Heu auf demselben der Oberfläche nach des schon eingeheimsten verzetteln.

übärtraga (*Prtcp.* übărtreid) (Verbum Neutr.) = entziehen, die Aussicht durch Terrainhinderniß; z. B. das Hus chamma da nid g'sehn, as übărtreid's eim (d. h. das Haus kann man von da aus nicht sehen, weil zwischen unserm Standort und demselben eine Erhöhung ist, die die Aussicht benimmt); z. B. Im Dörfli sind an Hufa Hüschăr, wamă zum Exempăl von dăr Bündă us dăn undăra Stöcka dăn Plaz nid g'sehn mag, will d' Horlaubănarüfi as eim übărtreid (d. h. Im Dörfli (Dorf) kann man von vielen Häusern aus, z. B. von der „Bünda" (Ort) aus den untern Stockwerken nicht den Platz (Dorf) sehen, weil die Terrainfalte bei der Horlaubenrunse einem die Aussicht benimmt).

übărtraga (*Prtcp.* übărtreid) = noch im Sinne von täuschen, betrügen, doch nur neutral gebraucht: as übărtreid, wie oben, doch hier decipi, nicht intercludere; z. B. wiă viel Schritt meinst, daß as si? Antwort: füf hundărt. Du chönntasti vărrächna, as übărtreid (d. h. wie viel Schritt meinst du, daß es seien? Antwort: fünfhundert; du könntest dich irren, die Distanz täuscht bei dem welligen Terrain).

*) geit (*m.*) = Geiz.

Ufzug (*m.*) = Aufzug, d. h. das Heu, das von auswärts her, meist vom gleichen Eigenthümer, z. B. aus den Mädern (Bergwiesen) regelmäßig auf ein Gut gezogen, und dort verfüttert (g'fretzt) wird, bei Pachten nach Stipulation meist verfüttert werden muß mit Belassung und Verwendung des Düngers daselbst, und dem Verbot, weder vom Aufzug, noch von der Heuerndte des Gutes, etwas zu veräußern, oder vom Gut wegzuziehen, z. B. auf Objecte des Pächters, um selben den Dünger zuzuwenden, noch den Dünger anders als für das Pachtgut zu brauchen, was die Rente des Gutes natürlich wesentlich steigert. So sagt man tadelnd von einem Gute z. B. z' Guăt wêri nid schlächt, abăr as hed fast kein Ufzug (d. h. das Gut an sich wäre nicht übel, aber es gehören fast gar keine Bergwiesen dazu, deren Heu darauf zu verfüttern ist).

uăhăr (*Adv.*) (Oppositum von apăr (S. 7) = herauf; z. B. chumm uăhăr (d. h. komm herauf). Ein Volksreim, der den Conterfern zugedacht wird, im benachbarten Prättigäu, mag hier, wie er auch angeführt wird, als Sprachprobe am Platze sein. Es wird erzählt: Die Conterser hatten einstmals keine Glocken (oder noch keine?), da konnten sie natürlich nicht zur Kirche läuten, und der Küster mußte es machen, wie die türkischen Collegen es zu thun pflegen. Thurm war aber, wie es scheint, auch keiner da, so wenig, wie ein Minaret, deßhalb stellte sich der Küster (Meßner) auf einen Baumstrunk, wenn er die Leute zum Gottesdienst einladen wollte, und rief die christliche Gemeinde mit dem stereotypen Reim zusammen:

Chommănd apăr,
Chommănd uăhăr,
Chommănd z' allăn Ortăn zuăhăr,
Uenscha Hêr will bredjană.*)

d. h. etwa: Kommt herab,
Kommt herauf,
Kommet allerorts zu Hauf,
Unser Pfarrherr will predigen.

ūftröla und **uftrümmla** (*Prtcp.* ufgătrölt u. ufgătrümmlăt) (cf. Trümmăl, S. 165) = mit Blöckern (Trümmeln) ein Haus aufbauen, ein Blockhaus erbauen. Es gibt noch solche Blockhäuser aus unbeschlagenem Holz, Blockhäuser, wie die amerikanischen Farmer sie haben, und die Ställe sind fast alle auf Davos so gebaut, ausgenommen die neuern, die auf der Seite, wo die Thüren zu den Unterställen sind, auch wenn, was jeweilen der Fall in neuerer Zeit, die Unterställe auf drei Seiten — wenige giebt's auch ganzgemauerte — gemauert sind, stets von außen beschlagene Balken haben, während die Häuser größtentheils gestrickt sind, d. h. eben aus auf allen Seiten (quadratisch) beschlagenen Balken verbunden sind, und in den Winkeln, wo sie aufeinanderpassen, Vorstöße, auch in der Mitte einen kleinen, sog. G'wätt (cf. S. 40) haben. Gehobelt werden diese Balken nicht, sondern eben nur nach der Schnur beschlagen, und die noch bleibenden kleinen Zwischenräume mit Moos ausgekeilt, doch genauer, als die Blockhäuser; diese Bauart nennt man auf Davos Strick, wohl der genauen subtilen Bauart wegen von „stricken" so genannt. Die Fußboden, respect. Decken (Dilen, franz. plafonds) schließen mit etwa

*) andere Lesart: An Bredje thuăn = predigen.

halbzölligen Fugen in einander, und wird das Schlußbrett von außen durch die Wand eingekeilt, was einen fast hermetischen Schluß der Fußböden gibt. So sagt man as Hus uftrümmla od. uftröla, d. h. eben aus unbeschlagenen Balken ein Haus machen, während eins mit beschlagenen stricka heißt, doch ist hier das Verbum fast nur gebräuchlich als *adjectivisch* gebrauchtes *Participium*: g'strickt; z. B. das Hus ist g'strickt. Auf der Wetterseite sind Ställe überhaupt, und solche Häuser, wie auch Blockhäuser, oft noch mit Brettern, die vom Giebel der Länge nach angenagelt werden mit großen Holznägeln, noch besonders geschützt. Eingeschindelte Häuser gibt es dermalen auf Davos sehr wenige, dagegen ist es seit etwa 15 Jahren sehr in Aufnahme gekommen, die gestrickten, und auch Blockhäuser, inz'blenda (einzublenden), d. h. selbe, auf die vorstehende Mauer des Erdgeschosses, und seitwärts an die Vorstöße gelehnt, mit einem Riegelspangerippe zu überspannen, selbes auszumauern, und dann, mit gewöhnlich hiebei verbundener beträchtlicher Vergrößerung der Fenster, das Haus als ein gemauertes darzustellen. Eine ganze Reihe von ursprünglich gestrickten Häusern sind so verkleidet worden, seit der Zeit etwa. Das Ganze bekommt dann meist noch einen weißen Anstrich, und, wenn's langt, noch grüne Fensterladen, was bei der zerstreuten Bauart der Häuser auf den Matten — ausgenommen die Gruppe um die Kirche — recht pittoresk aussieht, den alten Walserbau aber verunstaltet. Wie leicht zu begreifen, sollen diese Häuser sehr warm sein; denn früher waren viele Häuser sogar mit durchgängigem Doppelgetäfel versehen, d. h. mit einem Untertäfel von etwa $1^1/_2$ zölligen Brettern, worauf das eigentliche Getäfel — meist Fach-, doch nicht Casetten-Getäfel — erst darüber kam. Beim Bauen der gestrickten Häuser werden die Fensteröffnungen nur angedeutet, und, wenn der Bau unter Dach, dieselben erst zur gewünschten Größe ausgesägt, was einem fast an Schildburg erinnert, aber gewiß sehr praktisch ist. Nun erst wird das hölzerne Fenstergestell eingesetzt.

In Davos-Dörfli steht im Dörf, d. h. bei der Häuser-Gruppe um die Kirche, noch ein stattliches Walserhaus ohne Einblendung, schön gestrickt, und von Wetter und Sonne dunkelschwarzbraun gefärbt; nur neue weite Fensterstöcke mit weißer Oelfarbe, und moderne Fenster, hat es sich gefallen lassen müssen, ein altes Sprecher-Bernegghaus. Doch nein, eines steht noch am Dorfbach unter der Straße, und will nicht verkauft sein, und ein neues aus den Vierzigerjahren dieses Jahrhunderts („Wisăli") über dem Dorfbach, und mit behaglich breit ausgestrecktem Dache über der Straße am „Höfji", auf dem sonnigen Hügel, noch ein ganz schwarzes, dem das moderne nivellisirende Jahrhundert die alten kleinen Schiebfenster noch nicht abgetrotzt hat. Neuere Häuser werden dagegen auf Davos jetzt meist ganz gemauert, oder theilweise aus Riegelspan gemacht, wenigstens im Obărschnitt, und ist wenigstens in Davos-Dörfli, resp. Larăt, das neueste gestrickte Haus in Unterlarăt seit langem das erste und letzte. Neuere gestrickte Häuser stehen im Eingang ins Särtigerthal (G'lavadêlär Bad). Im benachbarten Prättigau, hinten an Schiers gegen Jenatz, und an der Straße von Mezza Selva bis Klosters, stehen mehrere ganz neue derartige Häuser, die mit ihrem soliden, und doch leichten und warmen Bau, u. den meist schönen Sinnsprüchen, in Fraktur unter dem Giebel, den alten Walserbau auf's Neue bekunden. Im übrigen gab es von jeher ganz steinerne Häuser, doch zu Campell's Jugendzeit erst vier:

„Von diesen vier steinernen und weiß getünchten Häusern stand das erste ungefähr tausend Schritte weit von der Hauptkirche (Platz) gegen St. Theodor (Dörfli) hin, auf der linken Seite des Thalwassers. Zwei andere standen bei der Hauptkirche, und das letzte von ihr eine Strecke weiter das Thal hinaus. Alle vier sollen Belische Häuser gewesen sein."*) 1577 wohl, wurden dagegen hie und da steinerne errichtet, im Ganzen aber gehörten sie immer noch um diese Zeit zu großen Seltenheiten, die andern waren alle von Holz.

Die Bauart der Ställe, und die Verbindung derselben mit dem Haus, ist eine ganz andere, als im Engadin, und keine directe Communication zwischen Haus und Stall, beziehungsweise gar gleiche Einfahrt, wie daselbst, und große Flügelthore mit directem Durchgang zum Viehstall. Die Ställe sind auf Davos gegentheils meist nichteinmal in directer Nähe beim Haus, resp. viele Ställe stehen ganz allein, und die Zufahrt auf den Heustall, der direct über dem Viehstall ein zweites Stockwerk bildet, ist durch eine steinerne Auffahrt zu dieser Höhe bewerkstelligt. (cf. Rüschla S. 116, und Heustäga S. 58 das Nähere). Die Darstellung bei *J. Bergman* S. 82 ist zu vergleichen, und die sofernige Verallgemeinerung auf Davos in „Allgemeine Statistik der Schweiz" von *Max Wirth* S. 269 unten, und S. 270 nicht zutreffend.

Uchündi *(f.)* = Urkunde. (cf, Beispiel sub Trüwa S. 175).

uchündig *(Adject.)* = unkundig, namentlich in Bezug auf Localkenntniß, doch auch in anderer Beziehung oft gebraucht; z. B. är ist där Gängin uchündig (d. h. er kennt die Landesbeschaffenheit nicht).

Uwägsammi *(f.)* = Unwegsamkeit, schlechte Wege; ltsch. iter transvorsum, itinera transvorsa; z. B. Sallust. (cf. Beispiel sub Trüwa S. 175.)

Urtäl *(n.)* = das Urtheil.

Urtäl *(f.)* = Urtheil, Urtheilsspruch; namentlich das Dispositiv des Urtheils, also das Urtheil ohne die Erwägungsgründe; z. B. d' Urtäl ist g'sin: Ar hai Christa z' Roß z' Handän z' stella, d' Stallazchosta, und di g'richtlicha, und $^2/_3$ von dän ûssärg'richtlicha Chosta z' bäzäla (d. h. das Urtheil ging dahin: Er habe Christian das Pferd zu Handen zu stellen (übergeben), die Fütterungskosten (z. B. im Sequester bis zur Urtheilsfällung), und die gerichtlichen, und $^2/_3$ von den außergerichtlichen Kosten zu bezahlen.

unwärta, unwärti, unwärts *(Adject.)* = unwerth, überdrüssig, lästig; z. B. Niätigä ist är frili g'nuäg, abär schi söta doch beicha, daß d'r Aetti ist, där z' Värmöga därzuä noch erhûsät hed, und hed's wärli erärnä müässa, wil är in där Frömdi g'sin ist; drum is nid rächt, daß är nä sövál unwärta ist, undsch mä kain Acht gänd (d. h. Er ist zwar allerdings ein sehr kritlicher Mann, aber sie sollten doch bedenken, daß er der Vater ist, der überdies das Vermögen durch eigene Thätigkeit (od. Sparsamkeit) erworben, u. hat das oft im Schweiße seines Angesichts gethan, als er im Ausland war; d'rum ist es nicht recht, daß er ihnen so sehr überdrüssig ist, und sie ihn ignoriren). unwërt, unwerd (*Adject.*) = nicht geachtet, verachtet, unlieb. *(Wackernagel.)* Uwärti (*f.*) Mthdsch. unwërti (*m.*) = Verachtung.

Undärschnitt (Untärschnitt) (*n.*) = der untere Theil der Landschaft Davos. (cf. Schnitt S. 156.) Am Hauptort der Landschaft in Davos-Platz ist die Grenzscheide zwischen Obär- und Untär-Schnitt, d. h. zwischen dem

*) (cf. *C. v. Mohr's* Uebersetzung Campell's. Chur, Hitz (1851), S. 140).

obern und untern Theil der Landschaft, wovon jeder Theil in 7 Nachbarschaften zerfällt, und der Untărschnitt in drei Kirchgemeinden: Frauenkirch, Glaris mit Särtig, und Monstein; während das Obărschnitt zwei Kirchgemeinden: Davos-Platz und Davos-Dörfli hat, letzteres mit einer Filiale Larăt, woselbst, wie in Särtig, eben eine Kirche steht. Das Undărschnitt entbehrt der weiten Thalfläche, und der schönen Seen, und ist gar eng, dagegen ist dessen Nebenthal Särtig durch die phantastische Gebirgsformation, den Dukanwasserfall, und die prächtigen Matten mit dem schönen Kirchlein mitten drin, den Nebenthälern des Obărschnittes, Flüăla- und Dischmathal, wie auch an dichten Waldungen, weit überlegen; auch hat das Untărschnitt im Haupt-, wie im Särtigerthal, in G'ladvadêl, wie in Spîna, je ein Schwefelbad, und gedeiht daselbst die Gerste üppig an den sonnigen Halden, wird auch an Kartoffeln mehr, als für den eigenen Gebrauch von Nöthen, erzeugt, während im Obărschnitt diese Pflanzen, wie die sog. Saubohnen (Chäfa) nur spärlich und vereinzelt vorkommen, hat auch als Staffage Erlengebüsche von baumartiger Größe, während als Laubholz im Obärschnitt nur die Torftstuda, und vereinzelt der Vogelbeerbaum, wachsen, wogegen freilich das Obärschnitt so reichlich mit Töbeln nicht gesegnet ist, und den Mangel an Laubholz die auf den Matten zerstreuten Ställe, Häuser, und Gehöfte in der weiten Thalsohle reichlich durch ihren pittoresken Anblick ersetzen. Vormals war der Executionsort für Todesurtheile im Untärschnitt, während die Hell (Hölle, Localbezeichnung) dem Obärschnitt zufällt. —

übriga, übrigi, übrigs (*Aject.* meist als *adjectiv. Subst.* gebraucht) = überdrüssig; z. B. Ar ist nă grûsig Uwärta, und erschrötăli Uebriga (d. h. sie haben ihn arg satt, und er ist ihnen entsetzlich überdrüssig. Oder: Schi heind ăn Värpfrüăndig mid mă g'machăt, will'sch gădeicht heind, das arm, alt, chrank Männdli wärdi, wenn's lang gangi, zwei dri Jahr ätta noch läba, und jetz heindsch as afa im sibänta, und ist ăr nă erschröckăli Uebriga u. Unestimărta. (D. h. Sie haben einen Verpfründungsvertrag mit ihm abgeschlossen, weil sie dachten, wenn's lange noch gehe, werde der alte, arme Mann etwa 2—3 Jahre noch leben, jetzt ist's nun im siebten Jahre schon, und ist er ihnen entsetzlich überdrüssig, und wird achtungslos behandelt).

V.

Vorhand (sin) inăra, Redensart = im Vortheil sein, voranstehen, der erste in der Reihe, voraus sein; z. B. im Spiel.

vărriba (*Prtcp.* vărriba) = einen Propf, oder einen Krahn, Hahn (Spina) an einem Faß fest zudrehen; z. B. Hest au fest z' Faß vărriba, ehd' us ăm Chällär bist (d. h. hast du, bevor du aus dem Keller gegangen bist, den Krahn am Faß fest zugedreht).

vărschlan (*Prtcp.* vărschlaga) = sich verstopfen, aus der Leitung verlieren, vom Wasser; z. B. z' Wassăr hed schi as wa indă Tüchli vărschlagă (d. h. das Wasser hat sich in der Röhrenleitung irgendwo verstopft, oder daraus verloren).

vărschnäpfa (schi) (*Prtcp.* vărschnäpft) = sich verreden, versprechen, verrathen.

vărjäsa (*Prtcp.* vărjäsăt) = verwesen.

vărbissnă (*Prtcp.* vărbißnăt) = verkeilen; z. B. Ar hed măr d'Agsch vărbiß-

nät (d. h. er hat mir die Axt verkeilt) (den Axtstiel, wo er in die Axtröhre geht, aber vom Kopf her), jetz kit mär där Halm nümma ußär (d. h. jetzt fällt mir der Axtgriff nicht mehr heraus).

Vorhus (*n.*) = Corridor von der Hausthüre aus, freier Raum hinter dem Thüreingang eines Hauses.

vargüäta (schi) (*Prtcp.* värgüät schi), voralbergerisch vermüiha (cf. *Vonbun,* S. 131.) = den Zustand als Reconvalescent von einer acuten oder chronischen Krankheit verschlimmern, durch eigene, oder fremde, Unvorsichtigkeit u. Schonungsmangel, od. Zufall; z. B. Ar wêri afa ordäli hübsch zwäg g'sin vom Sitastich, und duä hed är schi dür än chalta Trunk widär värgüät (d. h. Er wäre von der Lungenentzündung ganz ordentlich geheilt gewesen, da hat er sich durch einen kalten Trunk den Zustand wieder verschlimmert). Oder: Schins Bein ist ordäli g'näsa, wenn är schi nu nid widär värgüät (d. h. Sein Fuß ist ordentlich geheilt, wenn er sich nur nicht wieder einen Rückfall holt).

Vogt (*m.*) = der Vormund (tutor), während der Curator (curator) Bistand heißt.

värtraga = ertragen.

värmöga (schi) (*Prtcp.* värmöga) = dafür können. Redensart: was värmag i mi (d. h. was kann ich dafür, es ist nicht meine Schuld, daß die Sachen so stehen). mügen, mugen, althdtsch. magan, auch = Schuld woran sein; wofür können, dialektisch nur die Vorschlagsilbe vär dazu, sonst die alte Form erhalten.

uskîa (*Prtcp.* uskit) = hinauswerfen; z. B. zur Thüre aus einem Hause, aus einem Eisenbahnwagen. Z. B. Deich in där Ersti will d'Isabahn gangän ist, ist Eina amal z'Chur ing'stiga und hed gän Altstetta fahra wella, und as hättamä boda guät g'falla mit däm groẞa Choli z'fahra, abär astett heds g'heiẞa: Stazion Altstetta. Daß as g'schwindhaft gangän ist, hed äs schon g'merkt, abär daß är schon z'Altstetta sij, d'sälb hätt är schinär Läbtig nid gädeicht, und hed g'meind, är sij hofäli ing'stigä und das chönni au g'wüß nid sin, und är welli für schins Gäld no witär rita. Där Condicteur — än fri ruchhafta iß sus där Gattig nä grad g'sin — hed abär g'seid, är sölli macha, daß är uschommi, g'schwind as nüws Billet nän, odär nazala, und kain Flausa macha, sus müß är nä us äm Wagon ûskîa. (D. h. Denke, in der ersten Zeit, als die Eisenbahn in Betrieb gesetzt war, ist Einer in Chur eingestiegen, und wollte nach Altstetten fahren, und es hätte ihm nicht übel gefallen, mit der Eisenbahn (eigentlich großen Rappen, Locomotive) zu fahren, aber gleich hat's geheißen: Station Altstetten. Daß es sehr schnell ging, hatte er schon gemerkt, aber, daß er schon in Altstätten sei, das hätte er in seinem Leben nicht gedacht, vielmehr, er sei erst eingestiegen; dem könne auch nicht so sein, und er wolle für sein Geld noch weiter fahren. Der Conducteur, von Natur eher grob, hat aber gesagt, er soll sofort aussteigen, ein neues Billet nehmen, oder nachzahlen, sonst müsse er ihn aus dem Waggon hinauswerfen.

usziä (*Prtcp.* usgäzogän) = sehr schnell gehen, laufen; z. B. Hansi ist abär rächt ûsgäzoga, daß dän Aetti no bäzii, edän är in di Post instigi (d. h. Hans ist aber gelaufen, daß er den Vater noch einhole, bevor er in die Post einsteige).

värstossa (*Prtcp.* värstoßa) = cediren, abtreten, anweisen, compensiren, zum Compensiren anweisen, Rechte jeder Art so ausgleichen, z. B. bei Erbtheilungen.

värtrösta (*Prtcp.* värtröst) = tarifmäßig bestimmte Geldsumme hinterlegen bei Gericht, für die Kosten der gerichtlichen Verhandlung. (cf. bündnerisch. Civil-Proceß, Art. 48.)

Värtröstig (*f.*) = tarifmäßig bestimmte Geldhinterlage für die Kosten der gerichtlichen Verhandlung. (cf. bündnerisch. Civ.-Proz., Art. 49.)

värmuätli (*Adv.*) = wahrscheinlich, gewiß; z. B. Chust du hüt? Antwort: värmuätli woll (d. h. Kommst du heute? Antwort: wahrscheinlich. Oder: du hest abärz' G'mach guät zuäg'riglät, daß där Schelm nid ußär chan? (d. h. du hast aber das Gemach gut verriegelt, daß der Dieb nicht heraus kann?) Antwort: värmuätli (d. h. gewiß, was kannst du noch fragen). (cf. Beispiel sub „värgolt" S. 193.)

värpassa (*Prtcp.* värpassät) = verwelken, welken, welk werden; z. B. D' Hüänärblüäst sind värpassät (d. h. die Alpenrosen sind verwelkt). Oder: Du muäst dena Nägali z'trîcha gän, sus thüänsch astett värpassä, mis Uschi (d. h. Du mußt den Nelken zu trinken geben (sie begießen), sonst welken sie dir gleich, meine Ursula).

viel entigi mal (*Adv.*) = viele, unendliche Mal; z. B. das Mändli ist doch as ârams Sûfärli, i han's gwüß schon viel entigi Mal b'suffas, und in där B'süffni ummärtrôlän g'sehn (d. h. das Männlein ist doch ein armer Säufer, ich habe es schon unzählige Mal besoffen (betrunken) gesehen, und in der Trunkenheit herumtaumeln (sich wälzen am Boden). (cf. *Vonbun*, S. 130).

värdriässä (*Prtcp.* värdrossa) = Heimweh haben; z. B. Schi heind z'Hirtji lan gan müässä, as hed erschröckäli värdrossa (d. h. sie haben den Hirtenbub nach Hause gehen lassen müssen, er hat entsetzlich Heimweh bekommen).

värrisä (*Prtcp.* värrisät) = verblühen; z. B. d' Ogsazunga sind schon värrisät (d. h. die Ochsenzungen (Futterkraut) haben schon verblüht).

värrufanä (*Prtcp.* värrufanät) = mit Runsenschutt zudecken (von der „Rüfi" gesagt). (cf. S. 116.)

värrufanät (*Prtcp.* gebrcht. *Adject.*) = mit Runsenschutt bedeckt.

vettära (*Prtcp.* g'vettärät) = Jemand Vetter nennen, was weit über den jurist. Begriff hinaus gebräuchlich ist.

värmätscha (*Prtcp.* värmätscht) = zerquetschen, zerschmeißen; z. B. den Daumen, einen Frosch ꝛc.

värgolt (*Prtcp. Pass.*) = untergegangen; z. B. d' Sunna geid astett värgolt (d. h. die Sonne geht bald (demnächst) unter. Oder: Wenn där Mâna värgolt geid, und keis Stärnji am Himmäl steid, wärdät iär värmuäthli da Wäg finda? (d. h. wenn der Mond untergeht, und kein Sternlein am Himmel leuchtet, werdet ihr wahrscheinlich den Weg finden?) (dem Sinne nach ironisch, also als ihr werdet den Weg nicht finden). Oder: Wia z' Pâli übär da Stäg gangän ist, ist mä än Holtscha in z' Wassär abkît, und värgolt gangän, und är würd nä binarä sötiga Täufi schetzi bäterza müässa (d. h. Als Paul über den Steg ging, ist ihm ein Holzschuh (eisenbeschlagener) ins Wasser gefallen, und darin untergegangen, und er wird ihn bei einer solchen Tiefe, wie ich annehme, verloren geben müssen). Oder: d' March heindsch di lengst Zit nid finda chönna, labär schi ist au vila värgolt im Boda, und übärwasmati g'sin (d. h. Den Markstein haben sie lange nicht finden

können, er ist aber auch beinahe ganz im Boden gesteckt, und von Rasen überwachsen gewesen).

vărgitzla (*Prtcp.* vărgitzlăt) = 1) Ein Zicklein zu früh werfen, oder an einem Ort, wo es nicht bemerkt zu Grunde gehen muß; 2) verzweifeln.

vărtrûra (*Prtcp.* vărtrûrăt) = verschmerzen; z. B. du übărchust ätta dis Messăr gwüß nümma? Antwort: I hans scho langist v ă r t r û r ă t (d. h. Du bekommst wohl dein Messer nicht mehr? Antwort: Ich habe dessen Verlust schon längst verschmerzt).

vărbünna (*Prtcp.* vărbünnăt) = verbeulen; z. B. das G'atzi ist ganz v ă r b ü n n ă t, das Chessi hed großi B ü n n a (d. h. die metallene Schöpfkelle ist ganz verbeult, der Kessel ist voller Beulen, resp. Dallen).

vărstella (*Prtcp.* vărstellt) = Jemand durch Amtsbefehl, oder amtliche Handlung die Disposition über eine Sache, oder ein Thun (facere) benehmen; z. B. Etwas unter Sequester legen.

vărlammăra (*Prtcp.* vărlammărăt) d. h. zu früh werfen, von Schafen, oder an einem Ort werfen, wo man das Lamm nicht findet, so daß es zu Grunde geht.

Vărzărrăr (*m.*) = ein weiter Kamm; z. B. di Bürsta hani, gib măr dăn V ă r z ă r r ă r d. h. die Haarbürste habe ich, gib mir den weiten Kamm. (S t r ê h l (*m.*) ist Kamm überhaupt, dann e n g e r Kamm. cf. C h a m p ă l u. c h a m p l a).

vărmehjă (*Prtcp.* vărmeht) = vermähen, d. h. zu nah der Wurzel das Gras abmähen, was den Ertrag für die Zukunft beeinträchtigt, namentlich für das folgende Jahr; z. B. Ar hed z' Mad v ă r m e h t d. h. er hat in der Bergwiese zu nahe den Wurzeln das Gras abgemäht, also das Mad mit mähen geschädigt).

vărrichta (schi) (*Prtcp.* schi vărricht) = sich entschließen, etwas in Angriff nehmen, sich rüsten, fertig machen; z. B. Jez warta wăr afa fand ăn halbi Stund, und Chindschi vărzüht noch albig, ăr chund schi g'wüß nid z' v ă r r i c h t a, das ist jetz doch grad ăn tükărsch Hindărstelligi (d. h. Jetzt warten wir bereits wohl eine halbe Stunde, und Kindschi zögert immer noch, er kommt gewiß nicht dazu, sich fertig zu machen (zu rüsten), das ist jetzt doch eine höllische Hinziehung, Verzögerung).

vărwäga (*Prtcp.* vărwäga) = verzweifeln, die Hoffnung aufgeben; z. B. am Wättăr (d. h. daß das Wetter gut werde).

vărsümmăra (*Prtcp.* vărsümmărăt) = in der Sommerweide zu Grunde gehen, verlieren; z. B. wiă viel Stückli hest du hür v ă r s ü m m ă r ă t? (d. h. wie viel Stück Vieh sind dir diesen Sommer verloren, oder zu Grunde gegangen auf den Alpen?)

vărsuăcha (*Prtcp.* vărsuăcht) = kosten, schmecken, mit dem Mund kosten. (Bündnerisch.)

Vehschaaf (*m.*) } = ein einzelnes Schaaf, das mit dem Rindvieh gefüttert und
Vehtschutt (*n.*) } getränkt wird, und im gleichen Stall frei sich aufhält. Solche Schaafe werden oft gehalten, und werden sehr gesellschaftlich mit dem Rindvieh.

vilis = in der Redensart a s v i l i s = 1) soviel als, gleichsam, gewissermaßen. Es ist eine Bescheidenheitsantwort, eine Bescheidenheitsphrase in Bezug auf ein Amt, das Jemand bekleidet, eine Arbeit, die Jemand vornimmt. Man frägt z. B.: Sid iăr dăr G'meindspresident (alias Ammann)? Antwort:

Als vilis woll (d. h. ja, ich sollte ihn vorstellen, resp. ich bin es). Hinter dem bescheidenen as vilis steckt hier, wie in ähnlichen Bescheidenheitsphrasen, oft eine große Portion Selbstbewußtsein, um nicht zu sagen Eigendünkel. 2) = dem Anschein nach; z. B. Ar heb nă as vilis g'holfa (d. h. er hat ihnen dem Anschein nach geholfen). Oder: Schi sind as vilis zum Hälfa da g'sin, abăr găthan heindsch wiă Gift (d. h. Sie sind dem Anschein nach zum Helfen dagewesen, aber geholfen haben sie nichts, sie sind nur als Scheinfiguren dagewesen).

vilă *(Adv.)* = beinahe; z. B. Ar ist etschlipft, und in d' Chăllărtola abgătrôlat, und vilă ărfalla (d. h. er ist ausgeglitten, in das Kellerloch herabgerollt, und beinahe zu Tode gefallen).

vărgäba *(Adv.)* = 1) umsonst, im Sinne von ohne Erfolg (frustra); 2) im Sinne von ohne Entgeld (gratis). Z. B. Ar heb dän Huăt vărgäba barchon (d. h. Er hat den Hut umsonst (gratis) erhalten). Oder: Ar heb das Reisli vărgäba g'machăt, schi sind aswa awäg in d'Frömdi z'hengărt (d. h. Er hat die kleine Reise umsonst gemacht, sie waren nicht zu Hause, sondern in der Fremde auf Besuch.) (*Gottfried v. Strassburg*, S. 6. I. (Eingang) 41):

Trib' ich die zît vergebene hin,
sô zîtec ich ze lebene bin,
sone vâre ich der werlt sus hin
niht sô gewerldet*), alse ich bin. *) gewerldet = welterfüllt.

vărstossa *(Prtcp.* vărstoßa) = wörtlich an einer Sprache verstoßen, namentlich gebraucht: Ar thuăd ăn dăr Wälsch vărstoßa (elliptisch „Wälsch" = an der welschen Sprache), dem Sinne nach an der deutschen Sprache verstoßen d. h. ein gebrochenes Deutsch sprechen. So sagt man auch, doch seltener: Ar verstoßt am Taljänischă (an der italienischen Sprache), indem hier, wie anderwärts, welsch im Gegensatz zum Deutschen gebraucht wird, und ein italienisch Redender ebensogut von einem deutschen Schweizer ein Welcher genannt wird, wie in der Central- und deutschen Westschweiz bekanntlich die französchen Schweizer Welsche, die französische Schweiz die welsche Schweiz genannt wird, und der patriotische französische Schweizer mit besonderem Nachdruck sich als Schweizer, trotz der Sprache, zu nennen pflegt: Nous sommes des Wälsch, nous ne sommes pas des Français (d. h. wir sprechen zwar französisch, aber wir sind keine Franzosen, wir sind gute Schweizer), was sie wohl Alle, insbesondere die Waadtländer, von sich sagen können.

vărhebă (*Prtcp.* vărhebt) = sich enthalten, verhalten, einhalten, zurückhalten; z. B. vărheb's (d. h. halt ein, und halte zurück).

vărheb's (*Interject.*) d. h. zu spät, mein Freund (im ironischen Sinn). Du bist ertappt, entlarvt, kannst deine Heimtücke nicht mehr ausführen.

Vărhebweid *(f.)* = eine Weide, wo nur weibliches u. Jungvieh (Galtvieh) sich befindet, Enthaltsamkeitsweide in sexueller Beziehung; z. B. Ar heb z' Galtji in dăr Vărhebweid (d. h. er hat das junge Rind in einer solchen Weide, auf eine solche Weide gestellt, um es in diesem Zustand zu bewahren, das Trächtigwerden zu vermeiden).

vărroda (**schi**) *(Prtcp.* vărrodt) = sich bewegen, namentlich von der Stelle (cf. S. 175, Beispiel sub Trüwa.)

vărweigga (**schi**) (*Prtcp.* vărweiggt) = sich bewegen, ein Glied rühren nament-

lich, oder den Körper, ohne lokale Entfernung. (cf. Beispiel sub Murmada, S. 87.)

vära *(Adv.)* = voriges Jahr (bündnerisch).

vorvära *(Adv.)* = vorvoriges Jahr; z. B. Sit vära hed Naget untondärli g'wachsa, vorvära ist är noch as chlais Buäbji g'sin (d. h. seit voriges Jahr ist Naget sehr groß geworden, vorvoriges Jahr ist er noch ein kleiner Bub gewesen) (bündnerisch).

värhaissa *(Prtcp.* värheißa) = versprechen; 1) värheißa hed är, är welli Rächt thuän (d. h. versprochen hat er, er wolle sich ordentlich verhalten, betragen; Är hed ära as Nêdli värheißa (er hat ihr ein Halstuch zu geben versprochen).

värhûsa *(Prtcp.* värhûsat) = verwirthschaften, im Vermögen zurückkommen.

värträga *(Prtcp.* värtreid) = aussetzen; heid iär noch alli 5 Chatzi, wo euwi alti Chatza g'jünglät hed (d. h. habt ihr noch alle 5 Kätzchen, die eure alte Katze geworfen hat?) Antwort: zwei hei wär no, und dri hed d' Magd an dän Platz ab värtreid (d. h. zwei haben wir, und drei hat die Magd unten am Platz (Ort) ausgesetzt) (bündnerisch).

värfergga *(Prtcp.* värferggat) vertragen, wegtragen, aussetzen. (cf. fergga, S. 30.)

Vorthäl *(m.)* = Vorzug; z. B. Är hed än Vorthäl vor däm und däm (d. h. er ist durch die Umstände besser gestellt, als der und der, also insofern voraus. 2) Vorrath, auf Lager; z. B. Är hed die ganz Wärchstatt voll im Vorthäl g'schaffati Waar (d. h. er hat die ganze Werkstätte voll Waare auf Lager geschafft). In dän Vorthäl schaffa = auf Vorrath, auf Lager gschaffen, um nach Verlangen gleich abgeben zu können.

värwälcha *(Prtcp.* värwälchät) = abstehen, einschmoren, von warmen Speisen, wenn's Feuer darunter ausgeht; z. B. Chommänd är no nid bald gän äßa, as värwälchät sus astett (d. h. kommt ihr nicht bald zum Essen, es varschmort (verrozt) sonst bald. Dagegen erwälcha = Wäsche in Lauge oder Wasser zum Aufquellen thun vor dem eigentlichen Waschen.

värrächna *(Prtcp.* värrächnät) = wettschlagen, compensiren, aufrechnen.

värwundärli *(Adj. u. Adv.)* = zum verwundern, gar sehr (Verstärkung); z. B. än värwundärli fina Hêr = ein ganz absonderlich leutseliger Pfarrer, oder Herr. Oder: Hüt ist doch värwundärli hübs Wättär (d. h. Heute ist doch zu schönes Wetter. Oder: Hüt schint d'Sunna varwundärli waräm (d. h. Heute scheint die Sonne doch gar zu schön warm).

värlocha *(Prtcp.* värlochät) = besonders von Aas, von Cadavern der Thiere, und unehrlichem Begräbniß von Gerichteten oder Selbstmördern, sofern sie abseits an besonderer Stelle, und ohne regelmäßigen Trauerritus, beerdigt werden, von Mördern, die den Erschlagenen einscharren, um der Strafe sich zu entziehen, gesagt. Dann aber verscharren überhaupt, auch von leblosen unorganischen Gegenständen, resp. auch Pflanzen, besonders heimlich.

värgraba *(Prtcp.* värgraba) = 1) begraben, ehrlich begraben, von Leuten; 2) in den Boden vergraben, verstecken von Werthsachen in den Boden.

vamma *(Pron.)* = von ihm; z. B. är ist vamma sälb g'sin (d. h. er ist ohnmächtig, bewußtlos gewesen; daß z' Wassär vamma gangän ist (d. h. daß er den Urin unwillkürlich gelassen hat).

Veh *(n.)* = Das Vieh (cf. Galtveh, Schmalveh). Mtlhdtsch. vê (vêh), althdtsch. fihu, fêho (cf. *Wackernagel*).

vărziă (*Prtcp.* vărziă) = verzeihen; Redensart: **vărziă** will dărs, labăr vărgässa channis nid (d. h. verzeihen will ich dir's, aber vergessen kann ich es nicht (elliptisch, was du mir gethan, zu ergänzen).

vărschwîna (*Prtcp.* vărschwună) = verquellen, auseinandergehen, namentlich durch Temperatureinfluß. Z. B. Diă Thür ist sit etlicha Taga **vărschwună**, daß mă schi vilă nid ufbringt (d. h. die Thüre ist seit einigen Tagen (im Gestell) so verquollen, daß man selbe beinahe nicht aufbringt.) Aber auch: di Täfli ist vărschwună (d. h. Das Getäfel ist durch das Zusammenziehen der Bretter (Kleinerwerden der Bretter) zerklüftet worden. (cf. *C. Gödecke* u. *J. Tittmann,* Meisterlieder, S. 339:

Man bracht dem grafen reiche wat*),
Das er darin solt für die fraue stan,
aller erst ir als leit **verschwein****),
do sie iren herren wart sichtig an.

vôrna (*Präp.* u. *Adv.*) = vorn. Z. B. D'Arbazäpfa sind di meista **vorna** im üßärsta Spitzlig und nid übărall so glichlig am Bomm zärsträut, wiă di Tanna- oder Lêrchzäpfa (d. h. Die Arvenzapfen (Ziernüßchenschoten) sind größtentheils vorn am äußersten Wipfel (in der obersten Krone) und nicht überall am Baume so gleichmäßig zerstreut, wie die Zapfen der Tannen- und Lerchenbäume). Oder: Bin dăr Arbăt ist är albig **vorna**, und luăgăt nid hindărschi, ob die andăra aswas tüănd oder nid (d. h. Bei der Arbeit ist er stets vorn dran, und sieht nicht hinter sich, ob die andern was thun, oder nicht). **vor, vore**, althdtsch. **fora** *(Präp.)* = vor. — **vor, vore**, althdtsch. **fora** *(Adv.)* = vor, vorn, voran, voraus, vorher, zuvor *(Wackernagel.)* cf. auch *Kurz,* S. 251:

Si bundend uf ir helme
und tatends fürher tragen;
von schuchen huwentz d'schnäbel:
man hett gefüllt ein wagen.
He! der adel wolt **vornen** dran:
die andern gmeinen knechte
mustend dahinden stan.

(Schlacht bei **Sempach** von *Halbsuter* (bei **Tschudi.**)

vărlaugna (*Prtcp.* vărlaugnăt) = lügnerischer Weise Etwas in Abrede stellen. Z. B. Wiăsch abăr d'Chundschafta mid mă zämmäng'stellt heind, hed är's nümma vărlaugnăt (d. h. Als man die Zeugen mit ihm confrontirte, da war's mit seinem Läugnen zu Ende.) Mtlhdtsch. verlougenen, virlougenôn, **verlaugnen**, althdtsch. firlougnen, **forlaucnen**, mtlhdtsch. verlôgenen, **vorleucen** = verläugnen, verneinen. *(Wackernagel.)* cf. auch *Hartmann v. Aue. Erek.* Avt. I., 112:

frouwe, ich'n mac des niht **verlougen**,
wand' ir ez selbe habt gesehen.

Ferner daselbst Avent. XX, 8098:

wie dîn liethiu ougen

---

*) **wat** = Kleider, Gewand.
) **verschwein, Prät. von **verschwinen** = verschwinden, vergehen.

mit trüebe suln verlougen
daz sî sô spillîchen stânt.*)

vorläugă (*Prtcp.* vorg'loga) = vorlügen. Z. B. Ar ist nă as wa widăr aswas vorz'läugă chon (d. h. Er hat ihnen wieder mal was weiß machen können) (vorlügen). Mtlhdtsch vorleugen (vide vorstehendes Wort) = verläugnen.

vărsûra (*Prtcp.* vărsûrăt) (bündnerisch) = durch Mangel an Gelegenheit zur Bethätigung seiner geistigen Kraft, besonders Nichtzuzug zu öffentlichen Geschäften, und Mangel an passender Gesellschaft und Anregung, jeweilen auch aus Mangel an Bildungsmitteln, oder aus eigener Lethargie, geistig versumpfen, apathisch werden, versimpeln wissenschaftlich. Ein Städter würde sagen vărpûra, ein Landbewohner vărspießbürgăra, vărzopfa, umfaßt beide Begriffe.

Värschăna (**Färschăna**) (*f.*) = 1) die Ferse. Z. B. Deich, bim Militer chamma nid gan wiă d'Schaaf und di Geiß düranandăra, da muăß jeda an schîm Posta sin, und ufpassa, da Schritt b'halta und nid vărliăra, sus wetti grad dăr Tüfăr Vordărmâ sin, wemma dăr hindăr Narr, wa nid dă Schritt b'halta chan, bi jedăm dritta Schritt fast d'Värschăna abtritt. (D. h. Denke, bei'm Militär kann man nicht wie die Schaafe und Geißen durcheinander laufen, da muß Jeder auf seinem Posten sein, aufmerksam, und den Schritt beibehalten, und nicht willkürlich ändern, sonst wollte der Henker Vordermann sein, wenn der hinter ihm stehende Kerl, der nicht im Takt bleiben kann, bei jedem dritten Schritt ihm fast die Fersen abtritt. 2) Der Theil am Strumpf, wo die Ferse hinkommt. So sagt z. B. ein Mädchen: So, där Strumpf weri widăr fertig bis uf d'Värschăna (d. h. so, nun wäre auch der Strumpf bis zum Fersenstück fertig.) vërsen, versëne, förſenna, althdtsch. förſana, förſina, förſena (*f.*) = Ferse. versen gelt, was Jemand für das Zeigen seiner Ferse, für die Erlaubniß fortgehen zu dürfen zahlt. *(Wackernagel.)*

Vogt (*m.*), heißt einmal auf Davos, und im ganzen Canton Graubünden, der Vormund (vide Vo'gt, S. 192), dann aber, in ähnlichem Sinne, Verwalter, Aufseher, da ja der Vormund eben nicht bloßer Vermögensverwalter sein soll für den Mündel, sondern auch für dessen geistiges und leibliches Wohl besorgt sein muß. So heißt der Verwalter des Armenguts und Armenweins Spendvogt, und der Schmalzvogt besorgte und verwaltete früher billiges Schmalz (Butter) für die Landesarmen. (cf. S. 127 Spendvogt, und besonders Schmalzvogt, S. 135.) Das Wort kommt aber auch noch vor in der Zusammensetzung Schuălvogt und Chilchavogt = Kirchengut- und Schulgut-Verwalter, respect. Aufseher (Schulrathsmitglieder?), Gemeindsbeamte. Das Moment der Verwaltung tritt bald mehr, bald weniger in den Vordergrund.

Das Verbum bevogten wird in ganz Bünden (deutschen Theils natürlich hier wie überall dießfalls) gebraucht, und heißt bevormunden, unter Vormundschaft stellen, und wird auch auf die bloße Curatel oft ungenau verallgemeinert, während man in Davos dagegen für dieses richtiger sagt vărbîstända (d. h. einen Rathgeber ex officio einer Person geben). Im

*) spillîchen stânt = sich spielend ausnehmen, strahlend od. funkelnd erscheinen.

früheren Landrecht (Landbuch von Davos) wird das Verbum bevogten noch viel weiter ausgedehnt, und heißt polizeilich überwachen etwa, und auch blos beaufsichtigen, wie oben berührt. So S. 39 Ueberschrift: „Seewasser und Landtwasser bevogten", und daselbst: „Lestlichen sollen auch solche beide Wasser in jeder Nachparschaft mit zweyen Ehrenmannen bevogtet werden, welche bey ihren Eiden ein flissig Uffsechen haben sollen." Ferner S. 88 daselbst die Ueberschrift „Kirchen sollend bevogtet sein", und daselbst „Alle fier Kirchen im Landt sollend bevogtet werden, jede mit zwei Ehrnmannen, die verschaffen sollen, daß die Gebüw vnd was zu jeder Kirchen gehört, in guoten subern Ehrn, vnd ohne allen Abgang erhalten werdend; auch sollend sy einer jeden Inkommens handhaben, vnd was weiter zufallen möchte, an keinem Ort nüd lassen vndergehen" rc. Ferner S. 45 daselbst: „Rathhuß soll bevogtet sein": „Das Rathhuß soll mit einem Ehrnmann bevogtet werden, welcher bei seinem Eidt schuldig sein soll, über das Huß, Stallung, Tach vnd Gmach, Gleser, Tisch, Schaffreite, Stüel vnd Benkh, sambt des Punds vnd Lands Schenkhkanten . . . . ein guot, gethrüw vnd flissig Uffsehen zu haben" rc.

Von Vögten mit politischen und richterlichen Attributen wußte Davos, im Gegensatz zum benachbarten Prättigau, sehr wenig. Hier war es immerhin zu Campell's Zeit (1577) der Vogt von Castels im Prättigau, welcher für die österreichischen Fürsten (seit 1478 Erzherzog Sigmund von Oestreich) den Lehnszins eincassirte. „Die Civilgerichtsbarkeit aber*) steht einzig der Landschaft zu; peinliche Sachen beurtheilen die Lehnsherren, jedoch einzig zu Davos. Bei Todesstrafen erscheint der Vogt auf Castels, wählt aus dem ganzen Zehngerichtenbunde zehn Rechtssprecher, und stellt einen Blutrichter auf. Die Verhandlung findet unter freiem Himmel vor dem Rathhaus, und in Gegenwart des Vogts statt, bei welchem das Recht der Begnadigung steht. Bußen und Confiscationen kommen ihm allein zu gute, dagegen muß er bei Verurtheilung von Mittellosen die Unkosten tragen." — Sprecher**) sagt, daß, neben dem Malefitzrichter, auch der (1617, resp. 1672) Malefitzschreiber zu den 10 Rechtssprechern gewählt werde vom Fürsten, und, daß der Landvogt meistentheils zugegen war bei der peinlichen Procedur, resp. Execution — also nicht immer. — Nach Davos muß er seit Abfassung der „Ordnung in criminalischen Sachen" (1652), und früher, nicht gekommen sein, denn sonst geschähe wohl irgendwo im Landbuch Erwähnung davon. „Die Davoser aber (im Gegensatz zum Prättigäu, wo der Vogt bei der Landammannwahl das bindende Dreiervorschlagsrecht oder in Klosters gar die directe Wahl hatte, und weite Strafcompetenz) vnnd Langwiser im Schallfiggerthal, vnnd Alvenewer jenseits der Bellforter Bruck, die erwählend ihre Obrigkeit selbsten, vnnd mögen alle buosen, auch die schweren, als sind Gefangenschafft, Ehr nemmen, vnnd wider geben, vnnd wie man es nambset Stocken vnnd Blocken, Vrfäch aufflegen vnd nemmen, oder geben, vnnd was mehr dergleichen ist, allein wann es über das Blut geht, ausgenommen, frey, ohne den Landvogt oder jemand anderen, ein jedes gricht in seinem Zwang auffsetzen, vnnd einfordern."

*) *C. v. Mohr's* Uebersetzung Campell's, S. 143.
**) *Fortunat Sprecher's von Berneck* ab Davos: Rhetische Cronica. Chur bei J. G. Barbisch (1672), S. 311—314.

Was aber die Vergehen*) („Laster vnnd Mishandlungen“) gegen die Bünde oder den Bund der acht Gerichte betraf, wurden selbe von den Rechtsprechern jedes Gerichts gestraft, und bei deren Unthätigkeit solle es der „gesammte Pundt“ thun, und wo auch selber es übersehen würde, soll von gemeinen drei „Pündten“ ein Gericht verordnet werden, und die Strafe erkennen, vnd solle der Oesterreichische Landvogt oder Malefitz-Richter gantz und gar nichts darmit zu thun haben; was den obern gwalt antrifft, steht selbiger in allen Orten in Pündten an den Oberkeiten deß gemeinen Lands.“ Für Ehesachen war ein gemeinsames Gericht, das nach besondern „Satzungen“ und „Artikeln“ von (1561) urtheilte, wozu jedes Gericht sieben Rechtsprecher wählte, und wurden jeweilen noch Geistliche als Rathgeber beigezogen, und in schwierigen Fällen, wie auch in Civilsachen, beim ganzen Pundt Raths erholt. Bei Streitigkeiten von Particularen und einer Gemeinde, oder Gemeinden untereinander, namentlich über „Landmarken“, „Bannwälder“, „Wohn und Weid“, „Spän und Irrungen“ entschied ein Gericht, wozu jedes Gericht einen oder mehrere Rechtsprecher stellte, am Ort selbst, resp. wo das Streitobject lag, oder der Stoß sich erhob (for. rei sitæ, oder for. delicti commissi), erwählten daselbst einen „Richter“ (Präsidenten) und „entschidigen“ die Sach auff das kürtzist, nach Recht vnd gutbeduncken.“ (cf. Schnitt, S. 158 betreffs der Civil- und Ehesachen). Ueber die Eintheilung der Landschaft ist noch zu bemerken, daß**) anstatt der späteren 14 Nachbarschaften (cf. Schnitt, S. 156 Eingangs) im 17. Jahrhundert selbe in 20 „Gebürden“ oder „Nachbarschaften“ zerfiel.

Das Begnadigungsrecht stand in früherer Zeit den Freiherrn v. Vatz zu, als den Lehnsherrn, die den Blutbann sich vorbehalten, und wurde, seit Oesterreich (1478) schließlich in diese Rechte succedirte, (z. B. um 1577 noch) vom Vogt in Castels ausgeübt.***) In späterer Zeit seit (1652) wurde gleich nach der Eröffnung der „Haupturtel“ auf öffentlichem Platz der erste Fürsprech vom Richter befragt, „ob †) Jemand, jung oder alt, Mann oder Weibsperson, umb Gnad oder Milterung der Vrthel für die arme Person bätten (bitten) wolten, ob das geschechen möge.“ „Wann dann gebätten ist, so gand dannethin Landtammann, Rächtsprecher vnd die Seckelmeister (Staatsanwalt) sich gän vnderreden; nach dem widrum in den Ring gesessen ist, würd die Begnad- vnd Milterung der Vrtel durch den Landtammann verkündet, vnd dem Scharpfrichter gerüefft, vnd ihm befohlen, er solle die arme Persohn an die Hand nemmen, die Vrtel vollziehen, was selbige vermag, es seige mit Ruottenstreichen, oder uff die Richtstatt füehren, vom Leben zum Todt richten rc.“ Nach dieser Darstellungsweise scheint das Begnadigungsrecht selten eingetreten zu sein. Im Schallfigg dagegen soll einstmals, als ein jugendlicher Dieb wegen Diebstahl einer Ziege (Viehdiebstahl), um diese Zeit wohl, durch den Strang gerichtet werden sollte, eine Frau Landammann v. Pellizari mit einer Schaar ehrbarer Frauen und Matronen auf dem Richtplatz

*) cf. *Fortunat Sprecher von Berneck* ab Davos: Rhetische Cronica, S. 312—314.
**) *F. Sprecher.* Daselbst, S. 317.
***) *C. v. Mohr's* Uebersetzung Campell's, S. 143.
†) Landbuch der Landschaft und Hochgerichtsgemeinde Davos im Zehngerichtenbunde (angefangen 1646) Chur (1831) S. Benedikt. S. 103.

erschienen, Gnade verlangt, und wirklich eine Strafverwandlung erwirkt haben. Das auch in Ergänzung zu S. 161 sub „Schnitt" (S. 156—161) über das ältere Criminalverfahren, da „Sprecher" damals noch nicht in Händen hatten.

Das heutige Begnadigungsrecht im Canton Graubünden stünde consequent dem Volke zu, allein, es wird dermalen schon seit langem per Delegation vom Großen Rath ausgeübt, auch nach dem Begnadigungsgesetz vom 9. März (1847) und der Novelle dazu, welche am 27. Juni (1868) an das Volk ausgeschrieben, und mit 6756 gegen 1495 Stimmen angenommen, und seit 15. Juni (1869) in Kraft erwachsen ist. Hiebei mag nur beigefügt sein, daß nach Art. 2 und Art. 4 (das mit Bezug auf den Zweifel diesfalls S. 160) dieses neuen Gesetzes die Todesstrafe als de jure fortbestehend betrachtet wird, und bei dieser Strafverwandlung stets lebenslängliche Kettenstrafe ist, die weiter im Gnadenwege später nicht verkürzt wird. Die Analogie des Gerichtsgebrauchs gegenüber dem bündnerischen Gesetz, wie seiner Zeit die Praxis sich zur peinlichen Gerichtsordnung Kaiser Carls V. stellte, ist hiedurch eben verneint. Von Kreisgerichten ist (oder Hochgerichten) im Unterengadin vor vielen Decennien das letzte Todesurtheil gefällt, nnd zwar auf jämmerliche Weise exequirt worden, und soll der Kopf des Unglücklichen auf einer Stange vor dem Dorf aufgesteckt worden sein. Ein großer Fehler, des Procedere bei Kreisgerichten ist, daß dessen Präsident zugleich Instructionsrichter, nnd für gehörige Vertheidigung, nebst der sonst herrschenden inquisitorischen Tendenz, nicht gehörig gesorgt, auch die Haftlokale oft äußerst mangelhaft sind. Faktisch ein Glück, daß meist von den Kreisgerichten an das Cantonsgericht prorogirt wird (cf. oben sub Schnitt, S. 160) so daß z. B. im Jahr (1867/68) bei 117 von den Kreisgerichten behandelten Straffällen das Maximum der erkannten Strafe ein Jahr Zuchthaus war. Wird, und wann, ein Geschwornengericht nach schottischem Vorbild unsere Criminalverfahren regeln? Wann werden die der Strafpolizei zugehörigen Fälle gesetzlich und für den ganzen Canton gleichmäßig ausgeschieden u. bestraft sein?

☛ S. 192 sind die Worte ustìa und usziă irrthümlich unter „V" gekommen, während selbe an den Schluß von „U", S. 191, hingehören.

W.

Wîchal (*m.*) = der Winkel, die Ecke, das Winkelmaaß.

Wîsa (*f.*) = die Cholik.

Wättärguăga (*f.*) = Schwarzmolch, Salamander, alias (Schalfigg) Quattărtätsch (cf. S. 114); im Prättigau Wättărpêtsch (Wetterpeter) (salamandra atra) genannt.

Wecka, Weck (ersteres *fem.*, letzteres *m.*) = Keil, um Holz zu spalten, von Holz (Hartholz), oder Holz und Eisen, oder Eisen, daher Isawecka = eiserner Keil. wecke, weke, wegge, weck, wecch, althdtsch. weggi, wekki (*m.*) = Keil *(Wackernagel)*.

wärcha (*Prtcp.* g'wärchăt) = arbeiten, schaffen.

Wärch *(n.)* = Arbeit, Werk, z. B. Langsiwärch (cf. dort) = Frühlingsfeldarbeit.

Wehri *(f.)* = Abwehr, d. h. Wuhr, Flußdamm, besonders von Holzstämmen. Z. B. Du muäst nid värgässa, daß das Guät än z'Landwassär stoßt, und än groß a Stuck d'Wehri z'undärhälta hed (d. h. Du darfst nicht vergessen, daß das Gut an das Landwasser stößt und eine große Strecke die Wuhrlast hat).

Auf Davos sind nämlich bei der geringen Tiefe des Landwassers, besonders im Obärschnitt, die Wuhrungen sehr einfach, meist nur aus 2—3 aufeinander gerollten Baumstämmen, an den Enden durch von oben durchgetriebene Pfosten und draufgelegte Sandsteine befestigt und beschwert, nur hie und da sog. Böcke, und massige Steinwuhrungen nach technischer Ausführung seit dem Bau der neuen Straße und der Flüälastraße nur eine Strecke bei einer Brücke im Larät, an der Flüälastraße auf dem „Sand" und bei den Bächen im „Dorf" und vorm „Platz".

Wehriwärch *(n.)* = Wuhrarbeit, Flußeindämmungsarbeit.

Wehriwald *(m.)* = Wald, woraus das Holz zum Wuhren genommen wird, und zur Brückenunterhaltung.

Wehriholz *(n.)* = das Holz, das zur Flußeindämmung verwendet wird.

Wieggi *(n.)* = Johannisbeere (ribes rubrum (slct. bacca rib. rub.)

Wieggistuda *(f.)* = Johannisbeerstrauch (ribes rubrum (od. alpinum?) Z. B. Im Pfruändgarta sind etlichi Wieggistuda; an däm z'obärst dört hindär där Mura sind scho viel ripfi Wieggi (d. h. Im Pfarrgarten sind einige Johannisbeersträucher; an dem zuoberst hinter der Mauer sind schon viele reife Johannisbeeren). Dieser Strauch wächst wild und trägt Früchte, die reif werden, bis über Davos-Dörfli hinaus gegen den Wolfgang (höchste Thalerhebung) hin.

Wehri *(m.)* = Abwehr, Verhau, z. B. wiä d' Franzosa und di Chaisärlicha (Oestreicher) mid an andära kriägät heind, heind Frantzosa die Püra gäzwunga i Flüäla bim „guäta Wassärli" (Localbezeichnung) än Hufa Bömm z' fella dasch a Wehri gäga di Chaisärlicha haiänd, wa vom Tschugga z' Thal ussär chon sind, abär disälba heind's g'merkt, und sind zum guäta Theil höch obnâ dür z' Hörä(n) ussär, (d. h. als die Franzosen und die Oesterreicher mit einander gekämpft haben (Gebirgskrieg zwischen Lecourbe und Bellegarde) haben die Franzosen die Bauern gezwungen, im Flüälathal beim „guten Wässerlein" eine Menge Bäume zu fällen, damit sie einen Verhau gegen die Oesterreicher hätten, welche vom Tschugga (Berghaus resp. Wirthshaus am Fuße des Flüälaberges gegen die Paßhöhe hin) heraus (vom Engadin her) gekommen sind, aber dieselben haben es gemerkt, und sind zum guten Theil hoch oben am Seehorn (also über den Franzosen; überhöht) in's Thal heraus). (cf. *Kurz*, S. 330, Str. III:

Blomont was ein guot Vesten,
Als ichs kum je gesach,
Gebuwen zum allerbesten,
Alles Gold jr Ober-Tach;
Jr Werinen und auch jr Muren,
Das was vnmessiglich,
Sechszechen Schuh dick vor Turen (Truren?)
Und achtzechen deßglich.
(Blomonter Zug *v. M. Zoller* bei Schilling.)

wer, were, werî, althdtsch. warî, werî (*f.*) zu wern = Vertheidigung, Kampf; Vertheidigungsmittel: Waffe, Brustwehr, Befestigung; Wehr in einem Flusse, Weigerung (*Wackernagel*).

Wehri (*f.*) heißt wie im Mtlhdtsch. auch Vertheidigung in der Redensart: Schi z' Wehri wärfa; d. h. sich zur Vertheidigung gegen überraschenden plötzlichen Angriff stellen, und energisch den Defensivkampf aufnehmen, sei es bei einem Ueberfall aus Scherz, oder einer Prügelei wegen, oder in wirklicher Nothwehr.

Windholz *(n)* = Holz zum Anspannen der Ketten bei schwerer Beladung, wohl von winden, d. h. drehend anspannen.

wanna *(Adv.)* = woher, z. B. wanna chust (d. h. woher kommst?) z. B. in Luther's Bibelübersetzung: „Man weiß nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt".

Wuäst (*c.*) = 1) der Wüstling, Epiteton leid, z. B. där leid Wuäst (d. h. der abscheuliche Wüstling); 2) än groß a leida Wuäst, d. h. ungeschlacht, unförmlich groß von einem Gegenstand, dem hochdeutschen Wust entsprechend, z. B. von einem Blumenstock, der schnell einen absonderlichen außergewöhnlichen Umfang erreicht hat, sagt man „das ist doch an großa Wuäst." In diesem Sinne der Ueppigkeit des Wachsthums wegen (tumescere) sagt man wohl auch den Blacktenbeten: Blakta wuäst (cf. S. 9), und die Ueppigkeit ist dort äußerlich erzeugt durch das äußerst starke Düngen; die Blacktenbete werden nach dem „Straupfa" (Ausraufen, d. h. Ernten) förmlich mit Mistlagen überstrichen (oblinere).

Von einem zudringlichen, ungeberdigen, u. rohen Gast erzählt man, die Wirthin hätte zu ihm gesagt: Du bist kein Gast, Du bist än Wuäst (d. h. einem solchen Betragen gegenüber sind keine Gastrücksichten mehr nöthig, oder du beträgst dich nicht wie ein Gast, sondern wie ein Flegel, oder wie ein Schwein. (cf. Tondär, S. 170 mit dem es oft ganz synonym und gleiches Epiteton hat). 3) unordentliche, unreinliche Person, auch Weibsperson, z. B. von einer schmutzigen u. unordentlichen Sennerin sagte man: Das ist kein Senni, das ist än Wuäst (d. h. das ist keine Sennerin, wie sich's gehört, das ist ein Schwein). An groß a leida Wuäst sagt man z. B. von einem hochbeinigen, u. häßlich gebauten Pferd, wenn es noch häßlich auftritt, besonders. Althdtsch. wuosti, wuasti *(Adv.)* auch = unschön, unsauber; wuostin, wuosti, wuasti (*f.*) = Wust. *(Wackernagel.)*

wäga (*Prtcp.* g'wägät) = einen Weg machen, einen Weg verbessern; z. B. Schi heind in Tischmah (Dischma) g'wägät, d. h. sie haben im Dischmathal den Weg verbessert, oder stellenweise neugemacht. (Mtlhdtsch. wec, weck, wëg *(m.)* = Weg; wëgen = wec bereiten, (Weg machen) *(Wackernagel)*. (cf. Nachtrag: Stäg in der Redensart in „Wäg und Stäg gan"). Ferner Landbuch von Davos, S. 21 die Ueberschrift: „Stägen und Wägen, (ferner) Jagen, so das geboten, soll jeder erschienen." (cf. *Gottfried von Strassburg. Tristan I,* Einleitung 40):

Hei, tugent, wie smal sint dîne stege,
wie kumberlîch sint dîne wege!
die dîne stege, die dîne wege,
wol ime, der si wege und stege!

Waldschritär *(m.)* = langbeinige Spinne; alias Schneider.

Wildfräulichrut *(n.)* (valeriana celtica) wird auch so in Montavun genannt. (cf. Vonbun S. 131.)

Wâfa (*n.*) = Waffe, Werkzeug jeder Art, das schneidet oder sticht; z. B. där meht jetz doch schlächt. Antwort: z'sälb nümmt mi nid wundär, är hed däm na au as Wâfa mit däm där best Madär mid liäb nid fortchêmi (d. h. der mäht jetzt doch schlecht. Antwort: darüber verwundere ich mich gar nicht; er hat ja auch ein Werkzeug (Sense), mit dem der beste Mähder nichts ausrichten könnte); wâfen, wâfin, althdtsch. wâfan, Schwert, Waffe überhaupt; Werkzeug. wîchgewaefen, althdtsch. wiggewâffene *(n.)* Bewaffnung zum Kriege; wic, wîh *(n.)* Krieg, Schlacht, Kampf. (*Wackernagel.*) (cf. Beispiel 137, sub schärpf; wafen, mtlhdtsch. (*Interject.*) = Wehe!)

wela, weli, wels *(Pron. reflex.)* = welcher, welche, welches.

weta, wettigi, wettigs *(Pron.)* = welcherlei.

wettärgattiga, wettärgattigi, wettärgattigs *(Pron.)* = welcher Art, welcher Gestalt.

weigga (schi) (*Prtcp.* g'weiggt) = sich bewegen; z. B. Luäg dört in da Studa het schi Aettas g'weiggt (d. h. Sieh' dort im Gesträuch hat sich Etwas bewegt, geregt). Mtlhdtsch. gewegen = bewegen, wenden. (cf. *Gottfried v. Strassburg. Tristan.* Avent. 16, 11815):

ir gelîmeten*) sinne
die enkunden niender hin gewegen
noch gebrucken noch gestegen
halben fuoz noch halben trite,
diu minne enwaere ie da mite.

ferner daselbst, Avent. V., 2864:

der junge meister Tristan:
er greif den hirz**) mit handen an,
und wollte in ûf den rucke legen,
done kûnde er in nie dar gewegen,***)
wan er was ime ze swaere.

Wildmännlichrût *(n.)* = Wildmännchenkraut (botan. Name?) ein Kraut, das sehr narkotisch, von den Hirten gesammelt wird, und wovon zur Stimulirung des Geschlechtstriebs (auf dem Ofen gedörrt) ein Abguß dem weiblichen Rindvieh gegeben wird. Es soll nach der Aussage eines Hirten weit seltener vorkommen, als Wildfräulichrût (Wildfrauenkraut) z. B. auf dem Scalettaberg.

wassärzügig (*Adject.*) = was Wasser zieht, Stelle, wo Wasser aus dem Boden kommt bei entferntem Anschwellen von Wasser, dann riedig.

Wüsch (*m.*) = eine Portion Heu, wie man sie den Kühen gibt; Diminut. Wuschji; nach *Valär* S. 34 = 25 kleine Krinnen (Davoserkrinnen), also, da die Davoserkrinne 36 Loth hatte, 28 1/3 Pfund, was hinlänglich ist, eine ziemlich große Kuh in 24 Stunden 2 Mal zu füttern.

wehrä (*Prtcp.* g'wehrt) = weglegen, wegthun; z. B. wenn jetz denn dä Waga da vor mim Hûs nid wehrst, kiä nä g'wüß übär z'Bôrd ab, und wenn är

---

*) gelîmet = gefesselt. **) hirz = Hirsch.
***) gewegen = bewegen, wenden.

denn in tûsig Stück geid, bist sälbär d'Schuld; är ist mär da im Wäg, daß i mid liäb nid zu mîm Hus zuähi chan, und i han där's afa mängsmal in Güäti g'seid, du söllist nä wehra (d. h. wann du jetzt den Wagen nicht bald vor meinem Hause wegschafffst, stoße ich denselben sicherlich über das Bord (Rand, Abhang, Straßenrand) hinunter, und wenn er dann in tausend Stücke geht, bist du selbst schuld; er ist mir da im Wege, daß ich ungehindert nicht zu meinem Haus kann, und ich habe dir's in Güte schon oft gesagt, daß du ihn entfernen sollst).

Wädäl (*m.*) = der Neumond; wadil (*m.*) = Wedel, Schweif, Schwanken; Ab- und Zunehmen des Mondes, Vollmond; wadeln, wedlin, althdtsch. wadlôn auch = in den zunehmenden Mond eintreten.

wär (*Pron.*) = wir; z. B. wellä wär hüt z'Platz? (d. h. wir wollen heute nach Davos-Platz gehen).

Wigiwägi (*n.*) = 1) Gleichgewicht, Balance, wenn das Zünglein der Wage sich stellt (Naturlaut, der einem einfällt, wenn man bis zum definitiven Feststellen das Balanciren beobachtet) bei einer Wage, oder bei einer Brettschaukel; z. B. As ist uf am Wigiwägi (d. h. die Waage steht, zieht hüben und drüben gleichmäßig). 2) tropisch, Zweifel, Ungewißheit; z. B. Chust du môra au uf z' Offiziersfest gä St. Galla? Antwort: I weiß as amal g'wüß no nid, i bin albig noch uf äm Wigiwägi (d. h. kommst du morgen auch ans Offiziersfest nach St. Gallen? Antwort: ich kann dermalen noch nichts sagen, ich bin noch immer unschlüssig, was ich thun will). (Bündnerisch). (cf. Trogäl, S. 168); widerwegen (*imperf.* widerwuoc) mtlhdtsch. = das Gegengewicht halten oder geben, aufwiegen. Vergleiche dazu weiben, waiben, althdtsch. weipôn, weibôn = schwanken, schweben. (*Wackernagel.*)

Wäsa (*n.*) = Besitzthum, Eigenthum, Heimwesen, Vermögen, sofern es in Grundstücken, oder industriellen Etablissements, oder einer großen Werkstatt besteht; z. B. där hed as rächts Wäsa (d. h. der hat ein rechtes Geschäft, eine rechte Hantirung).

Würtha (*f.*) = Hüftgelenk beim Vieh; ist wohl erhalten, aber übertragen auf den Oberschenkel vom Althdtsch. widärpeini *(n.)* = Gegenbein, Knochen der Wade. (*Wackernagel.*)

Wisch (*f.*) = Weise, Art, Anschein. Redensart: d'Wîsch triba = sich so gebärden; Bescheidenheitsphrase = ich thue das und das, obschon ich sonst nicht Gelernter dieses Zeichens bin; z. B. frägt man ein Mädchen, das näht oder flickt: Jär fid g'wüß ä Schnidäri? Antwort: I triba d' Wîsch (d. h. ja ich sollte so was sein, ich pfusche ein wenig in diesem Handwerk).

Wasa *(m.)* = der Rasen. „Am Wasa", Name einer Alp im Flüälathal. Mittelhochdeutsch wase, althdtsch. waso (*m.*) = Rasen.

Wasma (*m.*) = Rasenstück.

Wäschämji (*n.*) = kleines Rasenstück.

Wasameistär (*m.*) = Abdecker.

Wäschämji (*n.*) = in der Redensart z' Wäschämji stächa, d. i. ein Spiel mit dem Messer, wobei man die Klinge in den Mund nimmt, und, mit einem Schlag der Hand auf den Griff desselben, dasselbe in den Rasen wirft. Wer das Messer am Tiefsten wirft, kann am meisten Rasen abstechen, u. gewinnt.

Wundchrut (*n.*) welche Pflanze? Kraut zur Heilung der Wunden.

Wärchvolch (*n.*) = ltsch. familia, i. e. eigene Arbeitskräfte: erwachsene Söhne, Töchter, Frau, denen man keinen Lohn gibt; z. B. där hed rächt, daß är gān Amerika geid, mit ama sötiga Wärchvolch chammă dört schon zu ättas chon (d. h. der hat recht, daß er nach Amerika geht, mit soviel eigenen Arbeitskräften kann man es dort zu was bringen); erweitert dann das Gesinde inbegriffen, ltsch. familia in diesem Sinn. Aehnlich sagt man Mtlhdtsch. wërcman, werchman, wergman, althdtsch. wëhrman (*m.*) = Arbeiter, Handwerker, Maschinenmeister (bei Belagerung); während dialektisch nur der Plural. Wärchlüt = Arbeiter, Handwerksleute; mtlhdtsch. wërcliute, althdtsch. wërhliuti gebräuchlich.

wîla (*Adv.*) = zeitweilig, abwechselnd; z. B. das ist doch au as Wättăr (d. h. das ist doch nachgerade eine absonderliche Witterung); wîla is châlt, und wîla is wârăm d. h. bald ist's kalt, bald ist's warm). wîlen-wîlen, mtlhdtsch. dasselbe.

Wärchzüg (*m.*) = das Werkzeug, das Besteck; z. B. B'haltănd dă Wärchzüg, as chund noch as was (d. h. behaltet das Besteck, es wird noch ein neues Gericht aufgetragen); für Werkzeug sagt man oft Wâfa (cf. Wâfa S. 204).

weidli (*Adv.*) = schnell; z. B. chumm weidli mi Meitja, los wiă mulăăt, sus chust noch in as Wättăr (d. h. komm schnell meine Kleine (Mädchen), horch, wie's donnert, sonst kommst du noch in ein Unwetter). Zürcherisch gleitig.

Wag's (*m.*) = das Wachsen; z. B. ăr hed doch ăn untondărlicha Wag's găthan, ăr băzücht dăn Aetti bald (d. h. er ist doch arg gewachsen, er holt den Vater bald ein).

wâlpală (*Prtcp.* g'wâlpalăt) = das wellenförmige Bewegen der muskulösen Körpertheile, welches beim Bewegen fetter Leute, u. üppiger Gestalten statt hat; z. B. Busen, Wamme. (Naturlaut) „wallen", „fluthen" etwa. (*Verb. intr.*)

wäpfa (*Prtcp.* g'wäpft) = hüpfen (satzweise), springen, von Heuschrecken, Zicklein, Floh, Lämmlein, Kälbern; z. B. luăg, wia das Gitzi ummărwäpfăt (d. h. sieh, wie das Zicklein satzweise herumspringt). Die mthdtsch. Form hat sich erhalten: wëpfen, wëphen = hüpfen.

Wäpf (*m.*) = das hüpfende Springen; z. B. där Sträffăl ist mid amă rächta Wäpf ind's Wassăr (d. h. die Heuschrecke ist mit einem rechten Satz in's Wasser). Althdtsch. wëphâre = Springer, histrio (*Wackernagel*).

Wassărschwîn (*n.*)) = weiße, dünne Würmer bis $1^1/_2$ und 2 Zoll lang etwa.
Wassărchalb (*n.*)) die in Röhrenbrunnen vorkommen, namentlich in vernachlässigten Brunnentrögen, wo das Wasser nicht regelmäßigen Abzug hat, und der Grund oft mit Erde bedeckt ist. Dem Volksmund nach sollen sie wie Bandwürmer im menschlichen Leib wachsen, und dessen Organismus beeinträchtigen; z. B. trich nid ăn däm Brunna, du chönntist as Wassărschwîn, oder as Wassărchalb intrîcha und schlücka, oder nümm as Chachali, daß g'siăst, was trîchst (d. h. trinke nicht an dem Brunnen, du könntest ein Wasserschwein eintrinken und schlucken, oder nimm ein Geschirr (Tasse), daß du siehst, was du trinkst). (Nach *Tschudi's* Thierleben S. 270 ist's Gordius aquaticus).

wêgga (*Prtcp.* g'wêgt) = von Hand wiegen, wuchten, mit bloßer Hand die Schwere eines Gegenstandes bemessen, oder schätzen, also ohne Waage; z. B. was meinst, wiă schwer ist das Päckli, wegg a mal! (d. h. was meinst, wie schwer ist

das Paket, nimm es in die Hand und wuchte es)! (cf. *Wolfram v. Eschenbach. Parcival*, in *W. Wackernagel's* altdeutsch. Lesebuch, S. 425):

sîn gabylôt*) begunder wegen**)
dô sprach er waz han ich vernomn?
wan wolt êt no der tiuvel***) komn
mit grimme zornecliche,
den bestüende ich sicherliche.

wëgen, althdtsch. wëgan, mtld. *imperf.* wuoc, wûc, auch = an Gewicht anschlagen, z. B. lihte, ringe, swaere (*Wackernagel*), aber auch = sich bewegen (cf. värweigga S. 195); wegen, althdtsch. wecjan = bewegen, wiegen, schwingen.

wettärgattig *(Adject.)* = welcher Art; z. B. wettärgattigs Häß hed är an-g'han? Antwort: sälbg'machäts (d. h. welcher Art Kleider hat er angehabt? Antwort: selbstgesponnenes, selbstgewobenes und selbstgefärbtes (Haustuch).

Wisäli (*n.*) = kleine Wiese. Localbezeichnung darnach auch; z. B. Valär hed überall ufg'heuät, bis uf z' Wisäli (d. h. Valär hat überall das Heu eingeheimst, bis auf die Strecke, die „Wisäli" heißt).

Wîti (*f.*) = 1) das freie Feld; z. B. uf där Wîti (d. h. auf freiem Feld, unter freiem Himmel; z. B. ligga = zubringen, bivouakiren. 2) Platz, Raum; z. B. wend di au as Bitzji schmückst, würst no Wîti g'nuäg han (d. h. wenn du dich auch nur ein Bischen schmiegst, wirst noch Platz genug haben). (cf. *Kurz*, S. 316, 1 Sp., Str. 8: Lied von dem Turgowischen Kriege):

Wil nu der adel dar zuo tuon,
se vindt ers bi einandern,
uf einer wîti liegen schon,
vil mengen mann
ligen uf iren landen.

wîte, althdtsch. wîti (*f.*) = Weite, Breite.

wehlidig (*Adject.*) = wehleidig, gegen körperlichen Schmerz empfindlich; z. B. as ist än grüsig än Wehlidiga (d. h. er ist sehr empfindlich gegen körperlichen Schmerz).

Wallaland (*n.*) = Hochgericht Belfort; Wallaländär = Walserabkömmling. †)

Wallachüäli (*n.*), **Wallaschäfji** (*m.*) = Belforter Kuh, oder Schaaf. (cf. Fürzügär S. 30).

wârna (*Prtcp.* g'wârnät) = picken, tönen, von den Wanduhren gesagt, wenn sie fünf Minuten, bevor sie schlagen, picken; sie warnen, machen aufmerksam, daß demnächst die Stunde, die halbe Stunde ꝛc., je nach der Uhreneinrichtung, voll ist, und ausschlagen wird. Mtlhdtsch. warnen, Althdtsch. warnôn, auch = sich vorsehen, vorbereiten, und auch aufmerksam machen, warnen. (*Wackernagel.*)

Wildi (*f.*) = Alpthal, wo nur Gras und etwas weniges Korn und Kartoffeln, und keine Fruchtbäume wachsen.††) Plural und Wildäna; z. B. Tavas

---

*) gabylôt = kurzer Wurfspieß.
**) wegen = wuchten, wiegen (zum Wurfe erheben).
***) tiuvel (*m.*) = Teufel.
†) *J. U. v. Salis-Seewis*, gesammelte Schriften. Chur 1858. S. 23 u. 52.
††) (cf. auch der Canton Graubünden, historisch, statistisch, geographisch dargestellt von *J. K. v. Tscharner*. (Chur 1842). Grubenmann. S. 155).

(Davos) und z' Obärengadin sind zwei hübschi Wildäna (d. h. Davos und Engadin (oberes) sind zwei schöne Hochthäler). Uf där Wildi, Localbezeichnung, in diesem Sinne per eminentiam, beim Eingang in's Dischmathal, wo der Windzug allerdings groß, der Boden steril ist.

Wärchg'mach (*n.*) = Werkstatt, sofern sie sich auf ein Gemach beschränkt, wo das Handwerk nur das Accessorium ist zu andern Geschäften, Dilettantenzimmer etwa. So sind in manchen Bauern-, und auch etwa in Pfarrhäusern, solche Wärchg'mächär, namentlich zur Schreinerei, oder Drechslerei, Geschirrmacherei, mit Hobelbank, und mehr oder minder vollständigem Handwerkszeug, etwa auch noch für einfachere Schuster- und Gürtlerarbeit. (cf. G'mach S. 48). Mtlhdtsch. wërc, wërch (*n.*) = Arbeit, Gemachtes, Werk. (*Wackernagel*); wërken, wërchen, althdtsch. werchôn, werkôn = arbeiten, handeln. (*Wackernagel*), wie dialektisch (cf. S. 201) letztes Wort.

Wärla (*f.*) = Eiterbläschen, Eiterpoche, die sich am Rande der Augenlieder, meist der obern, mit Anschwellung und Entzündung des Augenliedes bildet. Althochdeutsch wërna (*f.*) = varix (*Wackernagel*), also eben Eiterpustel.

welpa (*Prtcp.* g'welpt) = (volvere) umrollen, umwälzen, einen runden Gegenstand; z. B. är hed dä großa Stein übärwelpt (d. h. er hat den großen Stein umgewendet). Di Gebsa welpa: 1) Ein niedriges, offenes, weites u. cylindrisches Geschirr, zum Aufbewahren der Milch, umrollen. 2) Einen Purzelbaum schlagen. (cf. Gebsa S. 39).

wichsa (*Prtcp.* g'wichsät) = das Winseln, Jammern, Stöhnen, unterdrückte Heulen eines Hundes; z. B. där Hund hed g'wichsät (d. h. der Hund hat gestöhnt).

wärli (*Adv.*) = wahrhaft. (cf. *Nibelungen*; z. B. Avent. III., Str. 53, waerlichen vrô), (froh).

Wind (*m*). = Erkältung; z. B. är ist in a Wind chon (d. h. er hat sich erkältet).

Wassärgüsi (*f.*) = Ueberschwemmung.

Wusch (*m.*) = Strich, das Streifen; z. B. thuän än Wusch, du hest än Guäga am Chraga (d. h. streiche mit der Hand über den Rockkragen, du hast einen Käfer, der nicht fliegen kann (flügelloses Insect,) darauf sitzen). (cf. Gnäga S. 41).

Wärch (*n.*) in der Redensart: z' erst Wärch, d. h. vorerst; z. B. z' erst Wärch wella wär di Brügäl da vorm Hûs wehra, mä chann mid liäb nid zuähifahra, und sind eim grad sus im Wäg (d. h. das erste, was wir jetzt thun, angreifen wollen, ist, daß wir die Balken vor dem Hause entfernen; man hat nicht einmal ungehinderte Zufahrt, und sind selbe einem überhaupt im Wege).

Wuschji (*m.*) = 1) eine kleine Portion Heu; 2) einen Augenblick, eine kleine Weile; z. B. edä denn geist, chust noch as Wuschji z' nämär (d. h. bevor du verreisest, kommst du noch ein kleines Weilchen zu mir).

wehrhaft (*Adject.*) = kampftüchtig, muthig, kampfentschlossen, tapfer, umsichtig, entschlossen. (cf. Beispiel sub toll S. 170).

Wissheit (*f.*), Redensart: d' Wißheit mit Löffla fräßa (d. h. die Weisheit mit dem Löffel essen; z. B. där würd d' Wißheit au nid mid Löffla g'frässa han (d. h. der mag was wissen, aber allwissend wird er auch nicht sein). Berechtigte und unberechtigte Redensart von Praktikern und Routiniers gegenüber Theoretikern namentlich.

wâfna (*Prtcp.* g'wâfnät) = sich bewaffnen; z. B. Schi heind schi duä g'wâfnät, so guät schi heind chönnän, und möga u. dän Baldiron us äm Land g'jeckt) (d. h. Sie haben sich damals (die Prättigäuer und Davoser) so gut bewaff-

net, als es eben möglich war, und den Baldiron (österreichischer General (1622) aus dem Land hinausgeschlagen). (cf. *Nibelungen*, Avent. XXX., Str. 1829):

Dô nigen*) sie im alle und sagten im des danc.
sie giengen zuo den betten, diu wîle was niht lanc,
daz sich geleget hêten die waetlichen**) man.
Hagene der küene der helt sich wâfen***) began.

Wub (*m.*) = das auf dem Webstuhl aufgespannte Stück Weberei, Webstück, dann auch das vollendete Webstück, sofern es ein unzertrenntes Ganze bildet, oder auch ein erst gedachtes Webstück; z. B. wenn iär zu dritt dän ganza Wintär dür so spinnänd, gid das as rächts Wub (d. h. wenn ihr zu dritt den ganzen Winter durch so (fleißig) spinnt, gibt das ein schönes Weberstück (eine große Tuchballe). Ein Volksverein bringt nach dem Naturlaut des Streckens und Dehnens beim Treten des Webstuhls ein schönes Weberbild:

Wibi, wäbi, Wup†)
As gid än groẞa Stuck.

d. h. etwa:

Schifflein hin, Schifflein her,
So wird es größer immermehr.

Wuär (*n.*) = Flußdamm, sei es von Holzstämmen, oder mit Steinen gefüllte, annähernd quadratische, aus Holzstämmen mit Vorstößen an den Ecken, und je mit einer durchgetriebenen Eisenstange daselbst, die oben und unten verschraubt, sog. Wuärchästa (Wuhrkasten), oder Steinen, oder Stein- und Erdwall verbunden (Bündnerisch), namentlich, sofern es dem Stromlauf entlang construirt ist, während steinerne Dämme, die rechtwinklig auf die Flußachse vorgeschoben sind vom natürlichen Bett aus, sofern sie vorn durch einen, oder mehrere, Wuhrkasten verstärkt, oder einen auf einem Holzrost ruhenden Steinkopf, oder reinen Steinkopf haben, sog. Wuärchopf, mehr unter dem Collectivbegriff Wuärig zusammengefaßt werden, und wenn man das einzelne meint, pars pro toto entweder Damm, oder Wuärchopf sagt. Im Allemannischen (Hebel) heißt Wuär auch ein einzelner Querdamm ins Wasser hinein, außer einem System, was man in Bünden Schwelli oder Schwelldamm nennt, während ein sehr starkes, mehr wuhrkopfartiges Wuär, das systemlos dasteht, oder über die schwache Wuhrlinie vorragt, mit der Absicht, dem ganzen Fluß eine andere Richtung zu geben, resp. denselben dem stromabwärts jenseitigen Gebiet zuzutreiben, ein Spickwuär genannt wird, ein Wuär, mit dem man den Fluß hinüberspickt, d. h. wörtlich mit einem Nasenstüber hinüberwirft. (Ueber die Davoserwuär vide S. 202). Bei der großen Wuhrlast, und den verhältnißmäßig geringen Mitteln einzelner Gemeinden, waren solche Wuhre erklärlich, wenn auch gemeinsame Action schon längst eine Cana-

---

*) nigen = sich verbeugen, dankend verbeugen.

**) wätlich = stattlich.

***) wâfenen, wâfen, wâphinin, althdtsch. wâfanen = bewaffnen. (*Wackernagel*).

†) im Reim hat sich die alte Form Wup im „p" erhalten, wohl gerade, um den Ton, der beim Treten und dem folgenden Erschüttern des Webstuhls entsteht, und das momentane stricte Abbrechen der Bewegung, so recht zur Anschauung zu bringen. Mtlhdtsch. wepp, althdtsch. wappi, weppi, wepi, wibbi = Gewebe. (*Wackernagel.*)

lisation, freilich mit bedeutenden Kosten von Anfang, ermöglicht hätte, und daß namentlich der Rhein mit seinem starken Gefälle im Zickzackdamme für die Dauer sich nicht einzwängen lasse, war vorauszusehen, und hat die Verheerung von (1869) nur zu deutlich illustrirt. Ein an das Volk des Canton Graubünden ausgeschriebenes Gesetz über „Bewuhrung und Verbauung der Flüsse und Wildbäche" von (1869), vom souveränen Volk verworfen, dagegen (1870) in modificirter Fassung demselben vom Großen Rath vorgelegt, von der gesetzlichen Mehrheit der Votanten angenommen worden, wie öffentliche Blätter berichten. Dieses Gesetz hat die Tendenz, ein gleichmäßigeres System mit technischem Plane unter Controlle der Executive (Kleiner Rath) zu erzielen. (bündnerisch, resp. schweizerisch).

Wôrt (*n.*) = einen Augenblick, d. h. so lange, als nöthig, um einige Worte zu sprechen, eine ganz kurze Rede unter vier Augen, oder im Vertrauen, daß sie das Publikum, oder die Leute, die in einem Gebäude sind, sofern die Unterredung draußen stattfindet, nicht verstehen können; Redensart: Uf as Wôrt, z. B. Chumm noch uf as Wôrt us, edăn geist (d. h. komm noch, bevor du weg gehst, einen Augenblick hinaus, daß wir abseits (unter vier Augen) kurz was reden können). (Bündnerisch.) wort, word (*n.*) mtlhdtsch. auch Rede, Verabredung.

wôrga (*Prtcp.* g'wôrgăt) = mit Mühe und Belästigung etwas hinunterschlingen, sei es der Masse wegen, oder aus andern Gründen, auch aus Abneigung gegen eine Speise, die Pflicht- (Kind z. B.), oder Anstands halber geschluckt werden muß; churerisch worgă, gutdeutsch hinunterwürgen. Verstärkt erwôrga = durch schlingen, oder den Versuch dazu, ersticken; z. B. deich, dăr Anakreon, an b'rüămta griăchischa Dichtăr (Rimimachăr), där dăn Win extra g'liăbăt hed, hed in schîna G'satzta (Rimi) b'sundărbar dăn Wîn g'rüămt, was dăr Wîn für as guăts Gătrank sii, und wiă ăr in guăta und schlächta Taga z' G'müăt, und di G'sundhăt vom Mensch erheitări und sterki, söll, wiă d' Mer geid, ama Wînberri erwôrgăt sin (d. h. denke, Anakreon, ein berühmter griechischer Dichter, der ein sonderlicher Freund des Weines war, und der in seinen Gedichtchen vorzüglich das Lob des Weines sang, und pries, was für ein herrliches Getränk er sei, und wie er in guten und schlimmen Tagen das Herz des Menschen erfreue, und die Lebensgeister erfrische, soll, wie die Sage sagt, an einer Traubenbeere erstickt sein). (Bündnerisch.)

Wassăr (*n.*) = Euphemismus für Urin in den Redensarten: z' Wassăr abschlan = uriniren, namentlich von Mannspersonen, und z' Wassăr lan, d. h. unwillkürlich den Urin lassen, z. B. in einer Ohnmacht, oder negativ gebraucht, z. B.: Ar hed z' Wassăr nümma lan chönna (d. h. er war außer Stande den Urin zu lassen), namentlich krankheitshalber, z. B. des Blasensteins rc. wegen. Mtlhdtsch. wazzer, wazzir, wasser, althdtsch. wazzar (*n.*) = Wasser, Euphemismus, Urin. (*Wackernagel.*)

Würza (*f.*) = die Wurzel; z. B. An curiosi Sach is mid da Schära (Schärmüsa.) Di Pûra heind nă von alta Zita Falla g'stellt, und dă Musăr propi destwäga g'han; denn di andără Müsch, b'sundărbar bin ünsch uf Tavas — as ist äba nid wiă uf dă Churăr Wisa gäga d' Rinsagăn ab — heind nid sövăl g'schadt. Vor ätta hundărt Jahra, dăr Aetti selig hed măr's schon g'seid, heind duă di G'studiărta pretendiărt, di tumma Pûra vărstündănd nüd, sus tetăndsch irnă Fründ nid so na am Läba stella; denn Fründ siiănd's

währli, wilsch nă d' Ingăr frässănd; mă chönni nu luăga ob's nid war sii; wa mă schi machă lessi, gäb's astett kein Ingăr me, und blibi z' Gras hübs ussărt dăn Husa, diă mă ja licht z'ärzetta chönni, währănd dăr Astössăr, där schi usrüta welli, keis Gras, abăr ăn fugsrotha Bodăn hei, daß wa's as Bitzji stotzig si, mă, wenn mă drübăr gangi, b'sundărbar wo z' Aerdrîch ehăr dünn, fast bi jedăm Schritt an Flära vom Wasmă abschürpfi. Das ist duă in di Prattiga chon fast jed's Jahr, i schetzăn au ättăn asmal, wilsch nid g'wüßt heind, wasch drîn tuăn wellănd, und nu as Paar Plettăr dünn heindsch di Prattig au nid macha törfa, sus hättănd di Pûra usbăgärt, und schi nid kauft, und, will di Pûra duă au di Zitigă in d'Fingăra bărchon heind, dört drin. Di G'schidăra, oder diă, wâs heind sin wella, heind gădeicht, d' Hêra wärdănd's bessăr wüssa, as ünschărn eis, und heind duă da Rath băvolgăt; ăn Theil abăr ist bim Alta b'liba, und hed gădeicht, d'r Aetti hed au nüd d'ruf g'han, und so is dărbi b'liba, und d' Musăr sind amal nid usg'stôrba.

Jetz deich abăr sind di G'studiărta sälbăr anandăra destwägăn in di Grînda chon erst sit ätta zwei dri Jahra. Di Einta blibănd bin dăr alta Meinig, und sägănd, z' ganz Mulwärch von dă Schärmüsa sii wiă bin dă Raubtiări, diă ja kais Gras und Würza, und Destglicha frässănd; dagägăn sägănd di andăra, so gangis eim, wemma nu so obărflächli sii, wiă di früănăra G'lehrta; duă heiis nid vil b'rucht, bis eina Doctăr worda sii, schi siănd hüt z' Tagsch vil g'schibăr, und luăgănd au in d's Gădirm, wasch ätta g'frässăn heiănd; denn as sii am Tag, daß mă uf di Zend allein nid găn chönni; denn sus müăstănd d' Lüt nu Chrût, und Räba, und Oepfăl, und Bira, und Muăs, und Mälsuppa und ättas Dergattigsch ässa, und wo chêmi denn z' Fleischg'mach hin? As sii mid eim Wort kain Regăl ohni Usnahm. Wemmăn abăr ară Schärmus dăn Buch ufschnidi, so findăma näbănd dăn Ingăra au Graswürza, und jetz heiănd di Pûra im besta Falla nu halbăn Urächt. As wa ăn Tifigă hed abăr gădeicht, daß wetti grad dăr Tüfăr g'sehn han, wenn di Pûra Rächt b'halta söttănd, und g'seid, di alta G'lehrta heind Rächt g'han wägă dăm Găbiß, und dörta hättănd di Pûra nüd vărstanda, und di nüa hättănd Rächt, wennsch sägănd: da heiwăr z' corpus Delikti, wiă in dăr Trülla, wenn dăr Gătrüllti Oepfăl găbrocha hed; abăr au das ist nüd, de mid eim Vărsuăch iss nid gătan, i han amă ganza Husa Schära di Büch ufg'hauă, und duă heind di wenigsta, und nu wenig namhaft Würza im Buch g'han, all abăr Ingăr, und ăn Theil boda viel, und sus nüd vo Würza dărnäbăt. D'rum heind di Alta Rächt, und nid di Pûra. Söllni sägă warum? d' Schära hälfa dă Lüta; denn schi frässănd d' Ingăr, und wenn da oder dört eina ätta an Würza im Maga hed, so hed ăr schi îng'frässa, wiă ätta us Tummheit, oder Uvärsicht, as Chind ăn Chnopf, oder ăn Pfrûmastein, oder ăn Nadla schlückt, und drăna schi uvärdäut von schi gid, oder wiă, unzämmăngăzellt, as Galtji in dăr Chripsa us ăm Barma undărm Heu ăn Rächăzand, oder ättas Dergattigsch, das in z' Heu chon ist, îschlückt, — odăr us Hungăr, um da Maga voll z' macha; denn wenn au di G'lehrta Rächt heiănd, wennsch sägănd, as einzigs Ei heii meh Narigsstoff, as as fri ordăli groß Stuck Rindfleisch, so ist dă Lüta doch nid wohl, wenn dăr Maga na am Aessa nid as Bitzji ufgătribăn ist.

Dăr Pûr abăr hed g'meint, uf Tavas siănd kein Ingăr, und da heii

d' Schära dämna undärdessän Hungär, und fülli mid Würza dän Buch, und tödti nu Rägäwürm, diä däm Gras nid söväl schadänd, und mid dän Hufa allein siis nid gäthan; denn wa mä d' Atzig noch heii, so tüji z' Veh mid dä T'schagga di Geng inträcka, und as gäbi überall Löchär, und da sölli mä denn nid chon gä sägä, schi schadänd nüd, im Gägätheil (z' Conträri), im besta Fall sii där Nutza und Schada im Wigiwägi.

D. h.: Eigenthümlich verhält es sich mit den Maulwürfen: Die Bauern haben selben von Alters her Fallen gestellt, und den Mäusefanger hauptsächlich ihrethalben angestellt (kommen lassen); denn die andern Mäuse haben, insonderheit bei uns auf Davos — es ist eben nicht, wie auf den Churer Wiesen gegen die Rheinsäge hin (wo die Feldmäuse sehr viel schaden) — keinen sonderlichen Schaden angestellt. Vor etwa hundert Jahren, mein seliger Vater sprach schon davon, haben die Gelehrten die Behauptung aufzustellen begonnen, die dummen Bauern hätten eben keine bessere Einsicht, ansonst würden sie ihren Freunden nicht so nach dem Leben trachten; denn Freunde seien es im vollen Sinne des Wortes, weil sie ihnen die Engerlinge vertilgten; man möge nur zusehen, ob dem nicht so sei; wo man sie unbelästigt lasse, seien die Engerlinge in kurzer Zeit verschwunden, und bleibe das Gras schön (frisch), während die Wiese des Nachbars, der sie ausrotten wolle, sehr spärliches und gelbrothes Gras zeige, daß, wo es ein wenig abhängig, sonderlich da, wo nur eine verhältnißmäßig dünne Erdkruste vorhanden, man bei jedem Tritt den Boden wegschürfe. Diese Ansichten haben dann durch den Kalender Verbreitnng gefunden, und sind beinahe jedes Jahr wiederholt worden, — ich denke, hie u. da auch, weil die Kalendermacher nicht wußten, womit sie selben ausfüllen sollten; denn gegen einen bloß einige Blätter starken Kalender hätten die Bauern sich aufgelehnt, und selben nicht gekauft — und als die Zeitungen dann auch von den Bauern gelesen wurden darin.

Die einsichtigen Bauern, oder diejenigen, welche glaubten, es zu sein, haben gedacht, die gelehrten Herren werden das besser verstehen, als wir einfachen Bauern, und haben den Rath befolgt, die übrigen haben es beim Alten belassen, und gedacht, die Vorfahren hätten es auch nicht gewußt, und doch gelebt, und so ist es wirklich vielerorts beim Alten geblieben, und die Maulwurffängerzunft ist einmal bis zur Stunde nicht eingegangen, (der Brodkorb ist den Maulwurffängern nicht höher gehängt worden). Wie stehen die Sachen nun? Denke, jetzt sind die gelehrten Herrn (Doctores u. Professoren) deßwegen selber uneins geworden (einander in die Haare gerathen), seit ein paar Jahren. Die Einen von ihnen bleiben bei der alten Ansicht, u. sagen, die Freßwerkzeuge der Maulwürfe seien wie bei den Raubthieren*), welche ja bekanntermaßen kein Gras, noch Wurzeln, oder Dergleichen fressen; die Andern aber entgegnen, so gehe es einem, wenn man oberflächlich sei, wie die früheren Gelehrten; denn damals hätten geringe Kenntnisse den Doctorhut gebracht, heut zu Tage sei man weit gescheidter (gründlicher), und begnüge sich nicht (mit der Zahninspection) damit, man secire die Thiere, um zu er-

*) Genauer genommen gehören die Maulwürfe nicht zu den Raubthieren (carnivora), sondern bilden die besondere Abtheilung insectivora (Insectenfresser), wozu u. a. auch der Igel und verschiedene Mäusearten gezählt werden. Indeß macht der Maulwurf Nachts überirdisch auch Jagd auf kleine Vögel und Kröten.

fahren, was in ihrem Eingeweide sich vorfinde; denn es liege auf der Hand, daß mit der Zahninspection allein die Sache nicht entschieden sei (zu entscheiden sei), ansonst sollten (naturgemäß) die Menschen nur Kraut, Rüben und Obst, Mehlspeisen, und Mehl- und Nudelsuppen und Derartiges essen, und brauchte man kein besonderes Zimmer im Hause, um das Fleisch zu räuchern, und aufzuspeichern; es gebe eben (wie's im Sprichwort heiße) keine Regel ohne Ausnahme. Wenn man aber einem Maulwurf den Bauch aufschlitze, so finde man neben den Engerlingen, auch Graswurzeln, was zur Folge, daß die (verschrienen) Bauern im besten Falle nur halber Unrecht hätten. —

Ein absonderlich kluger Gelehrter hat aber gesagt, das wäre doch eine Blamage, wenn die Bauern schließlich doch Recht behalten sollten, und ist auf folgenden Ausweg gekommen: Die alten Gelehrten hätten mit Rücksicht auf das Gebiß an sich ganz vernünftige Schlußfolgerungen gezogen, ein Thema, das über den Horizont der Bauern gehe, und die jüngere Gelehrtenschule hätte Recht, wenn sie sage, da haben wir das corpus delicti, wie in der Trüllmaschine in Z. seinerzeit, wenn der des Obstdiebstahls Verdächtige, in den Wirbelcylinder eingesperrt, durch wirbeln zum Erbrechen kam, und der Ausweis auf Obst ging; aber auch das genüge nicht; denn ein Versuch genüge eben nicht, er habe sich eben die Mühe genommen, eine große Anzahl Maulwürfe zu seciren, und das Resultat dieser Untersuchungen sei gewesen, daß nur die wenigsten derselben, und nur wenige unter ihnen in größern Quantitäten, Graswurzeln im Magen hatten, alle aber Engerlinge, und einige eine große Quantität ohne Wurzeln daneben. D'rum das Recht auf Seite der ältern Gelehrten, und nicht der Bauern. Wisset warum! Die Maulwürfe nützen den Menschen; den sie vertilgen die Engerlinge, und wenn es allerdings vorkommt, daß hie und da in einem Maulwurfsmagen sich eine Graswurzel findet, so hat der Maulwurf unwillkürlich selbe verschluckt, wie etwa aus Unvorsichtigkeit, oder Unverstand, ein Kind einen Pflaumenstein, oder einen Knopf, oder eine Nadel verschluckt, welche hernach, natürlich unverdaut, abgeht, oder wie, um jetzt auf die Thiere überzugehen, ein junges Rind an der Kette am Futtertrog im Stall unter'm Heu etwa einen Rechenzahn (der beim Heueinheimsen darin liegen blieb), oder etwas Derartiges hinunterschlingt, — oder aus Hunger, um den Magen vollzustopfen; denn, wenn auch die Gelehrten Recht hätten, wenn sie behaupten, ein einziges Ei enthalte mehr Nahrungsstoff, als ein ziemlich großes Stück Rindfleisch, so befinden sich die Leute doch nicht wohl, wenn der Magen nach dem Essen nicht ein Bischen ausgefüllt ist. — Der Bauer aber war der Ansicht, auf Davos gebe es keine Engerlinge, und deßwegen habe der Maulwurf da öfters Hunger, und müsse mit Wurzeln den Magen ausstopfen, bringe auch nur Regenwürmer um, die den Graswuchs nicht so sehr beeinträchtigten, und mit den Stoßhaufen allein sei der Schaden der Maulwürfe nicht bemessen; denn, wo die Atzung noch zu Recht bestehe, trete das Vieh mit den Hufen die Gänge ein, und es entstünden überall Löcher im Boden, und da soll man nicht behaupten, sie schadeten nichts; gegentheils im besten Fall hielten sich Nutzen und Schaden die Waage. —

Wilchi *(f.)* = die Weiche bei Menschen und Thieren.

Wilchiweh *(n.)* = Weichenschmerz.

will *(Präp.)* = während, als (cf. Beispiel sub Zemi s. unten; z. B. will är g'schlafän hed, heindsch mä d' Sach g'nun, und sind midära abaus (d. h. als er schlief, hat man ihn seiner Habseligkeiten beraubt, und sich damit aus dem Staube gemacht (auf und davon gelaufen).

Wilchi *(indecl. Subst.* gebrcht. *Infinit.)* (prättigäuerisch). Es wird jetzt weniger gebraucht, als vor etwa 20 Jahren, wo es ständige Begrüßungsformel war, namentlich um Küblis herum, als noch keine Posten fuhren, und der Fußreisende gegen Saas hin durch das Pflanzland den Fußweg einschlug, und und er die Leute an der Arbeit grüßte: Gott grüäzi (grüß' Gott), ward ihm die freudliche Antwort: Gott danki, Gott Wilchi d. h. Gott dank's Euch, seid im Namen Gottes gegrüßt (Gott zum Gruß). Die Leute waren da vom Weltverkehr noch fremd, Fremde eine Seltenheit, und nicht gerade immer eine beliebte Erscheinung. Da wurde dann Einzelnen im Volksmunde nachgesagt, sie setzten zum freundlichen Gruß einen Zusatz: Gott dank i, Gott Wilchi; wenn gangänd är widärum? d. h. Seid gegrüßt und willkommen; wann verlaßt ihr uns wieder, wann geht ihr wieder außer Lands? Es war indeß neben der Neugierde*) doch ein Interesse an der Person, und der Wunsch, Etwas zu erfahren, wie es überhaupt zum guten Ton u. Anstand auf dem Lande gehört, daß man es bei der boßen Begrüßungsformel nicht bewenden läßt, sondern ein kurzes Gespräch anknüpft, oder wenigstens sagt: Sid är flissig, lend ni där Wil, gid's guät us, hüt gid's dürr's, haut's as? ꝛc., worauf dann regelmäßig vom Angesprochenen geantwortet wird: as Bitzji, as heid kain Noth, mä cha schi den no nid chlaga, wenn's nid fürstellt, as geid nid so schlächt ꝛc. (d. h. seid ihr fleißig, übereilt (übernehmt) euch nicht mit der Arbeit, gibt es gut aus (bei der Ernte), heute dört das Heu zum Einheimsen, ist gut mähen? Antwort: ein wenig, wir übernehmen uns schon nicht, nicht so übel, wenn die Sonne constant, es mäht sich noch ordentlich. —

Es liegt darin eine große Poesie und Natürlichkeit, daß der Mensch nicht so interesselos an der Arbeit, und dem Schicksale eines Nebenmenschen vorübergeht, als ob er ihn nichts anginge, keine Person, nur eine Nummer seinesgleichen sei. — Mtlhdsch. willekome, willechome; althdtsch. willicomo = nach Willen, nach Wunsch gekommen. gote wilkomen, gote und mir willkomen, wie die Zusammensetzung gotwüllkom, mir gotwilkomen. *(Wackernagel.)* Dialektisch contrahirt aus Gott, willkomen, und „i" = Euch.

weta, weti, wetas *(Pron.)* = wie geartet mit Bezug auf die äußere Erscheinung; z. B. Weta Tschopa hed där Schelm ang'han? (d. h. welcher Art Tschopen hat der Dieb angehabt?) Antwort: än alta, än blawa, än Taljänärtschopa (d. h. einen alten, einen blauen, eine lange weite Italienerjuppe). Oder: wetas Wättär ist z'sälbmal g'sin? (d. h. wie war die Witterung damals? Antwort: Bärwundärli hübs (d. h. sehr schönes).

wättärleicha *(Prtcp.* wättärg'leicht) = wetterleuchten. (cf. zündta s. unten).

---

*) Fremde wurden damals etwa gefragt: Chund mä vo Chur? Jär welld schetzi zum Salzwassär. Jär sid g'wüß än Hér ꝛc. (d. h. Die Reise ist wohl von Chur her? Ihr wollt nach Tarasp in's Bad? Ihr seid wohl ein Geistlicher?)

Z.

zărrîta (*Prtcp.* zărrîtta) = zerbrechen; z. B. Jăr tondărs Grütta, müăßt iăr denn grad Alls zărrîta, was ni undăr d' Fingăra chund (d. h. ihr bösen Kinder, müßt ihr denn Alles zerbrechen, was ihr in die Hände bekommt).

zwäg (*Adv.*) = in der Richtung; zwäg ab, zwäg ûf, zwäg in, zwäg dür, zwäg us, zwäg innăr (d. h. den Weg hinab (abwärts), Weg aufwärts, Weg einwärts, hinüberwärts, auswärts, einwärts den Weg; z. B. in einem Thal den Weg auswärts, einwärts antreten. Es ist contrahirt = des Weges, oder von zu und weg, was das Inchoativum der Bewegung ist; z. B. Jetz wella wăr denn z'wäg! = laßt uns aufbrechen! So sagt man z. B. wenn man an einer Bruschga (Taufnachmahl) sitzt, um den Entschluß gleich auszuführen, der sonst bei solchen Anläßen oft schwer fällt. Ferner z. B. Jetz wellă wăr allsg'mach zwäg ûf, sus chomma wăr vor zuănachta nid in d' Alpa (d. h. jetzt wollen wir allmählig aufwärts zu, sonst kommen wir vor Eintritt der Nacht nicht an die Alp).

zuămăr (*Adv.*) = zu mir (contrahirt).

z'ämmänd (*Adject.*) = beisammen; z. B. z'sämmända Füăßăn übăr ăn Stock springa (d. h. mit geschlossenen Füßen über einen Klotz springen).

Zötărchastă (*m.*) = Küchentrog mit vielen Abtheilungen.

z'alla (*Adject.*) = zu allen; z'alla Zîta d. h. zu allen Zeiten. Z. B. das ist z'alla Zîta dăr Bruch g'sin (d. h. das war von jeher so Sitte, Brauch). Mtlhdtsch. zu Stunde und Tag gleichmäßig. (cf. *Nibelungen*, Avent. XIX., Str. 1101:

Dô diu edele Kriemhilt alsô verwitewet wart,
bî ir inme lande der grâwe Eckewart
beleip mit sînen mannen: der diende ir z'allen tagen.
der half auch sîner vrouwen sînen herren dicke*) klagen.

und Avent. XIX., Str. 1104):

Uote und ir gesinde sie trôsten z'aller stunt.
dô was ir daz herze sô groezlîche wunt:
ez kunde niht vervâhen, swaz man ir trôstes bôt,
sin hete nâch liebem vriunde die aller groezisten nôt.

Zît und Wîl = Redensart, d. h. Zeit bringt Rath, eigentlich Zeit und Weile, Zeit und Zeitdauer, also pleonastisch wie Wunn und Weid; z. B. Mit Zît und Wîl würd's woll ätta guăta (d. h. Mit der Zeit wird's besser werden, Zeit bringt Rosen). Oder: Wemma Zît und Wîl last, würd ăr woll ätta as Inseha bărchon (d. h. wenn du ihn nicht bestürmst, wird er über kurz oder lang zur Einsicht kommen).

Zucht (*f.*) = Aufführung, Betragen; im ironischen Sinn; z. B. ist das ăn Zucht = Disciplin-, Tactlosigkeit.

zală (*Prtcp.* găzalăt) = zielen; z. B. Ar hed dă Schutz vărzoga, as ist mă mit zala losg'angăn (d. h. er hat den Schuß verzogen, er ist ihm im Zielen losgegangen).

---

*) dicke = oft.

Zalä *(n.) (Subst. Inf.)* = das Zielen; z. B. das ist mir as curios Zalä (d. h. das ist mir ein schöner Anschlag).

Zabla *(f.)* = (von zappeln) eigentlich Zappelverhinderungsklammern, d. h. hölzerne Flußfesseln, in die man die Füße der Schaafe steckt, je zwei in eine, oder alle vier in eine doppelte, um sie beim Scheren ruhig zu halten, ungehinderter scheren zu können, ohne die Thiere zu stechen, u. das Fell zu beschädigen; z. B. i trüwa, däm Schafji müässa wär di Zabla anthuän, sus schinta wär das aräm Tierli, und värderpa (letzteres z. B., wenn es bald geschlachtet wird) wär mä z' Fäll (d. h. ich glaube, wir müssen dem Schäfchen beim Scheren die Fußfesseln anlegen, sonst schinden (quälen) wir das arme Thier, und verderben das Fell. Zum Scheren werden die Schaafe meist auf einen Tisch, Stallthür'chen, oder irgend eine glatte, bretterne Unterlage gelegt. Die Zabla ist einer Hand vergleichbar, wenn man sich den Daumen angewachsen, und bis zur Höhe des Zeigefingers verlängert denkt, den Zeige- u. Goldfinger aber abgestoßen von der Wurzel weg, so daß Daumen-, Mittel- und kleiner Finger ein Gerippe bilden zwischen welches die Füße hineingeschoben, und durch ein quer durch das Gerippe gehendes rundes, kleines Stäbchen eingeklemmt werden. In dem festen Endtheil dieser Hand ist ein Loch zum Durchziehen einer Schnur bei jeder Zabla gebohrt, um selbe zusammen zu behalten, etwa wie bei Pelzfausthandschuhen. Es hängt offenbar zusammen mit mtlhdtsch. zabel, althdtsch. zapal, zabal *(n.)* aus tabula = Spielbrett, Brettspiel (*Wackernagel*), also dialektisch Zabelbrett, Brett, worauf das Thier mit den Füßen spielt wohl ursprünglich, und dann auf diese Fußfesseln übertragen. Althdtsch. zapulôn, zabolôn, zapalôn, zabalôn = auf dem Brett spielen; mit den Gliedern hin und herfahren, zappeln. (*Wackernagel.*)

Zerig *(f.)* = Eßwaaren, Victualien; z. B. In där Pulscha treid mä Zerig und ättas Dergattigsch z'meist Zit, wemma ätta in as Mad, oder in oder übär Bärg geid (d. h. in den Quersäcken trägt man meistens Nahrungsmittel, wenn man etwa in eine Bergwiese, oder in das Gebirge, oder über dasselbe geht). (cf. Pulscha S. 111). Mtlhdtsch. zer, zere (*f.*) = Nahrung. (*Wackernagel*).

z'Mehra *(Adv.)* = meistentheils, in der Regel; z. B. z'Mehra ist är noch ordäli nüächtär g'sin (d. h. in der Regel war er nicht betrunken).

zerig *(Adject.)* = 1) Appetit erregend; 2) gefräßig (gulosus).

zuäb'helsa *(Prtcp.* zuäb'helst) = ein Gefäß mil einem Propf oder Deckel hermetisch zuschließen. (cf. värriba S. 191).

zuäheba (*Prtcp.* z'uäg'hebt) = helfen Jemand, zu Etwas secundiren; Jemand mit stetem Darbieten von Speisen zum Essen, mit Getränk zum Trinken ermuntern, auch durch vortrinken.

zeisa (*Prtcp.* gäzeisät) = Wolle, Roßhaar zerzausen, zupfen.

Zeisig *(f.)* = das Zerzausen der Wolle, des Roßhaars, Auflockern vor dem Gebrauch.

Zeisäri *(f.)* = eine Person, die zeist.

Zöchnärtrücka *(f.)* = Lockspeisekasten. (cf. zöka s. unten).

z'ämmändhaftig (*Adv.*) = sammthaft.

zärzötära (*Prtcp.* zärzötarät) = zerstreuen, unordentlich herum liegen lassen.

Zugspiegäl (*m.*) = Fernröhre.

Züha (*f.*) = die Schublade. (bündnerisch.)

ziăr *(Adject.)* = schön, zierlich, wohlgestaltet; z. B. das ist jetz as ziărs Wâfa (d. h. das ist eine schöne Waffe, hier auch dialektisch Werkzeug. Oder: där hed jetz doch a ziăra Lîb (d. h. der ist doch schön gewachsen). An ziări Maitja d. h. ein anmuthiges Mädchen. (ltsch. formosa, venusta). *(Nibelungen,* Avent. V., Str. 283):

Sam*) der liehte mâne**) vor den sternen stât,
der scîn sô lûterliche***) ab den wolken gât,
dem stuont siu nu gelîche vor maneger frouwen guot,
des wart dâ wol gehoehet†) den zieren††) heleden der muot.

(cf. ferner Beispiel sub schărpf S. 137).

züga (schi) (*Prtcp.* găzügăt schi) = am Körper zunehmen (cf. *synon.* trüăja S. 165). Z. B. där hed schi doch woll toll und wackăr (oder untükărli S. 184) găzügăt (d. h. der hat jetzt doch prächtig zugenommen (teufelmäßig). Althdtsch. zuhtjan, zuhtan = nutrire (*Wackernagel*); also ernähren, womit zunehmen zusammenhängt.

Zapîn *(m.)* = Instrument, vorn spitzer, adlerschnabelartiggekrümmter, starker, etwa 1 Fuß langer Eisenhaken, mit etwa $3^1/_2$ Fuß langem, starken Stiel mit $1^1/_2$ Zoll Durchmesser, um Baumstämme vorzuziehen, wegzuziehen, resp. bei abgedörrter Rinde zu entrinden. (cf. etschüăka S. 25.)

Zîtchuă (*f.*) = zeitig, bald, eine Kuh, d. i. ein Rind, das ein gewisses Alter erreicht hat, und zum erstenmal trächtig ist, vollendet 2—3 Jahre alt; wird ein Rind später trächtig, ist es eine übărjehrigi Zîtchuă (cf. S. 185). Wenn ein jüngeres weibliches Rindvieh einmal trächtig wird; z. B. Galtji oder Mänscha, so wird es dadurch nicht zur Zîtchuă; empfängt ein Kalb etwa im 6. Monat schon, und wird trächtig, so nennt man, wenn es geworfen, selbes im Prättigau Stäckachuă (Stabkuh), oder Chalbărchuă. Z. B. Di Wälscha (oder T'aljänăr = Italiener) und d' Schwîzăr heind widăr a Schübăl hübschi Zîtchüă us am Land, dărfür abăr au ăn hübschi Schuld (as hüb's Gäldji) zruck g'lan (d. h. die Welschen (Italiener) u. die Schweizer (Schweizer der untern Cantone; noch Anklang, jetzt etwas bedenklicher, als wir Bündner noch keine Schweizer waren) haben wieder eine schöne Zahl Zeitkühe (trächtige Rinder) außer Lands, dafür aber auch eine schöne Summe Geldes zurückgelassen).

zărzöka (*Prtcp.* zărzökt) = weglocken; z. B. di Gest us ară Würthschaft in ăn andări, dür ăn hübschi Chällnări (d. h. die Gäste aus einer Wirthschaft in eine andere durch eine hübsche Kellnerin), oder mit Späck zöchnăt mă d' Müsch (d. h. mit Speck lockt man die Mäuse an). Mtlhdtsch. zocken, althdtsch. zochon = locken; zecken, zöcken = necken. (*Wackernagel.*)

zărroba (*Prtcp.* zărrobăt) = verlegen, weglegen, auf die Seite legen in gewinnsüchtiger, diebischer Absicht. (cf. roba = den Hausrath von einer Wohnung in die andere stellen; vom italienischen roba (*f.*) Waare, Fahrhabe).

Zitrênli (*n.*) = der Zeisig, Citronenzeisig (Fringilla citrinella) Citronfink (cf. Tschudi S. 298).

---

*) sam = wie.
**) liehte mâne = helle Mond.
***) lûterliche = hell, klar.
†) gehoehet = erhöht, freudig erregt.
††) ziere = stattlich, herrlich.

Ziermnüssli (*n.*) = Zirbelnuß. (Frucht von pinus cembra). Arbazapfa die Frucht genannt.

zetta (*Prtcp.* gäzett) = das gemähte Gras, oder den ausgeworfenen Mist mit einer Gabel auseinanderlegen, oder zerschlagen der Oberfläche des Bodens nach; wohl von „verzetteln". Mtlhdtsch. zetuon, zertuon = auseinander thun, ausbreiten. (*Wackernagel.*)

Zügschnuär (*f.*) = das Leitseil.

Zuscht (Sust) (*f.*) = die Remise. (herrschäftlerisch.)

Zettgabla (*f.*) = Gabel zum Zetten, Verzettelgabel.

zuärichta (*Prtcp.* z'uäg'richt) = deterioriren, verschlechtern; z. B. Buch, Kleid. (cf. värböschära und böschära).

Ziläta (*f.*) = Zeile; z. B. lies di dritt Ziläta (d. h. lies die dritte Zeile); oder: diä Heinza stand hübsch in einär Ziläta (d. h. die Schochheugestelle stehen in gerader Linie). Mtlhdtsch. zîle, althdtsch. zîla (*f.*) = Reihe, Zeile. (*Wackernagel.*)

Zick (*m.*) = Schneid, Bouquet, Geschmack; z. B. das hed kain Zick, das hed an Zick vom Fäßli d. h. das hat keine Schneid, das hat einen Faßbeigeschmack. (cf. Ima S. 68.)

Zettäri (*f.*) = eine Weibsperson, die zettet, das gemähte Gras dem Boden nach ausbreitet, oder den Mist mit der Gabel in kleine Stücke zerschlagend ausbreitet. Vom Gras sagt man z. B.: Wo ist Evi? Antwort: Im Wisäli thuädsch Madän uszetta (d. h. wo ist Evchen? Antwort: Im Wisali (Localbezeichnung) breitet sie mit der Gabel das in Maden (Schwaden) daliegende Heu in die Höhe wirbelnd auseinander dem Boden entlang).

zärlächa (*Prtcp.* zärlächät) = vom Holzgeschirr, das in den Dauben anfängt locker zu werden, Lücken zu bekommen, und das Wasser nicht mehr zu halten, wohl von verlöchern, oder einen Leck bekommen, sagt man's.

zizistan = schwach auf den Beinen stehen, namentlich von kleinen Kindern, die zu stehen und zu gehen suchen, dann auch von solchen, die krankheitshalber noch schwach auf den Beinen sind, gesagt. Vielleicht contrahirt aus zitternd u. stehen.

Züätzja (*f.*) = die Süßwurzel. G'raggazüätzja = Rabensüßwurzel. (cf. G'ragg).

zuäza (*Prtcp.* gäzuäzät) = schaukeln, besonders von Kindern auf der Schooß, sich auf einem vorstehenden Brett, Balken oder Brett- (Balance) Schaukel. (Andere Schaukel cf. G'langga) Waageschaukel diese wohl am besten genannt, schaukeln.

Aber auch vom Bretterboden in einer Stube wird's gesagt, wenn selber durch bloßes rasches Gehen, oder Auftreten, sich elastisch bewegt; z. B. Schi heind gätanzät, daß där Boda gäzuäzät hed, und mä in där undära Stuba g'meint hed, d' Obärdili tii apär (d. h. sie haben getanzt, daß der Boden gezittert (geschwankt) hat, und die Leute im Zimmer darunter meinten, die Decke wolle herunterfallen).

zuähimöga (*Prtcp.* zuähimöga) (an eina) = eigentlich an Jemand sich heranwagen, es einem gleich thun, sich an einen wagen; z. B. Ar hed uf kein Viji anna zuähi möga d. h. er hat es ihm lange nicht gleichgethan).

Zwindli (*n.*) = der Zwilling; z. B. d' Muätär ist g'stôrba, und duä sind di arma Zwindli allein z'ruckb'liba; mä hed g'meindt, das einta stärbi au, abär as ist mid däm Läba därvon chon, abär albig ärschröckäli z'ruckb'liba

(d. h. die Mutter ist gestorben, und da sind die armen Zwillinge allein zurückgeblieben; man hat gemeint, das eine davon werde auch sterben, aber es ist am Leben geblieben, hingegen stetsfort entsetzlich (gar arg) in seiner Entwicklung zurückgeblieben).

zuăgan (*Prtcp.* z'uăgăngăn) = in den Boden gehen, dem Boden sich assimiliren, vom Dünger gesagt; z. B. dăr Mist ist nid zuăgangăn (d. h. der Mist ist nicht in den Boden gegangen, er ist nutzlos auf der Oberfläche liegen geblieben, was das Wachsthum des Grases noch hemmt, und das Mähen erschwert. Mtlhdtsch. zegân, zugân, zergôn; althdtsch. zîgan, aus zigangan = auseinandergehen, vergehen, zergehen. (*Wackernagel.*)

zuălân (*Prtcp.* z'uăg'lân) = zu, dazulassen, von den Kühen gebraucht, d. i. zum Stier lassen, (submittere vaccam, seu juvencam) bespringen lassen; z. B. heschț du die Plassa schon zuăglân (d. h. hast du die Blässe schon bespringen lassen?)

zuăchon (*Prtcp.* zuăchon) = zukommen, d. h. zukommen, d. h. ohne den Willen des Herrn des Viehes; z. B. auf der Weide den Coitus begehen (von einer Kuh gesagt), auch concipiren. (cf. ufnä und „alaufa"). Gänz ähnlich schon im Buch Hiob, Cap. 21, Vers 10, doch vom männlichen Individuum gesagt, das Verhältniß von der positiven Seite aufgefaßt: „Seine Ochsen läßt man zu, und mißräth ihm nicht; seine Kuh kalbt und ist nicht unfruchtbar." (Luther.)

zuăhilân (*Prtcp.* z'uăhig'lân) = dazu lassen, herankommen lassen; z. B. laß mi da au zuăhi, daß i as was z'sehn chumma, du würst no Wîti g'nuăg han (d. h. laß mich auch hier herankommen, daß ich auch etwas sehen kann, du wirst noch Platz genug haben, d. h. ich werde dich deßwegen nicht beengen).

z'sälb woll = wahrscheinlich, gewiß, ja freilich, das fehlt sich nicht; oft verbunden mit värmuătli. Z. B. Du würst ma's abăr dütli g'seid han, ăr söll schi nid undărstahn noch asmal schin's Galtji in ünscha Ifang z'lan, füs thüă wăr's mă g'wüß pfändta. Antwort: z'sälb vărmuătli (d. h. du wirst es ihm aber deutlich gesagt haben, er solle sich nicht unterwinden, noch einmal sein junges Rind in unsere Einhegung gehen zu lassen, ansonsten würden wir selbes pfänden (nexi injectio). Antwort: Ganz gewiß, ja wohl, das ist außer Frage). Ganz *synon.* sagt man: z'sälb g'wüß (gewiß).

Züni (*f.*) = Zäunung; z. B. schi heind di Züni zărritta (d. h. sie haben die Umzäunung auseinandergerissen).

Zumma (*f.*) = norddeutsch. Kiepe. Eine Art großer hölzerner Kübel mit dünnen, etwa 4''' dicken, Wänden mit elliptischem Querdurchschnitt, der sich manchmal nach unten etwas verjüngt, der auf dem Rücken getragen wird; oben etwa 2' breit, 3' lang, u. etwa 3½' tief, unten in Breite u. Länge etwa 1' enger. Es gibt Heuzumma, worin regelmäßig das Heu zum Füttern des Viehes aus dem Ober- oder Heustall, in den untern, oder Viehstall getragen wird. Diese Art Zumma werden vermittelst eines breiten u. kurzen Holzes, etwa 1½—2' lang, das eine Handhabe bildet, und mit einer Schnur an der Zumma befestigt ist, über einer Schulter getragen. Die Brodzumma haben gewöhnlich einen Deckel und zwei Tragriemen.

zărwărfa (*Prtcp.* zărwôrfa) = auseinanderwerfen, wörtlich, dann aber dem Sinne nach: schlenkern, spreizen, von Armen und Beinen, mit dem Sinne des Unästhetischen, oder Unfläthigen, oder Außergewöhnlichen, Linkischen, oder durch Affekt erregten Bewegungen; z. B. Athlet, Commödiant, dessen Verdrehungen

und Gestikulationen. Z. B. das Roß hed jetz doch an leida, spöttischa Gang; luăg, wiă's di Bein zărwürft (d. h. Sieh' mal den häßlichen Gang dieses Pferdes; schau, wie es häßlich die Beine (auswärts) schlenkert). Oder: B'hüă-tisch Gott, ist das ăn Füăhrig g'sin, wiă där in dăr Commedi d' Arma u. di Bein zărwôrfa hed (d. h. etwa: Nein, das war doch kaum zum Ansehen, wie der Acrobat seine Glieder verschränkte). Zêwerfen, althdtsch. zawerfan = hin- und herwerfen; aber auch von linkischen oder übertriebenen Gestikulationen eines Redner's gesagt; z. B. luăg, wiă thuăd där d' Hend zărwärfa (d. h. guck, wie linkisch gestikulirt er).

Zemi *(f.)* Opposit. von Wildi = zahme Gegend, Gegend, wo Obst, Korn u. Wein wächst, u. der Winter nicht so lange dauert, die Bevölkerung nicht ausschließlich auf Viehzucht, Klima's halber, angewiesen ist; z. B. D'avas ist an hübschi Wildi, und nu im Dürbruch iss leid und naß und ung'sund dobna, wemma meint, dăr Schnee welli nid awäg, will in dăr Zemi di Bömm anfand in dă Bluăst z' chon (d. h. Davos ist ein schönes Hochthal (Wildi), und nur zur Zeit der Schneeschmelze häßlich, ungesund und widrig naß (vom schmelzenden Schnee), und möchte man meinen, der Schnee wolle nicht weichen, während in mildern Gegenden (im Tiefthal) die Bäume schon zu blühen beginnen. Im Wintăr abăr wetti denn liăbăr dobna sin, da ist z' meist Zît glanz-heitără Himmăl, und ăn glichmeßigi trochni Chelti, wilsch dunna ărschröckăli viel Bräntăn und Rägăn heind, und's bald chalt, bald warm ist (d. h. im Winter aber wollte ich lieber oben sein, da ist meist wolkenloser Himmel, und eine trockene, ziemlich gleichmäßige Kälte, während im Rheinthal (Tief-thal) Nebel, Regen, Kälte und Wärme oft wechseln. (cf. Wildi S. 207).

zündta *(Prtcp.* găzündt) = blitzen ohne Donner; z. B. as hed găzündt (d. h. es hat so geblitzt.

ziă (*Prtcp.* găzogă) = ziehen; Redensart: As Prêmi ziă = einen Preis bekommen, einen Preis erhalten.

zărtrîba *(Prtcp.* zărtribă) = in einen Abgrund treiben *(Verb. Neutr.)*; z. B. um as Haar hättis nă zărtribă, will ăr us am leida Mad mid ără Fert apăr ist (d. h. um ein Haar hätte es ihn in einen Abgrund geschleudert, als er mit einer Last aus dem leida Mad (häßliche Bergwiese, Localbezeichnung) zurück wollte.

Zug *(m.)* Art und Weise in der Redensart: z' rächta Züga = auf die gehörige Art; z. B. Heu intuăn (d. h. ordentlich, gehörig gedört das frische Heu einheimsen). —

Zug *(m.)* = Zugrecht, Näherrecht. (vide Nachtrag.)

zuăhischlan *(Prtcp.* zuăhig'schlagă) = 1) einnisten; z. B. Allatdărgattig Lumpărvolch hed schi dört zuăhig'schlaga (d. h. allerlei Gesindel (Vagabunden) hat sich dort eingenistet). 2) willenlos, von Ungefähr, irgendwohin kommen, ironisch gesagt von einem Unschlüssigen oder Betrunkenen; z. B. Jetz luăg mid im, dăr arăm leid Dingalăr hed widăr an rächti Täscha, wundăr nümmd's mi, wa's nă in dăr B'süffni no zuăhischlad (d. h. Sieh mal ihn da, der arme Tropf hat wieder einen gehörigen Rausch; es nimmt mich Wunder, wo er in der Besoffenheit noch hingeräth.

Zügji (*n.*) = kleines Holzries, kleines Ries.

Zwick *(m.)* = Hermaphrodit mit vorwiegend weiblichem Geschlecht.

Zwick (*m.*) = Treibschnur an Peitschen.

zaschpa (*Prtcp.* g'zaschpät) = scharren mit den Füßen; z. B. Chast nid rüäbig sin, muäst albig mit dän Beina zaschpa (d. h. kannst nicht ruhig sein, mußt du immer mit den Füßen am Boden scharren?); in erster Linie von den Hühnern gesagt; aber auch von Pferden, Hunden &c.

zärzaschpa (*Prtcp.* zärzaschpät) = herumscharren, auseinanderscharren. Z. B. speuk diä Henna us am Garta, sus thuätsch nisch noch alls zärzaschpa (d. h. scheuche die Henne aus dem Garten, sonst scharrt sie noch Alles auf).

Zuäg'schwôrna (*m.*) = Mitglied des Großen Raths, während G'schwôrna Mitglieder des Kleinen Raths. (cf. *Valär* S. 49 bis 52.) (cf. Schnitt S. 156).

zuähär (*Adv.*) = herbei; z. B. Chumm zuähär, d. h. komm daher; besonders auch zuähär chon us där Frömdi (d. h. aus dem Ausland in die Heimath kommen).

zuärichta (*Prtcp.* zuäg'richt) = eigentlich zurichten, dann aber verschlimmern, verderben; z. B. Schi heind mä das Buäch zuäg'richt, dasch mä Schanda halbär as nüws chaufa müässänd (d. h. man hat ihm das Buch so verruinirt und angerissen (zerrissen), daß man Ehren halber (wenn man sich nicht blamiren will), ihm ein neues Exemplar zu Handen stellen muß). Oder: Bi där Schlegärî heindsch das Mändli z'uäg'richt, daß nä fast undär dä Fingära b'libän ist (d. h. bei der Prügelei haben sie das Männchen so zerschlagen, daß es ihnen fast auf dem Platze geblieben wäre).

Zuänachta (*n.*) = Nachtwerden; z. B. am Zuänächta ist där Schelm ind's Hûs îng'schlicha, und hed schi in där Chällärtolä hindär di Tür g'schmückt (d. h. in der tiefsten Dämmerung hat der Dieb sich in das Haus geschlichen, und sich im Kellerzugang hinter die Thüre versteckt).

zuänachta (*Prtcp.* zuäg'nachtät) = Nacht werden.

Zug (*m.*) = Affaire, Situation, Sachlage; z. B. das ist doch än hellischa Zug (d. h. das ist eine widrige Sachlage, Geschichte).

Zuäspruch (*m.*) = Einkehr, Besuch, Gäste bei einer Wirthschaft; z. B. där hed än rächta Zuäspruch (d. h. der hat viele Gäste).

zuäsprächa (*Prtcp.* zuäg'sprocha) = besuchen, einkehren; z. B. bävor denn geist, thuäst noch binisch zuäsprächa (d. h. bevor du gehst, besuchst du uns noch kurz).

zuäma (*Adv.*) = zu ihm.

z'sälb meini (*Interject.*) = das meine ich, ja (verstärktes) gewiß, ganz gewiß; z. B. Gält, das ist nid där Tümmst? (d. h. nicht wahr, der ist gescheidt?) Antwort: z'sälb meini (d. h. gewiß, gewiß, bin gleicher Ansicht, der hat's dick hinter den Ohren.)

zämmäkîa (*Prtcp.* z'ämmäkît) = 1) zusammenwerfen, untereinanderwerfen, zusammenstürzen; 2) zusammenfallen, von Menschen und Thieren gebraucht, i. e. mager, schwach werden.

Zand (*m.*) = Zahn (cf. Chripfzand S. 20). *Kurz*, S. 225:

> Den Sturm sie beherten,
> Untz daß sie der Bär bezwang.
> Er schlug sie ze Tod mit sinen Zand,
> Das Hus er schier ganz verbrann.
>
> (Bischof und Bieler. Altes Lied bei *Justinger.*)

Zwy (*n.*) = Zweig; z. B. Bin der Hantiärig hed schon Mänga schins Värmöga ganz odär halbän ingäbüezt, wiä wetti da bin denä Bädingiga au einä uf as grüäns Zwy chon (d. h. bei dem Geschäft hat schon Mancher sein Vermögen eingebüßt, wie wollte bei den Bedingungen auch einer auf einen grünen Zweig kommen). (cf. *Kurz*, S. 327):

Der Winter ist gar lang gesin,
Des hat getruret menig Vögelin,
Das jetzt gar fröhlich singet,
Vff grüenem Zwy hort mans im Wald
Gar süeßiglich erklingen.

Der Zwy hat bracht gar menig Blatt,
Darnach man groß Verlangen hat,
Die Heid ist worden grüene;
Darumb so ist gezogen vß
Gar menig Mann so küene.

(Von der Sach wegen Ponterlin; von *Vitt Weber*).

Nachtrag
zum
lexicographischen Theil.

A.

Abrilla (*m.*) }
Abrella (*m.*) } = Monat April. Mtlhdtsch. aprëlle, aberëlle, abrille (*m.*) dasselbe.

Abrillänarr (*m.*) = derjenige, der sich am ersten April durch conventionell für diesen Tag gestattete unschädliche Lügen täuschen läßt; Märzafülli im Montafun genannt = Schwarzspecht eigentlich. (cf. *Vonbun* S. 110.)

Alpapûr (*m.*) = derjenige in Flüälärbärg, der ein eigenes Alphaus, Alpwiese (fette Wiese), und Stallung dazu hat, und so viel Vieh, daß er allein käsen kann, resp. mehrere Chuäweida Weidrechte. Den Gegensatz bildet der Füäßlär (cf. S. 35), wobei zu bemerken, daß anderwärts der Name Häusler verwandt, u. die Ordnung für die Capitalistenalp (so werden in Unterwalden die Genossenschaftsalpen genannt), Stalden von (1629): „Diewyll die tägliche Erfarnheitt mütt bringt, das die Theillen sich also wytt ußspreuttend u. vererbent under wüber und manßpärsonen, daß man bald nüt wüßen mag, oder me rächnen kan, was er für Theil hatt, deßwägen so hand wier uffgesezt und gemeret, daß an keiner oder keine wellent fyrtterhin für einen Theillen achten oder haltten, sy sügend dan mit Irem eügnen Namen ingschriben und darby vermäldet, waß sey für Theill habent; wier hand auch hiemitt beschlossen, daß keiner oder keine sollen eingeschrieben wärden, sy habent dan einen fierten Theill einer kuoalp (1/4 Chuäweid, 1/4 Kuhrecht) oder me.

So aber einer minder Theill hett und danocht Grächtigkheit ererbt hat, so mag er woll darzu khouffen, büß er einen fiertel von einer Kuo oder me hatt, und mag also dan auch eingschriben wärden. Es mag einer auch seinen Theill verkouffen, verduschen, verschänken, es sy wenig oder füll, ja einem, der zufor auch ein Theiller üst, und so einer, der nütt ein Deiller üst, und ein frouwen hett, die auch deill hätt, mag er den Theill, so lang er mit Iren hußet nuzen und nießen, alß ein andern Deiller ußgenummen, daß er nüt khouffen darff, büß er die Grächtigkeit ererbt hett.“ Es ist also hier das Recht („Gerechtigkeit“), resp. der Verlust des Rechts, an das eigenthümliche Haben oder Nichthaben von 1/4 Chuäweid (Rindern oder Kuoalp) geknüpft; in der Ordnung für die Alp Arni ist das Alpgenossenrecht (1809) an 1/2 Rindern gebunden; Fremde aber, die sich einkaufen wollen, müssen z. B. nach dem Alprecht von Trübsee (1516), mindestens 20 „Rindern“ (Kuhrechte) kaufen.

Unbestimmt sagt das Alprecht für Sinzgau (1788): „Es soll Niemen Alpgnoß syn, den der so vill Alp hatt, daß er sy könne besezen.“ „„Aber auch das Maximum ist aufgestellt, über das hinauf keiner auftreiben darf:

24 Rindern zu Arni, 50 zu Trübsee, 24 zu Sinzgau, 32 zu Lutersee. Dadurch wird dem Mißbrauche vorgebeugt, daß die ganze Alp im Laufe der Zeit in die Hände weniger Reicher gelange und die Nachkommen armer Genossen die Möglichkeit verlieren, ihren Theil zu ergänzen."" *)

arznä (*Prtcp.* g'arznät) = den Arzt gebrauchen, indeß für Menschen eher roh, dagegen für Vieh curieren gebräuchlich.

asgära *(Adv.)* = ebensogern, wohlsogern; z. B. är wêri asgära uf T'avas, as im Brättig (d. h. er wäre ebensogern auf Davos, als im Prättigau ansässig).

Arvla *(m.)* = Armvoll Holz. (cf. Fert S. 30 und *P. Hebel:* Arfel dasselbe.)

abära *(Prtcp.* g'abärät) = schneefrei werden (cf. aber S. 4), und *Parzival v. Wolfram v. Eschenbach* in *W. Wackernagel's* Althdtsch. Lesebuch, IV. Ausgabe. Basel 1861, Sp. 425):

er lernte den gabilôtes swanc,**)
dâ mit er mangen hirz erschôz,
des sîn muoter und ir volc genôz.
ez waere aeber oder snê,
dem wilde tet sîn schiezen wê.

Vergleiche dazu, und zu S. 4, hier als Nachtrag auch *J. Bergmann*, S. 95, wonach es in Bayern nach *Schmeller* I., 19 und 31 afer heißt, und auch im Tyrol gebräuchlich ist: âber, althdtsch. âpar (*Adject.*) = trocken und warm, nach der Nässe und Kälte: âberer wint = Westwind. Mit aeber und uover zu lateinisch apricus. (cf. *W. Wackernagel*, Wörterbuch).

Albärtirüfi *(f.)* = Localbezeichnung, Stelle, wo früher ein großer Schlammstrom die schönsten Felder zugedeckt hat, außen am Dorf Platz unmittelbar fast, noch jetzt uncultivirt mit den Resten eines ritterlichen Hauses, das durch schöne Stukaturarbeit an den Gewölben noch jetzt von verschwundener Pracht zeigt. Dieses Rinsal (Tobel), resp. der nun stillstehende Schlammvulkan hat den Namen entweder von einem Albert, ein Name, der dermalen weder als Geschlechts-, noch Vorname, auf Davos gebräuchlich, was dagegen spricht, oder von Albär (Weißpapel), die als Gesträuch, wie die Troststuda (cf. dort), an den Abhängen des Rinnsaals leicht vorkommen konnten, gedeihen doch jetzt welche auf Davos bei den Curanstalten, wenn auch nicht gerade üppig.

as vil *(Comprt. Adv.)* = ebensoviel.

asvilis (*Comprt. Bdv.*) = ebensoviel sollte es sein, das sollte es sein; z. B. sid iär där G'schwörna (Gerichtssuppleant) Petär Birchär? Asvilis woll (d. h. der sollte ich sein). (Bescheidenheitsphrase mit Bezug auf die Gewachsenheit zum Amte).

aswädär (*Conjuc.*) = entweder; z. B. aswädär blib dussna, oder chumm innär (d. h. entweder bleib draußen, oder komm herein), (mit dem Sinn zum einen oder zum andern mußt dich entschließen auch).

as Bitzji = ein wenig.

aswiävil = Etwas, ein wenig. (Etwas von viel).

---

*) *Dr. A. Heussler:* „Die Rechtsverhältnisse am Gemeinland in Unterwalden" in der „Zeitschrift für schwzr. Recht", B. X., S. 142—144. Basel (1862).

**) gabilôtes swanc = Wurfspeerschwung, Wurfspeerwerfen.

abschlan (*Prtcp.* abg"chlaga) = dem Wasserlauf eine andere Richtung zeitweilig geben; z. B. dăn Bach abschlan (d. h. dem Bach (behufs Reinigung, oder Reparatur des Flußbettes, oder Neulegung) eine andere Richtung geben).

abschlan (*Prtcp.* abg'schlagă) in der Redensart: z' Wassăr abschlan = uriniren, pissen, mehr nur von männlichen Individuen gesagt; z. B. ăr chan z' Wassăr nid abschlan (nümma abschlan) (d. h. er kann krankheitshalber (Stein wegen nicht, oder nicht mehr) pissen). Euphemismus für uriniren, höflicher als brunza.

as (*Art.* u. *Compart.*) = ein, ebenso, etwas; z. B. as Paar Hosa = ein Paar Hosen; asgära = ebensogern; as vil = ebensoviel; aswädăr = entweder (das eine von beiden).

aswa (*Adv.*) = irgendwo, demnach; z. B. aswa würd ăr ätta fürhărchon (d. h. etwa irgend wo wird er auftauchen (zum Vorschein kommen). Oder: där muăs aswa vil Gäld han, deich, wiă chönnt ărs suß däwig g'macha (d. h. der muß demnach viel Geld haben, denke, wie wollte er sonst in dieser Weise durchkommen).

aebotz (*Negation.*) = doch nein; wollte ich sagen, (entschuldigend), das Gesagte corrigirend; z. B. Will wiăr schießa, sölländ di Andära uf d' Schwîweid, aebotz uf d' Emsär Fäld gă manövriăra (d. h. während wir schießen, sollen die andern (Abtheilungen) auf die Schwîweid, doch nein (wollte sagen), auf das Emser Feld zum Manövriren). Das lateinische salva venia, doch nicht wie im bündner Dialekt gebraucht, sondern = mit Verlaub, bitte um Entschuldigung.

angäzündt (*Adject.*) = sonnverbrennt, wettergebräunt, namentlich sofern die Bräune schnell vor sich geht, und frisch ist mit intensiver Farbe, daß das Röthliche stark vorherrscht, was der Fall bei Leuten mit dünner Haut, wenn selbe ungewohnt Sonne, Wind und Wetter z. B. bei Bergparthien, Militärübungen, oder mit entblößten Armen und Nacken den Sonnenstrahlen, z. B. beim Heuen, ausgesetzt sind; arbusta solibus, wie Horaz sagt. Z. B. As hed nă rächt angăzündt (d. h. der ist recht wettergebräunt, oder sonnverbrannt geworden).

Angehnd's (*Adverb.* gebrcht. *Subst. Genit. indecl.*), z. B. As würd ätta Angehnd's dăm Langsi g'sin sin (d. h. es wird wohl Eingangs des Frühjahrs gewesen sein. Angehnd's dă Spinnăla d. h. wo die Localbezeichnung „Spinnăla" beginnt.

Accôrd (*m.*) = nicht nur der Werkvertrag (locatio conductio operis), sondern auf andere Verträge und Abkommnisse verallgemeinert. (Bündnerisch.) (cf. auch unter Saat S. 141).

B.

Böschärtigi (*f.*) = Bosheit, Verschlagenheit, Heimtücke (dolus), böse Gefährde, Hinterlist.

böschärtiga, böschärtigi, böschärtigs (*Adject.*) = boshaft, verschlagen, heimtückisch.

Buăb (*m.*) = Haussohn bis zur Verheirathung, sofern die Eltern noch leben; lediger nicht verwittweter Mann.

Bräschi (*m.*) = starker, schwerer Mann.

Biji (*f.*) = die Nähe (cf. bi und biä S. 8); z. B. uf biä Biji g'hörst träffa, sus bist as aräms Schißärli (d. h. wenn du auf die Entfernung nicht triffst, kannst du nichts. (cf. Schißärli, Anhang.)

Buäb (*m.*) = Galan, Gesellschafter, doch in honorigem Sinn; z. B. hest du dim Buäb schon gäblätzät (d. h. hast du deinem Burschen (Herrn), der dich zur Schlittenparthie eingeladen und gefahren hat, das übliche Geschenk (cf. Blätz S. 11) schon gemacht, frägt etwa ein Mädchen (Frauenzimmer) das andere.

b'ringt (*Adject.*) heißt auch noch vorzüglich (cf. S. 40) leichtfüßig.

b'ringta, b'ringti, b'ringts (*Adject.*) = leichtfüßig, opposit. schwerfällig; ltsch. velox. —

Brälla (*f.*) = getrocknete Exkrementeknollen, die namentlich beim Rindvieh, aber auch bei langhaarigen Ziegen und Schaafen, an den Haaren der Hinterschenkel, oben seitwärts und außen sich anhängen, namentlich, weil die Streu zu wenig gewechselt wird, oder die „Brügäna" zu kurz oder zu lang sind, und der Dünger zu wenig davon entfernt wird, resp. die Thiere nicht sorgfältig gestriegelt werden, und zum Oeftern, besonders im Winter, wenn die Thiere längere und wollige Haare haben, was insonderheit bei Jungvieh der Fall, namentlich bei den s. g. Chalbärstiera, Galtji, u. Mänscha. (cf. Brügi (*f.*) S. 12.)

Bûchriäma (*m.*) = Leibgurt bei Menschen (Männern und Knaben). Z. B. was hed Lemm am Turnfest für as Prêmi gäzogä (d. h. Welchen Preis hat Lemm am Turnfest erhalten?) Antwort: än värwundärli hübscha g'stickta Bûchriäma (d. h. einen sehr schönen gestickten Leibgurt).

Binda (*f.*) = ein Stück knochenloses, an der Luft gedörrtes Fleisch. (cf. rauhs Fleisch S. 118.) So an der Luft gedörrtes Fleisch heißt rauhs Fleisch, das einzelne Halsstück heißt Binda; z. B. rauhs Fleisch äßa = essen.

Binda (*f.*) = gehäckeltes, wollenes Halstuch, Halsbinde; franz. cache-nez.

brächa (*Prtcp.* gäbrocha) = 1) erbrechen, 2) aufheben, durch Einrede entkräften. Redensart: dä Stachäl brächa, d. h. die Verfügung der Vormundschaftsbehörde auf Sicherheitstellung des Frauenvermögens, und Entzug der eheherrlichen Verwaltung desselben, resp. die Gütertrennung, auf dem Wege Rechtens annulliren. (cf. Stachäl S. 131.)

brächa (*Prtcp.* gäbrocha) = die Milch behufs der Käsebereitung durch Lab oder Sûr gerinnen machen, oder von der siedenden Milch gesagt, wenn der Gerinnungsproceß durch zu langes Stehenlassen von selbst eintritt.

brâta (*Prtcp.* gäbrâta) = gähren; vom frischeingeheimsten jungen Heu gesagt.

Burgstall (*m.*) = Schloßhofstatt, Platz, worauf ein Schloß steht, oder Burg ohne Hofraum, kleine Burg, oder Stallung zu einer Burg. Localbezeichnung auf Davos, vide: „Wanderung durch Davos" hier.

Buchrîbär (*m.*) = Tanz (Walzer?), wobei die Paare sich etwas nahe stehen unter sich; an sich nichts obscönes, wie etwa Cancan ꝛc., doch jetzt bei anderer Tanzweise etwas auffälliger. Die Frauen faßten die Herrn über die Schulterblätter an, wie die Herrn, resp. über's Schlüsselbein, und umgekehrt.

Brusttuäch (*n.*) = Weste.

bidma (*Prtcp.* gäbidmät) = zittern, erschüttern, von der Erde gesagt bei einem Erdbeben.

bluätrunst und **bluätruns** (*Adject.*) = blutrünstig.

Bärăta *(f.)* = Băralastvoll, Băraladung (Karrenladung) (cf. Băra S. 7); z. B. ăn Bărăta Mist (d. h. eine Băra voll, eine Băraladung (Mistbăraladung) voll Dünger). So heißt es im Davoser Landbuch schon von den Pflichten des „Rathwürt", S. 42 (Wirth, der die Wirthschaft im Rathhaus pachtweise betreibt): „Zum fünfften soll er dem Pfarrherr zu dem Pfruondgarten 20 Băreten s. h. Buw uß dem Rathstall (Stall zum Rathhaus) zegeben schuldig sein. Diese obligatorische Leistung, welche die Physiognomie einer Reallast hat, besteht unseres Wissens noch heutzutage.

Bocksbart (*m.*) (ltsch. anemona alpina) = eine Pflanze, die so heißt.

b'höra (*Prtcp.* b'hört) = behören, d. h. zuhorchen, ob man auswendig Gelerntes richtig auswendig kann; z. B. thuă mi b'höra, ob i das Lied chan (d. h. guck mal (hör mal), ob ich das Lied richtig Wort für Wort auswendig hersage, wie es im Buch geschrieben steht).

brummla (*Prtcp.* găbrummlăt) = brummen, in den Bart brummen.

Bünda (*f.*) = Wiesencomplex, doch jetzt auf Davos localisirt; z. B. „uf dăr Bünda", aber auch „di groß Bünda", was auf die ursprüngliche Bedeutung hinweist.

Bünti (*f.*) = Baumgarten. (Prättigäuerisch.) (Churerisch Bongărt = Baumgarten.

Bîga (*f.*) = Schităr̆bîga = Holzstoß, besonders von zu Scheitern der Klafterlänge nach gespaltenem Holz. Biga allein bezeichnet auch Holz, das in Müschăla, oder Tütschi, oder Trümmăl (cf. dort) aufgeschichtet ist. Mtlhdtsch. peyg. (*Wackernagel.*)

bîgna (*Prtcp.* găbîgnăt) = Brennholz setzen, Holz setzen überhaupt; z. B. auch Bretter und Langholz.

Bor (*n.*) = Emporkirche, Lettner; bor, por *(m. n.?)* = oberer Raum, Höhe: in bore = in der Höhe; in por mtlhdtsch. enbor, embor = in die Höhe empor; (vide folgendes Wort). *(Wackernagel.)*

Borchilcha (*f.*) = Emporkirche, Lettner, wie Bor. Borchilcha mehr im Prättigäu, Bor mehr auf Davos gesagt.

Bittamt (*n.*), war ehemals auf Davos ein erbetenes Amt: Landschreiber, Weibel und Seckelmeister. (cf. Schnitt hier, und *Valär*, S. 50.)

Boll (*m.*) = das Bellen; z. B. dăr Hund hed ăn Boll abg'lan, = der Hund hat gebellt, d. h. kurz abgebrochen einen Ton gebellt.

bälla (*Prtcp.* găbollăn) = bellen; z. B. z'Hundji heb grûsam găbollăn (d. h. der Hund hat arg gebellt).

bluătschwinig *(Adject.)* = Blutzehrung habend; blutharnend?

Bruch *(m.)* = Erdschlipf, der ja oft entsteht dadurch, daß auf Fels liegendes Land einen Bruch erhält. Bruch *(m.)* = Bruch, Riß, abgebrochenes Stück. *(Wackernagel.)*

Bomm *(m.)* = Abkürzung für Todtabomm, Sarg, Todtenlade.

Brüătări (*f.*) = Bruthenne, Gluckhenne; auf Davos mehr gesagt als G'luggari (cf. S. 41).

briefă) *Prtcp.* găbriăfăt) = einen Vertrag schriftlich errichten, sei es, um ein
briăfă) sicheres Beweismittel in Händen zu haben, sei es, daß die Klagbarkeit, oder die Gültigkeit (rechtliche Existenz) desselben, an die schriftliche Form geknüpft ist; z. B. Schi heind găbriăfăt (d. h. sie haben einen Vertrag verschrieben). brieven, briven, priefen, briefen = aufschreiben. (*Wackernagel.*)

Brief (Briäf) (*m.*) = öffentliche, oder Privaturkunde über ein Rechtsgeschäft, namentlich Kauf, Tausch u. Schenkung; brief, prief althdtsch. briäf, mdsch. brief, brif (*m.*) = Brief (Liebesgedichte in Briefform), Urkunde, jede auf Ein Blatt gefaßte Schrift. (*Wackernagel.*)

Batillä (*f.*) = die Hälfte einer Lägäla (cf. Nachtrag), Hälblägäla auch genannt, ganz kleines, langgestrecktes Fäßchen mit ellipt. Querdurchschnitt.

C.

Chalbärchübäl (*m.*) = hölzernes Gefäß von verschiedener Größe, mehrere Maaß haltend, mit einer oder zwei Handhaben bestehend aus einer vorstehenden, abgerundeten mit einem Loch versehenen Daube, und tief unten eingesetztem, in spitzem (stumpfen) Winkel bis zur Höhe des Gefäßes reichendem, Saugrohr, das an der Spitze ein breites halbflach zugeschnittenes Mundstück hat, breiter, aber dünner, wie die Röhre, wie gewisse Bernsteinmundspitzen bei Pfeifen u. Cigarrenhaltern geformt (unzämmängäzellt), damit die jungen Kälber desto eher trinken können. Die Kälber werden auf Davos gar nie an der Kuh getränkt, sondern stets so, auch noch, wenn man anfängt, ihnen die Milch stark mit Wasser zu verdünnen.

Chalbärstier (*m.*) = Stierkalb, männliches Kalb von 6—12 Monaten. Früher galten (zogen) die silbergrauen (weißgrauen) Stiere besonders in's Wälschland (Italien).

Chumbär (*m.*) — Kummer, Kümmerniß; mtlhdtsch. Form chumber erhalten. (cf. *Hartmann v. Aue.* Lieder 3,28):

swer selhen strît
der kumber âne fröude gît,
verlâzen kunde, des ich niene kan,
der waere ein saelic man.

chrankna, chrankni, chranks (*Adject.*) = krank.

Chappa (*f.*) = schwarzseidene Frauenhaube mit aufgestellten hohen schwarzen Tüllspitzen, früher, namentlich Sonntags, von erwachsenen Töchter und Frauen stets getragen, bei erstern jetzt aus der Mode gekommen. (cf. Artcl. Hosa churzi S. 63).

Chaland (*f.*) (cf. Chaland S. 21) heißt auch an Seewerberg (Berg über Davos-Dörfli) das einzelne Weidrecht, ebenso „ob da Züna" am entgegengesetzten Berg des Thales, vis-à-vis Berg, während die einzelnen Weidrechte (Einheit) im Flüälathal Chuäweida heißen. Diese Chalanda sind indeß nur ⅓ so stark, als die Chuäweida, d. h. je die Einheit der Chaland nur ⅓ Chuäweid.

Chripfa (*f.*) = Krippe, d. h. der Raum sammt Futtertrog zwischen den beiden Seitenwänden (Undärschlachta), worin gewöhnlich Platz für je zwei Kühe ist.

chnella (*Prtcp.* g'chnellt) = schnell abbrechen, mit einem Laut verbunden; z. B. gang von dena Radspeicha awäg, sus, wenn d's Roß zwäg güängi, chönntist där noch as Bein chnella (abchnella) (d. h. geh von dem Radspeichen weg, du könntest dir ansonst noch ein Beine abzwicken, wenn das Pferd unversehens schnell anzöge). Von Knochen und dürrem Holz meist gesagt, aber auch vom Aufbeißen einer Nuß, eines Kirschen-, Aprikose- ꝛc. Steins; althochdeutsch knëllen, knellen = mit Geräusch zerbrechen, knacken. (*Wackernagel.*)

D.

desteh (*Adv.*) = desto eher; z. B. hör desteh (d. h. höre um so schneller auf).

därwîl (*Adv.*) = während; z. B. därwîl di andära Plotons- und Compagnie-schuäl machänd, sölla wär gä schießa, und di erst Compagnie hed Platz-wachtdienst (d. h. während die Andern Plotons- und Compagnieschule exer-ciren, sollen wir zum Schießen, und die vierte Compagnie hat Platzwacht-dienst).

Därwîl (*f. indecl.*) = Zeit haben, moralisch verpflichtet sein; z. B. wenn du Där-wîl hest, chumm na äm Aessa, u. mach mär dä Palggän an (d. h. wenn du Zeit hast, komm nach dem Essen, u. mache mir den Fensterladen fest; so sagt man etwa zu einem Schlossermeister. Oder: du hest Därwîl zuänisch z' chon, wär sind där lang g'nuäg nag'loffa (d. h. es ist weiter nichts, als deine Pflicht, daß du (dir Zeit nimmst) zu uns dich verfügst, wir sind dir lange genug nachgelaufen). Offenbar contrahirt aus der (*Genit. part.*) u. Weile, d. h. der Weile, der Zeit. (*Genit.*)

därfür (*Adv.*) = als solcher, für dieses, deßwegen.

därvon (*Adv.*) = davon; z. B. Ar ist uf und därvon d. h. er ist weg u. außer Sicht). Oder: därvon hest du nüd (d. h. davon hast du nichts, das nützt dir nichts).

düdäna (*Prtcp.* gädüdänät) = Unnützes und Unzuverlässiges herumschwatzen, her-umtragen; z. B. Ar hed ättas gädüdänät (d. h. er hat etwas Unnützes und Unzuverlässiges herumgeschwatzt, herumgetragen). Zusammenhängend mit dünen, dunen, tunen = dröhnen (*Wackernagel.*)?

diänä (*Prtcp.* gädiänät) z. B. das diänät mär nid (d. h. damit ist mir nicht ge-dient, das convenirt mir nicht, das hilft mir nichts, das bringt mir keinen Nutzen, keinen Vortheil). Oder: das diänät mär schlächt (d. h. das con-venirt mir nicht, das kommt mir ungelegen).

Dela (*f.*) (ltsch. pinus silvestris) = Föhre, wächst meist auf dem Wolfgang in Davos (Paßhöhe vom Prättigau herüber), daher der Name Delawald. Sie wer-den ihrer Schlankheit und ihres Umfanges, ebenso wie des Harzgehaltes wegen, zu Deicheln (Wasserleitungen) verwendet.

E.

entheba (*Prtcp.* enthebt) = einen angezogenen Schlag, oder Hieb, oder Streich in der Ausführung aufhalten; z. B. von einem Metzger gesagt, wenn er sieht, daß der bereits angezogene Hieb fehlgeht, denselben noch sistiren, oder abwenden, was bei einer wuchtigen Waffe viel Geistesgegenwart und Kraft verlangt.

entrichta (*Prtcp.* entricht) = ausrenken, ein Glied aus dem Gelenk ausrenken, z. B. den Fuß 2c.

erginza (*Prtcp.* erginzt) = schaudern, z. B. wenn man warm ist (erhitzt), und plötzlich von kaltem Wasser begossen wird, sagt man: as hed mi erginzt, d. h. es hat mich schaudern gemacht, es hat mir gegruselt.

etstüra (*Prtcp.* etstürt) = unglaublich sein; z. B. mä cha schi nid etstüra, daß das so und so gangän ist (d. h. es ist fast unglaublich, daß das und das geschehen sein sollte).

erhilla *(Prtcp.* erhillt) = erhallen, erschallen, wiederhallen. (cf. Mtlhdtsch. *Walter v. d. Vogelweide* (105), 14.

Zuo flieze im aller saelden fluz,
niht wildes mîde sînen schuz,
sîns hundes louf, sîns hornes duz*)
erhelle**) im unde erschelle im wol nâch êren!***)

erabära *Prtcp.* erabärät) = schneefrei werden durch Sonnenwärme und warme Winde; z. B. z' obärst uf där Wißfluä mag's niä erabära (d. h. auf der Höhe der Weißfluh schmilzt der Schnee nie ganz weg); d. h. die Weißfluh ist ein Schneeberg. (cf. aber S. 4.)

ersticha *(Prtcp.* erstûcha) = erstunken, i. e. erfunden; in der Redensart: erstûcha und erloga = erfunden und erlogen.

Ehmensch *(c.)* = Ehemann, und auch Ehefrau.

F.

Färli *(n.)* = Ferkel; in der Redensart: eim d' Färli us äm Buch schlan, Metapher = einem die Kaldaunen (Kutteln) aus dem Leibe schlagen; wird besonders zu Dickbäuchen gesagt (gedroht), wenn selbe in einen Streit sich einmischen wollen. (prättigäuerisch.) Vielleicht nur verallgemeinertes bon-mot (Witz).

futtära *(Prtcp.* g'futtärat) (cf. futtära S. 31) heißt auch noch schimpfen, Jemanden zanken.

Fach *(n.)*, so hießen und heißen noch, sofern selbe noch vorkommen, die künstlichen Querdämme von Holz (Bohlen) und Steinen (Zweieck), wo im Winkel eine Rüscha (Reuse) eingesetzt war, welche das Rüschafischen wesentlich förderten, durch Schwellen und Einfassen des Wassers. Das Davoser Landbuch enthält diesfalls Bestimmungen, S. 38, Titel: „Wie vnd wie vil Fächer ein jede Hüserrüthe (Hausräuche, Haushaltung) haben möge.“ Und der Context: „Es solle ein jedes Hus vnd besonderbare Spiß nit mehr den zwen Rüschen in das Landtwasser setzen mögen, vnd die Fächer alle Jahr uf St. Jacobs Tag vnd nit daruor machen sy auch uff St. Martins Tag widrumb schlißen vnd rumen (schleißen und wegräumen), damit niemand dardurch kein Schaden beschehe. Ferner Titel: „Fächer im Seewasser“; diese wurden am St. Jacobstag gemacht, und am St. Andreastag geschlißen.

facha (*Prtcp.* g'fachät) = Fache („Fächer“) machen. (cf. Davoser Landbuch, Titel: „Fachen wie man soll“, und daselbst: „Es solle auch weder im Landwasser noch Seewasser niemand über Mittes Wasser hinein fachen, noch die Fächer byer oder näher, dan fiertzig Klaffter weit von einandern machen. . . . Item solle . . . fürohin einiche Rüschengerächtigkeit (Recht Fächer zu machen, und Reußen zu setzen), bsonderbar anderen weder zu verkauffen noch zu verschenkhen, vnder keinerlei Prätext (Gewalt haben) . . . . . damit das Lantwasser mit Fischen desto baß besezt, vnd solle hierwider kein List noch Gefert gebrucht werden.“ Mtlhdtsch. vach, althdtsch. fah (*n.*) zu vahen? = Wasserschwelle; Umschließung; Inneres. (cf. Rüscha S. 121). (*Wackernagel*).

*) duz = Schall, Ton.
**) erhellen = ertönen. (*Wackernagel.*)
***) nach êren = verdienter Maaßen.

fahra (*Prtcp.* g'fahra) mid einem = einen unverschämten Schwätzer zur Ruhe bringen, das Maul stopfen, sei es durch schlagende Gründe und Aufdeckung seiner Erbärmlichkeit, und der Unstichhaltigkeit seiner Behauptungen, sei es mit Gewalt Jemand hinauswerfen, ohne sich auf weitere Discussion einzulassen. (bündnerisch.)

Falla (*f.*) = Fallthüre; z. B. in einem Keller, auf einem Estrich. Im Rathhaus auf Davos hieß die Fallthüre zur untern Chicha (unterirdisches Gefängniß im Rathhaus) so, und pars pro toto das leichtere Gefängniß darüber (cf. Landbuch S. 44 und 100). Almosengenössige, die über ein gewisses Quantum Wein tranken, Ehebrecher u. Unzüchtige büßten hier bei Wasser und Brod, sofern (sic) letztere die Buße nicht zahlen konnten.

G.

G'läck (*m.*) = Stelle, wo man auf Felsrändern oder Platten den Gemsen oder Ziegen Salz zum lecken hinlegt. Dann Localbezeichnung anderwärts, z. B. Ort am Bergabhang der Luziensteig, Front gegen Vaduz auf der rechten Seite, kleines Plateau mit schwierigem Zugang, doch von der bündnerischen und wallisischen Bergartillerie zum Oeftern erklommen.

Git (*n. indecl.*) = Eifersucht, Wettstreit; in der Redensart z' Git; z. B. Schi thüänd das anandära z' Git, schi thüänd anandära z' Git meha (d. h. sie thuen das einander aus Eifersucht, sie suchen einander im Mähen zu überholen).

G'wonhät (*f.*) = Gewohnheit; z. B. är hed das in där G'wonhät (cf. Gattig S. 45.) (d. h. das ist so seine Gewohnheit).

G'wüssni (*n.*) = Gewissen; gewizze, althdtsch. gawitzi, giwizzi, gawizci auch = Gewissen; gewizzen, gewissen, gewyssne, althdtsch. gewizzenî (*f.*) = Gewissen. (*Wackernagel.*)

G'satz (*n.*) = G'setzti, altdavoserisch, noch von alten Leuten gesagt, Gesetz, Gesetze.

G'setz (*n.*) G'setzti = Gesetze; neuer.

Geissbohna (*f.*) = die Kügelchen, welche die Ziegenexcremente bilden.

Grund (*m.*) = der Grund, d. h. der Thalgrund; *opposit.* Bärg in der Redensart: Grund und Bärg. (cf. *Valä•*, S. 39 und 30).

Gab (*f.*) (cf. Miet und Gab S. 97).

Gätrank (*n.*) Getränk; z. B. das ist as schlächts Gätrank (d. h. das ist ein schlechtes Getränk). Oder: G'sündärs, bessärs Gätrank ist halt doch där Valtlinär, as z' Bier (d. h. ein besseres und gesünderes Getränk ist der Veltlinerwein, als das Bier).

G'ugghuät (*m.*) = Guckhut, d. h. Frauenhut, aus dem man nur herausgucken kann, wobei das Seitwärtsschauen ohne Kopfwenden durch die Hutseiten gehindert ist; Capothut nach alter Mode im Gegensatz zum runden Frauenhut. Sie waren früher auf Davos, und sind es unter Einheimischen noch, eine Seltenheit; denn eine Art selbstconstruirter Guckhüte im verwegensten Sinn, meist aus Katun, die etwa beim Heuen von Matronen getragen wurden und werden, werden, wohl aus Constructionsmangel, von den Davoserinnen nicht mit diesem Namen beehrt.

Gûrta (*f.*) = Gurte, Gürtelwerk bei Sattelzeug.

G'ligär (*n.*) = improvisirte Lagerstätte, schlechtes Bett. (cf. G'ligär S. 43.)

G'rächtigkeit (*f.*) = Jurisdiction mit Bezug auf das Territorium (Weichbild), Gerichtssprengel, Stab; z. B. uf Tavasärg'rächtigkeit (d. h. auf Davoser Gebiet, unter Davoser Jurisdiction).

G'rächtsâmi (*f.*) = eigenthümlich zugehöriges Land (z. B. eine Alp in einem andern Gerichtssprengel); z. B. haben die Malansär bi G'rächtsâmi (Alp) uf Jenatzär- (Fidärsär) G'rächtigkeit (d. h. die Malanser haben eine Alp in der Gemeindemarkung von Fideris).

H.

Hemmäli (*f.*) = Hemd; im Hemmäli (Hemmli) = im Hemde.

heb (*Imperat.* z. Hilfsztw. haben) = habe (gib)! z. B. Sörg = gib Obacht!

Heimät (*n.*) = das Heimwesen; z. B. Är hed schins Heimät värchauft (d. h. er hat Haus und Hof verkauft).

Heimwäsa (*f.*) Gruudstück (ltsch. praedium), besonders Gut, sofern es zu Haus und Hof gehört (praedium rusticum); daher Hûs und Heimwäsa = Haus u. Gut, in vielen Kauf- u. Versatzbriefen (Pfandbriefen) noch gebräuchlich.

Huswürza (*f.*) (ltsch. sempervivum tectorum) = Hauswurz, Hauslaub.

Häss (cf. Häß S. 54), in der Redensart: guät sin im Häß = ordentliche Kleider haben, ordentlich bekleidet sein; us äm Häß kia = aus den Kleidern fallen, abnehmen.

hellig (*Adject*) = heilig, in der Bezeichnung helligä Chrüstig (contrahirt wie aus Tag Tig) = heiliger Kreuztag († Erhöhung).

Hatschi (*n.*) = Schwein, doch meist tropisch, und wie sinnlich Koseform; z. B. sagt man zu einem Kind: Du bist as rächts Hatschi, oder as aräms Hatschi (d. h. du bist mir ein schönes Schweinchen, ein rechtes Schweinigelchen).

Heubluäma (*f. Plr.*) = Heublume, d. i. Heusamen, u. das Zarte u. Feine des Heus, sofern es brosamenartig ist. Die Bauern thun des guten Geschmackes und Ersparniß halber oft in die Tabakspfeifen einen Zusatz dazu, wenn sie gerade am Füttern, oder sonst im Stall sind.

J.

Ingätröl (*n.*) = gastronomisch benutzbare Eingeweide, namentlich der Bauchhöhle.

Isa (*n.*) = Eisen.

Isastanga (*f.*) = Eisenstange.

Jänznär (*m.*) = Enzianbranntwein. (cf. folgendes Wort.) Branntwein aus der Wurzel der gentiana lutea, dem gelben Enzian.

Jänznärwürza (*f. Plr.*) = Enzianwurzel. Am Scaletta und Flüäla, früher auch im Sertigerthal, vielfach gegraben und gebrannt. Auf der Süserseite am Flüälärbärg ist eine solche Brennerei, d' Jänznärhütta (Enzianhütte) genannt. (cf. auch *Valär.*) Der Enzian gilt als ein sehr der Gesundheit zuträglicher Branntwein, namentlich gegen Erkältungen und Bauchgrimmen. Vielen Leuten ist der Geruch widerlich. Das Enzianwurzelgraben auf Davos erst seit (1820) gestattet. (cf. Landbuch von Davos S. 123).

jäüka (*Ptrcp.* g'jäückt) = spielen, scherzen; früher scherzhaftes Jauchzen. (cf. Davoser Landbuch S. 27): „Deßglichen welcher mit Jeukhen oder anderm

Muotwillen ein Gejegt (Treibjagen) schante (beeinträchtige?) solle vorgemelte Buoß (eine Crone) auch ohne Gnad verfallen sin."

intuăn (*Prtcp.* ingătân) = das Vieh in den Stall treiben, namentlich Abends; z. B. du chönntist găn intuăn (d. h. es wäre Zeit, daß du das Vieh in den Stall treibst).

Jschblatăra (*f.*) = blasenartig unebene Stelle von Glatteis.

Jschmarra (*f.*) = großer Eiszapfen, oft mehrere Fuß lang, und circa ½" dick; namentlich an Felswänden.

ifrässa (*Prtcp.* ing'frässa) = unwillkürlich, namentlich Anormales und Unverdauliches, fressen und schlucken.

ifädmă (*Prtcp.* ing'fädmăt) = einfädeln; z. B. thuă măr dän Nêdlig ifädmă (d. h. fädle mir das Stück Faden in die Nadelöhr. Mtlhdtsch. vedemen, althdtsch. fadimôn, fademôn = einfädeln. (*Wackernagel.*)

intressiărt (*Adject.*) = eigennützig, egoistisch; z. B. Tondăr, Choga = Kerl.

L.

Lach (*m.*) (*Plr.* Läch) = Gelächter; z. B. ăr hed ăn grûsiga Lach abg'lan (d. h. er hat ein abscheuliches Gelächter ausgestoßen). Oder: Läch hed ăr doch abg'lan (oder gătan), as was ungărächtsch (d. h. er hat doch entsetzlich (abscheulich) gelacht). Oder: dăr Badwürth hed Läch abg'lan, daß mă dăr Bûch g'rad găzuăzăt, und z' G'sicht gwalpalăt hed (d. h. der Badwirth hat gelacht, daß es ihm den Bauch geschüttelt hat, und das Gesicht (namentlich Wamme und Nase) in fluthende Bewegung gekommen sind).

Löb (*m.*) = Löwe.

Läbtig (*m.*) = Lärm, Spektakel; z. B. machăd nid ăn söta Läbtig (d. h. macht nicht einen so argen Lärm (Spektakel).

Lorbona (*f.*) = Lorbeerbohnen, Früchte des Lorbeerbaums.

Loröl (*n.*) = Lorbeeröl. (cf. Volks- und Gesellschaftslieder von *C. Gödecke* und *J. Tittmann*, 113, 11):

> heine, gut heinrich, specian,
> encian,
> loröl, rubenkraut, tannzapfen rc. (Landsknechtslied.)

Loss (*n.*) = (*Plr.* Löschăr.) So hießen die einzelnen Anrechte, welche eine Pfruănd, (Pfarrei) (u. Schuăl?), u. eine Anzahl Partikularen am Seewasser hatten, nämlich während der Laichzeit Reußen [Rüscha] zu setzen. (cf. Rüscha, S. 121).

Lab (*n.*) Labmaga. (cf. Sûr S. 127.)

Lägăla (*f.*) = im Querdurchschnitt elliptisches, langgestrecktes Fäßchen, namentlich zum Verladen auf Saumpferde, 42 bis 45 Maaß haltend, geeignet und gebraucht, und früher auch auf den schmalen Schlitten die bequemste und gebräuchlichste Verladungsweise des Weins auf Davos. (bündnerisch). (cf. Batillă, Nachtrag hier.)

lächrigă, lächrigi, lächrigs (*Adject.*) = lachenerregend, komisch; z. B. das ist ăn lächrigă Kärli (d. h. das ist ein curioser Kauz).

Lidlohn (*m.*) = Gesindelohn, Dienstbotenlohn. (cf. auch Davoser Landbuch, S. 70), welches über den „Lidlohn" verfügt: „Lidlohn solle man usrichten, sobald der verdienet ist, oder darnach in 14 Tagen, mit Pfandt oder Pfennig als Gelt ohne Pfandt."

M.

mangâri (*Adv.*) / **magâri** (*Adv.*) = möglicher Weise, zum Beispiel; ital. magâri = wollte Gott! z. B. bin ünsch hed Eina uf amal nid söäl Taglöhnär, as im Engadin, wo a chleini Hushaltig übär d' Heuig magâri füf bis sägs hed, wa denn Alls z' Mal z' Boda muäs, und, wenn's nid gar z' schlächt ist und rägnät, Alls ing'leid würd; denn as conväniärt nä nid bim schlächta Wättär z'warta, sus müändsch di Tyrolär, Muntavunär u. Taljänär spisa u. värchösta, as obsch dä ganza Tag schafftänd, u. chönnändsch nu ätta noch zum Holzschita anhalta (d. h. bei uns hat ein Bauer auf einmal nicht so viel Taglöhner, wie im Engadin, wo selbst ein kleines Hauswesen während des Heuens möglicher Weise fünf bis 6 hat, und dann Alles auf einmal abgemähet u. eingeheimst wird, wenn das Wetter nicht gerade gar zu schlecht ist, und es gerade regnet; denn es convenirt ihnen nicht, lange zu warten, ansonst sie die Tyroler, Montavuner und Italiäner nähren und beköstigen müssen, als ob sie den ganzen Tag arbeiteten, u. können sie selbe nur etwa zum Holzhacken noch anhalten).

Maga (*m.*) = Labmagen, womit die Milch zum Käsen zum Gerinnen gebracht wird. (cf. Sûr S. 127).

magna (*Prtcp.* g'magnät) = mit Labstoff versehen sein; z. B. där Chäs ist z' vil g'magnät (d. h. der Käs hat im Verhältniß zu viel Magenstoff erhalten). (cf. Sûr S. 127).

Molcha (*n.* oder *m.*) = Milchproducte: Käse, Butter, Zieger. (cf. Nutza S. 103).

N.

Nammä (*m.*) = Name; in der Redensart: in däm Nammä, d. h. in der Absicht; z. B. wenn Jemand etwa in ein Haus kommt, und man ihn gleich in Hülle u. Fülle bewirthet bei einem nur vorübergehenden Besuch, und wenn er hiezu etwa eingeladen wird: „So, jetz sitzänd zuähi und grifänd zuä, wiäs da ist, und lend ni nid lang nötä", so antwortet er: „In däm Nammä bini nid chon, so törfti mi ja nümma zeiga" (d. h. So nehmt Platz und nehmt mit dem Vorgesetzten vorlieb (so gut, wie wir es eben haben), und laßt Euch nicht lange zureden, so antwortet er: „deßwegen (um zu essen, um zu „schinden") habe ich den Besuch nicht gemacht, so dürfte ich ja keinen weitern Besuch mehr machen" (wenn es in dem Stiäl fortgehen sollte). Oder: i chummä im Nammä von däm und däm; z. B. von mîm Patrun, d. h. ich komme aus Auftrag meines Brodherrn. Aehnlich in Luther's Bibelübersetzung, z. B. „im Namen dessen, der mich gesandt hat" ꝛc.

P.

plattja (*Prtcp.* gäplattjät) = stöcklen. (cf. stöckla sub „S.")

Postur (*f.*) = Positur, Wuchs; z. B. an undärsetzti Postur (d. h. kurzer, nicht schlanker, Taille).

prettendiära (*Prtcp.* pretendirt) = behaupten, vorgeben, vorspiegeln.

plattja (*Prtcp.* gäplattjät) = Steinplattenfallen den Murmelthieren legen, was verboten. (cf. Davoser Landbuch S. 33 und 123). Vorerst war auf Da-

vos die Murmelthierjagd insofern beschränkt, als auf fremdem Grund und Boden selbe, sei es schießen, „plattjen, oder graben, oder irgend eine andere Art, selbe zu tödten, untersagt, und wurde gebußt, wie auch das Jagen eines Atzungsgenossen, sofern die übrigen Atzungsgenossen es ihm nicht ausdrücklich gestatteten. (1820) wurde dagegen die Jagd frey erklärt, und erlaubt, die Murmelthiere zu schießen, „wo man sie antreffe". „Hingegen bleibt jede andere Art, dieses Wildprets habhaft zu werden, als Plattien, Graben, Fallen legen ꝛc. bey der alten Buoße verboten".

Priesgang *(m.)* unbehirteter Weidgang des Viehs.

R.

rüäbiga, rüäbigi, rüäbigs (*Adject.*) = ruhig, ordentlich, still betragen; z. B. Jär müßt as Bitzji rüäbig sin, sus thuäd z' Poppi erwacha (d. h. ihr müßt, ein wenig ruhig sein, sonst erwacht das Kleine (der Säugling).

räuka *(Prtcp.* g'räukt) = räuken; z. B. in där undära Chuchi tuäd's räuka, daß eim d'z Wassär in d' Auga tribt, u. mä mid liäb nid drinn sin chan; gang übäruf gä luäga, wâ's ätta värhebt (d. h. in der untern Küche raucht es, daß es einem Thränen auspreßt, und man ohne Beschwerde sich drinn nicht aufhalten kann; geh' mal hinauf in die obern Stockwerke, und sieh' nach, was etwa daran Schuld sein könnte. cf. Beispiel, sub S. 230).

S.

Stock (*m.*) = Baumstrunk, Strunk eines umgehauenen Baumes. (cf. Manuscript aus dem Schwabenkrieg S. 130: „Die Walgöwer stunden als die „Stöck" in der Schlacht bei Frastenz").

stöckla (*Prtcp.* g'stöcklät) = ein Stöcklein (Holzklötzchen) umwerfen in einem Spiel, das „stöckla" heißt. Es wird von den Schulknaben sehr häufig gespielt, und zwar um den Gewinnst von Knöpfen, namentlich Metall- und Glasknöpfen mit Oesen, welche die Buben, an lange Schnüre gezogen, als Spielgeld bei sich tragen, aber auch aus Blei gegossene Rechenpfennige werden dabei verwendet; z. B. chommänd, wär wella gä stöckla (d. h. kommt, laßt uns nach dem Stock werfen, das Stockspiel spielen). Man sagt dafür auch plattjen = Plättchen werfen, was nur von anderm Standpunkt aus betrachtet ist. Der Stock wird nämlich von den Buben aus einiger Entfernung mit Steinplättchen, mit runden, flachen Sandsteinen umzuwerfen versucht. Wer den Stock fehlt, ist natürlich im Nachtheil, und bei den Treffenden ist, wie beim Kegelspiel, der im Vortheil, der werfen kann, wenn noch viele Knöpfe oder Marken oben auf dem Stock liegen. Fällt der Stock, so entscheidet für Gewinn und Verlust, ob die Knöpfe mit den Oesen ab- oder aufwärts liegen, nur das eine hievon zählt, das Erstere.

schicka (*Prtcp.* g'schickt) = sich fügen; z. B. as hed schi aswiä grad nid g'schickt (d. h. es war gerade, als ob es sich nicht fügen (nicht sein) sollte.

Spuäla (*f.*) = die Spindel.

spuäla (*Prtcp.* g'spuälät) = mit der Spule am Bockrad Wolle spinnen; z. B. Schi ist am spuäla (d. h. sie spinnt am Bockrad).

spöttischa, spöttischi, spöttischs *(Adject.)* = Spott erregend, häßlich; z. B. där hed jetz doch än spöttischa Marsch (d. h. der hülpt doch elend einher, der hat eine häßliche Gangart).

schidiga (*Prtcp.* g'schidigät) = scheiden, Frieden stiften; nach dem Landbuch in früherer Zeit = scheiden, sich freiwillig trennen, von Eheleuten; wenn das ohne obrigkeitliche Erlaubniß geschah, 20 Cronen Buße. (Landbuch S. 33).

Senni (*f.*) = Sennerin.

schlîfa (*Prtcp.* g'schliffa) = aus einem Dienstverhältniß einseitig, u. ohne directe Aufsage weggehen, zerlaufen, gut deutsch etwa sich drücken z. B., wovon es oft gebraucht wird, vom Hirtenbub gesagt, der seine Hut so verläßt.

schmirba (*Prtcp.* g'schmirbt) = schmieren, mit Fett einschmieren.

sälbg'machät (*Adject.*) = selbstverfertigt, von Tuch gesagt.

sälbg'machäta, sälbg'machäti, sälbg'machäts (*Adject.*) = selbstverfertigt, vom Tuch, Haustuch, was in frühern Zeiten durchaus die Regel war auf Davos, und zwar von der Wolle eigener Schaafe, selbst in der Wolle gefärbt, selbst gesponnen, und auf dem Land gewoben, ungeschorene Tücher stets. Beim Färben wurde Urin verwendet, und konnte man am Ende einer Holzgallerie, der Sonne ausgesetzt, hie und da solche Violen bemerken. Blau u. schwarz die gewöhnlichen Farben. Wenn in letzten Jahren die Production durch fremde Stoffe theilweise verdrängt worden ist, so ist dieses dauerhafte Tuch doch noch stets die Regel. Das Genauere über die andern „Walser" (cf. *J. Bergmann*, S. 80 und 81).

Schissärli und **Hosaschissärli** (*n.*) = Nichtskönner, Schwächling; characterloser Mensch, der sich stets unmännlich benimmt. Eigentlich cacator.

Sôrg (*f.*) = Sorge, Obacht; z. B. heb Sôrg, daß d' Gaffeschüssäli nid kia last (d. h. gib Obocht, daß du die Kaffeetasse nicht fallen läst). Oder: Ar hed Sôrg zuämä, odär mid mä g'han (d. h. er hat Obacht gegeben, daß ihm nichts zustößt, oder daß Etwas nicht Schaden leide), durch eigene oder fremde Behandlung an Personen und Sachen).

spintisiera (*Prtcp.* g'spintisiert) = ausdüfteln, aushecken, besonders auch als Freqentat. ûsspintisiera = aushecken verstärkt; z. B. wundär nümmt's mi was är widär ûsg'spintisiert hed (d. h. es wundert mich, was er wieder ausgeheckt hat, im Schilde führt).

T.

Tatsch (*n.*) süddtsch. verruinirter Pfannkuchen, in Brocken zerstoßene, stark gebratene u. dicke Omelette.

Tüchäl (*m.*) = Deichel, hölzerne Wasserleitungsröhre.

Tüchli (*f. Plr.*) = die Gesammtheit der Tüchäl (Deichel), die hölzerne Wasserleitung; z. B. as muäs aswa aswas in di Tüchli chon sin, und schi aswa z' Wassär värschlan han (d. h. es muß Etwas in die hölzerne Wasserleitung gekommen sein, und das Wasser sich irgendwo verquellen, oder einen anormalen Ausgang gefunden haben).

Türka (*m.*) = Mais. (bündnerisch).

Türkazapfa (*m.*) = Maiskolben. (bündnerisch).

Türkamähl (*n.*) = Maismehl. (bündnerisch).

Türkamuäs (*n.*) = Maisbrei. (bündnerisch).

Türkapulc (*n.*) = gebratener Maisfladen, Maisauflauf. (bündnerisch).

Tschungga (*m.*) = 1) Schinken; 2) altes unbrauchbares Buch. Epitet. alt.

U.

Undärscheid (*m.*) = Unterschied; z. B. Sît är chrankna g'sin ist, und as wiă är därvor eina g'sin ist, d'hüăt isch där liăb Hêr, ist d' sälb an Undärscheid, grad wiă Tag und Nacht (d. h. seit er krank war, im Vergleich zu früher, bei Gott, das ist ein Unterschied wie Tag und Nacht).

Undärwîsig (*m.*) = Unterweisung, doch nur im Sinne von Confirmandenunterricht gebraucht. (bündnerisch.)

undärwîsa (*Prtcp.* undärwîsă) = unterweisen; selten gebraucht *adject.*; z. B. das Maitji ist noch nid undärwîsă (d. h. das Mädchen ist noch nicht im Confirmandenunterricht gewesen). Mtlhdtsch. underwîsen = mit Wechselreden zurechtweisen. *(Wackernagel.)*

Uebärschlag (*m.*) = Umschlag, im Gutdeutschen nur im *Plural,* Ueberschläge machen, z. B. von Bleiwasser, bei einer Geschwulst, gebräuchlich.

Uebärschlag (*m.*) = Budget, vorläufige Berechnung, ohne Details, über die Kosten eines Unternehmens. (bündnerisch.)

übärschlan (*Prtcp.* übärschlagă) = schriftlich oder in Gedanken (Kopf) eine Berechnung in Bausch und Bogen über ein Unternehmen machen. (bündnerisch.)

urüăbiga, urüăbigi, urüăbigs (*Adject.*) = unruhig, hastig, ruhelos.

usanandäraschwîna (*Prtcp.* usanandärag'schwună) = räumlich sich trennen, von zusammengefügten, leblosen Gegenständen (ltsch. discrepare, hiire); z. B. z'sälb nümmt mi nid wundär, wemma so grüăni Brittär (Lada) zur Täfli nümmt, daß mid där Zît söväl leid usanandäraschwînăt (d. h. das wundert mich gar nicht, daß, wenn man so wenig getrocknete (gedörrte) Bretter nimmt, nachher das Getäfel so häßlich voneinanderklafft).

unguăta, unguăti, unguăts (*Adject.*) = kritlich; z. B. Är ist grûsig unguăta z' han (d. h. er ist arg kritlich, man kann nicht gut mit ihm auskommen). (cf. mtlhdtsch. unguot, unguat *(Adject.)* = böse, unfreundlich. (*Wckrngl*).

ung'wêhrlicha, ung'wehrlichi, ung'wehrlis (*Adject.*) = eigentlich gefährlich (ltsch. dolo malo agens); namentlich auch durch Unvorsichtigkeit; z. B. das ist än Ung'wêhrlicha (d. h. das ist ein gefährlicher Mann, dem ist Schlimmes zuzutrauen, der scheut vor keinen Consequenzen zurück); aber auch, wer mit Waffen, oder feuergefährlichen, explodirenden, oder giftigen Sachen sorglos umgeht, obwohl er die Gefährlichkeit kennt. Z. B. das iss än Ung'wêhrlicha, däm chamma g'wüß keis Wâfa in dăn Henda lan (d. h. das ist ein entsetzlich Unvorsichtiger (Sorgloser), dem darf man keine Waffe in die Hände geben); elliptisch zu ergänzen, weil man durch seine Handlungsweise (culpa lata) stets Leben und Gesundheit, resp. Material, der Gefahr aussetzt). ungewar, ungear, althdtsch. ungiwaro *(Adject. Adv.)* = unvorsichtig, sorglos. *(Wackernagel.)*

V.

värrisă *(Prtcp.* värrisăt) = verblühen, zerblättern, von Blumen gesagt, namentlich von Grasblumen, und insbesondere von den röthlichweißen Kolbenblüthen der Ochsenzungen (Polygonum bistorta, Naterwurzel). zerîsen, althochdtsch. zirîsan = auseinanderfallen, zerfallen. *(Wackernagel.)*

vărwinda (*Prtcp.* vărwunda) = über's Herz bringen, mit Mühe an Etwas sich gewöhnen; z. B. Schi chönnănd's grad aswiă nid vărwinda, daß nă so gangăn ist, und ünschărn eis vărmag schi doch nüd, dasch das Ung'fell g'han heind (d. h. sie können sich an den Gedanken über die Schicksalsschläge, die sie erlitten, nicht gewöhnen, und doch ist es keinesfalls unsere Schuld, daß das schwere Unglück sie betroffen hat).

vărtäua (*Prtcp.* vărtäüt) = verdauen.

vărderpa (*Prtcp.* vărderpt) = verderben.

Volg (*m.*) = Autorität, Ansehen. (cf. Davoser Landbuch S. 22): „Zu diesem Ende solle noch zu den ordentlichen Huot- vnd Hetzmeistern von jeder Nachparschaft ein ansehnlicher Mann, der guoten Volg habe, zu einem Commandanten oder Corporalen verordnet werden, der solle die Mannschaft seiner ganzen Nachbarschaft in einem Rodel (Controlle) haben" ꝛc.

W.

Walli (*m*) = Fliegenart, etwa in der Größe einer Stubenfliege, doch grauschwarz am Leib, und etwas länger und dünner, als genannte. Junge Bremse (?)

Wâg (*m.*) das Wagniß (ltsch. periculum); Redensart: uf G'fahr und Wâg = auf Risico, mit Tragung der Gefahr; z. B. thuăn a Wâg d. h. wage, biete, z. B. bei Versteigerungen und Glücksspielen gesagt.

Wînberri (*n.*) = Rosine, während Weinbeere im Bündner Dialekt Trûbabêri (Davoserisch Trûbaberri) genannt wird = Traubenbeere.

Wäschggi (*n.*) } = Wespe; wesse, webse, wespe, althdtsch. waſſâ, weſſâ
Wäschpi (*n.*) } (*f.*) = Wespe. (ltsch. vespa) mit Wabe zu weben? (*Wackernagel.*)

Weidbüăchli (*n.*) = Statuten, Ordnung über die Benutzungsart von Genossenschafts- und Gemeinweiden; Weidrechnungs- und Cassabüchlein.

Wassăr (*n.*) in der Redensart: z' Wassăr lösa = harnen.

Z.

Zügă (*Fem. Plr.*) in der Redensart: z'rächta Zügă = auf die gehörige Weise; z. B. wiă steid's hür mid dăm Heu? Antwort: nid bösch, wemma's au z'rächta Zügă heimscha chönnti (d. h. nicht so übel, wenn man bei ordentlicher Witterung es einheimsen könnte).

Zettălchrût (*m.*) (schalfiggerisch) = „süß" eingeschnittener Weißkohl; prättigäuerisch wird das Sauerkraut so genannt.

zündta (*Prtcp.* găzündt) = leuchten mit einem Licht. (bündnerisch.)

zündta (*Prtcp.* găzündt) z. B. wart, diăr willi zündta d. h. warte, ich will dich lehren, dich mores lehren, zeigen, was du zu thun hast, mir kommst du gerade recht so, warte Camerad); heimzündta (anderwärts bündnerisch heimzünda) eim = nach Hause leuchten, d. h. mit Prügel drohen Jemand, sofern er sich nicht entfernt.

zărzerra (*Prtcp.* zărzerrt) } nicht nur von Sachen gesagt, wie anderwärts, son-
zărrupfa (*Prtcp.* zărrupft } dern auch von Menschen und Thieren; z. B. dăr Bär hei i Carlimatta di lest Nacht etlichi Schaaf zărzerrt (zărrupft) (d. h. ein Bär soll letzte Nacht in der Carlimattaalp etliche Schaafe zerrissen haben).

Zug (*m.*) = Zugrecht; z. B. är hed dä Zug (d. h. ihm steht im gegebenen Falle das Zugrecht zu).

Zigär (*m.*) = (schweizerisch) süddeutsch = weißer Käse; ziger, cyger (*m.*) = die festere Masse, die sich beim Gewinnen der Molken ausscheidet. cigere (*f.*) = Butter. (*Wackernagel.*)

ziä (*Prtcp.* gäzogä) = das Näherrecht, Zugrecht (Retractrecht) ausüben; z. B. gält Christa g'hört das Hus, är hed's von Happi Schlegäl g'kauft? Antwort: Nai, är hed's chaufa wella, und di Briefa drübär sind schon ûsgätüschät g'sin, du heind's di Brüädär va Schlegäl gäzogä (d. h. Nicht wahr, Christian hat das Haus von Abraham Schlegel gekauft? Antwort: ja, er wollte es kaufen, und die Kaufbriefe waren schon ausgetauscht, da haben die Brüder Schlegel's, vermöge des gesetzlichen Zugrechts, den Kauf rescindirt, und das Haus an sich gezogen).

Zugrächt (*n.*) = Näherrecht, das Recht einer Person an Stelle des Käufers gegen Erstattung des Kaufgeldes einzutreten. Das Zugrecht bestand als ein gesetzliches Vorkaufsrecht in den verschiedenen vorkommenden Formen desselben von Alters her in Graubünden mit mancherlei localer Färbung und Ausdehnung, und hat sich in beschränkter Anwendung (Blutsverwandte bis zum dritten Grad), und restringirt auf eine bestimmte Veräußerungsform (Kauf) bis zum 1. September (1862), in der Gestalt des verwandtschaftlichen Zugrechts*) (retractus gentilicius), als einzige, für den ganzen Canton verbindliche Art desselben seit bezüglichem Cantonsgesetz vom 9. August (1838), modificirt 12. November (1841), erhalten.

---

*) Die Erblosung oder Blutzug, d. h. eben das gesetzliche Zugrecht der nächsten Intestaterben, kam in den alten demokratischen freien Ländern: Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug, und Appenzell nicht vor, sondern nur bei abhängigen Landschaften; z. B. Thalbuch von Ursern: „Wan einer in unserem Thal ein Guoth verkaufte, oder ein Hauß umb eine Summa Gelds, so mag der nächst dessen freund, der das Guoth verkauft, den Zug thun vnd soll der Zug auf die rechten Erben fallen, Manns stammen gerechnet, vnd soll der Zug 6 Wochen vnd 3 täg um ein Guoth wären vnd vmb ein Hauß 3 Wochen vnd 3 täg. (*Dr. J. J. Blumer:* Staats- und Rechtsgeschichte der schweizerischen Demokratien. Theil I. S. 439 Anmerk. und 440.) Das Hofrecht von Wolrau kennt in ganz singulärer Weise ein gesetzliches Näherecht des letzten Verkäufers; daneben des letzten Gültgläubigers. (Hofartikelbuch von Wolrau, Artikel 2): „Ithem von denen Abzügen der Güöthern So sie verkaufft werdent, so ist daß vnser rechtt, daß sie Ein Jetlichem Hoffmann in vnsserem Hoff, vnd auch so er nit Ein vßländer ist, sunder im Hoff gesessen oder da seßhaft ist, der Mag Eineß guot so Eß verkaufft ist ziehen, so er den Zug hat. Vnd sindt daß die Abzüg: so einer der die lest Deillung von dem selben guet hat, daß verkaufft ist, vnnd darnoch welcher den hintersten Kauff von demselben gut oder gütern hat, vnndt zum Lesten Welcher die hinderst gült vff denselben gueteren hat." . . . . Vnd auch Welcher ein guet will Abziechen, der sol Eß in den nächsten Vierzechen Tagen Abziehen, vnnd sol den Winkauff (cf. S. 106) bahr Erlegen, vnnd auch waß Einer baar daruff geben hat, daß soll Einer in baar wider gen, vnnd auch so Einer Neuweß darvff gebesseret hat, daß sol Einem Auch abtragen vnd bezallen nach bider Leuthen guetbedunkhen vnd nach Billichkeit. Item der den Ersten Zug hat, dem mögent die Zwe nachgentern Züg nit abziechen, vnnd dem Andern Zug Mag der Lest Zug auch nit abziehchen. Item vnnd sol kein Hinderseß Einem Hoffmann nüt mögen abziechen, weder güeter noch Lehen, ob er schon güeter hat, die den Zug hätend, so soll Er kein gewaldt han zu ziechen, so sie verkaufft werdent." (*J. J. Blumer,* Theil II. B. II. S. 128. St. Gallen. Scheitlin u. Zollikofer. (1859.)

Früher kam es in den verschiedenen andern Formen, als Marklosung (retractus ex jure incolatus), Retract des Inländers gegen den Ausländer, und Gemeindeangehöriger gegen Auswärtige, als (Gepilderecht?) Theillosung, bei früher zusammengehörigen Gütern (retractus ex jure congrui), als Nachbarrecht („Getheilen", Anstößer) (retractus ex jure vicinitatis), und als Zugrecht des Grundherrn (retractus ex jure dominii directi) vor. Das Zugrecht fand seine Anwendung nicht nur bei jeden Eigenthumsübertragungen, sondern wurde auch auf Pachten (wie z. B. auch in Unterwalden, cf. Saat S. 141), Miethen und Verpfändungen ausgedehnt, und auch auf Bewegliches (z. B. Heukauf) erstreckt. Nach den Puschlaverstatuten war das Zugrecht bis zum 4. Grad, und nach dem Landbuch der V Dörfer kam das jus offerendi dazu (es mußte zuerst den Berechtigten der Zug offerirt werden), u. wenn das verwandtschaftliche Zugrecht nicht benützt wurde, oder nicht zur Anwendung kommen konnte, hatten selbes die Gemeindsbürger, und beim Verkauf des Guts außerhalb des Hochgerichts konnte die betreffende Gemeinde, dann deren einzelne Bürger, und zuletzt die übrigen Gemeinden und deren Bürger ziehen. Nach den Averser Statuten war das Zugrecht bei Pachten innerhalb 14 Tagen auszuüben, nach dem Landbuch von Obervatz hatte, sofern das Nachbarrecht nicht exerziert wurde, Fremden gegenüber die Gemeinde ein zehnjähriges Zugrecht. —

Ueber das frühere Zugrecht auf Davos ist zu bemerken, daß das verwandtschaftliche Zugrecht sich nicht weiter erstreckte, als „uff zwen die nächsten Graad, die vorhanden sind." Die „Züg der nächsten Personen sollend währen sächs Wochen vnd dry Tag", dann haben, sofern diese keinen Gebrauch machen, die „Nächsten des andern Graads auch Ihren Zug, der wehret dry Wochen vnd ein Tag"; ist aber ein Zugberechtigter in der Frömbde (Fremde), der vom Kauf nichts weiß, so hat er ein Zugrecht von 1 Jahr, 6 Wochen und 3 Tag.

„Wan man ligend Güeter mit einandern tuschet, vnd einer für halbe Summa oder mehr Ligends gebe, so ist es für die Züg, doch daß darin in keinerley Weg kein böse Gfert gebrucht werde, dan wo man möchte erkennen, daß Gefert mit geloffen weren, mag man es wol züchen, gebe aber einer in einem Tusch minder dan das halb Theil Ligends, so ist er nit für die Züg, sondern mag von den Nächsten gezogen werden, wie oben gemelt ist.

Welche Ligends an sich kauffend oder tuschetend umb Erblechen oder ablösige Zinsen, so ist solches für kein Zug, und mögend es die Nächsten, wie oben gemelt, züchen, vnd den Käuffern darfür auch guot Erblechen oder ablösig Zinsen geben, die als guot sigend, als die an den Kauff geben sind. Wo aber einer oder eine nit Zins hetten, oder lieber das bar Gelt für die Zinsen geben, do hand dieselbigen, so die Züg hand, allwegen die Wahl, Zinsen oder bar Gelt an den Zug zu geben, weders einem am füeglichisten ist, ohne alle Gfert.

Ausdrücklich war bemerkt, daß das Zugrecht weder „vertuscht, verschenkt, noch in ander Weg hingegeben werde." Kam Ligendes an einen, „der nit Landsman were", „daß alsdan der Zug der Landslüthen nit nur etlich Jahr, sondern für vnd für währen soll, wilen Grund vnd Grad

stath, v. daß allwegen der ganze Kauff, Tusch, Schankhung, gezogen werde ohne Gefert, nit um das, wie es hingeben würdet, sondern, was es ehrlich, unpartheyisch ingsessen Landslüth by ihren Eiden zu der Zeit schetzend, do es gezogen würd, seige gebesseret oder abgangen, sollend sy schetzen, was vor Augen ist. Es sollend auch diejenigen, so nit Landskinder sind, kein Zug haben gegen Landslüthen." Bei Versatzungen und „Widerkauff" liegenden Guots galt das gleiche verwandtschaftliche Zugrecht, wie oben bei Käufen. — „Welche züchen wöllend, die sollend den Keuffern zum ersten anbieten vnd geben Silber nnd Gold, vnd zu ihnen sprechen: do züch ich mein Nächenschafft, vnd bitt dich, du wollest das von mir empfachen"; und wann die Käufer das Zuggeld nicht annehmen wollten, „so sollend sy das Zuggelt vnd als vil ein Keuffer bar Geldt an einen Kauff ausgeben hat, hinder den Landtammann vnd das Gericht legen, vnd den Käuffern darzu Bürgschaft geben, denen er abzücht, er wölle ihnen vor Schaden sein, gegen denen, von denen sy kaufft handt" rc. rc. „Wo aber solche Käuffer das Zuggeldt tugendlich vnd lieblich empfingend, mögen sy es bruchen, bis das erste Zil fallt, dan sol es am selbigen Geldt erschießen vnd gerechnet werden, vnd sol dan den Käuffern auch darzu Bürgschaft geben werden, wie oben gemelt ist, ohne alle Gfert." Verwendungen vor Ausübung des Zugrechts an Häuser, Ställen, Tieyen, Wald, oder was einer sonst daran gebesseret hatte, mit Tach oder nüwen Zünen oder Muren rc., mußten, wenn dem so war, mit baarem Geld auf das erste Ziel bezahlt werden.

Bei Beweglichem fand auf Davos beim Heu in folgender Weise ein Zugrecht statt: „Doch welcher Heuw vom Landt verkaufft, mögend ingeseßne Landtlüth dasselbig im Preti (Preis) des Ruoffs (jährlich amtlich festgesetzter und publicirter Preis) züchen, vnd soll sich der Verkeuffer desselbigen vernüegen, vnd würd hiermit der Frömbd, so es thürer kaufft hette, schadlos gehalten."

In Glarus, Nidwalden und Schwyz hatten die Landleute ein solches Zugrecht auf Holz, Getreide, Milch, Butter, Käse, Schmalvieh und Kälber, welche außer das Land verkauft wurden; ferner auch auf Kühe, welche zur Sömmerung außer dem Lande, oder einem Hintersäßen zur Benutzung der Allmende in's Lehen (Viehverstellung) gegeben wurden. (*Blumer*, Theil II. B. II. S. 126.)

Während also durch das (1862) erfolgte Inkraftreten des codificirten bündnerischen Privatrechts, das gesetzliche Zugrecht überhaupt des gänzlichen beseitigt wurde, wollte merkwürdiger Weise doch noch ein Stück davon gerettet werden, und gibt § 408 desselben ein contractliches (pacta privata) Vorkaufsrecht, und ein Zugrecht ohne Rücksicht auf Bewegliches oder Unbewegliches beim Kauf mit der einzigen Restriction, daß der dingliche Character (Dritten gegenüber) desselben, an das Wissen von der Existenz des Vorkaufsrechts Seitens des Dritten, und bei Liegenschaften an eine Vormerkung im Grundbuch geknüpft ist. Mit Bezug auf Liegenschaften aber kann sogar mit Vormerkung im Grundbuch selbstständig, d. h. ohne gleichzeitigen Verkauf, ein (dingliches) Zugrecht bestellt werden. Die Geltendmachung des Zugrechts muß innerhalb 12 Wochen nach gesetzlicher Bekanntmachung bei Liegenschaften bei Verkäufen an Dritte vom Vorkaufsberechtigten geschehen, ansonst das als Verzicht gilt. Unter alleu Umständen erlischt das

Vorkaufsrecht mit dem Ablauf von 50 Jahren vom Tage des Verkaufs an gerechnet."*) Für dieses contractliche Zugrecht kann der nationalökonomische Grund, allzugroßer Zerstückelung des Grundeigenthums vorzubeugen, nicht angeführt werden, weil das nur für einzelne Fälle gilt, und so dem öffentlichen Wohl nichts geholfen, und der Grundsatz an sich nur unter gewissen Verhältnissen richtig ist. Auch das Zürcherische Privatrecht drückt in § 554 sich positiv aus: „Gesetzliche Zugrechte (Retractrechte) bestehen nicht", räumt aber ebenfalls in § 1459 u. 1460 ein contractliches ein, aber nur bei Grundstücken, u. gestattet eine Bestellungszeit bis auf 100 Jahre, Geltendmachung ebenfalls 6 Wochen, wobei zu bemerken, daß die Minderheit der Commission bei der Abfassung dieses Civilcodexes gegen die Einräumung eines contractlichen Zugrechts war.**)

Interessant ist die Bestimmung des Badischen Landrechts (Nachtragsgesetz vom 6. April 1854), wonach die Theilung von Wald, Reutfeld und Weiden, in Stücke unter 10 Morgen, von Ackerfeld und Wiesen unter einem Viertelmorgen bad. Maaß, untersagt ist mit Bezug auf alle Theilungen und Veräußerungen. Ein badischer Morgen = ein schweiz. Juchart.

Ziel *(n.)* allein und in der Verbindung mit Märcha; in ersterer Weise = Grenze, cummlativ Zieler und Märcha = Grenzlinie und Grenzpfosten, meist pleonastisch.

Ziel *(n).* = Termin, Zahlungstermin.

---

*) Ueber das Geschichtliche des Bündnerischen Zugrechts cf. die Excurse von *Dr. J. C. Planta* im Commentar zu § 408 des Bündnerischen Privatrechts. Durch Abschaffung des gesetzlichen Zugrechts fühlte man sich in Bünden wie von einem Alp befreit, und ist die Abschaffung auch im Einklang mit dem Geiste der Bundesverfassung.

**) (cf. Privatrechtliches Gesetzbuch des Cantons Zürich, commentirt von *Dr. Bluntschli,* Note 1 und folg. zu § 554. Zürich 1854).

Abbreviatur (Abkürzung)

der in (auf)

Davos gebräuchlichen Vornamen mit deren Diminutiv- und Koseform.

Abkürzung.	Diminut., resp. Koseform.	Hochdeutsch.
Aendi	Aendăli	Andreas
Balti	—	Balthasar
Bännu, Bärnârd, Bärnăt	Bänni	Bernhard
Betti	Bettăli	Elisabeth
Bîsch	Bîschi	Tobias
Brosi	Brosăli	Ambrosius
Baba, Babăli	Babăli	Barbara
Davi	—	David
Dicht	Dichtli	Benedict
Dotschi	—	Dorothea
Evi	—	Eva
Fluri	Flurăli	Florian
Gădänz	Gadänzji	Gaudenz
Goi, Gorjas, Gögăl	—	Gregorius
Hamm	Hammji	Abraham
Hitsch (Christa)	Hitschi (Christli)	Christian
Happi	—	Caspar
Heini	—	Heinrich
Jâggi, Jâggli	Jâggăli	Jacob
Jôs, Jôsi	Jöschi	Josias
Jöri	Jörli und Jörăli	Georg
Kuoni (Chuoni)	—	Conrad
Klâs (Chlâs), Klâsi (Chlâsi)	—	Nicolaus
Läriăs	—	Hilarius
Liăntsch, Lieni, Liăntschi	—	Leonhard
Lisă, Lisi	—	Louise
Litză	Litzi, Litzăli	Felicitas
Luzi	—	Lucius
Meini	—	Meinrad
Merta	Mörtli (Mörta)	Martha
Marti, Mäsch	Mäschi	Martin
Miă	Miăli	Maria
Michăl	Michăli	Michael
Madlena, Leni	Madlenăli, Lenăli	Magdalena
Nêsa	Nêsi, Nêsăli	Agnes

Abkürzung.	Diminut.- resp. Koseform.	Hochdeutsch.
Nick (Nigg)	—	Nicodemus
Nanni (Anni)	Nannäli, Annäli	Anna
Nîna, Nîni	Nînäli	Katharina
Paal (Paali)	Pauli	Paul
Pêggi, Pêtsch	Pêtschi	Peter
Peppa	Peppäli	Perpetua
Ruodi (Ruädi)	—	Rudolf
Säli	—	Salomon
Simmi, Simmäli	Simmäli	Simeon
Sepp	Seppli	Joseph
Stîna	Stînäli	Christine
Töni	Tönäli	Anton
Tommi, Tommäli	—	Thomas
Uäli	—	Ulrich
Uschi, Uti, Uta	—	Ursula
Vrena	Vrenäli	Veronika
Vältîn	Vältînli	Valentin
Z'abîna	Z'abînäli	Sabina
Z'usi	Z'usäli	Susanna

In **Uta**, **Baba** liegt zugleich der Begriff des Großen, Mannhaften, Schwerfälligen, und wird diese Form nur für Originale äußerst sparsam gebraucht, wie **Pêtsch**; **li** am Ende regelmäßig die Koseform, wo eine besondere vorhanden ist; das angehängte „i" meist zugleich die Diminutiv- u. abgeschwächte Form, das „u" in Bännu ist die beliebte Untärschnittär Aussprachweise, z. B. obärschnittärisch **lindi, tälg'i Birä**, untärschnittärisch: **lindu, tälg'u Biru**; d. h. weiche, mürbe Birnen, und ist das „u" als Ausgang ganz der Walliser (Raroner) Dialekt.

Ueber den Modus der Landammannwahl, resp. Gerichtsbesetzung, in Davos, dem Hauptorte (Vorort) des Zehngerichtenbundes.*)

(Beleg zu dem unter „Schnitt“, S. 160 hier Abgehandelten).

Auszug aus dem Rathsprotokoll der Landschaft Davos.

1660, den 6. Mai. Landammann, Groß Rath u. Landsgemeinde.

„Es werden verschiedene Meinungen darüber geäußert, wie in Zukunft die Regimentsbesatzung (Executive u. Gerichte) an Hand genommen werden soll. Etliche wollen es beim Alten bewenden lassen, Etliche eine Deputation von jeder Nachbarschaft verordnen, neue Gesetze zu machen, andere, das Mertheil begehret mit einander in die Kirche zu gehen, und daselbst abzusetzen (Artikelweise festzusetzen), wie es in einem und anderm mit der Besatzung fürohin solle gehalten werden, und werden nachfolgende Satzungen beschlossen:

„Es soll diese Woche jede Nachbarschaft besonders zusammentreten und jede drei Ehrenmann aus ihrer Mitte zu Besetzern erwählen, welche von der Nachbarschaft sollen befehlicht werden, wie sich in der Besetzung zu verhalten, und der Landsgemeinde drei Ehrenmänner zur Landammannschaft angeben. Der alte Landammann u. die Gerichtsgeschwornen sollen den Besetzern den Eid angeben, daß sie Verschwiegenheit in der Besetzung beobachten und jeder bei seinem Eid offenbaren, ob er angesprochen um Landammannschaft, Geschwornen oder Zugeschwornen, da man die Pratiken ganz nicht will und abgestellt sein sollen, und welcher um ein oder das andere Amt anspricht, soll nicht zu dem, was er begehrt, gelangen. Nachdem die Besetzer solchen Eid geleistet, soll Landammann und Gericht abstehen und die erwählten Besetzer die drei Ehrenmänner als Landammann angeben, und welcher das Mehr zieht (zücht), soll Landammann sein, und von den Besetzern beeidigt werden. Der Landammann soll dann mit den Besetzern das Gericht erwählen, nämlich aus jedem Schnitz (Schnitt) 7, resp. aus jeder Nachbarschaft 1 Mann, und keine soll dabei übergangen werden. Es soll keiner, der dem Landammann oder Geschwornen näher als Geschwisterkind zum 3., es sei Blutsfreundschaft oder Kemogschaft, angenommen noch sitzen.

Amtsdauer des Landammanns und Gerichts 2 Jahre. Keine welche fremden Fürsten u. Herrn mit Eid verbunden, oder in deren Dienst, oder Pensionen bezieht, oder fremde Ampt bedient, soll hier Landammann oder Geschwornen werden, noch irgend ein Ampt bekleiden, bis er anderorts sich entledigt hat. Nachdem das Gericht besetzt, sollen durch dasselbe die Besetzer und der- oder diejenigen, welche begehren, Landschreiber und Weibel zu werden (da indeß nur einer sein soll, weil das Ehgericht abgestellt ist), begehrend für denselben um Dienst bitten, daß uf Gefallen der Gemeind derselbige am Bogen verkündet werde. Wenn mehrere Petenten soll das Mehren der Gemeinde entscheiden. Dann soll noch von Landammann, Gericht u. Besetzern der Große Rath besetzt werden, aus jeder Nachbarschaft 2 Zugeschwornen. Die Beiboten zum Bundstag und zur Besetzung der Bunds-Aempter sollen von der

*) Briefliche Mittheilung aus dem Davoser Landschaftsarchiv von Hrn. Christian Bühler, Pfarrer in Igis (Canton Graubünden).

Gemeinde gewählt werden. Das Ehegericht soll wegfallen . . . . . . vom Landammann und 6 unparteiischen Geschwornen die Ehesachen erledigt werden.

Nachdem diese Satzungen vom kleinen und großen Rath auf dem Rathhause verlesen und genehmigt, wurde jeder Schnitz in 7 Nachbarschaften abgetheilt, wie folgt: I. Oberschnitt: 1. Kilcher Oberschnitt, 2. Seewer-sonnihalb bis zum Hellbach, 3. Seewer Litziort, Stilli nit inbegriffen, 4. Dischmah mit Wildmatta, 5. Stilli und Flüla, 6. Maierhoff bis zur Kohlhütte(?), 7. Ober- und Unterlaret; II. Unterschnitt: Kilchen und Unterschnitt bis an den Schlegeltibach und Bolgen oberhalb dem Bach, so hinder Michel Beelis Mühli abrinnt, 2. Brüche unter ernannten Zilen (Grenze) und Sibelmatten, 3. Sartig und Clavadel, 4. Lengmatta und Kuma, 5. Glarus, 6. Spina, 7. Monstein." (cf. zu dieser Eintheilung Vogt S. 200, Mitte).

Diese urkundliche Mittheilung erhielt der Verfasser dieses Büchleins erst, als der Artikel über „Schnitt" längst gedruckt war. Die Motive der Wahländerung wären nach obstehendem Beschluß gefaßt worden, um Wahlumtrieben vorzubeugen, was die Mehrheit der Stimmfähigen auf diese Art im Geiste der Zeit lieber, als durch ein directes Gesetz gegen dieselben beliebte. Diese neue Form lag, als die im Prättigau gebräuchliche, nahe (cf. Vogt S. 199). Merkwürdig bleibt, daß in der überarbeiteten deutschen Ausgabe von Sprecher's Cronic*) (1672) direct über den Wahlmodus weiter nichts steht, als daß selbe frei ohne irgend welche Rechte des Vogts auf Castels — im Gegensatz zum Prättigäu geschah. Auch die Stelle bei *Campell:* Zwei Bücher Rätischer Geschichte, übersetzt von C. v. Mohr, B. I. S. 143 sagt nur, daß in Bestätigung der frühern Wahlfreiheit, betreffs Landammann und Besetzern, die Wahl jährlich am 22. April geschehe. — Das Landbuch von Davos (angefangen 1446) giebt auch keinen Aufschluß, daher dieser Protocollauszug, diese Lücke füllend, zuerst veröffentlicht.

Alte Davoser Geschlechtsnamen.

Accola (Aggäla, Ag'oula), Ambühl (Ambüäl), *Ardüser, Bätschi, *Beli (Beeli), Bernhard (Bärnard), Biäsch, Bikel (Bikäl), Branger (Brangär), Büsch, Bühler (Büälär), *Buol, Conrad (Chuänrät), Christ, Dönier (Töniär), Engel (Engäl), Engi, Fridli, Gadmer (Gadmär), Gredig(?) Gerber, Grapp (G'rapp), Hartmann, Hermann, Hitz(?) Hofmann, Hold, *Hosang, Jenni, Jost (Jôst), Isler (Islär), Kaiser (Chaisär), Kaufmann (Chaufmä), Kindschi (Chindschi), Koch (Choch), Kuonz (Chuänz), Lemm(?), Lick, Meißer (Maißär), **Michel (Michäl), *Müller (Müllär), Nädig, Nier, *Prader (Pradär), Rüesch (Rüäsch), Rüedi (Rüädi), Tawerna (Tawärnä)(?), *Schlegel (Schlegäl), Schuoler (Schuälär), Sprecher (Sprächär), Singer (Singär), Stiffler (Stiflär), **Valär, Wieland, Wolf.**)

---

*) *Fort. Sprecher's v. Berneck* Rhetische Cronica, S. 313, dagegen daselbst S. 318 Landammannwahl geschieht (Vorschlag) durch 82 Mann des Großen Raths und 38 von den Nachbarschaften = 120, und S. 317 Landeseintheilung in 20 Gebürden oder Nachbarschaften.

**) Von 1289—1643 hatte Davos, als Vorort des Zehngerichtenbundes, das ausschließliche Recht, den Bundeslandammann, und die andern gemeinen Bundts-

See-, Fluß- und Bachnamen.

Davoser (Groß-) See, Dischmasee, Schottensee (Schottäsee), Schwarzsee.
Albertibach (Albärtibach).
Bärthalerbach (Bärthalärbach), Bildlibach (Bildjibach) Dischmabach, Dörfbach, Flüelawasser (Flüälärwassär), Frauenbach (Frauäbach), Geisbach, Guggerbach (G'uggärbach), Hellbach, Kummerbach (Chummärbach), Landwasser (Landwassär), Leidbach, Marchbach, Meyenbach (Meiäbach), Monsteinerbach, Rieberbächji (Ribärbächji), Sartigerbach, Schlegeltibach (Schlegältibach), Schyenbach (Schiäbach), Seewasser (Seewassär), Sutzibach, Todtalpbach, Wißbach.

Berge und Hügel.

Altein.
Bühlersberg (Büälärsbärg), Bocktenhorn (Bocktahôra), Bärthalhorn (Bärtalhôra). Braunhorn (Brunhôra), Budlertschugga (Budlärtschugga).*)
Dörfliberg (Dörflibärg).
Flüelaberg (Flüälärbärg).
Gletscherthälihorn (Gletschärtällihôra), G'frornes Horn (G'froräs Hôra).
Hörnli (Höräli).
Jazhorn (Jazhôra), Jakobshorn, Isenhorn (Isahôra) [Eisenhorn].
Körbshorn (Körbshôra), Kummerhubel (Chummärhubäl), Küpfenfluh (Chüp fafluäh) Kircherberg (Chirchärbärg).
Leidbachhorn (Leidbachhôra).
Mattenberg (Mattabärg), Mittagshorn (Mittagshôra).

Aempter aus Davosern zu besetzen. Seit dem Schiedsrichterspruch von (1644), (Obmann Hans Heinrich Waser, Stadtschreiber zu Zürich), sollte Davos „als das vorderist Hochgricht, im dem Pundt in dem Umbgang der Pundts-Ammanschafft, zwey Jahr, wo der anderen Hochgrichten eins ein Jahr, haben." Die mit * bezeichneten Namen sind schon im Landammannverzeichniß bis zu (1644), die mit ** in dem von da ab bis (1672). Aus der erstern Periode figuriren die Namen: Krüsig, Pfosen, Sützen, Waltschen, Klein, Niggi, Lux, Hug, Heinz, Guler, die dermalen in Davos ausgestorben, resp. nicht vorkommen als Bürger, dagegen kömmt z. B. im Prättigau (Klosters) der Name Guler und Heinz (Furna), Klein und Hug in andern Schweizercantonen vor, und aus der zweiten Periode Janatsch, sofern der einzige männliche Sprosse dieses berühmten Geschlechts, der in Bünden noch lebt — dermalen Offizier in österreichischen Diensten — nicht Davoser ist. — Campell führt aus der ersten Periode als Landammann einen Caspar Muttner an, ein Name, der bei Sprecher, der eine andere chronologische Folge hat, sowohl im ersten, als im zweiten Verzeichniß fehlt, ein Name, der dermalen in Davos unbekannt, anderwärts in Bünden dagegen vorkommt.

*) Hügel mit Felskopf, worauf sehr reichlich Budlär wachsen (vaccinium uliginosum). (cf. Budlär S. 16.)

Plattenhorn (Plattahôra).
Rinershorn (Rinärshôra).
Seehorn (Seehôra), Schwarzhorn (Schwarzhôra), Schiahorn (Schiähôra), Seewerberg (Seewärbärg), Strela, Sattelhorn (Sattälhôra), Schaafgrind [Schaafkopf], Seehöhi, Sentishorn (Sentishôra), Stillberg (Stillbärg).
Thyenhorn (Tiejahôra), Todtalp, grüner Thurm (grüäna Tura), Tanzbühl (Tanzbüäl), Thälihorn (Tällihôra).
Weißhorn (Wißhôra), Wannengrad (Wannägrad), Wusthorn (Wuästhôra).

Localnamen.

Aegerta (Aegärta); Altalp.
Boda (im); Boda (wilta); Boda (im); Bärgli (am); Boda (wißiga); Böda (in dä); Brüch (in dä); Büel (am); Büela (in dä); Büdamji (uf am); Brüchamad; Bäbi; Burgstall (uf am); Bockswâldji (im) [Bockswäldchen]; Bleiktawâld (Bleiktenwald).
Dôrf (im); Dörfji (im); Dächli (im); Dürrboda (im); Dörfli (im); Deutschländer Hof (Tütschländär Hof).
Egga (hindär där); Egga (uf dän); Engi (in där); Erbalp; Erberberg (Erbärbärg).
Färbi (bi där); Fläck (uf äm); Frauenkirch (Frauächilcha); Fuchslöcher (Fugslöchär).
Gadästatt (uf där); Glaris (in); Geißloch (im); Grüeni (Grüäni — in där); G'ufer (G'ufär — im); Grünalp (Grüänalp); G'ragga (Raben); Großi Alp.
Hitzenboden (uf); Höchi (uf där); Höhwâld (im); Höfji (äm); Hell (in där); Hof (uf äm); Horlaubenen (Horlaubäna — uf u. an dä); Hauptchilcha — bi där); Hoffnungsau; Hauptalpa; Halda (uf där); Hofstatt (uf där).
Junkersboden (Junkärsbodä — uf); Isch (uf); Inner Alpa; Ischlag (im).
Kuhalp (in där); Kaisern (Chaisarä — bi dä); Kriegsmatte (Chriägsmatta — uf där); Kummeralp (Chummäralp); Kegelplatz (Chegälplatz).
Lengmatta (bi där); Laret (Larät = im); Lochalp; Luchsalp; Laubenenmäder (Laubanamädär) [Lawinenbergwiesen]; Leidbachalp; Leid Mad.
Matta (Matta — uf där); Meierhof (am); Monstein (in); Maischen Boden (Maischän Boda); Mänschenboden (Mänschäboda).
Neualp, Nidlöffäl.
Obärwis (uf där).
Platz (am).
Rüti (in); Ried (im); Rein (uf äm); Rhin (Rin — am).
Schatzberg (Schatzbärg — am); Silberberg (Silbärbärg — im); Stillbärg (in) Stilli (in); See (ob däm); Sand (uf am); Schindelboden (Schindälboda); Siebelmatte (Sibälmatta — uf där); Salzgäba (uf där); Schlucht (Schluächt — in där); Stafel (Stafäl — am); Stutz (uf am); Stütz (in dä); Sattal; Sagastutz (am); Seltenüb; Schaafthäli; Stützalp; Schälbett; Stadler Alp.. Schlößli (bim); Schmelzboden (Schmelzboda); Stutzji (am).
Thälle (Tälli — im).
Wasa (am); Wildi (uf där); Wîti (in där); Wolfgang (uf am); Wäldji (im); Wiesenalp; Wytialp; Wasserschlucht (Wassärschluächt).

Sachliche Nachträge.

Alliterationen.

Alp und Laud = Alpwiesen und Wiesen im Thalgrund, Alp und Thal.
Bi Bitz und bi Brôsma = ganz und gar, z. B. aufgezehrt bis auf und mit den Brosamen.
Bi Bitz und bi Tropf = bis auf den letzten Tropfen, bis auf die Hefe.
Chogăn um Luădăr = Aas um Huhre, Scylla um Charybdis. (cf. S. 75.)
Dach und G'mach = Dach und Fach.
Erstûcha und erloga = erstunken (von Lüge stinkend) und erlogen.
Erdeicht und erfunda = erdacht und erfunden.
Erhît und erloga = erfunden und erlogen. (cf. S. 25.)
Fuăg und Glimpf = Fug und Recht. (Rechtssinn.)
Fach und G'mach = *synon.* Dach und Gemach.
Grund und Bärg = Thal und Berg.
Grund und Grat = Thal und Berg. (Thalgrund und Bergzinnen.)
Groß und leid = Groß und häßlich (häßlichgroß).
G'fahr und Wâg = periculum (Gefahr), juristisch; dann Wagniß pleonastisch.
G'mein und nidărträchtig = natürlich und herablassend.
Hübsch und fîn = hübsch und manierlich.
Hûs und Heimwäsa = Haus und Gut.
Hûs und Heimath = Haus und Gut.
Hudăra und Fätza = Lumpen und Fetzen.
Huttăr und Puttăr = Kreti und Pleti.
Leid und magăr = mager u. häßlich, namentlich in Verbindung mit „ufrächt".
Luăgan und deicha = zusehn und bedenken.
Mûs und Vogăl = Maus und Vogel (Fisch und Vogel).
Miet und Gab = Bestechung durch Geld, Trunk u. Geschenke. (panem et circenses).
Rübis und Stübis = Stumpf und Stiel.
Schimmăl und Blaß = Schimmel und Bläſſe, d. h. Schimpf und Schande Jemand sagen.
Spott und Schand = Schimpf und Schande.
Stäg und Wäg = Stege und Wege (Brücken und Wege).
Stägăn und wäga = Stege und Wege verbessern.
Schuld und Pflicht = Eid und Pflicht. (cf. S. 141.)
Schiff und G'schirr = Schiff und Geschirr.
Thal und Land = Nebenthal und Hauptthal.
Trochăn und aber = trocken und schneefrei.
Tutz übăr tutz = über Hals und Kopf. (praeceps.)
Wun und Weid = Weidrecht und Triftrecht. (jus pascendi).
Wäsăn und Handthierig = Haus und Wirthschaft (Betrieb).
Zit und Wîl = Zeit und Weile.
Zilăr und Märcha = Grenzen und Marksteine, Grenzen und Grenzposten.

2) Sprichwörtliche Redensarten.

1) Haar han, wiă ăn Ehbrächăr (Haare haben, wie ein Ehebrecher = starken, üppigen, ungeordneten Haarwuchs haben.

2) Stăn eim Aettas, wiă ăn Sattăl ammă Schwîn, d. h. Stehen einem Etwas, wie ein Sattel einem Schwein = unpassendes Kleidungsstück, oder Kopfbedeckung haben, oder Ornament bei den Thieren, z. B. diă Chappa steid dăr au grad wiă ăn Sattăl ammă Schwîn, d. h. die Kappe macht auf deinem Kopf ein so schlechtes Ansehen, als wenn man einem Schwein einen Sattel aufbinden würde. Aehnlich gut deutsch, wie eine Faust auf ein Auge.

3) a) z' Tükărsch (Tüfăls) Dank; b) Tükărsch Lohn und Dank dasselbe = der Welt Lohn; und darzuă hed mă no z' Tükărsch Dank (weiß măn eim no z' Tükărsch Dank) = und dabei dankt man einem kaum, das vergilt man so.

4) Das dank dăr dăr Tükăr = das ist leicht begreiflich in deiner günstigen Lage, das versteht sich von selbst, das ist dicknäsig, daß du das als Verdienst noch hervorhebst, in der glücklichen Lage könnte das Jeder machen.

5) Theilweise *synon.*: Das ist din vărfluăchti Pflicht u. Schuldigkeit = Das ist weiter nichts, als wozu du von Gott und Rechtswegen verpflichtet bist, was dir ex officio, oder vom Standpunkt religiöser u. sittlicher Pflicht, oder der des Gesetzes überhaupt, obliegt, also weder eine Liberalität, noch ein Nachgeben, darauf brauchst du dir nichts zu Gute zu thun.

6) d' Chappăn uf han, as wia ăn z' Zărfrangăr, d. h. die Mütze auf dem Kopfe sitzen haben, wie ein Selfranger (Hof bei Klosters im Prättigau), i. e. die Mütze oder den Hut in's Genick gedrückt, mit aufrechtstehendem Schirm, u. etwa darunter vorhängenden Stirnhaaren, tragen, d. h. unästhetisch sitzen haben.

Vertröstungen ohne Hoffnung auf Erfolg:

7) bis z' Maiăn Ostăra, d. h. ad Kalendas Graecas, i. e. auf einen Zeitpunkt, der nie eintritt, weil Ostern nie auf den Mai fällt; z. B. z' Maiăn-Ostăra bărchust du gwüß as nüs Häß, d. h. wann einmal im Mai Ostern ist, bekommst du sicherlich ein neues Kleid.

(Die Griechen hatten bekanntlich die Zeiteintheilung nach Kalenden, wie die Römer, nicht, von welchen zu uns das Wort ad Kalendas Graecas übergegangen, u. oft an sich richtig angewendet, aber irrthümlich construirt wird.

8) Warta bis d' Henna-brunza, d. h. warten, bis die Hühner (Hennen) uriniren, d. h. warten ad Graecas Kalendas, gut deutsch etwa: Warten, bis der Rhein rückwärts (aufwärts) fließt, also einen Zustand abwarten (eine unmögliche Bedingung setzen), die der Natur der Sache nach nie eintreffen kann; wie z. B. im Corpus juris die Schulbeispiele: si digito coelum tetigeris, si mare ebiberis etc., d. h. wenn du mit dem Finger den Himmel berührst, wenn du das Meer ausgetrunken haben wirst, sollst du z. B. das Haus geschenkt, oder legirt erhalten 2c.

9) As silbărnis Baitawîli, d. h. ein silbernes Warteinweilchen; z. B. Du bărchust as guldis Nütăli, und as silbărnis Baitawîli mi Stina, d. h. du bekommst ein silbernes Warteinweilchen, und ein goldenes Niedageweschen, meine Katharina.

10) Dän Tüfäl (Tüfär) zum Apostäl macha = den Teufel zum Apostel machen, d. h. den Bock zum Gärtner setzen.

3) Sprachprobe von Davos-Unterschnitt.

I wetti lindu, tälg'u, mürbu Biru für un altu Mâ, daß ur schu bißu cha; d. h. ich wollte weiche, mürbe Birnen für einen alten Mann, daß er sie beißen kann. Es war ein junges Weib, das einen alten Mann hatte, und auf die Kirchweih (Kilbi, Chilbi) kam, und so für ihren zahnlosen Mann Birnen einfeilschen wollte. (cf. Bännu = Bernhard unterschnitterisch S. 243).

Vergleiche dazu das nachstehende Beispiel aus der Mundart zu Raron im Oberwallis:

„Ußer dum Dorf am Weg ist as groß Chrucifix (Chruçofix) g'stannu, wo de Lit im Verbîga as Paar Vatterunzer gebettot heind; aber der Rege het's wie länger wie mehr zerwäschu und de Sunnu (auch Sonna) het immer mehr Chläck*) drin gmacht. Das het der Hêr**) g'seh, u. het us am Stuck Holz as niws und schös Chritz la machu. Darno sind de Lit nime darbi still-g'stannu und heind keis Vatterunzer meh gebettot. Das het duo du (dann den) Hêr Wunner gnu (Wunder genommen), und er het einu von ihnen gfrêgt, allsum [weßwegen] schi siter nime vor dum niwwe und schenru Chritz bettu? Aber der gut Ma het mit der Sprach lang niit fürher wellu, het im Haar g'chrazzot und z'letscht gseid: „Darum bette wier da nimme, daß wier du niwwe Hergott noch chennt hei' as Chriesbaum oder als a Chriesbaum." (Von P. Sigmund Furrer aus Raron.) (*J. Bergmann* S. 99.)

4) Sprachprobe von Davos-[Oberschnitt].

Fürm Dorf ist es groß Chrüz am Wäg g'standen, wa d'Lüt im Vorbigahn ä Paar Vaterunser gebättet hain; nah und nah hat es aber der Rägen ganz us-g'wäschen u. d' Sunna luter Sprüng u. Spält d'rin gmacht. Der Här [Hêr] lat für's alta us eme Stuk Holz ä nüs und hübscheres machen, — die Bûren sind aber nümme so stan bliben, um ihr Vaterunser z'bätten. Der Hêr fräget emal eina: Warum — sch — nümma wie dervor dört bim nüa hübschen Herr Gott bätten? Der Bûr will lang nit fürer (fürher), chrazt si [schi] hinterm Ohr, und seit z'letzt: „Ja! wir hain den nüen noch als Birrabaum kennt!" (Von Christian Bühler, Pfarrer im Dörfli).***) *J. Bergm.* S. 100.

5) Tischgebet.

(Sehr häufig auf Davos gebräuchlich).

Spis Gott,
Tröst Gott,
Erhalt Gott!
Mich und alli ârma Chind,
Diä uf Aerda†) sind. — Ama.

---

*) Chläck = Risse (Sprünge). **) Hêr = Pfarrer.

***) Es sind das von den Dialektproben des Walserdialekts nach Bergmann's Schulbeispiel, das ursprünglich Volkserzählung. (*J. Bergmann*, k. k. Rath erstem Custos am Münz- und Antikencabinet der Ambrasensammlung ꝛc.: Untersuchungen über die freyen Walliser und Walser in Graubünden u. Voralberg. Wien bei C. Gerold. 1844.) (cf. S. 98 dort). †) Aerda = Erde.

6) Nichtdeutsche Localnamen auf Davos.*)

Clavadel, Alpdörfchen im Sertigerthal, kommt vom ltsch. tabulatum, Stall, Heuschober, das im romanischen Dialekt früh in clavaù, clavò sich veränderte, u. schon 824 u. früher in den isidorischen Glossen clavia. Clavaù findet sich in vielen Namen von Alpen u. einzelnen Höfen; die Sproßform Clavadèl (mtlltsch. tabulatella) ist eben die Eingangs benannte Ortsbezeichnung. Ein Schwefelbad daselbst heißt: Clavadelerbad. Clavaniev (neuer Stall) heißt ein Weiler bei Disentis am Vorderrhein, Clavutz (aus clavaùs entstanden) hieß vor Zeiten ein Thor und eine Besitzung zu Chur. (So A. Gatschet, Ortsetymologische Forschungen, B. I, S. 182 nnd 183). Auch ein Gäßchen, das wahrscheinlich zu besagtem Thor führte, heißt noch heutzutage in Chur so, und wird ausgesprochen Schlavutzergäßchen.

D'russatscha (Trussatscha) kommt wie val Druschauna (der ältere Name des Walgau's), ltsch. Drusiana, und Trusiana, und Drusenthal, Drusenalp, Drusenthor, Drusenfluh von der Bergerle oder Drosle (im Romanisch. trosa, tros, draussa, drossa) alnus viridis, einem niedrigen Staudengewächs her, das sich auch in der Ebene findet, Droslenwald bei Könitz, unweit Bern. Auf Davos heißen zusammenhängende Alpwiesen am nördlichen Abhang des Seehorns so, und wachsen die alnus viridis (Tros, Troststuda) dort allerdings reichlich. — Wegen der weiten Uebersicht über den See und weit in die Landschaft Davos hinunter, könnte es indeß wie Drususthor auf Drusus bezogen werden, Drusussitz, und dann hätte ein römischer Wartthurm oder Castell hier gestanden, resp. wäre gebaut worden zur Zeit, als der Kaiser Augustus durch Drusus u. Tiberius die Rätier u. Vindelicier bezwang.**) Das hätte dann besonders einen Sinn, wenn man den Namen Burgstall, Localbezeichnung am Eingang in's Flüelathal (auf dem „Sand") auf, resp. hinter, einem Hügel, in Betracht zieht; denn einmal könnte der Päsie wegen momentan damals schon Davos in soweit bevölkert gewesen sein, dann schließt dies nicht aus, daß nach den Römern militärisch günstig gelegene Punkte von den Deutschen nachher benutzt worden, und im zweiten Fall die Erinnerung an das zweite sich geknüpft hätte. Auch von diesem Burgstall sieht man weit in's Thal. Trussatscha beherrscht den Paß in's Prättigau, die Stütz, u. sperrt die hier mögliche Umgehung des äußern Theils des Flüelathals von der Prättigäuer Seite her, der Burgstall außen am Flüelathal sperrt diesen Paß, u. hat zugleich ebenfalls eine weite Uebersicht bis tief in's Thal. Hier finden sich allerdings noch ältere Gemäuer, und interessant ist im Uebrigen das Vorkommen gleicher Namen in andern schon zur Hohenstaufenzeit erfolgten Colonisirungen Bündens durch deutsche Bevölkerung. Zwingburgen kamen auf Davos niemals vor, und angenommen auch, eine romanische Bevölkerung hätte sich in frühere Zeit zugesellt, vorhanden war bei der Besetzung durch den Freiherrn von Vatz keine, so waren selbe der freien Bevölkerung nach dem Lehnsbrief von (1289) gleichgestellt, verbis: „Vnd wer in das Thal kommpt, der hat denselben Schirm, den Wilhelm vnd sin gesellschafft haben mag". In Splügen u. in Savien nämlich finden sich die Localbezeichnungen

---

*) cf. deutsche S. 243—245 und 246—249.
**) 16—15 a. Chr. n.

„Burg“ ebenfalls. (cf. *C. v. Moor*, Geschichte Currätiens u. der Republik „gemeiner drei Bünde“ (Graubünden) B. I. S. 201. Chur 1870, und Gatschet, B. I, S. 173 insbesondere).

Machometti (Localname, Gehöft), einige beziehen es auf Mohammed, der Volksmund auf einen Besitzer, der nur Töchter hatte, und wäre seither der Name geblieben.

Pravagan, Localname, Gehöft, resp. Wiesenfläche; vielleicht ist der Name corrumpirt aus dem mittellatsch. pratanus (sclct. locus pratanus) = Wiesenfläche, wiesenreich, und die lateinische Form so geändert (romanisirt?) (cf. Gatschet, B. I. S. 153), der dieses Ortsnamens indeß nicht Erwähnung thut.

Persenn, ein Heuberg, beziehungsweise Alpen, im Oberlaret, der sehr gutes Heu erzeugt, u. bis oben schöne Vegetation hat, während die Todtalp, nur durch eine Runse davon getrennt, vom Gipfel bis an den Fuß gänzlich vegetationslos, u. das verwitterte Gestein röthlichbraun, beziehungsweise an den Schrunden bläulich, erscheint, einem „Lawafelde gleich“, in schwarzgrünlich „rostfarbig angelaufenen Serpentinmassen“, zerbröckelt in größeres oder kleineres Geröll.*)

Vielleicht hat des Gegensatzes halber zur Todtalp der Berg den Namen, und wäre Persenn aufzulösen in petra (romanisch pedra) sana = gesundes Gestein, fruchtbarer Berg. Gatschet hat den Namen nicht.

Pedara (Pedăra), di vordăr, di mittlăr u. di hindăr (die vordere, die mittlere u. die hintere), heißen drei Privatalpen mit Alpwiesen, Wohnhäusern, u. Stallungen im vordern Theil des Flüelathal, von der neuen Straße durchschnitten. Von petra (pedra) Fels, so daß des sehr steilen, steinigten Abfalls zur Thalsohle wegen, diese Gegend so genannt würde; in den französischen Mundarten pierra, perra, unterwalliserisch pirra. (cf. Gatschet, der des Namens nicht erwähnt, S. 109).

Spîna eine schöne Wiesenterrasse jenseits des Landwassers, dem Dorf Glaris gegenüber, doch dazu gehörend, erstreckt sich weit am Landwasser herauf, und hat davon das Schwefelbad, am Landwasser jetzt, zudem das Wasser oben herab eine Strecke geleitet wird, den Namen. Es kommt vom lateinischen Wort spina, der Dorn, also dorngesträuchreiche, gesträuchreiche Gegend. (cf. auch Gatschet, B. I, S. 110, der den Namen des einen Römerthurms in Chur „Spanniöl“ ebenfalls von spina ableitet, romanisch spinnauls, woraus dann die jetzige Form = mit Dorngesträuch besetzte Gegend.

Spinnala heißt in Davos-Dörfli, in der Nachbarschaft Seewăr litzihalb, gegen das Dischmathal hin, doch noch eine Strecke herwärts des Dischmabaches und den Büehlen, eine etwas riedige Wiesenfläche, und zwar „in dă Spinnăla“, wohl, weil hier früher verkrüppelter Wald in sumpfigem Boden nahe dem Berg, „ob da Züna“, stand. (cf. Gatschet, B. I l. c., dem indeß diese Localbezeichnung unbekannt).

---

*) cf. Theobald G., Naturbilder aus den Rhätischen Alpen, II. Aufl. S. 57. Chur. L. Hitz. 1862, die Schilderung, welcher trotz bei der reichlichen Wassermenge, die fast gänzliche Vegetationslosigkeit (nur wenig spärliche Moose und Saxifrageen, und Cerastien, wo das Wasser vorquillt) darin findet, „daß der Serpentin nicht in erdige Masse zerfällt, sondern meist nur in Gruß und scherbenartige Stücke, worin keine Pflanze Nahrung findet, wenn nicht die Trümmer andere Gesteine, Schiefer u. dgl. ein Bindemittel liefern.“ Die Sage über die Todtalp ist S. 20, Anm. hier.

Tschugga heißt auf Davos jeder Felskopf, sofern er das nackte Gestein zeigt, wenn auch nur in den Spitzen, oder theilweise. *Diminut.* Tschüggli. Local gebraucht ist es das Bergwirthshaus zu hinterst im Flüelathal, eine ziemliche Strecke unter der Paßhöhe, wo ringsherum Felsköpfe genug, und der Stall selbst an die nackte Felswand theilweise sich anschließt, das so heißt. Das Wort soll keltisch sein u. Felskopf bedeuten. Daß die Kelten auf ihren Zügen den Paß auch einschlugen, scheint zur Evidenz erwiesen, da vor ein paar Jahren bei Bauten, anläßlich der Anlage der Flüelastraße, eine wohlerhaltene broncene Lanzenspitze, die wir selbst gesehen, und als solche vermutheten nach den Formen bei „Klemm", hier gefunden, und von Hrn. Dr. Keller in Zürich als solche ist bezeichnet worden; sie ist dermalen vom Zeughaus in Chur wohl in das neue Museum gewandert. Eine bekannte Localität unter den Einheimischen ist der sog. wiß Tschugga, d. h. ein weißer Kalkfels, der, etwa $1^1/_2$ Klafter in die Höhe und zwei Klafter in die Breite, am Ufer des Davoser See's, an der Seite des Seehorns, mit abgeglätteter weißglänzender Stirnseite, auch vom andern Ufer leicht sichtbar, etwa dem Mayerhof gegenüber, aus der hier gleich am Rande viele Klafter messenden Tiefe des See's — im Volksmund ist der See hier, und bei der Einmündung des Todtalpbach's am tiefsten, und sollen auch absonderlich große Fische hier leben, die die Tiefe nie verlassen — emporsteigt. (Theobald, Naturbilder aus den rhätischen Alpen, S. 56, der den Volksnamen nicht kennt, läßt sich so aus: „Die geognostische Struktur von Davos ist beachtenswerth. Die linke Seite besteht bis fast nach Monstein aus Gneis, Glimmer und Hornblendeschiefer, welchem nur am Seehorn eine Kalkmulde eingelagert ist.") Diese tritt auch für den Laien in dem „wißa Tschugga" deutlich zu Tage. Budlärtschugga heißt ein Felskopf zwischen dem „Dorf" in Davos-Dörfli und der Seehöhe, etwa ein Büchsenschuß über der Straße, so benannt, weil Budlär (vaccinium uliginosum) reichlich da wachsen. Sonst kommt auf Davos als Localbezeichnung unseres Wissens Tschugga nicht vor.

Sartig (Sertig), Nebenthal von Davos, durchströmt vom gleichnamigen Bache. Einige leiten den Namen von „desertum" (so nach *Campell* [Ausgabe C. v. Moor] B. I, S. 137) Einöde, ab, Gatschet, S. 236 und 237, vermuthet, daß es vom mittellatsch. sarra, sarrea = Zaun, Einzänung, resp. dem *adject.* sarratanica, rhätisch sarratauna, slct. alpa = mit Zäunen durchzogene Alptrift (wie im St. Glsch. Sardona-Alp im Kalfeüserthal) herkomme, und eine alte Form von sarratanica existirt habe: sarratica. Saraplana am Inn bei Remüs findet er durchaus, daß es von sarra abzuleiten sei 2c.

Scaletta, Schneeberg, resp. Bergpaß, der vom Ende des Dischmathals, (Seitenthal von Davos) vom Bergwirthshaus „dürren Boden" in das, bei Capella, unweit Scanfs, in's Oberengadiner Hauptthal einmündende, Seitenthal Salzana, über den „Schafboden" hinüberführt, v. ltsch. scala, Treppe, Steige, so genannt.

Strela, Bergpaß, resp. Berg, zwischen Davos-Dörfli und Davos-Platz, der nach dem Schalfiggerthal hinüberführt, leitet Gatschet vom romanischen stria, streia = die Hexe ab, und sagt strela (in deutschen Dialekten Strüele, Strübel) = Hexenberg, u. da die Sage nichts berichtet, meint er, der Steilheit wegen heiße er so, S. 169. — Der Name könnte indeß, da von sehr alter Zeit her Davos u. der hintere Theil des Schallfiggs (Langwies) Wal-

sercolonien waren, vom mtlhdtsch. straelen, strêlen, althdtsch. straljan, strâlen (zu strâle, strâla = Pfeil) = kämmen (*W. Wackernagel*, Wörterbuch, Basel 1861, 4. Auflage) herkommen, zumal in Bünden noch heutzutage der enge quadratische Kamm Strehl genannt wird, und links und rechts der Paßhöhe so kammartige Gräthe vorkommen. Es scheint das weit näher zu liegen, und daß die Sage von Hexen hier nichts zu erzählen weiß, spricht gegen die erstere Annahme. In ältester urkundlicher Form nach Gatschet, resp. Moor, Codex dipl. II, 1338: daz tal Schanfigge von Säßäl untz uff Strial, Striäl.

Meiggernä ist der Name eines fast in der Thalsohle gelegenen Mades (ungedüngte Bergwiese) hinter der Seehöhi, ganz nah am Hellbach u. an der Landstraße, am Davoser See, und in der Kirchgemeinde Davos-Dörfli. Es ist sehr leicht möglich, daß hier, wie am nur einen Büchsenschuß entfernten „Meierhof", eine Häusergruppe vom See weg über die Straße bis an den Wald, ein Meierhaus gestanden hat. Im Wallis ist ein Dorf Zermeigern, für welches nach Gatschet nachgewiesen, daß es vom mittellatsch. Wort magaria, mageria, Pachthof, Meierei (Sennhütte) (aus mtllatsch. medietaria, d. h. curtis) entstanden, und findet sich nach genanntem Autor in zahlreichen Localnamen der Alpen, z. B. die Mähre im Hasli, was von der Nähe hochgelegener Bauernhöfe herrührt, was in concreto mit Bezug auf dem „obern Meierhof" auch zuträfe. Meran im Schalfigg und im Tyrol werden auch darauf bezogen. Und mayria, das aus magaria, mageria zusammmengezogen, kommt z. B. bei Moor III cod. dipl. vor: pars mayrie qui jacet in valle Aueris (Avers) 1372. Interessant für die Colonisirung von Davos durch Walliser, u. ein neues Argument dafür, bleibt die wörtlich gleiche Verdeutschung dieses mittellateinischen Wortes, wie es uns eben im Davoser Mad Meiggernä und im Walliser Dorf Zermeigern entgegentritt. (Gatschet, B. I, S. 304).

Kumma (Chûma, Chumba, Chumma) ist nach Gatschet, resp. dessen Quelle, wohl vom lateinischen concavus, hohl, ausgehöhlt, Thalschlucht, kleines Seitenthal, herzuleiten. (latsch. concava, sclct. vallis, franz. la combe, ital. cumba, englisch cumb.) Der frühere Ortsname Gombs, der noch als Bezirks- oder Zehntname besteht (franz. conches, ltsch. Gomeria) im Oberwallis, wird so erklärt, weil Goms in einem Seitenthal der Rhone, und das Hauptthal von Oberwallis von Bring an aus lauter kleinen Seitenrunsen des Hauptthals besteht. Während nun in den nordschweizerischen Cantonen das Wort Gumm, Gummli, Chumme, Kumi, Gummele heißt, ist es im Wallis Kummen (Raronkummen, Ritzikummen), was mit der officiellen Schreibweise Kumma auf Davos accurat zusammenfällt, was gewiß nicht zufällig, sondern ebenfalls für directe Bevölkerung von Davos aus dem Wallis spricht. Kumma bildet mit Lengmatta die gleichnamige Nachbarschaft [Tagwen, Uerte] Lengmatta und Kumma, aber eben auch der Wiesengrund, der dem „äußern Höfji" gegenüberliegt, zwischen den Kummerhubel und der Abdachung der Kummeralp eingeschnitten. Kummeralp, Kummerberg, Kummerbach dabei und darüber ist gleich abzuleiten, gehört zur Kirchgemeinde Glaris. Gatschet kennt nach B. I das Davoser Kumma nicht.

Andere haben in Kuma oder Kumma arabische Anklänge finden wollen. Wollte man römische Ansiedelung annehmen, müßte man es auf Cumae in

Italien (im alten Campanien), ursprünglich griechische Colonie, zurückführen, was freilich mit der Annahme, daß die Raetier Etrusker, ihrer Kämpfe wegen nicht gut paßte.

Siebelmatte bildet mit Brüch die größte der 14 Nachbarschaften von Davos, was, anläßlich bemerkt, bei der Besetzerwahl der Landammänner in die Waagschale fiel (cf. Schnitt S. 156 und ff.) ist aber eben auch eine schöne Wiesenfläche mit Gehöften in dieser Nachbarschaft. Der Name wird wohl auf das lateinische silva = Wald, und silvanus, waldreich, zurückzuführen sein. (cf. dazu Gatschet, B. I, S. 267), also etwa Waldmatte.

Cariölertobel (Cariölärtobäl) gegenüber dem Albärtitobäl, also visà-vis unten am „Platz," nur eine Büchsenschußweite thalabwärts, woselbst früher ein ganzer Bergsturz stattgefunden, der nun aber wieder die schönsten Güter trägt; diese Rüfe soll an manchen Orten kirchthurmhoch sein. (*Valär* S. 14.) Diese Bezeichnung kommt wohl vom mittelllatsch. carruca, carrua, was im Allgemeinen einen solchen Landumfang bezeichnet, der sich mittelst des Pfluges, mittelltsch. carruca, bearbeiten läßt, carrucata und carrucagium = gepflügter Acker, hier also vom Wasser, wie von einem Pflug, tiefgeklüftetes Rinnsal. So heißt Carouge, an den Ufern der Arve bei Genf, 1255 apud Carrogium, und 1447 Quarrogium. Oder sollte es von coloniarii, columgiarii herkommen, was auch Freie, aber zinspflichtige Freie, bedeutet, also von freien, aber zinspflichtigen, Bauernhöfen hier ein Anklang zurückgeblieben sein? Gatschet ist nach B. I das Cariölärtobäl nicht bekannt, u. dieser Versuch einer Etymologie auf Grundlage des von demselben S. 256 sub „Carouge" Entwickelten.

Kaisern (Chaisära bidä (bei den), Localbezeichnung, Häusergruppe mit Wiesen u. Weiden im vordern Theil des Dischmathals. Nach Gatschet, der den Namen sub „Kaseren" (Chéserex) nicht anführt, würde er sich entweder direct auf Käsereien beziehen, oder ist es als vallis casaria = ein Thal, worin sich Hütten befinden, zu verstehen, oder vielmehr gerade dessen in's Althdtsch. übergegangene Form: „Zuo den chasarun" = bei den Gemächern der Hirten. (cf. Gatschet B. I, S. 207).

Ducan (Hochducan, Ducanthal, Ducanbach, Ducanwasserfall.) Gatschet, B. I, S. 114 sagt dûn = Hügel, dunaim = ich schließe ein, was erstere auf die platte Gletscherform des Ducan, letzteres auf die mit den gegenüberliegenden Bergen und dem Mittagshorn im Verein entstehende Schmalheit des Ducanthals Bezug hätte. Das Ducanthal ist ein Seitenthal vom Sertigerthal mit gleichnamigem Bach und Wasserfall. Der Hochducan ragt hinten im Thal mit seinem Gletscher, u. auf „der Trias mächtige Dolomitformen aufgesetzt", empor; auch der Wasserfall ist hinten im Thal, und leider nur in nächster Nähe sichtbar. Wir lassen die Richtigkeit dieser Ableitung in Frage, Gatschet handelt am angegebenen Orte nicht davon.

Venez-Mäder sind Mäder (ungedüngte Bergwiesen) bei den obern Alpen im „Monstein", der stromabwärts untersten Kirch- (Orts-) gemeinde auf Davos, und soll das beste u. schwerste Bergheu der ganzen Landschaft dort wachsen, nach *Valär* S. 23, und das Erdreich ganz schwarz und steinlos wie in einem Garten sein, und hätte man früher absichtlich Maulwürfe dahin getragen, um diese Heuberge mit der schwarzen Erde der ausgestoßenen Haufen zu düngen,

Ob das von vicinus, benachbart, vicinatus, zum Bezirk einer Gemeinde gehörend, vetg (Romsch.) = Dorf, herkommt, oder mit fenni, fenne, fang? althdtsch. (n.) = Sumpf, gothisch fani = Koth, zusammenhängt? Provinzialistisch (glarnerisch) ist Fenz eine sehr fette Sennensspeise, u. könnte in Verbindung mit dem Altdeutschen, resp. Gothischen, diese Uebertragung auf fettes Erdreich richtig sein? Oder sollte der Name ein späterer sein, und Venediger Mäder = aus venetianischem Geld erworbene Mäder bedeuten? Denn zur Aufrechterhaltung der Bündnisse verpflichteten sich auch die Venetianer jährlich an Waffen und Geld soviel zu prästiren, und dieses Geld wurde nach der Repartition auf die Bünde, die bekanntlich nicht der Abstimmung aber der Geldervertheilung nach gleichgestellt waren, meist auf die Köpfe vertheilt. (cf. Gatschet sub „Vex", B. I, S. 195).

G'uggärtobäl = Kukukstobel. (cf. G'uggär S. 45), „außerhalb Strela". (*Valär* S. 14).

Dischma (D'ischmah) von? Hier mag nur die Form bemerkt sein, in welcher das Wort 1265 urkundlich vorkommt. Bei *Moor C. v.*, Codex dipl. III, S. 188, Nr. 123 unter der Ueberschrift: Pax inita inter homines et Commune de Burmio et homines et Commune de Tavate (Davos) 18. Mai 1365 heißt es S. 189 . . . . Gulielmus fgm. Antony de Dismao et Johannes Xavrer fgm. Antony Xavrer omnes de Tavate agentes eorum nomine et nomine omnium hominum personarum et totius communitatis Vallis Thavate et in ea habitantibus etc.

Albärtirüll vide S. 224.

Davos ist ein besonderes Thal, nicht Seitenthal, wie Gatschet B. I, S. 72 bemerkt, kommt loco cit. urkundlich (1213) vor in Tauauns valle (es wäre das vor der durch Jäger erfolgten Entdeckung (1233)?) das guet zu Dafos (1289) (nach dem Lehnsbrief? Im Davoser Landbuch „nach Guler's Deductionen", stände im Lehensbrief Davos. Es bedeutet das Thal von dahinten. „Das churwälsche Wort davos bedeutet hinter, hinten, und hat eine Parallele im franz. Patois avô, hinunter; es ist entstanden aus de ad vallem, de avauls, d'avaus, und weist demnach auf etwas Entferntes, hinter dem Sprechenden Liegendes. Ihm steht entgegen: de-av, davont, vorne (de avanti, de abante, ital. d'avanti, franz. devant), davant davos heißt hinterfür." So Gatschet, B. I, S. 72. (cf. vorstehendes Wort „Dischmah").

Carlimatta ist eine Atzung zuhinterst im Flüelathal, noch hinter dem Bergwirthshaus „Tschuggen", gegen die Paßhöhe hin, auf der linken Seite Front gegen den Wasserlauf. Es scheint der Name Carlsmatte zu bedeuten, was wohl auf einen frühern Lehnsherrn Bezug, da der Name Carl weder als Vor-, noch als Geschlechtsname, sowenig als im Prättigau, oder Schalfigg wohl, auf Davos gebräuchlich.

Berichtigung der Namen, resp. botanische Benennung, einzelner Pflanzen. *)

S. 4. Allermannsharnisch ist nicht supercilium Venernis, sondern: Gladiolus communis u. palustris, erstere aus Südeuropa, letztere auch in der Schweiz

*) Diese Berichtigung verdanken wir Hrn. Pfarrer A. Wyß in Jenins (Canton Graubünden).

vorkommende Wurzel oder Rhizon ist zwiebelartig. Diese Pflanze nennt man runder Allermhrsch. Der eigentl. bei uns vorkommende Allermannsharnisch ist: Allium victoriale. Er gehört zu den Laucharten, kommt auf hohen Alpen auf kieseligem Boden vor, u. zwar selten, z. B. Selvretta. Die Zwiebel riecht und schmeckt wie Knoblauch.

S. 4. Aſtränza ist nicht Chrützlichrut, dies sind zwei ganz verschiedene auch im Volksmund; das Chrützlichrut oder paris quadrifolia, im Prättigau viel gebraucht zum Aussäubern von Geschwüren, oder deren Offenbrechen zu bewirken, heißt Einbeere, und ist mehr im Tiefland; die Aſtränza (Oſtrenza) dagegen ist Alpenpflanze, u. heißt Meisterwurz, Imperatoria obstruthium. Der Gebrauch ist wie angegeben.

S. 11. Bönla. Nicht Schierling, der besonders dem Tiefland gehört, sondern Eisenhut, Sturmhut, Mönchskappe, Venuswagen. Aconitum napellus und lycoctonum. Sehr giftig; Absud früher Wölfe zu vergiften. Sie wächst besonders um Alphütten herum, u. ist groß mit blauen oder gelben sturmhutartigen Blüthen. (Sie kommt aber auf Davos an Wassergraben fetter Wiesen häufig vor).

S. 20. Anmerk. Ritz. Im Prättigau ist es nicht Luzula spadicea, was man Ritz nennt, sondern den Alpenwegerich Plantago alpina. Die Luzula, Hainbinse, kommt sehr hoch oben vor den Gletschern vor.

S. 16. Budlär ist Vaccinium uliginosum.*)

S. 70. Keßlär ist also gewiß gentiana acaulis, und nicht asclepiadea.

☞ S. 20, Anmerkung ist lediglich ein Rechnungsfehler bei der Kubikschuhberechnung, der Valär**) nicht zu imputiren. Nach gefälliger Mittheilung von Hrn. Geschwornen Hans Peter Büsch in Davos, ist der Heuverbrauch nach jetzigem Maaß, resp. Gewicht, für eine Kuh 7—8 Burdenen, sofern die Burdi 600 Pfund wiegt. — Nach gleicher Berechnung und Quelle ist der Heuverbrauch für ein Pferd 9—10 Burdenen, für eine Mese (cf. Mänscha S. 88) 5—6, für ein Galti***) 3—5, für ein Schaaf oder eine Geiß 1—1½ Burdi auf Davos.

---

*) Gefällige Mittheilung durch dritte Hand von Hrn. Dr. med. Amstein in Zizers (Canton Graubünden), wie die botanischen Namen für: Bocksbart, Keßlär, Hûswürza.

**) *Valär Jacob*, Landammann: Topographische Beschreibung der Landschaft Davos; im „neuen Sammler", ein gemeinnütziges Archiv für Graubünden, herausgegeben von der ökonomischen Gesellschaft daselbst, I. und II. Heft von 1806 veröffentlicht.

***) cf. Galtji S. 37 = ein Rind von über 6 Monaten bis 1 Jahr.

Buchdruckerei von J. S. Wolff in Heidelberg.

Räthsel.

1) **z'Tôdtă ziet d'z Läbăndă dür ăs Reinli apăr,** d. h. das Todte zieht das Lebendige den Abhang hinunter. (Kamm, die Läuse nämlich). (Strehl.)

2) **As geid um d'z Hûs und hed ăn Latta im Füdli,** d. h. es geht um das Haus herum und hat eine Latte (cf. S. 85, I. Thl.) im Hintern. (Katze mit ausgeregtem Schwanz, Chatză.)

3) **As ist obnă zârt's und unnă rûchs.** (Butterbrod, davoserisch Schmâlzbrüta oder Brüta).

4) **As frissăt albig und schîsst nie,** d. h. Es ißt stets fort und kackt doch nie. (Licht).

5) **As geid albig**
Und steid albig, d. h.
Es geht stets fort
Und kommt nicht vom Ort.
(Die Uhr, Wanduhr.)

6) **As geid um d'z Hûs ummăr und hed ăn Wegg im Füdli,** d. h. es geht um das Haus herum und hat einen Keil zum Holzspalten im Hintern. (Huhn, Leghuhn, das Ei nämlich im Hintern.)

7) **Wär ist dăr âlt Tavâsăr** (D'avâsăr). (Der Nordwind, auch der Chält genannt.)

8) **Wigi — Wagi hed Chris gătragăn. Jetz treit's nümma Chris, treit's Lîb und Seel,** d. h. Wiege — Wiegeschaukel hat Tannreis getragen, jetzt trägt sie Leib und Seele. (Wiega = Wiege.)

9) **As geid um dăn Stall und lâd allpot Tällărli la fallăn,** d. h. es geht um den Stall herum, und läßt öfters Tellerchen fallen. (Kuh, die kackt, weil die Kuhfladen Tellerform haben.)

10) **Min Hans hänslădmi, hindărm Tisch und füräm Tisch, und im Bett am allărmeistăn,** d. h. mein Hans hänselt mich hinter dem Tisch und vor dem Tisch und im Bett am allermeisten. (Schlaf.)

11) **Weisst, wär dăr ergst Narr in euwem Hûs ist?** Antwort: **Dăr Vollaschaub: z'Subăra lâd ăr gân, z'Bschissnă b'hâlt ăr,** d. h. Weißt Du, wer der größte Narr in euerem Hause ist? Antwort: Die Graswurzel, die im hölzernen Milchseier die Oeffnung unten etwas lose verpropft; denn sie läßt die Milch durchsickern, das Schmutzige aber behält sie zurück. (Vollaschaub = Graswurzelpropf in hölzernem Gefäß, wodurch die Milch geseit abfließt.) (cf. Volla und Vollaschaub, S. 35 oben.)

12) **As steid ăn Tanna isănfest,**
Hed mê as dritthalbhundărt Aest;
Jedă Ast hed ăn eigăna Nammă
Und wär das errath würd z'Jahr Landammă
d. h. Es steht eine Tanne eisenfest,
Hat mehr denn dritthalbhundert Aest',
Jeder Ast hat n'en eigenen Namen,
Und wenn Du's räthst: das nächste Jahr Landammann.
(Das Jahr mit Tagen.)

13) **As ist schlimmer ăs ăn Mûs,**
Und füllt di ganz Stubăn ûs, d. h.
Es ist schlimmer als n'e Maus,
Und füllt die ganze Stube aus. (Licht.)

14) **As ist leng's wiă ăn Tanna,**
Chrumm wiă ăn Schlanga,
Hed ăn hölzărna Grind
Im Gadăn g'lüăjat
Und Muătărmilch g'sugăn. d. h.
Es ist so lange, wie n'e Tanne,
Krumm wie n'e Schlange,
Hat n'en hölzernen Kopf
Und im Stall gebrüllt
Und Muttermilch gesogen.

(Stricka mit Trüăjă, d. h. Großes aus ungegerbten Rindshautstriemen geflochtenes Seil, um, vermöge eines weberschiffartigen, doch am Boden durchbrochenen, (cf. S. 168 Trüăjă) Holzes, eine Heulast, doppelt genommen, zusammenzufassen.)

15) **As ist ăs chleis rund's Ständăli,**
Hed wädăr Reif noch Bändăli
Und dri zum Aessăn zweiărlei, d. h.
Es ist ein kleines Ständerchen,
Hat weder Reif noch Bänderchen
Und drinn zum Essen zweierlei.
(Ei mit Weißem und Dotter.)

16) **As geid zum Trog und lâd dăn Bûch im Hûs,** d. h. es geht zum Brunnentrog und läßt den Bauch im Hause. (Bettanzug, wenn er zur Wäsche geht.)

17) **As ist ăn Stall voll schwârzi Schaaf und dinna blärăt nu eis.** (Die Zuhörer und der Pfarrer in der Kirche.) D. h. Es ist ein Stall voll schwarzer Schaafe und drinn blöckt nur eins.

18) **Vier „Dilidappa*)," zwei „K'arschlappa", zwei Wîschăn für a Wäg**

*) Ein ähnliches Bild wie „Dilidappa" = (Dili = Fußboden, hölzerner, dann Estrich, hier Boden im Allgemeinen ausnahmsweise, oder hölzerner Stallboden gemeint) Bodentreter, Bodenstempel braucht Walther v. der Vogelweide, Ausgabe Lachmann, S. 8 I, 32:
swaz kriuchet unde fliuget
und bein zur erde biuget, d. h.
Was kriechet und [was] flieget
Und d' Bein zur Erde bieget.

und einä bäsmäd hinnänä, d. h. etwa: Vier Bodenstempel, zwei Hörlappen (oder härene Lappen) zwei Weiser für den Weg (Augen) und einer kehrt mit dem Besen hinten her. (Die gehende Kuh: Beine, Ohren, Augen, Schwanz derselben.)

19) **As ist äswas uf där Dili; hundârt Mân mid îsäna Stanga bringänd's nid apär; äs âlts Wib ferggät's uf där Hand,** d. h. es ist Etwas auf dem Estrich, hundert Mann mit eisernen Stangen bringen's nicht herunter, ein altes Weib holt's auf der Hand. (Ein Ei auf der Dili = Estrich.)

20) **As ist äs chleins schwârz's Tierli,**
Heisst Lütschälimanierli,
Und hed schi värmässä
Mid Hêr und Frau z'Mittag z'ässä, d. h.
Es giebt ein kleines schwarzes Thierchen,
Heißt Wenigmanierchen,
Und hat sich vermessen,
Mit Herr und Frau zu Mittag zu essen.
(Fläugä = Fliege.)

21) **Höchgewachsen, niedärgämeht,**
Und undär äm Hind'rän z'sämmäng'neht,
d. h. Hochgewachsen, niedergemäht,
Und unterm Hint'ren zusammengenäht.
(Der Laubsack oder vielmehr Strohsack dem Sinne nach.)

22) **Adäl-Bätadäl steid uf äm Tisch**
Adälbätadäl kid ab äm Tisch —
As ist kei Mâ im Bündnärland,
Där Adälbätadäl meh machä chän, d. h.
Adelbatadel steht auf dem Tisch,
Adelbatadel fällt ab dem Tisch,
Es ist kein Mann im Bündnerland,
Der Adelbatadel mehr machen kann.
(Ein Glas, das vom Tisch fällt.)

23) **We's zum Trog geid, luägät's väm Trog, Und we's väm Trog geid luägät's zum Trog,** d. h. Wenn's zum Brunnentrog geht, sieht's vom Brunnentrog weg, und wenn's vom Brunnentrog weg geht, sieht's zum Brunnentrog. (Ziegenhörner (Geißhöra), wenn die Ziege trinkt.

24) **As geid ättäs um d's Hûs [um]** *)
Und machät plip, plap, [plum], d. h.

---

*) die beiden Räthsel Nr. 26 u. 27 stehen bei Bergmann (S. 98) neben dem über die Uhr, den Weg, und die Dachtraufe, welche in anderer Form ebendaselbst vorkommen. Dem Verfasser dieses ist weder das von der Glocke, noch das letzte bekannt, das letzte jedenfalls nicht davoserisch, da dort keine Fruchtbäume, geschweige Nußbäume, vorkommen, der Vergleich also zu fern liegt. Ein in der Fassung den Davoser-, respect. den vier eben genannten Oberwalliser-Räthseln, ganz ähnliches, schönes voralbergerisches mag nach Vonbun, S. 40, Anmerkung unten, noch hier seinen Platz finden:
An hölzerna rugga (Rücken), **an ledernа buch** ein (lederner Bauch) **und drähtene därm** (Därme aus Draht) — was ist das?
(Kartatsche; bündnerisch Kartätscha).

Es*) geht was (wohl) um's Haus herum,
Und machet stetsfort plip, plap, plum.
(Dachtraufe = Trauf.)

25) **As geid ättäs d'z'Land ûs und în**
Und chêrt in alli Hûschär în, d. h.
Es geht etwas Land aus, Land ein,
Und kehrt in alle Häuser ein.
(Der Weg.)

26) **Es stäid (steht) ättes (etwas) uf de Mure**
Und rueft alle Bure.
(Die Glocke.)

27) **Hoch wie's Hûs, nieder wi [t] ne Mus, bitter wie Galle, süss wie Hong?** Antwort: d. h. hoch wie ein Haus ist der Nußbaum, nieder wie eine Maus die Nüsse, bitter wie Galle die grüne Schale [derselben], und süß wie Honig der Kern.

Kinderreime und dergleichen.

Bränta, Bränta, lüpf' di,
Odär i erstüpf' di, d. h. etwa
Nebel, Nebel heb dich,
Oder ich erstech' dich (erleg' dich).

So sagen die Hirten, wenn der Nebel, der das Hüten sehr erschwert, sich nicht heben will.

Pulscha, Pulscha chündti (chünd ti)!
Am Morgäd bist mär liebi
Am Abäd bist än Hünti.

chündti = künde dich, sag' an, wehre, vertheidige dich!

Etwa: Zwerchsack, Zwerchsack wehr' dich!
Des Morgens mir die Liebste
Des Abends nur n'e Hündin.

Das sagen die Hirten, weil Morgens, wenn sie mit der Heerde ausziehen, der Speiseranzen prall und voll, Abends aber schlaff, und mager wie eine Hündin, die eben geworfen hat.

Guätän Abäd, Fîrabäd,
Schlag' d' Chuchitür zuä,
Wiä tanzänd di Maitja,
Wiä ritschgänd **) di Schuä! d. h.

---

*) Sehr oft giebt man auf Davos indeß das Räthsel so auf, daß das eingeklammerte „um" und „plum" wegfällt, also auch der Reim.

**) ritschgä = „gransen."

Guten Abend, „Feierabend",
Schlag' d' Küchenthür zu.
Wie tanzen die Mädchen,
Wie „grausen" die Schuh'!

Gesang oder Recitiren beim Fest „d'Schwigär värgräba:"

Ai d' Schwigär uf äm Tach,
Ai Kudär chumm und nimm schă,
Und zerrară d'Augăn ûs,
So würd d'Häx blind!

Etwa: Gugg d' Schwiegermutter auf dem Dach,
Komm Teufel, nimm sie [in dein Fach,]
Kratz ihr die Augen aus dem Kopf,
Dann hat die Hex' n'en blinden Schopf!

D' Schwigär värgrabă ist eine Festlichkeit mit einem Festessen auf der Alp vor der Alpentladung, woran Verheirathete und Ledige sich betheiligen, und oftmals auch getanzt wird, und gesungen, oder recitirt, wie namentlich vorstehende Strophe.

Chrank
Uf dăr Frässbank d. h.
Krank
Auf der Freßbank,

so sagt man von einem Arbeitsscheuen, wenn er behauptet, er sei krank.
(Bündnerisch.)

G'schwistärtichind ?
Ia G'wistärtif . . . î (podex).

Aehnlich geringschätzend sagt man:

Zum Drittă
Ist Alls zärrittă, d. h.

Im dritten Grad nach canonischer Zählung hört alle eigentliche Verwandtschaft (und Freundschaft) und diesfallsige Rücksichten auf.

Wär z' Sunntighäss äm Wärchtig treid,
Där blîbt äs Schwîn in Ewigkeit. d. h.
Wer Werktags trägt das Sonntagskleid,
Der bleibt ein Schwein in Ewigkeit.

Metzgär wetz mär z' Metzgärmessär bessär! (Alliteration.)

d. h. Schlächter, mir das Schlächtermesser
Schärf mir besser!

Buăba g'nagăd di Bei subăr, sus ûbărchommănd di Galtji nid hübschi Hôra: Etwa:

Knaben nagt ja gut die Knochen, —
Sonst wird den Rindern jung —
Der Hörner Zierlichkeit gebrochen.

Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten.

1) **An rollandă Stein wasmăd nid,** d. h. Ein rollender Stein wächst nicht an dem Boden, dem Sinne nach, wer stets wandert ohne festen Wohnsitz (oder von einem auf's Andere springt), der bringt's zu nichts, kömmt zu keinem ordentlichen behäbigen Besitz.

2) **As nöthigăr hân ăs d'Müsch in dăr Chimbetta,** d. h. Arg viel zu thun haben, eigentlich sich mehr anstrengen und arbeiten müssen, als die Mäuse, wenn sie im Kindbett sind.

3) Verspottung derjenigen, welche nicht wissen, ob sie Jemand mit Du, oder im Pluralis-Majestaticus, auf Davos „Ihr" und nicht „Sie", anreden sollen:

Chommănd här und setz di
Hauănd ab und iss! d. h.
Kommen Sie her und setze Dich,
Schneiden Sie ab und iß Du!

2) **Wenn dăr Hund nid g'schissăn hätti, hätt ăr dăn Hâs băzogăn (bărchon)** sagt man, wenn einer sich mit wenn und aber entschuldigen will. Wörtlich: Wenn der Hund nicht gekackt hätte, hätte er den Hasen eingeholt.

5) **Ufpassă wiă ăn Häftlimachăr,** d. h. aufmerksam sein, wie ein Haftenmacher es muß, d. h. sehr.

Zu vermeidende Vorbedeutungen (omina) und heilsame Gebräuche.

1) Wer einen Ameisenhaufen zerstört, dem fällt die schönste Kuh. —

2) Wer mit einem Messer in die Milch sticht, sticht der Kuh in das Euter (Flamen).

3) Si vir vel juvenis fortuito puellam feminamve alienam nudatam, vel partialiter nudatam, intuetur, statim o c c a e c a r i traditur, nisi subito se declinet.

4) Wenn man am Sonntag Holz schnäfelt (bätschgăt), wird einem am jüngsten Tag so viel vom Rücken găbätschgăt (weggeschnitten stückweise).

5) Wenn man warmes Brod schneidet, bekommt die Bäckerin Rückweh (Schmerzen im Rücken). —

6) We mă ăm Karfrîtig Morga ĕdă d'Sunna an bi Grêd schlâd Balma (Palma) in d'Hûs ferggăt, so mag d'ganz Jahr nüd Bösch in d'Hûs, d. h. wenn man am Charfreitagmorgen, bevor die Sonne die Bergkämme beleuchtet, Palmkätzchen = (cf. Palma, S. 108) zweige in's Haus bringt, so kann das ganze Jahr nichts Böses in's Haus kommen. Die Sitte das zu thun, besteht bis auf den heutigen Tag.

7) Am Charfreitag des Morgens früh zeichnet man (versieht man mit einem Brandzeichen, oder Einschnitten in die Ohren) auch am liebsten die Schaafe, und haut den Lämmern von den Schwänzen.

8) Wenn ein Stück Vieh im Stalle umsteht, so zieht man's immer rückwärts, wieder die Haare, heraus, damit kein neues Stück nachkomme.

9) Man verbietet den Kindern auf Stegen und Brücken zu „hüschen" (spielen) und ins Wasser hinunter zu schauen, sonst ziehen sie, sagt man, die Nixen hinunter.

Redensarten.

1) **In d' Chötti bîssa** = das erste Mal in seinem Leben z'Hengărt gân (cf. Hengărt, S. 59, z'Hengărtchôn, S. 64) einem Mädchen, namentAbends oder Nachts, eine Visite machen, das erste galante Abenteuer, Stelldichein oder Ueberraschung, aber ohne obscöne Beimischung, haben; wörtlich heißt der Ausdruck: In die Kette beißen.

2) **An Stich redă mid eim:** = Einem unter vier Augen Etwas eröffnen.

3) **z' Toggisûga**, d. h. **z' Toggi hed's g'sûgă** oder **z' Toggi sûgt's** (cf. z' Doggi' (Toggi) S. 22) das Toggisaugen haben, das Toggi saugt's oder hat's gesogen, sagt man von Kälbern oder Zicklein, wenn selbe vor der Zeit, d. h. bevor sie trächtich und geworfen, angeschwollene Euter haben, und Milch bekommen, aber auch von Kindern, was vorkommt, wenn selben die Brüste unnatürlich und ohne innern Zusammenhang und äußern Einfluß anschwellen. (cf. dazu Vonbun S. 42): „Im Voralberg geberdet sich das Doggi als milchliebender Hausgeist, aber böser Natur. Es schleicht wie der „Schrättlig" Nachts durch das Schlüsselloch in Schlafgemächer, legt sich über Kinder, und versucht an denselben zu saugen, so daß die Brustwarzen der armen Geschöpfe am Morgen roth und ganz geschwollen aussehen. Vorzüglich abrr in Ställe kommt es, saugt an den Kitzlein (Gitzi) und zieht größeren Ziegen die Milch bis auf den letzten Tropfen aus den Eutern. Ein Feuerstahl um den Hals des Kindes oder des Kitzleins gehängt, sichert letztere gegen die Gewalt dieses Dämons. Wenn man die Gaiß durch einen sogenannten Doggistein melckt, so ist sie für immer von dem Doggi sicher. Der Doggistein ist von mäßiger Größe, plattrund, und hat in der Mitte ein rundes Loch; gefunden wird er nur von einem Glückskinde.

4) **Figga biäta eim** (cf. Kitigi figga, S. 70) = jemand zum Kampfe, oder Prügelei herausfordern, wobei diese Worte gebraucht werden (biäta = anbieten).

5) **Eim Laufmärnâ îngän** = Einem einen Liebestrank (poculum amatorium ltsch.) eingeben, wörtlich: Jemand Etwas in's Trinken oder in's Essen thun, daß selber, selbe, Jemand nachlaufen muß, z. B. Chantariden 2c.

6) **Aettäs im Värding hân** = Etwas im Accord zu arbeiten haben.

7) **z' Sunna hed noch äs Ruckji,** d. h. Die Sonne hat noch einen Ruck am Firmament zu machen, dann sinkt sie unter den Horizont (cf. värgolt, S. 193).

8) **z' Sunna ist g'schloffä,** oder d'Sunna ist grâd g'schloffä, d. h. die Sonne ist soeben unter den Gesichtskreis hinabgeschlüpft.

9) **Starch sîn än ättäs** = anhänglich sein an Etwas, z. B. är ist starch än där Milch, är ist starch äm Chäs, d. h. er liebt die Milch, er liebt den Käse sehr, är ist starch äm Aetti, är ist starch an där Muätär, d. h. er liebt den Vater, er liebt die Mutter sehr.

10) **Nôth thuän ättäs,** z. B. är thuäd däm Chäs Nôth, d. h. er liebt den Käse überaus, er haut stark ein beim Käseessen.

11) **Hindär dän Ohra engg sîn,** d. h. geizig sein, eigentlich enge hinter den Ohren sein.

12) **Schwätzärli han eis,** d. h. er ist gelinde angestochen und daher redeselig, er hat ein Räuschchen, eigentlich ein Schwatzmäulchen.

13) **Im Satz sîn,** d. h. wörtlich im Satz sein, dem Sinne nach mit Kauf und Tausch z. B. wohl zufrieden sein (cf. im Regäl sîn, S. 119).

14) **Häll ûf sîn** = hell auf sein, d. h. heiter, aufgeräumt, fröhlich, lustig sein, z. B. är ist häll ûf wiä än Ledigä, d. h. er ist lustig, munter wie ein Unverheiratheter, är ist häll uf wiä an Hôchzîtär = wie ein Hochzeiter.

15) **Dän G'rûna thuän** = reuig sein beim Kaufe.

16) **Dän Bock schintä,** d. h. den Bock schinden wörtlich, dem Sinne nach eine primitive Turnübung machen, nämlich an einer dicken Zaunstange, oder gespanntem Seil, schwebend mit Händen und Füßen, gleich einer Hängematte, sich aufhängen; wohl deßwegen der Ausdruck gebraucht, weil man ein geschlachtetes u. ausgeweidetes Thier, z. B. Bock, nach Abziehen der Haut auch so aufhängt.

17) **Händschän amässa eim** = Handschuhe anmessen Jemand, wörtlich, dem Sinne nach, einem Andern mit seiner Hand oder Händen, den oder die Handgelenkknochen hin- und herdrücken, resp. quetschen, was natürlich schmerzhaft. Aus Scherz und als Strafe gebraucht, z. B. sagt man: Söll där d' Händschän amässa? Oder: wart i mässa där d' Händschän an, d. h. soll ich Dir die Handwurzelknochen quetschen, oder: warte ich will Dir 2c. Wahrscheinlich war das ursprünglich auf das Handschellen- und Daumenschraubenanlegen bezüglich, doch läßt es sich direct nicht nachweisen. (cf. di Bohna stecka, S. 16).

18) **G'sicht han eis (Tschêra han eini) dass mäs (mä schä) in dä Schnee brunza chönnti,** d. h. ein so stark profilirtes Gesicht haben, daß man mit pissen ein Conterfei davon im Schnee hinbrächte. (Bündnerisch wohl allgemein.)

19) **Di Gîgä stützä,** d. h. wörtlich die Geige stützen, — anlehnen, — in die Höhe

stellen = die Beine absichtlich, oder durch Fall, in die Höhe strecken (cf. di Gepsa welpa synon., S. 39).

20) **Chast mär uf d' Chilbi chôn** = kannst mir auf die Kirchweih kommen, wörtlich, dem Sinne nach = Kannst mir gestohlen werden.

21) **Schim sälb in d' Schuă brunza** = sich selbst in die Schuhe uriniren d. h. (saevire in se ipsum) gegen sein eigen Fleisch und Blut zeugen, sich selbst zum Nachtheil reden oder handeln.

22) **Nägăl han ăs wiă ăn Schintăr** = sehr lange über die Finger weit vorstehende Nägel haben, eigentlich = wie ein Abdecker Fingernägel zu haben pflegt.

23) **Dăm Kudăr dz' Wassăr tragăn** = dem Teufel das Wasser tragen wörtlich, dem Sinne nach = rückwärts (mit dem Rücken vor) gehen, rückwärts laufen, rückwärts sich vorwärts bewegen.

24) **Dăn Pfaff erlösă** = den Pfaff erlösen, d. h. einen Apfel so schälen, daß die Schale (Schelfărti) ringweise abgeschnitten wird vom Kelchrand (Butza) bis zum Stiel, ohne zu brechen. (bündnerisch.)

25) **Schlimm und Schandli eim tuăn, oder sägă,** d. h. = Einem alle Grobheiten machen, oder sagen (cf. Schimmăl und Blaß, S. 153).

26) **d' Schuă salbă** (cf. mit dăm Patsch gân, S. 105) = sich zum Taufpathenstehen rüsten, z. B. nächti ist dăm Schwagăr Chaschpăr dăr Ofăn îng'hît, jetz chast denn afă d' Schuă salbă, d. h. gestern Abend ist Schwagar Caspar's Frau niedergekommen; jetzt rüste dich nur zur Pathenschaft, eigentlich jetzt kannst du die Schuhe einschmieren, d. h. mit der Zurüstung des sich in Gallasteckens zu diesem Behufe beginnen.

27) **Sûbăr sîn übăr d'z Nierăstuck** = eigentlich sauber sein über den Theil des Körpers, worin die Nieren stecken = keusch sein. (bündnerisch.)

28) **Da sitza (hocka) wiă ăn Chrott ăm Tüchăl** = da sitzen oder kauern wie eine Kröte an einem hölzernen Deuchel; tropisch vornehmlich gebraucht = sehr verlegen und unschlüssig, oder energielos und confus, da sitzen, wobei unwillkürlich eine kauernde Stellung eingenommen wird. (bündnerisch.)

29) **Da sitza wiă ăs Pfund Schnitz,** d. h. in höchster geistiger Abspannung und Lethargie dasitzen, z. B. sagt der Lehrer: Sitzist widăr amâl da wiă ăs Pfund Schnitz? d. h .eigentlich: Sitzest du wieder einmal da, wie ein Pfund gedörrter Obststücklein? d. h. theilnahmslos, zerstreut, verlegen, stupid. (bündnerisch.)

30) **Aettăs uf Răcht eim abschlân** = Jemand auf Recht Etwas abschlagen = einem von Jemand erhobenen Rechtsanspruch gegenüber erklären, daß man, sofern er darauf beharre, es sofort auf dem Weg Rechtens zum Entscheid kommen lasse. Ar hed măs uf Răcht abg'schlagă, kann indeß auch heißen, daß behufs Rechtswahrung schon die ersten einleitenden Schritte bei Gericht, z. B. Anhängigmachung (Einlage) beim Friedensrichter, Gesuch um unbedingten Amtsbefehl (Intimation; unbedingter Mandatsproceß) erfolgt sind. (bündnerisch.)

31) **Leid thuăd leid, wüăst thuăd wüăst** = häßlich und wüst gebärdet sich roh und wüst, gebärdet sich nach seinem Aussehen. (bündnerisch.)

32) **Schulda han wiă ăn rotha Hund Flöh** = Schulden haben wie ein rother Hund Flöhe = sehr viele Schulden haben, so zahlreich wie ein Hund Flöhe zu haben pflegt. Oft sagt man auch nur wiă ăn Hund und läßt das roth

weg. Im Uebrigen behauptet man, daß was roth, respect. blond, bei Mensch und Vieh, vom Ungeziefer mehr geplagt werde wegen der empfindsamern Haut. Das zur Erklärung von roth hier. Aehnlich z' Fl. . (podex) voll Schulda han = dasselbe.

33) **Döctär, Hêra, Avocată, Schuălmeistăr etc. hed's** oder **sind,** hed's da und da, wiă (jövăl wiă) roth Hünd, d. h. Aerzte, Pfarrer, Advokaten, Schullehrer ꝛc. giebt es, od. sind an dem u. dem Ort soviel, wie rothe Hunde, d. h. sind — sit venia verbo — gemein wie Brommbeeren, das Angebot weit größer, als die Nachfrage. (bündnerisch.)

Zweiter Nachtrag
zum
lexikographischen Theil.

A.

Achär *(m.)* (Plur. A c h ä r a) = Acker, ltsch. ager, *(m.)* althdtsch. ebenfalls a c h a r, a c c a r dasselbe. *(Wackernagel.)*

afälscha (Prtcp. ag'fälscht) a f e i l s c h a (?) = anfeilschen, um den Preis fragen; vom Käufer nämlich gesagt.

Aegärta (cf.) Eine Wiese, die der Sonne zugekehrt ist, auf der mehr von der Sonne beschienenen Seite liegt. Im Prättigau dagegen heißt A e g ä r t a ein A c k e r, der in Wiese umgeändert ist. ltsch. arare = pflügen, aratorium = Ackerland, aratrum = Pflug.

aränsch (Adverb.), z. B. a r ä n s c h dran, a r ä n s c h där dür ûf = ist s o f o r t daran, er ist g l e i c h den Weg, Berg, hinauf, s c h n e l l hinauf.

apostä (a posta) (Adverb.) = besonders, expreß einen Gang machen, z. B. a p o s t a än dän Platz, a p o s t a um Schuänägäl, d. h. Ich muß zu einem besondern Zweck einen Gang an den Platz machen, besonders (extra) ausgehen, um Schuhnägel zu kaufen.

astân (Partcp. ag'standän) von einem Dienstboten oder Hirten gesagt, = den Dienst a n t r e t e n.

äswiä (Adv.) auf irgend eine Art.

Arschchrott (A r s c h c h r o t t a *(f.)* (Plr. — ta) = unverschämter Naseweis, Schlingel, frz. g a m i n; zumeist in Verbindung mit t o n d ä r z. B. t o n d ä r s A r s c h c h r o t t, d. h. miserabler Naseweis, elende Rotznase. Der Plural ist gebäuchlicher. (Eigentlich A... kröte. cf. G r ü t t, S. 41).

alabär (Conj.) = oder: (ernst drohend gebraucht), z. B. Witt folgän Buäb, so iß, a l a b ä r wär chommän den uneis, d. h. Bub willst folgen, ansonsten entzweien wir uns.

Arbärmisch (Erbärmisch) *(n.)* = das Erbarmen. — atlhdtsch. e r b e r m d e = das Erbarmen (cf. *Wackernagel*); alias bündnerisch E r b ä r m i s t.

ärbatä *(n.)* (Prtcp. ärbatät) = sich abmühen, Mühe geben z. B. i möcht i mi nid ä r b a t ä d. h. ich möchte mir die Mühe nicht geben, es ist doch umsonst. (cf. e r â r n a, S. 28, und T r a v a l l j ä t a, S. 174.)

B.

b'helsă (Prtcp. b'helst) = den Deckel eines Gefäßes fest, hermetisch, zuschlagen. (cf. b'schäuba, S. 270, hier (z. B. von Ponz, Brocka, Rückchübăl) (cf. dort) gesagt.

Bächală *(f.)* Pechabsonderung, Pechausschlag an einem Baum, d. h. hart und fest gewordene Harzexsudation an einem Baum, dann abgeleitet auch die Stelle, wo eine solche sich findet. (cf. Lêrtschăuă sub L hier.)

Bäch *(n.)* vertrocknetes, vergorenes Harz an einem Baumstamm. Es wird häufig von Schulkindern, aber auch Erwachsenen, gesammelt, und gekaut, zum Reinigen der Zähne, und aus Luxus. Gekaut erhält es eine weißlichrothe Farbe, und in der Mundwärme ist es cementartig zähe, und läßt sich modeliren, dann erkaltet es wieder. Das Bächchäuă ist, wie angedeutet, namentlich unter den Schulkindern üblich, doch mag es durch die große Speichelerzeugung, resp. Reiz dazu, eher schädlich sein.

Bodăzwäck *(n* odr. *m?)* kleine Person, von Kindern und Erwachsenen gesagt, mit ironischer Färbung.

b'hüăta (Prtcp. b'hüăt) = Abschied nehmen, z. B. Edăn denn geist, chust noch gă b'hüăta d. h. bevor Du weggehst, nimmst Du noch Abschied.

Brüta *(f.)* bestrichenes Brod, im Zweifel Schmalzbrüta, cf. dort, doch auch mit Zieger, od. Honig, od. Gelée irgend welcher Art bestrichen, wobei man zu genauerer Bezeichnung auch Hungbrüta (Honigbrod) zc sagen kann. Diminutiv:

Brütschi *(n)* kleines belegtes Brod, kleines Butterbrod zc.

b'heba (Prtcp. b'hebt.) = tödten (cf. b'heba S, 10) erschlagen, zu Grunde richten.

blûgg (cf. blûgg S. 17) Abject. = furchtsam.

blûggă, blûggi, blûggs (Abject.) der, die, das furchtsame, namentlich auch Gespenstern und Uebernatürlichem gegenüber. (cf. bläugga, S. 14 und blûgga, S. 17; mtlhdtsch. blûc aus bluwec = zaghaft, schüchtern; blûcliche, blüglich dasselbe. *(Wackernagel.)*

Besti *(f.)* (cf. Besti S. 14), z. B. i will zu däm Schick min Besti tuăn d. h. ich will zu dieser Heurath mein Bestes, mein Möglichstes, thun.

Bösch (*n.* indecl.) = Böses, z. B. As würd mă will's Gott nüd Bösch zuăg'stoßăn sîn, d. h. so Gott will, wird ihm nichts Böses widerfahren sein.

Blüggi (Blüg'i) *(f.)* = Empfindlichkeit gegen die Kälte, Furchtsamkeit, Zagheit, namentlich Gespensterglauben zc. gegenüber. Mtlhdtsch. blûkeit, plûkeit, bliukeit, althdtsch. plûcheit *(f.)* = Zaghaftigkeit, Schüchternheit.

Brôsmă *(m.)* = Brosamen.

Bröschămji *(n.)* kleiner Brosamen.

b'schäubă (Prtcp. b'schäubt) = eine Flasche, Fläschchen mit einem Pfropf verschließen.

bodă (Comparativisch. Adverb.) = ziemlich z. B. boda groß, boda chlein (auch sagt man bodăn) = ziemlich groß, ziemlich klein.

b'hüätisch ja, oder einfach **b'hüätisch nă.** (cf. Seite 102) affirmative Interjection = ja wohl, ja freilich, z. B. seid mă das uf Tavâs au? Antwort: b'hüätisch oder b'hüätisch ja d. h. ja gewiß, ja freilich, doch kann das einfache b'hüätisch auch die reine Negation = nein sein.

Brennăli *(n.)* eine Pflanze, Nasenbluter (nigritella angustifolia).

Böschi (f.) der Fehler, der Schaden. (cf. böschără schi S. 10.)

Bissa (*f.*) Das vom Heustock abgeschrotete größere Stück, das oft für mehrere Tage zum Füttern ausreicht, (cf. Bissa S. 8.)

Buschgi (Puschgi *(n.)* = Wurst- u. Obstrest ꝛc (cf. Oepfälbutza anderwärts ähnlich) während auf Davos, und namentlich im Churer Rheinthal, Buschgi, an letzteren Ort ausschließlich, auch die Samenkapsel, die Kernenhülse, im Innern der Aepfel und Birnen so genannt wird. —

blidăra (Prtcp. găblidărăt), = das Lederzeug an den Holtscha (cf. S. 66) (Schuhen mit Holzsohlen und aus einem mit Schnüren zusammengehaltenem Oberleder versehen) anmachen, damit den Holzboden der Holtschen verbinden; daher d' Holtscha blidără d. h. mit Lederzeug versehen. (cf. Gablidăr sub „G".

Bock lân Redensart = Fadusch lân = ungemäht lassen ein Stück Land, z. B. I han hür Bock, oder lân hür Bock, da und da, d. h. ich ernte das Heu heuer da und da nicht, diese Wiesenparzelle lasse heuer ungeheut. Prättigäuerisch sagt man anstatt Bock Faduscht *(m.)* in ganz gleicher Bedeutung.

brümmlă (Prtcp. găbrümmlăt) = schelten unter der Stimme.

Brümălsuppa (*f.*) Scheltrede, bei Tisch namentlich, Seitens des Hausvaters.

Bazoggăl *(m.)*, mehr im Plural gebräuchlich = Nudeln aus grobem Mehl mit Butter geschmelzt (bündnerisch.)

Bammăli *(n.)* hier mehr im Plural gebräuchlich = kleines, lebhaftes Kind z. B. von den kleinen Schulkindern gesagt, etwa von den A-B-C-Schützen. Eigentlich = Ellritze (cf. S. 7.)

batzgă (Prtcp. batzgăt) = mit Mühe schleppen, wie fredja S. 30.

Bi Bitz und **bi Fätz** (alliterirend) (Adverb.) = ganz und gar (cf. bi Bitz und bi Brôsmă (S. 249.)

beintschăna (Prtcp. găbeintschanăt) (cf. Beintschi (S. 16) beinlen, kleine Schritte machen, namentlich von Kindern und kleinen Erwachsenen gesagt.

Bâch *(m.)* (prättigäuerisch) = die Bank; auf Davos sagt man dagegen Bank *(m.)*

C.

Chluppa *(f.)* Holzklammern bei Widdern, quæ supra testicula applicantur, et coitum exercere prohibent. —

z' Chuănzji trätta = den Kunz treten. (Ein Spiel).

chötta (Prtcp. g'chött) = durch den Lockruf Hunde und Schmalvieh (Kleines Vieh) heranlocken, z. B. tuă dăn Schâfa nu rächt chötta ědă d' Sălz uf d' Steina leist, d. h. locke durch den Lockruf nur vorerst die Schaafe herbei bevor Du ihnen das Salz auf die Steine zum lecken hinlegst.

chnodă (Prtcp. g'chnodăt) = die Fußknöchel beschädigen, namentlich durch Holtscha, (cf. dort) z. B. z' Hirtji hed schi g'chnodăt d. h. das Hirtlein hat sich die Fußknöchel (nämlich durch schlagen der Holtscha gegen die Fußknöchel) beschädigt. (cf. Chnodă hier.)

chlempa (Prtcp. g'chlempt) = klemmen.

Chlofa (Davos unterschnitterisch) wie Chloba = Thürzapfen, der in der Angel geht.

Christamensch *(n.)* z. B. Sităr tuăd ăr au ehăr raecht, und füărt schi au ûf wiă ăs andărs ehrlichs Christamensch; darvor hed ăr gătân wiă ăs Veh, b'juudărbar wenn ăr ätta z'teuf in d' Glesji g'luăgat hed. d. h. Seither

beträgt er sich recht, und führt ein Leben wie jeder andere ehrliche Christ (Christenmensch); vorher hat er gethan wie ein Vieh, absonderlich wenn er zu tief in das Glas gesehen hatte.

chitta (Prtcp. g'chitt) = lechzen, von Schaafen und Hunden gesagt.

chleina (Prtcp. g'chleint) = die großen Knollen auf dem ausgeführten Mist bei einzelnen Haufen klein machen, zerschlagen (cf. aleggă S. 6) es ist die Thätigkeit die dem „Alegga" vorausgeht.

Chlimsa *(f.)* Spalt, z. B. in einer Mauer, einer Wand (cf. Chrinna S. 22) und Ar... Chälla S. 6 und Hôrachälla hier.

chrîsă (Prtcp. g'chrisăt) = streiten, hadern.

Chlepfa *(f.)* plattgedrückte, kleine, fast viereckige, Schelle mit vorhängendem Klöppel einförmig tönend, meist Schelle des Klein- und Jungviehes.

Chlopfăr *(m.)* Rundschelle mit erhabener Decoration, doch kleiner, als Plümpa, ordinäre Kuhschelle.

Chnodă *(m.)* Der Knöchel (ltsch. articulus, nodus) namentlich, und fast ausschließlich Fußwurzelgelenk, Fußwurzelknöchel; althd. chnodo (*m.*) dasselbe.

D.

darthuăn (Prtcp. dargâthăn) ättăs = Etwas an die Stelle bringen, beibringen.

dürban (Adverb.) unterschnitterisch, alias dürband = im Allgemeinen, meistentheils, im Durchschnitt genommen.

däwig (Adv.) = so z. B. das ist nid däwig (däg) gemeint; däg chust wăr nümmă d. h. das ist nicht so gemeint, so trittst nicht mehr mir gegenüber auf.

dasch (Conjunct.) contrahirt aus daß und schî (daß und sie) z. B. ăr hed nă ăn Schwiuta gäng, dasch tutz übăr tutz d'Stägăn apăr gătrôlăt sind, d. h. er hat ihnen Ohrfeigen gegeben, daß sie kopfüber die Treppe heruntergekollert sind.

dămnâ (Conjunct.) = je nach dem, z. B. dămna ăr grad d'Lûna hed, d. h. jenachdem er gelaunt ist. Aber auch bloße Contraction, z. B. dămnâ muß ăr Gäld han. — d. h. allem nach (dem nach) muß er Geld haben.

E.

entgesta (Prtcp. entgest) verunzieren, verunstalten Etwas. Von Menschen und Thieren, z. B. der Verlust eines Horns, häßlich vorstehende Zähne ꝛc. mtl.-hdtsch. engenzen (inkenzen) = die Ganzheit einer Sache aufheben, zerbrechen, zerreißen, zerhauen; engesten, entgesten = entkleiden. (*Wackernagel*).

êssig (Adject.) eßbar, gut, wohlschmeckend, aber auch guten Appetit habend.

erböra (Prtcp. erbört) sich zu etwas anschicken, namentlich von Kühen mit Negation gesagt, wenn sie sich zum Kalben (Kälbern) nicht anschicken können. (cf. dazu erbern, althd. urperan, = entstehen, gebähren. (*Wackernagel.*)

erhahnă (Prtcp. erhahnăt) von Küchlein gesagt, wenn man an den Kämmen die Geschlechtsunterschiede bemerkt, z. B. d'Hüănli sind măr erhahnăt, d. h. sowohl, sie sind soweit entwickelt, daß das Geschlecht unterschieden werden kann, als, es sind mehr Hähnchen, als Hühnchen geworden, leider.

erhahnă (Prtcp. erhahnăt) sagt man auch, (cf. vorstehendes Wort) wenn eine Henne gegen ihre Natur (contra naturam sui generis) zu krähen anfängt, sich gleichsam als Hahn aufspielt.

erschrickă (Prtcp. erschrocka), z. B. erschrick nid, d. h. erschrecke nicht, mtlhdtsch. erschricken dasselbe. *(Wackernagel.)*

erschütta (Prtcp. erschütt), z. B. ăs hed nă grad erschütt vor lacha, d. h. es hat ihn vor lachen erschüttert, mtlhdtsch. erschütten dasselbe. *(Wackernagel.)* = erschüttern.

erstecka Prtcp. ersteckt) ersticken machen, z. B. dăr Luft hed nă fast ersteckt, d. h. der Wind hat ihn fast ersticken machen, erstickt, mtlhdtsch. erstecken. dasselbe *(Wackernagel.)*

erschamma (erschammăt Prtcp.) = sich schämen, z. B. diă Meitja ist grûsam erschammăt will dăr Doctăr hed undărsuăcha wella wâsch bi däm Fall ab dăr Leitară ăn Letzi g'nun heji, d. h. das Mädchen ist vor Schamhaftigkeit in arge Verlegenheit gekommen, als der Arzt untersuchen wollte, wo selbes eine Verletzung beim Fall von der Leiter erlitten habe; mtlhdtsch. erschamen dasselbe.

erheuă (Prtcp. erheuăt) sagt man vom gemähten Gras, wenn es anfängt dürr zu werden, resp. Heunatur anzunehmen.

erbützt (Adject.) erzürnt, unwillig, z. B. är hed nă erbützt, ăr ist erbützt, d. h. er hat ihn erzürnt, er ist erzürnt.

erbützta, erbützti, erbüzt's (Adject.) erzürnt, unwillig. (cf. entbresta S. 25).

erginză (Prtcp. erginzt) = vor Frost, Staunen, Wunder, Schrecken, erschüttert werden. (cf. S. 229, wo der Begriff nicht erschöpft ist.)

erb (Adject.) namentlich von Kleidern gesagt, = anständig, nicht zu hell, z. B. das ist rächt erbs Züg zum ûstrûră, d. h. das ist schöner dunkler (anständiges) Zeug, um die Trauer allmählich abzulegen.

erbellă (schi) (Prtcp. erbellt) durch Erschütterung, ohne äußere Verletzung, die Knochenhaut beschädigen, z. B. Ar heschd schi erbellt, d. h. er hat sich so beschädigt; mtlhdtsch. verbellen = sich beschädigen, daß eine Geschwulst entsteht. *(Wackernagel.)*

emerig (Adject.), vom ltsch. emere = kaufen, = kauflusterregend, leicht verkäuflich, vom Vieh gesagt.

emerigă, emerigi, emerigs (Adject.) = kauflusterregend, leichtverkäuflich.

erbläugga (Prtcp. erbläugt) = furchtsam, schreckhaft, zaghaft machen, z. B. Schi heind di ârm Maitja ăn dă Singabăda erbläugt (z. B. durch Erzählung von Spuck-, Zauber- und Gespenstergeschichten), dasch filă die Bein nümma d'z Bodă stellă hed törfă z'g'schwiga alein heimgân, d. h. Sie haben an den Singabenden (an den Abenden, an welchen man zur Einübung von Gesellschaftsliedern im Schulhause, auch der Schule Entwachsene, zusammenkömmt) das arme, nervöse Mädchen so sehr mit abergläubischem Schrecken erfüllt, daß es kaum (sitzend) die Füße auf den Boden aufzustellen wagt, geschweige allein heimzugehen. Mtlhdtsch. erblûgen = bluc werden, verzagen. (*Wackernagel.*)

F.

Flâratsch *(m.)* unordentlicher Mensch, besonders Anzugs wegen, aber auch Arbeits halber.

Flârza *(f.)* unordentliche Weibsperson, namentlich Anzugs halber. (bündnerisch.)

Fûrballa *(f.)* (insbesondere Davos unterschnitterisch) statt Fulballa (cf. S. 31) = Spielball im nicht tropischen Sinne.

Fräslă *(f.)* der Friesel, Hautausschlag.

frî (Comparativisch. Adverb.) z. B. frî groß, frî, g'schwind, frî guăt, z. B. fri ăn guăti Hülf, d. h. wohl groß, eher schnell, eine respectabel große Hilfe, fri ăn guăta Buăb, fri ăn guăti Magd, ein Bub, eine Magd mit der man wohl zufrieden sein kann. — fri vil = eher viel, frî lütschăl = eher wenig. alias bündnerisch frei.

fürhi (Adverb.) alias bündnerisch fürhă (herrschäftlerisch, churerisch) = vor, vorwärts, hervor, z. B. găng dört fürhi, so würst's schon g'sehn, d. h. mach dich dort hin vor, dann wirst's schon sehen können. Söllist fürhi chôn = du sollst weiter vor, dort vor kommen; althdtsch. furi. Adv. = vorwärts, für; fürhikiă = vorwärts fallen, z. B. auf die Nase, fürhichôn = vorwärts kommen am Lernen, an Geistesfähigkeiten, an Vermögen. Oppositum hindărschichôn = rückwärtskommen mit gleicher Anwendung.

fürschinän (Prtcp. fürschig'nun) = vornehmen, unternehmen.

Feumăta *(f.)* der zähnflüssige Schaum, der sich im Kessel beim Käseproceß zuerst bildet, noch ehe die Brischătschă (cf. S. 10) entsteht; kommt wohl vom mtlhdtsch. veim = Schaum (cf.) *(Wackernagel.)*, ltsch. spuma.

Feissthennă (oder feißti Henna) = Lichtnelke (lychnis diurna) (cf. S. 30.)

Fanîl *(n.)* = abgeschlossener Raum im Unterstall mit Thüre, einer Wand entlang, worin das zunächst zu verfütternde Heu sich befindet, während die Heumasse im Oberstalle ist. (prättigäuerisch).

Füfi oder **Purăfüfi** *(n.)* ist ein Schimpfwart, z. B. Du bist ăs Füfi, ăs tumms Pûrăfüfi, d. h. du bist ein dummer, einfältiger Mensch (bündnerisch und schweizerisch), doch mehr von den Städtern (Stadtjunkara, Stadtleuten) gesagt, und gebraucht. Pûrăfüfi wird dann auch das römische „Fünf", im Gegensatz zum arab. genannt, dann besonders Weibspersonen mit Bezug auf das Sexuelle, und das rein Sexuelle, dann das rein Sexuelle so benannt, und roh als pars pro toto angewendet.

frîa, frîi, frîs (Adject.) = ungebunden, zuchtlos, frivol, zotig, z. B. as ist ehăr ăn Frîa = er ist etwas arg ausgelassen, mtlhdtsch. vri auch dasselbe; alias bündnerisch freiă, freii, freis (z. B. Herrschaft, Chur und V. Dörfer).

fûli oder **ung'schălăti Eiăr leggă,** Redensart (Euphemismus) = cacare, eigentliche faule, schaalenlose Eier legen. (cf. ung'schalăt sub „U" hier.)

fry (Adject.) alias Bünden frei = leutselig, herablassend, z. B. ăn fria Mâ ăn frîa Hêr (Herr), auch sagt man an frîa und nidărträchtigă Hêr = ein leutseliger und herablassender Herr, oder Pfarrherr (cf. nidărträchtig, sub „N" hier.) althdtsch. frô, frôjo = leutselig, gnädig, herablassend *(Wackernagel).* Oppositum höhg'eistăt (cf. S. 60).

frömdă (Prtcp. g'frömdăt) (bündnerisch.) von kleinen Kindern, namentlich Säuglingen, gesagt = sich fremd fühlen, vor fremden Leuten und Gesichtern schreckhaft sich abwenden, z. B. ăs tuăd frömdă, ăs frömdăt = das Kind fühlt sich fremd, es läßt sich nicht von anderen auf die Arme nehmen; mtlhdtsch. vremden, frömden dasselbe *(Wackernagel.)*

G.

grûba (g'rûpa) (Prtcp. g'rûpăt, grûbăt) = vor Kälte kauern, von Menschen und Vieh, namentlich auch Federvieh, gesagt.

găpeistărt (Adject.) = abgehärtet gegen Wind und Wetter (cf. Hartbeiß, S. 59).

găpeistărta, găpeistărti, găpeistărts (Adject.) = abgehärtet gegen Wind und Wetter.

G'schlêpf *(m.)* = Bettgenosse, Schlafkamerad.

G'schlêpfa *(f.)* = Bettgenossin.

G'üggi *(n.)* = Dachfenster, namentlich sofern es mansardenförmig. (bündnerisch.) Schieleg'üggi *(n.)* churer-rheinthalerisch = Schielender, Schielende.

Güggi (*n.*) Schulter, z. B. nümm mi uf d's Güggi, d. h. nimm mich auf die Schulter, den Rücken.

Güggibutz (*m.*) = Rücken, identisch mit Güggi.

G'aupfăta (*f.*) (prättigäuerisch Gaufăta) = was man mit beiden Händen an Getreide, Mehl, Schnee, Gras 2c. nehmen kann. Das Wort kommt offenbar vom mtlhdtsch. Wort goufe (*f.*) althdtsch. coufana, = hohle Hand (*Wackernagel*), also das dialektische Gaupfăta = das was man mit hohler Hand, beziehungsweise hohlen Händen, zu fassen vermag.

G'welb (*n.*) — Gewölbe, mtlhdtsch. gewelbe, gewelb, althdtsch. giwelbi (*n.*) dasselbe. (*Wackernagel.*)

G'roppastäcka (*m.*) ist ein langer (etwa 1—6') und etwa 1″ dicker Stock mit, oder ohne, Zwinge, in dessen unterem Ende eine gewöhnliche Gabel zum Essen nach Entfernung des Griffes, doch mit Beibehaltung des in denselben gehenden Gabeldorns, wie in denselben eingelassen wird, so daß Stock und Gabel nun nur eine Gabel mit langem Stiel darstellt. Diese Stockgabel, die eben G'roppastäcka genannt wird, wird von den Schulknaben gebraucht, um damit im Seewasser, von Stein zu Stein springend, im Frühjahr G'roppă (Cottus Gobio) anzuspießen, zu fangen, die, je nach der Größe, in mehrere Stücke zerschnitten, als Köder an die Setzschnüre gehackt werden. (cf. Setzschemăr, S. 150).

G'ropp (*m.*) = Kaulkopf (Cottus Gobio).

G'jegg (*n.*) = Jagen, Hetze, z. B. ist das ăs G'jegg, d. h. ist das ein Jagen eine Hast, ein lärmendes Jagen (tropisch) — gejegede (*n.*) mtlhdtsch. = Jagd.

Gleich (*m.*) = Gelenk.

gleicha (Prtcp. g'leichăt) = Gelenke machen, biegen, z. B. I will di scho no gleichă = ich will Dir schon Gelenke machen. Oder g'stabăta Tondăr chast di nid gleicha sagt man etwa von einem unbehilflichen Thiere beim Einspannen.

Gastig (*f.*) = Bewirthung, z. B. das ist măr ăn schöni Gastig, d. h. Das ist mir eine schöne Bewirthung! z'lengst Zit lêndsch dăn Hêr afă chlopfă und

keis weiggt schi, d. h. Arg lange lassen sie den Herrn klopfen, und keins rührt sich.

G'stürm = Bestürmung, Lärm (*n.*) (cf. gesturme. (*n.*) mtlhdsch. = Angriff, Kriegslärm *Wackernagel.*)

G'rüäf (*n.*) = das ungeduldige Rufen; althd. kiruoft, gehruafti, (*m.*) mtlhdtsch. gerufte = Geschrei. clamor. (*Wackernagel.*)

G'sücht (*n.*) wie mtlhd. gesuhte = rheumatischer Schmerz, Uebel. (cf. *Wackernagel.*)

gäng (Abject.), leicht, schnell, und festfüßig laufend, vom Vieh gesagt.

gäng (Abiect.) leicht laufend, aber auch schnell redend, z. B. äs gängs Mûl han = geschwätzig, redeselig sein.

G'hütt (*n.*) eine Heerde Schaafe oder Geißen (Ziegen) (cf. Hutt S. 58.)

Gîflä (*f.*) (Diminutiv Gîfälti) = schwacher Schneefall.

Gîfär (*m.*) Prättigäuerisch dasselbe. (cf. die Synonyma: Pletscha, S. 110, Watt sub „W" hier, und Chlapf d. h. Schee, (S. 19.)

Gruäsa (*f.*) = das erste frische Gras, der erste Stoß Gras.

Gäblidär (*n.*) das Lederzeug an den Holzschuhen der Hirten, (cf. Holtscha, S. 65 und blidärä, S. 271.)

g'freut (Abject.) (cf. ung'freut, S. 181) von Menschen, aber auch von Thieren, z. B. auch von Kühen, gesagt, = erfreulich, passend geartet.

girstis (Abject.) (cf. mtlhdtsch. girstin dasselbe) = von Gesternkorn, z. B. girstis Strau, girstis Mähl, girstis Brod, = Gerstenstroh, Gerstenmehl, Gerstenbrod.

Gälbi (*f.*) = das Gelbe. So sagt man etwa von einem, der die Gelbsucht hat, ist das än Gälbi! där hed währli di Gälbsucht g'hân, d. h. ist das gelb, der hat gewiß die Gelbsucht gehabt! — Aehnlich: Blêwi, Röthi, Wîßi, Grüäni, Brüni, d. h. Blau-, Roth-, Weiß-, Braun- „heit".

grîfa (Prtcp. g'riffa) . . . . . alicujus, silict. papillas (mammas) puellæ comprimere; haud eleganter,persaepe tamen, trivialiter dicitur.

g'moll (Abject.) = fett, aufgedunsen, vom menschlichen Angesicht gesagt. (vom ltsch. mollis?)

G'spân dän erleida = den Gespan, den Spielkameraden entleiden, (ein Spiel).

gäderb (Abject.) von dem gesagt, der bei der Arbeit, beim Theilen, oder beim Essen schnell zugreift, mit der Nebenbedeutung übermäßig zulangend.

gêa, gêi, gêhs (Abject.) = jähzornig.

Grummäla (*f.*) Wasserinsekt (welches?)

G'spilä (*f.*) Gesellschafterin, Freundin, Gespilin. z. B. Schi ist mid irär G'spilä äswâ uneis wôrdä, d. h. Sie hat sich mit ihrer Freundin über Etwas entzweit. Mtlhdtsch. gespil, gespile. (*Wackernagel.*)

G'spân (*c.*) Gesellschafter, Gesellschafterin, Freund, Freundin.

G'lägänheit (*f.*) Geschäft, Hantirung, Heimwesen, sofern es zum Betrieb in günstiger Lage, z. B. är hed da än hübschi Glägänheit d. h. er hat da ein schönes u. gut gelegenes Heimwesen, Geschäft rc. (cf. Heimwäsa S. 232.)

G'üschä (*f.*) unordentliche, liederliche Weibsperson, (cf. G'husa in zweiter Bedeutung, S. 46), und dann geradezu meretrix, oder wenigstens pellex sive concubina.

H.

Hoppatasack (*m.*) = Unterkissen, namentlich mit Stroh gefülltes.
hochstress (Adject.) = stolz, hochmüthig.
hochstressa, hochstressi, hochstress, (Adject.) der, die, das stolze, hochmüthige. (cf. höhgeistät S. 60.)
Heimstür (*f.*) alias bündnerisch Ußstür = Mitgift.
Helsa (*m.*) der festzuschließende Deckel von Rückhübäl, Ponz, Brocka, S. 9, 10 und b'helsä S. 270.)
Hongärna (*n.*) Hummelnest. (cf. Hong hier unten. Mtlhd. honegen, hongen, althd. honagôn = Honig von sich geben. (*Wackernagel.*)
Hong (*n.*) = Honig in Davos — Untärschnitt. (cf. Untärschnitt. S. 190.)
hellig (Adject.) (tristis und morosus des Stsch.) = traurig, verdrießlich.
helliga, helligi, helligs (Adject.) der, die, das traurige, verdrießliche, (cf. hellig S. 232 dazu.)
Hofierwîn (*m.*) = Gratulationswein, den noch h. z. Tage die erwachsenen unverheiratheten Leute, (Lediga) oft vom jungen Ehpaar verlangen. Verbot dagegen Davoser Landbuch S. 109. „Anno 1708, 18 Januarii: „Hofieren ist verboten." „Ist gemehret und gemeindet worden, vnd deme in das künfftig steiff vnd fest nachzeleben gantz ernstlich beschlossen: Wiln eine Zeit haro mit denen sogenannten Hoffieretenen große und schwere Exceßen vnd Mißbrüch vorbey gegangen, worbey nit nur die Gaben Gottes gröblich vnd schwerlich mißbrucht worden, sondern noch vil ander Vnheil vnd Schlegeryen vorgegangen, auch die neuwangehenden Eheleuth, denen man hoffiert, in große Kostungen kommen und übel beschediget worden, sollend indskünftig diejenigen ...... so jemanden von denen Eheleuten, so ehrlich Hochzeit gehalten ... hofiren oder verlustiren ... 10 Cronen Buoß verfallen seyn ..... In Haldenstein (Graubünden beschwerte sich die Gemeinde u. a. 1737 über Abschaffung der Hofier- und Schellenweine Seitens des Freiherrn daselbst, wurden aber damit, wie mit manchen andern Beschwerdepunkten gegen denselben, im gleichen Jahr durch ein vom Bundestag niedergesetztes „unpartheiisches Gericht" abgewiesen. (cf. *J. Bott*, Lehrer an der bündnerisch. Kantonsschule, die ehemalige Herrschaft Haldenstein. Chur. *L. Hitz*, 1864.)
hühna (Prtcp. g'hünt) = heulen.
Hui (*m.*) der Uhu mtlhdtsch houwe dasselbe. (*Wackennagel.*) Es ist wohl strix otus und nicht strix bubo, oder strix scops? = für bubo spricht nur das Geschrei „Hui".
Hünti (*f.*) die Hündin. hünden, hundîn, althdtsch. huntin (Adject.) = hündisch.
heimzogăn (Adject. gebrauchtes Prtcp.) von Menschen und Thieren gesagt = was gern früh, und besonders Abends, bei Zeiten heimgeht.
heimzognä, heimzogni, heimzogăs (Adject.), was gern früh, namentlich Abends, nach Hause geht.
Hangă (*f.*) Brodhanga, Fleischhanga specialisirt = Gerüst, das frei in der Luft angebracht ist, und worauf Brod und Fleisch aufgehangen werden. Das Freihangen ist namentlich der Katzen und Mäuse wegen nothwendig.

Hâgsnä (Haxnä) *(f.)* = das ausstehende Knie des Hinterbeins beim Vieh, das Sprunggelenk der Kühe namentlich.

hitzga (Partcp. g'hitzgät) sagt man von Schaafen, wenn sie sich vor Hitze an einen schattigen Ort, oder an einen Haufen, zusammendrängen.

Hâhnafuäss (*m.*) eine Pflanze welche (?) zu den labiata zählend.

Hirni (*n.*) = Hirn (schweizerisch), althdtsch. hirni ebenfalls.

Hirniteischa (*m.*) roher Ausdruck statt Hirn, eigentlich Hirnkuhfladen sclct. quasi stercus vaccæ, gesagt, z. B. g'sälb g'wüß, där hed än rächtä Hirniteischa oder där hed dämnâ än Hirniteischa, in der zweiten Art ironisch auch gemeint, d. h. das mein ich, ist der gescheidt, der hat's dick hinter den Ohren, der hat einen guten Kopf; in Zweifel gezogen: Ja einen großen Kopf hat er wohl, aber trotz dem scheint's nicht weit her zu sein mit seiner Gescheidtheit. Der Massenform und ringförmigen Vertiefungen beider wegen der Vergleich.

Hûscha's (Adverbialisch gebraucht. Subst. Infinit.) nur in Verbindung mit Pronomina personalia gebräuchlich = zur Zeit eigener Oekonomie, eigenen Hauswesens, z. B. Mîs Hûscha's ist das noch nie bägägnät, d. h. so lange ich mein eigenes Hauswesen betreibe, ist das noch nicht vorgekommen. Schîns Hûscha's = so lange er eigene Wirthschaft, eigenes Hauswesen, führt. Die erste Composition ist indeß weitaus die gebräuchlichste; es kommt von hûsen (Partcp. g'husät = wohnen, sich häuslich niederlassen. Mtlhdtsch. hûsen; dasselbe *(Wackernagel.)*

Häftlimuätär (*f.*) = runde Hafte an Kleidern, im Gegensatz zur Hackenhafte; ähnlich gesagt, wie Schraubenmutter.

Hahnafuäss (*m.*) ein Zeichen an den Waagebalken früherer Waagen, als noch die Chrinna (cf. S.22) gebräuchlich, von fünf zu fünf? Krinnen; wegen seiner Form offenbar so genannt: ein grader Strich (Einschnitt) der Breite des Wagebalkens nach, bei dem, ungefähr in der Mitte, unter Winkeln von 45 Graden, Seitwärtsstriche (Einschnitte) abfielen, so daß das ganze Zeichen dem Fuß eines Hahnes ähnlich war. Man war gewohnt, damals das Gewicht, namentlich vorerst, in Hahnäfüäßän auszudrücken, und konnte dasselbe dann leicht gleich in Krinnen übertragen werden. Ein Hahnänfuß war einem Gewicht von 5, oder 10 (?) Krinnen gleich.

Häxawägji (*n.*) = Hexenweglein nennt man die willkürlichen Abkürzungswege bei Kreuzwegen, indem man eine Strecke vom Kreuzungspunkt unter einem Spitzwinkel auf den anderen Weg hinüber geht.

hielandsch (Adverb.) = hier zu Lande, z. B. das ist hie landsch nid där Brûch, d. h. das ist hier zu Lande nicht Sitte.

J.

Jahn (*m.*) = eine Maden- (Schwaden-)breite abgemähter Rasen, oder ein ungemähter Reststreifen, der Länge des ganzen Gutes nach.

Jeukrich, Mistjeukrich (*m.*) so wird eine kleine Art Mistkäfer genannt.

jesanä (Prtcp. g'jesanät) = den Namen Jesus in Betheuerungsform ge-, beziehungsweise mißbrauchen, z. B. Was hest au widär g'jesanä, äs we schä d'är Wärth wägä däm da, d. h. was brauchst Du schon wieder beim Namen Jesus einer so unbedeutenden Sache wegen zu betheuern.

K.

Karjäntä (*f.*) = leichtes unreines Korn zwischen reinem Korn und Spreu, das unter die Windmühle im Gitter (?) fällt, und als Futter für das Vieh benutzt wird.

L.

Luădăr (*n.*) (cf. Luădăr, S. 75) = Lockspeise, Köder, für Füchse. Mtlhd. ebenso luoder (*n.*) Lockspeise *(Wackernagel)*.
Luădăr (*n.*) Der Platz, wo die Lockspeise hingeworfen wird.
luom (luăm) (Adject.) „mauderig", ungesund, vom Wetter gesagt.
läcklos (Adject.) Mangel an Salz habend, von Thieren gesagt, salzbegierig, z. B. von Ziegen, Schaafen ꝛc.
lischpă (Prtcp. g'lischpät) = undeutlich sprechen, wegen schwerer Zunge und Lippen. (cf. Läschp, S. 73.) lispen mtlhd. = durch die lespe sprechen, lispeln. *(Wackernagel.)*
Lêrtschănă (*f.*) das ausgeflossene Harz an Bäumen, und die Stelle des Ausflusses desselben. (cf. Bächălă, S. 270).
Lufi (*f.*) (Nom. propr.) = aschgraue Kuh.
Laufmărnâ (*m.*) Liebestrank. (cf. dazu S. 266, No. 5.)
Lêrtschăborăr (*m.*) Harzsammler, Harzstellenanbohrer (cf. Davoser Landbuch, S. 95): „Wo frömbde Hartzer vnd Lertschenboorer, oder Herdwüscher in vnserer Landschafft allenthalben in den Walden oder Ställen ergriffen werden, ist ein jeder Landsmann by seinem Eidt schuldig, dieselbigen thuon zu vertrösten vnd der Obrigkeit anzugeben.
Laubă oder Diminutiv **Läubli** (*f. n.*) = hölzerne Gallerie nach Art der Bernerhäuser um einen Theil des Hauses herum. Mtlhd. loube, althd. loubâ = Laube; offener Gang am oberen Stockwerk eines Hauses. *(Wackernagel.)*
Läubli oder **Lauba** (*n., f.*) Euphemismus für Abtritt, weil derselbe meist am Ende einer solchen Gallerie zu sein pflegt, doch durch eine Thüre abgeschlossen.
luom (luăm) (Adject.) = fade, ungesalzen, z. B. von Suppe gesagt. (cf. dazu *J. Bergmann*, S. 95, wonach luom (adject. und adv.) im Voralberger Walserdialekt = kraftlos, schlapp, weich; romanisch lomm und ähnlich lamlackig in anderen Theilen Oesterreichs.

M.

Magd (*n.*) das Mädchen, sofern es bei den Haushaltungsgeschäften Etwas helfen kann: z. B. mi Stîna ist afă fri ăn guăti Magd, oder mi Stîna ist afă fri ăs guăts Mägdli, d. h. Meine Christine, unerwachsene Tochter, ist schon eine gute Tochter in Haushaltungsgeschäften. (cf. ăn guăti Hülf, oben). Aehnlich wird in dieser Beziehung, also auch wie hier theilweise, das Wort Knecht gebraucht, noch mehr mit Betonung der väter-

lichen Gewalt. So bekommt man z. B. von kleinen Kindern auf die Anfrage: Wer bist Du? wem gehörst Du? sehr häufig anstatt den Namen des Vaters zur Antwort: Däm Aetti schîn Chnächt, oder schins Chnächtji, d. h. dem Vater sein Knecht, sein Knechtlein.

mögig (Adject.) passend, anmuthig, begehrt z. B. äs mögigs Chüätschi eine Kuh, die man gern hat, gern haben möchte, roh auch noch von einer Frau gesagt.

Mäschärna (*f.*) Schaden, Makel, an einem Kleid, oder Gegenstand. (cf. Böschi, S. 270 und g'schenta, S. 43.)

Mulla (*f.*) ungereinigtes Korn sammt Spreuer. (cf. Kariänta S. 279.)

Muslä (*f.*) Ein Apparat verschiedener Construction, den man Zicklein, Kälbern, und Lämmern anlegt, damit sie nicht mehr saugen können.

matärtällig (Adject.) = matt, abgeschlagen, alt, abgestanden, von Menschen.

matärtälligä, matärtälligi, matärtälligs (Adject.) = der, die, das matte, abgeschlagene, alte, abgestandene.

N.

niedärträchtiga, niedärträchtigi, niedärträchtigs (Adject.) = herablassend, leutselig, mit dem sog. gemeinen Mann, aber auch dem Unbemittelten gegenüber.

näpsa (Prtcp. g'näpsät) = schläfern, einnicken.

nüdig (Adject.) kränklich, schwach, arbeitsunfähig.

nüdigä, nüdigi nüdigs (Adject.) = kränklich, schwach, arbeitsunfähig.

nüddestmindär (Adv.) nichts weniger als sonst, z. B. ob däm jetz nalaufist odär nid, destwägä bärchust nüddestmindär, odär destmeh Trîchgäld.

Nachthengärt (*m.*) = Kiltgang (cf. Hengärt, S. 59) speziell, der jeweilen polizeiwidrig, da anläßlich Beschädigung fremden Eigenthums (Nachtbuberei), und aus Eifersucht etwa gravirende Schlägereien vorkommen, namentlich wenn Söhne aus anderen Gemeinden dazu kommen.

O.

Otoffa *(n.)* (cf. Otoffaweid, S. 105) nennt man in Davos-Untärschnitt die Zeit Abends fünf Uhr, wenn man das Vieh melkt, und es nachher wieder auf die Weide treibt, um es später wieder in den Stall zu treiben (intuän). Es kommt das offenbar von mtlhdsch. uthe, uochte, althd. uohta, uhtvo *(f.)* = Nachtweide, Weide. *(Wackernagel.)* Danach ist die Etymologie (S. 105) wohl ganz aufzugeben. Es scheint im Lauf der Zeit der Begriff sprachlich unkenntlich geworden zu sein, sonst wäre nicht tautologisch „Weide" an das Wort noch angehängt worden.

Oegschi *(n.)* Der Rest eines Brodes (nicht Anschnitt?) = Oechslein.

P.

Prieggistûdä *(f.)* = Trauerweide (Salix babylonica),

Petärli *(n.)* = Petersilie (bündnerisch) mtlhd. pêterlîn, pêterlî, bêterlî *(n.)* dasselbe (*Wackernagel).*

Pfnüschig *(m.)* drei Käse hoher Mann, alias auch noch in anderen Theilen des Kantons sagt man Wurzägrabär in ganz ähnlicher Bedeutung, wörtlich

Enzianwurzelnachgräber, meist Leute aus den italienischen Kantonstheilen (Misox, Calanca), die ein kleiner Volksschlag sind. — Ein Kleiner ist indeß auch accomoder zum Wurzelngraben, weil das Bücken ihm nicht zu schwer fällt.

puschpär (Adjectiv.) das lateinische robustus = frisch, kräftig, kraftvoll von Thieren und Menschen, dann in Nebenbedeutung = geil.

puschparä, puschpäri, puschpärs (Adject.) frisch, kräftig, kraftvoll, (zusammenhängend mit dem Ltsch. robustus, das mit robur (*m.*) = Steineiche z. B. zusammenhängt, daher robur legionum = Kerntruppen der Legionssoldaten, oder die Legionäre im Gegensatz zu den Leichtbewaffneten (velites) und den Hilfstruppen (auxilia), dann in schlimmer Nebenbedeutung = geil.

Pfnüsäl (Pfnüsel) (*m.*) (cf. Strûha, S. 155), Davos-unterschnitterisch. Gäng und gäbe ist ist der Ausdruck u. a. im Zürcherdialekt = Schnuppen.

pringt (Adject.) (cf. S. 10 und S. 226) heißt auch noch schnell, gewandt, behend.

permixla (Partcp. permixlät) = anregen, reizen.

Palêdär (*m.*) verächtliche, aber auch zutrauliche, Bezeichnung eines Pferdes, das eher schlecht gebaut, oder alt und abgetrieben, z. B. das ist än rächta Palêdär, oha Palêdär (gewöhnl. mit einem Schlag od. Peitschenhieb begleitet) d. h. das ist mir ein schöner Gaul, daß Gott erbarm, oder halt, dummer Gaul, oder halt mein gutes Thier. Es kommt vom latein. pullus, was auch Füllen heißen kann, oder direct vom romanischen puleder = Füllen, aber auch altes Pferd.

passa, passi, pass's (Adject.) (cf. stoff, S. 126) = matt, abgeschlagen, welk, vom Menschen (nicht nur Kindern) Pflanzen, und von Thieren etwa von Küchlein und Vögeln gesagt.

Parisôl (*m.*) = der Regenschirm. Es ist eine contradictio in adjecto corrumpirt aus parasol;*) ähnlich sagt man in anderen Schweizerdialekten, z. B. Baslerisch: Sunneparaplui = Sonnenschirm, eigentlich Regenschirm für die Sonne (contrahirt aus Sonne, und frz. paraplue = Regenschirm); daselbst sagt man auch Rägepäraplui = Regenschirm, eigentlich tautologisch = Regenregenschirm, wie man daselbst auch ähnlich öfters tautologisch Salzsaline sagt, statt Saline.

R.

Ritschgi (*n.*) = das Gransen der Schuhe vom Brandleder her. (cf. Ritschgi der Hand, S. 119).

ritschga (Prtcp. g'ritschgät (bündnerisch) gransen der Schuhe. (cf. Kinderreime, S. 262).

Rêma (*f.*) wird eine röthliche Kuh genannt in Davos-Untärschnitf. (rubra?)

roda (Prtcp. g'rodt) = sich bewegen, wie weigga und verweigga, doch mehr von der Stelle weg sich bewegen, als die Bewegung des Körpers, resp. Gliedmaßen als solche. (cf. weigga, S. 204). (bündnerisch.)

Reprimandî (*n.*) vom ltsch. reprimere = zurückdrücken im Sinne von repre-

*) d. h. quelque chose (instrument) pour parer le sol (alte Form für soleil) = Sonnenschirm.

hendere) = strafender Verweis, Strafe, verbunden mit gän (geben) eim eis.

Riestär *(n.)* von einer Weibsperson gesagt, meist mit den Epitheton schlächt = pellex.

S

Strütscha *(f.)* Der Rest des Heues, der auf der Wiese in der Art beim Heueinheimsen (ilegga) zuückbleibt, liegt, weil er keine Seiläta, allgemein gesagt hier Mannslast, mehr giebt, also in einem Tuch oder in Schürzen heimgetragen wird.

schnötza (Prtcp. geschnötzt) = abstutzen, abschregen der scharfen Ränder am gesägten Rundholz.

Sû *(f.)* oberschnitterisch Suf, (cf. S. 146) letztes Stück vom Bergheu, das kein Stückli (cf. S. 133) mehr giebt.

stunicht (Adject.) staunend.

stunichta, stunichti, stunicht's, der, die, das staunende.

stucka (Prtcp. g'stuckat) = tauschen ohne Aufgeld, tauschend wettschlagen.

Schifärna *(f.)* Splitter von Holz, unterschnitterisch, wie Schina, d. h. Splitter ins Fleisch.

Sock *(m.)* (bündnerisch) warmer, wollener, oder besonders von Tuchenden gefertigter Schuh ohne Absatz, und meist ungesohlt. alias schweizerisch Funka. Vom ltsch. *soccus.*

Schwînsêl *(f.)* Schweineseele wörtlich, dem Sinne nach das Schmeerlager um die Nieren innen am Kreuze des Schweines.

Stotz *(m.)* ist das eimerartige hölzerne Geschirr mit einer über die andern vorstehenden Daube zum Tragen, ähnlich diesfalls einem Pferdetränkeimer, das in Mitten der gemeinsamen Schlafkammer zum gemeinsamen Nachtgeschirr für alle in derselben Schlafenden dient. (Auf Davos ungebräuchlich, doch im benachbarten Schalfiggerthal allgemein gebräuchlich.)

störa (Prtcp. g'stört) d' Milch (tropisch) aliquam, sclct. puellam, seu feminam, gravidam facere ita, ut papillæ et mammae pollent et lactiferae reddentur.

Spân *(m.)* Preisdifferenz zwischen Angebot des Verkäufers und des Käufers.

Schädlär *(m.)* ist der, welcher gewerbsmäßig Geschirr und Hausgeräthe aus Holz fertigt, womit immerhin noch eine Anzahl von Personen auf Davos sich ernähren.

schädla (Prtcp. g'schädlät) Holzgeschirre und Hausgeräthe gewerbsmäßig aus Holz fertigen, also über den Hausgebrauch, wozu fast jeder Bauer darin mehr oder weniger dilettirt.

Spatzi *(m.)* vom lateinischen spatium = Raum, Platz.

särbä (Prtcp. g'särbt) = herumkränkeln, siechen, ltsch. ægrotare.

Schnägg *(m.)* eine schneckenartig gemähte Made Gras. An Schnäck meha = eine Schneckenfigur mähen.

Sübäri *(f.)* Die Nachgeburt bei Thieren.

Strack (*m.*) = das ruckweise feste Anziehen (sich in's Geschirr legen) von Zugthieren gesagt, dann auch das derartig vollzogene Recken eines Gliedes, z. B. zu strengăr Arbăt sind d'Oxă bessăr ăs d' Roß, will di ersta ättăn ăs Paar Sträck thüänd, und we's denn nid geid, so gândsch nid büri; z'contrairi d' Oxă zieha stêt an und lênd nid lugg, wennă au di Trêna übăr d' Nasa apăr trôlănd, wes nă uf amă schlächta Wäg, wâs dă Waga oder dă Redig z'eintmâl uf di eint und z'andărmâl uf di andăr Sită würft, — fast di Grindă abrupft — wiă zum Exempăl bim Bû va dăr nüwa Schinstraß, wâsch ufară grûsam schlächtă Wägsammi di grösta Steina g'fredjăt heind, d. h. zu strenger Arbeit taugen die Ochsen [mit dem Stirnjoch] weit besser, als die Pferde, weil die ersten etwa ein Paar Male fest anziehen (ein Paar Male sich stemmend fest in's Geschirr legen), dann aber, wenn's nicht geht, sich nicht mehr von der Stelle rühren, während gegentheils die Ochsen allmählig anziehen, und nicht nachgeben, wenn ihnen auch die Thränen über die Nase herunterrollen, wann's ihnen auf einem schlechten Weg, wo der Wagen oder der Vorderwagen (cf. Redig, S. 119) das eine Mal auf die eine, das andere Mal auf die andere Seite des Weges geworfen wird, auch fast die Köpfe abreißt, wie z. B. beim Bau der neuen Schinstraße, wo sie (diese Thiere) auf entsetzlich schlechten (fast ungangbaren) Wegen die größten Steine fortgeschleppt haben. Oder: I trüwa d'z' Schaafji ist todt, (sagt z. B. etwa ein Schlächter,) d. h. ich glaube das Thier ist todt? Antwort: filă, ăs thuăd nu noch undărdessa mid dăm hindăra Bein ăs Strackji, odăr ăn Strack, d. h. beinahe, es reckt nur von Zeit zu Zeit etwa noch ein Bein. Doch auch von Menschen sagt man: thuă noch ăn Strack oder ăs Strackji, d. h. mache noch einen Ruck, zieh noch noch mal an. Mtlhdtsch. strac, strack, althdtsch. strach (Adject.) = gerad, straff, ausgestreckt. (*Wackernagel.*)

Strûba (*f.*) = die Schraube.

sprätzla (Partcp. g'sprätzăt) = knistern vom Feuer gesagt, aber auch vom Zerplatzen der Bläschen bei siedendem Fett, wo beidseits Partikelchen dabei wegspritzen. (cf. Mtlhdtsch. sprenzen = spritzen. (*Wackernagel.*)

Schaffreite (*f.*) = Küchenschrank. Dermalen auf Davos vielleicht gar nicht mehr gebräuchlich, dagegen anderwärts walserisch. (cf. *J. Bergmann,* S. 96), woselbst bemerkt, daß bei Feldkirch man Schafrôte hiefür sagt. Im Davoser Landbuch dagegen kommt der Ausdruck vor, S. 45: „Das Rathhuß soll mit einem Ehrnmann bevogtet [unter verantwortliche Aufsicht gestellt] werden, welcher bei seinem Eidt schuldig sein soll, über das Huß, Stallung, Tach vnd Gmach, Gleser, Tisch, Schaffreite Stüel vnd Benkh, sambt des Punds vnd Lands Schenkhkanten, vnd über alles das, so einem Rathhuß zugehört, ein guot, gethrüw vnd flißig Uffsechen zu haben" 2c. *Bergmann* sagt, es kommt von schaf, schapf, daz, hölzernes Gefäß, österreichisch Schaffel, und reit, reite, gereite, daz, instrumentum, supellex.

Schwätzărli (*n.*) = unmännliches Klatschmaul, schwächlicher kleiner Herumträger, Denunciant (bündnerisch). (cf. Usrichtărli, S. 185 dasselbe.)

Surra oder **Schpeuzfläuga** (*f.*) = Schmeißfliege.

schlittnă (Partcp. g'schlittnăt) = mit dem Schlitten fahren (cf. wagnă = mit dem Wagen fahren) z. B. Bis Saas heindsch g'schlittnăt, und duă

heindsch wagnă müăssa will's di bar Aebări dăr dür âb g'sin ist, d. h bis Saas haben sie den Schlitten brauchen können, von da an aber haben sie sich der Wagen bedienen müssen, weil ganz trockener Boden von dort abwärts war.*

sch'g'orra (Prtcp. g'sch'gorrăt) prättigäuerisch (auch davoserisch?) übermäßig = vorstehen, klaffen, von Parthien an den Kleidern gesagt.

Schnôz *(m.)* = der unterste Theil von einem Baumstamm. (cf. schnötza, S. 282.)

stirnig (Adject.) = starrköpfig (cf. êst, S. 26).

stirnigă, stirnigi, stirnigs (Adject) = starrköpfig.

Schwätzărli *(n.)* = gelinder Rausch „Stich", wobei man redselig wird. (cf. Schwätzărli, sub „S" hier.

Schlegăl u. alias Bündnerisch Schlegălg'uttară = Champagnerflasche, grüne, dickbauchige Halbmaaßflasche.

Sûffi *(n.)* = frischer Nachwolken, d. h. frischer Ziger und Schotta solange letztere nach „Sûreinguß" noch warm sind.

Schg'ällâ *(f.)* Die Rotznase, auch weggeschlenkerte.

Scabellă (Sgabellă) *(f.)* = ein niederer, schemelartiger Stuhl, ohne Rücklehne (?) Es kommt vom Italienischen scabello *(m.)* = Schemel, Bänkchen. Das Wort kommt auch im Davoser Landbuch, S. 98, vor. Anläßlich der öffentlichen Schlußverhandlung (endliche Rechtstag) (cf. dazu, S. 209 hier) bei Capitalverbrechen: „Des folgenden Tages würd die Rechtfertigung auff nachvermerkte Art fürgenommen. Es würd ein Tisch mitten uff dem Platz vnder heiteren Himmel gestellt, ein schön bloßes Schwert und ein bloßer Richter-Stab nebend einanderen, daruff gelegt, vnd ein schöner weiter Ring umb den Tisch, mit Schrankhen-Stüelen geschlagen, der Stuol oben durch, daruff der Richter sitzet, etwas höcher als die andern, vnd wan dan der Proceß vollkommen formiert ist, kombt der Lantamman als Richter, sitzt oben in Ring, vnd die Rächtsprächer alle einander nach in der Ordnung, sitzen in den Ring, der Lantschreiber mit dem Proceß vnd Schrifften uff ein Sgabellen sitzet zum Tisch.

Schilitubla (cf. S. 150) ist also Louisd'or, und contrahirt aus Schild und Dublone, letzteres in übertragenem Sinne, oder aus Schild = und Doublons oder Schild = doubles, d. h. also doppelte Schildlouisd'or. „Ursprünglich trug der Revers ein aus vier oder acht Lilien zusammengesetztes, unter Ludwig XV., aber meist ovale Schilde, und seit Ludwig XVI. viereckige Schilde." Die seit der Revolution eingeführten Zwanzigfrankenstücke u. a. die Ludwig des XVIII. von 1814, tragen in einem viereckigen unten abgerundeten Schild, über dem eine Krone, in dem obern, nicht abgetheilten, Theil zwei, im untern auf die Intervalle der obern eine Lilie. Der Louisd'or dagen hat einen Werth von 23 Franken und 70 Centimes. Im Unterengadiner Romanischen sagt man schilta *(f.)* anstatt Schilitubla. Das in Ergänzung und Präcisirung zu Schilitubla, S. 150. (cf. auch Brockhaus Conf. Lex. XI. Auflg. sub Louisd'or das, was unter Anführungszeichen hier steht.)

T.

trupp (Adjectiv) wie paß, = mauderig abgespannt, von Mensch und Vieh gesagt.

truppă, truppi, trupps (Adjectiv) = mauderig, abgespannt, von Mensch und Vieh.

Tschlgg *(m.)* = Der Gutnachtschlag, der Schlag, den man einem giebt beim Gutnachtsagen.

Tschubärli *(n.)* = Der Teufel, z. B. z' Tschubärli nümmt di noch, paß ûf, d. h. gieb acht, sonst holt Dich noch der Gottseibeiuns. (cf. Kudär, S. 69.)

trîchig (Adject.) = trinkbar, „süffig", angenehm zum Trinken, z. B. Wasser, Wein.

trîchigă, trichigi, trichigs (Adject.) = trinkbar, angenehm zu trinken.

treichig (Adject.) vom Vieh gesagt, wenn's gehörig trinkt.

Tablät *(n.)* = das Gerüst, Gestell, worauf man die Milchgeschirre (Gebsă) stellt, alias bündnerisch Hurt, z. B. für Obst, vom ltsch. tabulatum, Plur. tabulata; Hurt dagegen altdtsch. dasselbe.

Tschuppa *(m.)* Haufen, Menge, z. B. Leute, Thaler, Kühe ꝛc. (bündnerisch) (cf. *J. Bergmann*, S. 97, wonach auch im Voralberg und Wallis.)

tüänlich (Adject.) passend, angenehm, schicklich, was sich gut schickt, z. B. ăn thüänlichi Chuă = eine Kuh, die einem paßt. (cf. unthuänli, S. 181. —)

U.

ummärkia (Partcp. ummärtit) = herumflangiren, herumlungern.

Urză *(f.)* = nennt man den Rest des Futters, der von den Kühen im Futtertrog (Bärma) zurückgelassen wird.

ûfluflig (Adject.), munter, von einem Kranken gesagt.

Uebăr Nagăl (Adverb.) = plötzlich, auf einmal z. B. värreisa müăssa, aschaffa ättas übăr Nagăl, d. h. plötzlich verreisen müssen, auf einmal Etwas anschaffen müssen.

unäschăr (Adject.) = ungebärdig.

unäschară, unänäschări, unäschărs (Adject.) = ungebärdig.

undărwîla (Adv.) = inzwischen, von Zeit zu Zeit, z. B. undărwîla chuud's dăr ütta z'Sind, bis wăr vam Dörf zruckchommăn, d. h. bis wir vom Dorf zurückkommen, fällt's Dir etwa ein; oder undărwîla nümmt ăr de widăr ättas z' Handa, z'meist Zit schaffăt ăr wiă Gift, d. h. Jeweilen nimmt er eine Arbeit vor, aber meistens arbeitet er absolut nichts. Mtlhdtsch. dasselbe, contrahiert aus der Präp. under = unter und wilen, althdtsch. wîla *(f.)* = Zeitpunkt, under wilen, underwîlent = inzwischen, von Zeit zu Zeit, zuweilen. (*Wackernagel.*)

ung'schălăt (Adject.) = ohne Schaale, von Eiern gesagt, die jeweilen von Hühnern gelegt werden, und anstatt der festen kalkigen Schaale bloß ein dünnes Häutchen haben, was daher kommt, wenn Hühner keine kalkhaltigen Substanzen zu sich nehmen können. Um das zu vermeiden, werden auf Davos und anderwärts den Hühnern fein zerschlagene Eierschaalen oder Schneckenhäuschen zum Picken vorgeworfen. (cf. übertragen und euphemistisch dazu, = fûli und ung'schalăti Eier, S. 274).

uwallich (Adject.) = ungebärdig, unanständig, derb.

uwallichă, uwallichi, uwallichs (Adject.) ungebärdig, unanständig, derb.

ûsrächnă (Partcp. ûsg'rächnăt) = ausrechnen, eine bestimmte Zeit erfüllen, von Kühen der Geburt nahe sein, die Zeit zur Geburt erfüllt haben, oder um die und die Zeit erfüllen, z. B. diă Chuă hed bald ûsg'rächnăt, d. h. die Kuh kalbt demnächst, diă Chuă hed ûf St. Gallätig ûsg'rächnăt, d. h. die Kuh sollte auf St. Gallus Tag werfen.

ûswärfa (Prtcp. ûsg'wôrfa) = erbrechen, vorab und beinahe ausschließlich jedoch nur in Folge Genusses von Geistesgetränken (cf. Uähli schwinga, S. 187 dasselbe).

V.

Vehtschutt (*m.*) eigentlich einzelnes Schaaf, das beim Großvieh aufgezogen wird und sich hier aufhält, tropisch = Viehnarr, übertriebene Liebe zum Vieh habend, alias schweizerisch Chuäheini (Kuh-Heinrich) genannt. (cf. Vehtschutt, S. 194).

vărhäftlă (Partcp. vărhäftlăt) = labies exteriores (magnas) genitalium femininum equinis et ovibus per tenuissimas ferreas compages, id est laminas, persæpe bis, perfodere, et pœne connectere, ne mas priapum (penem) immitere, vel coire, posset.

Vărgetz (*m.*) mehr im Plural, oder collectivisch gesagt: = Mehlspeise, die dadurch entsteht, daß man Teig durch ein weites, (grob durchlöchertes) Sieb in heißes Wasser fallen läßt, wodurch eine Art schlanker „Spatzen" entsteht, doch die einzelnen Theile loser sind, als bei den gewöhnlichen Spatzen, und nachher überbrennt (geschmelzt) und mit Käse versehen werden, leichter verdaulich u. besser als die sog. Spatzen. (bündnerisch) (cf. Bazoggăl, S. 271).

vărwundărli (comparat. Adv.) = absonderlich, zum verwundern, z. B. ăn vărwundărl fina Hêr, d. h. ein absonderlich leutseliger Herr, ăs vărwundărli hübs Wättăr iß doch hüt au, d. h. Heute ist das Wetter doch absonderlich schön. (cf. b'sundărbar, S. 14.)

varbrinna (Partcp. varbrunna) = verbrennen, mtlhd. ebenfalls verbrinnen dasselbe. (*Wackernagel.*)

Vărgetzsuppa *(f.)* = Suppe, die aus überbliebenen Vărgetz bereitet wird.

vărheua (Partcp. vărheut) = zu früh heuen, und dadurch Verlust erleiden.

Vierja (Fierja) *(f.)*, romanisch fierga = Hemmkette unter dem Schlitten, d. h. Hemmkette am Schlitten, die unter dem Schlittenleise (Chnăcha) durchgezogen, resp. um denselben geschlungen wird, um zu hemmen.

z'vărluăga (Adverbialisch. gebr. Subst.) = sofort, z. B. mid dăr Arbăt sind wăr grad z' vărluăga fertig, d. h. mit der Arbeit sind wir in einem Augenblick fertig; um z' vărluăga ist dăr Zand ußăr, d. h. bevor du Dich umsehen kannst, ist der Zahn ausgezogen.

văruschimăra (Partcp. văruschimărat.) = verunstalten. (cf. entgestă, S. 272).

Vărgîht *(m.)* = Mißgunst, Eifersucht, Neid, z. B. Schi heind das anandăra us Vărgîht gătân, d. h. sie haben aus Neid, aus Mißgunst, das einander gethan.

völligs (Adverb.) = gutgemessen, gutgewogen, genau, z. B. Sind's zwölf Quartâ:a (sprich Kartâna); Antwort: ăs iß völligs, d. h. sind es 12 halbe Viertel (?) Antwort: ja gutgemessen. Iß ăs Pfund? Antwort: ja völligs, d. h. ist's ein Pfund? Antwort: ja, gutgewogen. Heb's zwölfi g'schlagăn? Antwort: z'sälb weiß i nid, abăr ăs iß völligs, d. h. Hat's 12 Uhr geschlagen? Antwort: Das weiß ich nicht, aber es ist jedenfalls 12 Uhr; vom mtlhdtsch. vollecl1ch. *(Wackernagel.)* (Adject.) = vollständig.

vărschwella (Partcp. vărschwellt.) = verquellen.

vărschwella (vărschwellt Partcp.) = mit trinken einweihen, z. B. d' Undăroffiziersschnüăr, d' Epauléta = die Unteroffiziersgradabzeichen, die Epauletten; seit Abschaffung der Epauletten sagt man jetzt richtiger di Brîdă = die Brieden, dermalige Gradabzeichen der schweizerischen Officiere nach amerikanischem Muster, quer die Schulter herüber mit Sternen dem Grad nach, resp. verschiedener Farbe und Umrändung. Es ist Sitte, daß bei solchen Anläßen ein Festtrunk, oder ein Festessen, gegeben wird von den Beförderten, doch meist nur bei Erwerbung der ersten diesfälligen Abzeichen (bündnerisch).

W.

witzig (Adject.) = hoffärtig, luxuriös, putzsüchtig, gefallsüchtig.

witzigă, witzigi, witzigs (Adject.) = hoffärtig, luxuriös, putzsüchtig, gefallsüchtig.

Wandăl (*m.*) = ästhetische Haltung und Bewegung, z. B. där hed doch ăn hübscha Wandăl, d. h. der hat eine schöne Haltung, der hat einen schönen Gang, bewegt sich schön.

Wandăl (*m.*) = einnehmendes, geziemendes Benehmen.

wintărlüăm (cf. S. 279 luom, luăm) (Adject.) vom Vieh gesagt, = empfindlich, leicht fröstelnd.

wintărlüăma, wintărlüămi, wintărlüăms (Adject.) vom Vieh gesagt = empfindlich, leicht fröstelnd.

wîla — **wîla** (Adverb.) = bald, bald, z. B. Ist das au ăs Wättăr, wîla schint z' Sunna vărwundărli hübsch, wîla thuăds wiă im ergsta Wintăr. (cf. Althdtsch. dasselbe wîlen (*Wackernagel*).

Wägsammi (*f.*) = Weg, namentlich mit Bezug auf die Beschaffenheit desselben, z. B. ăn guăti, ăn schlächti Wägsammi, d. h. ein guter, ein schlechter Weg, oder ist där chündig dăr Wägsammi; d. h. kennt der den Weg, auch mit Berücksichtigung der Richtung, nicht nur der Beschaffenheit.

Wegărt (Megert?) (*m.*) = schlechter Weg, schlechte Wägsammi.

wixă (Partcp. g'wixt) = züchtigen, prügeln (cf. täflă und g'rawatschă synon. (S. 164).

Wix (*m.* Plurl.) = Schläge, Prügel, z. B. ăr hed Wix b'archôn, d. h. er hat Schläge, Prügel erhalten, ist g'wixt worden.

wâsch (Conjunct.), contrahiert ans „sie" und „wo", = wo sie, als sie, z. B. weist nid, wâsch hing'angăn sind? d. h. weißt Du nicht, wo sie hingegangen sind? Oder z'sälbmâl, wâsch vila in d' Laubana chon sind, d. h. damals, als sie beinahe von der Lawine erfaßt wurden.

Wäschgărna (*f.*) Das Wespennest. (cf. Hongărna, S. 277).

Wêga (*f.*) = Hebel.

Watt (*m.*) = das Watten. Redensart: An Watt Schnee, d. h. ein Schneefall zum watten.

Wärna (*f.*) = Beulenart des Rindviehs unter der Haut, welche selbe partiell hebt, u. mit Larven der Bremsfliege gefüllt ist, durch Bremsen entsteht. (cf. bîsa S. 8).

Wassärvogt *(m.)*, **Wägvogt** *(m.)* = sind die Mitglieder des Gemeinderathes, od. der Kreisgemeinde, welche die gehörige Straßen- und Wuhr- (Wasserdämme) unterhaltung anzuordnen, resp. zu vigiliren haben, daß die Verpflichteten (z. B. beim Wasser Anstößer) den diesfallsigen kantonalen Gesetzen und lokalen Statuten nachkommen, resp., sofern das nicht geschieht, zu diesfallsigen Bußen dem Kreisgericht als Polizeigericht zu verzeigen haben.

Widärgehndi *(f.)* = Wiedergehende, d. h. bewegliche, drüsenartige, wiederkehrende Knollen (Geschwüre) unter der Haut bei Menschen.

Wags (*n.*) = das verlängerte Mark, z. B. äm än Ogs abstächa, d. h. das Rückenmark beim obersten Halswirbel (Atlas) einem Ochsen durchschneiden, z. B. där Fäldhêr Hasdrubâl, hed, will är übär di Bärga vän da Spaniôla här chon ist, um schim Bruädär Hannibâl z'hälfa — frili är hed nä nid bäg'lengga mögä, will därsälb z'undärst b'reit's im Taljänischä g'sin ist und är hofäli übär dän Bärg — in där lang unäntschibna Schlächt äm Flüßji Minturni, äs ist di lengst Zit uf äm Trogäl g'sin, ob är d'Römär bajchgi oder schi im mögänd, dän Füärara (Ritär), hüt z' Tagisch seid mä nä Kôrnak, von dän Eliphanta, wä dasälbna propi uf äm Güggibutz bi däm Grind zuähi hockänd, gseid, wennsch mid denä Untiäri di römischi Schlachtördnig nid dürz'brächä im Stand siänd und disälba älta hindärschi ertauba und di eigänä Lüt schedigä und nä g'not thuän söttänd, so sölländ sch nä mid amä Meißäl oder Stemmisa und amä Hammär, wela Wärchzüg sch'äs Ordinnanz binä g'han heind, d's W a g s a b s t ä c h a wiä mä mit amä Meissisa äs Stückli Heu abschrotät. Schi heinds du äba nid erzwingä mögä, b'sundarbar will die andär Part mit Für und brinnanda Bächchränza und dergattigsch u. arä erschröckalichä Lärma, wäsch g'machät heind, di Tiäri trotz irnär Größi und Chraft sind z'ruckz'speuka chôn, und duä richtig z' Handa gnun, wiä bäfohla disälba z'tödta. Abär au das hed nid hälfä mögä, schi sind schi nid dürz'schlân chôn und heind schi ärgän müässa, oder sind nidärgmachät wörda, d. h. der carthagische Feldherr Hasdrubal hat, als er von Spanien her (von den Spaniern) über die Alpen (Berge) gekommen, um seinem Bruder Hannibal in Unteritalien die helfende Hand zu reichen — freilich zur Vereinigung ist's nicht gekommen, da selber noch tief in Unteritalien stand, er aber beinahe erst am diesseitigen Abhang der Alpen, — in der lange unentschiedenen Schlacht am Flüßchen Minturnus, lange war der Entscheid schwankend, ob er die Römer bezwinge, oder selbe ihm obsiegen, den Lenkern der Kriegselephanten, heut zu Tage nennt man sie Kornak, die den Thieren auf dem Rücken nahe dem Kopf zu sitzen, gesagt, wenn sie mit diesen Ungeheuern die römische Schlachtordnung nicht zu durchbrechen im Stande seien, sollen sie ihnen mit einem Meißel und einem Hammer, die sie als Ordonnanzwaffe bei sich führten, das verlängerte Mark abstechen, wie der Bauer (auf dem Stalle) ein Stück Heu mit dem Schroteisen absticht. In der Folge ist es ihnen dann wirklich nicht gelungen durchzubrechen, und zwar besonders deßwegen, weil die Gegner mit Feuer, Pechkränzen und dergleichen, und einem entsetzlichen Lärm, den sie erhoben, die Thiere, trotz ihrer Größe und Kraft, zurückzuscheuchen vermochten, und haben dann auch die Thiere auf befohlene Weise getödtet. Aber auch das half nichts. Sie vermochten nicht durchzubrechen, sondern mußten sich ergeben, oder wurden niedergemacht.

Z.

zîpêtig (Adject.) wie hellig = traurig, niedergeschlagen.

zipêtigă, zipêtigi, zipêtigs (Adject.) = niedergeschlagen, traurig.

zoggă (Prtcp. găzoggăt) = reißen, zucken, von einer offenen eitrigen Wunde, oder vom Reißen der Zähne gesagt, sofern solches durch ein Zahngeschwür, resp. vermehrten Blutandrang, (pulsiren) entsteht; mthdtsch. zoc, zog, zoge (*m.*) = Anziehung, Spannung; mtlhdsch. zochen, alth. zocchôn = zerren, reißen. (*Wackernagel.*)

Zollă (*f.*) = Butterballe, doch kleiner als Schlagă (cf. S. 138) etwa wie Mêli, (cf. S. 91 (prättigäuerisch) hat auch öfters cylinderische Form, einem liegenden Säulenstrunk ähnlich, während die „Schagă" ein quadratischer, od. rechteckiger, Kubus ist, doch an den 8 Ecken etwas abgerundet. Es kommt vom mtlhdtsch. zol (*m.*). zolle (*f.*) = cylinderförmiges Stück, Baumklotz, Knebel. (*Wackernagel.*)

Zuffăl (*m.*) Diminut. Zuffăli = kleine Last von Lebensmitteln, z. B. Mehl, Heu im Heutuch, Bündel Kleider.

Di*) B'schüräla (B'schüräle)

ist ein Fest, das sich im benachbarten Prättigau, aber lediglich in einer von circa 17 Gemeinden, erhalten hat, und weiß man auch nicht, daß selbes in andern Dörfern vorgekommen ist. (cf. b'schürä und b'schüra Mittwuchä, S. 12). Es ist die Gemeinde Jenatz im Mittelprättigau, wo das obbenannte Fest gefeiert wird. Es wird daselbst nämlich von der ledigä G'sellschaft**) drei unmittelbar nach Aschermittwoch folgende Nächte durchgetanzt, und die an dem Feste theilnehmenden Jungfrauen kehren während dieser Zeit nicht in das elterliche Haus zurück, sondern miethen über diese Zeit ein Haus, wo sie unter sich bei verschlossenen Thüren und Fenstern den Tag zubringen, kochen und schlafen. Ein Unberufener soll einmal einen Einblick genommen haben, und hätte bemerkt, daß die Mädchen in den Kleidern ohne weitere Bequemlichkeit an den Wänden herumlägen.

(Nach gefälliger mündlicher Mittheilung.)

*) Di = die.

**) Ledigi Gesellschaft oder Ledigä = die Gesellschaft der erwachsenen unverheiratheten Leute beiderlei Geschlechts.

Buchdruckerei von J. Hörning in Heidelberg.

Dritter Nachtrag

zum

lexikographischen Theil.

A.

Aertja (*f.*) (Cyperaceen) = langes Waldgras, das zu Streu verwendet wird.

Augstäziger (*m.*) = (Prättigau) (Euphrosina officinalis und minima) = arzneilicher und winziger Augentrost.

Abschwung (*m.*) = abnehmender Mond, abnehmende Mondszeit (cf. Uffschwung unter „U" hier.)

Anhutz (*m.*) = Anlauf beim Springen, dann tropisch Anlauf (d. h. Beginn, Anpacken ꝛc.; z. B. är heb wiedär än Anhutz g'nun, abär äs würd mä ästett wiedär erleida (d. h. Er hat wieder einen Anlauf genommen, aber bald wird es ihm wieder entleiden.)

Ahutz = alias bündnerisch; z. B. Chur und Herrschaftibid.

asinä (*Adv.*) = jeweilen, einstmals, einst.

Alägändi (*f.*) = das anliegende Land, schiefe Ebene, mäßiger Abhang.

alägänd (*Adject.*) = in geringem Grad steil anliegend, schiefebnig.

acharä (*Prtcp.* g'achärat) = den Acker durch Umwenden mit dem Pflug oder Hacken, Düngereinlegen, jäen u. eggen bestellen, auch nur ersteres.

B.

Bluäma (*m.*) = der stehende Heuertrag eines Gutes, auch in Chur und anderwärts üblich. blôma gothisch, blômo altnd. (*m.*) = Blume, Blüthe.

b'heba (*Prtcp.* b'hebt) = tödten; z. B. äs hättäna fila b'hebt, = er wäre fast getödtet worden, fast umgekommen.

bradren (*Adject.*) = (prättigäuerisch) sagt man vom Vieh, wenn es nach großem Marsch steif ist (vor Ermüdung steif).

Baumär (*m.*) = Sargschreiner, Sargmacher.

bauma (*Prtcp.* gäbaumät) = den Sarg zimmern und zurüsten.

Batschälla (*f.*) = Eierbrod in runder tellerförmiger Form, wie das Bündner Hausbrod regelmäßig geformt ist (prättigäuerisch).

b'heba (*Prtcp.* b'hebt) = getödtet werden, umkommen. Auch tödten?

B'schiss (*m.*) = Betrug, Betrügerei. (cf. mtlhd. beschiß (*m*) = der Betrug; z. B. är ist mă uf dăn B'schiß chon [d. h. er hat seine Betrügerei entdeckt.)

Boll (*m.*) = Ein einzelner, abgebrochener Laut beim Bellen; z. B. z Hundji hed găbollăn (d. h. das Hündchen hat gebellt), oder där Hund hed ăn Boll abglân (d. h. der Hund hat einen einzelnen Stoß gebellt.)

b'schissna, b'schissni, b'schissas (*Adject.*) = betrügerisch, unredlich.

Burst (*m.* (Festuca rubra u. pumila) = schweinsborstartiges rothes Mad- und Megari-Sumpfgras, rother und kleiner Schwingel. Dann übertragen eine größere Wiesenstrecke mit lauter solcher Grasart genannt. Solche Wiesen sind z. B. am Platz an den Halden unten am Wald von Bolgen gegen das Clavadeler Bad hin, das ist Burst.

brüchig (*Adject.*) = gebräuchlich.

Brennali (*n.*) = (nigritella angustifolia, wohl nigra) = Ruchbrändli, Bräunlein.

Bäraberri (*n.*) oder **Durstberri** (*n.*) = (arbutus alpina) Alpenbärentraube sclct. bacca arbut. alp.

Blutza *f.*) = (senecio alpinus) = Alpenkraut, Goldkrant, Staffelblume.

C.

chogässa, chogässi, chogäss's (*Adject.*) = wählerisch im Essen. alias schweizerisch chög.

Chämma (*f.*) nennt man eine Kuchenart, die die Form einer Chämma (cf. p. (21) hier,) doch ohne Schlüssel,) hat. = Ungefähre Hufeisenform.

chranza (*Prtcp.* g'chranzăt) = Kränze winden, bekränzen, bündnerisch. = z. B. Schi heind bi däm Fest g'chranzăt; Evi soll hüt ûf chon gă hälfa chranza; schi heind dăm nüwa Hêr g'chranzăt (d. h. sie haben bei dem Fest mit Kränzen (Lokale) geschmückt; Evchen soll heute hinauf kommen und helfen Kränze winden; sie haben dem neuen Pfarrherrn die Kirche mit Kränzen geschmückt.)

chleiba (*Prtcp.* g'chleibt) = kleben, ankleben. (cf. mittelhochdeutsch kleiben, kleyben = festheften, befestigen; mit Streichen und Verstreichen. (*W. Wackernagel.*)

Chnabasunnă (*f.*) = Knabensonne; Euphemismus für Mond; Sonne, die den Knaben zum Kiltgang leuchtet. (cf. Maitjatrost p. (298) hier).

Chatza (*f.*) = die Katze. Diminut. Chatzi (*n.*) = das Kätzchen. althd. chazzâ (*f.*) = Katze. (*W. Wackernagel.*)

Chleib (*m.*) = Kleber, klebrige Masse, um Etwas zusammenzukleben; z. B. I sötti Chleib han, sus geid das g'wüß nid (d. h. ich sollte Kleber haben, sonst hält das wahrlich nicht.) mtlhd. kleip, althd. chleib (*m.?*) = Leim, anklebender Schmutz. (*W. Wackernagel.*)

Chlafla (*f.*) (Rhinantus major, minor, hirsutus und alpinus) = Klappertopf, Hahnenkamm.

chûcha (*Prtcp.* g'ûchăt) = hauchen, keuchen; z. B. ans Fänstăr chucha, in d'Hend chûcha (d. h. ein Fenster anhauchen, in die Hände hauchen. mtlhd. kûchen = hauchen, keuchen. (*W. Wackernagel.*)

D.

Dilitragär (*m.*) = Dielelträger ist der starke Tragbalken, der im Unterstall im rechten Winkel zu den Balken der Decke, resp. dem Fußboden des Unterstalles, durchgeht, und die Decke tragen hilft.

Donatser = Davoser. (früher gebräuchlich) (cf. B. Anhorn's „Graw-Pünter-Krieg von 1603—1629. Ausgabe C. v. Moor. Chur. Antiquariatsbuchhandlung 1873 p. 18: „Darüber zugend hernach den 26. September in die vierhundert Donatser (sic) (nach ihrem ehemaligen Lehnsherrn, Freiherrn Donatz von Vatz, wohl so genannt) oder Davoser, und Prättigöwer gen Venedig.".

Dammargä (*m.*) = (prättigäuerisch) (valeriana officinalis und saxatilis) = arzneilicher- und Felsen-Baldrian; eigentlich alle Arten desselben.

E.

ehrwila (*Prtcp.* g'ehrwilt) = Jemand unentgeltlich helfen bei Feldarbeiten aus eigenem Antrieb.

Ehrtagma (**Ehrtagwa**) (*m.*) = unentgeltliche freiwillige Tagesarbeitshilfe für Jemand. (prättgsch.) (cf. Redensarten im Nachtrag hier: Ertagma thuăn.)

erläuga (*Prtcp.* erläugt) = ein gegebenes Wort, Versprechen, nicht halten überhaupt; z. B. i hoffa nid daß är nisch erläugt (d. h. ich hoffe nicht, daß er sein gegebenes Wort nicht hält.) cf. erläuga p. (28) hier.

ermälcha (*Prtcp.* ermolcha) = eigentlich wieder Milch bekommen (cf. ermälcha p. (26) hier, sagt man übertragen von Hühnern, wenn sie wieder anfangen Eier zu legen.

ergalta (*Prtcp.* ergaltät) sagt man übertragen, wenn die Hühner aufhören Eier zu legen.

egi heba = das Gleichgewicht halten, von zwei entgegengesetzten Bewegungen (Kräften) gesagt.; z. B. nid egi möga = bei weitem nicht gewachsen sein, (prättigrsch.) vom ltsch. aequus (*Adject.*) corrumpirt oder vom franz. équilibre?

Ettig (*m.*) Mitesserkrankheit, Mitesser habend.

ernütta (*Prtcp.* ernütt) = den Kopf erschütteln, resp. halb schluchzend, doch unwillkürlich, die Nase stoßweise aufwerfen nach starkem vorausgegangenem Weinen. = (cf. nütta.)

entfliăn (*Prtcp.* entfloha) = entfliehen. mtlhd. auch entvlien, althd. intfliahan = entfliehen.

F.

feima (*Prtcp.* g'feimt) = abschäumen. (cf. Feim p. (274) hier und das Altdsch. dort.) (trimmiserisch.) cf. P. A. Furger, Pfarrer: Trimons. Chur. Pradella. 1872. p. 48, Strophe 6 (Volksdichtung):

„Er schweigt und wartet eine Zeit
Allbis der Zieger war bereit.
Der Senn an's „Keße" steht und feimet,
Frägt ihn noch Manches von der Heimath.
Der Alte gab von Zeit zu Zeit
So gut er konnte ihm Bescheid".

Fischottara (*f.*) = gemeine Fischotter (lutra vulgaris). Auf Davos wurde die letzte 1871|72 im Winter in Davos — Dörfli (im Wiseli unter dem Pfarrhaus) in einer Fuchsfalle beinahe gefangen; sie entkam mit Zurücklassung eines Fußes.

Füglär (*m.*) (prättigäuerisch) ist die aus Steinen oder Holz erbaute, mit Moos gegen Temperatureinflüsse wohlverschlossene, Hirtenhütte, worin die Hirten einsam über der Waldgrenze in Gesellschaft mit der Hirtengeiß, d. h. dem Hirten eigenthümlich zugehörende, oder in Viehverstellung (gepachtete) genommene, und gratis weidende Ziege, den Sommer über wohnen.

Friedweid (*f.*) = nennt man in Davos Dischma z. B. Weiden, worauf auch die berechtigten Alpgenossen nur zu gewissen Zeiten Strecken und mit beschränkter Viehzahl (?) selbe benutzen können, selbe also zeit- und theilweise „gefriedet" sind.

füllana (*Prtcp.* g'füllanät) = fohlen werfen.

Fläscha (*f.*) = rundes, scheibenartiges, hölzernes Tragfäßchen, um bei Feldarbeit sich zu stärken. (cf. Medärfläscha. (p. 298 hier).

G.

gauma (*Prtcp.* g'aumät) = sagt man auch vom Vieh. z'Veh gauma = das Vieh hüten. (gaumjan gthsch. gômian gômeau altnord. = Acht haben.)

gläcka, gläcki, gläcks (*Adject.*) = empfindlich, weichlich, vom Mensch gesagt. (cf. dazu seer, blugg, härtbeiß, gäpeistärt. p. 123, 275, 270.)

Glestä (*m.*) = Glasur. Zahnschmelz. mtlhd. glast (*f.*) = Glanz.

G'wagsna (*m.*) erwachsene Mannsperson.

G'wagsni (*f.*) = erwachsene Weibsperson. — Di Gwagsna = die Erwachsenen; z. B. das ist nu für di G'wagsna, oder nu für Gwagsni, nid für Chind. (d. h. das ist nur für Erwachsene, nicht für Kinder.)

g'wagsnä, gwagsni, gwagsäs (*Adject.*) erwachsen.

G'wagsna (*m. Plr. Collectiv.*) = die Erwachsenen.

g'alantä, g'alanti, g'alant's (*Adject.*) = tüchtig, gutgeartet, gut gerathen; z. B. Töchtär, Maitja, Buäb, Sun ꝛc.

g'alant (*Adv.*) = tüchtig, brav, gut.

Gletschnär (*m.*) = Gletscher.

gartnä (*Prtcp.* g'artnät) = den Garten bestellen, namentlich durch Beete anlegen, umbrechen und düngen, und säen. (cf. schlittna, wagna, 283. holza p. (295) hier.)

Greggärna (*f.*) (Nucifraga caryocatactes) = Nußhäher, Zirbelnußbrecher.

G'schirrblätz (*m.*) = doppelter, starker, viereckiger, etwa 1/2' ins Geviert ringsherum abgenähter Küchenlappen, namentlich, um schwere Geschirre, wie Erzhäfen, ohne sich zu brennen aus dem Heerd, und dort von einem Loch in das andere zu heben.

Gîsligi (*f.*) = das Eilen, die Eilfertigkeit, das Pressiren (cf. gisla p. (39) hier.)
g'hâlta (*Prtcp.* g'hâlta) = aufbewahren. Das Latsch. condere.
G'hâlt (*n.*) = Fach zum Aufbewahren, unverschlossenes, gefachtes Gestell zum Aufbewahren. Diminutiv: G'hâltji (*n.*), churerisch und herrschäftlerisch G'hältli (*n.*)

H.

Hundshoda (*m.*) (prättigäuerisch); in Jenaz auch Hodäberi genannt, (rubus saxatilis) = Steinbrommbeere.
Hüschipoppi (*n.*) = Spielpuppe.
Hüschipoppi (*n.*) = feingliedriger, winziger Säugling, einer Spielpuppe vergleichbar.
Höhwand (*f.*) = ist die Vorderseite, und die untere an einem Stalle, wo die Haupteingänge für's Vieh sind. — (prattigäuerisch.)
Heiliwidär (*m.*) specifisch. davoserisch, wie Heilär (cf. p. 56. hier) anderwärts bündnerisch = castrirtrr Schaafbock. — Hammel, Schöps.
Hasma (*F. Plrl.*) = sind mit Zwischenräumen parallel und horizontal in der Luft an Haken hängende, oder sonst an den Enden aufgestützte, Latten zwischen denen man Heinzen aufhängt, oder auf die man (in Kellern) die Gebsen stellt. Der Ausdruck ist wohl von den Haken, an welchen diese Latten (Stangen) jeweilen hängen, auf dieselben übertragen, und später verallgemeinert worden, auch, wenn die Hakenform beim Endstützpunkt nicht mehr zutrifft. Aehnliche Verallgemeinerungen sind z. B. beim Wort G'wätt, (cf. p. 40 hier), das man auch von einem steinernen Haus jetzt gebraucht z. B. ân äs G'wätt tia = an eine Ecke fallen. Där Wind pfîfät um di G'wätti &c. (d. h. der Wind weht um die Hausecken, obwohl das Wort Hûseck = Hausecke, daneben gebraucht wird, und bei näherer Präcision wird gebraucht werden. Das Wort kommt wohl vom latsch. hamus (*m.*) = der Haken; hamatus (*Adject.*) = hakenförmig gekrümmt.
hengärtlos (*Adject.*) = gesellschaftsüchtig, gesellschaftentbehrend, wenn allein, und unter Anderm auch nicht gern auf der Weide sich detaschirend von Pferden gesagt.
Hubäl (*m.*) = Hügel, doch auch größer als Büäl; z. B. Sandhubäl, Haufen(?) mtlhd. hübel, hubel, huvel (*m.*) = Hügel.
Hengärtlosi (*f*). = Geselligkeitssüchtigkeit, Geselliglosigkeitsempfindbarkeit. (cf. hengära und Hengärt hier (p. 59).
Hirtänhütta (*f.*) = ist die Hütte, worin der Hirt über den menschlichen Wohnungen und Bergwiesen auf der Weide zusammen mit seiner Hirtengeiß wohnt. (cf. Füglär p. (294) hier.)
heba (*Prtcp.* hebt) = halten, enthalten können, ltsch. continere; z. B. das hebt söväl und söväl Maaß (d. h. das hält soviel und soviel Maaß.)
Harzblätz (*m.*) = Harzlappen d. h. ein Lappen Leinwand oder Werg, der mit Baum- (Tannen) harz bestrichen wird, und sehr häufig als Zugpflaster gegen Rheumatismus, und auch gegen andere Schäden, verwendet wird.

Hosafüdli (*n.*) = Hosenhintern (d. h. der Theil der Hosen, welcher den Hintern bedeckt.)

Hôräbock (*m.*) = Hornbock, d. h. gehörnter Bock im Gegensatz zu Muttlabock = von Natur hornloser Bock (Art.); einem später durch Gewalt Hornberaubten oder Hornbeschädigten sagt man g'muttlata. So sagt man auch Höräg eiß im Gegensatz zu Muttlageiß = Hornziege und hornlose Ziege, und g'muttlati Geiß = hornbeschädigte Ziege. Vom latsch. mutilare = verstümmeln.

Hülla (*f.*) = sagt man dem etwa 1′ in's Gevirt großen Felllappen, der den Thieren, die ans Stirnjoch gespannt werden, unter dasselbe gelegt, und an den Hörnern und daran mit Riemen befestigt, und dann über dasselbe geschlagen, die Stirne derselben deckt. hülle, hüll, hulle, althd. hullâ (*f.*) = Mantel; Tuch zur Bedeckung des Kopfes. (bündnerisch.)

Hana (*m. Plr.*) nennt man die nur an ihrem Ende an einem Scheit noch hängenden Späne zum Anfeuern, die quirlförmig, oder nur halb-, oder viertelquirlförmig, mit dem Messer hinter einander ausgeschnitten werden, und bei dieser Manipulation stets die Form van größern, oder kleinern Bogen annehmen. Diese sind in der That den geschwungenen Schwanzfedern eines Haushahns sehr ähnlich, wovon zweifelsohne der Name herrührt. Bei Tannenholz, oder ebenso weichem, sind solche Späne sehr leicht und schnell zu verfertigen, und fangen das Feuer sehr gut auf; es ist die praktischste Art Feuer anzumachen, da zudem, einmal brennend, selbe nicht leicht auslöschen.

holza (*Partcp.* g'holzät) = in den Wald gehen und Holz nach Hause bringen, dann ausnahmsweise auch Holz im Walde zurüsten (bündnerisch).

J.

jet er (Prättigäuerisch) alte Form vom mthd. jëhen = sagen, die nur in dieser Form sich noch erhalten hat, und mehr nur noch von ältern Leuten gebraucht wird. Was jet er d. h. was sagt er, z. B. im Prättigau in Luzein. mtlhd. jëhen, gëhen, althd. jëhan, gëhan, mtld. jen = sagen, sprechen. (*Wackernagel*).

jehunnă = hier unten, unten.
jehobnă = hier oben, oben.
jhussnă = hier außen, außen.
jehinnă = hier innen, innen,
} Seewiserisch.

ähobnă = hier oben, oben.
äjnnă = hier innen, innen.
ăjussnă = hier außen, außen.
äjunnă = hier unten, unten.
} Luzeinerisch.

hiobnă = hier oben, oben.
hiunnă = hier unten, unten.
hiussnă = hier außen, außen.
hijnnă = hier innen, innen.
} Davoserisch.

hobă = hier oben, oben.
hussă = hier außen, außen.
hinnă = hier innen, innen.
hunna = hier unten, unten.
} Herrschäftlerisch, churerisch und V. Dörflerisch.

isch (*Dat. Pron. Pers.*) = uns; es ist verkürzt aus nisch in Interjectionen, z. B. b'hüät isch där lieb Hêr, behüät isch där lieb allmächtig Gott! b'hüät isch där lieb allmächtig Gott im Himmäl dobnä (d. h. behüte uns der liebe Gott, behüte uns der liebe allmächtige Gott, behüte uns der liebe allmächtige Gott. Meinst ätta nid, daß Christa das chönni? d. h. Glaubst Du etwa, Christian sei dem nicht gewachsen? Antwort: b'hüät isch! = behüte! Das chan är kand. Antwort: b'hüät isch d. h. Das kann er aus dem Fundament, ja freilich, das mein ich!

K.

Kaprizi (*r.*) = der Eigensinn; vom gleichbebeutenden frz. caprice (*f.*) (cf. Esti und Obstinati (*f.*)

Kosta (*f.*) = heißt die Latte, welche zwischen den Schleifbalken der Schleipfa auf die Reila geht. (cf. Reila unter „R" hier.)

Kassärôl (*n.*) = tiefe, gußeiserne Bratpfanne, oder besser Brattopf, mit eisernem Deckel und seitlichen Handhaben von gleichem Metall zum aus dem Heerd heben, meist doppelt eirunder, jeweilen runder, Form. Tiefe etwas weniger als $1/2$ der Weite. (bündnerisch.) (cf. **caldaru** rom. (*m.*) Verkleinerung (*m.*) **caldarora**, d. h. **cadarola** (*f.*) = Kessel, Kesselchen. latsch. caldarium. (*Wackernagel.*)

Kommandi (*n.*) = das Commando, das Commandowort, die Commandostimme z. B. äs guäts Commandi [Kommandi] = eine gute Commandostimme. Oder; z'ält Männdli gid's Commandi no nid ab z'sälb hed g'wüß kai Noth; äs ist abär schinär Elti na au noch äs resoluts, werhaft's Männdli und no bi guätäm Värstand. In dä Beina und än där G'sicht hed's uf d'Letsti ättäs, aber nid bösch, g'luggät; [d. h. der alte Hausvater gibt die Leitung seines Hauswesens (patria potestas) noch nicht ab, das fehlt sich nicht, aber es ist auch nicht von Nöthen; denn er ist altershalber auch noch energisch und umsichtig, und noch bei ungeschwächter Geisteskraft; lediglich das Gesicht und die Füße sind nicht ganz wie ehemals, doch auch hier ist die Abnahme kaum merklich.

L.

Laubfläcka (*m.*) alias Märzafläcka (bündnerisch) = Leberflecken im Gesicht. Der Aehnlichkeit mit dürrem Laub wegen so genannt.

Lägändi (*f.*) = ebenes Land im Gegensatz zu schiefer Ebene und Steilheit; z. B. das Guät ist in där Lägändi (d. h. diese Wiese liegt in der Thalebene.) Oppositum. Alägändi (cf. p. (291) hier.)

Lohnär (**Lohner**) (*m.*) = ist der Achsennagel, der Vorstecknagel, an einem Rad, daß selbes beim Fahren nicht aus der Achse fallen kann. mtlhd. lun, lon, lune, althd. lunâ, lonâ, (*f.*) = Achsennagel. (*Wackernagel.*) (churerrheinthalerisch, wohl bündnerisch).

M.

Mürgga (*f.*) = heißen die kurzen Balken, die beidseits von den Stallecken bis zu den Ausgängen (d. h. Pistăl) im Unterstall reichen, im Oberstall aber beidseits der Tenne von den Oberstallwänden bis an die offenen Eingänge zu den Oberstallhälften reichen. Der Oberstall ist nämlich durch einen Gang zum Einfahren des Heus unter dem Dach in zwei Hälften getheilt, und mitten in diesem Gang sind links und rechts große, weite Thüröffnungen zum Eintragen, oder Einwerfen, des Heus. (prättigäuerisch.)

Mürgga (*f.*) = das Heu, das von einem Oberstallseiteneingang auf der einen Seite ist und Platz hat. (prättigäuerisch.)

Maitjatrôst (*m.*) = (Euphemismns) der Mond. (cf. Chnabasunna (p. 292 hier) wörtlich: Mädchentrost.

Mänschachnopf (*m.*) = Hornspitzknauf, welchen die 1—2jährigen Rinder (Mänscha) nach Schälung des Horns (Abglättung) noch behalten, während die dreijährigen Rinder (Zitchüă) selben nicht mehr haben, und Jährige (Galtji) noch nicht haben. Man erkennt u. A. die Mänscha daran.

mas (contrahirt aus *Pron.*) = ihm es Dat. mit Accus; z. B. ăr hed mas gän (d. h. er hat es ihm gegeben.)

Mistwürfi (*f.*) } Düngerablegstätte, wo der Misthaufen des Stalles hinkommt.
Mistlegi (*f.*) }
Misthûs (*f.*) } Misthûs, sofern es ein geschlossener Raum.

Medărfläscha (*f.*) = das scheibenförmige Tragtrinkfäßchen; so genannt, weil es namentlich auch zu dem Arbeiten, und zur Menage in den Mädern (Bergwiesen) gehört und mitgenommen wird (cf. Fläscha, was nur abgekürzt dasselbe ist p. (294) hier.)

Mammăli (*n.*) = Miniaturtrinkfäßchen (ohne Spunt?), das aufrecht an einer eisernen Handhabe u. A. getragen wird; kleiner und anderst geformt als die Medărfläscha, auch eine Trinkflasche in Form der stereotypen Pilgerfeldflasche wird so genannt.

Magara (*m.*) = sichtbar magere Stelle von gröberm Gras, auch in Form eines Hexentanzes, in einer Wiese.

Miströcka (*m.*) = ist der viereckige in der Erde bis an den Rand, oder ganz, versenkte etwa $1^1/_2$ bis 2 Fuß breite und tiefe, hölzerne Kasten, resp. mit Holz seitwärts ausgefüttertes Loch, das den Dünger unmittelbar außen an der Stallwand, durch welche der Dungkanal geht, neben den Thüren des Unterstalles, aufnimmt, und wovon selber erst noch auf den Mist geworfen wird.

Meitjaschmeckăr (*m.*), ist, wer sich unmännlich stets in Mädchengesellschaft bewegt, und um Mädchen herumstreicht. Galant, Geck, Salonlöwe.

mânaschînlă (*Prtcp.* g'mânaschînlăt) = beim Mondschein mähen.

mälch (*Adject.*) = milchgebend. Oppositum galt. (cf. p. (37) hier und melch althd. ibd.

mangla (*Prtcp.* g'manglăt) = nöthig haben (latsch. opus esse), entbehren (latsch. carere) 2c.

N.

Nothbein (*n.*) = Beckenknochenflügel, Becken; von Thieren gesagt. (prättigäuerisch), (cf. dazu nôthaft (*Adject.*) = Noth habend (eines chindes in Kindsnöthen), bedrängt, dürftig). (*W. Wackernagel.*)

Nôn (*f.*) = Nachtweide (cf. z'Nôn trîba unter Redensarten hier und (cf dazu Ottofa p. (280) hier.) nôna nôn nuon altnord. (*f.*) = neunte Stunde; nona, Nachmittags um drei. (*W. Wackernagel.*)

Nidschigehnd (*Subst. geb. Prtcp. n.*) = Mondesabnahme, Mondesabnahmezeit.

Nuăt (*f.*) = die Fuge eines Brettes um ein anderes Brett vermittelst eines vorstehenden Kammes: Falz (*m.*), zu inniger Verbindung zusammenzufügen, wodurch es genau und fest, wie „geschweißt" beinahe, verbunden wird. In Bünden werden die Fußböden mit der Länge des Zimmers nach durchgehenden Brettern stets g'fälzt und g'nuătăt derart, daß das mittelste Brett, wenigstens beim Holzbau, zuletzt eingelassen wird, wodurch der Schluß fast hermetisch wird. (bündnerisch.) mtlhd. nuot, nuoth, nuod (*f.*) zu nüejen; Zusammenfügung zweier Bretter, Fuge (*W. Wackernagel.*)

nuăta (*Prtcp.* g'nuătat) = mit einer Nuăt versehen. mtlhd. nüejen, althd. nôjan, nuojan = durch Schaben glätten; glatt, und dicht zusammenfügen. — fâlza (*Prtcp.* g'fâlzăt) = mit einem Falz (cf. vorstehendes Wort) versehen, dann den Boden aus Brettern so zusammenfügen (bündnerisch.)

O.

Obschigehnd (*Subst. geb. Prtcp. n.*) = Mondeszunahme, Mondeszunahmezeit.

obschiărtauba (*Prtcp.* obschiărtaubăt) = aufwärts durchgehen, aufwärts scheu werden; von einem Zugthier, übertragen von einem Menschen der aufwärts schnell geht, gesagt. z. B. wenn ein Pferd, oder ein anderes Zugthier, plötzlich ohne Motiv aufwärts in schnelle Gangart fällt, sagt man: Oha Palêdăr! oha tondărs Choga! du wirst nid obschiertauba wella? (d. h. halt dummes Vieh, (Aas)! wirst doch nicht aufwärts durchgehen wollen?

P.

Palanka *(f.)* = heißen die Rundhölzer woraus die Decke des Unterstalls, beziehungsweise der Fußboden des Oberstalls besteht, welche ihn bilden. (prättigäuerisch)

Pfarrwidăr *(m.)* = unkastrirter Schaafbock, Zuchtwidder.

Pfarrbock *(m.)* = unkastrirter Ziegenbock, Zuchtziegenbock.

Päckli *(n.)* = Chichorie (mit Rücksicht darauf, daß sie gewöhnlich in Paketchen ist im Verkauf.)

Pagoda (Pimpinella magna) (herrschäftlerisch) = großer Bibernell.

R.

rothbrächta, rothbrächti, rothbrächts *(Adject.)* = röthlich, frisches Roth der Gesichtsfarbe, z. B. ăs ist ăn **Rothbrächta** d. h. er ist frischer rother Gesichtsfarbe.

Rîha *(m.)* (bündnerisch) = Rist am Fuß, z. B. **ăn hoha Rîha** = einen hohen gewölbten Rist am Fuß.

Ring *(m.)* heißt eine ringsherumgehende Balkenlage an einem Blockhaus, oder an einem Stall gleicher Bauart. An Ring uffetză d. h. den Stall um eine Balkenlage erhöhen. Dar obărst Ring = die oberste Balkenlage. Dăr Stall hed sövăl Ring d. h. der Stall hat soviel Balkenlagen.

Ritschgistock *(m.)* (silene inflata) = aufgeblasenes Leimkraut. alias bündnerisch Chlöpfăr genannt.

rägga *(Prtcp.* g'räggăt) klagend brüllen, vom Vieh gesagt. cf. rägga p. (121) hier. (prättigäuerisch.) (*f.*) mthld. rienen = klagen, beklagen, und dazu mthld. riezen althd. riuzzan = fließen, alt. und mthld. weinen.

(*W. Wackernagel.*)

Ritschgi *(n.)* = Rest (Schwarbata) der Käsemasse, die an den Wänden und an den Seiten des Käsekessels nach Aushebung der Käsemasse bleibt; es ist das nach allgemeinem Gebrauche dem Sennen gehörig, sein bene, und ergiebt jedesmal etwa zwei faustgroße Knollen. (prättigäuerisch.)

Reila *(f.)* (prättigäuerisch.) nennt man ein schmales (etwa wie eine Scheie) Verbindungsbrettchen (flache Stange) welches die beiden Balken der Schleipfa etwa 2½' vor dem Ende verbindet und wie die Kosta Zapfen hat, um die Heulast anzuspérren und zu befestigen.

Röschpi *(f.)* = Dach- und Hausgiebel.

Rufana *(f.)* = Runsenschuttstrom, Schlammstrom, alias bündnerisch Rüfi, was auch das Tobel bedeuten kann, die Runse.

Rauäri (nicht schon da) nennt man eine herumraunende, halbunterdrückt in langgezogenen, dumpfen, hellaustönenden, od. hellanfangenden, Tönen halbschreiende, halbmiauende und dabei herumschleichende Katze, dann auf ein altes Weib übertragen. (cf. p. 124 hier.)

rächt in der Verbindung mit guăt *(Adject.)* verstärkt = recht, gut, z. B. Weltădăr höra iß guăt und rächt, sus will ni denn dă Meistăr zeiga na da Rota, d. h. wollt ihr anständig euch betragen gut &c.

S.

Schläufbära (Schläufbänna) nennt man im Unterschnitt (Sertig) die Zûgbära. d. h. Riesenschubkarren, der auf 3 Blockrädern geht. (cf. p. (305) hier.)

schârmiziera (prättigäuerisch) cf. ummărwäntala. ibid. p. (303) hier.

Schnorra *(f.)* (bündnerisch) = Maul, grob Mund z. B. halt d'Schnorra = halt dein Maul. schweizerisch G'oscha, G'freß, z. B. zürcherisch. Schnut süddeutsch, ibid.

Schwärată *(f.)* süddeutsch Matze, normale Augenexsudationen, Schwären.

Stächări *(f.)* = stößige Kuh.

Schutzbomm *(m.)* ist der Balken auf deren 2 die Talină (überhängender Oberstall), mit oder ohne Stützsäulen von der Brûgi vor dem Unterstall herauf, ruht; der Schutzbomm ragt als Ringbalken soweit als die Talină vorhängt vor, ist nicht nur in den Ring eingelassen, wodurch die Tragkraft sehr groß ist.

Spannăr *(m.)* (prättigäuerisch) ist der unterste Balken eines Stalles, der zugleich als Thürschwelle dient.

Sporlatta *(f.)* ist die Latte (Dachlatte), welche unmittelbar über dem Sporchänäl (Dachkandel) ist, und der ganzen Hauslänge entlang geht, worauf die äußersten Schindeln ruhen.

Sefi, Sandsevi (*n.*) (prättigäuerisch) (Janisperus sabina) = Sadebaum.

Schneebärger (*m.*) = (Arnica montana) = gemeiner Wohlverleih.

Silberchrud (*m.*) (Prättigau) (Potentilla anseriana) von den silberhaarigen Blättern so genannt = Gänsefingerkraut.

Schärlig (*m.*) (Heraclea Sphondylium) = gemeine Bärenklau, offenbar Verwechslung mit Schirling.

Schwinpinggär (cf. pingga p. (112) hier) = 1) Schweinegebärmutterausschneider, Schweinecastrator. 2) Schwimpfwort = Schweinhund.

Sprengbudlär (*m.*) (Lonicera coerulea) = blauberiges Geißblatt (Heckenkirsche). Sprengbudlär heißt die Frucht (Beere), der Strauch Sprengbudlärstûda. Die Beeren gelten beim Volke für sehr giftig (bauchaufsprengend), daher der Name. Indeß ist die Frucht nicht giftig, wenn auch übelschmeckend.

schmalweidig *(Adject.)* = krank, nicht eßlustig, vom Vieh gesagt, wenn es in größerem oder geringerem Grade Grimmen vom Futter bekommt, doch mehr mit Bezug auf den Appetit.

Strangji *(n.)* = (eigentlich Garnstrang) nennt man eine schmale kleine Waldstrecke.

summärgalt *(Adject.)* = den Sommer über keine Milch gebend, was oft absichtlich erzielt wird, um die Thiere im Herbst schneller mästen zu können.

Schleipfi *(f.)* = Schleifgestell von zwei Balken, die am oberen Ende je einen vorstehenden Zapfen durchgeschlagen haben, um an einem Vorderwagengestell (Rebig cf. p. (119) hier) mit Stricken befestigt zu werden, während sie hinten zum bessern Schleifen schräg abgestutzt sind.

St. Johannsblüemji (prättigäuerisch) = tussilago — Blüthe; in St. Antönien.

scheicha (*Prtcp.* g'scheicht und g'schächt) = schenken, z. B. i nümma's nid g'schächt's, d. h. ich nehme es nicht geschenkt; är hebs g'schächt, er hat's geschenkt; in dieser Anwendung nur so, sonst Prtcp. g'scheicht gebräuchlich, prtgsch. Davos kennt nur die erste Art des Prtcps.

Schâgri *(m.)* (Schagri) *(m.)* = Kummer, Kümmerniß; vom französischen le chagrin dasselbe.

Schlapp *(m.)* ein unbestimmtes, kleines Quantum einer Flüssigkeit z. B. an Schlapp Milch, än hübscha Schlapp Milch, sagt man von der Milch einer Kuh, welche sie auf einmal giebt, namentlich sofern man selbe anläßlich gerade im Eimer sieht. A Schlapp Suppa etc.

schwera (*Prtcp.* g'schwert) = schwören. mthd. swern, schwern ibid.

Schluăcht *(f.)* = die Schlucht; lokal „in där Schluacht" = in der Schlucht.

Soppa *(m.)* (Nardus stricta) = trockenes, spröbes Gras in der Megäri.

Scattalapoppa *(f.)* = Zierpüppchen, eigentlich Schächtelchenpüppchen.

Schaafmeiji *(n.)* (bellis perennis) (prättigäuerisch) in Jenaz, Gasblümji in Luzein.

Schick *(m.)* = Glückszufall, Zufallsglück, namentlich mit Bezug auf Geld, daher vorab gute Parthie, großer Vermögenserwerb durch Heirath, aber auch durch Handel und Wandel.

Schick *(m.)* = Ansehen, z. B. das heb kai Schick, d. h. das sieht nichts gleich, das hat kein Ansehen. Aehnlich sagt man im französischen Patois: cela n'a

point de chique d. h. das sieht nichts gleich, unter Umständen: Das heißt das Pferd beim Schweif aufzäumen, ebenfalls chiquare (oder chicare?) *(Adject.)* = schön, pikant, wovon es wohl kommt: n'avoir pas de quoi chiquer = nichts zu brocken und zu beißen haben.

Schick (*m.*) = Ein Stück Tabacк zum Kauen. (bündnerisch.) (cf. **schigga** und **Schiggär** (*m.*) p. (162 hier). Es ist das Französische chique (*f.*) = Taback zum Kauen, Mundvoll Taback, und schigga (p. 162 hier) kommt von chiquer frzsch. = Taback kauen.

schlemma, schlemmi, schlemms (*Adject.*) = schief, doch z. B. von einer seitwärts krummen Nase nicht, dagegen von einem schiefstehenden Heustock, einem Wuhr &c. cf. schälb p. (124) hier.

Späck (*m.*) = nennt man den untern, unterständigen Theil des Blattstengels der Blakta (rumex alpinus) der dick und weißlich ist, und zum großen Theil im Boden steckt; er wird bei der Erndte mit „straupfä" abgerissen, während er durch abschneiden verloren gienge, und gilt als besonders nahrhaft.

kai Streich (*Advrb.*) = gar nichts, z. B. gäthan, nur modal.

stricha (*Prtcp.* g'strichät) = streichen wörtlich; in der Megäri wird das abgemähte Gras, wie auch kurzes Emd, nicht gäzettät und g'chêrt, sondern g'strichät d. h. auf Haufen zusammengerecht und hernach mit dem Rechenstiel gewendet und zerzettelt.

Strich (*m.*) = ist das daliegende so behandelte Heu, z. B. sagt man: Das ist nu Strich im Gegensatz zum Inzatt, der den Boden reichlich deckt.

sprützіga, sprützigi, sprützigs (*Adject.*) = aufbrausend, sei es aus nervöser Reizbarkeit, oder in Folge von Vollblütigkeit. (bündnerisch.)

Schneereif (*m.*) = (cf. p. (130) hier) ist aus im Zirkel gebogenen Reifen gemacht; sie haben einen Durchmesser von 1—1½ Fuß, bilden durch etliche ins Kreuz gespannte Schnüre eine Art von grobem Netz, und werden so unter der Schuhsohle befestigt, daß sie beim Auftreten auf das Schneefeld flach zu liegen kommen. Das schon nach den ersten Schritten mit Schnee ausgefüllte Netz wird bald zu einer festen Scheibe, die wegen ihres breiten Flächenraumes das Einsinken hindert, dabei allerdings aber das Fortschreiten bedeutend erschwert. (cf. auch Röder und Tscharner (Graubünden) p. 238.)

T.

tschäba (*Prtcp.* gätschäbät) (prättigäuerisch) = die Füße nachziehen. alias bündnerisch Tschieggi genannt, wer das thut. Chur.

Todtavogal (*m.*) (strix otus) = die mittlere Ohreule. (Davos, dasselbe wild Geißlär (*m.*) prättigäuerisch.)

Talîna (*f.*) ist der Theil des Oberstalls, der über den Unterstall vorragt, ein überhängendes Stockwerk bildet, worauf namentlich das Korn in Garben luftig aufgestapelt zum Austrocknen gelegt wird. (prättigäuerisch.) In neuerer Zeit werden seit Aenderung der Mistlegana die Talîna auf Davos auch gebräuchlich, und finden sich fast an allen neuern Ställen.

z'trûchän Elend oder **z'bsuffän Elend** (*n.*) = delirium tremens, Säufer-Wahnsinn.

Tagliächt (*n.*) = Oeffnung, wo das Tageslicht hereinbringen kann, Dachöffnuug, Dachfenster, um Tageslicht hereinzulassen, mit dem Begriff des Kunstlosen. (cf. G'üggi p. (275) hier.)

Tribulierîsa (*n.*) (schallsiggerisch) = der Sporn (calcar) vom italienisch. triboli = Fußeisen. (cf. Ltsch. tribulus (*m.*) = dreieckige Fußangel, die man hinwarf, um die Angriffe der Reiterei und der Streitwagen zu erschweren.

Tschitgaua (Anthriscus silvestris und Pimpinella magna und saxifraga) = Waldkerbel, kleiner und großer Bibernell.

Trüebchrud (*n.*) (Anemone vernalis und sulphurea) = Frühlings-Windröschen und Schwefel-Windröschen. Vieharznei (in neuester Zeit weniger mehr) beim Blutharnen (Trüeppa).

Trummachnebel (*m.*) = heißen mehrere Arten der Centaurea z. B. solstialis und nigra = Sonnenwende = Flockenblume und schwarze Flockenblume.

Tros (*m.*) (alnus viridis) = Alpenerle, Grünerle, Drossel.

U.

ummärwäntalä (*Prtcp.* ummärg'wäntalät) = herumspringen (schwankend) von kleinen Kindern gesagt. Von wenden, oder Wäntala *(f.)* = Wanze?

ûschäsa (*Prtcp.* ûsg'chäsät) zu Ende bringen, vollenden helfen bei einer Arbeit z. B. heuen etc. är hed na g'holfa ûschäsa d. h. er hat ihnen geholfen (z. B. Das Heu einheimsen) beendigen.

Ufschwung (*m.*) = zunehmenden Mond und zunehmende Mondszeit. Z. B.: Där Mâna ist im Uffchwung d. h. der Mond ist im Zunehmen. Im Ufschwung muäs mä das und das thuän d. h. beim zunehmenden Mond muß man die Arbeit vornehmen.

ûszieä (*Prtcp.* ûgäzogän) = davoneilen, davonrennen.

ummärelenda (*Prtcp.* ummärg'elendät) = in der Fremde sein Dasein haben, sich kläglich herumtreiben, keinen festen Wohnsitz haben (cf. althd. ellenti) (*n.*) = Fremde, Leben in der Fremde, Verbannung, Noth und Trübsal. mtlhd. **ellenden** ellindôn, althd. **elilentôn** ellendôn = fremd sein.

(*W. Wackernagel.*)

ûschon = ruchtbar werden, offenbar werden.

Ulengi (*f.*) = sehr lange Zeit (her), ungeheure Länge räumlich.

unguäta, unguäti, unguäts (*Adject.*) = nicht gut, mit dem nicht gut auszukommen ist. mtlhd. unguot, unguat (*Adject.*) = böse, unfreundlich.

(W. Wackernagel.)

Uvärrichti (*f.*) = Entschlußlosigkeit, Unternehmungslosigkeit, Mangel an Initiative, Unanstelligkeit. Epitheta grûsig, erschöckäli, ungärächt z. B. B'hüät isch där liäb Hêr, ist das angrûsigi und erschröckälichi Uvärrichti d. h. Behüte uns Gott ist das eine entsetzliche und schreckliche Unanstelligkeit, dem Sinne nach eine Langsamkeit zum aus der Haut fahren. cf. Hindärstelligi (*f.*) (p. (60) hier.)

uvärrichta, uvärrichti, uvärrichts (*Adject.*) = unschlüssig, unanstellig.

ûsjegga (*Prtcp.* ûsg'jeggt) = hinausjagen, hinaustreiben. cf. **usjegga** p. (183) hier.

V.

Vărgässligi (*f.*) = Uebersehen, Versehen, Obachtlosigkeit, z. B. us Vărgäßligi oder Hindărstelligi heindsch na nid wiă schin G'span in dăr Prattig g'nammsăt und ûfg'füărt d. h. Aus Versehen oder Obachtlosigkeit haben sie ihn nicht mit seinen Genossen genannt, und im Kalender aufgeführt.

vărpäggală (*Prtcp.* vărpäggalăt), vărpäckală = abstehen, geschmacklos und verschmort werden; von warmen und überkochten, und stehengelassenen Speisen gesagt, süddeutsch verrozen cf. vărtäggala' = verweichlichen, (zürcherisch.)

Vargifts-Peterli (Aethusa Cinapium) = Gartenschirling, Hundspetersilie. Der Aehnlichkeit mit Petersilie wegen so genannt. (prättigäuerisch. Jenaz.)

W.

Wellata (*f.*) (prättigäuerisch) = ist frischer Zieger, der den Käsestoff noch enthält, wo der Käseausscheidungsproceß nicht vorausgegangen ist (das Käsen), erstes nicht erst zweites, Produkt aus der geronnenen Milch i. e. Hüdărlizziegăr weil er in einem Tuch ausgedrückt wird. cf. Hüdărlizigăr p. 62) hier. cf. mtlhd. wallen, althd. wallôn = kochen. mtlhd. wellen = Wellen schlagen.

wehra (*Prtcp.* g'wehrt) = beseitigen, aus dem Wege räumen.

Wundăr (*m.*) (bündnerisch) = Neugierde.

Windschild (*m.*) specifisch davoserisch = Schneeschild, Schneebritt. cf. p. (156) hier alias bündnerisch auch „Windschirm," „Windbrett". „Ein solcher Windschild riß im Jahre 1824 auf dem Bernhardiner Berg die Diligenceschlitten sammt 13 Personen in den, zwar nicht hohen, und eben durch Schnee aufgefüllten, Abgrund, wobei jedoch nur 2 Personen, und zwar durch den Druck gegen das Straßengeländer, umkamen. cf. Röder und Tscharner (Graubünden) p. 242.

Wärchmensch (*n.*) = Feldarbeiterin.

widărbüpfa *Prtcp.* (widărbüpft) = zurückprallen, abprallen. (bündnerisch.)

Wildi (*f.*) = Thal, wo nur noch Heu und etwas weniges Gerste und Kartoffeln wachsen. In den Begriff fällt indeß auch das Moment der Verkehrsabgeschlossenheit, und dürfte man Davos und Engadin, h. z. Tg., namentlich auch bei commercieller und industrieller Beschäftigung, kaum mehr so nennen, wohl aber z. B. Avers, St. Antönien ꝛc., während früher z. B. Erstgenannte das Prädicat schöne Wildi erhielten. Oppositum Zemi (*f.*) cf. p. (220) hier. althd. wildi (Adject.) unangebaut, mtlhd. wilde (*f.*) = Wildniß (*W. Wackernagel.*)

Wallaland (*n.*) Belfort wird auf Davos so genannt, das Land vor den „Zügen", mit Bezug auf das deutsche Davos Welschland.

Wâldhuăn (*n.*) (tetra tetrix; gallina?)

Würtschhûs (*n.*) = Wirthshaus.

Wohlehrwürda (Euphemismus) = Pfarrer, doch nur in der Anrede, z. B. guăta Tag! Ihr Wohlerwürda würd si errinnera, d. h. Guten Tag Herr Pfarrer! sie werden sich erinnern. (haldensteinerisch), doch nur in Gegenwart des Geistlichen gebräuchlich. (?)

Anderwärts in Bünden und auf Davos sagt man dagegen Hêr, doch in dessen Gegenwart stets Herr Pfarrer.

Wâ (Adv.) = wo, z. B. wâ sîd är g'sin, d. h. wo seid ihr gewesen? mtlhd. wâ, wau, wo, woe, wu (Adv.) = wo. (*W. Wackernagel.*)

Z.

zibärla (bündnerisch) = mit kurzen Schritten auf den Zehen laufen. cf. zizistân p. (218) hier; aufgelöst: zibärländ stehen.

Ziebäl (*m*) = Miniaturbrod, etwa 1 oder 2 Thaler groß, das den Kindern zur Freude anläßlich des Backens des Hausbrodes gebacken wird, und worin Dürrbirnen und Kirschen oft verbacken werden, daher Chriesiziebäl, Biraziebäl. (prättigäuerisch).

z'sammt däm Tag (*Adv.*) = mit Tagesanbruch z. B. z'sammt däm Tag z'Bärg = mit Tagesanbruch in die Berge.

Zügbära (*f.*)
Schläuf (Schleip) } = Bänna (*f.*)

= Riesenschubkarren mit 3 Blockrädern, 1 vorn, und 2 hinten, am Schubkarrenkasten mit Handhabelöchern hinten zum Dirigiren, und vorn, beidseits des vordern Rades vorn am Kasten, zum Seilanhängen für das Zugthier ꝛc. Wird namenltich zum Düngen in Halden verwendet.

Zuäzibritt (*n.*) = das Schaukelbrett bei der Balanceschaukel. —

z'erst Wärch (*Adv.*) = vorerst, zunächst. Z. B. z'erst Wärch geist mär jetz in d'Schmitta, d h. vorerst gehst du mir zum Schmied. As hed grad z'erst Wärch nid guät gäthan, d. h. es hat gleich von Anfang an nicht gut gethan.

z'windla (*Prtcp.* gäzwindlät) = Zwillinge gebären, von Menschen und Thieren gesagt. (cf.) Zwindli mtlhd. zuinele, althd. zuenele (Adject.) = Zwilling. (*W. Wackernagel.*)

Zugholz (*m.*) sind die, respect. der, Querbäume, welche in gleicher Flucht mit der Stallwand, und über derselben liegend, nach Maaßgabe der Neigung des Daches, nach oben hin sich verkürzen (verjüngen) (—3—4 gewöhnlich), worauf die Dachfirsten ruhen.

Zötärtrücka (*f.*) = Brodschublade (Brodkorb dem Sinne nach) Eßtischschublade.

Zittär (*m.*) = das Zittern der Hände namentlich, doch auch dä Zittar in dä Beina, d. h. das Zittern in Füßen (Beinen), d. h. nervöses Zittern. Tropisch selten gebraucht. cf. Godäl und trogla, p. (40); alias schweizerisch, z. B. zürcherisch und aargauerisch; Tattarich (*m.*), was nur auf die Hände Bezug hat. mtlhd. Zitter (*m.*) = das Zittern.

Redensarten.

1) **vor anandăra chôn** = neben einander vorbeikommen, namentlich bei Unschlüssigkeit des Ausweichens gesagt, z. B. wăr wărda doch vor anandara chon, d. h. zum Ausstellen kommen.
2) **z' Nutz chêra** = nützlich verwenden, verwerthen. (prättigäuerisch.)
3) **uf dă Schnupf,** d. h. sofort, alsbald aufhören weinen, z. B. cf. astett. p. (5) hier.
4) **us da Tschagga kîa,** d. h. die Hornhülle der Hufe verlieren oder lose in denselben werden, namentlch vom Rind- und Kleinvieh gesagt, wenn dieser Zustand in Folge der Klauenseuche eintritt. Wörtlich: aus den Hufen fallen.
5) **ăm stercharăn Ort sîn** = stärker sein als ein Anderer.
6) **Ehrtagma thuăn** = Jemand freiwillig und unentgeltlich bei einer Arbeit, namentlich Feldarbeit, einen Tag lang helfen. (prättig.) cf. p. (293) hier.
7) **Aettas chönna wiă ăn Chuă spanisch** = d. h. Etwas können, wie eine Kuh spanisch (kann), d. h. dem Sinne nach: Gar keine Idee von einer Sache haben, völliger Ignorant mit Bezug auf eine in Rede stehende Sache sein.
8) **Von ättas vărstan sövăl as a Chuă vonăra Muschgărnuss** = d. h. von der Existenz einer Sache gar keine Kenntniß haben, gänzlich Ignorant sein mit Bezug auf ein fragliches Wissen, oder Können, keinen Haarschein, keine Idee, davon haben. Es ist verstärkt das: „Chönna wiă an Chuă spanisch", z. B. Där vărsteind vom Französischa grad sovăl as ă Chua vonnăra Muschgărnuß, d. h. der kann und weiß absolut nichts von der französischen Sprache; wörtlich: so wenig, als eine Kuh etwas von der Existenz einer Muskatnuß. alias schweizerisch sagt man synonym: Där weiß nid, was d'Sau uf Wälsch heißt. (bündnerisch.)
9) **ăm Schatta vărecka** = am Schatten verenden, dem Sinne nach: Sich zum Teufel scherren, z. B. chast am Schatta văreckа, d. h. Kannst dich zum Teufel scherren! eigentlich jämmerlich in einer abgelegenen Ecke verenden meinethalb. Oefter und stärker in Interjectionsform: Văreck ăm Schatta! (roh) der Ausdruck der höchsten Verachtung und des größten Abscheus = Mit uns ist's aus, wir sind für immer geschiedene Leute (abscheulicher Heuchler, abscheulicher Betrüger, Hundsfott). (bündnerisch.) ausnahmsweise wird es indeß spaßhaft gebraucht, wo der animus injuriandi (Absicht zu beleidigen) des Gänzlichen wegfällt, und es einfach das scherzende: Kannst mir gestohlen werden! bedeutet.

10) **Wiă Chrotta uf anandăra hocka.** Wörtlich: wie Kröten auf einander sitzen. Es ist ein verächtlicher Ausdruck des Hirten, und des Bergbewohners, gegen Uebervölkerung und gegen Beschränktheit und Zusammengekeiltheit im Wohnen. Wenn man dem Bündner das industrielle Leben und den Verkehr als das einzige Lebensglück und den einzigen Lebenszweck darstellen will, dasselbe über die Maaßen rühmt, besonders auch von dieser Seite, hört man stereotyp: Ach was: Ma brûcht au nid grad wiă Chrotta uf anandăra z'hocka etwa: Geh mir weg, ich will lieber allein in meinem Hause sein, als an Ueberfluß von beliebiger Gesellschaft geplagt sein, oder: dagegen lobe ich mir immerhin das freie, ungebundene und unbelästigte Leben auf dem Lande, wenn's auch nicht Tag für Tag aus- und eingeht, wie in einem Taubenschlag. Dann ist es ein verächtlicher Ausdruck für das nimium legitime concumbere et generare („barbara fertilitas"). (bündnerisch.)

11) **Dă Wintăr ărwärfa** (*Verb. Neutr.*) = den Winter abortiren (zu früh werfen wie eine Kuh eigentlich), z. B. ăs heb dăn Wintăr ărwörfa, d. h. heuer ist der Winter außergewöhnlich früh eingetreten; es wird gesagt, wenn im Herbst zu ungewöhnlich früher Zeit ein Schneefall das Land bedeckt, der Winter zu früh niederkommt, wörtlich i. e. intritt. doch nicht bleibend.

12) **Namma in däm** = in der Absicht, z. B. i chummă nid in däm Namma, d. h. ich komme nicht in der Absicht. (bündnerisch.)

13) **keis Ohr erschütta**)
14) **nid tuăn wärda**) = kein Ohr erschütteln, nicht thun, ob Jemand da, d. h. auf Mahnungen und Fragen, namentlich mündlich. aber auch schriftlich, sich nicht verlautbaren, thun, als ob man nichts gehört hätte. (bndnrsch.)

15) **z'Nôn trîba** sagt man im Prättigäu, wenn man die Heerde Abends nach dem Melken auf den Säß treibt (cf. Ottofa ibid. in Davos.) cf. nona i. e. hora nona altdtsch. p. (299) hier unter Nôn.

16) **a Schuld lüpfa** = ein Darlehen contrahiren, und eine Summe Geldes erheben.

17) **Hana macha** = mit einem Messer Spreißen von einem Holzstück herausschneiden doch daß dieselben am Ende des Holzstückes hintereinander hängen bleiben, und wie Hahnenschwanzfedern geformt und gekrümmt sind. Solche Hana macht man zu schnellerm Anfeuern. cf. Hana p. (296) hier.

18) **uf dă und ab ăm Bûch fuătăra** = auf Zu- oder Abnahme des Bauches (Leibes) füttern, was willkürlich im Interresse der Verkäuflichkeit des Viehes erzielt wird.

19) **Stich kaină g'sehn** = gar nichts sehen. Mă g'sieb kai Stich, d. h. es ist so dunkel, daß man absolut nichts sieht; ăr g'sieb kai Stich d. h. er ist total blind, hat auch keinen Schimmer mehr, oder er sieht nichts, weil er sich nicht orientirt. (cf. ăn Stich reda, kai Streich, kai Narig thuăn, wiă Gift g'sehn d. h. ein Wort reden, gar nicht, absolut nichts thun, gar nichts sehn. cf. p. (265) hier.

20) **chon wiă ăn Rufana** (Rüfi) = sehr schnell kommen, so schnell wie ein Schlammstrom sich herabwälzt.

21) **Wo d'Fügsch und d'Hasa anandăra guăt Nacht sägănd** d. h. dort, wo Füchse und Haasen einander gute Nacht sagen wörtlich. Es ist Euphemis-

mus für die abgelegensten unzugänglichsten Wohnorte, und Gegenden, oft ironisch als Metafer gebraucht. (bündnerisch.)

22) **Haua was äs g'sied** = schneiden was es sieht, d. h. sehr schlecht, gar nicht schneiden. Man sagt es meist von einem stumpfen Messer: äs haud was as g'sied d. h. es schneidet gar nichts. Uebertragen sagt man es auch von andern Werkzeugen und Waffen.

23) **Där Bott hed Dräck än dä Füässa** (cf. Schitärschêri) = der Bote ist äußerst langsam; oft braucht man die Redensart, um Kinder zu utzen in der Weise, däß man z. B. sagt: Gang mis Josi zu Götti Happi, und säg mä: Där Bott heij Dräck än dä Füässa d. h. Geh mein Josias zum Pathen Kaspar und sage ihm, der Bote habe &c. Hiebei tritt das finnliche Bild mehr in den Vordergrund, obwohl man an die tropische Bedeutung immerhin denkt, das Ganze aber etwa den verborgenen Sinn hat: Gehe hin und sage, daß du ein dummer Kerl seiest.

24) **Eina vărschlân, (vărhauă) wiă z'chălt Isa** = Jemand verschlagen, wie man kaltes Eisen hämmern muß, d. h. tüchtig durchbläuen, was man sonst verwalcha nennt in nicht hyperpolischer Rede. althd. walchan = prügeln.

25) **As Berri im Loch han** (**A Beri im Loch han**) (herrschäftlerisch) = eine Beere im Loch (anus) haben wörtlich, dem Sinne nach einen Hacken haben. In solcher Situation ist nämlich eine Ziege nicht im Falle zu springen, sondern muß warten, bis es daraus, woher offenbar tropisch die Redensart übertragen ist. Sofern davoserisch, ist die Schreibart außer den Klammern die richtige, in Bünden jedenfalls vielfach verbreitete Redensart.

26) **Eina varschlân, dass Schwârta chracha** = Jemand verschlagen daß die Schwarten krachen, d. h. etwa: Jemand verbläuen, daß die Rippen krachen.

27) **In d'Juppa brunza** (Euphemismus) = sich blamiren, z. B. schi hed schi, schi hed ira sälb = sie hat sich selbst in den Rock gesei . . . d. h. sie hat (durch ihre Betrügerei) sich selbst blamirt, sie hat sich wieder Erwarten selbst eine Blöße gegeben. (Natürlich nur von einer Weibsperson gebräuchlich.) (bündnerisch.)

28) **Eim eis gän (stecka), dass mă di Zend hinăn ûs** (oder zum Ar . . . (per anum) **fläugänd** (Metafer) = Einem eine Ohrfeige oder Maulschelle geben, daß die Zähne ihm hinten herausfliegen, wörtlich, etwa, daß man Sterne am hellen Tage sieht.

29) **Zu ättas chôn wiă där Blind zur Ohrfiga** = zu Etwas kommen wie ein Blinder zu einer Ohrfeige, d. h. von ungefähr, und außer allem Erwarten; von unverhofftem Reichthum und anderm Glück, aber auch unverschuldetem Unglück kommen. alias schweizerisch, wenn es Glück ist, sagt man: a g'fundas Frässeli, d. h. wörtlich, ein gefundenes Fressen. (bündnerisch.)

30) **Eina zur Ehre Gottes ûfărziehă** (Euphemismus) = Jemand zur Ehre Gottes auferziehen, d. h. einen unverschämten Jungen, oder Flegel, mit derber Züchtigung zur Raison bringen. Häufige Drohung: Di will i schon no, oder, wârt nu! di will i schon no zur Ehre Gottes &c., d. h. warte nur ich werde dich schon mores lehren! (bündnerisch.)

31) **Uschuldig sîn wiă z'Chind im Dräck** = so unschuldig sein wie ein

Säugling in seinem Unrath, wörtlich, d. h. total unschuldig sein, wie ein Säugling in der Wiege. (bündnerisch.)

32) **An Wags thuän wiä än junga Hund** d. h. so schnell wachsen wie ein junger Hund zu wachsen pflegt, d. h. sehr schnell und stark. (bündnerisch.)

33) **Guät in dän Hudara sîn** = wie guät im Häss sîn, doch mit dem Sinn affectirter, oder absichtlicher, Geringschätzung bezüglich dieser Eigenschaft. cf. p. (232) hier.

34) **in ättas luägä wiä än Stier in as nüs Gadatürli** = etwas anstarren wie ein Stier ein neues Stallthor d. h. äußerst perplex vor einer Sache, oder vor einer Aufgabe, stehen, wie der Ochs am Berg. (bündnerisch.)

35) **än Lugnär sîn, wâ ein d'Hût arüärt** = ein Lügner sein, soweit einem die Haut bedeckt, d. h. vom Scheitel bis zur Zehe.

36) **dä Wäg entschüäka** = den Weg vom Schnee frei machen. (cf. **etschüäkä** p. (25) hier. (prättigäuerisch, Luzein.)

37) **das Gott mär spricht** = sogar, soviel als.

38) **schi häd grunna** = sie hat geronnen, d. h. ausgeplaudert.

39) **Aer häd abkrazät** = er ist gestorben; auch in bonam partem. (prättigäuerisch, Luzein.)

40) **das ist Burst** = das hat eine Nase. (prättigäuerisch; Furna.)

41) **Aes ist Grund so** = es ist wahrlich so. (prättigäuerisch. St. Antönien.)

42) **Aes ist wuost fîn** = es ist sehr angenehm. (prättigäuerisch. Furna.)

43) **Aenna Botza** = jener Satan. (prättigäuerisch. Furna.) cf. Butzibau p. (13) hier und Hennapotza p. (60) hier.

44) **eina än Bitz ärgudära** = einen ein wenig schütteln. (bündnerisch.)

45) **eina tschûpa** = einen an den Haaren ziehen, einem die Haare raufen. (bündnerisch.)

46) **Uebär dän Hârst ûs wiä än g'schentigä Hund** (schallfiggerisch.) = so schnell davon (fortkommen) über den hart gefrorenen Schnee, wie ein diebischer Hund das Weite sucht.

47) **schwimma wiä an Wetzstein, oder än Blivogäl** = schwimmen wie ein Wetzstein oder bleierner Vogel es kann, d. h. gar nicht. Z. B. där chan schwimma wiä än Wetzstein, oder wiä an bliärna Vogäl d. h. der kann nicht besser schwimmen als selbe, er fährt wie selbe gleich direct auf den Grund, sinkt sofort unter. (bündnerisch.)

48) **Ar hed än zäji Mälchi** = er hat eine zähe Molke wörtlich, d. h. er redet nur langsam und nicht fließend. Man sagt es von einem Pfarrer, der keinen guten Vortrag hat. (prättigäuerisch. Furna.)

49) **Ar ist mä där Gûgsch** = er ist ihm sein Knecht, sein Handlanger, sein Gehilfe.

50) **Eim dä Lohn abbätschga** = einem den Lohn abschnitzeln, d. h. einem den Lohn abnärgeln. (prättigäuerisch. Luzein.)

51) **Eina zum Fisänder han** = einen zum Gehilfen haben. (prättigäuerisch. Luzein.)

52) **As ist nietig** = es ist schwierig es ist unangenehm. (prättigäuerisch. Luzein.)

83) **Du bist än rechta Muäsuoli** = du bist ein rechter Mus- (Brei-) Ulrich; dem Sinne nach: Du bist abscheulich besudelt, oder beschmutzt, du bist ein Mistfink. Aehnlich mtlhd. muosbart (*m.*) = einer, der das muos, althd. muas (Brei), vor Alter in den Bart schüttet. (*Wackernagel*) (bündnerisch.)

Sprichwörter.

1) **Oeppäs ist än Bättlärdräck** d. h. wörtlich: Etwas ist ein Bettlerexcrement, dem Sinne nach: Etwas will gar nichts heißen, ist ganz unbestimmt, so gut wie nichts; die Umstehenden pflegen es unter Lachen zu sagen mit ironischer Geberde, wenn das Wort ausnahmsweise gebraucht wird; es ist in andern Kantonen, z. B. St. Gallen (Appenzell?) sehr gebräuchlich bei Ellwaarenhändlern und da sagt man als Antwort: Äch was d. h. was denn: Oppäs ist ꝛc. (bündnerisch.)

2) **Liebär än Dârm im Lîb zärsprengga**
as däm Würth än Chrüzär schenka, d. h.
Lieber nen Darm im Leib zersprengen,
Als dem Wirth nen Kreuzer schenken. (bündnerisch.) Man sagt es in einem Wirthshaus, sofern Jemand vom dem Aufgetragenen etwas stehen lassen will, besonders, wenn es theuer, oder wenn ausnahmsweise ungenießbare oder schlechte Waare aufgetragen wird, und in letzterm Falle man selbe, weil man sie stehen lassen muß, und doch bezahlt, noch ganz unverwendbar macht etwa mit Pfeffer und Salz. (bündnerisch.)

3) **Endli blîbt nid ewig ûs,**
Hed där Gigär g'igät, d. h.
Endlich bleibt nicht ewig aus,
Hat der Geiger gegeigt,
sagt man, wenn eine lange mit Ungeduld erwartete Nachricht schließlich doch noch erwünschter Maaßen eintrifft, während man schon stark daran zweifelte, oder Jemand nach langem vergeblichem Warten doch noch kommt. Im Gutdeutschen in letzterer Beziehung etwa: wenn man vom Wolf redet, so kommt er. (bündnerisch.)

4) **Kessi ruäss där Hafa** d. h. wörtlich Kessel ruße den Hafen, dem Sinne nach: Ein Mohr wäscht den andern. (prättigäuerisch Luzein.)

5) **Sälb thuän, sälb han** (d. h. selbst gethan, selber haben) hei z' Wildmänndli geseid, d. h. hätte das wilde Männchen (cf. p. (29 Fänkä) (Waldkobold) gesagt. (prättigäuerisch Luzein.)

Kinderschreckworte.

z' Bluăt lân d. h. einem sein Blut lassen (abzapfen.) (prättigäuerisch. Luzein.)
Eim dă Chopf z'wüschăt d' Ohra setza = einem den Kopf zwischen die Ohren setzen. (bündnerisch.)

Kinderreime, Volksreime und Dergleichen.

Hindărm Ofa uf ăm Tritt
Chochăt d'Muătăr Biraschnitz.

d. h. Hinter'm Ofen auf der Stuf,
Birnstück d'Mutter kochen thut.

Rucka di Stuăl*)
Dăr Tag ist chuăl.

d. h. Rück die Stühl,
Der Tag ist kühl.

(Ein Spiel.*)

Achti
Ins Bett mach di!
Nüni
Im Bett hüni.

so sagt man, den Kindern oder sagen sie, wenn es Abends acht Uhr schlägt und sie noch nicht zu Bette sind.

Prediga, prediga Chatzatâpa,
Mora hei wăr Fleisch und Brata.

d. h. Predigen, predigen Katzenpfoten
Morgen kriegen wir Fleisch und Broten. (V. dörflerisch.)

Euăga, beuăga Katzatâpa
Mora tüăn măr z'Hüănli brâta. (prättigäuerisch. Luzein.)

d. h. Euiga, beuiga Katzenpfoten
Mörgen thun wirs Küchlein broten.
(Reims wegen Brata flätt Bratis oder Brotis.)

*) Wobei Stühle gerückt, und dieser Reim gesprochen wird.

Sägs mal sägs ist sägsadrissg
Friss, was ünschi Chatza . . . . . (bündnerisch.)
Sägs mal siba ist zämmaläck

Anna Maria lüpf dă Fuăss
Will du mid măr tanza muăst.
Wenn Niemad mid măr tanza will,
So tanzi mid a mă Bäsa- (Bäsma)- stiel. (bündnerisch.)

Lüpf di,
Odăr i stüpf di.

d. h. Heb Dich,
Oder ich stimmulire Dich.

So sagt man, wenn Jemand von einem Platz sich erheben und einem Andern Platz machen, oder überhaupt sich erheben soll.

Ei du, mîn Bruădăr Aebărhârd,
Hest gar ăn hübscha lenga Bârt
G'lengt da ûs, glengt dört ûs,
Glengt in alli Wîchăl ûs.

d. h. Ei du, mein Bruder Eberhard,
Hast gar 'nen schönen langen Bart
Reicht dahin, reicht dorthin,
Reicht in alle Winkel hin.

Beim „glengt da ûs, glengt dört ûs", streckt man die Arme gegen den Einen und den Andern aus, sagt dann mit etwas angezogenen Armen den letzten Vers, und versetzt einem Dritten im Spaß einen Schlag an den Kopf.

Bränta,[1]) **Bränta brälli**[2])
Gang in Hauter Tälli[3])
Dert[4]) **hanget di Vatter und Muătar ûf**
An einem Gitzichämmi.[5]) (schallfiggerisch)

I heissa Hans Flurin,
Ha Wasser ûsg'scheicht für Wîn,
Jetzt muăs i immer und ewig in Schîafluăh sin. (schallfiggerisch.)

d. h. Ich heiße Hans Flurein,
Habe Wasser ausgeschenkt für Wein,
Jetzt muß ich immer und ewig uf Schiafluh sein.

Grâwi (Blâwi) Auga sind ăn Zier,
Bruni hed ăn jeda Stier,

d. h. Graue (blaue) Augen eine Zier,
Braune find'st bei jedem Stier (bündnerisch.)

---

1) Bräta = Nebel. 2) Sofern ein Wort, Diminutiv von Brälla = vertrocknetes rundes an den Haaren der Hinteroberschenkel hängendes, Excrementstück, beim Jungvieh vorab. 3) Hauter Thälchen. 4) dert = dort. 5) Hölzernes Zickleinhalsband zum anbinden.

Brûni Auga sind ăn Schatz,
Grâwi hed ăn jedi Chatz. (bündnerisch.)
Gîgampfa
Gärstastampfa, d. h.
Schaukeln auf und ab,
Wie's beim Gerstenstampfen gaht. (bündnerisch.)
(So recitiren die Kinder auf der Waageschaukel zu den Bewegungen.)

Eine Anekdote vom wilden Männlein (Waldkobold.)

Das wilde Männlein, das einst auf Furna (im Prättigau) um eine Tochter gefreit und sie zum Jawort überlistet hatte, verspricht der weinenden und bittenden Verlobten, sie frei zu lassen, wenn sie ihm sage, wie er heiße. Auf den Rath ihrer alten Gotta (Taufpathin) bindet sie dem wilden Männdli beim nächsten Besuch einen selbstgesponnenen Faden in den drei höchsten Namen unvermerkt um das Bein. Darauf hin geht das wilde Männdli heim und singt:

Schûribibûribi, mora thuăn i bachă und übermora thuăn i bûchă (waschen) **und darnâh gan i gan mis Chrusäli heima,** (einheimsen), **wil mis Chrusäli nid weis, dass i Hans Chacheli heissa schuribiburi.**

Räthsel.*)

1) **As sind meh as tûsig Sckwestăra,**
Die bieten n'andere alli z'Wasser.
(Schindeln.)

*) Die Räthsel No. 1—7 sind schallfiggerisch, und zwar in Arosa, das Jahrhunderte politisch zu Davos gehörte, und jetzt noch gegenseitig bei Niederlassung bürgerberechtigt, und Langwies gebräuchlich, beide am Ende des Thales am Strehlaberg und mit ebenso alter deutscher Ansiedelung wie Davos, während das übrige Schallfigg bis zur Reformation herab romanisch redete, und die Einwohner der genannten Schallfigger Gemeinden werden, wenigstens von alten Leuten, h. z. Tg. noch Walser von den Vorder-Schallfiggern genannt. No. 8 ist prättigäuerisch. (Luzein.) Die Räthsel 1, 2, 3, 4, 5, 6, 14, 15, 23, 24 p. (259—262) hier, kommen in Schallfigg auch vor, ganz gleich, oder mit ganz unwesentlichen Aenderungen, No. 1 hier ist auch davoserisch; zu No. 4 hier vergleiche p. (260) hier No. 18.

2) **Will in di, will uf di,**
will di pumpernellen,*)
Dass dir der Bŭch thuăt g'schwellen.)**

(Teig kneten.)

3) **Haar uf Haar, das Gott bewahr,**
Und keins dăm andere drin fahr.

(Augen.)

4) **Vieri lampen, vieri trampen,**
Und eins bäsmet hinna nah.

(Kuh.)

5) **I han Eini, aber gar a chleini,**
Churz rupfe ist schi,
Längs Haar het schi,
Doch, dass mä schi rupfa chan.
(An Chuchla stuppa.)

(Rockenstock mit Werg daran.)

6) **As frisst nidschi und schîsst obschi.**
d. h. es frißt abwärts und cact aufwärts.

(Bohrer.)

7) **Es hangen zwei Fläschen***) an einer Wand.**
Und keini hed wädăr Reif noch Band.

(Brüste.)

8) **As ist an Gada voll rothi Schaaf**
und geid ăs schwarz Männdli în
und butzet schi alli ussser.
Es ist ein Stall voll rother Schaaf,
Da geht ein schwarzes Männlein nein
Und wischt all' naus, er ganz allein.
(Der Stall ist der Ofen, die rothen Schaafe die glühenden Kohlen, der schwarze Mann der Ofenwisch.)

---

*) Naturlaut; dem Sinne nach: zerarbeiten.

**) g'schwellen = aufschwellen.

***) Anmerkung: Fläscha: = scheibenförmiges Tragfäßchen, das an der Hand zur Feldarbeit getragen wird. cf. p. (294) hier.

Druck von J. Hörning in Heidelberg.

Räthsel.

1) **Limpi,*) lämpi oba**
Hire, hare unten,
Da kunnt der Zweifuäss,
Und nimmt dă Dreifuäss,
Und schlägt dă Vierfuäss,
Dass er flücha) muäss.**

d. h. Wurst und Fleisch in der Höhe schwebend,
Katze, Miezchen untenstehend,
Da kommt der Zweifuß
Nimmt den Dreizack
Und schlägt den Vierfuß,
Daß er fliehen muß.

(Die **Katze**, die auf in der Höhe hängende **Würste** Jagd macht, und vom **Menschen** (Bauer) mit der **Mistgabel** ertappt und verjagt wird.)

2) **Frisch angepackt und niedergezerrt,**
Und d's Haar geschoren und eingesteckt.
(Schweine schlachten.)

3) **Einen Wollenträger mörden.**
(Schaafe schlachten.)

4) **Warum ist a Hahna ufm Chilchature***) und nid ăn Henna?**

Antwort: Wil d'Wibär erfalla müäßtänd, wenn schi schi grifa wettänd (d. h. weil die Weiber, wenn sie betastend nachsehen wollten, ob sie ein Ei zu legen habe, oder nicht, anläßlich todtfallen würden).

5) **As ist ăs Ständeli,**
Hed wädär Reif no Bändeli
Und zweierlei Gumpischt drî
Lascht's falla, so ist's hî.

d. h. Es ist ein Ständerchen
Hat weder Reif noch Bänderchen,
Und zweierlei eingemachts Kraut darin;
Läßt du es fallen, ist es hin.
(Das Ei.)

---

*) Lämpi eigentlich Hängendes. Lämpa = Wamme.
**) Flücha = fliehen.
***) Chilchature = Kirchthurm.

6) **Ist schlimmer ăs a Mûs**
Und hed meh Palgga ăs d's Chünigs Hûs. d. h.

Es ist schlimmer denn ne Maus
Der Fensterläden mehr denn Königshaus.
(Der Fingerhut.)

7) **Es rumpelt und pumpelt im hölzernä Kapitel.**
(Die Milch im Butterfaß beim Buttern.)

8) **Ich gieng amal uf ärä Brugg,**
Da bigägnät mier ăn Fürliflugg[1])
Fürlifingg Fiängä: mach măr uf dă Schlängä[2])
Gib măr au von dîm Fürlifiugg Fiangä.
(Schnappskrämer, Branntweinhändler.)

9) **D's Chiri Chari hocket, d's Limpi Lämpi hanget;**
D's Chiri Chari hätti gära, wenn d's Limpi Lämpi imme[3]) **wäri.**
(Katze und Fleisch und Würste im Kamin.) (Vergl. No. 1 hier.)

10) **Es ist a Vogăl fäderlos, uf ară hohe Tanna,**
Da chunt a Frau vo Muntafûn[4]) **und schiesst dă Vogăl danne.**
(Schnee und Sonne.)

11) **Schwarz und ihol,**
Was am Füdli hanget dri soll.

Schwarz und innen hohl,
Was am Hintern hängt drein soll.
(Die Schuhe.)

12) **A langa ranna Magerlig, hed weder Fleisch no Bluet und d'Hut ist notta guăt.**

Eine lange hagre Hopfenstange, die weder Fleisch noch Blut, deren Haut indeß doch gut.
(Hanfstengel.)

13) **As ist a chlîs runds Chügeli**
Und drî ist spinni wäbi biezi.

Es ist ein rundes Kügelchen,
Drin zum spinnen, weben, flicken.
(Hanfsamen.)

14) **Ri, Ra, Ripfel,**
Grüen ist der Zipfel,
Schwarz ist das Loch,
Wo der Ri, Ra, Ripfel dri hockt.
(Kabis. Weißkohl.)

---

[1]) Fürlifiugg = Feuerweinhändler (Wildmännlisprache)?
[2]) Schlängä = Klinke, hier Verschluß.
[3]) imme = in ihm.
[4]) Muntafûn (in Oestreich) weil die Sonne von dieser Richtung her kommt.

15) **So g'ring und schwach i bi,**
So bin i doch no wichtig;
J zettla Chriegä a und macha Frida richtig;
Ma schnidt mär ûf dă dünna Bûch
Und macht mi fertig zum Gebrûch,
Gibt mier brav zu saufa,
Und lat mi dermit laufa.

So gering und schwach ich bin,
So bin ich doch noch wichtig;
Ich zettle Kriege an
Und mach den Frieden richtig,
Man schneid't mir auf den dünnen Bauch,
Gibt mir dann brav zu saufen,
Und läßt mich damit laufen.

(Kielfeder.)

16) **Gan in di, gan uf di, thuăn di pumpernällä*)**
Bis d'r thuet d'r Buch ûfg'schwella.

(Laub- oder Strohsackfüllen.)

17) **A chrumme Vatter, a hohli Mueter, und fünf schriendi Chinder.**

(Geige.)

18) **Der Himmel het's, d'Erde nit, dr Lorenz het's vorna und der Michel hinna.**

(Buchstabe L.)

19) **Nirli Närli Löffelstiel, wie schribt ma das mit dri (3) Buechstaben?** (Ist unmöglich.)

20) **S c h Peter,**
zwischa da Bei steht er,
Je dicker je lieber,
Je völler je besser.

(Achchübel, Stotzchübel oder Stoßbutterfaß.)

21) **Der, wo's macht brûchts nit, der, wo's weiss, will's nit, der, wo's brûcht, weiss es nit.**

(Sarg.)

22) **As ist ăs Ständäli, het weder Reif no Bändeli und het zweierlei Gumpis drî.** cf. dazu No. 5.

(Das Ei.)

23) **As ist as Ding, het a hölzerna Chopf, a lädärna Bûch und het Muetermilch g'suga.**

(Dretsche, Lederstrick.)

24) **Chunt är nit, so chunt är, und chunt är, so chunt är nit.**

(Der Vogel und der Hanfsame.)

---

*) pumpernella = zerarbeiten. (Naturlaut).

25) **Es sind zwei Latta,**
Uf da Latta ist ăs Lägeli,
Und uf am Lägeli ist ăs Wäschhûs,
Uf am Wäschhûs sind zwei Chemmi,
Und ob da Chemmi sind zwei Liechter,
Und uf da Liechter ist a Wâld,
Dri spazieret Jung und Alt.
Es sind zwei lange Stangen,
Darauf ein Fäßchen gehangen,
Und auf dem Faß ein Waschhaus klein,
Darüber der Kamine zwei,
Ob dem Kamin zwei Lichter,
Und über den Lichtern steht der Wald,
Darin spazieret Jung und Alt.

(Der Mensch.)

26) **As ist a tiefi Chrinna,**
Frisch Fleisch ist drinna,
Lat Haar drum stah,
Und Wasser ûsgah.

Es ist eine tiefe Spalte mit frischem Fleisch darin, Haar steht darum, und Wasser fließt daraus.

(Das Auge.)

27) **Hippi, hoppe Hämmerli**
D'Stäga ûf ins Chämmerli
Bis ins Bett, wo ma die g'harige Dinger zämma hebt.*)

(Die Augen.)

28) **As ist as Ding, das jedi Jumpfera ha muăs: Zwei Löcher zum verwalta, inna Mitta g'schpalta, und g'naglat muăs ăs sî.**

(Die Scheere.)

29) **Sie ist gar schön und ufputzt,**
Hed mancha Griff schon g'litta,
Ma grîft sie oben und unta an,
Und thuet ihr's in der Mitte.

(Geige.)

30) **Wăs für Haar hed die schönst Jumpfera in Europa?**

(Die Ihrigen.)

31) **Ist grösser as a Hûs, chleiner as a Mûs, bitter wie Galle und süess wie Hung.**)**

(Nußbaum und Nuß.)

32) **Bald Spanna leng, bald nit so leng, und wagst in da Hosa.**

(Maiszapfen, Maiskolben.)

---

*) zämme hebt = zusammen hält.
**) Hung = Honig.

33) **Liri Lari hocket,**
Limpi Lampi hanget,
Liri Lari hätti gärä
Wenn Limpi Lampi zueme*) chemi.

cf. No. 1 und 11.

(Sehnsucht der Katze nach der Wurst im Kamin.)

34) **Was ist für an Unterschied zwüscha ama Meitli und ama Ross?**
(Z'Roß hed Haber lieb und z'Meitli Liebhaber.)

35) **Halb in und ganz ussär,****)
Hert in und lind ussär.

(Kartoffelpflanzung.)

36) **D'z Zweibei geid und thuät d'z Eibei ins Drîbei, da chund d's Vierbei und nimmt dem Zweibei z'Einbei us äm Drîbei, drumm brüglät z'Zweibei d's Vierbei z'tod.**

(Die Köchin legt ein Bein (Knochen) in den Erzhafen und der Hund stiehlt das Bein, und wird deßhalb von der Köchin erschlagen.)

37) **Was ist für än Unterschied zwüschet amä Kaputschîner** (Kapuziner) **und arä Wurst?**

Der Kapuziner ist in der Mitte zusammengebunden und die Wurst an den Enden.

38) **Frisch angepackt und niedergezerrt, z'Haar uf d'Sîta und îngästeckt.**

(Schweine schlachten.)

39) **As geid z'Land î und ûs und uf äm Grind.**
Es geht Land aus und ein auf dem Kopf.

(Schuhnagel.)

40) **As ist a Ständeli**
Het wedär Reif no Bändeli
Und hebt Fleisch und Bluät.

(Der Fingerhut.)

41) **As sind imma Stall a tschuppa rothi Schaaf und as geit a schwarza Hund i und trîbt schi usa.**

Es sind in einem Stall eine Menge rothe Schaafe und es geht ein schwarzer Hund hinein, und treibt sie alle heraus.

(Ofenwisch, Ofenbesen.)

42) **Welli Jumpfara hed kei Zopf?**
Welche Jungfrau hat keinen Zopf?

(Das Kind in der Wiege.)

43) **As sind a tschuppa Schwestara und die gänd anandära z'trinkä und di letschta lats gah.**

Es sind eine Menge Schwestern, die einander alle zu trinken geben, nnd die letzte läßt es auf den Boden gehen.

(Die Dachschindeln.)

---

*) zueme = zu ihm.
**) ussär = heraus.

44) **As ist a Ding und gând füf läbädi Dinger i.**
Es ist ein Ding, da gehen fünf lebendige Dinge herein.
(Handschuhe.)

45) **D'Stäga ûf in's Kämmerli**
D'Stäga uf in's Bett,
Wo ma di runda g'hariga Dinger zäme hed. (hält.)
cf. No. 29. (Die Augen.)

No. 1 ist klosterserisch.
No. 8—35 ist versamerisch.
No. 35—40 ist schierserisch.
No. 2—7 ist saaserisch, conterserisch und küvliserisch.
No. 41—48 ist rheinwalderisch.

Zu vermeidende, u. schlimme Vorbedeutungen (omina, prodigia), und heilsame Gebräuche.

1) Der Gugger uf dem dürren Ast,
Pûr spar z'Heu fast, d. h.

wenn man den Kukuk hört, so lange noch kein Laub auf den Bäumen oder Sträuchern ist, so gebe es einen späten, rauhen Frühling, so daß man das Heu aufbraucht, daher Sparsamkeit erforderlich sei.

2) Sowie der Gletscher ûfgait, gait au z'Heu ûf, d. h. wenn am Herbst wenig Schnee mehr auf den Gletschern sei, so werde im Frühling auch wenig Heu mehr vorhanden sein.

3) Wenn ăm Achti oder Nüni d'Sunne watt't, so ist d'z hübsch Wättăr ăn Schûzen, d. h., wenn um 8 oder 9 Uhr des Morgens die Sonne mühsam durch den Nebel sich ringt (wattet), so ist es mit dem schönen Wetter nichts. (Ist's bei den Kukuks.)

4) Wem ma bim Liecht d'Hûs ûschêrt, so wüscht ma schi d's Schmal-veh ûs'm Stall, d. h. Wenn man bei Licht das Haus kehrt, so wischt man sich das Kleinvieh aus dem Stall.

5) Wenn d'Chrûtwürza leng sind, so git's ăn lenga Winter, und wenusch leng ûsg'hudlăt sind, so gits ăn lenga und strenga Winter, d. h. Wenn die Krautwurzeln lang sind, gibt es einen langen, und wenn sie lang und an den Enden stark zerfasert sind, gibt es einen langen und strengen Winter.

6) Nu Wittwa und Waîse törfa Holdărna vărbrenna abăr Anderi nid, will schi schi Chrankheita dărmit zuăziă chönnten, d. h.

nur Wittwen und Waisen dürfen Hollunderstauden verbrennen, und keine Andern, weil sie sich Krankheiten damit zuziehen könnten, indem die Laxer, d. h. Aerzte gegen Krankheiten von Hexen herrührend, ihre Zeddel (Sympathiemittel) unter den Holdern vergraben lassen.

7) Mittwoch und Freitag nicht backen und nicht „stellen" (das Vieh in einen andern Stall stellen), sonst hat man die Heerkuh (Siegerkuh beim Ringen) nicht. (schallfiggerisch.)

8) Warzen werden vertrieben durch Berührung eines Todten.

9) Mittwochenbrod bringt Angst und Noth. (schallfiggerisch.)

10) Das Heu, welches gemäht wird, wenn der Mond im Scorpion ist, soll grün bleiben und vom Vieh nicht so gern gefressen werden. (tennarisch.)

11) Die im Steinbock gepflanzten Kartoffeln sollen groß, die im Wassermann gepflanzten (gesteckten, gesäten), wässerig werden, die in der Jungfrau gepflanzten, lange blühen. (tennarisch.)

12) Das Fleisch derjenigen Thiere, die im Widder-Zeichen geschlachtet werden, soll schwer trocken werden (beim Dörren in der Luft oder im Rauchfang) und deßhalb den Maden einen günstigen Boden bieten. (tennarisch.)

13) Die im Zeichen des Widders gepflanzten Kartoffeln sollen mehr als andere von den Larven der Springkäfer angefressen werden. (tennarisch.)

14) Schnit's vor Martini über da Rhi,
So ist där halb Winter vorbi.
(schierserisch.)

d. h., wenn es Martini (11. November) über den Rhein (zwischen Malans und Ragaz) schneit, so ist die erste Hälfte des Winters vorüber.

15) Wenn auf einer angetretenen Reise einem ein Hund begegnet, ist es als gute Vorbedeutung zu betrachten; begegnet man dagegen zuerst einer Weibsperson oder einer Katze*), oder sieht man einen Hasen über den Weg springen, bedeutet es Widerwärtigkeiten.

16) Vormittags ein rostig Stück Eisen finden ist Glück, Nachmittags Unglück.

17) Will ein Mädchen erfahren, ob es innert Jahresfrist sich verheirathen könne soll es in der Christnacht, Nachts 12 Uhr, ohne Licht in den Schaafstall gehen; betastet es zuerst einen Widder, so ist es eine gute Vorbedeutung für die Zukunft, geräth es hingegen zuerst ebenfalls zufällig an ein Mutterschaaf mag es sich für 1 Jahr in Geduld schicken.

18) Um das Gleiche zu erfahren, gehe am Christabend beim Abendläuten in den Holzschopf eines Nachbars, und nimm schnell einen Arm voll Scheiter mit dir; sind es eine gerade Zahl, steht baldige Verheirathung bevor.

19) Ledige können dadurch ihren künftigen Lebensgefährten od. Gefährtin erfahren, daß

---

*) Eine vor einem über den Weg laufende Katze »felis forte per viam ingressa« galt schon bei den Römern für ein sehr schlimmes Vorzeichen, und wird bekanntlich bei Livius neben dem Steineregen im Picenischen und dem Eierlegen eines Hahns des Oeftersten erwähnt.

sie ein frisches vierblättriges Kleeblatt in den linken Schuh legen; die erste begegnende ledige Person andern Geschlechts wird die Wahl sein.

20) Will eine Mutter, daß ihr Kind gekraustes Haar bekomme, mag sie vor Geburt desselben alte Besen zusammen thun und zum wärmen des ersten Badwassers verbrennen.

21) Ein aufrechtgestellter Besen (Stiel nach unten) an der Hausthüre angelehnt ist als Abwehr gegen Hexen.

22) Wenn die Hauskatze sich wascht (mit den Pfötchen über den Kopf streicht), ist ein Gast zu erwarten; langt sie hinter die Ohren zurück, ist es ein willkommener.

23) Wenn die Hunde Gras fressen, gibt es schlecht Wetter, deßgleichen (bndnrsch.)

24) Wenn die Hühner sich am Abend bis spät außer ihren Stallungen befinden.

25) Wenn auf ein Kind, das zur Taufe getragen wird, Regentropfen fallen, erhält es Laubflecken (Sommersprossen).

26) Hed der Calanda a Däga,
Bedütet's Rägä,
Hed er dagäga a Huät
So würd das Wättär guät,

d. h. hat der Calanda (Berg den Rhein entlang von Reichenau an bis Ragatz), von Churerseite her gesehen, ungefähr Mitte des Berges einen schmalen degenklingenartigen Nebelstreif angelagert, ist es eine Vorbedeutung für demnächstigen Regen, lagert sich dagegen eine hutartige Nebelmasse um den Gipfel desselben, so wird das Wetter gut.)

(churerisch und haldensteinerisch.)

27) Am Frîtig a Lîch,
An anderi glîch.

d. h. stirbt Jemand am Freitag, so wird bald ein neuer Todesfall eintreten.

28) Wenn's äm Hochzitstag schnît, so schnît's dem Hochzeitspaar Hab und Gut zämma, d. h. wenns am Hochzeitstage schneit so schneit's dem Hochzeitspaar Hab und Gut zusammen.

29) A Klapf in dä Wend
A nahäs End. d. h.
Ein Krach in den Wänd
Ein nahes End.

(Das Krachen in altem Getäfel, oder dürren Wänden, deutet auf einen nah bevorstehenden Todesfall hin.)

30) Ostara fruäh
Hungrigi Chuä. d. h.
Ostern früh,
Hungrige Küh.

31) Wenn d' Chüä bisänä, so kunnt leid Wetter, d. h. wenn die Kühe unruhig herumspringen, wird das Wetter schlecht.

Anmerkung: No. 1—6 und 26 gehören dem Inhalt und der Form nach auch zu den Sprichwörtern S. 133 hier.

No. 1—6 ist contenserisch, saaserisch und küblieserisch, No. 15—25 ist versamerisch, 25—31 rheinwalderisch.

Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten.

1) **Bim hübscha Wetter nimms Wetterhäss** (oder auch dă Tschôpa **mit der, bim leida häst d'Wahl.** (Conters). d. h. beim schönen Wetter nimm die Wetterkleider (oder die Jake) mit, beim schlechten Wetter hast du die Wahl.

2) **Lappi thuă d'Augăn ûf odăr dă Gäldseckăl,** d. h. Narr, thue (mache) die Augen auf oder den Geldbeutel, d. i. sieh dich vor bei deinem Thun, sonst hat's dein Geldbeutel zu beklagen.

3) **Wemmă d'Narra z'Marcht schickt, löschănd** (erlösen) **d'Narra Gäld** (Geld).

4) **Keina ist nüd, und keina ist all's; wärist du all's, wäri i nüd, und wär i all's wärist du nüd.** d. h. etwa: Der liebe Gott hat gar verschiedene Kostgänger, eigentliche Faktota gibt es nicht, die Fähigkeiten sind gar verschieden ausgetheilt, in irgend welcher Richtung leistet wohl Jeder Etwas und ist dem Ganzen unentbehrlich.

5) **Wemma lang von ară Chilbi** (Kirchweih) **redt, so chundtsch z'letscht** zuletzt).

6) **Wär Niemăd nüd trüt** (traut) **ist sälbăr** (selbst) **nüd** (nichts).

7) **Mă suăcht Niemăd hintărm Ofăn ûssărt mă sij sälbărt dinna g'sin,** d. h. Man sucht Niemand hinter dem Ofen, es wäre denn, daß man selbst darin gewesen wäre.

8) **Was dăr Frîtig für Wättăr will han** (haben)
Zeigăt ăr schon ăm Donstig- (Donnerstag) **Abăd ăn.**

9) **A Morga-Rägă und Wîbărweh**
Ist ăm Nüni nümmă meh, d. h.
Morgenregen und Weiberklag
Des Neun Uhrs früh bricht er schon ab.

10) **A Morgaräga**
Ist băld erlägä. d. h.
Morgenregen
Bald erlegen.

11) **Was dăr Samstig ûfthuăt, thuăt dăr Mêntig** (Montag) **aba.**

12) **A früa Räga nnd a spâta Bättlăr chommănd z'churz,** d. h. ein früher Regen, und ein später Bettler kommen zu kurz. A früa Räga ꝛc. wăhrănd nid dăr gaz Tag.

13) **Wär schi uf d'sErbă spitzt**
Oft leid uf'z Füdli sitzt. d. h.
Wer sich verläßt auf's Erben,
Mit dem Hintern sitzt auf Scherben.

14) **Wär schi uf d'Erbă vărlâd** (verläßt), **vărlâd schi uf nüd** (nichts).
Etwa: Wer sich verläßt auf's Erben,
Kann jämmerlich verderben.

15) **Uströlti Chüächli und kärtätschäti Wolla söll mă dă Manns-bilder nid zeiga** (weil's viel vorstellt und im Grunde doch wenig ist) d. h. ausgewalzten Kuchenteig und karbätschte Wolle soll man keinem Manne zeigen.

16) **Wenn's ăm Morga in dă Thau rägnăt, git's ăn fâli Zetti,** d. h. wenn's am Morgen regnet, während der Thau noch auf dem Grase liegt, so wird man noch etwas, aber wenig Heu an diesem Tage einheimsen können.

17) **An Vatăr erhaltet eher 7 Chind, ăs 7 Chinder ăn Vätter** (Vater).

18) **Wenn d's Wîb thuăt bûcha, zettla und bacha,**
Söll schi dăr Mâ zum Hûs ûs macha, d. h.
Wenn's Weib thut waschen, zetteln, backen,
Der Mann soll sich zum Haus raus packen.

19) **Schuăstara, bûcha und bacha**
Würd dăm Wîbărvolch Gădanka macha. d. h.
Schustern (Schuhe flicken, Schuhe machen) waschen und backen,
Weibern wohl Gedanken machen.

20) **Was dăr Bock um schi sälbăr weiss, das trüăt ăr dăr Geiss,** d. h. was der Bock von sich selbst weiß, das traut er der Ziege zu.

21) **A churzes Lied ist bald gesunga.**

22) **Was nützt's mid dăm Triax** (Triak?) **zuăhi, wenn die Geiss tod ist?** d. h. zu späte Hilfe (Arznei) nützt nichts mehr. d. h. wörtlich: was hilft es mit Triak (Therjax) zu kommen 2c.

23) **Dă nüa Propheta schîsst mă uf d'Nasa und die alta sind tod.**

24) **As ist niena nüd ăs, wâ** (wo) **măs zämma hed.** Es ist nirgends nichts, wenn man Vermögen, Geld, Hab und Gut nicht zusammenhält, nicht sparsam ist.

25) **Nă dăr Chüsswuchă chund d' Läg-mer-im-Arsch-Wuchă,** d. h. nach den Honigwochen (Flitterwochen) kommt die: „Blas-mir-den-Hobel-aus-Woche," dem Sinne nach: auf anfänglich zu große Liebelei und Zärtlichkeit in der Ehe nachher gern desto größere und rohere Uneinigkeit folgt.

26) **Amma b'schissna Hudăr chamma schi nid butza,** d. h. an einem schmutzigen Lumpen kann man sich nicht reinigen; d. h. wer Pech angreift, besudelt sich.

27) **Wer mid Dräck umgâd, würd mid Dräck b'schissa,** d. h. wer mit Dreck umgeht, wird von Dreck beschmutzt. Sinn wie No. 26.

28) **D' Hêra ässănd d' Chriesi und wärfănd da Pûra d' Stila zuă,** d. h. die Herren essen die Kirschen und werfen den Bauern die Stiele zu, d. h. mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen.

29) **Wenn dăr Bättlărdräck zum Pfäffer würd, so ist ăr rässăr ăs andră.** d. h. wenn der Bettlerdreck zum Pfeffer wird, ist er schärfer als anderer.

30) **Wär mid däm Ofawüsch schi abwüscht, würd ruässig.**

31) **Wemma däm Hund uf dä Schwanz tritt, so billt är.**

32) **Er hed wädär Helsa no Boda,** (tschappinerisch) d. h. er hat weder Deckel noch Boden, d. h. er ist ein Nimmersatt, ein Vielfraß; alias schweizerisch sagt man; Aessa wiä än Tröschär und trinka (tricha) wiä an Bürstenbindär.

33) **As g'fallt jedäm Bättlär schin Stäka,** d. h. es gefällt jedem Bettler sein Stock; ähnlich wie jedem Narren seine Kappe.

34) **Ohni Stoss würd Keina gross.**

35) **As gid meh äs ein rotha Hund,** d. h. es gibt mehrere gleichen Namens oder Geschlechtsnamens; es gibt mehrere Aehnlichgeartete und mehrere Aehnlichaussehende. (bündnerisch.)

36) **As gross's Geschirr hebt au lütschäl,** d. h. ein großes Gefäß hält auch wenig.

37) **Uenschs Volk (Volch) ist än unheimlicha Tüfäl,** d. h. unser Volk ist ein unheimlicher Teufel. („Klosterserurtheil.") (sic.?)

38) **Tummla di Fux, der Tag ist churz,** d. h. beeile dich Fuchs, der Tag ist von kurzer Dauer. Etwa nach dem Englischen: Zeit ist Geld.

39) **Der Wolf het dä Winter noch nie g'frässa,**
d. h. der Winter bleibt nicht aus.

40) **Wer z'lengst** (am längsten) **isst, läbt z'lengst.**

41) **Wäm z'Glück wohl will, däm chalbarä d' Schîtstöck,** d. h. Wem das Glück hold ist, dem kalben die Hackböcke (Sägböcke.)

42) **D's Hindara für**
gaid au där dür, d. h.
den Hintern vorn läßt sich auch fahren (geht auch durch), umgekehrt ist auch gefahren.

43) **Mä misst dä Mâ nid mit der Kartane (Quartane),** d. h. es kommt beim Manne nicht auf die körperliche Größe an, wörtlich: Man mißt ihn nicht mit dem 1/4 Viertel (Sester, Simmern).

44) **Wer wend ins Bett, so chönnäd d' Lüt hei,**
d. h. wir wollen zu Bette, dann kann die Gesellschaft nach Hause; (von überlästiger Gesellschaft gesagt, die Abends nicht aufbrechen will). Eigentlich gerade umgekehrt: Wüßte die Gesellschaft, was sich schickt, so bräche sie auf, daß wir endlich zu Bette kämen.

45) **Viel theila, schmal Eiga,** d. h. Jemehr Antheilhaber, desto kleiner werden die Theile.

46) **Der Mänända chunt mid dem Rennända,** d. h. der Langsam-Bedächtige kommt mit dem Hastigen. mäna wie mtlhd. menen = vorwärtstreiben, vorwärtsführen, und fahren.

47) **Alsg'mach und eister,**
Da cho wir mä meister. d. h.
Allgemach und doch immer,
Sonst d'Arbeit bezwungen nimmer;
wer langsam, aber mit Ausdauer arbeitet, wird mit der Arbeit doch endlich fertig.

48) **Nit lugla g'winnt,** d. h. nicht nachlassen gewinnt.

49) Eine alte Frau sagte einst zu unserm unverheiratheten Gewährsmann: gält du hest's au aso (also):

„Für Tusig Guldi Lust,
Für Tusig Guldi Brust,
Und ăs Füdli wie ăs Pfärd,
Und denn ischi viertusig Guldi wärth.“

Für tausend Gulden Lust,
Für tausend Gulden Brust,
Und ein Hintern wie ein Pferd,
Dann, viertausend Gulden ist sie (die Auserwählte) werth.

50) **Amma b'schissna Blätz chamma schi nid sûbăr tröchna,** d. h. an einem schmutzigen Lappen kann man sich nicht rein trocknen; wer sich in Hudeleien einläßt, wird sich nicht mehr rechtschaffen waschen können.

51) **Ab G'hörasäga,**
Lügt mă gära,

Wer alles Gehörte nacherzählt, läßt auch Lügen mitlaufen.

52) **As sind scho us wîrrigerm Holz Löffel g'schnätzt cho.**

(Durch dieses Dictum wird die Unmöglichkeit einer Sache oft wiederlegt.)

53) **Hanni wît ûs,**
So hanni wît hai,
Issi viel Chriesi,
So schîssi viel Stai.

Hab ich weit naus,
So hab ich weit heim;
Eſſ' ich viel Kirschen,
So kak ich viel Stein.

54) **Hättist g'lost**
Hättist g'hört
Hättist d'Ohra nit verchêrt.

Hättest't Obacht gegeben,
Hättest't wohl gehört,
Hättest die Ohren nicht verkehrt.

55) **Mancha geid na Wolla ûs**
Und chund geschora widăr nach Hûs.

56) **Wär anderi suăcht im Ofachratz,**
Ist sälber scho dri g'si, d. h.

zu Schlechtigkeiten, die man zu begehen sich nicht scheut, hält man auch seinen Nebenmenschen fähig. Wörtlich: wer Andere im Backofenloch (Eingang) sucht, ist selbst schon drin gewesen.

57) **D's Chessi** (der Kessel) **brûcht der Pfanna nüd ufz'heba,** (vorzurücken), **dass si schwarz sig** (sei).

58) **An Jeger und ăn Hund**
Thuăt mancha (mänga) vărgebna Sprung.

(Kennzeichnet den unsichern Erwerb der Jägerei).

59) **Sieben alti Wîber,**
Und a chrumma Gîger,
Und ă̈n alta Dudelsack,
Git a ganzes Lumpapack.
Sieben alte Weiber,
Und ein krummer Geiger,
Und ein alter Dudelsack,
Giebt ein ganzes Lumpenpack.

60) **Thuă nit mit Steina trîba** (werfen), **wenn d'a Glaschappa** (Glaskappe) **ufhest** (auf dem Kopf hast).
(Sollst nicht Witze reißen, wenn selbst nicht solche vertragen kannst.)

61) **Luăg nu übăr di Nasa ab,** d. h. wisch nur vor deiner Thür. cf. über z'bräckig Nierastuck fahra. Redensarten hier dazu.

62) **Di Hutz**
Mi Nutz.
(hutzen = uneins = erzürnet (sein), d. h. bist du erzürnt, bin ich sicher von Dir nicht geplagt und belästigt zu werden.

63) **Viel Narra, viel Chappa** (Kappen) = viel Köpfe, viel Sinnen.

64) **Iss und miss** = genieße mit Maaß.

65) **Bini voll, so bini fûl,**
Bini lär (leer), **so henk i d's Mûl.**
Bin ich voll so bin ich faul,
Bin ich satt, so häng' ich's Maul.

66) **D's Morget mit Fueg,**
D's Mittag rächt gnueg,
D's Nacht gar nit,
Das macht hübsch Lüt.
Zum Frühstück mit Maße,
Vollauf zu Mittage,
Des Abends gar nichts,
Die schönsten Leut giebt's.

67) **Wenn d'Mûs voll ist,**
Ist d's Mäl bitter.

68) **Borga macht Sorga.**
Borgen macht Sorgen.

69) **Was der Herr si denkt,**
Der Bättler an si henkt.
Was der Herr sich denkt,
Der Bettler an sich hängt.
(Der Luxus ist beim Armen größer verhältnißmäßig, als beim Reichen, der Arme sucht alles nachzuäffen.)

70) **Guet g'nueg ist nit Nutz,** d. h. eine Arbeit, bei welcher man sagt, sie sei gut genug, ist gewöhlich schlecht und nichts werth.

71) **Jung Flegla,**
Alt Schlegla. d. h.
Junger Flegel,
Alter Schlegel.

72) **As ist Haar undăr dăr Wolla,** (Wolle) d. h. es ist nicht ganz sauber.

73) **Amma nassa Blätz kann mă schi nid tröchnă,** d. h. an einem nassen Lappen kann man sich nicht trocknen, d. i. Streit mit einem gemeinen Menschen hilft nichts, sondern schadet nur.

74) **Anna nassa Sack ist g'schwind g'nuăg g'rägnăt,** d. h. an einen nassen Sack ist bald genug geregnet, d. i. ein Schwacher verträgt nicht viel, wird leicht krank.

75) **As ist besser a Lûs im Chrût ăs gar kei Fleisch,** d. h. besser eine Laus im Kraut als gar kein Fleisch, d. i. besser beliebiges Fleisch als gar keins. (bündnerisch).

76) **G'schwîabluăt, —**
Thuăt sälta guăt.
Verschwägert Blut, —
Thut selten gut,
d. h. Schwägerinnen kommen selten miteinander (gut' aus) fort.

77) **Wäget eim Schnitz verbrennt nid dăr Hafa,** d. h. Wegen einem Apfelabschnitt (Apfelstück) verbrennt nicht der Hafen, d. h. wegen einer Kleinigkeit riskirt man nicht viel.

78) **Heu und Kôra**
Hed no nie dă Wärth verlora,
d. h. Heu und Korn,
Den Werth noch nie verlor'n.

79) **A lera Sack steid nit üfrächt,** d. h. ein leerer Sack steht nicht aufrecht (Von Leuten, die durch guten Unterhalt wohlbeleibt sind).

80) **Märza sperz ûf oder ab, mi Geis sind g'winteret,** d. h. März gieb Fußtritte auf- oder abwärts, meine Ziegen sind gewintert (den Winter durch gefüttert) Sinn: Mit dem März braucht man die Ziegen nicht mehr einzufüttern. (Bauernsprichwort).

81) **A Mittwuchă-Mânăt und ăn Holdărboga und ăn rotha Mâ, wenn die g'rathăn, so sindsch bessăr ăs alli andări,** d. h. ein Mittwoch-Monat und ein Holderbogen (hollunderner Bogen), und ein rother Mann, wenn diese gerathen, sind sie besser als alle andern. Aehnlich sagte man schon im Mittelalter:

Rot bart vnd Erlin bogen
Gerathen selten, ist nid erlogen.

(cf. *W. Wackernagel:* Kleinere Schriften. Leipzig 1871 B. 1. S. 173 ꝛc. Aehnlich ebenfalls mittelalterlich im „Ruodlieb“: Non tibi sit rufus unquam specialis amicus. Die lex Salica tit. XXX (de conviciis) setzte fest: Wer den andern Fuchs schilt, verfällt in eine Buße von 3 Goldgulden (Dukaten). cf. *Wackernagel.* l, cit. B. II. S. 252 und 254.

Anmerkung: No. 2—34 und 81 ist conterserisch, saaserisch und küblisterisch, 36 und 37 schierserisch, 38—71 versamerisch, 71—81 rheinwalderisch.

Sprichwörtlich gewordene Perplexa und Paradoxa.

(Durch Ueberstürzung erzeugte Ungereimtheiten.)

1) O Hans Philipp, Hans Philipp, nimm d'Gassa in d'Handund lauf übär d's Schît ûf; där verfluächt Fiderser Schnützli hät mer än ziera Präß erwüscht! (Ein in der Eile confus ausgesprochener Zuruf eines Jenazer Weibes an ihren Mann betreffs eines Hundes von Fideris, der viel auf Diebstahl ausgieng; anstatt O Hans Philipp, Hans Philipp nimm äs Schit in d'Hand und lauf über d'Gaßa nûf, der verfluchte Fiderser Schnautz (Hundenamen) hat mir einen hübschen Bauernkäse (hausgemachten Käse) erwischt. Dieser Zuruf soll seither sprichwörtlich geworden sein.

2) Zünd di roth Chuä än, d'Latärna will chalbära, d. h. zünde die rothe Kuh an, die Laterne will kalben, anstatt: zünde die Laterne an, die rothe Kuh will kalben.

„Es soll damit im Prättigau ein Confusionsverwalter gekennzeichnet werden.“ So nach Bündner Tageblatt No. 280 vom 28. Novbr. 1873 dazu.

3) I tusiga Tüfäl, d'Suppa gugät und derGeißlär gaht mer ins Für. (Seewiserisch. Gesagt, wenn der Ziegenhirt am Morgen die Ziegen abholt, während die Hausfrau mit der Zubereitung der Morgensuppe beschäftigt ist.) d. h. zum Teufel, die Suppe tutet (bläßt), und der Ziegenhirt geht mir in's Feuer. Sollte heißen: zum Henker, der Ziegenhirt tutet uud mir läuft die Suppe ins Feuer.

Volksreime, Kinderreime 2c.

(Abzählreime.)

1) **Sunntigsbluäst und Werchtigswuäst.**
Sonntagsblüthe, Werktagswüste.
Etwa: Sonntags-Staat
Werktags-Unflath.

2) **Obän hui**
Und unten pfui, d. h.
schönen Hut, zerrissne Schuh.

3) **Obăn ûs und nienăn ăn,** d. h. über alle Zäune hinaus, und doch nirgends an.

4) **Sieh vor di,**
Sieh hinter di,
D'Wält ist sehr verwunderli
D'Fründschaft ist gemein,
Aber di Treue ist sehr klein.

5) **Schmiera und Salba**
Hülft allethalba
Hülft's nid bei dă Herra
Hülft's doch bi da Kärra.

6) **Hindarm Ofa uf ăm Tritt,**
Chochăt d'Muătăr Biraschnitz
Hanni wella eina nä
Hed's măr eins uf d'Nasa g'än.

7) **Und wenn's noch rinnt,**
So kabăts g'schwind,
d. h. Wenn's noch rinnt,
Verschwellt's geschwind.

8) **As geid ăn Fux dür's Fuxarein ûf**
Und hed hübsch's guăt's Fuxafleisch ûf,
d. h. Es geht ein Fuchs den Fuchsenrain auf
Und trägt sein gutes Fuchsenfleisch nauf.

9) **Dă Stumpa,**
Dăm Lumpa,
d. h. Dem Lümpchen,
Das Stümpchen.

So sagt man, wenn man den Rest eines Getränkes in einem Gefäß Jemand einschenkt; heidelbergerisch: Dem Gottlosen die Hêf (Hefe).

10) **Alli Vögeli singend schön bis am Samstig Abed,**
Alli Meidli hemmi gära, ach wie bini plaget.

11) **Dicks und Dünns,**
Guets und Milds,
Het d's Hauses Muetter kochet,
Sie het a Stall voll Hüenerveh,
Han er nächti d'Eier g'seh, —
A Hûfa wie a Schocha.
Dickes und Dünnes,
Gutes und Mildes,
Die Hausfrau hat gekochet,
Sie hat einen Stall voll Federvieh.
Nächt ich ihr die Eier g'sehn —
Nen Haufen wie ein Schochen.

12) **Schnägg, Schnägg streck alli dini Hôra** (Hörner) **ûs,**
Oder i trib di über dă höchsta Chilchature ûs.
(bündnerisch.)

Schnecke, Schnecke reck die Hörner aus,
Oder ich werf dich über den höchsten Kirchthurm naus.

13) **A B C d'Chatz geit über dă Schnee,**
Bricht ăs Bei,
Und kunnt nümma hei.

A B C, die Katze läuft über den Schnee,
Bricht ein Bein,
Und kann nimmer heim.

14) **Prediga, prediga Chatzatapa**
Mora we wer Chuttla brata;
I prediga alles, was i weiss:
Vora alta schmutziga Geiss,
Vora Chatza und are Mûs
Und Predig ist ûs.

Predigen, predigen Katzenpfoten,
Morgen woll'n wir Kaldaunen braten;
Ich predige alles, was ich weiß:
Von einer alten schmutzigen Geis,
Von einer Katze und einer Maus,
Amnit, da ist die Predigt aus.

15) **Mi Schwieger het mer zuentbotta,**
Si hei ăs Quärtli Schmâlz ig'sotta.
Ist das nid ăs richs Wîb,
Das a Quärtli Schmâlz isidt?

Meine Schwiegermutter mir entboten,
Sie hätt ne Quart Butter eingesotten.
Ist das nicht ein reiches Weib,
Das ne Quart Butter eingeseudt?

16) **Ich und mi Mâ hend Rollaströmpf a**
D'Rissli und Schrîssli (Riße) **gat niemand nit** (nichts) **an.**

17) **I hätt a schöns Schätzli,**
Wenn d'sLeidă nid wer,
Es hätt' a schöns Hälseli,
Wenn d's Chröpfli nit wer,
Het Auga wie ăn Bächer,
Zend wie ăn Rächa,
Und tappet daher
Wie ăn kuttlata Bär, d. h.

Ich hätt ein fein Liebchen,
Wenn d's Häßlich nicht wär,
Es hätt' ein schön's Hälschen,
Wenn's Kröpfchen nicht wär,
Hat Augen wie ein Becher,
Zähn' wie ein Rechen,
Und tappet daher,
Wie ein zottiger Bär.

18) **Schlitma ohni Schnee**
Hed dăr Tüfăl g'seh, d. h.

Schlittenfahren ohne Schnee,
Der Teufel hat's gesehn.

(Holz oder Heu auf Schlitten fahren ohne Schnee hat der Teufel gesehen.)

19) **Und wenn i amal ăn Alti hâ,**
So weiss i, was i thuă:
I henk ară ăn alti Plümpa ă,
Verkauf si für a Kuăh.

(bündnerisch.)

Und wenn ich mal ne Alte hab,
So weiß ich was ich thu',
Ich henk ihr ne alte Alpfahrtsschell um,
Verkauf sie für ne Kuh.

20) **Ich und mein altes Weib**
Hausen nid übel,
Wenn măr kei Schmalz me haben
Sch . . ss . . wir in Kübel.

(bündnerisch.)

Ich und mein altes Weib
Wirthschaften nicht übel,
Wenn wir kein Butter mehr haben,
Kaken wir in Kübel.

21) **Gürgeli, Gürgeli du** (oder **Wi, Wîn**) **muăst hâ,**
Sött i d's Füdeli nacket ha, d. h.

Gürgelchen, Gürgelchen du, (oder Wein, Wein) mußt han,
Sollt' der Hintern nackend gan.

22) **Anni-Pfanni-Chessiboga,**
Was du seist hest all's erloga,
Anni Pfanni Chessichît,
Was du seist, ist all's erhît.

Aennchen=Pfännchen=Kesselbogen,
Was du sagst hast All's erlogen,
Aennchen=Pfännchen=Kesselscheit,
Was du sagst, ist Unwahrheit.

23) **Hans Peter Sûrnagel**
Stîgt ûf, und kît ahăr.

Hans Peter Sauernagel,
Steigt auf und fällt abe.

24) **Uschi-Pfuschi-Läderblätz**
Lauft dä ganza Tag awäck,
Wâ wend wăr seha gă suăcha? —
Zwüscha zweina Buăcha, —
Was wemm ară z'Nacht gä? —
Bibilidräck und d'Ruătha.

Urſel-Pfuſcherin-Lederfetz,
Läuft den ganzen Tag hinweg,
Wo wollen wir gehen ſie ſuchen? —
Zwiſchen zweien Buchen, —
Was muß ſie zum Nachteſſen han,
Hühnerdreck und d'Ruthen.

25) **Hasa, Hasa, Doren —**
Gib mir was i ha verloren.

Haaſen, Haaſen, Dorn,
Gib mir das Verlorn'.

26) **Rauch, Rauch, Rüebli gang zum ärgsta Büebli,**
Rauch, Rauch, Raidli, gang zum ärgsta Maitli.

Rauch, Rauch, gelb Rübchen,
Geh zum ſchlimmſten Bübchen,
Rauch, Rauch, Anziehholz,
Geh zum nächſten Mädchen ſtolz.
(Reimſpruch der Kinder während des Feuerns beim Hüten.)

27) **Mi Mueter het g'seit: Du chlîna Hundsfott,**
D's Nacht geist zu de Meitla und dă Tag bist nit nutz.

Meine Mutter hat g'ſagt:
Du kleiner Hundsfutt,
Nachts gehſt zu den Mädchen,
Des Tags biſt ein Nichtsnutz.

28) **Anna Maria, Zuckerzia, mit da lenga Füessa,**
Ist sieba Jahr im Himmel g'si, het wieder appa miessa,
Gă däm alta Vatter d'Hosa bieza.

Anna Maria, Zuckerzein,
Mit den langen Füßen,
Nach ſieben Jahren im Himmel ſein
Hat wieder runter müſſen,
Dem Alten Vater d'Hoſenriß zu flicken.

29) **Anneli, Susanneli stand uf und mach ăs Liecht,**
As rumplet im Hûs herum, i glaub es ist a Dieb.

Aennchen, Suſannchen ſteh' auf und mach' ein Licht,
Es poltert im Haus rum, ich glaub' es iſt ein Dieb.

30) **Mi alti Schwigermueter chochet Dampfnudla nimma guet,**
Wenn si g'storba wär, dass i si erba chent, wära Dampfnudla wieder guet.

Meine alte Schwiegermutter kocht die Dampfnudeln nicht mehr gut,
Ich glaub', wenn ſie g'ſtorben, daß ich ſie erben könnt, wärns wieder gut.

Anmerkung: No. 1 und 4—8, und 21—26 ſind prättigäueriſch; 10—18 und 27—30 verſameriſch.

Abzählreime.

1) **Gigs, gags Eiermues**
D'Henna gant barfuess,
Hätten sîe Schüeli, so legten sie an,
Hend sie keini so gänd sie so dran.

Gigs, gags Eierbrei
Die Hühner laufen barfuß frei,
Hätten sie Schühlein, so zögen sie sie an,
Da sie keine haben, geht's auch so an.

2) **Egeli, Vögeli da ni nus,**
Der ist drî und der ist ûs,
Eni, Kupani, Kaputsch,
Zwickate, zwackate rutsch.

3) **Ena, Bana, tunka, funka**
Raba, schnaba, tippe, tappe
Käse rappe, ulli, bulli Ross
Ip ap aus,
Du liegst draus.

4) **O und Ö und apf,**
Bugla mană Schnäpf,
bugla mana Isatanna,
O und Ö und äpf.

5) **Ennaga, Bennäga, Bonnägä, Ballä,**
I höra as wunderlis G'löggli schällä,
Ei, zwei, dri, du bist rächt und redli frî.

6) **Ennäga Bennägă Duppel the,**
Schau in e hak i Brod,
Du bist rächt und redli tod.

7) **Engele, Bengele, Dintenfass,**
Geh in die Schuăl und lerne Was.
Hest du was g'lernt, so chumm,
Und sag mir was:
Eins, zwei, drî
Und du bist frî.

8) **G'stôhla, g'funda, g'chauft.** (churerisch.)

9) **Es geht eine Frau ins Hühnerhaus**
Und liest die schönsten Hühner aus:
D's Huppi, d's Hanne, d's Widerhuhn,
Welches soll ich von diesen thun?

10) **Ingeli, Fingeli, Schüsseli schret,**
Welches mich (oder dich) **hinter Thür abmeht** (nöthigt).

Anmerkung: No. 1—4 ist versamerisch, No. 5 und 6 ist prättigäuerisch: schierserisch, No. 7 und 9 und 10 ist tennarisch.

Spiele.

1) **D'Sunna übär dän Bärg ziehä,** d. h. die Sonne über den Berg ziehen. (Knabenspiel): Einer stellt sich auf alle Viere (auf Hände und Füße), ein Anderer mit dem Hintern ebenso gegen ihn, ein Dritter legt sich diesen Beiden nun der Länge nach auf den Rücken, und wird von dem Einen an den Armen, von dem Andern an den Beinen gezogen, wobei man sieht, wer von den Beiden mehr ziehen kann. (prättigäuerisch. saaserisch.)

2) **Z'Negäli zieha,** d. h. das Nägelchen ziehen. (Strafsentenz; ebenfalls Spiel der Knaben). Ein hölzerner Nagel von etwa 1/2" Länge wird zugeschnitten dem Verurtheilten gereicht, und dazu gesprochen: Steck's, wo d' witt, as in Hölzär und Steina nit, d h. stecks, wohin du willst, nur nicht in Holz oder Stein. Wo er's dann hinsteckt, muß es ein Anderer mit drei Streichen völlig einschlagen. Bringt es dieser mit drei Schlägen nicht hinein, so ist der Verurtheilte frei. Bringt er es aber hinein, so muß es der Verurtheilte mit den Zähnen herausziehen, wobei er für Nase und Lippen sich eine Grube machen darf. Diese Strafe findet Statt, wie etwa beim Pfänderspiel, wenn Einer 3 mal beim Spiel verloren, gefehlt, oder sich hat fangen lassen. (prättigäuerisch, saaserisch.)

cf. Dä Tüfäl heila, d. h. den Satan kastiren, d' Wäschanji stächa, d. h. das Rasenstück stechen, di fûl Brugg springa, d. h. die faule Brücke springen, als andere Spiele S. (11, 168 und 205) hier.

Pflanzennamen und Beerennamen.

Sprängberi *(n.)* = die Beeren lonicera nigra, vom schwarzen Geisblatt (Hundebeere).

Chläbärnä *(f.)* (cuscuta europæà) = gemeine Seidenwinde, große Flachsseide.

Sunnabluäma *(f.)* (leontodon vulgaris) = gemeiner Löwenzahn.

Zällärna *(f.)* = die veredelte Sellerie (von apium graveolens).

Pluzän *(f.)* (cineraria alpina, doch auch aconitus napellus und lyoctonus) = leierblättriges Kreuzkraut, und ächter Eisenhut (Mönchskappe) und Wolfs-Eisenhut.

Stîchrosa (Stinkrosa alias bündnerisch) = (Pæonia) Pfingstrose.

Steinberi *(f.)* = Beere (Beeren) des Amelanchier vulgaris = gemeine Felsenbirne, Traubenbirne.

Ochsäzungă *(f.)* = werden fälschlich die Blätter der Salvia pratensis, der Wiesen-Salbei genannt.

Pärmollia *(f.)* = reiche Beere des prunus spinosa = Schlehenstrauchs. (von permollis = überreift).

Spitzberi *(n.)* (berberis vulgaris) = Beere des gemeinen Sauerdorns.

Chuăschălla / **Chuăg'logga** } *(f.)* (Anemone pulsatilla) = Küchenschelle, Osterblume, Wolfspfote.

Niălă *(f.)* (clematis vitalba) = gemeine Waldrebe (Teufelszwirn, Heckenreiter).

Holdărnă / **Holderstûda** } *(f.)* (Sambucus nigra) = schwarzer Hollunder.

Räckholtără *(f.)* / **Räckholdăr** *(m.)* } gemeiner Wachholder und anderwärts auch Juniperus nana und Sabina (Alpenwachholder und Sadebaum).

Jänzärna *(f.)* (gentiana lutea) = gelber Enzian.

Chürpsa *(f.)* (cucurbita) = Kürbis. (bündnerisch.)

Breittawägeli *(n.)* (plantago media und lanceolata) mittlerer und lanzettlicher Wegerich.

Schnittlaub *(m.)* (allium oleraceum) = Gemüselauch. (alliumas calonicum) = Gartenschnittlauch.

Sûrămpfla *(f.)* (rumex acetosa) = Sauer-Ampfer.

Hüănärdarăm *(m.)* (stellaria media) = gemeines Sternkraut, (Vogelmeier, Mäusedarm.)

Popparollä *(f.)* = (trollius europæus) (St. Antönien) gemeine Trollblume.

Pfaffaschüöli *(n.)* (cypripedium Calceolus) = gemeiner Frauenschuh.

Sandplakta *(f.)* (tussilago fafara) = gemeiner Huflattich. (bündnerisch.)

Edelrûta *(f.)* (artemisia glacialis) = Gletscher-Beifuß.

Chüttăna *(f.)* / **Chüttănabomm** *(m.)* } Pirus Cydonia = die Quitte und der Quittenbaum. (bündnerisch.)

Holländer *(m.)* (Silvia pratensis) = Wiesensalbei.

Dörachrud *(n.)* (eringium alpinum) = Alpenmännertreu. (prättigäuerisch, saaserisch.) Es kommt in Graubünden nur in Saaser-Alp und im Rheinwald vor.

Gasblüemji (*n.*) (bellis perennis) = Gänseblümchen (prättigäuerisch, Luzein).

Schaafmeiji (*n.*) (bellis perennis) = Gänseblümchen. (prättigäuerisch, jenazerisch.)

Kesslar (*m.*) (gentiana verna) = Frühlings-Enzian. (prättigäuerisch, jenazerisch.)

Kleimarändmiji (*n.*) (crocus vernalis) Frühlings-Safran und Colchicum autumnale, Herbstzeitlose. Kleimarändmeiji = Vesperbrodsträußchen.

Diese Pflanzenbenennungen sind prättigäuerisch, und zwar luzeinerisch und jenazerisch.

Patschred*) (Pathenerbittungsrede).

Es hed dem güetigen Gott gefallen mein vielgeliebtes Eheweib von der bisher getragenen Leibesfrucht glücklich zu entbinden und uns zu erfreuen mit einer gerechten Leibesfrucht, nämlich mit einem jungen Knaben (oder Mädchen).

Weil aber uns dieses Kind in Sünden empfangen und geboren und deßwegen bedarf, daß man ihm die heilige Taufe als ein gewisses Zeichen und Siegel zur Abwäschung von Sünden und zur Reiniggung im Bluot Jesu Christi zukommen lasse, so ist unser beiden aufrichtiges Bitten und Begären, und das um Gotteswillen, daß Ihr Euch als Taufzeugen darstellet, auf daß selbiges Kind in den Gnadenbund Gottes möge aufgenommen werden und ein Glied der christlichen Kirche möge werden.

Solches zu verschulden würden wir uns beiderseits geneigt finden lassen und empfehlen uns sammt unserm lieben Kinde in Euer tägliches Gebät und wünschen, daß der allmächtige Gott Euer Belohner sei hier zeitlich und dort ewiglich.

Amen!

Redensarten.

1) **An andarä in die Grinda chon** = einander in die Köpfe kommen, d. h. Einander in die Haare gerathen.

2) **D'Wîssheit mid Löffla frässa,** d. h. die Weisheit mit Löffeln fressen,

---

*) Solche Patschreden werden auf Davos, im Prättigau und im Schallfigg jetzt noch in dieser oder ähnlicher Art in der Regel vom Vater des Neugeborenen an die Personen gerichtet, welche Pathenstelle anzunehmen ersucht werden, und ist zu bemerken, daß bis vor ein Paar Jahren es im reformirten Kantonstheil Sitte, für jedes Kind 5 Pathen (Göttati), bei einem Knaben davon drei Pathen (Götti) und zwei Pathinnen, bei Mädchen umgekehrt drei Pathinnen (Gotta) und zwei Pathen. Die Wichtigkeit, die man diesem Acte beilegte, geht neben dem Inhalt aus den hieraufbezüglichen Redensarten hervor: Patschmâ ist der Vater im Anzug und der Absicht dazu; d'Schuä salba heißt davoserisch sich zu diesem Gang vorbereiten, d. h. die Stiefel putzen (salben) und sich in schwarzen Sonntagsstaat stecken; mit däm Patsch gân heißt in diesem Staat und mit dieser Absicht sich zum zu engagirenden Pathen verfügen; rheinwalderisch sagt man dafür: Laufhosa anhan; Patschred ist die stereotype Anrede (wie obstehend) des Vaters. (Durch Beschluß des Großen Rathes des Kantons Graubünden evang. Theils, der durch die Mehren (Referendum) der evang. Gemeinden sanctionirt wurde, ist seit 1869 das Maximum der Taufzeugen 3.)

i. e. Doctor Allwissend sein. Mit Geringschätzung von bloßer Bücherwurmerei und Doctrinarismus gesagt; oft auch ungerecht von Unwissenden, oder pfauchenden bloßen Rontiniers, ausgesprochen, wenn ihnen statt der Begründung nur das Poltern zu Gebote steht, oder die prinzipale Begründung (die semina rerum eine terra incognita sind) gegenüber Gebildetern abgeht, namentlich auch im Ingrimm von Frauen, wenn ihre Lieblingspläne nicht Aussicht auf Erfüllung haben, als Ermunterung ihrer vorgeschobenen Strohmänner, und vornehmlich, wenn sie das schlechte Debüt derselben zum Voraus eigentlich einsehen müssen. (bündnerisch.)

3) **Einen graben** = Jemand beim Kiltgang stören, von jungen Leuten gesagt.

4) **Uf ăm Etsch sîn** = die Frau im Wochenbett haben, Strohwittwer sein.

5) **D'Frau im Strau hân** = die Frau im Wochenbett haben.

6) **Dăr Vattăr ist uf ăm Nussbomm ertrûcha,** d. h. der Vater ist auf gem Nußbaum ertrunken (von unehelichen Kindern gesagt, deren Vater unbekannt geblieben.)

7) **D'Schärra** (Maulwürfe) **hüăta gân** (Euphemismus) = sterben.

8) **As ist wiă g'schîssa und zuăgădeckt** = es ist wie gekakt und zugedeckt, d. h. es hat nichts geholfen, es war vergebliche Mühe, hatte keinen Zweck.

9) **Wäh wetta Hennerabli!** = Weh welcher Hühnerhabicht! Ausdruck des Mißfallens über etwas Häßliches, Ungestümes, Ungeziemendes.

10) **No nid übăr alli Gräbăn ûs sîn** = noch nicht alle Gefahr hinter sich haben.

11) **Fluăcha, dass dăm Tüfăl (Tükăr) d'Ohra zittărand** (Metapher) = fluchen, daß dem Gott-sei-bei-uns die Ohren zittern, d. h. sehr arg, abscheulich fluchen. (bündnerisch.)

12) **A Zora ha wie der Mühlistumm,** d. h. vor Zorn aufgebracht sein wie ein Rasender, mit der Nebenbedeutung mit der innerlichen Verarbeitung desselben, ohne sich rächen zu können. Wörtlich wie vor undenklichen Zeiten jener Stumme (Taubstumme, Blödsinnige) in der Mühle in Chur. (churerisch.)

13) **Uebăr schîns (dräckigs) Nierastuck fahra** = Ueber sein (dreckiges) Nierenstück fahren, d. h. vor seiner eigenen Thüre kehren, vor seiner eigenen Thüre den Dreck wegwischen; meist im Imperativ gebraucht: Halt z'Mul (Schnorra) und fahr dăr übăr dis dräckigs &c. oder dăr sötti, dăr söll z'erst schimsäbt z'erst (z'erst Wärch), d. h. der sollte vorerst, der soll vorerst sich selbst über das Nierenstück fahren, dem Sinne nach: Lotterbube, der du das und das gethan, halte dein ungewaschenes Maul, Dreckfink du!

14) **D'Henna grîfă** = die Hühner äußerlich gegen den Eierstock hin betasten, um zu erforschen, ob Eier unterwegs, oder ob selbe eierproductiv seien.

Druck von J. Hörning in Heidelberg.

Räthsel.

1) **As ist ăs wîsses Hûs und ăs gälaws Hêrli dri,** d. h. es giebt ein weißes Haus, drin wohnt ein gelbes Pfarrherrchen (Pfäffchen).
(Das Ei.)

2) **As ist a grüăna See und ăs wîsses Schiff drûf,** d. h. es giebt einen grünen See auf dem ein weißes Schiff sich befindet.
(Schotte und Zieger, [Nachmolke und weißer Käse] darauf.)

3) **As sind a Schuppa Gizălti imma Stall, und ăs leids Mannli gait in und jagt scha (schi) füra,** d. h. es sind eine Menge kleine Zicklein in einem Stall, und ein häßliches Männchen geht hinein, und jagt sie hervor. (Die Kohlen und der Ofenwischer.)

4) **As sind a Schuppa wîssi Gizălti imma Stall, und die heind, wemma scho streuwt, notta (albig) nass,** d. h. es sind in einem Stall eine Menge weiße Zicklein, die haben doch stets naß, wenn man auch jeweilen streut. (Die Zähne.)

5) **Z'Läbätta treit z'Tôdta, und z'Tôdta singt,** d. h. das Lebende trägt das Todte, und das Todte singt.)
(Die Heerde und das Geläute.)

6) **As ist a vierredrigă Tanz, vier haarige Schwenz, ăs Zottălmännli und a Schnellbügs.**
(Der Wagen, die 4 Pferde, der Fuhrmann, und die Peitsche.)

7) **As ist a ranna Vattăr und a holi Muăttăr und ăs feisst's Chind,** d. h. es giebt einen schlanken (dürren) Vater, eine hohle Mutter und ein fettes Kind.
(Stößel, Butterfaß und Butter beim Stoßbutterfaß (Achchübăl, Stoßchübăl.)

8) **As ist a chrummăn Aetti und a hohli Muăttăr und dri spitzi Chind,** d. h. es ist ein krummer Vater und eine hohle Mutter und drei spitze Kinder.
(Handgriff, Höhlung und Füße eines kleinen Kessels.)

9) **As geit a Jeger in dă Wald; d'z Gwild wâ ăr bärchunt, tript ăr fort, und das, wâ ăr nid oubärchunnt, treit ăr mid ăm,** d. h. es geht ein Jäger in den Wald; das Gewild, welches er erjagt, treibt er weg, und das, dessen er nicht habhaft wird, trägt er mit sich.
(Der Mensch mit dem Kamm und das Kopfungeziefer (Läuse.)

10) **As sind vier Schwestăra, und die redend z'ganz Jahr, ăs nu a Tag nid,** d. h. es sind vier Schwestern und die reden das ganze Jahr, außer einem Tag.
(Das Kirchengeläute; am Charfreitag wird [bei den Katholiken] nicht geläutet.)

11) **As gid ăs Paar, Wîb und Mâ, die tüănd anandăra immer** (albig) **umfassa,** d. h. es gibt ein Paar, Weib und Mann, die einander stets umarmen (umfassen). (Haften; Häftli.)

12) **As ist äppas, das cha flüga, und hed doch a ke Fedăra,** d. h. es giebt Etwas, das fliegen kann und doch keine Federn hat.
(Fledermaus.)

13) **As ist ăs blaws Matt, a Schuppa guldăni Schaaf und a silbaranda Hirt,** d. h. es ist eine blaue Aue, eine Menge goldene Schaafe und ein silberner Hirt.
(Firmament, Sterne und Mond.)

14) **As geid ăs âlts unwärds Mannli im Land umma, und eiermal chunnt a schöna Hêr und jagt's fort,** d. h. es geht ein alter unwillkommener (ungerngesehener) Mann im Lande umher; plötzlich kommt ein schöner Herr und jagt ihn weg. (Winter und Frühling.)

15) **As gid armi armi Chind, und die sind doch hübscher kleidt, ăs dăr rîchst Hêr,** d. h. Es giebt sehr arme Kinder, und doch sind sie schöner gekleidet als der reichste Herr.
(Die Blumen auf dem Felde.)

16) **As gid a chlîs Liechtli, und das geid umma.**
(Johanniswürmchen.)

17) **As ist äppas, das geit wie a Teufel, und doch iss albig ăm glîcha Ort,** d. h. es ist etwas, das geht wie der Teufel, und ist doch stets am gleichen Ort. (Das Mühlrad.)

18) **Zwe laufa ăn andăra nâ, bed immer (albig) vorwärts, eina ist nu etlichi mal gschwinder ăs dăr andăra, doch chönndsch allzît zämma,** d. h. zwei rennen einander immer nach, beide laufen immer vorwärts, der eine ist nur einige Mal schneller als der andere, und doch kommen sie immer zusammen. (Die Zeiger auf der Uhr.)

19) **As git ăs Paar, Wîb und Mâ, z'Wîb het a Schuppa n'Auga und g'sieht doch fast nüt, und dăr Mâ het nu eis Aug, und g'sieht ganz guăt,** d. h. es giebt ein Paar, Mann und Weib, das Weib hat eine Menge Augen, und sieht beinahe nichts, er hat nur eins, und sieht doch gut.
(Tag und Nacht.)

20) **As ist obna zârt's und unna rûchs**
gaid zwüschat dă Beina in dă Bûch,
d. h. Oben Zartes unten Rauhes,
Geht zwischen den Beinen in den Bauch es.
(Brütschi, Butterbrod.)

21) **Bûch uf Bûch Fleisch ind's Loch**
Das schüttăt s'Füdliloch,
d. h. Bauch auf Bauch Fleisch in's Loch,
Das schüttet z'Hinterloch.

Die Höhlung der Wanne heißt Bauch und wird beim Wannen auf den Bauch gestützt. Die Wanne hat zwei Löcher (Griffe) seitwärts, wo die Finger zum Wannen eingeschoben werden. Andere deuten Loch = Wannenbauch und wollen Getraide als Fleisch verstanden wissen.

(Getraidereinigen mittelst einer Wanne.)

22) **As ist obna Haar und unna Haar,**
Und in der Mitte Gott bewahr,
Dass keina mit dăm Spitz dri fahr,
d. h. Es ist oben Haar und unten Haar,
Und in der Mitt' — daß es Gott bewahr',
Daß Niemand mid re Spitz nein fahr'.

(Das Auge.)

23) **Was blîbt vomma Mensch übrig, wenn Lîb und Seel davon ist?**

(a Chimbettări, Kindbetterin.)

24) **Vieri gälta und vieri zählta;**
Zwei wischanschi dă Wäga nâ;
Zwei werănschi dă Wölfa,
Und eis băsmăt hinnanâ,
d. h. Viere gelten, viere zählten;
Zwei weisen sie den Wegen nach,
Zwei erwehren sich der Wölfe,
Und einer kehrt hinten nach.

(Die Kuh; ihre 4 Füße, ihre Augen, ihre Hörner, ihr Schwanz.)

25) **As steid ăs was in dă Mûra,**
Und ruepft alla Pûra,
d. h. Es steht Etwas zwischen den Mauern,
Und ruft allen Bauern.

(Die Kirchenglocke.)

26) **As geit ăs Todt's in dă Wald und chunnt mid Läbättam z'rugg,** d. h. Ein Todtes geht in den Wald und kommt mit Lebenden zurück.

(Der Strehl, Kamm, der Läuse holt.)

27) **I kenna a Schuăl, d'Schüeler hend Auga und g'send nüd,** d. h. ich kenne eine Schule, die Schüler haben Augen und sehen nichts.

(Baumschule. Augen dialektisch auch Knospen.)

28) **As geiht äppas noch über d'Weîsheit (Wîssheit),** d. h. es geht etwas noch über die Weisheit. (Laus.)

29) **Hiri, Hari, hocki —**
Limpi, Lampi, hangi —
Hiri, Hari: „Hätt di gern!"
Limpi, Lampi: „Will di nit!"
Kätzchen, Miezchen (ich) kaure —
Fleisch und Wurst (ich) hänge —
Kätzchen, Miezchen: „hätt dich gern!"
Fleisch und Wurst: „Will dich nicht!"

(Das Fleisch [und Würste] im Kamin, und die Katze drunter auf dem Heerd.)

30) **Vorwärts trennt's, z'ruggwärts vereinigts.** (Beil, Lieb.)

31) **As brennt, doch ohni Gluet und Flammă.** (Brennessel.)

32) **Mi liäbi schwarzi Adelkeit,**
Jetz han i lang nid in di g'leit,
Jetz muăs i in di leggä
A dicka und a herta,
d. h. Mei liebe schwarze Adlichkeit,
Jetz hab ich längst nichts in dich g'legt,
Jetz muß ich in dich legen
Nen harten und nen dicken.
(Der Fleischhafen, der Fleischtopf).

No. 1—19 und No. 26 ist valserisch, No. 20—22 und 27—32 savierisch, No. 20, 24 und 25 averserisch, No. 23 rheinwalderisch.

Volksreime, Kinderreime, u. dgl.

Trüătreipfa! Trüătreipfa! chumm längs wie d's Olta (Alta) und de gib der au ăs Löffälti volla Hung, d. h. Frühlingssafran, Frühlingssafran werde lang wie der alte (Alte), dann gebe ich dir auch ein Löffelchen voll Honig.*)

Bränta, Bränta flieh in ăs Tobal ab,
Oder i schlant ăr dă Grind ab,
d. h. Nebel, Nebel, flieh in die Runs' (Tobal) hinab,
Oder ich schlag dir den Kopf ab. (Hirtensprüchlein.)
(valserisch.)

Heia bota Wiegeli,
Uf em Tach sind Ziegeli,
Uf em Tach sind Schindeli,
B'hüet mer Gott mis Chindeli.
(versamerisch.)

As lütat Mittatag,
Dă Herra in's Grab,
Mit dă Meigga (Buăba) in's Würthschhûs,
Mit dă Buăba (Meigga) z'Loch ûs.

---

*) So sprechen die Kinder beim Ausziehen des Frühlingssafrans (crocus vernus), wenn es darauf ankommt, den Stengel tief aus der Erde, ohne ihn zu zerbrechen, herauszuziehen. (averserisch.) Trüatreipfa ist wörtlich das lateinische Proserpina, Aufkeimende, Aufsproßende, Zunehmende, also etwa Frühjahrsschoß personifizirt. Trüăja (trüejen) heißt dialektisch zunehmen in Länge, und in Breite, ăn Trüă tuăn dasselbe, es ist wohl das Mittelhochdeutsche trîwan, althd. trowen, das eben wachsen, zunehmen, das lateinische crescere und pollere ist. (Anderwärts im Kanton Graubünden heißt der Frühlingssafran: Fuăttărreif [Fueterreif].) cf. indeß dazu mtlhd. druo (*m.*) Frucht. (*Wckrngl.*)

d. h. Es leutet Mittag,
Den Herren in's Grab,
Mit den Mädchen (Buben) in's Wirthshaus,
Mit den Buben (Mädchen) zum Loch naus.

Die Buben singen: Mit den Buben ins Wirthshaus, mit den Mädchen zum Loch naus, die Mädchen umgekehrt, wenn sie hören zu Mittag läuten.
(valserisch, auch bündnerisch.)

Hoppsassa ist au a Tanz,
Abăr nid a lenga
A g'stumpăti Henna hed ău a Schwanz,
Aber nid a lenga, d. h.
Hoppsaßa wohl auch ein Tanz,
Indeß nicht ein langer,
Ne g'stutztes Huhn hat auch nen Schwanz,
Indeß nicht nen langen. (davoserisch.)

A, B, C d'Chatza gait übăr dă Schnee,
Und chunnt hei,
Und hed d's Füdli voll Lumpa n'ei.
d. h. A, B, C, die Katze geht über den Schnee,
Und kommt heim —
Den Hintern voll Lumpen sein'd. (valserisch.)

Micheli, Macheli,
Brunz in d's Chachăli,
D's Micheli rinnt,
D's Chachăli stinkt. (davoserisch.)

Wird den Knaben, die Michel heißen, anläßlich aufgemutzt.

Steck mi wo dă witt,
Vor ăm Brachăt chummi nid. (valserisch.)

d. h. pflanze (säe) mich, wann du willst, vor dem Brachmonat komme ich nicht zum Vorschein, sagt die Kartoffel.

Wenn alli Wetter Wetter sind,
So z'leidist ist dăr Wind.
d. h. Wenn alle Unwetter Ungewitter sind,
Das Abscheulichste ist der Wind (Föhnwind).

So soll das wilde Männli (Waldkobold) gesagt haben, wann es bei argem Wetter aus dem Wald kam, und bei menschlichen Wohnungen Schutz suchte.
(tschappinerisch.)

Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten.

1) **Abad-Röthi Morgat-Güeti,** d. h. Abendröthe bringt schönes Wetter.

2) **Da Sparăr findăt dă Zarer,** d. h. der Geizige findet einen Verzehrer (Verschwender). Man sagt, daß die Söhne eines Geizigen, oder andere Erben desselben, gewöhnlich verschwenderische Leute seien (Sufer = Säufer.)
(valserisch.)

3) **Hans chrumm**
Thuăt niemad nüd drumm.

d. h. der krumme Hans fragt Niemand was nach, folgt Niemand, außer seinem eigenen Kopf. (valserisch.)

4) **Der Morgat-Räga und ăn Alta-Wiba-Tanz durăt nid dă ganza Tag,** d. h.

Morgenregen und Altweibertanz,
Nicht den Tag er dauert ganz.

(valserisch.)

5) **Nassi Jahr, schwäri Jahr,** d. h. nasse, feuchte Jahre sind meist ungünstige unfruchtbare Jahre. (valserisch.)

6) **As ist de z'spât zum Doktăr z'gâh, wenn d's Chalb todt ist,** d. h. es ist zu spät über eine Sache, die schon vorüber (abgethan) ist, nachzusinnen. cf. p. (324 No. 22) hier; wörtlich es ist zu spät zum Thierarzt, zu gehen, wenn das Kalb draufgegangen ist. (valserisch.)

7) **Der Esel ergrauet im Mueterlieb,** = von solchen gesagt, die früh grau werden. (maienfelderisch.)

8) **Merka wo d'Chatz im Strau hockt (hockăt),** = merken wo der Haase im Pfeffer sitzt. (prättigäuerisch.)

9) **As ha wie der Herrgott i Frankrîch,** = es sehr gut haben. (bündnerisch.)

10) **A hübscha Rock**
Ziert dă Stock,

= Kleider machen Leute.

(davoserisch.)

11) **Vier G'untărschar füf Bockschlitta,** = Conterser ohne Bockschlitten giebt es nicht, und wo die meisten Bockschlitten, das ist Conters. (conterserisch.)

15) **Amma gschwigna Mûl würd nid g'holfa** = wer sich nicht wehrt, (rührt) bekommt nichts, kommt zu kurz. (churererisch &c.)

14) **Ufrächt stehads Holz und ăs ligads Maitli ist nid z'überlade.** (bündnerisch.)

17) **As ist no kai Mûs undărme Heustock erstickt.** (bündnerisch.)

17) **Haar wie Sida,**
Muăss viel ärlîda,
d. h. Haar wie Seide,
Muß viel erleide.

(savierisch.)

18) **Viel Ländăr viel Sitta,**
Viel G'untărschăr viel Bockschlitta.

(conterserisch.)

19) **As Rästli geit über ăs Trächtli,** d. h. ein Restchen über ein Trächtchen. Wer zuletzt lacht, lacht am besten, wer den letzten Thaler im Sacke behält, hat gewonnen. (conterserisch.)

20) **Mit däm chamma nid amâl ăra Mûs z'Füdli verschoppa,** d. h. es ist nichts, es ist so wenig, daß man nicht einmal einer Maus den Hintern damit zustopfen kann. (savierisch.)

21) **Wenn's nid will, so tagat's nid,** d. h. wenn es nicht will (wer das Glück nicht hat), dem tagt es nicht, i. e. ohne Glück läßt sich nicht viel erreichen. (valserisch.)

22) **As Fass mit amă nüwa Reif,**
Het d'Nasa viel z'teuf,

d. h. ein Faß mit einem neuen Reifen hat die Nase viel zu tief. Dies sagt man einem auf die wiederholte Frage was? was? um ihm zu bedeuten, daß die Sache ihn nichts angehe. (valserisch.)

Zu vermeidende und schlimme Vorbedeutungen (omina, prodigia) und heilsame Gebräuche.

---

1) Wär ăs Rödälti tödtat oder uthüzt, dessa Chüăli gänt röthi Milch, d. h. wer ein Rothkehlchen tödtet oder verscheucht, dessen Kühe geben rothe Milch. (valserisch, dann bündnerisch überhaupt.)

2) We mă midămă Hälmli oder ămă Geistliche z'thuăn het, chumma'n albig in dă Schada i, d. h. wenn man es mit einem Hermelin oder einem Geistlichen zu thun hatt, kommt man stets in Schaden.

3) Wemma ăm helliga Drichünigatag Chrida la wija lat, und mă mit der Chrida d'Nämma von dena dri Chüniga uf d'Hûstürr ûfschribt, so mag z'ganz Jahr nüt Bösch in's Hûs, d. h. wenn man am heiligen Dreikönigstag Kreide weihen läßt, und man mit der Kreide die Namen von den Königen auf die Hausthüre aufschreibt, so kann das ganze Jahr nichts Böses in das Haus kommen. (valserisch.)

4) Wemma am helliga Drichünigatag Salz la wija lat und dera dă Thierlana git, so mag d' z'ganz Jahr nüt Bösch über scha (schi?), d. h. Wenn man am Dreikönigstag Salz weihen läßt, und solches dem Vieh gibt, so kann das ganze Jahr nichts Böses ihnen zustoßen. (valserisch.)

5) Het mă im Langsi, wemma dăr G'ugu z'erst mal g'hört, Gäld im Sack, so het ma z'ganz Jahr me odăr wenigăr Gäld bîma, d. h. hat man im Frühjahr, wenn man den Kukuk zum ersten Mal hört, Geld im Sack, so hat man das ganze Jahr mehr oder weniger Geld. (valserisch.)

6) Wemma ăs todt's Hälmli vor d'Stalltürr ûfheicht, so chunnt zVeh nit in da Wind, d. h. wenn man ein todtes Hermelin vor der Stallthüre aufhenkt, so bekommt das Vieh keine Erkältung. (valserisch.)

7) Wär a Marchstein versetzt, dăr muăß nă nâ ăm Tod füriga um-

maträga, d. h. wer einen Markstein versetzt, der muß selben nach dem Tod feurig herumtragen. (valserisch.)

8) Wär ăn dăr Uffahrt Chora sääť, dăr brûcht de au keis z'schnida, d. h. wer am Himmelfahrtstage Korn säet, der braucht denn auch keines zu ernten. Man glaubt, daß solches Korn nicht wachsen werde.

9) Gânt d'Göttalti mit a mă Chind, grad nâ dämm ăs tauft's ist, drü Mal um dăn Altar um, und bätta derwil, so chamma meistens sichăr sîn, daß das Chind nid ûfchunnt, d. h. gehen die Taufpathen mit dem Täufling, gerade nachdem es getauft ist, drei Mal um den Altar herum, und beten derweil, so kann man meistens sicher sein, daß so ein Kind nicht lange lebt.

10) Wemma am Balmsuntig g'wihti Waar in d'Aerda thuăt, so g'rathat d'Frucht guăt, d. h. wenn man am Palmsonntag geweihte Sachen in die Erde thut, so gerathen die Früchte gut.

12) Wemma ättas G'wihtschts treit, ist mă vom Böscha g'sichărat wâ mă geit, und steit, d. h. wenn man etwas Geweihtes auf dem Leib trägt, ist man vor dem Bösen stets gefeit.

13) Man soll Abends beim Licht nicht die Nägel von Händen und Füßen schneiden, weil sonst die abgeschnittenen Theile den Schaafe in die Augen kommen.

14) Man soll sich nicht auf die Reise begeben ohne Brod in der Tasche.

15) Am Mittwoch nicht das Vieh von einem Stall in den andern stellen oder im Frühjahr zum ersten Mal auf die Weide lassen.

16) Am Mittwoch nicht auf eine Reise oder einen Dienst antreten.

17) Merzenbluăst keini guăt,
Aprilbluăst halbi guăt,
Maienbluăst alli guăt,
d. h. Märzenblüth' tauget nichts,
Aprilblüth' zur Hälft' was ist,
Maienblüth' stetsfort ersprießt.

18) Früăha Donner
Früăha Hunger,
Späta Donner,
Noch a Summer, d. h.
Früher Donner,
Früher Hunger,
Später Donner,
Noch nen Sommer.

19) Wenns ăn dăr Bschuri = Mittwucha schnît, so schnîts dă Wibăra in dă Hampf, d. h. wenn es an Aschermittwoch schneit, schneit es den Weibern in den Hanf.

20) Wie dăr Märzen dă Wâld antrifft ladere z'rugg, d. h. in dem Zustand, wie der Monat März den Wald autrifft, läßt er ihn zurück.

No. 8—12 ist valserisch, No. 13—16 ist savierisch, No. 17—20 ist conterserisch.

Druck von J. Hörning in Heidelberg.

Räthsel.

1) **As gönd all' Sunntig viel Tûsig uf dä Chöpf in d'Chilchä?** d. h. Es gehen alle Sonntage viele Tausende auf den Köpfen in die Kirche.
(Die Schuhnägel.)

2) **Wär ist z'erst in der Chilchä?** d. h. wer ist zuerst in der Kirche?
(Der Schlüssel.)

3) **Hiri, Hari hocket,**
Limpi Lampi hanget,
Hiri, Hari hätti gärä
Wenn Limpi Lampi aha chäm, d. h.
Kätzchen, Miezchen kauert,
Wurst und Würstchen hänget,
Kätzchen, Miezchen hätte gern,
Wenn Wurst und Würstchen runter käme.

Anmerkung. In Küblis kommt dieses Räthsel in gleicher Ausdehnung wie in Klosters vor, nur heißt es dort kocket statt hocket, und am Schluß statt „daß er flüha muäs," „daß er rägga (weinen) muäs" und wird in Küblis nicht auf den Bauer mit der Mistgabel, sondern auf die Köchin mit dem Dreifuß dreinschlagend bezogen. In Schallsigg (Tschiertschen) heißt es wieder nur kurz:

Limpi, Lampi oben ist,
Hüri, Hari unna ist;
Hüri, Hari (hätt) gära g'sen (gesehen),
wenn Limpi Lampi unna wär.

cf. klosterserisch p. (315) hier.

(Katze auf dem Heerd, welche gern hätte, wenn die Wurst (Limpi Lampi) aus dem Kamin herunterfiele.)

4) **Hunderttûsig Schwestera bietand anandära d's Wassär, und g'send anandära nid,** d. h. hunderttausend Schwestern reichen einander das Wasser, und sehen einander nicht.
(Die Dachschindeln.)

5) **Welläs ist das uverschamtist Thierli? — d'Fläuga! schi schenirt schi nid dem Pfarrer (Hêr) uf d'Nasa z'schîssa,** d. h. welches ist das unverschämteste Thierlein? — die Fliege; sie genirt sich nicht dem Pfarrherrn auf die Nase zu kaken.
(Die Fliege.)

6) **Mî Vater und dîn Vater und mîs Chindsvatar und dîs Chindsvater und alle viere ein Vater.**

(Die Familie Loths nach der Zerstörung Sodoms.)

7) **S'ist wîss wie Schnee,**[1]
Ist noch was meh,[2]
Ist grüen wie Gras,[3]
Ist noch etwas,
Ist roth wie Bluăt,[4]
Ist no nid gnoug,
Ist schwarz wie d'Nacht,[5]
Erst denn iss ûsg'macht.

(Die schwarzen Kirschen.)

8)*) **Es steid der Studierer,**
Wohl uf em Pflanzierer,
Da chunnt der Herr Pfarrer,
Und nümmt den Studierer,
Wohl ab dem Pflanzierer.

(Der Geier nimmt den Hahn von dem Misthaufen.)

---

1) Die Kirschenblüthe; 2) meh = mehr; 3) grüen wie Gras = die noch unreife grüne Kirsche; 4) roth wie Bluet = die schon geröthete Kirsche; 5) die reife schwarze Kirsche. Es ist das Lob der berühmten Prader Bergkirschen, die in Chur gleichzeitig mit den Trauben zu Markte kommen. Tschiertschen, dem Praden angehört, heißt (crasus) Kirschenort. —

*) Dieses Räthsel ist das einzige bisher mir bekannte dieser Art, und scheint ältern Ursprungs als die andern zu sein. Die Alliteration ist auch demselben eigen. Es scheint darin ein Rest der Thierfabel, der Thiersage, oder der daraus entstehenden Dichtungen, sich erhalten zu haben. Der Hahn, der noch jetzt als Wächter und Hüter des Hauses aufgefaßt wird, wie der Hund, erscheint hier als Hausphilosoph, als Studirer, der Geistliche aber als der Räuber, der Geier, und wird geradezu dem Hühnergeier der Name Pfarrer gegeben, was uns nicht wundern darf; denn genannte Dichtungsarten geben treulosen Geistlichen des Oeftern diese Rolle; und daß Geistliche als Währwölfe vorkommen (Anklang an die Seelenwanderung) ist in denselben häufig, und kommt in Bünden in einem prägnanten Beispiel neuerer Zeit vor, worauf hier weiter unten zurückzukommen ist. Die abgeschiedene Seele des untreuen Geistlichen würde also als Vogel, und zwar, weil eines Räubers wohl, gerade in der eines Geiers fortleben müssen; denn gerade in der Vogelgestalt liebten es die Germanen, besonders die abgeschiedene Seele sich vorzustellen (sofern der Pfarrer nicht geradezu der Teufel selbst sein soll, oder der Hexenmeister). Möglich auch, daß das Wort Pfarrer eine absichtliche Umschreibung ist, wie man in Bünden z. B. anstatt Teufel d's Tschuberli sagt, „der Bauer in Schweden den Fuchs lieber Waldgänger als eigentlichen Fuchs, den Wolf Graubein, den Bären, weil er Honig macht, Süßfuß oder mit besänftigender Schmeichelei Großvater nennt." Abgesehen davon könnte Studierer, auch ohne diese Beziehung religiöser Scheu oder Furcht vor den reißenden Thieren, wie selbe sich in Vermeidung des Aussprechens des wahren Namens sich bekundet, einfach als sonst bezeichnender Name der Thiersage wie Jsengrîm, d. h. Eisenhelm, Reinhart (Reinecke), d. h. Rathstark stehen, Brûn der Bär, der Löwe einmal Brevel, sonst in deutschen und französischen Gedichten Noble. Pflanzirer statt Misthaufen, eigentlich Aufgestapelter, oder Pflanzresthaufen, wie Malpertus (Malpertuis), d. h. Uebelloch. cf. *W. Wackernagel*: Kleinere Schriften. Leipzig B. II. von der Thierfabel und der Thiersage p. 242, 245, 248 ꝛc.

9) **En hölzerna Schlüssel,[1])**
Es wässerigs Schloss.[2])
Der Jäger ist g'fanga,[3])
D's Wildprät entgange.[4])

(Der Durchgang durch das rothe Meer.)

10) **D's Zweibei sitzt ufem Dreibein;**
Da chummt d's Vierbein,
Und nümmt dem Zweibein d's Einbein.
Da nümmt d's Zweibein d's Drîbein,
Und git dem Vierbein eins.

(Der Schuster sitzt auf dem dreibeinigen Stuhl. Da kommt der Hund und will den Schuster in das eine Bein packen. Da nimmt der Schuster seinen Stuhl und versetzt dem Hund einen Schlag.)

Die Verwandlung von Fuchs und Wolf in Cistercienſermönche nach Heinrich dem Gleißner, der Schrecken der Mönche, als selbe den aus dem Brunnen gezogenen halbtodtgeschlagenen Wolf mit einer Platte auf den Kopf eingeschoren, und beschnitten sehen, was selben vom Tod errettet, mag andeuten, welche Thiere die Geistlichen repräsentirten (cf. das Nähere: Altdeutsche Dichter des Elsasses in *W. Wackernagel's* Kleinere Schriften Leipzig 1874 B. II. p. 222 und folg.). Wir wollen hier zum Schlusse nur auf die Eingangs angedeutete Währwolfssage in Graubünden nach der Erzählung Sererhard's (er schrieb 1742) zurückkommen, und als Illustration des Ebenerwähnten, und dieses ganzen Exkurses, folgen lassen: „Ehe ich Obervatz quittire, muß ich noch eine curiose Begebenheit erzählen, die sich alldorten erst vor etlichen Jahren reapse (wirklich?) soll begeben haben auf folgende weiß.

Namlich es vagirte um Obervatz herum ein großer Wolf, der that den Bauern dann und wann Schaden durch Zerreißen ihrer Schaafen. Er zeigte sich anbeyneber ganz zahm und lappete [lappen bündnerisch = schlürfen, vom franz. laper dasselbe] Wasser ab dem Rohr. Bauren stellten zum öftern Jagden an, ihn zu fällen, ihre Flinten aber wollten kein Feuer geben, und waren also diese Leuth von dieser Bestie nicht wenig geplaget, und vexirt, dann sobald sie vom Jagen matt worden, kam der Wolf wieder in's Dorf an das Brunnenrohr, Wasser zu lappen, und war ein seltsam Spiel, so einige Zeit lang baurete. Was geschieht weiter? Es kam ein Tiroler, ein Schleifer seines Handwerks, mit Namen Mstr. Paulus, gen Obervaz, dem klagten die Leute ihre Plag und erzählten ihm die Umstände. Er lächelte hierüber und sagte, wann sie ihme versprechen wollen, ihn wider alle Gewalt und Gefahr, so ihme daraus erwachsen möchte, zu schirmen, so getraue er sich, ihnen von diesem Wolf zu helfen. Sie waren willig zum versprechen. Hierauf befahl er ein Brett von einem verfaulten Todten-Sarg, das von einem Ast ein Loch habe, aufzusuchen. Sie thaten es ohne Anstand. Er machte etwas daran, und erweiterte es soweit, daß ein Flintenrohr darin Platz hatte. Darauf lud er selbst ein Flinten, übergab sie einem Mann, mit dem Befehl, wann der Wolf mehr auf's Brunnenrohr komme, solle er das Flintenrohr in das Brett-Loch halten, und auf dem Wolf zielen so gut er könne, und losdrucken, er glaube, es werde losgehen.

Das geschahe nun alsbald hierauf. Die Flinte gieng mit einem gewaltigen Krach loß, und siehe der Wolf war getroffen. Es fiele aber kein Wolf, sondern ach leider ihr eigener Seelsorger, der einte Kapuziner ihrer Gemeind, der lag da

---

[1]) Der Stab Mosis, sofern er die Meeresfluthen zertheilte, daß das Volk Israel trockenen Fußes das rothe Meer durchschreiten konnte; [2]) wässriges Schloß = das Wasser in Beziehung zum Stock; [3]) der Jäger = Pharao, der ägyptische König; [4]) das Wildprät = die von Pharao (König) verfolgten Juden.

11) **I hanns, und du hes und der alt Chlotz het's au, aber der lieb Gott het's nit,** d. h. ich habe es, und du hast es, und der alte Kloß (könnte auch ein in Bünden vorkommender Geschlechtsname sein) haben es, der liebe Gott aber hat es nicht.

(Das Alter.)

12) **Es geit in's Wasser und netzt schi nit,**
Es geit in d's Für und brennt schi nit,
Es geit zwüschet di Thür und klemmt schi nit, d. h.
Es geht ins Wasser, und netzt sich nicht,
Es geht ins Feuer und brennt sich nicht,
Es geht zwischen die Thür und klemmt sich nicht.
Es geht, hier = es scheint.

(Die Sonne.)

13) **I wagse lang und dünn,**
Doch auf der Erde nie;
Schwelz ich in Thräne hie (hin),
Nu denn berühri sie.

(Der Eiszapfen.)

14) **Arot wer cha macha eis Hûs***) **uf d's ander Hûs; mit lichta Federsache macht er das Handwerk ûs. Er brucht gar nit d's schwitza, und brucht d'Ax au nüd; uf eme Stuähl sitza, das ist sin Pflicht?**

(Der Schreiber.)

15) **S'gôt in's Wasser und sûft nid,** d. h. es geht in's Wasser und trinkt nicht. Wenn das Vieh am Brunnen trinkt, hängen die Schellen oft hinein,

---

neben dem Brunnen mit seinem großen Bart und in seiner Kutten maußtod (einige sagen, der Mstr. Paulus selber habe den Schuß losgedrucket).

Alles war hierüber consternirt und erschroken. Im ersten Schreken konnten sie es nicht verhindern, daß die Sach weiter auskommen, und bekannt werden sollte; doch machten sie auch sogleich Anstalten, daß die Sach vertuschet, verläugnet, und verkleinert wurde, so gut als möglich.

Der Tiroler machte nicht lang Federlesens an diesem Ort. Der andere reverendus pater vel pastor ovium der ältere und vornehmere Kapuziner des Orts des verunglükten Kamerad, mußte auch ohne Anstand den Dienst quittiren und seinen Fuß weiter sezen.

Der Wolf wurde ins geheim verlochet [verscharrt], doch in Menschengestalt und in einer Kutte, und der Rumor hievon ist auch nach und nach erstillet. Niemand aber begehrte diese Kutten als eine heilige Relique auf zuheben, oder sich auf seinem Tod-Bett in dieselbige zu Augmentation seiner Reinigung oder Linderung seiner poena in purgatorio einkleiden zu lassen, wie vor alten Zeiten aus Superstition von Königen und Fürsten, wie die Historien melden, soll geschehen seyn. Nicolaus Sererhard's, ein Bunds-Mann, Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreyer Pündten 2c. 1742. Nach dem Manuscript zum ersten Male herausgegeben im Verlag der Antiquariats-Buchhandlung. Cur 1872. B. I. p. 30 und 31.

---

*) Errathe mal, wer macht ein Haus auf das andere = schriftliche Ausfertigungen, die im Original, oder in Copie, in den Actenschachteln aufeinandergehäuft werden.

auch werden selbe sonst öfters sammt dem Riemen (Halsbändern) in's Wasser getaucht aus Reinlichkeitsgründen und der Conservirung des Leders wegen wohl. (Die Schelle.)

16) **Was geit über d'Wasser ohni Schatta?** d. h. was geht übers Wasser ohne Schatten? (Der Schall.)

17) **Wels Wässerli ist ohne Sand?** d. h. Welches Wasser ist ohne Sand. (Die Thränen.)

18) **Vieri tramplan, vieri lamplan,**
Zwei luăgan dăn Himmel a
Und eis besmet hinna noh.
Viere trampeln, viere pampeln, (die Füße)
Zwei sehn den Himmel an, (die Augen)
Und eins kehrt hinten nach, (der Schwanz)
(Die Kuh.)

19) **Es chunt a Man us äm Oberland,**
Und het ä Dägen in der Hand,
Er fahrt dür d'Lüt,
Und thuet nän nüt,
Und däm är's thuăt,
Vertribt's dän Muoth.
(Der Schlaf.)

20) **Vorna wie'n a Chamm,** (Kamm)
In der Mitti wie as Lamm,
Und hinna wie a Sichel
Arath mi liebä Michel!
(Der Hahn.)

21) **As hanget an der Wand,**
Und brunzet Herr und Frau in d'Hand?
(Ein Gießfaß.)*)

22) **Federn het's und flügt doch nit,**
Bein het's und lauft doch nit,
Steit (steht) **nu albig müslestill,**
Anders nüd as Ruch ha will,
Aber nit di schîne, sondern nur di dîne.
(Das Bett.)

---

*) Gießfaß ist ein zinnernes, etwa etwas über $1/2$ Maaß haltendes, rundes, außer dem ganz flachen an der Wand anliegenden Rücken, und mit einem Deckel versehenes, in einer Nische des Puffets (Bufet = Glasschrank) über einer ebenfalls zinnernen Waschschüssel an der Wand hängendes, mit einem Krahn (bündnerisch Spina) versehenes Gefäß, das früher in allen behäbigen Bauernhäusern zu treffen war, und noch jetzt häufig angetroffen wird, und zum Waschen von Hand und Gesicht bereit steht, wenn die Leute bestaubt, oder beschmutzt, von der Arbeit kommen. Nach dem Gebrauch wird das Becken stets umgestülpt, und mancherorts ist unter dem Becken ein künstlicher verborgener Wasserableiter für das schmutzige Wasser. So ist denn ein Gießfaß eine Zierde eines Bauernhauses.

23) **Wer's macht, brûchts nit,**
Wer's kauft, will's nit,
Wer's brûcht, weiss nit.
(Der Sarg.)

24) **Ma luegt em in d'Auga, ma hed's in der Hand, und chas doch nit fassa.** (Die Sonne.)

25) **Wer redt ohne Zunga,**
Schreit ohne Lunga,
Nimmt Theil a Freud' und Schmerz,
Hat aber doch kei Herz?
(Die Glocke.)

26) **Wer's macht, der seits nit,**
Wer's suecht, der weiss es nit,
Wer's het g'funda,
Däm iss verschwunda.

Wer's macht, der sagt's nicht,
Wer's sucht, der weis es nicht,
Wer's hat gefunden
Dem ist's entschwunden.
(Das Räthsel.)

27) **Vorwärts bschaut bin i ein —**
Doch halt — i ham mi verratha,
Z'rugwärts (rückwärts) **such mi du nu,**
Währli du findest mi nie.
(„ein" und „nein".)

28) **Was chunt vo Läba,***)
Het kei Läba,
Und muess doch träge Menscheläba?
(Das Schiff.)

29) **Wie's ist, so blîbt's;**
Iss jung, so blîbt's jung,
Iss alt, so blîbt's alt;
As hed Auga, und g'sieht nüd,
As hed Ohra und g'hört nüd,
As het ăs Mûl und redet nüd.

Wie es ist so bleibt's;
Ist es jung, so bleibt es jung,
Ist es alt, so bleibt es alt;
Augen hat es, und sieht doch nichts,
Ohren hat es, und hört doch nichts,
Hat einen Mund, und spricht doch nicht.
(Das Bild.)

30) **Wînd und Wassăr gänt mer z'Läbä**
Spîsa (Speisen) **nümm i nie zu mir,**
Doch bereit i Spîsa dir.
(Die Mühle.)

*) Die Bäume leben auch.

31) **Du findest mi stets,**
Du magst mi nu läsa
Vo hinte und vorne
Stets bin i gewäsa,
Stets blibe auch
Nach altem Brauch.

(Die Ehe.)

32) **Im Lenz erquickt es di,**
Im Summer kühlt es di
Im Herbst ernährt es di.

(Der Baum.)

33) **A Pflanza chust** (kommst) **z'erst us der Erda,**
De macht ma di zu Stei verhärta,
Und wemma di will recht verwertha
So muest du no zu Wasser werde.

(Der Zucker.)

34) **Vo usse Haar, vo inna Haar, und au a Haarschopf drî.**

(Der Filzhut.)

35) **Wer würd auf's Tiefste gerührt, und vergiesst kei Thräna?**

(Der Brei.)

36) **Das Erst frisst,**
Das Zweit isst,
Das Dritt wird gfressa,
Das Viert wird g'ässa.

(Das Sauerkraut.)

37) **Thuet ma derzue, chummt's chleiner,**
Nümmt ma dervo, chunnt's grösser.

(Das Loch.)

38) **Nimm von der Wange,**
Vom Ei das Ganze,
Vom Hühnchen s'Herz,
Das lindert manche Erdaschmerz!

Vom Hühnchen s'Herz = aus dem Wort Hühnchen nimm den Buchstaben „n" in der Mitte weg.

(Der Wein.)

39) **As ist weg und bliebt weg und doch g'seht's Jeda.**

Wortspiel von weg (Adverb.) und Weg (Substantiv).

(Der Weg.)

40) **Am Morget rund, am Mittag g'stampft, am Abed in Schîba, so söll's blîba, so iss g'sund.** (Die Kartoffel.)

41) **Ma chocht's nit, ma chäut's** (kaut) **nit, ma schlingt's nid, und schmekt doch Viela guet.** (Der Schnupftabak.)

42) **Der Pûr g'seht's all' Tag, der Chünig sälte und Gott nie.**

(Seinesgleichen.)

43) **Inne hohl,**
Usse vieler Löcher voll.

(Der Fingerhut.)

44) **As lauft** (über) **uber de Steg,**
Het wäder Bluet no Späck.
(Der Stock.)

45) **Der Müller schlägt's,**
Das Wasser trägt's,
Die Flamme nährt's,
Dem Froste wehrt's,
Der Krämer wiegt's,
Das Mäuschen riecht's.
(Das Oel.)

46) **As ist unter freiem Himmel, und kann doch nicht beschienen werden.** (Der Schatten.)

47) **As het kei Sprach gelernt und kann doch alle rede.** (Wiederhall, Echo.)

48) **As ist nah und ist wît, er ist g'wiss und doch unbekannt, wo Viele g'fürchtet, vo wenig g'liebt.** (Der Tod.)

49) **As ist lengs wie ăn Gadabaum** (Stallbauholzbalken) **und hed Mueter-milch g'suga.** (Der Heustrick.)*)

50) **Im Himmel ist er, aber uf der Erda nit,**
D'Maidla (Mädchen) **hains,** (habens) **aber die Buăba nit,**
Lenz (Lorenz) **hetna** (hat ihn) **vorna und Michel hinna.**
cf. No. 18 p. 317 hier. (Der Buchstabe L.)

No. 1—3 ist seewiserisch, No. 5 fanaserisch, No. 4 und 6—18 und 50 ist schall-figgerisch, und zwar außer 6, das St. peterisch, alle tschiertscherisch, resp. praderisch. No. 19—21 prättigäuerisch, und zwar kübliserisch, No. 22—49 fasierisch. No. 49 ist averserisch.

Volksreime, Kinderreime, u. dgl.

Die Bränte heila, d. h. eigentlich den Nebel kastriren, heißt folgender Kinderreim (Hirtenbubenreim) um den Nebel zu verbannen:

Bränta, Bränta, Rälli,
Gang in d's Chupfer Ställi,
D,Mutter hed där Rock verchauft,
Lauf, lauf!
So chust (kommst) **noch zum Weinchauf!****)
(schallfiggerisch, St. Peter.)

---

*) Aus ungegerbten Kuhhautstreifen geflochtenes Seil „Stricka" (*f.*), das namentlich zum Heutragen gebraucht wird.

**) Beim Abschuß von Vertragen wird oft mit Beizug von Zeugen Wein getrnnken, als Zeichen, daß der Vertrag pɔrfect, nnd um ein Beweismittel zu haben. — Diesen Trunk nennt man Weinkauf.

D'Schwiger vergraba: cf. p. (263) hier.

> **Ei d'Schwiger** (hier Hexe) **uf em Tach**
> **Ei Tülel nimmschä** (nimm sie)
> **Rupferä d'Augä us**
> **Und grîf erä d'Chlimssä.***)

(fanaserisch.)

Mißbräuchen beim Weinkauf ward schon früh vorgebeugt, z. B. „wir habend auch angesächen und geordnet, daß alle und yede by dem Wyn beschechenen und vermittelten Köuf, Verköuf Tüsch, und in Summa jede Partungen, darburch einer von dem synen, so mehr dann fünf Pfund wärt wäre, gebracht werden mag, unnütz, unbündig und kraftlos syn, die wirt ouch zur Bestätigung sölicher Verkumnussen kein Winkouf uftragen sölend, es wäre dann Sach, daß die yngangne Verkommnussen hernach by nüchterem und wol bedachtem Sinnen wideträfferet, bstätiget und darin kein ungebürliche Vervortheilung gefunden wurde, alsdann mögend die Wirt den Partheyen und denen so zu sölichen ufrechten Sachen und Verkommnussen geholfen, wol etwas, das in Bescheidenheit darstellen und werden lassen; wann aber die eine Partheyen sölich by dem Wyn und in trunkener Wys ingangen Vorkommnuß nit halten weltend, soll nit allein wie schon vermeldet dieselbige nichtig syn, sondern es soll auch jede Parthey, als glychen Gestalt der Wirt um 10 Pfund gestraft werden, die Untermerter und Underhendler aber, so von Genußes wegen des Wynkoufs die Partheyen geholfen ynfüeren, jeder umb soviel als des Winkoufs Kosten gebüeßt werden. Welcher aber die Geldstraf zu bebezalen nit vermöchte, der soll zu Wasser Muß und Brot, also lang im Gefängnuß enthalten werden, bis er dieselbige lut geschribner Satzung abverdient hat". Gerichtssatzung der Stadt Zofingen von 1623. Von allerhand Contracten und Rechtsfertigung Atcl. 22, in Zeitschrift für Schweizer. Recht B. XVIII. p. 103 und 104 Basel, Detloff 1873. — In Bünden ist der Weinkauf auch dermalen bei Verträgen aus dem Mobiliarverkehr noch hie und da gebräuchlich, und gesetzlich erlaubt, hat aber keinen, oder nur secundären, blos processualischen Werth, wo das Gesetz zur Perfection bestimmte Formen vorschreibt, z. B. Schriftlichlichkeit bei Immobiliarverkauf und dito Tausch, Bürgschaft, Schenkung†), Verpfründungsvertrag, (Leibzucht); Besitzübergabe beim Faustpfandvertrag, resp. zum Eigenthumserwerb beim Mobiliarverkehr die Besitzestradition, bei Immobilien noch die Eintragung ins Grund- und Pfandbuch; durch die schriftliche Abfassung erwächst erst eine Klage auf Eintragung in genannte Bücher (durch das gesetzliche Reuerecht kann bei Immobilien nach perfectem Kauf und Tausch jeder der Contrahenten noch drei Tage nach der schriftichen Abfassung gegen Hingabe von einem Procet des Kaufpreises an seinen Mitcontrahenten sich aller und jeder Verbindlichkeit aus diesem Rechtsgeschäft entschlagen); Zustimmung von $^3/_4$ der bedrohten Gläubiger beim Akkomodement (Nachlaßvertrag), Genehmigung von Kreisgericht und Regierung cumulativ dazu; z. B. bei der Leibzucht 2c. —

---

*) Grif = greif. Chlimsa (Chlimßa) eigentlich = hiatus, z. B. lokal Klimsenhorn = zerklüftetes Horn, hier dagegen = foramen. Es ist dies ein deutlicher Anklang an den Hexenglauben. — Den Teufel dachte man sich ja in steten intimen und obscönen Beziehungen zu den Hexen. cf. Dr. C. G. Wächter: Beiträge zur deutschen Geschichte, insbesondere zur Geschichte des deutschen Strafrechts. Tübingen. 1845. z. B. p. 295: Item wahr daß N . . . mit dem Teufel gebuhlet? Num Diabolus post initum pactum cum rea concuberit? Quonam modo Diabolus reae potuerit eripere virginitatem? Quale fuerit membrum virile diaboli? Quale ejus semen? daselbst p. 327.)

†) Bei der Schenkung ist an die Schriftlichkeit nicht die Gültigkeit, sondern nur die Klagbarkeit geknüpft, was zur Folge hat, daß gegen die zu Recht bestehende naturalis obligatio durch Compensation realisirt mit der condictio indebiti man nicht aufkommen könnte.

Hinderm Ofa uf der Stäga
Chochet d'Muetter Oepfelschnitz.[1])
Hannerä wellä einä neh
Hetsch (hat sie) **mer eis uf d'Nasä g'eh.**
Gan is ga (geh ich es) **dem Vater chlagä,**
Schlad er mi ab in d'Chellertola,[2])
Juch, Juch (Juhe)**! Vater i labä noch.**
(fanaserisch.)

Tschiertscherisch variirt wie folgt:
Hinderm Ofen uf em Sitz . . .
där hed mi vila (beinahe) gär (ganz) erschlage . . .
. . . . gugus (guck mal) Muoter, gäl i läba noch!

Buäba g'nagäd di Bei subär, sus überchommänd er (bekommt ihr) **en schäbigi Schwieger** (Schwiegermutter). (fanaserisch.)

Mis Büebli geiht über Zapünerstein ihn
Muäss siebazehn Wucha dinna sin.
Siebazeha Wucha sind keis halb's Johr,
Da chani mis Schätzeli wieder ha.

Mein Buhle geht über den Sapünerstein hin
Muß siebzehn Wochen wohl drinnen sein,
Siebzehn Wochen noch kein halb Jahr,
Da kann ich mein Schätzchen (schon) wieder han.
(schallfiggerisch und zwar tschiertscherisch.)

Maidli nümm kei Tschiertscherknab[3]) —
Es würd di wahrli reua;
Du muäst dä ganzä länga Summer in da Pleissa heua;

---

[1]) Oepfelschnitz = Aepfelabschnitte, Apfelsegmente, alias schweizerisch Oepfelstückli genannt.

[2]) Chellertolla = abwärtsgehender Kellerzugang, Kellerloch.

[3]) Dieses einfache schlichte Volksliedlein darf sich mit Bezug auf die Tiefe und Wahrheit der Empfindung, und doch realistische Treue, wohl an die Seite von Simon Dach's: Aennchen von Tharau stellen z. B. Strophe drei desselben:
Recht als ein Palmbaum über sich steigt,
Hat ihn erst Regen und Sturmwind gebeugt;
So wird die Lieb' in uns mächtig und groß,
Nach manchem Leiden und traurigem Loos.
Aennchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut,
Du meine Seele mein Fleisch und mein Blut;
vielleicht neben Horaz's: (carmin. lib. I., 22 in fine.)
pone sub curru nimium propinqui
solis in terra domibus negata:
dulce ridentem Lalagen amabo,
dulce loquentem.
stellen, was in metrischer Uebersetzung in's Deutsche lautet:
„Setze mich zum Wagen der nahen Sonne,
Wo dem Erdstrich wohnlicher Sitz versagt ist:
Dennoch lieb' ich Lalage, süß im Lächeln,
Süß im Gespräche!"

Us da Pleissa in die Tschengla,
Da würd sti no rächt ummerbengla;
Us dä Tschengla bis uf d's Joch, —
Gelt nu Meidli du lernist noch;
Vom Joch uf d'Heid, —
Gelt nu Maidli i han der's g'seit;
Ab der Heid bis in's Tirol, —
Gelt nu Meidli es chunnt der wohl;
Vom Tirol bis wiederum hei —
Herzig's Schätzeli du bist mei!

Mädchen nimm keinen Thiertscherknaben —
Gewiß, es wird dich reuen;
Du mußt den ganzen langen Sommer in den Pleißen heuen.
Aus den Pleißen in die Tschengeln
Recht wird's dorten dich rumschwengeln;
Aus den Tschengeln bis auf's Joch,
Nicht wahr! Mädel, du erfährst es noch;
Vom Joch (geht's) auf die Heid' —
Nicht wahr! Mädel, dir hab's geseid?
Von der Heid bis in's Tirol, —
Nichtwahr! Mädel, es wird dir wohl?
Vom Tirol dann in das Heim, —
Liebe Buhle du bist mein!

(schallfiggerisch und zwar tschiertscherisch.)

Hunderttusig Oepfelchüechli*)
Gen a ganzi Wanna voll —
Sollt' es mi denn nit verdriessa,
Wenn i keini haba sollt?

(schallfiggerisch und zwar tschiertscherisch.)

Abzählreime.

Tipi, Tapi Hämmerli,
Der Müller steid im Chämmerli,
Und het a g'staubat's Hüätli ûf,
Mit hunderttusig Fädera drûf,
Ein, zwei, drei und du bist frei.

(schallfiggerisch, Tschiertschen.)

Hudri, dudri, trunkenell,
Süessli, burzli kompinell,
Tutti, tutti, manna goscha
Schierdi, nurda questa fort.

(schallfiggerisch, Tschiertschen.)

---

*) Oepfelchüechli = Apfelkuchen.

**Oeni, Döni, Dintenfass,
Geh in d'Schuăl und lerne wan,
Kommst du heim und kannst du nix,
Kriegst da Puckal volla Wix.**
(schallfiggerisch, Tschiertschen.)

**Es sitzt a Adler ufem Dach,
Es regnet und er würd nid nass,
Ein, zwei, drei und du bist frei.**
(schallfiggerisch, Tschiertschen.)

**Wissi Henna, schwarzi Henna.
Weli söll i fanga?
I glaube fast die da — ein, zwei, drei.**
(schallfiggerisch, Tschiertschen.)

**Enega, wenega doppelte
Schau nie, haki Brod.
In der Noth, Christa Beeli ist tod.**

Zu vermeidende und schlimme Vorbedeutungen (omina, prodigia) und heilsame Gebräuche.

---

1) Wenn's im Maien nü in d's Laub schnit, so schnits darnâ a lengări witer zrugg, d. h. wenn's im Maien in's Laub schneit, schneit es nachher immer mehr zurück.

2) As stirbt äppăr in ünschăr Hûshältig, d. h. es stirbt Jemand in unserer Haushaltung. Es wird gesagt, wenn bei einem Talglichte der Docht im schmelzenden Talg ein Loch formt.

3) Där Liebster denkt nid an di, d. h. der Schatz denkt nicht an Dich, sagt man, wenn einem Mädchen das Band der Schürze locker wird, oder der Knoten desselben sich löst.

4) As lauft dăr ăn Wittlig nâha, d. h. es lauft dir ein Wittwer nach, sagt man, wenn einem Mädchen (Jungfrau) ein Theil der weiblichen Kleidung unten nach außen aufwärts gebogen ist, so daß der untere Saum nicht einem regelmäßigen Kreis bildet.

5) St. Lurenz,
Nimm Prema in d'Schwenz,
d. h. Zu St. Lorenzen,
Nimm d'Bremsen beim Schwänzchen.

Von diesem Tage an bemerke man nicht so viele Bremsen, wäre also kaum möglich welche mehr zu fangen. Es ist also ein Glückstag dieser St. Laurenziustag (10. August), da Menschen und Vieh von diesem Tag ab der Plage durch diese leidigen Thiere los werden. Oder ist es eine Aufforderungen an den Heiligen die Bremsen zu verscheuchen?

6) Wenn man am Sonntag Holz „schnätzät" so muß man nach dem Tode die „Scheita" (Abfälle) zusammenlesen.

7) Wenn Jemand das erste Mal im Jahr „muolen" (donnern) hört, und sich während dessen an den Rücken legt, und „ummerfroli" am Boden sich herumwälzt, bekomme kein Rückweh mehr.

8) Wenn d'Wättärguäga nitschi gänt, so chunnt's leid, gäntsch obschi, so chunnd's hübsch, d. h. wenn die schwarzen Salamander aufwärts (bergauf) gehen, wird das Wetter hübsch, wenn selbe bergab (abwärts) gehen, wird das Wetter schlecht.

No. 1 ist conterserisch, No. 2, 3 und 4 sind savierisch, No. 5 und 8 ist valserisch, No. 6 ist averserisch, No. 7 ist prättigäuerisch, Küblis.

Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten.

1) **Uf Hitz und Kei*)**
Git's kais böss G'schrei,
Abar uf Nässi und Süri
Git's Hunger und Thüri, d. h.
Auf Höhenrauch und Hitz,
Zu klagen giebt es nichts,
Aber auf Nässe und Gährung,
Giebt's Hunger und Theurung.
(fanaserisch.)

2) **Rinnt d'Wasser über dä nünte** (neunten) **Stei** (Stein)
Iss lûter und rein.
(fanaserisch.)

3) **Das Grathnä ist das Bestä.** (fanaserisch.)

4) **Z'lütschel und z'viel,**
Zerrit alli Spiel,
d. h. zu wenig und zu viel,
Verderbet alles Spiel. (fanaserisch.)

---

*) Dieses Wort hat sich dialektisch erhalten; es heißt sky (n.) altnordisch. angelsächsisch sceo, Beschattung des Himmels; skio, skeo (m.) altnrdtsch. schattende Wolke. (*W. Wackernagel*). cf. G'heich p. (48) hier. Das später nicht mehr verstandene Wort ist aus sky, skio nur verstümmelt worden wohl in s'Gheich.

5) **Mittwucha Hübschi wärt bis am Donstig,** d. h. Mittwoch schön Wetter dauert bis Donnerstag.

6) **Zum siebata wie d'Schwîn,** d. h. im siebenten Grad verwandt, wie die Schweine; verächtlicher Ausdruck für die Bedeutungslosigkeit weitläufiger Verwandschaft. (fanaserisch.)

7) **Jakobi Näbäl wie än Huot,**
Ist meh as tusig Guldi guot.
Am Jakobstag (alten Styls) Nebel wie ein Hut,
Ist mehr denn tausend Gulden gut.
(kübliserisch.)

8) **Jokobitag —**
Schlat den Bremen den Grind ab.
Jakobstag —
Schlägt den Bremsen (wohl Viehbremse) den Kopf ab.
cf. dazu p. (360) hier. (fanaserisch.)

9) **As git kei Hûs, wo nit a Räuchli ufgeit,** d. h. es giebt kein Haus, worin nicht ein kleiner Rauch aufgeht, d. i. jede Familie hat ihre Unannehmlichkeiten. (rheinwalderisch.)

10) **D'Wohlfeili fât bir Spîna an,** d. h. die Wohlfeilheit fängt beim Faßkrahn an, d. i. wenn der Wein geräth, so wird er wohlfeil. (rheinwalderisch.)

11) **Der Wolf het der Winter nit g'frässa,** Andeutung daß der Winter nicht ausbleiben wird. (versamerisch.)

12) **Wenn d'Hêra ufz's Capitel gând und d'Chüä z'Alp, so chund leid (wüäst) Wätter,** d. h. wenn die Herrn Pfarrer auf die Synode reisen und die Kühe auf die Alp gehen (ziehen), giebt es schlechtes Wetter. (bündnerisch.)

13) **Wäm z'Glück wohl will, däm chalbarät der Holzschlegel uf äm Tenn,** d. h. wem das Glück wohl will, dem kalbt der Holzschlägel auf der Tenne. (prättigäuerisch.)

14) **An blindi Henna findät au äs Chora (Choräli),** d. h auch ein Simpel trifft zufällig jeweilen das Richtige, oder fällt das Glück in den Schooß. Wörtlich: auch eine blinde Henne findet ein Korn. (bündnerisch.)

15) **Wenn där Bättlär uf d's Ross chund** (kommt) **weiss er nid wie är rita söll,** vom Hochmuth der Emporkömmlinge (parvenus) gesagt. (rheinwalderisch.)

16) **Erba macht nid Blatära,** d. h. Erben erzeugt keine Blasen, bringt keinen Schaden und erfordert keine Anstrengung und Arbeit (Verdienst). (rheinwalderisch.)

17) **Ar isst wie äs Fügeli und schîsst wie äs Ross,** d. h. er ißt wie ein Vögelein und kakt wie ein Pferd. Das sagt man von einem Vielfraß, der sich den Anschein geben will, als ob er wenig esse. (savierisch.)

18) **Chesslär und Döctär sind z'ersôrga,** d. h. es ist schlimm, wenn man es mit Spenglern (Kesselflickern) und Aerzten zu thun hat. (Wegen der großen Rechnungen). (savierisch.)

Redensarten.

---

1) **Uf kein Witi und Breiti** = weit und breit nicht. (bündnerisch.)
2) **Einem Gasagga** (Rock) **enger machen,** d. h. Jemand einschränken. (versamerisch.)
3) **S'ist mer vögeliwohl, oder wie de Vögel im Hanfsama.** (bündnerisch.)
4) **As han wie d'Vögel im Hanfsama,** d. h. wie der Hahn im Korb. (bündnerisch.)
5) **Eina für da Hansjaggen** (Hans Jakob) **han** = einen für den Laufbub (Laufbursch) haben. (versamerisch.)
6) **Kuriosi Tempa** = auffälliges sonderbares Benehmen. (davoserisch und versamerisch.)
7) **As palget,** d. h. das Wetter wird besser, die Wolken verziehen sich.
8) **G'satz und Wischi,** d. h. Text und Melodie. (savierisch.)
9) **Falsch wie Galgăholz,** d. h. sehr falsch. (rheinwalderisch.)
10) **Aer ist a Strigăl,** d. h. er ist ein Geizhals. (rheinwalderisch.)
11) **Aer het d'Laufhosa a,** von solchen gesagt, die Andere zu Gevatter bitten.
12) **Aer ist ă Knabelgsell,** von einem Solchen, der noch in den Flegeljahren sich befindet. (rheinwalderisch.)
13) **Schlafe bis d'Chuă a Batze giltet,** von einem Langschläfer gesagt, d. h. wörtlich so lange schlafen bis die Kuh einen Batzen werth ist, (um einen Batzen zu kaufen ist), d. h. in infinitum. (rheinwalderisch.)
14) **D's Mûl geit mă wia ufară Kaffimülli,** von einem Schwätzer gesagt. (rheinwalderisch.)
15) **Aer hed Lüsch,** d. h. er hat Läuse, d. i. hier Schulden. (rheinwalderisch.)
16) **Z'Stafal gah,** d. h. auf dem Nachtlagerplatz der Kühe gehen, dem Sinne nach auf schlaue Weise Etwas zu erlangen suchen. (rheinwalderisch.)
17) **Vo Choga ufz's Luădăr** = vom Aas auf die pellex, d. h. vom Regen in die Traufe. (rheinwalderisch.)
18) **As het ma a guăti Chuă kalbert,** d. h. es hat ihm eine gute Kuh gekalbt; gesagt wenn Jemand eine reiche Erbschaft antritt. (rheinwalderisch.)

19) **Aer schüttăt da Wî nid in d'Schuă** (Schuhe), von einem Liebhaber der Getränke gesagt. (rheinwalderisch.)

20) **Aer ist a B'schurta,** d. h. er ist mit Ruß beschmiert, d. i. er ist nicht unschuldig. (rheinwalderisch.)

21) **Aer ist a Hog,** d. h. er sucht andern Etwas abzuzwacken. (rheinwalderisch.)

22) **Aer ist flnsch,** d. h. er ist blöde. (rheinwalderisch.)

23) **Märta und Ohrfiga gönd unglich,** d. h. Märkte und Ohrfeige gehen ungleich. (rheinwalderisch.)

24) **Aer hed nid's Hemd ăm Füdli,** d. h. er hat nicht einmal ein Hemd, (über's Hintern) seine Blöße zu decken, er ist blutarm. (rheinwalderisch.)

25) **As ist uf der Verderlbrügt** (Verderbensbrücke); von einem Kinde, das über dem Säuglingsalter hinaus ist. (rheinwalderisch.)

26) **Aer schlat alls an die gross Glogga** = er posaunt alles aus, er hängt alles an die große Glocke. (rheinwalderisch und weiter bündnerisch.)

27) **Aer thuăt umme klepfe** = er schwatzt herum. (rheinwalderisch.)

29) **Chindăr ûfstella** = zeugen (generare) (Euphemismus). (bündnerisch.)

30) **Chindar ûfläsa** = außerehlich concipiren, außerehlich (auch von Mehreren) geschwängert werden. (bündnerisch.)

31) **Aer schüttăt dă Wî nid in d'Schuă,** von einem Liebhaber der Getränke gesagt. (rheinwalderisch.)

32) **Schi hed dă Geisshirt z'Spîs** (Euphemismus), d. h. sie hat den Ziegenhirt in der Kost, dem Sinne nach die Menstruation (menses). (savierisch.)

33) **Er frisst as Ross sammt dan Isa,** d. h. er ist ein Prahlhans, ein Renomist, ein Fallstaf. (bündnerisch.)

34) **Aer ist g'stîft,** d. h. er ist in Kleidern und Manieren anständig. (rheinwalderisch.)

35) **Der lieb Gott thuăd Gebsa tröla** (Euphemismus), d. h. es donnert stark, wörtlich: der liebe Gott rollt Milchgeschirre. (savierisch.)

36) **Schulda han wie ăn alta Chäs Milma,** d. h. Schulden haben wie ein alter Käse Milben i. e. sehr viel Schulden haben. (savierisch.)

37) **Däm muăs mă doch albig in's Füdli blasă,** Selbstgespräch: dem muß man doch stets in den Hintern blasen; unwillig gesagt, wenn man häufig von Jemand um Dienste angegangen wird. (savierisch.)

Druck von J. Hörning in Heidelberg.

Nachträge

zum lexikograph. Theil (Kulturhistorisches).

Halbbogen 47—51.

Mit einer lithographischen Beilage: Das „Hirtenzeichen".

Schlimme Vorbedeutungen und heilsame Gebräuche (ostenta, omina, prodigia, portenta, monstra).

1) So ein Kind, im Wassermann geboren, kommt im Wassermann um, oder wird — ein Säufer werden.

2) Trifft am Tage der Geburt Vollmond ein, und fällt derselbe zugleich in das Zeichen des Scorpion — stirbt das Kind frühe, oder mißräth.

3) Fällt [1]) beim Schließen des Grabes eines Verstorbenen zuerst die Schaufel (Spaten) auf das neue Grab, wird das zuerst hernach sterbende eine weibliche, fällt zuerst Pickel oder Haue (Hacke), eine männliche Person sein.

4) Fliegt des Morgens zuerst eine vereinzelte Elster[2]) vor mir über den Weg, unglücklicher, sind es ihrer zwei in traulicher Vereinigung, glücklicher Tag.

5) Regnet's am Hochzeitstag, bringt's den jungen Ehelenten thränenreiches Leben. (cf. No. 28 p. 322 hier).

6) Regnet's am Pfingstsonntag, regnet's mehr oder weniger an sieben Sonntagen nacheinander.

7) Stirbt ein Glied des Hauses, bei dem Bienen gehalten werden, muß diesen der Tod angezeigt werden, sonst gehen sie alle darauf (drauf).

8) Heu im Zeichen des Scorpion gemäht, wird vom Vieh nur im äußersten Hunger genossen. (cf. No. 10 p. 321 hier).

9) Für das sog. Milzschneiden[3]) giebts kein probateres (?) Mittel, als wenn der Leidende dem Andern auf den linken Fuß steht und über die rechte Achsel (Schulter) hinausschaut, oder auf den rechten Fuß und über die linke Achsel — selbstverständlich muß das Zeichen des Kreuzes gebildet werden. — fides etiam hic — beatus facit! — bemerkt richtig unser Gewährsmann.

10) Hat Jemand Warzen z. B. an Händen ꝛc. — er nehme ein Nastuch, mache soviele Knöpfe in dasselbe, als er Warzen hat, lege es auf die Straße — der es so macht, wird seiner Warzen los, der das Tuch glücklich findet und aufhebt, wird ihrer soviele erhalten, als er Köpfe (Knoten) in seinem Funde löst; christlicher Gedanke, meint unser Gewährsmann.

11) Legt eine Henne ihr Ei vor Sonnenaufgang, oder nach Sonnenuntergang, — sehr schlimmes Omen (Vorbedeutung) für die Familie, der die Henne angehört.

12) Wenn man ein Schaaf von der Heerde weg nehmen will — sie sind namentlich von der Heerde aus den Alpweiden fast nicht wegzubringen, und lassen sich unterwegs lieber halb todt schlagen oder erwürgen, was Verfasser selbst erfahren — so muß man ihnen ein wenig Wolle vom rechten Hinterbein abschneiden, und in's linke Ohr stopfen, und vom linken Hinterbein und in's rechte Ohr thun, dann werden sie ganz zahm und folgen schüchtern und schmiegsam dem Führer. Probatum est. Rechts und links sind dabei natürlich reapse gleichgültig.

13) Wemma ăn junga sûgănda Hund falla lâd, bărchund (übarchund) er ăn Chropf, oder Chröpf; übertragen warnt man auch Kinderwärterinnen, nameutlich minderjährige, sie sollten einen Säugling nicht fallen lassen, sus überchund's g'wüß ăn Chropf d. h. ansonsten kriegt's sicherlich (unfehlbar) einen Kropf.

14) Wemma z'Milzischnida hed, muäs mä schi tücka und uf jeda Schuä dri mal) mid Spudär (Spuck) äs Chrüz (gewöhnlich macht man ein Antoniuskreuz) macha, de vergeid's (allgem. bündnerisch).
15) Wemma im Scorpion d'Schwin metzgat, so geit (geht) der Speck im Hafa zruck.
16) Wemma (wenn man) im Vollmâna (Vollmond) hüratät, so het ma viel Strît im Hus.
17) Wemma im Frühälig d'Schaaf im abgähanda Mâna z'erst Mal ûslat, so gänt vo dena im Summer gern ab.

So viel Zapfa uf där Tanna.
Soviel Chôra in där Wanna, d. h.

wenn die Tannen viele Zapfen (Schoten) tragen, giebt es im gleichen Verhältniß ein gutes Jahr, haben die Tannen wenig Zapfen, bedeutet's ein Mißjahr.
18) Stier-(und Kuh-)köpfe nagelte man an die Stallthore und Scheunenthore, auch neben die Thüröffnungen oben bei den Viehställen (Unterställen), um die Pest abzuhalten. cf. Strabo[4]) Gallien, gleiche Sitte. — Wohl zuweilen auch nur als Trophäen, wie z. B. Bären- und Wolfsköpfe (Davos), Flankenköpfe (Grundforelle) (Serneus), Bilder von Fischen in natürlicher Größe an zwei Häusern bis jüngst in Davos-Dörfli.
19) Jemanden den Wein über die Hand (d. h. mit dem Aeußeren der Hand rückwärts gegen das Glas gedreht) einzuschenken, gilt als im höchsten Grade unanständig und beleidigend, und werden dessen Umkundige, die es unwissend vornehmen wollen, an der Hand gehalten, und abgemahnt, von zusehenden Drittleuten. So pflegte nämlich nur der Nachrichter (Henker) dem armen Sünder auf seinem letzten Gange den letzten Trunk zu kredenzen. z. B. in Chur auf der Oberthorer Brücke beim Hotel „Steinbock".
20) Am Mittwucha
Steck d'Nasa in d'Tischtrucka
d. h. zu Mittwoch
Steck d'Nas in d'Tischtruh'.

i. e. unternimm nichts Besonderes, besonders keinen Wohnungswechsel, bleibe auch daheim, und gehe nicht auf den Markt. cf. p. 321 No. 7 u. 9 hier u. p. 346 No. 15, 16 u. 19 hier.
21) Einen ausgefallenen Zahn soll man in irgend eine Spalte des Wohnhauses verbergen. —
22) In Bünden tragen die Kinder oft selbstgefertigte Halsschnüre von Pfaffenkäppli (Hainhütchen, evonymus europaeus), d. h. von den schönen rothen (orangenartigen, wenn aufgesprungen an den Rändern) Früchten derselben, im Glauben der Eltern, solche K'rallen (Perlen) dienen gegen's „Ungfell", fürnehmlich Ansteckung (Contagium) gegen Krankheiten. Der Same gestoßen und unter Schweinefett gemischt, dient als Salbe gegen Kinderschorf. —
23) Um mit Frucht gesegnet zu sein, bewahre man von der letzten Kornerndte einen Bündel Korn auf und hänge ihn vor ein Fenster, damit auch die Vögel etwas Nahrung haben. —
24) Von einer Verwandtschaft sterben meist 3 bald nacheinander, oder 6 oder 9. —
25) Kinder, die gern hölzerne Kreuzlein machen, oder mit solchen spielen, sterben frühzeitig, oder werden kein gesundes Leben haben.

26) Den Todten legt man Schuhe an, damit, wenn sie „wandeln" müssen, sie nicht an den Füßen frieren, besonders den Kindbetterinnen, welche gern nnd oft kommen, um ihr Kleines zu sehen. An einigen katholischen Orten zog (zieht) man, wenigstens früher, äußerst starke dicksohlige und festgenagelte Schuhe an, damit sie beim Springen dür z'Fägfür (Fegefeuer) die Füße nicht verbrennen.

27) Nächtliches Hundegeheul um ein Haus ist todankündend. —

28) Kennt man den Namen eines Doggi, oder eines Fänken, so hat man es in der Gewalt. cf. p. (313.) hier: Hans Chacheli.

29) Vormittag ä̆n Gast,
Nahmittag ä̆n Last,

sagt man vom Geschrei der Elstern[5]) je nach der Tageszeit, was es bedeute.

30) Eine Elster auf dem Dache bedeutet bevorstehenden Streit im Hause.

31) Wenn bei einem Begräbniß die große Glocke zuletzt tönt (ausklingt), ist die nächste Person, die stirbt, ein Mannsbild, tönt die kleine Glocke zuletzt, ein Weibsbild.

32) Wenn beim Altjahrabendläuten die große Glocke zuletzt tönt, stirbt im neuen Jahre zuerst ein Mannsbild, tönt hingegen die kleine Glocke zuletzt, ein Weibsbild.

33) Wenn die Elster[6]) bei dem Schreien (indem sie schreit) den Kopf dem Hause zukehrt, bedeutet es einen weiblichen, wenn sie dagegen den Schwanz demselben zukehrt einen männlichen Gast.

34) Frischgefallener Schnee ist giftig, d. h. es ist das Gehen und in Berührungkommen mit demselben offenen Wunden, Geschwulsten und Geschwüren nachtheilig.

35) Die Kirche ist giftig, d. h. das Verweilen in der Kirche beim Gottesdienst ist sub. 34 hier genannten Schäden ebenfalls nachtheilig.

36) Gewisse Weibspersonen (sonst gutbeläumdet) sind giftig, d. h. die Nähe gewisser Weibspersonen sind den Kranken nachtheilig.

37) Wenn's am Hochzîtstag schnît, schnît's dam Hochzît Guă̆t zämmă̆, wenn's abă̆r am Hochzîttag rägnă̆t, rägnă̆t's Thräna.

38) Wenn's in dă̆r Vă̆rläswucha (Verkündwoche) (d. h. von der Verkündung bis zur Trauung) windă̆t, zerweht's (verbläst) d'Liebi (Liebe).

39) Wenn man Jemand das Essen vergönnt, bekommt er um so kräftigern Appetit.

40) Wer Kauharz (Kaupech) schluckt, wächst nicht mehr.

41) Wirft eine Kuh Zwillinge ungleichen Geschlechts, so ist das ominös, indem selbe gewöhnlich als Hermaphroditen (Zwitter) ausfallen.

42) Wer einen Contracten, Verstümmelten, Mißbildeten oder Kranken nachahmt zum Scherz oder Spott, oder sich so stellt, der bekommt das nämliche Uebel.

43) Wenn man das Brot mit der Fläche aufwärts im Hause auf den Tisch legt, haben Hexen in Haus und Stall keine Gewalt.

44) Wenn die Mäuse im Hause zu stoßen (emporwühlen) anfangen, bedeutet es nahen Tod. Stoßen sie z. B. Haufen hinter dem Heerd, bedeutet es den der Köchin, oder der Hausfrau.

45) Wenn in einem Hause irgendwo, namentlich im Schlafzimmer des Kranken, die Bretter des Fußbodens an den (und in den) Fugen (je zwei) einerseits sich herausdrücken und heben, so daß eine sargdeckelartige Erhöhung entsteht, bedeutet es nahen Tod eines, oder eines bestmmten Hausgenossen. —

46) Je näher die zwei vordersten Schneidezähne des Oberkiefers aneinanderstehen, desto näher (z. B. in der Heimathgemeinde), je ferner, desto weiter weg (z. B. weit in die Fremde) heirathet man.

47) Als unheilbringend wird erachtet, wenn in einem Bade, oder einem ähnlichen Saisongeschäft, der erste eintreffende Gast eine Weibsperson ist, heilbringend (ersprießlich) dagegen, wenn er eine Mannsperson ist. — Weibspersonen werden deßwegen, um den drohenden Schaden zu wenden, in solchen Fällen geradezu abgewiesen, nicht aufgenommen.

48) Im Prättigau werden die neugeborenen Kinder vorerst — etwa 14 Tage bis 2 Monate, so lange sie Platz haben, — anstatt in eine Wiege, in eine Zeine (Waschkorb) gelegt, wobei man ja nicht verabsäumt, unter das Kissen ein neues Testament zu legen. In Montenegro (Czernagorza) hält man den Kindern bei der Taufe die Pistole zum Küssen vor, und legt selbe dann ihnen in die Wiege, auch werden bei diesem Anlaß Trinksprüche ausgebracht, wie: „Möge er nicht in einem Bette sterben"! — (Fels. Länder und Völker Europa's. p. 148.) Auch hat man ersternorts es sehr ungern, wenn Nicht-hausbewohner, namentlich Weiber, Neugeborenen sich nähern, bevor selbe getauft sind.

49) Wenn Hund und Katze auf der Innenseite der vordern Extremitäten (Beine) sich kratzen, bedeutet es schlechtes Wetter, besonders cummulativ mit Grasfressen.

50) Während des Tauftages werden die Taufzeddel (Pathenzeddel) dem Kind auf's Herz zu legen ja nicht vergessen.

51) Ueberwallenwollende siedende Butter wird gestillt (mitigirt) durch Hineinwerfen eines goldenen Ringes in den brodelnden Kessel (oder in ein anderes zu gleichem Behufe verwendetes Gefäß), oder eines Zinntellers, und Metall überhaupt.

52) Wemma bim Liacht in da Spiagall luăgăt' so g'seht ma dar Tüfal, oder

53) Bi Nacht in da Spiagall luăga ist a großi Sünd.

54) Wenn's uf trochana Boda tondarat (donnert), so rägnat's nit viel, oder so chummt's nid z'rägna.

55) Gälbi Fläcka an da Fingara beduta Brast (Zorn, Aufgebrachtheit), oder

56) Wenn ein gelber Fleck an irgend einem Finger sich zeitg, so ärgert man sich.

57) Wär Eiăr stillt, muăs darna immer stalla, oder kann nimma si ohni ställa.

58) Am Mittwucha und Fritig darf ma nid seila (stella). (cf. p. 321 No. 7 hier).

59) Wenn's am Frauatag rägnat, so rägnat's 40 Tag, d. h. Wenn's am Tage von Maria Himmelfahrt (5. August) regnet, so regnet es nachher 40 Tage.

60) Wenn d'Schwîn im Cromma (Verschlag) umha springa, bedeutet es Regen.

61) Wär mid da Füăßa lütat, lütat dăm Tüfal, d. h. wer die Beine sitzend schlenkert, läutet dem Teufel.

62) Wenn d'Henna am Abat nid d'Sädal (Hühnerstange) wella, so chunnts leid Wättar.

63) Wenn dar San Bistiä chalt hät, barchu wăr im Früăhlig (Langsi) au chalt, d. h. wenn es am Tage des heil. Sebastian kalt ist, so wird es im Frühling auch kalt.

64) An dăr St. Anna u. da Nordinaztaga (?) Muăs dăr Pûr d's Heuw waga, d. h. am Tage der hl. Anna (26. Juli) und an den Hundstagen muß der Bauer das Heu wagen nnd es kommt auf diese Tage an, ob

sie schön oder unfreundlich sind, an ihnen liegt das Wetter für den ganzen Sommer.

65) Wenn d's Zarschna (Ternaus) äs Zarschnajärlüthli Frithofhirt ist, so heint für dassälb Jahr d'Hofnar guäti Ruaw, d. h. Wenn die erste Person, die anfangs des Jahres stirbt, ein Tersnanserin ist, so sterben dieses Jahr wenig in den „Höfen".

66) Simon und Jüdi
Hängänd Schnee an d'Stüdi d. h.
St. Simon und St. Judastag
Hängt überall den Schnee an Hag (Zaun).

67) Santa Vrena hübsch und schê,
Am andara odar am dritta (d. h. Tag) a schêna Schnee.
d. h. an St. Verena hüsch und schön, giebt's am 2. oder 3. Tag darauf tüchtig Schnee.

68) Rägnat's am Pfingsta
So rägnat's alli Sunntig darna,
d. h. regnets zu Pfingsten, regnets alle Sonntage darauf.

69) We ma Mist aleid im Scorpion, (d. h. wenn man im Skorpion die Wiesen düngt) fräßand eim Küäh z'Heu nid.

70) Von den Warzen wird Jemand befreit, wenn er, während es einem Verstorbenen zu Grabe läutet, an ein fließendes Wasser geht, damit die Warzen wäscht und dabei spricht;
Es läutet Jenem zum Grab,
Jetzt wasch ich meine Warzen ab.
So H. Müller: Aus Davos und Umgebung. Basel 1875 p. 54.

71) Wenn man Hollunderholz in der Küche verbrennt, so verursacht es Ehestreit. So wenigstens nach Müller l. cit.

72) Kugelgießen im linken Auge eines Todtenkopfes giebt Glück im Schießen. (So Müller l. cit.

73) Wenn man warmes Brod schneidet, wird's zu Teig.

74) Herrgottsthiarli tödta ist a Sünd. cf. dazu auch Vonbun p. 115. — überhaupt Pflanzen- u. Thiervorbedeutung bei. Vonbon p. 104—137, ferner p. 80—83.

75) Ein schwarzer Bock unterm Dachtrauf lebendig vergraben, schützt z'Vieh vor Ung'fell (Unfall).

76) Marzastaub (Märzstaub)
Bringt's Gras und Laub.

77) Viel Tschagga uf dar Tanna,
Viel Chora in dar Wanna.
Viel Zapfen auf den Tannen,
Viel Korn in der Wannen.

78) Griani Wianacht, wißi Ostara.

79) Wenn das gebratene und gesottene Stück Schulterblatt (Schulterbein) des Schweines zu Mittag auf den Tisch kommt, so untersucht der Hausvater beim Zerlegen, ob beim Blatt, wo ungefähr in der Mitte desselben ein längeres schmales Knochenstück sich erhebt und eine Art Wölbung nach der Seite der größern Hälfte des Blattes bildet, etwa eine 1 bis 1½ Zoll oder auch nur ½ Zoll lange dunkelfarbige, muldenartige Vertiefung sich finde: das ist ein Grab, und wenn dieses Grab noch unter der Wölbung liegt,

so bedeutet dieses Grab, daß innerhalb Jahresfrist Jemand aus dem Hause stirbt, liegt das Grabzeichen außerhalb der Wölbung, oder ist gar keines, so geht es die Familie nichts an. — Alles dies gilt aber nur, wenn das Schwein selbst ist gefüttert und gemästet worden, quasi en famille (das latsch familia im weitern Sinne also) ist gehalten worden.

80) Auch auf der Milz[7]) der geschlachteten Schweine sollen Todeszeichen bemerkbar sein. Wenn fingerartige Krümmungen oben auf der Milz des geschlachteten Schweines vorhanden, so sterbe Jemand innert Jahresfrist aus der Familie oder nächsten Verwandtschaft, sei die Milz aber glatt und gerade, so habe es keine Gefahr.

(No. 77 und 78 hier wohl Etruskischer Opfercultusüberrest? Die älteste Bevölkerung Rhätiens soll ja etruskischer Herkunft gewesen sein. Freilich die Haruspicien (Eingeweidewahrsageschau) wnrde schon frühe in Rom eingebürgert. Indeß auch die Germanen hatten Haruspicien).

81) Wenn's in's Grab, d. h. in's Beerdigungsgeläute den Glockenschlag der Uhr trifft, so stirbt bald Jemand, es ist schon für Jemand die Lebensuhr wieder abgelaufen.

82) Gleiche Bedeutung hat es, wenn das Leichengeläute, namentlich unter den Frauen, zerstreut, d. h. nicht zusammenschließend ist; sie wollen noch auf einen andern warten, der auch noch zu Grabe gehen (getragen werden soll.

83) Wenn beim Tode eines Hausgenossen die Bienenkörbe nicht etwas bewegt werden, so „todensch" (sterben sie). Es ist dies allgemeine Sitte im Prättigau. In Schuders (oder Schiers) aber bewegt man die Bienenstöcke nicht, sondern es geht Jemand hin zum Stand und sagt ihnen den Tod an, wie etwa andern Verwandten. Es kam vor, daß in einem solchen Falle gleichwohl die Bieneu im selben Jahre abstanden, statt aber an die Richtigkeit des Brauches zu glauben, behauptete der Eigenthümer lieber, es habe derjenige, den er zum Stand geschickt, es „nicht recht"[8]) (rite) ang'seit.

84) Ostara spat,
D'Chüa uf am Grat.
(cf. Ostara fruah. p. 322 No. 30 hier dazu).

85) Man muß die Milch einer frisch gekälberten Kuh (einer Kuh, die eben erst gekalbt) decken, wenn man sie zum ersten Male aus dem Stall trägt, damit die Hexen der Kuh nichts anhaben können.

86) Wenn es auf ein Kind unter einem halben Jahre regnet, so bekowmt es Märzflecken (Laubfläcka).

87) Wenn die Pathin bei der Taufe eines Kindes das Taufwasser ausschüttet, so wird das Kind später immer in's Bett pissen (ein habitueller Bettnässer).

88) Die Kühe, welche am Weihnachtstage zuerst zum Brunnen gehen, gehen auch zuerst auf die Alp.

89) Das Vieh, welches am Charfreitag, ehe die Sonne aufgeht, gezeichnet wird, bleibt vom schwarzen Brand befreit. (cf. Davos p. 265 No. 6 u. 7 hier).

90) Brod an da Boda werfa ist Sünd.

91) Wer ein Rothschwänzchen, „Gabaretli" genannt, tödtet, oder ihm die Eier aus dem Neste nimmt, dem geht ein Stück Vieh im Stall kaput, oder geschieht sonst ein Unglück. cf. p. 345 No. 1 hier.

92) Wenn der Steinkauz oder die Sperlingseule zur Nachtzeit ihren kläglicheu Ruf ertönen lassen, so werden sie als Unglücksboten oder Todtenverkündiger angesehen.

93) Sternschnuppen verkünden, daß soeben Jemand gestorben ist.
94) Palmen (salix praecocx) auf Palmsonntag früh gebrochen, und vor Anschlag der Sonne in's Haus gebracht, sollen dasselbe während des folgenden Jahres vor Feuersgefahr schützen. cf. p. (265 No. 6 hier).
95) Um gegen die Verhexung des Schusses aus dem Gewehre sicher zu sein, müsse man ein wenig Hausbrod zwischen Pulver und Schrot laden. Die Verhexung bestünde darin, daß der Schuß entweder nicht losgeht, oder nicht trifft.
96) Wenn eine Kuh am Euter oder an den Beinen einen Gepräften habe, den kein Doctor heilen könne, so solle man einen schwarzen Maulwurf (Schärä) nehmen, in die eine Hand einschließen bis er todt sei, dann werde die Hand durch dieses Zusammendrücken inwendig einen feuchten Dunst zeigen, haben, und alsdann solle man mit dieser schweißigen Hand den Schaden der Kuh &c. einige Mal überstreichen; das helfe, wenn sonst nichts helfen wolle.
97) Die Ostrenza (Wurzel) (ostruth. imperatoria) ist allgemein ein Mittel, Präservativ gegen Winde und Verkältungen. Wenn z. B. ein Ferkel kastrirt wird, so wird Ostrenza zerschnitten und in seinen Behälter gestreut. Das hilft auch noch gegen d'Vergüetig (Verschlimmerung der Wunde durch äußere Einflüsse).
98) Wenn man junge Ferkel kauft und heimträgt, so sollen die Verkäufer dem Käufer, resp. dem, der das Ferkel an seinen neuen Wohnort trägt, ein Stück Hausbrod mitgeben, das gebe Glück und Gedeihen zur Schweinemast und helfe, daß das Thier gesund und am Futter bleibe.
99) Kornschneiden soll man im Wedel (Neumond, zunehmender Mond), weil es dann noch nachreife, dagegen
100) Düngen im Nidschigehnd (bei abnehmendem Mond), weil der Mist besser „zugehe", d. h. in den Boden sich schmiege.
101) Wenn der Fohlenschneider das Fohlen castrirt, so solle er, bevor er mit dem scharfen Messer die Schnitte in die Testikel macht, die Schneide des Messers von beiden Seiten anhauchen, damit der Schnitt nicht etwa „vergüetig" (schlechtheilend) werde.
102) Wenn ein Jäger klage, daß sein Gewehr keinen Brand mehr habe, d. h. daß er nicht mehr tödtlich treffen könne, so solle er, um dem Gewehr wieder scharfen Brand zu machen, entweder den Gewehrlauf füllen mit seinem eigenen Urin, von beiden Seiten wasserdicht verschließen, zweimal vierundzwanzig Stunden den Lauf in fließendes Wasser legen unter eine Brücke, über welche innerhalb dieser Zeit eine Leiche zu Grabe getragen werde, oder
103) eine Wetterguaga (Molch) lebendig in's Rohr verschließen, es im Feuer des Backofens glühend werden lassen, dann nach dem Erkalten den Lauf reinigen. Alles das sei Probat!
104) Wer am Vormittag verrostetes Eisen findet, dem bedeutet's Glück.
105) Wenn dem Jäger am Morgen auf seinem Ausgange zum Waidwerk ein Weib,[1]) namentlich ein altes, begegnet, oder auch eine Katze, so hat er an selbem Tage kein Glück (cf. No. 15. p. 321. hier), dagegen ist's:
106) ein gutes Zeichen für ihn (den Jäger), wenn ihm ein Knabe oder Mannsbild begegnet, oder wenn ein Geier ihm in der Nähe vorbeifliegt, namentlich aber kann er auf Beute rechnen, wenn ihn im Gebirge die Raben anrufen, oder scheinbar ein Stück begleiten, oder herumfliegen.

---

1) Gerade das Umgekehrte treffe ein, behauptet man, in Luzein (Prättigau).

2) Schon bei den Augurien der Alten (Griechen und Römer) war es ein schlimmes Zeichen, wenn ein Vogel allein erschien. —

3) Aehnliche Mittel kamen schon bei den Römern zur Anwendung. So hilft es z. B. gegen Gicht, wenn man nüchtern eines Andern gedenkt und dreimal neunmal, die Erde berührend und ausspuckend, die Worte spricht: „Ich denke Dein, hilf meinen Füßen. Die Erde empfange das Unheil, Gesundheit sei mein Theil (terra pestem teneto, salus hic maneto. Varro de r. r. 1, 2, 27).“ Römische Geschichte von Theodor Momsen, B. I. (2. Aufl.) Berlin. Widemann 1856 p. 204, Note unten.

4) „Die Waffenbeute nageln sie zu Hause an die Wand, gleich wie Thiere, die man auf der Jagd erlegt hat.“ Diodor's von Sicilien Geschichtsbibliothek, V. B. 29. Cap. (Uebersetzg. Dr. A. Wahrmund) p. 32. — „Zu ihrer Thorheit gehört auch der barbarische und fremdartige Gebrauch, der meist den nördlichen Völkern eigen ist, die Köpfe der getödteten Feinde, aus der Schlacht zurückkehrend über den Hals der Pferde hängend, mit sich zu nehmen und vor der Haus' thüre anzunageln.“ Strabo's Erdbeschreibung (Uebersetzg. Forbiger) IV. Bd. 4. Cap. 193. —

5) cf. den Volksreim, den man sagt, wenn man die Elster schreien hört. Bd. I. p. 93 hier dazu, unter dem Wort Mer. (f.) —

6) Bei dem Vögelflug der Alten kam es darauf ebenfalls an, daß jene „aut opportune praevolant, aut idoneas sedes capiunt.“ Gellius: noctes Atticae VII, VI, 4 (editio Hertz).

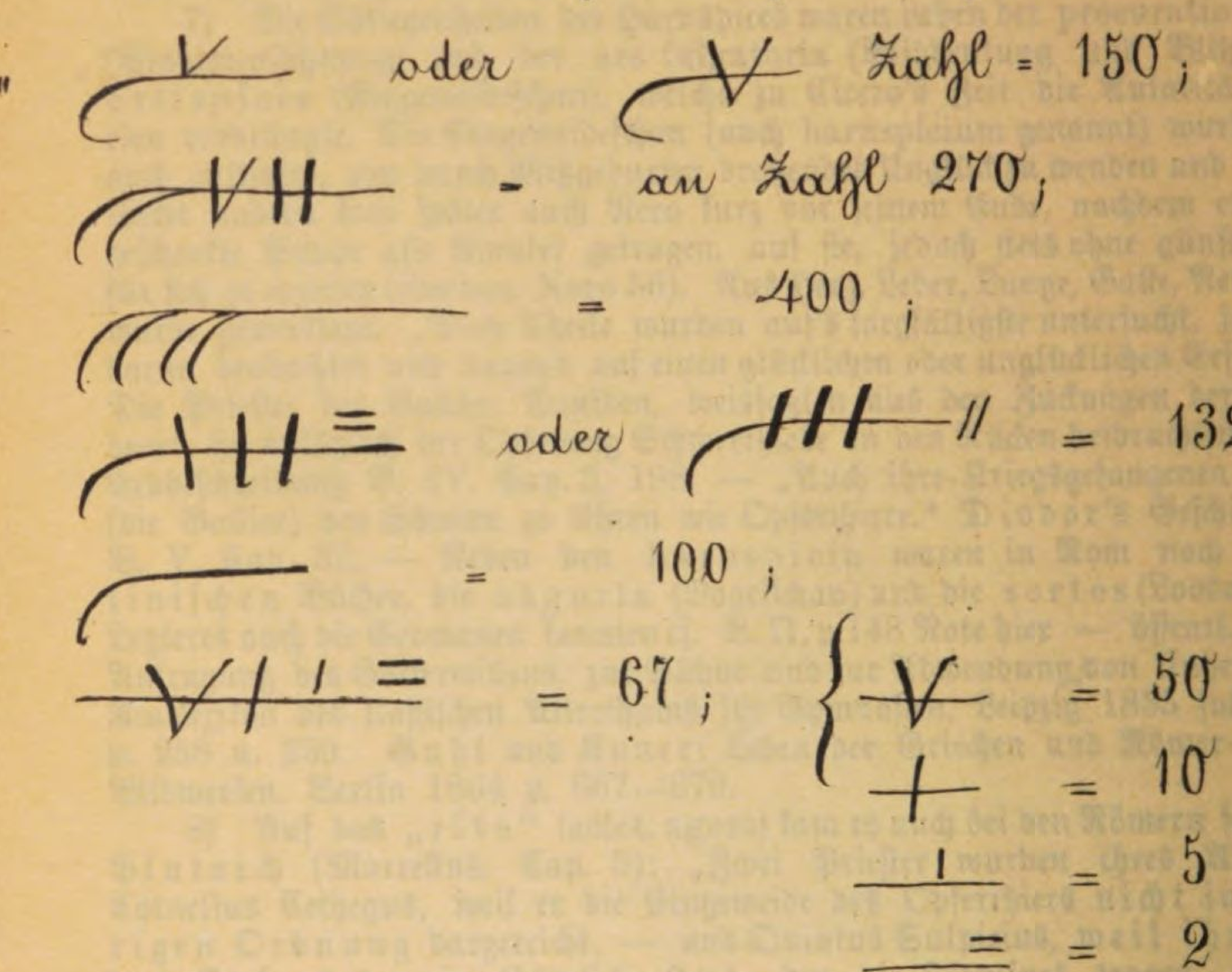
7) Die Obliegenheiten der Haruspices waren neben der procuratio prodigorum (Prodigiensühnung) und der ars fulgatoria (Blitzdeutung und Blitzsühnung) die extispicia (Eingeweideschau), welche zu Cicero's Zeit die Autorität der Augurien verdrängte. Die Eingeweideschau (auch haruspicium genannt) wurde namentlich auch cultivirt, um durch Mißgeburten drohendes Unglück zu wenden und zu sühnen. — Unter andern kam später auch Nero kurz vor seinem Ende, nachdem er vorher eine geschenkte Puppe als Amulet getragen, auf sie, jedoch stets ohne günstige Resultate für sich zu erzielen (Sueton. Nero 56). Aus Herz, Leber, Lunge, Galle, Netzhaut u. Milz wurde geweissagt. „Diese Theile wurden auf's sorgfältigste untersucht, jede Anomalie daran beobachtet und daraus auf einen glücklichen oder unglücklichen Erfolg gedeutet.“ Die Priester der Gallier, Druiden, weissagten aus den Zuckungen der Gefangenen, denen sie anläßlich der Opferung Schwerthiebe in den Rücken beibrachten. Strabo's Erdbeschreibung B. IV. Cap. 3, 198. — „Auch ihre Kriegsgefangenen schlachten sie (die Gallier) den Göttern zu Ehren wie Opferthiere.“ Diodor's Geschichtsbibliothek B. V. Cap. 32. — Neben den haruspicia waren in Rom noch die sibyllinischen Bücher, die auguria (Vogelschau) und die sortes (Loosorakel) — was Letzteres auch die Germanen kannten cf. B. II. p. 148 Note hier — öffentl. Institute zur Anfragung des Götterwillens, zur Sühne und zur Abwendung von Unheil. Lübker's Reallexikon des klassischen Alterthums für Gymnasien. Leipzig 1855 sub. divinatio, p. 258 u. 259. Guhl und Koner: Leben der Griechen und Römer nach antiken Bildwerken. Berlin 1864 p. 667—670.

8) Auf das „rite“ (sclct. agere) kam es auch bei den Römern sehr an. Z. B. Plutarch (Marcellus, Cap. 5): „Zwei Priester wurden ihres Amtes entsetzt. Cornelius Cethegus, weil er die Eingeweide des Opferthiers nicht in der gehörigen Ordnung dargereicht, — und Quintus Sulpicius, weil ihm während des Opfers der eigenthümliche Hut, den die Flamines tragen, vom Kopfe fiel. Als ferner der Dictator Minucius den Cajus Flamininus zum „Reitergeneral“ ernannt hatte, hörte man von einer Spitzmaus (latsch. sorex) ein Pfeifen, und deshalb wurden beide ihrer Stellung wieder enthoben und andere eingesetzt. Als böses Vorzeichen galt es auch, als Crassus auf seinem Zuge gegen die Parther beim „üblichen Reinigungsopfer, das er beim Zeugma für's Heer darbrachte, die Eingeweide, welche ihm der Wahrsager darreichte, aus der Hand fallen ließ. Als er hierüber die Anwesenden im höchsten Grade betreten sah, sagte er nur: so ist das Alter! Aber von den Waffen fällt mir gewiß nichts hinunter.“ Plutarch (Crassus, Cap. 19). — Valer. Maxim. memorab. etc.

9) Uebler Vorbedeutung war es bei den Römern noch, wenn man einer trächtigen Hündin, einem Wolfe, einem Fuchse, oder einer Schlange begegnete. Bei den Augurien zerfielen die Vögel in solche, die durch die Stimme bedeutsam (oscines): Rabe, Krähe, Eule, Specht, Hahn u. solche, die durch den Flug es waren (alites): Adler, Habicht, Geier.

Das St. Antönier Hirtenzeichen

„Mittelst des „Hirtenzeichens" wird in einfachen Halb-hieroglyphen [Runenschrift] Zahl und Gattung der im betreffenden Jahre gehüteten Thiere angegeben." Das „Hirtenzeichen" analysirt sich wie folgt:



letztere 2 Horizontalen nur in vorstehender zusammengesetzter Zahl.

X// = 12 XV// = 17;

letztere Zahlen kommen vor, wenn etwa die Zahl der

(Originalmittheilung nach Originalaufnahme von Herrn Kirchenrath u. Pfarrer Martin Roffler in Luzein (Prättigau).

Pferde, die ein Hirt neben anderm Vieh zu hüten hat, bezeichnet werden sollen. Die übrige Viehspezies unterm Hirten wird etwa so bezeichnet: Kühe = K od. KVÖ; Geissen: G. oder GEIZ (sic!). Schreibart für die Pferde aus dem letzten Jahrhundert = ROZZ; auch ROS (19 Jahrh.); für Rinder: G. od. GALT od. GALTI.

Die ganze Zeichnung zusammengestellt, die die Jahreszahl, Name des Hirten, Zahl u. Art des Viehes, angiebt, möge noch an nachstehendem Beispiel erläutert werden.

17 T. F. 33

II G

VIII GEIZ

das heisst: Thoma Flütsch hat im J. 1733 220 Galti u. 385 Geiss gehütet; — oft kommen mehrere Namen von Hirten nebeneinander vor, z. B.

18 M. T. P. B. C. L 70

I = K. od. KVÖ

V = GE.

d. h. Im Jahre 1870 hat Martin Thöni mit seinem Hirtenbuben (Gehülfen) Peter Buol 107 Kühe u. 52 Geissen gehütet. Am selben Tage, als sie sich mit ihrem Namen verewigten, etwa auf einer Steinplatte, oder an der Wand, oder auf der Thüre einer Hütte, oder auch auf einem, so gut es eben gieng, mit Schnörkeln u. Röthelfarbe verzierten u. an die Wand aufgenagelten „gebäschgäten" (mit dem Messer platt geschnittenen) Brettchen, war auch noch C. L. = Christian Ladner, etwa an einem Sonntag, auf Besuch zugegen."

Bischoff & Hawerbier, Lith. Anst. Heidelberg.

Sitten und Gebräuche.

1. Der Davoser und Prättigäuer Fasching (Faßnacht).

Obwohl das Landbuch von Davos das „Maschgerada oder Buzengan“ u. sich „verbutzen“ strenge verbot,[1] hat sich dieses Verbot doch nicht in seiner ganzen Strenge auf die Dauer halten können, und ist selbst bei strengerer Praxis auf einem Umwege (in fraudem legis?) bis auf den heutigen Tag, wenn auch in bescheidenem Maaße, fortbestanden. Noch vor etwa 20 Jahren waren folgende stereotype Figuren dabei: Bettler und Bettlerin,[2] sie mit einer Wiege und einem Kinde darin, das sie auf den Armen schaukelte, er mit einem „G'uppäl“ (Höcker), dann der Hanswurst mit einem „G'röll“ (Pferdegeschell), und die Hauptperson wohl war der Schreiber, der, statt einer Feder, zum Schreiben eines Kuhschwanzes[3] sich bediente, auch eigene Tinte führte und sich allerlei Maskenscherz erlaubte. So erzählt man sich, daß er einstmals, als der Besuch Abends in eine Bauernstube im „Unterschnitt“ auf Davos kam, und die Bauernfamilie eben am Abendessen war, er sich der aufgestellten Mehlsuppenschüssel als Tintenfaß bediente und seinen Kuhwedel tüchtig darein tauchte. Die Gesellschaft bestand indeß meist nur aus 3 bis 4 Paaren, und sammelte von Haus zu Haus unter Vortritt einer Musik (Spielerpaar). Wöchnerinnen und Kranke wurden mit dem Lärm verschont, und gaben selbe außer Haus die Gaben. Bei strengerer Handhabung des Verbots begnügen sich die Paare an der Bewirthung. Die Figur des Schreibers ist seither verschwunden und ein Dr. Allwissend an seine Stelle getreten.

Im Prättigäu geht bei den Einzelnen oder Paaren der Pagoden (Masken) Einer mit einer „Mûlorgäla“ (Mundharmonika) als Musikant vorauf, und der, welcher Gaben für dieselben sammelt, stellt die Figur des Bettlers vor, ist der „Bättlär“ in „grûsiga Hudera“ (abscheulichen Lumpen). Als stereotype Personen treten oft auf ein Ehepaar mit einer Wiege, das in gegenseitigen Vorwürfen betreffs Trinken und Vertrinken sich ergeht, dabei aber sich doch wieder verträgt, die gemeinsame Noth gemeinsam klagt, und klagend gemeinsam hinwieder bettelt. Hiebei tritt jeweilen der Mann in Weibs-, das Weib in Mannskleidern auf. Die Maskenfreiheit geht in Jenatz soweit, daß zum „Chüächla“ (Kuchenbacken) bei der „Bschüräla“, die von Aschermittwoch bis Sonntag dauert, das Holz gewohnheitsmäßig von den Lediga kann hergenommen werden, wo sie wollen, z. B. am hellen Tage ungestraft von offenem Scheiterbeigen (cf. B'schüräla, p. 290 hier, was eben die Fastnachtsgesellschaft ist). Einstmals wurde gegen solche Holzannexirung von einem Beschädigten Protest erhoben, dieser aber, ohne viele Umstände, von den so Razzia Ausübenden mit dem „Brusttuäch“ (Weste) an eine „Gartenschîa“ gehängt, und nicht eher freigelassen, bis das benöthigte Holz gefaßt war. An der „bschûrana Mittwucha“[4] (Aschermittwoch) berußen sich Ledige, und Schulkinder beiderlei Geschlechts, in Davos, Prättigäu und Schallfigg rc. Dagegen geht es in Jenatz am darauf folgenden „schmutziga Donstig“ (schmutziger oder fetter Donnerstag) noch bunter her, indem man aus Lumpen Puppen macht, den s. g. „B'schûribläz“ (so wird die Puppe genannt, der Fett („Schmutz“ = Fett) einverleibt und eingewickelt wird, oder die man in „Schmutz“ taucht, und hernach in Ruß, u. womit Schulkinder u. Ledige sich „bschûren“

(berußen) unvermuthet. Weibsbilder bedienen sich, namentlich in den Küchen, statt des eigentlichen B'schûribläz der umgewendeten Pfannen. Die Zeit von Aschermittwoch bis Sonntag heißt die „B'schüräla". Die „B'schüräla" ist von den erwachsenen Mädchen arrangirt, und diese müssen daran die „Chnaba" einladen, welche sie am Neujahr zum Festessen einlnden. — Im Rheinwald wird die Fastnacht durch einen derben Tanz sammt Schlittenpartie gefeiert. Der Tanz dauert oft zwei Tage und Nächte und darüber und verlangt herkulische Naturen.

2. D' Uffahrt.

An der Uffahrt (Christi Himmelfahrt) gehen mancherorts z. B. in Fideris, die Schulmädchen paarweise (thüän „paara" oder „fürpaara") zur Kirche mit Kränzen von natürlichen oder künstlichen Blumen in den Haaren, in weißen Schürzen und mit Geschmeide angethan. Nachmittags versammeln sie sich partieweise zu gemeinsamem Kaffee.

3. Trauergebrauch.

Im Engadin ist es Sitte, daß die Trauernden bei der Feldarbeit, selbst bei der größten Hitze, z. B. beim Heuen, niemals die Tschöpen ausziehen, weder Mann noch Weib, während der ganzen Trauerzeit, 1—2 Jahre. Die Spiegel sind während der Zeit schwarz verhängt und Niemand darf in selbe hineinsehen. Die Verstorbenen werden auf dem Grabe laut mit Namen gerufen und aufgefordert wieder zu kommen, man wolle ihnen dieses und jenes schenken, ihnen diese oder jene Lieblingsspeise, oder dieses oder jenes Lieblingsgericht, aufwarten, wenn sie wieder kämen. Auch ist der Gebrauch von Klageweibern[5] noch da. So ist es bis unlängst z. B. in Sins Sitte gewesen.

4. Das Viehbesegnen.

Im Prättigäu ist es, während hier, wie an andern protestantischen Orten, der s. g. Alpsegen,[6] ein öffentliches feierliches Gebet des Sennen für die Heerde, jeden Abend gesprochen, nicht mehr gesprochen wird vor versammeltem Alppersonal, dagegen noch allgemeine Sitte, daß in allen Ställen von den Futterknechten, oder wer ihre Obliegenheiten erfüllt, das Betreten und Verlassen derselben beim Füttern nur unter Benennung der „drei höchsten Namen" (Dreifaltigkeit) geschieht, oder mit der halblaut gesprochenen Bitte: „B'hüet's Gott"! d. h. Behüte es Gott!

5. Die Schnälärschlittfahrt und die Schnälärnidla auf Davos.

Wie man anderwärts Kindertheater und Kinderbälle und Kindervisiten hat, so hat man in Davos eine Schnälärschlittfahrt in Davos Oberschnitt und eine Schnälärnidla im Unterschnitt. Die Schnälärschlittfahrt (Schulbuben- und Schulmädchenschlittfahrt) wird im Oberschnitt eben als Pendant zur Schlittfahrt der „lediga G'sellschaft"[7] von den Schulkindern so begangen, daß ein Theil der Buben durch's Loos, oder freiwillig, die Rolle von Pferden übernehmen, und je einer der Buben vor einen Kinderschlitten mit einem Pärchen sich spannt mit Gröll um-

gehängt, und gegen Bezahlung als stolzer Gaul davontrabt. Wenn die Schlittfahrt zu Ende ist, wird gemeinsam eine Nidla (geschwungener Rahm) mit Weißbrod gegessen, wobei die Buben die Nidla bezahlen, die Mädchen das Brot mitbringen. Zuweilen wird dann auch noch gespielt und getanzt von den Theilnehmern, den Schlittabuäba und den Schlittamaitja. Die Pferde machen eine Metamorphose durch, und essen auch wie andere Menschenkinder. In Davos-Unterschnitt heißt dieses Kinderfest d'Schuälärnidla (Schulkinderrahmfest), und ist nur von Nidlabuäb und Nidlamaitja die Rede, von keinen fingirten Pferden; denn die Fahrt geht paarweise in Reih und Glied (Gänsemarsch) auf kleinen Schlitten einen steilen Abhang (Rain) hinab, und gibt es oft auch noch Kuchen z. B. in Monstein. An der Schuälärnidla gehen in Serneus einige Buäba mit Geröllen am Hals und und mit Papiermützen verziert vorauf, die die Vorreiter vorstellen. Getrunken wird in Gemeinschaft der Mädchen ein „Wiwarm“ (Weinsauce, Weinsuppe) von den Pärchen.

---

6. Anklänge an den Dionysoscultus bei der Weinlese in Chur.

Es wird in den Weinbergen, wie anderwärts, wacker geschossen und gespielt und auch etwa musiziert, und von jungen Frauenzimmern werden eine Menge „Poppeli“ (Püppchen) einfachster Construction von Mittelfinger Länge und Dicke an bis etwa 1' Länge, und 1 und 2" Durchmesser, einige ausnahmsweise auch doppelt so lang, und zwar ohne Gestell, walzenförmig aus Zeuglappen gedreht, wobei der Kopf aus einer andern Farbe regelmäßig daraus hervor sich präsentirt; auch Mund, Nase und Ohren sind in der Regel nicht durch Farbenstriche oder sonst angedeutet. Arme und Beine sind keine. Mitten durch den Kopf wird eine gewöhnliche Stecknadel (Glufa) so gesteckt, daß sie am Schädel des Poppelikopfes hervorragt und umgekrümmt eine primitive Angelform darstellt. Die jungen Damen, und auch etwa junge Herren, geben sich nun Mühe, heimlicher Weise solche Puppen einander anzuhängen, wobei der Hauptjux, wenn es gelingt, besonders etwa auch älteren Herren eine solche der Art anzuhängen, daß dieselben, ohne es zu wissen, so in die Stadt laufen, oder einer der jüngeren Herrn, während er meint, Andern Poppeli anzuhängen, selbst mit solchen herumläuft. Des Gekichers, Neckens, Schabernackes, Gelächters ist da kein Ende. Pfänderspiele werden auch gemacht, und namentlich: „Triffst den Fuchs, was gilt der Balg“, ein Spiel, wobei aus einem Nastuch etwas primitiver ein solches Poppi gemacht wird. Die gemischte Gesellschaft schließt einen Kreis, und nur eine Person der Gesellschaft geht außen um denselben herum mit dem geheimnißvollen Poppi und legt unvermerkt — alle der Gesellschaft haben die Hände auswärts gekrümmt auf dem Rücken, um eventuell das Poppi in Empfang zu nehmen — Jemand von der Gesellschaft dasselbe von hinten her in die Hand, und geht dann noch in gleichem Tempo geheimnißvoll ein Stück um den Kreis herum, bis derjenige, der die Puppe empfangen, plötzlich aus dem Kreis tretend, von hinten her unbarmherzig mit derselben auf den Kreisnachbar, rechts oder links, losschlägt und ihn herumjagt, bis er zur alten Stelle zurück ist, worauf dann der Gejagte die Puppe nimmt und das Spiel von neuem beginnt, derart, daß der neue Träger mehrmals meist um den Kreis herumgeht, bis er die Puppe unbemerkt abgeben kann, wobei oft täuschende Gebärden gemacht werden, um die Stelle der Abgabe zu verschleiern. An Scherz, Gekicher, Gelächter fehlt es auch hiebei nicht, doch verläuft die Sache ganz harmlos in unserm christlichen Zeitalter, wo dem Publikum dieser massive orientalische

Symbolismus, der in den Dionysien schon von den kunstliebenden Griechen veredelt war, gänzlich abhanden gekommen. In den alten Naturreligionen war eben das Zeugungsprincip das vorzüglich pointirteste neben dem des Todes. Diese Poppeli sind aber eben nichts mehr und nichts weniger als der Phallus,[8] der u. a. auch in der griechischen Comödie noch eine große Rolle spielte. In Bünden ist der Gebrauch natürlich römischen*) Ursprungs. Andere ganz deutliche Dionysos- (Bachus, Liber.) Gebräuche erzählt uns aus dem Bündner Oberland Campell (der Bündner Herodot,

*) Daß der Weinbau in Rätien schon in früher römischer Zeit betrieben wurde, ergibt sich aus der historisch beglaubigten Thatsache, daß schon Kaiser Augustus[9] mit Vorliebe rätische Weine trank; aber auch aus späterer, indeß immerhin früher, Zeit, ist uns historische Kunde erhalten über den Weinbau und dessen Betrieb daselbst, ja sogar eine polizeiliche Verordnung Kaiser Karls des Großen betreffs der Kelterung. Sowohl im dermaligen österreichischen Voralberg zu Rankwil, Feldkirch, Rötis, Eis, Nüziders, Ludesch, Räfis, als auf Schweizerseite im Kanton St. Gallen in Grabs, Sargans, Flums, im Kanton Graubünden in Trimmis, Chur, Fläsch, Felsberg, Untervatz, Maienfeld, ja an Orten, wo man von dessen Betrieb gar nichts mehr dermalen weiß, in Jlanz, Luwen, Ovine (in der Gegend von Tiefenkasten [Tiefenkastels]), dieses Kantons, ist aus vorkarolingischer Zeit der Weinbau bezeugt. „Das Maaß für den Wein war das Fuder (es betrug 80—100 Maaß) und Sicla oder 8 Sextar (über andere Weinmaaße cf. B. II., Synonymer Theil dieses Werkes, p. 69: „Wîchauf," und Anm. 1)." In den Alpenländern, also auch Graubünden, bediente man sich, nach dem Zeugniß von Plinius, historia naturalis,[10] im Gegensatz zum Gebrauch in Italien, zur Aufbewahrung des Weines hölzerner Tonnen, (Fässer, Legeln); denn letztern Orts wurde damals der Wein in großen Amphoren in den Kellern aufgestapelt, die man zur Conservirung des Weins mit einer dünnen Schichte Olivenöl's übergoß, oder in riesigen Thongefäßen in den Boden bis an den Rand versenkte, sofern man ihn nicht in Schläuchen von Bocksfellen, namentlich zum Transport, barg, eine Sitte der Aufbewahrung, die sich bis auf den heutigen Tag in Sicilien erhalten hat. Ein riesenhafter Transportschlauch auf einen vierrädrigen Wagen, der Länge nach selben ausfüllend, wohl eine ganze Ochsenhaut, finden wir bei Guhl und Koner†) dargestellt, wobei die Haut eines Beines, conservirt, als Krahn zum Verzapfen dient, und am Ende desselben zu diesem Behufe mit einer starken Schnur umschnürt und unterbunden ist. Auf das oben angedeutete Polizeiverbot Karls des Großen zurückkommend, verbot dasselbe „die Trauben mit nackten Füßen zu zerstampfen", was aber nicht beobachtet wurde. (Dagegen werden heutzutage im Weinberg die in die „Bütti" geschütteten Trauben mit Schuhen gestampft, während beim weitern Zerstampfen man großer conischer Schlägel dazu sich bedient); denn es ward später verordnet: „Das Zerstampfen der Trauben soll mit gewaschenen Füßen geschehen; die, welche die Trauben zertreten oder keltern, sollen nicht aus- und einlaufen, nicht dabei essen oder trinken; auch sollen sie gekleidet und umgürtet sein, damit nicht der Schweiß in den Most rinne". „Das keltern geschah im Torkel (Torg'el, vom latsch. torquere = auspressen. cf. Torg'el, p. 167 hier). Die Bearbeitung der Weinberge war gewöhnlich einer besonderen Klasse von Leuten anvertraut, die man „Winzer" nannte. Das Recht, Wein zu schenken, stand dem Herrn des Hofes zu, zu dem die Weinberge gehörten; doch durften auch die Beamten, denen die Sorge für die Weinberge oblag, „Kränze aushängen". [Ein ausgehängter Zweig an einem Hause deutet z. B. im Kanton Zürich heute noch an, daß da Wein ausgeschenkt wird.] Sonst gab es in Churrätien eigene Wirthshäuser oder Herbergen, die zum königlichen Fiskus gehörten. Es waren folgende: 1 zu Schan, 1 zu Chur, 2 zu Lenz, 1 zu Zutz, 1 zu Ardez [Steinsberg]. Jede dieser Tafernen zahlten jährlich ein Pfund. In Marmels hatte Geruwig die Tafernen zu Lehen. Der Stall zu Bivio zahlte 50 Schillinge, der zu Sils 40. „P. Kaiser: Geschichte des Fürstenthums Liechtenstein" nebst „Schilderungen aus Chur-Rätien's Vorzeit". Chur. F. Wassali. 1848.

†) Guhl und Koner: Das Leben der Griechen und Römer nach antiken Bildwerken. 4. Aufl. Berlin, Weidmann 1864, p. 546, Figur 458.

Thukydides und Pausanias zugleich) 1537 verheirathet starb er 1582. „Der obere Bund (Bündner Oberland) zerfällt in zwei Theile, ob und unter dem Walde (Flimser Wald). Erstern haben wir beschrieben, und bevor wir zum letztern übergehen, müssen wir noch eines alten, auf jene Einwohner vererbten Volksgebrauches erwähnen, zufolge dessen dieselben in gewissen Jahren, vorzüglich zur Zeit der Bachusfeste, in bestimmter Zahl sich versammeln, als Masken vermummt, und mit Knitteln versehen, unter Schellengeklingel[11] durch die Dörfer rennen. Mit diesem Gebrauche hing früher der Glaube zusammen, daß dessen Ausübung ein fruchtbares Jahr bringe, während heutzutage mehr Leichtsinn und Muthwille das Motiv abgeben. Es wird ferner in allem Ernst behauptet, daß, so oft es recht toll dabei hergegangen, man die Bemerkung gemacht habe, wie bei der Ablegung der Maske stets Einer aus der Zahl fehlte. Dieser Eine galt früher als Bachus, jetzt aber halte ihn Jedermann für den leibhaftigen Teufel selbst." U. Campell: zwei Bücher rätischer Geschichte. B. I., p. 11. Chur. G. Hitz 1851.

7. Die Viehtrauer.

Auf Davos und im Prättigau ist es Sitte, daß, wenn in einer Familie um einen Todten getrauert wird, „au d's Vêh trûrat" (auch das Vieh trauert) und zwar derart, daß Sommers und Winters die Zugthiere (Pferde und Rinder) im Gespann kein Geschell (Gröll), z. B. auch beim Schlittenfahren, und keine Glocken tragen, und die Kühe und Rinder, entgegen sonstigem Gebrauch, in der Emdweide nur kleine, unansehnliche Schellen, und namentlich ja keine „Plümpa" (Alpfahrtsschellen) tragen. — Das Vieh gehört bei Nomaden und Hirtenvölkern eben auch zur Familie, wie denn der Römer drei Abstufungen der familia kannte, einmal die Familie, wie wir, dann die Clienten und Sklaven dazu, und drittens neben dem Gesinde auch noch den Stand aller Hausthiere. Scythen, Hunnen ehedem, Araber heute wohl in diesem Verhältniß, und bei dem Bauern im Gebirge findet im Gebet „z'lieb Vêhli" auch seinen gebührenden Platz, ja sagt man ihm zu Ungunsten nach, daß dem lieben Vieh oft mehr Pflege und zeitiger in kranken Tagen gewidmet wird, als den Familienmitgliedern, weil ihm der ökonomische Verlust in die Augen springender ist.

8. Schulschlußfeier.

In Serneus ist es Sitte, daß am Tage nach dem öffentlichen feierlichen Schlußacte der Schule die Lehrer und Schüler den zweiten Act desselben bei einer kleinen Mahlzeit, einer Nidla oder „Sugmilch" gemeinsam feiern, wovon der Geistliche reichlich in's Haus geliefert bekommt.

9. Gebräuche bei Todes- und Begräbnisfällen.

Auf Davos und im ganzeu übrigen Kanton Graubünden wohl, ist es Sitte, daß bei den Todten Wache gehalten wird,[12] und zwar nicht etwa von bezahlten ständigen Funeraldienern, sondern von Sippe und Freundschaft, sei es, daß selbe von den Hinterbliebenen gleich nach dem Hinschied erbeten, oder selbe sich anerbieten. Dabei wird beobachtet, daß bei Verheiratheten nur Verheirathete, bei Ledigen nur

Ledige wachen, sofern es immer thunlich ist. Gewöhnlich wachen jede Nacht zwei andere bei brennenden Lichtern, und werden mit Wein und Käse ꝛc. bewirthet, weiter aber weder honorirt, noch beschenkt. Die Leiche wird gleich gewaschen und angezogen, ohne besonderes Sterbekleid, doch dunkel, aber nicht auf das Bett, sondern auf zwei Laden, die je auf zwei Stühlen ruhen. Geistliche z. B. mit Kirchenmantel und „Krägli" (Bäffchen). Schuhe werden nur verstorbenen „Chimbettärna" (Wöchnerinnen) angezogen,*) sonst nur Strümpfe[13] („daßsch sperza chönnand"). In den Sarg werden stets Hobelspäne (Hobelscheita) gethan, und manche legen anstatt eines Kissens in ein Tuch auch nur solche unter den Kopf. Am Tage vor der Beerdigung wird dem Verblichenen eine Stunde lang „schidig glütät" (abscheiden geläutet). Am Begräbnißtage selbst werden die Leidtragenden mit Wein und Brod, jeweilen auch mit Käse, bewirthet, und bekommt eine Frauensperson 2, und eine Mannsperson 4 Gläser. Der Wein wird aus circa 6 mäßigen hölzernen Kübeln mit Rohr und einem mit Holzriegeln versehenen Deckel kredenzt, s. g. „Scheichfässär" (Schenkfässer). Im Prättigäu und vielerorts im Kanton sind dagegen die s. g. „Todtamähler" noch im Gebrauch nach erfolgter Beerdigung, im Trauerhause, oder in einem Wirthshause, mit Essen von 5—6 Gängen und Wein à discretion, und kommt es vor, daß solche in Schmausereien und fröhliche Gelage ausarten. Deßwegen, wie oben auf Davos, manche polizeiliche Einschränkungen vielerorts im Kanton eingeführt sind (cf. B. II. p. 72 hier). Im Trauerhause stellt sich das „Leid," d. h. die nächsten Verwandten beziehungsweise alle, welche davon anwesend sind, der Verwandtschaft nach auf. Unterdessen wird von einem beredten hervorragenden Laien in dem Zimmer, worin die Leiche im Sarge ausgestellt wird, eine kürzere oder längere Rede zu Ehren des Verstorbenen gehalten, worin seine Verdienste, meist in alte Redewendungen und Formeln eingekleidet, hervorgehoben werden, oft aber nur kurz jetzt und gut, z. B. „Lebt, wie er gelebt hat!" Während das im Zimmer, wo die Leiche ausgestellt ist, bei den versammelten Frauen geschieht, oder noch vorher, wird je dem Ersten im „Leid", oder sammthaft, gruppenweise, etwa von 5—10, oder auch einzeln, leidgeklagt, wobei man oft Gelegenheit hat, naturwüchsige Beredtsamkeit (facundia) und angeborenen Anstand zu bewundern. Bei den meisten Leidklagenden hat sich eine hübsche alte Form, z. B. auf Davos, erhalten: „Ich nehme herzlichen Antheil an dem Verluste, wünsche dem Verstorbenen eine fröhliche Auferstehung und uns Allen ein seliges Ende". Der Condolent holt bei seiner Leidklage oft sehr weit aus und hält sich allgemein Anfangs derselben. So hörten wir selbst eine solche Klage beginnen: „Es ist ein Mensch gestorben ꝛc." Bekränzt (Bouquet) werden in Bünden, außer etwa Chur, nur die Särge der Unverheiratheten. Wenn die Leiche weggetragen wird, kommt der Geistliche bis vor's Trauerhaus derselben entgegen, und der Trauerzug schließt sich hinter demselben an; vielerorts geht der Geistliche mit dem ersten im Leid, anderwärts dann mit je einem der Leidtragenden eine Amtsperson oder ein anderer Honoratiore. Darauf folgt weitere Verwandtschaft und Freundschaft nach einer Liste, die vor dem Trauerhause von einer Art Ceremonienmeister ad hoc, ebenfalls ein Honoratiore, verlesen wird, bevor der Zug sich rangirt, und die mit der skrupulösesten Gewissenhaftigkeit angefertigt wird, um ja in der Rangirung Niemand Unrecht zu thun, da ein derartiges Versehen oder Vergessen, namentlich von Frauenspersonen, sonst jahrelang nachgetragen wird. Existirt eine solche Liste nicht, so gibt

---

*) d. h. daß sie treten können, indem erfahrungsgemäß Beerdigungen von Scheintodten meist bei solchen zutreffen.

es jeweilen Ceremonien unter dem weiblichen Theil betreffs des Vortrittes, ja ausnahmsweise sogar Händel. Kränze auf den Sarg zu legen ist nur für Unverheirathete Sitte. Dermalen ist mancherorts die Leichenpredigt, die sonst der Grabrede stets folgte, abgeschafft.[14] Die schöne Seite ist, daß meist eine große Betheiligung stattfindet, neben den obenangeführten Leidklagen. (cf. dazu die Klageweiber im Engadin nach Leonhardi.)[15]

10. Arbeiten nach dem Feierabendläuten.

Wer nach dem Feierabendläuten noch auf dem Felde arbeitet, z. B. mäht, Heu einheimst ꝛc., wird von den Nachbarn durch Pfeifen und Schreien verhöhnt, (Davos), anderwärts auch gestraft.

11. Zchindschzchilchengân
(D's Chindsch z'Chilchen gân).

In Davos-Unterschnitt ist es Sitte, daß — wie mancherorts anderwärts auch — die Wöchnerin den ersten Ausgang in die Kirche macht, um für ihre glückliche Niederkunft zu danken, und um ferneres Wohlergehen, namentlich auch für den neuen Sprößling, zu erbeten, und zugleich wohl auch ihre Freude öffentlich zu bezeugen. Originell hiebei ist, daß die Mutter (Wöchnerin) hiebei im festlichen Hochzeitskleide erscheint, eben zur Bezeugung der Freude; es ist der Mutter Fest- und Ehrentag. Dieser Kirchgang wird Zchindschzchilchengân (Kindes wegen zur Kirche gehen) genannt.

12. D's Loos-Ziehn.*)

Um Neujahr herum ziehen sie in Avers zuweilen in der Gesellschaft Loose.[16] Es wird ein Kreis auf den Tisch mit weißer Kreide gemacht. Vom Kreis aus gehen verschiedene (etwa 12) Linien. Das Ganze wird mit einer umgekehrten Milchgebse (hölzernes scheibenartiges Milchgeschirr, (cf. p. 50 hier. B. I. u. B. II. p. 19 u. 134) so bedeckt, daß nur die Enden der Linien noch unter der Gebse hervorragen und sichtbar sind. Die Gesellschaft entfernt sich zur Thüre hinaus. Einer bleibt zurück, und legt unter die Gebse auf die verschiedenen Striche etwa einen Fingerhut, eine Kohle ꝛc. Jeder dieser unter der Gebse auf den Strichen liegenden Gegenstände hat eine besondere bestimmte Bedeutung: Freude und Traurigkeit, Glück und Unglück, Tod oder Leben, Himmel oder Hölle ꝛc. Dann kommt jeder wieder herein und wählt sich einen der unter der Gebse hervorragenden Striche, ohne zu wissen, was für ein Loos auf diesem Striche unter der Gebse liegt. — Die unter die Gebse gelegten Gegenstände haben conventionelle und stereotype Bedeutung, und legt man immer die nämlichen 12 Gegenstände unter die Gebse. Das Loos bezieht sich nur auf das nächstkommende Jahr und man zieht das Loos gleich (unmittelbar) vor dem Neujahr. Man läßt das Loos liegen, wenn man es gesehen hat, und so können beliebig Viele das Loos ziehen, aber mehr als 12 Loose oder 12 Striche sind nicht.

*) Gefällige Mittheilung von Herrn Pfarrer J. Tuffli in Avers.

Es nimmt jeder drei Loose, oder wählt sich drei Striche. Die zwölf Gegenstände, die man unter die Gebse legt, sind immer folgende:
Nadalhûs (Nadelhaus) bedeutet einen „Bankert“, d. h. Bastard, Uneheliches.
Löffel bedeutet einen „Fraß“.
Hampf (Hanf) bedeutet eine „schwere Arbeit“.
blaua Plätz (blauer Tuch- oder Zeuglappen) bedeutet, daß man das nächste Jahr „in den Himmel kommt“.
Fingerhuăt (Fingerhut) bedeutet, daß man das folgende Jahr „in die Hölle kommt“.
rotha Plätz (rother Tuch- oder Zeuglappen) bedeutet „Hoffahrt“.
schwârza Plätz (schwarzer Tuch- oder Zeuglappen) bedeutet „Trauer“.
Chohla (Kohle) bedeutet ein „leichtes, nicht schweres, Jahr“.
wîssi Chrîda (weiße Kreide) bedeutet ein „schweres Jahr“.
Fingerli (Fingerring) bedeutet „Ehe“.
Heu bedeutet „Gut“ (man erhält eine Wiese).
Gäld (Geld) bedeutet „Geld“ (man erhält im kommenden Jahre Geld).

Es sind immer diese zwölf Symbole. Nadeln kommen nicht vor, sondern nur das Nadelhaus. (cf. hiezu p. 321. B. I. No. 17 u. 18 hier.)

---

13. Pestsagen von Davos.

Auch auf Davos hauste die Pest, gemeinhin der „schwarze Tod“ oder das „große Sterben“ genannt, im Prättigäu aber „där Pozler“,[17] zu mehreren Malen ganz bedenklich nicht nur auf „Erb“, wovon der Dichter uns berichtet (Meißer in Leonhardi's Wanderungen. Heft III. p. 6.),[18] sondern namentlich auch in dem lieblichsten, kräuterreichsten, abgeschlossensten und an grotesken Gebirgsformen, durch sterbende Arvenwälder, Waldeinsamkeit und gewaltig tosenden großen Wasserfall, originellsten Seitenthal von Davos, wo im Kuhalpthal [19] auch die geheimnißvollen freundlichen und neckischen Bergmännchen, „wilda Männdli“ ihr Wesen treiben, im hintern Theile des Sertigerthals „hinter den Ecken“, vom abgeschlossenen Alpendörfchen Dörfli bis zum Cataract, dem Dörfchen, das mit Kirchthurm und Kirche, Häusern und Ställen, Dach und Fach, Wiesen und Bergwiesen zur Sommerzeit einen so emsigen, und doch idyllischen Mikrokosmus bildet, während es im Winter ganz menschenleer wie eine Todtenstadt, wie Ober-Laret und Ober-Mutten,[20] der Einsiedlergemsböcke, die Jahre lang des geübten Jägers Klugheit spotten, nicht zu gedenken. In diesem entlegenen Stück Welt, erzählt uns die Sage, starb Alles aus bis auf einen einzigen Mann, der das Vieh „ausließ“ und „einthat“ und molk, das im Thale war, so weit er umkommen konnte, und so weit seine Kräfte reichten. Das übrige Vieh mußte er hirtlos in den Wiesen, wie auf einer Weide, grasen lassen. Als die Zeit dieser bösen Seuche vorüber war, mußte dieser Mann lange auf dem Rathhause (in Davos Platz) bleiben, um möglichst genau (zu Protokoll) angeben zu können, wie Eines nach dem Andern dahinstarb (Todesconstatirungs- und Erbrechtshalber). „Auf der Witi“, etwas weniges weiter vor im Sertigerthal, sollen sieben Personen (eine ganze Familie), an einem „Milchmuăs“ (Milchbrei) sitzend, plötzlich vom schwarzen Dämon überfallen und gestorben sein. In der „Dörfjiwis“ (beim Dörfli), unfern dieser Stelle, Anfangs „hinter den Ecken“, kamen zwei Anverwandte, die lange keine Kunde von einander hatten, zusammen. Der eine davon kam über das

Gebirge her aus dem Dischmathal zum Besuche, dieser ganz aus dem Hintergrunde des Sertigerthales. So wie sie einander „umschlugen" (umarmten) fielen beide sofort, ein Opfer der Seuche, todt zusammen. Die Pest muß eben besonders stark in diesen zwei Seitenthälern, abgesehen von „Erb", gewüthet haben; denn aus den Landesprotokollen geht hervor, daß am Eingange in's Dischmathal eine besondere Wache aufgestellt war von Landeswegen, die das Dischmathal ganz absperrte, Niemanden heraus und hinein zu lassen den Befehl hatte. Wie anderwärts im Kanton soll auch hier „d's wild Männdli" (der Waldkobold) den Menschen den wohlwollenden Rath gegeben haben:

„Jß Eberwurz und Bibernell
So stärbänd är nid so schnell."

Im Sartig aber hörte man eine Stimme vom Himmel:

„Jß Eberwurz und Bibernell
So g'näsät (genest) är Aell (Alle).

---

14. D's Spûsagauma.*)

(„D'Spûsa tarf nid udärm Tachtrauf awäg.")

In Davos-Unterschnitt (Frauenkirch, Glaris, Monstein kommt hier in Betracht) ist es Sitte, daß die Braut während der „Värläswucha" d. h. der Verkündwoche, dem kirchlichen Aufgebot (der Brautschaftsverkündung durch den Geistlichen im öffentlichen Gottesdienst) bis zur Trauung, dem „Zämmängän," weder zur Feldarbeit irgend welcher Art, noch zu Einkäufen ꝛc. ausgeht, oder das elterliche Haus verläßt. Diese durch die Sitte geforderte Eingrenzung oder Bannung der Braut während genannten Zeitraumes pflegt man so auszudrücken: „D' Spûsa (die Braut) tarf nicht undärm Tachtrauf awäg" (darf nicht unter der Dachtraufe weg), eine synonyme Bezeichnung zur allgemeiner gebräuchlichen der alten Rechtssprache „unter dem rueßigen Rafen."[21] „Am Värchündsunntig (Verkündsonntag) aber wird d'Spûsa g'aumät (behütet und bewacht. cf. gauma, Gäumär, Gäumäri. B. II., p. 56 hier) von zwei Spûsagäumärna (Brauthüterinnen, Brautpflegerinnen), und werden diese vom Brautpaar (vorwiegend von der Spûsa) aus der Zahl der Gefreundeten und Verwandten gewählt; denn solche Wahl gilt als eine Ehre. Es sind stets Jungfrauen, und Verheirathete werden nie zu diesem Ehrenposten erkoren. Am Värchündsunntig Morgen begeben sich die Spûsagäumärna in's Haus der Braut, und begrüßen diese mit einem längern oder kürzern Glückwunsch. Der Spüslig (lat. sponsus (m.) = Verlobter; sponsa (f.) = Verlobte, ital. sposa dasselbe) eilt indeß nach dem Platz (Davos-Platz, Hauptort des Thales) zum Hêr (Pfarrer), um sich „värläsen" z'lân (verkünden zu lassen), und wohnt der Predigt bei. Die Spûsagäumärna nehmen

---

*) Nach gefälligen mündlichen und schriftlichen Mittheilungen von Herrn Pfarrer Martin Accola von Davos, jetzt Pfarrer in Nettstall, Kanton Glarus, besonders aber von Herrn u. Frau Pfarrer L. Juon, früher in Davos-Glaris (Prättigäuer und Davoserin), jetzt in Stein (Toggenburg), Kanton St. Gallen, und einigen Winken der Fräulein M. Jenni u. Jacobea Jost von Davos. In Davos-Oberschnitt weiß man schon längst nichts mehr von diesem hübschen Gebrauche. Mündlicher Besprechung mit Fräulein M. Jenni verdanke ich ferner die Davoser Fastnacht, und die Pestsagen.

nach ihrer Gratulation die Spûsa, auf einer Bank sitzend, in ihre Mitte, und sollten, außer zur Essenszeit, in Anwesenheit fremder Personen diesen Platz bis Abend nicht verlassen. Während des Tages kommen die Mädchen des Ortes, und oft auch Verehelichte, ebenfalls der Spûsa zu gratuliren. Die Reden und Ansprachen sind traditionell und memorirt. Hier ein Beispiel davon: „So schließet denn, theuerste Freunde! den Bund des heiligen Ehestandes für Euer ganzes Leben. Gegenseitige Liebe und Treue begleiten Euch auf Eurem Pilgerpfade. Wandelt vertrauensvoll und heiter die Wege, welche die Vaterliebe Euch führen wird. Genießet mit kindlicher Liebe und dankbarem Gemüthe die Freuden, welche Euch zu Theil werden, und wenn Euch, nach dem gewöhnlichen Loos der menschlichen Schicksale, Widerwärtigkeit und Laune treffen sollten, so trachtet gegenseitig und als treue Lebensgefährten Euch dieselben zu erleichtern und zu versüßen, und bedenket dabei, daß sowohl diese, als die Freuden, Schickungen eines Euch zärtlich liebenden Vaters seien.

Einst aber wünsche ich, daß Gott Euch nach treu vollbrachtem Lebenslauf in's bessere Vaterland versetzen werde, wo Euch weder Sorgen noch Kummer mehr treffen, und Ihr, befreit von allen irdischen Mühsalen, die Freuden des ewigen Lebens mit einander genießen könnt.

Freunde, die sich Euer freuen,
Treten mit Euch zum Altar,
Euern Bund vor dem zu weihen,
Der bisher Euch Führer war.
Alle eines Herzens, flehen
Segen Euch von Gott herab;
Laß uns, Gott, sie glücklich sehen
Bis zur Ruh im kühlen Grab.

Gegen Abend erscheint der Spüslig und giebt der Spûsa einen obligatorischen Kuß, küßt sie ceremoniell und öffentlich zum ersten Mal, und wird in Reimen und Gesängen neuerdings gratulirt. Der Spüslig aber darf nicht länger als bis zehn Uhr bei der Liebsten verweilen.

Die Spûsagäumärna treten nun am Copulationstage, dem Schluß der Verkündwoche, wieder auf, ziehen der Braut den Brautstaat an, und helfen ihr Toilette machen, besorgen d's „Zopfa" und d's „Alegga" und schließen sich den „Vorgängerinnen" beim Brautzuge an, nehmen auch in der Kirche die Braut in die Mitte.

Bildete die Trauung einen selbstständigen Act (Feier), d. h. war sie getrennt vom Gottesdienst, so treten die „Spûsamuätärna" bei diesem Acte nicht auf, hingegen bei dem nachher folgenden Gottesdienste, indem die Braut zwischen den zwei Spûsamuätärna Platz nimmt. Bildete die Copulation den Schluß des Gottesdienstes, so waren die Spûsamuätärna überflüßig. Zu Spûsamuätärna wurden gewöhnlich verheirathete Gotta (Pathinnen) gewählt; Verheirathete ausschließlich, im Gegensatz zu den Spûsagäumärna, wurden stets nur mit diesem Ehrenamt betraut. Sie hatten weiter keine besondern Verpflichtungen gegenüber dem Brautpaar, als eben im angezeigten Falle die getraute Braut in ihre Mitte beim Gottesdienst zu nehmen. — Seit Einführung der obligatorischen Civiltrauung (1874) und Unterlassung der Verkündung von der Kanzel aus, ist diese Sitte theilweise alterirt. Die Spûsagäumärna treten jetzt blos bei dem kirchlichen Trauungs-

acte auf. Die Spusamuätärna, im Unterschnitt wenigstens, so weit unserm Gewährmann bekannt, sind obsolet geworden.

In Bergün, im Albulathale, war es bis vor wenigen Jahrzehnten wenigstens noch Sitte, daß die Spûsa auch während der Verchündwucha, und zwar von den Spûsamuätärna „g'aumät wurde. (Ueber das Erbeten des Hofierweines vom Brautpaare Seitens der „lediga Gesellschaft" cf. B. I. p. 277 h. t. hier).

15. Das Brautpantoffelsuchen.*)

In Klosters ist es Sitte, daß bei dem Hochzeitsschmaus versucht wird, heimlich der Braut den Pantoffel abzustreifen. Diese so entrissene Trophäe wird dann von der Köchin verdeckt beim Auftragen in eine Tracht gesteckt, und gewöhnlich beim letzten Gange so aufgeführt. Der fahrlässige Brautführer wird hierauf von der Gesellschaft für sein mangelhaftes Bewachen der Braut mit einer Buße zu Gunsten der Köchin belegt, muß dieser ein Trinkgeld geben.

15. Das Nahsüechla.
(Das Nachsuchen.)

In vielen Theilen des Kantons Graubünden ist es Sitte, daß das Obst, welches bis zu einem variirenden Zeitpunkt des Herbstes, z. B. in Haldenstein bis zum Herbstfest (20. Oktober), von dem Eigenthümer nicht eingeheimst worden ist, als gute Prise für den dasselbe Pflückenden gilt. Es ist ein Hauptvergnügen der Schulbuben namentlich, auf solches Obst Jagd zu machen, und jeweilen noch recht ergiebig. Mancherorts, z. B. im Prättigau, z. B. Fideris, ist es Sitte, daß die Lediga (erwachsene Bursche) mit „verchehrter Red" (verstellter Stimme) vor den Häusern im Herbst um Obst nachsuchen, welches sie dann ihren Mädchen bringen und in Gesellschaft beim Nachthengert (nächtlichen Stelldichein) verzehren. Aber auch das Obstplündern ist mancherorts alter Brauch, und sollen an Orten, wo wenig Obst verhältnißmäßig wächst, die größern Obstbesitzer das abusive „Plünderungsrecht" durch Hingabe einer bestimmten Quantität Obst — wohl auch, um vor Baumbeschädigungen sicher zu sein — sich ablösen z. B. in Conters. Auf Davos war es Sitte, die Fischbehälter und Renßen nächtlicher Weile zu plündern, die geraubten Fische von der Geliebten sich braten zu lassen, und selbe gemeinsam zu verzehren.[22]

16. Das Neujahr in Avers.

In Avers wird das Neujahr so gefeiert, daß des Morgens frühe vor Tagesgrauen eine Stunde lang geläutet wird. Dann wünscht man sich, in den Häusern einander besuchend, ein glückliches neues Jahr. Die Eierbrode, die da aufgestellt werden, sind sehr groß, und nebst dem pflegt man einen Klumpen (Balle) Butter, ein Birenbrod, rauhs Fleisch (an der Luft gedörrtes) und Schnaps aufzuwarten. An vielen Orten des Kantons Graubünden, z. B. in Haldenstein, singen die ledigen erwachsenen Bursche, geben von Haus zu Haus Ständchen, in der Neujahrsnacht, meist Choräle, was in der Stille der Nacht einen ergreifenden Eindruck macht, und bekommen dann andern Tags ein kleines Geldgeschenk.[23]

*) Mündliche Mittheilung von Herrn Bezirksgerichtspräsident Joh. Gujan in Fideris (Prättigau).

Thiersage, Thierfabel und Fabel überhaupt.

1. Anklänge an Thierverwandlung und an Seelenwanderung.

Bis auf den heutigen Tag hat sich beim Obersaxer Baueren der Glaube erhalten, daß der Guggusär (Kuckuk) sich zur Winterszeit in einen Hennagîr (Hühnerhabicht) verwandle, und hält er den Gaisblegär (strix otus, mittlere Ohreule, „kleinen Uhu") für einen Gaishirt (Ziegenhirten), der nach dem Tode auf den Dächern der Ziegenhütten seine Sünden abbüßen müsse. (cf. die Währwolfsage von Obersaxen, B. II. p. (349) hier und das Räthsel No. 8 p. 348 daselbst.) — Und wenn man auf Davos zwar nicht des Glaubens ist, daß die Seele des Verstorbenen in Gestalt eines Vogels dem Körper enteile,[24] so dürfte dem Glauben, daß ein Sterbender leichter abscheide, wenn man ein Fenster des Sterbezimmers öffne, vielleicht eine ähnliche Vorstellung ehedem zu Grunde gelegen haben; denn an die pantheistische Vorstellung der Emanation, beziehungsweise Remanation, zu Gott, oder zum „höchsten Gut", als ob diese leichter so bewerkstelligt werde, darf wohl nicht gedacht werden; die Personifikation, wenn nicht die transitorische obige Seelenwanderung, lag gewiß näher, und diese Schemenpersönlichkeiten finden wir ja auf gleichem Boden beim Glauben an's Todtavolch (Todtenvolk) (cf. B. II. p. 75—76, Anm. 1) hier, und, um in diesem Zusammenhang Trivialeres erwähnen zu müssen, im Hexen- und Schrättlig-, Toggi- und Hennatüfäl-Glauben. Ein Minimum von Körperlichkeit klebt auch stets diesen Wesen an, wenn ein Astloch in der Wand, oder eine Ritze, oder das Schlüsselloch zu ihrem dehnbaren Körper auch genügt. Gegen quasi hermetischen Verschluß können sie nicht aufkommen; durch ein vernageltes Astloch kann beispielsweise auch ein Schrättlig nicht communiciren. Bei den Römern war es Sitte, wenigstens bei Begräbnissen u. Consecration von Imperatoren, zu oberst in dem künstlich aufgebauten, ganz oben stärker verjüngten, Absatze des Katafalks in einem besonderen Fache einen Adler einzuschließen, den man, wenn der, mit reichen Gewürzen aller Art überladene, Scheiterhaufen aufloderte, vermittelst einer Vorrichtung seinem Verschlusse, als Träger der zu den Göttern sich aufschwingenden Seele, enteilen ließ.[25] Als Persönlichkeit aber stellt die Seele der Kaiser Hadrian in der wunderschönen, wenn auch zweifelnden, Apostrophe an dieselbe bei seinem Abscheiden sich auch vor:*)

„animula, vagula, blandula
hospes, comesque corporis,
quae nunc abibis in loca —
pallidula, rigida, nudula —
nec, ut soles, dabis jocos?"

Etwa so übersetzbar:

Schmeichelnd irrlichterischer Gast und Gefährte des Körpers,
Seelchen, zu welchen Gefilden aufschweifst Du, —
Blaß, hüllbar, aufstrebendes —
Des Witzes Salz du beraubt jetzt?

---

*) cf. zu diesen Versen Ch. Merivale's: Geschichte der Römer unter dem Kaiserthume. B. IV., Leipzig 1872 (Uebersetzung. p. 470 und Anmerkung 109 daselbst).

2. Sprichwörtliche Monologe der Ziege und des Schaafes.

1. Bitte der Ziege.

a) im Herbst:

Stell mi uf's Js (oder Jsch)
Und gib mär wacker Spîß d. h.
Stell' mich auf's Eis
Und gib mir wacker (tüchtig) Speis'.

b) im Frühjahr [Langsi]:

Thuă mi i und heb mi warm
Und gib mär s' Fräßä, daß Gott erbarm d. h.
Stell' mich in Stall und halt mich warm,
Und gib mir Futter, daß's Gott erbarm.

2. Bitte des Schafes.

a) im Herbst:

Thuă mi i und heb mi warm
Und gib mär s' Fräßä, daß Gott erbarm.

b) im Frühjahr (Langsi):

Stell mi uf's Js
Und gib mär wacker Spîß.

Das Sprichwort ist sehr sinnreich, sagt mit Recht unser Gewährsmann; es ist nämlich richtig, daß die Schaafe deßhalb in den Hochgegenden auf den Weiden oft zu Grunde gehen im Spätherbst, weil ihr Magen das gefrorene Gras nicht erträgt, während das bei den Ziegen nicht der Fall ist; diese sind aber im Frühjahr gegen die Nässe wegen ihrer Schwäche sehr empfindlich." Die Ziegen und Schaafe haben sonst auch verschiedenes Naturell, indem die Ziegen sehr wählerisch im Fressen und sehr naschhaft sind und dem Wald mehr schaden, als das genügsame Schaaf.*)

---

*) (cf. das Gespräch zwischen Wiese und Bach dazu p. 384 hier (serneuserisch), und Anfrage des Menschen an den Schicksalsvogel, die Aegärsta [Elster], wenn man sie schreien hört, im Volksreim B. I. p. 93 hier, der Rath an's Vögelein, Reimspruch B. I. p. 16 hier, ferner das Selbstgespräch des alten Ehemanns, den seine junge Frau zu Tode füttern wollte, im Volksreim B. I. hier p. 118, des Hirtenknaben an den Nebel B. I. p. 262 und p. 312, des Hirtenknaben mit seinem Speiseranzen B. I. p. 262, des wilden Männlis B. I. p. 310 No. 5 und p. 313 daselbst, ferner p. 312 an Bruder Eberhard, ferner das Geständniß des spukenden Weinhändlers B. I. p. 312, das Selbstgespräch der Kielfeder B. I. p. 317 No. 15, Anrede an den Teufel beim Fest d'Schwigăr vărgraba B.I. [überall B. I. resp. Nachträge zu B. I.] p. 263 und p. 355, ferner an den Metzger zum Messerschleifen, an die Knaben zum Knochennagen I. p. 263, der Rath des alten Mütterleins betreffs Heirathen B. I. p. 326 No. 49 und daselbst No. 53 und 54, dann Ironie betreffs der Geliebten B. I. p. 331 No. 17, eigener Rath, seines alten Weibes los zu werden B. I. p. 332 No. 19, Geständniß über die gute Haushaltung B. I. p. 332, No. 20, Anrede des Säufers an seine Gurgel B. I. p. 332 No. 2, an die lügnerische Alte daselbst No. 22, Kinderanrede an den Rauch p. 233 No. 26, an den Fleischhafen B. I. p. 342 No. 32. Anrede des Kindes an den „Trüătreipfa" (Frühlingssafran) B.I. p. 342, des Hirtenbuben an den Nebel daselbst, des wilden Männleins B. I. p. 343. Selbstcharakteristik des Eiszapfens B. I. p. 350, 13, der Mühle B. I. p. 352, No. 30, des Hirtenbuben an den Nebel B. I. p. 354, ferner p. 356 u. 357, ferner des Hirtenbuben an die Sonne, hinten Volksreime.

Aehnlich läßt man in Solothurn das Pferd zum Menschen sprechen:

Berg uf trib mi nid!
Berg ab rit mi nid!
Uf der Ebni schon mi nid!

So Lesebuch für Unterschulen von J. H. Tschudi. Solothurn 1860 p. 26.

3. Monologe, die man der Schnecke, der Katze, der Gemse und der Kuh in den Mund legt.

Die langsame Schnecke, die auf ihrem Wege einherkriecht, läßt man sprechen [auch sagt man es laut etwa vor sich hin, jedoch der Meinung, als ob sie es spräche]: „Chummi hüt nid, sä chummi môra" [oder chummi nid hüt, so chummi do môra], d. h. komme ich nicht heute, so komme ich (doch) morgen. Wenn die Katze dem sie verfolgenden Hunde etwa auf einen Baum hinauf entflieht, so schaut sie ihn vom sichern Ast herunter höhnend an, sagend: „Figga bazüchmi!" d. h. etwa Hallo, hol' mich da droben ein! Dasselbe läßt man die pfeifende, dem heranschleichenden Jäger entfliehende, Gemse sagen, wenn sie leichtfüßig die ungangbarsten Felsritzen und Kanten emporhüpft, und, von Zeit zu Zeit stille stehend, auf den Verfolger zurückschaut. Wenn auf der Alp eine Kuh der andern seitwärts etwa einen „Schguff" (Seitenstoß) gibt, so läßt man sie sagen: „Gang awägg!" [Hier ebenfalls wie bei der Katze und Gemse sagt man es noch, wie oben bei der Schnecke, oft laut für sich hin, wenn die Situation, wie beschrieben, eintritt.]

4. Dialog zwischen einer gemähten Wiese und einem durch sie sich schlängelnden Bache.*)

Personen: Chrummi-Lahmi = ein sich schlängelnder Bach.
Plutti-G'schôrni = eine gemähte Wiese.

Wîs: Chrummi-Lahmi! Wo witt hin?
Bach: Plutti-G'schorni! Säg der's nid!
Wîs: Chrummi-Lahmi! Warum nid?
Bach: Plutti-G'schorni! Darum nid! d. h.

Wiese: Krumme Lahme! Wo willst hin?
Bach: Kahl-Geschorne! Sag dir's nicht!
Wiese: Krumme Lahme! Warum nicht?
Bach: Kahl-Geschorne! Darum nicht!

*) p. 382—385 verdanke ich No. 1 Herrn Regierungsstatthalter P. Henni in Obersaxen (Bündner Oberland), No. 2, das safierisch, Herrn Pfr. J. Engi in Safien, No. 3. Herrn Pfr. Roffler in Lucein und No. 4. meinem Bruder, Herrn Pfr. Ch. Bühler in Serneus.

Bemerkungen (Noten) zu p. 371—382.

1) cf. B. II., synonymer Theil p. 73 unter „Butzibau" und „Baubutz" das bezügliche Verbot des Davoser Landbuchs. — Auch das Landbuch von Klosters, p. 80 enthält diesfalls ähnliche Bestimmungen mit noch strengern Motiven: „Butzen" (Maskeraden): „Und welcher sich verbutzen wurde, es wäre Tags oder Nachts, oder zu was Zeiten das wäre, dieweil solches ein Teufelswerk ist, und aller Welt viel Aergerniß bringt, der ist dem Gericht zur Buß verfallen 3 Pfund Pfennig, ohne Gnad, und welcher solches an Gut nicht vermöchte, soll an Leib und Ehre gestraft werden, nach Gerichts Erkanntnuß."

2) „Aehnliche stereotipe Charaktermasken weist die älteste römische Volkskomödie auf, vor Einführung der grichischen: Maccos der Harlekin, Bucco der Vielfraß, Pappus der gute Papa, der weise Dossenus — Masken, die man so artig wie schlagend mit den beiden Bedienten, dem Pantalon und dem Dottore der italienischen Pucinellkomödie verglichen hat" Th. Mommsen: Römische Geschichte, II. Bd. 2. Aufl. Berlin, Weidmann. p. 207 u. 208.

3) Bei den Alten bediente man sich des Kuhwedels zur Freskomalerei. So ließ Manius Valerius den Sieg über die Karthager und Hieron, den er 263 vor Christi vor Messana erfochten, auf der Seitenwand des Rathhauses abschildern — die ersten Fresken dieser Art in Rom. Naevius verspottete den Maler derselben Theodotos:

> Verschanzt in Decken sitzend drinnen im heiligen Raum
> Die scherzenden Laren malte mit dem Ochsenschwanz.

So Mommsen loc. cit., p. 239.

4) In vorreformatorischer Zeit wurde der Neujahrstag zu vermummtem Straßenlaufen, das Johannisfest für den Kirchenlärm auserſehen. „Ja die Kirche unterstützte selbst jeweilen die Narrheit, so im Eselsfest, das Bürger und Geistliche von Beauvais mit einander zu begehen pflegten, am 14. Jenner, zum Gedächtniß der Flucht nach Egypten. Da führte man einen Esel mit Jungfrau und Kind darauf von der Kathedrale nach der Pfarrkirche, und in diese hinein, und während er hier neben dem Altare stand, las und sang man Messe wie sonst; nur war in dieselbe ein lateinisch-französisches Lied zu Ehren des Esels eingeschalt, lateinisch für die Priester, französisch für das Volk, und zum Schluß sagte der Priester nicht: „Ite missa est", sondern jahte dreimal, und das Volk sagte auch nicht: „Do gratias", sondern dreimal Jah." W. Wackernagel: Vermischte Schriften. Bd. II., p. 105 u. 106. Schon vor den Burgunderkriegen war es in Basel Sitte, daß an Aschermittwoch die Knechte in den Straßen herumrannten und die Vorübergehenden mit Ruß schwärzten, in die Häuser drangen, die Leute herausschleppten und in Brunnen warfen. H. Boß: Geschichte Basels. Bd. I., p. 234. Basel 1878. Aber auch das Ende der 5wöchigen Fasten, Ostern, begrüßte man mit aufgefrischter Fastnachtsstimmung. „Am Osterfest scholl das Ostergelächter der Gemeinde durch das Gotteshaus, und begrüßte die neue Freiheit, und mancher Pfarrer, der zum Volke hielt, lockte und steigerte noch den Frevel, indem er von der Kanzel herab wie eine Gans schnatterte oder wie ein Kukuk schrie oder Schnurren oder gar Schmutzigkeiten erzählte." W. Wackeruagel. Vermische Schriften, Bd. II. Leipzig, Hirzel 1873, p. 105—108.

In Bayern an der Ilm üben die Leute zur Fastnachtzeit noch jetzt das s. g. Leut-ausspielen: es werden dabei von den Bauernburschen einzelne lächerliche Begebenheiten, die sich das Jahr über im Orte zugetragen, mit Gebärden und im Costüm derjenigen, die es betrifft, zur Belustigung der versammelten Menge scenisch vorgestellt. Der Anführer und Hauptacteur der Gesellschaft reitet dem Zuge auf einer ausgestopften Figur voran, die einen Schimmel vorstellt, oder nur auf einem Steckenpferde: er heißt davon selbst der Fastnachtsschimmel." W. Wackernagel, l. cit., p. 110 u. 111.

In Obersaxen kommen dermalen keine eigentlichen Umzüge vor, wie ich sie z. B. in Chur und andern Städten gesehen habe. Hie und da kostümiren sich Kinder und wandern drei oder vier vereint von Haus zu Haus, und dies nur am Donnerstag in der Woche vor dem Aschermittwoch. So berichtet mir gefälligst Herr Regierungsstatthalter und Kreispräsident J. P. Henni von und in

Obersaxen. Ueber ehemalige andere vermummte Aufzüge im Bündner Oberland cf. hier unter: Anklänge an den Dionysoscultus bei der Weinlese in Chur, p. 374 u. 375. — Das eigentliche Kelterfest der Dionysien fiel in Griechenlaud indeß auch in den Februar.

5) Dieser Trauergebrauch ist mir von einem durchaus glaubwürdigen jungen Manne, einem Prättigäuer, der in Sins vor wenigen Jahren als Knecht diente, aus seiner persönlichen Erfahrung mitgetheilt, Herrn Ch. Walli in Fideris, wonach die Behauptung des Erloschenseins des Gebrauches schon 1870 nach dem „Bündner Tagblatt" bei A. v. Flugi: Die Volkslieder des Engadin. Straßburg, Trübner, 1873, p. 40 in der Allgemeinheit zu verneinen ist. Auch in Schleins war der Gebrauch der Klageweiber noch in jüngerer Zeit.

Im Engadin war es Sitte, Leichenklagen schriftlich in poetischer Form abzufassen, wie es allgemeine Sitte noch jetzt in Corsika ist, worin Vater, Mutter, Geschwister, Braut und Bräutigam, Ser Barba (Onkel) u. s. w. redend und klagend eingeführt sind, und der Todte, dessen treffliches Leben und trauriger Hinschied eben vorher erzählt worden, Allen antwortet, Alle tröstet, nimmer möchte er zurück, er befinde sich in himmlischer Seligkeit, sie sollen es ihm gönnen und nicht so sehr trauern. — So A. v. Flugi, loc. cit. p. 38 u. 39. Betreffs Klageweiber cf. Note 15, p. 376 hier.

6) Neben diesem Alpsegen kommt noch ein anderer Alpsegen vor, derart, daß ein Geistlicher von Alpe zu Alpe wandert, so auf den Alpen der Annivarden in Wallis, wo um Johannis der Curé (Pfarrer) von Vissoye von Alpe zu Alpe Segen spendet, wofür ihm die Milch aller Kühe der 25 Alpen am dritten Tage der Sömmerung gehört, die zu Käse gemacht von den 25 Alp-Maitre zu Thale getragen u. (der von der Torrentalp ist 100 Pfund schwer) in der Kirche in Vissoye, wodurch sie der Käsegröße nach hintereinander mit denselben marschiren, eingesegnet werden, worauf sie des „Fromage bénit" im Keller sich entledigen, und im Zimmer des Curé mit vin de glacier regalirt werden, und dazu mit ungeheurem Appetit das ebenfalls servirte lang entbehrte Schaf-, Rind- und Schweinefleisch verzehren. So nach Girard, geolog. Wanderung. Bei Berlebsch, Schweizerkunde. 2. Aufl. Braunschweig 1875.

7) Vide B. II. p. 71 hier Schlittfahrt unter dem Titel: Feste, Mahlzeiten und besonders wichtige Kalendertage.

8) phallus, instar membri virilis, wurde, als Sinnbild der Zeugungskraft der Natur, am Bachusfeste einhergetragen. Ueber diese Sitte und die Differenz derselben zwischen Griechenland und Aegypten cf. Herodot. B. II., Cap. 44. In Rom wurde der Bachuscultus von Etrurien her, dorthin durch einen griechischen Priester niederer Herkunft, eingeschleppt, Livius B. XXXIX. Cap. 8 u. 9, auch Männer zur Feier zugelassen, Völlerei eingeführt und nächtliche Feier. Entehrung einheimischer Weiber, Meineid, Testamentsfälschungen, Vergiftungen, Verwandtenmord in ihrem Gefolge. Das Geschrei der vergewaltigten Unschuld wurde durch Geheul, Cymbeln- und Trommelton übertönt, Livius loc. cit. 8 u. 10. Das Uebel nahm zu, die Zahl der durch Schwur verbundenen Theilnehmer männlichen und weiblichen Geschlechts soll 7000 betragen haben. Livius loc. cit. 17. Ein Sondergericht zur Untersuchung und Bestrafung (extra ordinaria cognitio) wurde eingesetzt, Prämien für Aufschlußgeber und Anzeiger ansgesetzt Livius 14 u. 17 loc. cit., nächtliche verstärkte Patrouillen durchzogen die Stadt, mit „vincula" (Bergwerks-) u. meist Todesstrafe wurde energisch dem Uebel entgegengetreten, viele, die überwiesen und in ihren Häusern umstellt waren, brachten sich selbst um, so daß diese Eiterbeule am gesunden Staatskörper glücklich und radical exstirpirt wurde, nachdem sechs Jahre nachher (180 v. Chr.) nochmals 3000 verurtheilt wurden. Livius l. cit. 18 u. XL. 43.

9) Plinii historia natural. B. XIV, 67, item Raetica (vina) Falernis tantum postlata a Vergilio.

10) Plinius: historia natural. B. XIV. 21 (27): Magna et collecto jam vino differentia in caelo. circa Alpis ligneis vasis condunt circulisque (Reifen) cingunt atque etiam hieme gelida ignibus rigorem arcent. rarum dictu, sed aliquando visum. ruptis vasis stetere glaciatae moles, prodigi modo, quoniam vini natura non gelascit. Das kam vor wenigen Jahrzehnten z. B. am Scalettapaß in Bünden vor, wo der auf dem Berge gefrorene Wein in Säcken in den „dürren Boden", Bergwirthshaus am Fuße desselben, im Dischmathal, getragen wurde, und zuinnerst in den Eisklötzen der Weingeist sich erhielt.

11) Mit dem Thyrsosstab als Waffe rannten die Bachantinnen unter dem rauschenden Lärm von Flöten, Pauken und Becken mit Fackeln wie rasend, ein Rehfell über die Schultern, einher durch Dörfer und Städte.

12) Diese Todtenwache soll auch in England allgemein üblich sein. In Bünden ersetzt sie die nicht übliche Todtenschau zugleich.

13) Von einem solchen Scheintod einer Wöchnerin — denn anders kann man die Sache sich wohl nicht erklären — wird vom Jahr 1634 berichtet: Mittwoch, 27. August starb in Fürstenau Frau Mrg. v. Salis an Geburtsschmerzen, und da man sie 25 Stunden hernach in den Sarg legen wollte, so erschien von ihr noch ein Knäbchen, welches man, da es die Augen öffnete und die Lippen bewegte . . Peter taufte; es starb dann aber. L. Truog's Geographie von Graubünden, Chur. Otto. 1826, p. 102, Anm. 2.

14) u. 15) Leonhardi: Wanderungen durch Graubünden. Heft II., p. 112 u. 113. Chur. G. Hitz. 1859, berichtet 1859 in seiner Beschreibung des Unterengadins Folgendes: In Martinsbruck, dem letzten Dörflein des Unterengadins, treten wir in ein Leichenhaus. Jung und Alt eilt auf den Ruf der Todtenglocke herbei. Mit den Worten: Gott die Seele (à Dieu l'orma!) reichen sich die Freunde und Bekannten des Verstorbenen die Hand. Mehrere Bauern halten Troftreden, welche von großer Bibelkenntniß zeugen. Die Reden werden oft von dem lauten Geschrei der Weiber unterbrochen. Endlich erscheint der Pfarrer. Das Klagegeschrei erreicht den höchsten Grad. Nachdem er einige Worte des Trostes gesprochen, bewegt sich der Leichenzug nach dem Gottesacker. Der Pfarrer hält die Grabrede, welche abermals oft von lautem Weinen unterbrochen wird. Die Männer folgen nun dem Prediger in die Kirche, die Weiber dagegen knieen mit einem Geschrei, das fast ein Heulen genannt werden muß, am Grabe nieder, und benetzen es mit reichlichen Thränen. Vor und nach der Leichenpredigt wird nicht gesungen. In einem großen Theile des reformirten Bündens meint man, der Gesang schicke sich nicht zur Trauer. A. v. Flugi l. cit. p. 39 berichtet ausdrücklich: „Ueberdies bestand die schon bei den alten Römern und so manchen andern Völkern gebräuchliche Sitte eigens bestellter Klageweiber im Unterengadin bis in unsere Zeit hinein fort; und auch heute noch (1873) ist es unumstößlicher Brauch, daß bei Begräbnissen die nächsten Verwandten, rings um den Sarg sitzend „das Leid abnehmen", und alle Pfarrer der Umgegend, vor denselben tretend, nach einander kurze Ansprachen an die Trauernden und an die ganze Versammlung halten. Eine junge Frau, die starb, wurde in Sins früher übungsgemäß von Jungfrauen zu Grabe getragen." Pfarrer werden dermalen in Bünden noch hie und da von Pfarrern eine Strecke weit zu Grabe getragen; erstere Sitte soll altrömischen Ursprungs sein. Dermalen ist 1878 neuerdings von der Synode beschlossen worden, es dürfte nur eine Rede vom Geistlichen bei Traueranläßen gehalten werden, Grabrede, oder Predigt.

16) Wie anderwärts, z. B. in Deutschland, auf Neujahr, wird in vielen romanischen und italienischen Dörfern in der Dreikönigsnacht (6. Jänner) von den Mädchen mit heimlich entwendetem Holze in einem Löffel Blei gegossen und dasselbe in's Wasser geschüttet, und aus den Figuren geschlossen, ob der zukünftige Gatte reich oder arm, jung oder alt, gut oder böse, schön oder häßlich, krumm oder gerade, groß oder klein sei. Leonhardi loc. cit. p. 113. Ueber ähnliche Orakelbefragungen der heirathslustigen Mädchen in der Christnacht und am Christabend vgl. B. I. p. 321 No. 17 und 18, allgemein No. 19, hier.

17) Die Opfer der Pest pflegten in den Kirchen am Gewölbe mit Zahl und Jahreszahl vermerkt zu werden. Der Chronist Ardüser, der zugleich wandernder Maler war, notirte sich überall diese Data. Von Davos bemerkt (1585) er: „Uff Dauas (Davos) sint vom 4. Julio bis vf Martini 174 personen gestorben, 42 personen dran gnäsen. Von 60 hüsern sint 18 suber bliben. Vnd sind in Püntten (Graubünden) by disem summer bis vf Martini ob 5000 personen gestorben. Hans Ardüser's Rätische Chronik nebst Commentar von J. Bott, Kantonsschulrector in Chur. Chur Gebrüd. Casanova 1877, p. 85.

18) 1. Hört, was Geschichten
Uns noch berichten
Von „Erb“ auf den Höhn:
So nennen heute
Es noch die Leute
Von dem, was geschehn.

2. Da hat sich Sterben
Da hat sich Erben,
Traun, geltend gemacht:
Denn siebenmal sterben.
Die neuen Erben
In einer Nacht.

3. Binnen zwölf Stunden
Hat sich befunden
In siebenter Hand
Die Alp, von erben
Bei jenem Sterben
Erb fürder benannt.

4. Wir, die nach Jahren
Die Sag' erfahren,
Wohl mögen wir flehn:
Laß solches Sterben,
Laß solches Erben,
Gott nimmer geschehn!

(Pfr. L. Meißer.)

(Die ersten 5 Strophen Einleitung hier weggelassen).

Zur Pestzeit wurden nach der Sage viele Verstorbene in der Nacht sofort vor den Häusern begraben. In Untervatz war damals die Sterblichkeit so groß, daß z. B. ein Molkenschlitten aus der Alp weder einen Eigenthümer noch Erben desselben fand. So nach Bündner Tagblatt No. 205, vom 1. September 1877, p. 2 sub Untervatz.

19) Das Kuhalpthal ist ein Seitenthal vom Sertigerthal, durch welches man in's Engadin gelangt.

20) Ober-Laret ist mit Unter-Laret zusammen eine Filiale zu Davos-Dörfli; die Kirche der Filiale steht im Unter-Laret, wie das Schulhaus derselben. Im Ober-Laret wohnt zur Winterszeit Niemand. Ebenso verhält es sich mit Ober-Mutten, das zwar eine eigene Kirche hat, aber wie Sertig-Dörfli nur Sommerdorf ist, ganz menschenleer aber im Winter, wo Alles in Unter-Mutten. Mutten ist hoch oben über der berühmten neuen Schynstraße und über der Albula gelegen, doch führt eine neue Straße von der Schynstraße in schwindelnder Höhe hinauf.

21) Nach unsern ältern schweizerischen Offnungen war bei Hausfriedensbruch zur Begriffsbestimmung das Ueberschreiten des „rueßigen Rafens“ (vorstehende Giebelsparren des Hausdaches) das charakteristische Moment, ebenso bei doloser Körperverletzung oder doloser Verfolgung das Ueberschreiten des „rueßigen Rafens“ ein wesentlicher Erschwerungsgrund. Aber nicht nur im Criminalrecht, auch im Civilrecht spielte derselbe noch eine gewichtige Rolle. Zur Gültigkeit einer Testamentserrichtung (testamenti factio activa) ward vom Testator verlangt, als conditio sine qua non, daß er auch noch die körperliche Rüstigkeit besitze, daß er, ohne geführt zu werden, und ohne eines Stockes sich bedienen zu müssen, auf dem gewöhnlichen Wege selbstständig aus dem Hause herauszugehen und unter den rueßigen Rafen zu treten vermöge, und unter gleichen Modalitäten die Rückkehr in's Haus bewerstelligen könne. — Die Römer kannten 3 Arten von Eheabschluß, die älteste war die Priesterehe (confarreatio), wobei unter feierlichen Opfern und Ceremonien das Brautpaar mit zusammengerückten, von einem Felle bedeckten, Stühlen sich die Hände reichte nach bestimmtem Ritual unter des Priesters Intervention, und gemeinsam einen Speltkuchen (farreus) aß unter Zuzug von 10 Zeugen, dann zwei Arten der Civilehe, einmal durch einjährige Ersitzung [usu], die schon zu Gajus Zeiten abkam, und dann durch Scheinkauf [coemptio] unter Assistenz von 5 Zeugen und dem officiellen Zuwieger [libripens]. Gaji, institut. I., § 111—113. Ulpiani, fragment. tit. IX. ab init. u. H. Weiß: Kostümkunde, 2 Abth. p. 1019.

22) Auf Davos mag dieser strafbare Mißbrauch daher gerührt haben, weil bis zum 8. August 1798 das Fischentwenden nicht als eigentlicher Diebstahl behandelt wurde. Erst damals „ist ein Gesaz“ errichtet worden, wonach alle „Fischentwendungen“ aus den Behältern oder Rüschen, wie auch das Rüschenzerhauen (Reußenzerhauen) als wirklicher Diebstahl abgestraft und dafür gehalten werden solle. Landbuch einer Loblichen Landschaft Daûoß, p. 115.

Dies ist auch nach dem allgemein verbindlichen kantonalen Strafgesetz von 1851 der Fall. Der Obstdiebstahl aber wird nach § 164 Ziff. 3 desselben

aus dem Gesichtspunkt „der Anvertrauung der öffentlichen Sicherheit ohne besondere Verwahrung" bei der Strafausmessung schwerer bedroht, als der normale, ist aber bis zum Betrage von Frcs. 25 nur ein Polizeivergehen mit Gefängniß bis zu 14 Tagen, oder 70 Frcs. Buße, mit allfälliger Verweisung bis auf 3 Jahre, oder Versetzung in eine Korrektionsanstalt, nach § 33 des Polizeigesetzes von 1873. Ist der Diebstahl zu bloßer dringender Hungerstillung, und nicht darüber hinaus, erfolgt, gilt, was schon die C. C. C. diesfalls in Art. 192 bestimmt nach Praxi, dessen Inhalt auch im deutschen Reichsstrafgesetz Art. 370 Ziff. 5 Aufnahme gefunden. Unter die bloßen Uebertretungen (contraventions) fällt das unberechtigte Fischen und Krebsen, der Fischdiebstahl ist auch gemeiner.

23) In Rom beschenkte man sich auf Neujahr mit thönernen Lampen als Angebinde (strenae, wovon wohl das Französische les etrennes dasselbe), worauf eine Siegesgöttin, die ein rundes Schild hielt, mit der Inschrift: »ANNO NOVO FAUSTUM FELIX TIBI« „Glück und Heil zum neuen Jahre", in Relief dargestellt war, und im Rückfeld hinter derselben Datteln, Feigen, Honigwabe und ein Aß (Münze) mit doppelköpfigem Januskopf zur Darstellung gebracht waren, deren symbolische Bedeutung Ovid's Festkalender (Fasten) darthut:

Doch was will, so fragt' ich, die Dattel, die runzlige Feige,
Und des Honigseims Süß, wohl in der Wabe verwahrt?
Gute Bedeutungen sind's, weil süß der Geschenke Geschmack ist,
Daß die begonnene Bahn ende das süßeste Jahr.

[Das Janusbild auf dem Aß, das man als solches Neujahrs zudem sich zuzusenden pflegte, bedarf mit den beiden auswärts gewandten Gesichtern auf diesen Zeitpunkt hin keiner Erklärung.] Guhl und Koner: das Leben der Griechen u. Römer nach antiken Bildwerken. Berlin. Weidmann 1864, 2. Aufl., p. 548 u. 549.

24) Die Jäger- und Hirtenvölker, wie die Ackerbauer, wie es u. a. die alten Germanen waren, stehen in theilnahmsvoller Beziehung von jeher zu der wilden und zahmen Thierwelt, die sie umgibt, und haben ein offenes Auge für dieselbe. Wenn sie auch theilweise in stetem Kampfe mit ihnen stehen, betrachten sie dieselben theilweise näher der Gottheit stehend, und messen ihneu eine weit übermenschliche Lebensdauer bei, z. B. nach Hesiod der Krähe 9 Menschenalter, d. h. 270 Jahre, dem Hirschen vier Krähen-, dem Raben drei Hirschenalter bei, d. h. 3240 Jahre. Das Räthselhafte des Todes, Gewalt ausgenommen, ja der heutige Glaube, daß Vogelleichen nie gefunden werden, ihre Sprache, die nnr ausnahmsweise durch besondere göttliche Gabe den Menschen verständlich, sind Motive dazu. Es muß hier ferner der Glaube hervorgehoben werden, daß eine übernatürliche Kraft Menschen bald vorübergehend, bald für alle Zeit in Thiergestalt verzaubere [allgemein im Hexenglauben, wo er existirt, noch erhalten, z. B. in Katzen u. in Elstern, u. im Alpmutterglauben, in Bünden, cf. d'Schwigär vargraba B. I. p. 263 hier] z. B. Währwolfglaube. Endlich die Annahme, daß die Seelenwanderung (auch der Germane dachte sich die Unsterblichkeit gern in dieser Form) die scheidende Seele des Menschen wohl auch in einen Thierleib führen könne, und daß die Seele in Gestalt eines Thieres, namentlich in Vogelgestalt, von dem Leichnam scheide. So wußte man denn nie, ob der Wolf, dem man begegnete, ob der Vogel, den man über sich schweben sah, nicht vielleicht einen verzauberten Menschen oder die einstige Seele eines solchen oder gar selbst einen Gott in sich berge. Abgekürzt nach W. Wackernagel: Verm. Schriften B. II. Leipz. Hirzel. 1873. p. 241 und 242. (Das gab auch Pythagoras das Motiv u. theilweise Begründung zu seinem Verbot der Fleischspeisen, man wisse ja nie, ob man in Gestalt dieses Ochsen, Ziege etc. nicht seinen eigenen Großvater verspeise, zudem sei es eine heuchlerische Barbarei, den Pflugstier, der dem Menschen so schwere treue Dienste leiste, bekränzt und mit heiligem Salzmehl bestreut [mola, salsa] an den Altar zu schleppen und meuchlerisch umzubringen. cf. Ovidii, metamorphos. XV, 120—137 u. 174 u. 175. Die Thierfabel und Fabel überhaupt ist aus der Thiersage erwachsen, die Thiersage ist rein epischer Natur, der Lehrzweck liegt ihr fern, bei der Thierfabel und Fabel ist das Didaktische, der Lehrzweck, die Hauptsache, und das epische Gewand nur zur anschaulichern Darstellung gewählt, [die normale Form der Darstellung auch die Prosa] ja die Handlung fehlt ihr zuweilen ganz [vergleiche Ansprache der Ziege und des

Schaafes an den Menschen, des Pferdes zum Menschen p. 383 u. 384 hier], besonders bei der Fabel, die leblose Dinge sprechend einführt [cf. Bach und Wiese hier p. 384]: die Fabel vom Magen und den übrigen Gliedern, die einander den Gehorsam aufkünden [Menenius, Agrippa], Livius B. II, cpt. 32, von den Bäumen, die einen König wählen wollen, eine Reihe von Beispielen p. 383 hier Anmerkung 1. Ja in der Fabel kommt neben der epischen Darstellung mit ausgesprochenem Lehrzweck noch hinzu, daß die Moral in einer Art Resumé am Schlusse tautologisch, oder pleonastisch wenigstens, nochmals erscheint, in dürren Worten der Lehrzweck in epischem Gewande, dessen baar, als Spruchweisheit wiederkehrt. Der Thiersage Grundlage haben wir oben in jenen Beziehungen des Menschen zur Thierwelt und den daraus entspringenden Vorstellungen und Glauben erwachsen sehen. Bei ihr kann der Erfolg auch Belehrung sein, aber er ist nicht von vorn herein beabsichtigt. Dichtungen aus der Thiersage, z. B. Reinecke Fuchs und die, Homer zugeschriebene, Batrachomyomachie (Frosch-Mäusekrieg). Außerhalb der Literatur im engeren Sinne unter den Mährchen der Kinder des Volks giebt es noch jetzt, das Zeugniß und Erzeugniß der uralten Thiersage ist, mehr als eines, in welchem entweder blos Thiere untereinander handeln und sprechen oder Thiere in episch belebter Weise mit betheiligt sind an den Thaten und Geschicken der Menschen; einige sind sogar wirkliche alte Thiersagen. So nach W. Wackernagel l. cit. p. 236, 238, 239 und 326. Ein Anklang daran wohl auch B. I. p. 384, 3 hier.

25. So war das u. a. bei der Consecration und Beerdigung des Kaisers Augustus. Dio Cassius, Römische Geschichte. B. 56, cpt. 42 u. 46: „Noch ehe er (der Scheiterhaufen) niederbrannte, ließ man einen Adler aus demselben auffliegen, der gleichsam des Todten Seele in den Himmel trüge". „Livia, die Gattin August's machte einem gewissen Numerius Atticus, einem Senator und ehemaligen Prätor, weil er August's Geist, sowie ehemals Proculus den des Romulus, himmelanfliegend gesehen zu haben beschwor, ein Geschenk von dritthalbhunderttausend Denaren, circa 350,000 Franken." Dasselbe wird von der Beerdigung und Consecration des Kaisers Pertinax berichtet. Dio Cassius, B. 74, cpt. 5.

Gute und schlimme Vorbedeutungen und heilsame Gebräuche.

(ostenta, omina, prodigia, portenta).

(p. 363—370. Vorbedeutungen hier sind: Davos: 12, 13, 29, 30, 33, 44, 45, 93, 94. — Schallfigg: 1—11. — Vals: 15—17a. — Prättigau: 17, 49 (Conters), 31, 43, 46—51 (Fideris), 70—72, 79—80, 83, 95—106 (Luzein). — V Dörfer: 17, 18, 20—28. — Allg. bdrsch: 19, 40, 42, 52, 53, 74 (75 hldst.), 90. — Avers: 54—62. — Tersnaus: 63—65. — Obersaxen: 66—69 76—78, 91, 92. — Mutten: 84—89. — Wiesen: 73).

1. Braut und Bräutigam werden ermahnt, in der Kirche enge zusammen zu stehen bei der Trauung, damit der Teufel nicht dann, noch später in der Ehe, zwischen sie komme. Diese Ermahnung geschieht namentlich auf dem Wege zur Trauung.

2. Wem beim Neujahrswünschen, oder wenn einem Brautpaare, zuerst ein Weib begegnet, bedeutet es Unglück.

3. Wenn man „Nachts die Straße wandelt," soll man nie sagen „was ist", „was witt"? noch „ja" und dergl., sonst muß man dem Todtenvolk sich anschließen.*)

---

*) No. 3 u. 4 hier erwünschte Ergänzung zu dem p. 75 u. 76 B. II. hier über das Todtenvolk Gesagten.

4. Nachts soll man nie auf der linken Seite eines Weges (linken Straßenrand) gehen, sonst muß man ebenfalls dem Todtenvolk folgen.

5. Bei der Alpfahrt soll man in keinen Acker oder Garten zum „jätten" (gäten), suß thüä mä däm Veh d'Weid us am Mûl zerra (ansonst zerre man dem Vieh die Weide aus dem Maul).

6. Kein säugendes (stillendes) Weib soll einer Metzg (Schlächterei) zusehen, sonst bekommt das Kind Gichter (Krämpfe).

7. So lange das Kind nicht getauft ist, soll man das Licht im Hause nicht löschen, sonst kommen die Hexen, und legen einen Wechselbalg einem in die Wiege.

8. Wenn ein Hochzeitspaar fährt, und Etwas unter das Wagenrad des Gefährtes kommt und zerbricht, und wenn die zukünftigen Eheleute beim Kirchgange zur Trauung zögern, dauert die Ehe nicht lange.

9. Schreien die Kinder bei der Taufe, sterben sie bald.

10. Gehen die Taufpathen beim Kirchgang schnell in die Kirche, wird der Täufling schneller (aufgeweckter) Art, gehen sie langsam, langsamer (unbeholfen).

11. Ein unbesetzter Stuhl bei einem Gastmahl bedeutet Unglück.

12. Sonntagskinder sind Glückskinder.

13. Kinder die an einen „heiligen" Tag geboren sind, sehen mehr als andere.

14. Ein Mannshut umgekehrt hingelegt bedeutet Unglück.

15. Wenn ein Thier nicht in ein Dorf will, bedeutet's Unglück.

16. Wenn man beim Tischabwischen (Scheuern) am Tischrande die Tropfen hängen läßt, bekommt man eine triefäugige Schwieger, und wenn man den Staub bim Chûchlaûfmacha (Rockenstockbehängen) „uf äm Tisch z'ruck lad", (auf dem Tisch zurückläßt) beкömmt man a bschissni (schmutzige, unfläthige) Schwieger.

17. Rauft man sich ein Haar aus, und kraust sich dasselbe („rollt" sich dasselbe), bedeutet's, daß man zorniger Art ist.

18. Viele weiße Flecken auf den Fingernägeln der rechten Hand bedeutet Glück, auf der linken aber Unglück.

19. Wird ausgekämmtes Haar zum Fenster hinausgeworfen zusammengewickelt, und holen es die Raben, so muß man den Verstand verlieren.

20. Wenn eine Scherrmaus im Garten stößt, bedeutet es Unglück.

21. Wenn par hasard (zufällig) drei*) Lichter in ein Zimmer kommen, bedeutet es eine Braut.

22. „Viel Haselnüß" in einem Jahr bedeuten viele Kinder, oder viele uneheliche Kinder, in demselben.

23. Wenn man ein krankes Thier in Haus oder Stall hat, soll man einem lehnsweise darum bittenden Weibe nichts geben, weil sie daran Schuld, und man ihr dann „nid übär mag" (den Bann nicht brechen kann), namentlich nicht Brod und Salz.

24. Wenn man Messer oder Scheere auf dem Tische liegen läßt, kann das jüngste Kind nicht schlafen.

25. Wenn ein Hahn Abends kräht, bedeutet's „leides Wättär".

---

*) Sollte das eine Erinnerung an die römische Sitte sein; denn bei dem Hochzeitsschmaus (coena nuptialis; epulae genialis) der Römer pflegten fünf Wachskerzen zu brennen? Er schloß damit, daß man Nüsse auswarf und vertheilte. H. Weiß, Kostümkunde. II. Abth., p. 1020. Stuttgart 1860.

26. Wenn der Sarg dem Sargschreiner ertönt, bedeutet's bald eine weitere Leiche.

27. Wenn ein Brautpaar zur Kirche geht, und während dieser Zeit Jemand zu Hause (daheim) unter der Hausthüre spinnt, und der Faden nicht bricht, bis selbes die Kirche erreicht hat, hält das Verhältniß (die Ehe) für immer.

28. Während Eine schwanger geht, darf sie bei Leibe nicht „hücka", keine Gluggäri haben (einer Gluckhenne nicht Eier unterlegen, noch eine solche halten); denn das bedeutet schweres Unglück.

29. Auf dem Kirchweg darf durchaus nichts Unrechtes liegen, z. B. Holz, sonst bedeutet's Unglück.

30. Messer, oder ein Messer, in die Wand über's Bett gesteckt, oder die Schuhe mit den Spitzen gegeneinandergekehrt unter das Bett gestellt, heben die Wirksamkeit der Hexen auf.

31. Wenn ein Kind zuerst Papa oder Mama sagt, je nachdem wird das nächstfolgende Kind ein Knabe oder Mädchen sein.

32. Kindern, die Brod essen (trockenes Brod) und Wasser dazu trinken, verwehrt man das mit der Bemerkung: „Hör ûf, Wassär und Brod gid Würm", (erzeugt Eingeweidewürmer.) (Bündnerisch).

33. Wenn ein schwangeres Weib unter einer trächtigen Stute durchschlüpft, so wird es, so lange letztere trägt, nicht gebären.

34. Wird das gefallene Nabelband eines Kindes in's Feuer gelegt, und es wälzt sich über, so lebt das Kind lange, wird alt.

35. Beißt der vom Zahnschmerz geplagte einem todten Maulwurf einen Vorderfuß entzwei, so wird's besser.

36. Zeigt beim Schlachten des Schweines die Milz eine Grabbildung (cf. No. 79 u. 80, B. I, p. 367 u. 368 hier), so verkündet diese Erscheinung den nahen Tod eines Familiengliedes.

37. Ist die Milz des Schweines dünn und lang, so folgt ein langer Winter mit wenig Schnee; ist sie aber dick, so hat man viel Schnee zu gewärtigen (cf. No. 80, B. I, p. 368 u. p. 370, 7 hier); die Schweine pflegt man in Davos-Unterschnitt im Herbst zu schlachten).

38. Man glaubt, die Seele entringe sich besser dem Körper eines Sterbenden, er sterbe „ringer", d. h. mit kürzerm und schmerzloserm Todeskampf, wenn man ein Fenster des Sterbezimmers öffne, was deßhalb auch zu geschehen pflegt.

39. Wenn Jemand auf dem Hühnernest zuerst, (oder als der erste) auffallend kleine Eier (wie Vogeleier) bemerkt, der werde bald sterben.

40. Wenn am Palmsonntag die „Palmen" trocken heimgebracht werden, so gebe es ein gutes Jahr (altes Sprichwort. „Bündner Tagblatt" No. 90 vom 16. April 1878, p. 2 unten).

(No. 1—34 hier ist prättigäuerisch, No. 33—40 ist davoserisch.) (Unterschnitt.)

Räthsel.

1. **Es chund ä Jumpferä vo Stangabach —**
Schi hed es Ding es erbîsst schä fast —
Schi hed däm Vater gschribä —
Schi hei as Mässli Salz dran gribä —
Die Bîssi sierä notä blibä. d. h.
Es kommt n'e Jungfer von Stangenbach,
Sie hat ein Ding, daß verjuckt sie fast;
Sie hat dem Vater g'schrieben,
N'en Scheffel Salz sie dran gerieben,
Das Jucken sei dennoch geblieben.
(Chnoblig = Koblauch).

2. **Welas Hûs hed kei Tisch?**
Weles Wasser hed kei Fisch?
Weli Jumpferä hed kei Zopf?
Wela Thurä hed kei Chnopf?
(Schnäggahûs, Augawasser, Wiegenkind (Wiegapoppi), Thurm von Babel).

3. **So lang z'Tor offä ist, chas nid usser** (heraus),
Wenn's zuo ist, chas usser.
(Der Buchstabe „M").

4. **Es hed glebt und läbt nümmä, und treid Lib und Seel ummär.**
(Fadasel mit Fada = Wickel mit Faden. Fadasel=Wickel).

5. **Es sind sägs Schwestara; wenn eini geid, gan alli, wenn eini steid, so stand alli.** d. h. Es sind 6 Schwestern; wenn eine geht, gehen alle, wenn eine steht, stehen alle. (Radspeichen).

6. **Welä Stock hed kei Zwingä?** (Rosastock).

7. **Wär hed Zend und chäut** (kaut) **doch nid?** (Säge).

8. **Hinnä wie vornä, und vornä wie hinnä und in der Mitti en Grind.**
Vorn wie hinten, und hinten wie vorn, und in der Mitte den Kopf.
(Ständäl = Laufstuhl, Rollstuhl für Kinder).

9. **Es steit im Acker**
Und hält sich brav und wacker
Und had viele Häute
Und beisst alle Leute.
(Knoblauch).

10. **Warum gâit dar Fuchs übar da Bârg?** d. h. Warum geht der Fuchs über den Berg? (Wenn ein Loch durch den Berg wäre, ginge er dort durch).

11. **Rûchs und Bûchs und macht lûter Fatzli drûs.** d. h. Rauhes und Bauchiges und macht lauter Fetzen daraus. (Instrument, um den Zieger zu verkleinern).

12. **Sibâ Rîpp und kai Bâi,**
Viar Fiäss und kai Knau (Knie)
Und dar Hals uf am Kopf.
(Flachsbrâcha, d. i.

ein Geräth, um die Holzfaser des Flachses zu entfernen und zu brechen. Hampfrätscha anderwärts bündrsch. genannt.)

13. **Dimmerli Tämmerli**
As tanzat uf am Chämmerli
Und hed as bruns (braunes) **Kleid a?**
(Die Mäuse auf der Kammer).

14. **Was gait nu richtigar as d'Sunna?** d. h. was geht noch richtiger als die Sonne? (**D'Lûs** [die Laus]: schi gait uf z'Haar, d. h. sie geht auf's Haar. Wortspiel. uf z'Haar d. h. auf's Haar [Härchen] i. e. sehr genau).

15. **Welăm Chnâcht git ma kei Lô?** d. h. welchem Knecht gibt man keinen Lohn? (Dam [dem] Pfannachnächt; hölzerner oder eiserner Dreifuß, oder sonstiges Gestell, worauf das Muß oder der Brei in der Pfanne servirt wird.)

16. **Wel Schuah heind** (sic) **am lengsta?** d. h. welche Schuhe halten am längsten? Antwort: We ma kei Nagăl dri thuăt, d. h. wenn man keinen Nagel hineinthut. Wortspiel. Nagel = Zehennagel [ungula nicht clavis], und ist pars pro toto = Fuß. Wenn man die Stiefel nicht anzieht, halten sie am längsten.

17. **Wa gits die meista Menschafrassar?** (Uf da Köpfe, wo die meisten Läuse placirt sind).

18. **Was glîcht am besta ama Schuahdraht?** d. h. was sieht einem Pechdraht zu Schuhen am ähnlichsten? (a Stiefaldraht, d. h. ein Pechdraht zum Stiefelnähen).

19. **Die G'hôr-Haltă uf und mid Läbsacha oba?** d. h. die Haar-Halde hinauf und mit lebendig. Sachen herunter (Kamm, Kopf und Läuse.)

20. **Wenn der Aetti uf** (auf) **d'Muoter springt, so grinat d'Chind?** (Geigenbogen und Saiten. Der Geigenbogen ist der Aetti, die Geige die Mutter, die Kinder die Saiten.)

21. **D'Muoter het an heissa Winkel** (Wîchăl?)
Der Aetti het an nassa Günggel,
Wenn er i geit, so trüft er,
Wenn er usa chunt, so rücht er.
(Ofen = Mutter, Ofenwisch = Vater).

22. **Es geit dür's Holz uf und uf**
Und het as wissas Hubi uf. d. h.
Es geht durch's Holz wohl auf und auf,
Und hat ein weißes Häubchen auf.
(frisch gemolkene Milch im Eimer [Chübli] steigt, der Schaum ist das Häubchen).

23. **Was ist übär a listige Fuchs?** (Der Balg).

24. **As ist an Gi-gu-ga-ga*)**
Hed Chris (Reisig) **oder Laub getrâga;**
Jetz treit's abăr Lîb und Seel,
Chris oder Laub nümma meh. (Wiege.)

---

*) Naturlaut für's Wiegenschaukeln. cf. No. 8. B. I. p. 259 hier.

24. **Vier rederni Renz,**[1]
Zwei harigi Schwänz,[2]
Sitestüpf[3] **und Pällarüpf**[4]
Täterlig[5] **dervor.**

Vier räderne Schlenker,
Zwei härene Schwänze,
Zwei seitliche Stupfer und Zwiebelenrupfer,
Täterlig voran.

(Vierräderiger Wagen mit 2 Zugstieren bespannt und Fuhrmann Täterlig voran.)
(Räthsel 1—10, 23 u. 24 Prättigau, 11—18 Obersaxen, 18—22 Avers.)

Volks- und Kinderreime.

---

1. **I wetti** (wollte) **mi Schwigär we än Zigär** (Quark, weißer Käse),
So chêmand Hund und Chatza[6] **drüber;**
I wett nid säga kutz, kutz, kutz,[7]
Friss Du nu, schi ist nüd nutz.
(Davos.)

2. **Alti Schwiegermüotter muoss mä liebä,**
Wemä will dass d' Chindli chriegä.
(Davos-Unterschnitt.)

3. **Fären ist mär d' Schwieger tod,**
Und hür än alti Gais,
Und wemi no das einti reut,
So reut mi mini Gais.
(Davos-Unterschnitt.)

4. **G'hüratat und g'fehlt**
Ist kamplat und g'strehlt,
G'hürath (-thät) und g'rath' (a)
Chuma us Unflath und Kath (Koth).
(Davos).

---

[1] Renz, selbstgemachtes Wort, des Reimes wegen, wie selbe u. a. in den Gedichten von Hans Sachs häufig, z. B. fer, per, ert, vorkommen. Es kommt indeß doch wohl von schrenza und ist Euphem. für vorwärtsreißen, vorwärtsbewegen, Naturlaut für das ruckweise Vorwärtsbewegen der Räder.

[2] Zwei haarige Schwänz ist Bezeichnung für die beiden Zugthiere (pars pro toto).

[3] Sitestüpf = Seitenstummer d. h. Zuglatten der Gabeldeichsel, die bei eitlichen Wendungen vorn das Thier etwas stupfen.

[4] Pöllarüpf = Leitseile wohl, weil sie das Geschell (G'röll, Kugelschellengeschell) durch das Anziehen streifend reißen.

[5] Täterlig = der Name des voraufgehenden Gespannlenkers.

[6] Anstatt dieses Verses sagt man in Küblis: Und chäm an Chatz und ritschä (ritte sie d. h. drückte sie) nieder.

[7] Kutz ist allgemeiner Verscheuchruf zur Katze, zum Hund sagt man: tira! oder: tira Kujûn, zum Schwein aber: Huß, Huß, zu Pferden und Kühen: Alleh, zu letztern auch: Heß! = zurück.

5. **A rîcha Schwêr**
Geid Allam hêr,
An rîchi Schwigär
Bringt Allas wiedär.

d. h. Ein Schwiegervater reich,
Obsieget Allem (leicht),
N'ne reiche Schwiegermutter
Einbringt, was gieng zu Plunder.
(davoserisch.)

6. **Hirâtha und g'fâhlt**
Ist kamplat und g'strâhlt,
d. h. wer uneheliche Kinder erzeugt, bekommt nichts zu heirathen.
(obersaxerisch.)

7. **Wenn Eina hüratet und fählt,**
Sa häd är schi gchamplat und gstrählt,
Wenn Eina hüratat und trifft,
Sa häd är's bim Tällar ärwüscht.
(prtgrsch. Furna.)

8. **Schlittla ohni Schnee,***)
Wiba ohni Eh,
Bätta ohni Andacht,
Das hed dar Tüfal erdacht.
(muttnerisch.)

9. **Guata Nobad Vrenali,**
G'essa han i Bönali,
Trucha han i usam Bach,
Geld, das ist an guati Sach!
(muttnerisch.)

10. **Bist denn Du där Wîbaschintär** (Weiberschinder)? —
Bist denn Du derselbe Mâ?!
Ah, so chumm, und schint mär mîni, —
Lädärhosa muäs i han!
(prtgrsch, oder herrschäftlerisch.)

Wunsch des sich nach langweiligem Tage heimsehnenden Hirten.

11. **Sonna, o Sonna. thua än wackara Ruck,**
Aber a grossa Stuck,
Hinter da mächtige Stei,
Sa ka dar hungrig Hirt hei.
(schallfiggrsch. St. Peter.)

---

*) Vergleiche dazu den Aargauer Volksreim:
Wer im Heyet nid gablet,
Und im Herbst nid zablet,
Und im Sommer nid früe ufstot,
De cha luaga wi's em im Winter got.
(Hunziker, pag. 99 sub. gable.)

11. **Wenn mi Schatz us Holland kunt,**
So will i ihm ûfwârta,
Mit Bierebrod*) und Brantăwî
Und Nägeli us am Garta.

(churerisch.)

12. **As isch a Vögeli uf am Dach,**
Und thuat Laterna macha,
As goht an alti Kua vorbei
Und will si z' buglat lachă (zum bucklig werden).

(churerisch.)

Prättigäuer Abendsegen.**)

(Kindergebet.)

13. **G'segnmer Gott mi Lîb nd Seel,**
G'segnmer Gott mi Name und Ehr,
G'segnmer Gott d'r Aetti und z'Mammi,
G'segnmer Gott di G'schwistarti,
Oehi und Bäsanä, Götti und Gottä,
Lehrer, Prediger, Chilcha und Schuol,
Und di ganzi Christaheit. Amä.
B'hüet Gott Hûs und Hof, Dach und G'mach,
Z' lieb Vêhli und Alles z'sammä trüli
Vor allem Uuglück. Amä.

d. h. Segne mir Gott meinen Leib und die Seel',
Segne mir Gott meinen Namen und Ehr',
Segn' mir Gott Vater und Mütterlein,
Segne mir Gott die Geschwister (mein),
Pathe und Pathin, Onkel und Tant',
Lehrer, Pred'ger, Kirch', Schul' insgesammt,
Und die ganze Christenheit.
Es geschehe, wie es ist gesеid.
Behüte, Gott, Haus und Hof,
Dach und Fach, —
Die liebe Viehhab' auch nimm in Acht,
Vor Unglück und Schaden gnädig Alles bewach. Amen.

(s. dazu das Tischgebet B. I. p. (251) hier.)

14. **I gsien ăn Heitări,**
Well (wolle) **Gott, dasch breiti**
A lengări meh;
Denn git's wădăr Rägăn no Schnee.

So sagt man beim wüsten Wetter, wenn's anfängt lichte Flecken (Stellen „Blätzä") am Himmel zu geben, es so beginnt aufzuhellen.

(Davos.)

---

*) Hutzelbrod.
**) Man bemerke die mehrfache Alliteration.

15. **Bränta, Bränta** (Nebel) **gang,**
oder i heila (castrire) **di** (dich).
(muttnerisch cf. B. I. p. 262, 312 und 342 hier vorn Varianten.)

16. **Ist as guâts Wâttăr** (Wetter),
Sa (so) **tanzand diâ Bâttlăr** (Bettler),
Ist es aber rûch,
Sa chrazandsch (kratzen sie) **am Buch.** (oberſaxeriſch.)

17. **Wenn wir wären, wo wir wetten** (wollten),
Wären wir, wo weisser welscher Wein wächst,
Wo weisse welsche Weiber weisse Windeln waschen.
(davoſeriſch.)

Sagen, Volkslieder und Erzählungen.

1. Der treue Senne.*)

1. **Di Stumpa, di Lumpa, sind komma,****)
Und haben uns genomma
Die grossi Schällachuă,
Und die andăra darzuă,

ſoll in alten Zeiten, wohl zur Zeit der Baldiron'ſchen***) Kriege (1621—1624), oder noch früher, ein Senne in St. Antönien im Prättigau (an der Grenze gegen das öſterreichiſche Motafûnerthal) durch den Büchel (Alphorn) in's Thal hinab ſeiner Geliebten zuăgăbüchlăt (zugeblaſen) haben, als einſt die räuberiſchen Montafûner, „Stumpa" genannt, ihm die Heerde über die Grenze wegtrieben, und zwar, um durch ſie die Unthat zur Kenntniß und zur Revanche zu bringen. Man fand ihn ſpäter todt auf; er hatte ſein letztes Lied geblaſen.

Eine ganz ähnliche Sage wird vom Flimſer-Stein (im Bündner Oberland) erzählt; Dietrich v. Jecklin: „Volksthümliches aus Graubünden". Chur, Joſt und Albin 1876. II. pg. 52. Es war dies ein Raubzug von Glarus her, zu einer ſehr frühen Zeit; denn Graubünden war ſchon ſeit 1400 mit Glarus verbündet. Der Flimſer Senne blies ſeiner Geliebten zu männiglicher Warnung zu:

Trubina! Trubina!
's Landamma's die bru Chua
Mit der groſʒa Schälla,
Und All's goht
Vorna duri

---

*) Mündliche Mittheilung von Herrn Bezirksgerichtspräſident J. Gujan in Fideris (Prättigau).

**) Die zwei erſten Verſe des Reimes wegen halb hochdeutſch, ſtatt chôn u. g'nun.

***) Baldiron war an Grauſamkeit, und durch Einäſcherung beinahe aller Dorfſchaften im Engadin und im Prättigäu, was ſpäter Melac für die Rheinpfalz und Heidelberg. Küblis wurde nicht verbrannt, „weil das rieſige Chriſtophorusbild, in Fresco auf dem Kirchthurm daſelbſt gemalt, Baldiron imponirte". 1622 wurde er von den Prättigauern aus dem ganzen Prättigau vertrieben, die Feſte Caſtels dort eingenommen, und er hierauf in Chur belagert, ſeine Ausfälle auf die „Halbmilſchanze" (Molinära) abgeſchlagen, und er ſchließlich zur Capitulation gezwungen.

Dem Glarnerland zua.
Ih guga,*) ih guga;
Mi Guga**) verspringt,
Gott Vater, Gott Suhn
Zum Himmel mi bringt.

2. Z' wild Männdli.

(cf. B. I. p. 29 hier unter Fängga und p. 313 u. p. 316 No. 8, u. v. Jecklin l. c. Ferner hier B. II. p. 74—76.)

1) **Miär liäb, miär hübsch**
Und söttist sîn wiä där Ofatütsch.***)

Mir lieb, mir hübsch (werth),
Und solltest sein wie Ofenklötz.

So soll ä's „wild's Fräuli" (das Eheweib eines wilden Männchens) in Conters im Prättigäu gesagt haben, als sie ihr häßliches hariges Kind, das sie mit dem schönen einer Bauersfrau heimlich vertauscht hatte, wieder zurücknahm, als dieselbe dasselbe auf den Rath einer Nachbarin zwickte, daß es laut schrie, und auf dies Geschrei das Waldfräulein wieder her kam.†)

---

*) guga = blasen, tuten.

**) Guga = Blasinstrument, hier Alphorn.

***) Ofatütsch (m) ist das Tütschi (Totsch), d. h. Holzklotz, der vor dem Ofeneingang das Eisenblech, das selben zuschließt, andrückt und festhält.

†) Sonst kann man der Regel nach den Wechselbalg nur fortbringen, wenn man durch ein seltsames Vornehmen das Geständniß über sein Alter ihm abzulocken im Stande ist. So war einem Klosterser (Prättigau) ein neugebornes Kindlein verschwunden und dafür ein häßlicher Wechselbalg in die Wiege gelegt worden. In seiner Trostlosigkeit wandte er sich überall hin um Rath, und da hieß es, er solle zu einer gewissen Zeit den Wechselbalg auf den Herd legen und rings um ihn herum gebrochene Eierschalen aufstellen. Als er das befolgt hatte, fing der Wechselbalg an zu reden und rief;

„Jetz bin i sövel (soviel) und sövel alt,
Und han di Boschga (Flußinsel zwischen Serneus und Klosters) füfmal g'sähn in Wies und Wald,
Aber nie noch sövel (so viele) Guckhäfeli uf einem Herd."

(Für das ungemein hohe Alter des Wechselbalgs spricht hier eben das fünfmalige Erleben des Wechsels von Wiese in Wald.) Sogleich sprang die Hausthüre auf und ein Fänk stürzte mit dem rechten Kinde herein, legt es auf den Herd, um eben so schnell mit dem Wechselbalge wieder davon zu eilen. Ein Norgg (Zwerg) in Pratschins (Tirol) klagte:

„I bin so alt,
Weiß d' Mainspitz
Kloan wie a Kitz (Zicklein)
Und d' Maierwies
Nünmal (neunmal) Wald,
Nünmal Wies!
Weil mi hot
D' Bauer zahlt,
Muß i. fort."

So Alpenburg bei D. v. Jecklin p. 171. Vonbun l. cit. p. 58 und 59. Der Zweck des Wechselbälgelegens war bei den Fänggen, wie bei den Zwergen,

2) Ein wildes Männdli kam in Mombiel (Klosters) zu einsam-wohnenden Bauersleuten den Winter über öfters in die Stube (sie scheuen sonst vor menschlichen Wohnungen in der Regel zurück) und spann dort. Da kam eines Abends ein anderes wildes Männlein unter die Stubenthüre und rief hinein: „Chumm weidli (komm schnell) Gitzi-Gäcki*) ufm .... ist g'storba".**) Darauf sprang das in der Stube sitzende Männli schnell auf, und in großer Schnelligkeit sah man die beiden auf einen hohen Berg schnurgerade hinaufeilen. Seither sah man sie nicht wieder.

---

ihre Art durch das entwendete menschliche Kind größer zu ziehen. Gerade das bestimmt uns, nebst Anderm weiter zu Entwickelnden, der Ansicht Walter Senn's von Wartau (p. 94 loc. cit.) „so stehen höchst wahrscheinlich die letzten Reste der celtischen Urbevölkerung Rhätiens vor uns" nicht beipflichten zu können. In der That sind die Bündner „Fängga", im Gegensatze zu den „spitzohrigen" Riesenfängga des Tyrols mit ihrem: „Flüch oder i friß di (dich)! und dem scheußlichen Gebiß, eskimoartig kleine Gestalten nach allen bestehenden Sagen. Die Celten aber, d. h. Gallier, werden uns, wie die Germanen — Polybius, Livius, Caesar, Strabo, Florus &c. — als gewaltige Kerle geschildert, mit den stereotypen Prädicaten: grandis; vasta, ampla, procera corpora. Sie hatten also nicht von Nöthen, weder von allfällig (?) damals schon eindringenden Germanen durch Wechselbälge Versuche zu machen, die Race großschlägiger zu machen, noch viel weniger aber von den Römern, die damals ausschließlich wohl das Land inne hatten, und notorisch kleiner Statur waren. Wo ist indeß ein Anhaltspunkt von dauernder Celtenniederlassung in Bünden? Wir halten vielmehr dafür, was Vonbun aus dem jüngeren Plinius über die rätische Urbevölkerung beibringt (cf. B. II. p. 74 hier übersetzt reproducirt) sei das Richtige, wenn man nicht das Ganze geradezu als eine Allegorie des dem Paganismus (Heidenthum; die Etymologie von paganus zuzuziehen) auch in den abgelegensten Orten des platten Landes schrittweise, aber unaufhaltsam, vernichtend entgegentretenden siegreichen Christenthums, des kleinlich zusammenschrumpfenden, aus sich nicht mehr lebensfähigen Paganismus, aufzufassen genöthigt sein sollte. Erscheinen uns nicht Pan, Faun, Satyr, und ihr Verhältniß zu den Bewohnern des Landes wieder, nebst Terminus die ersten römischen ländlichen Gottheiten, doch travestirt, verzerrt, wie Schrift und Bild selbe uns darstellen? — Das also unsere hier zuerst veröffentlichte Ansicht über diesen Gegenstand.

*) Andere Fängganamen (Wildmännlinamen) sind in Bünden „Hans Chachäli" [Schüsselchen-Hans] (cf. Anekdote B. I. p. 313 hier), „Bozg" (B. II. p. 74 u. 75 hier), ferner „Giki-Gäki" und „Uzy", und für „wildi Fräuli", auch „Holzmützen" genannt: „Ruchrinden" [Rauhrinde, Rauhrindige]; im Tirol „Stuzza-Muzza" (Stutzkatze), „Hochrinta" (hohe Rinde), „Stutzforche" (Stutzföhre), Stuzzi-Butzi" u. dgl.; im Montavon [Montafûn] für Holzmützen: „Jochrumpla" [Jochpoltererin], „Jochringgla" [Jochbohrerin?], „Muggastutz," „Rohrinda"; für Männchen: „Urhans". (Ueber Tirol und Montavon nach F. Vonbun: Beiträge zur deutschen Mythologie, gesammelt in Churräthien. Chur 1862. L. Hitz, p. 46). Die Sprache der Wildfänggen war durchschnittlich deutsch, doch kamen in derselben auch ganz eigenthümliche Worte und Wortformeln vor. So hieß bei ihnen die Gemse „Gazi oder Gaz", eine Frau „Fenka", Gattin „Muter" ein Mann „Bamba", ein kleines Mädchen „Landla", eine Jungfrau „Puppa", ein Knabe „Masi", gutes Wetter „Haitrige", schlechtes Wetter „Rühi", eine Höhle oder Felswand „Balma", für gehen hatten sie kein Wort, weil sie stets liefen, laufen hieß gamben", essen „worgen" [mühsam hinunterschlingen], trinken „schollucken". — Dietrich von Jecklin I. p. 86. Walter Senn: Prättigau. Zürich 1875, Verlag der „Alpenpost" p. 80.

**) Einem Knechte bei Seelisberg (Uri) sagte ein „Erdmännlein": „Chüetriber, säg dem Churri-Murri — Chussi-Bussi sei g'storben." D. v. Jecklin nach Lütolf p. 172 loc. cit.

Plan.

Das ganze Buch zerfällt, circa 10—12 Bogen umfassend, in den begonnenen **lexikographischen**, einen **synonymen** (sinnverwandte Worte zusammengestellt), und einen **grammatikalischen Theil** sammt einer **Wanderung** durch Davos als Beigabe. Die zahlreichen Dialektbeispiele, ganz aus dem Leben gegriffen, und in einzelnen Artikeln die Ausdehnung von Dialektproben annehmend, die steten Verweise auf das Mittel- und Althochdeutsche, beziehungweise auf die romanischen Sprachen, die häufigen passenden Bruchstücke aus der alten classischen deutschen und schweizerischen Literatur, sollten sprachlich und sachlich das Büchlein lesbarer machen, als das bei einem einfachen Lexikon der Fall sein kann; auch haben einzelne Artikel in encyklopädischer Weise statistische und culturhistorische Excurse über die Worterklärung hinaus erhalten, und besondere Sorgfalt ist der Einflechtung origineller Redeweisen geliefert worden. Das Weitere, namentlich die Aussprache betreffend, die für Dialektkenner jetzt schon ersichtlich, und theilweise ist anerkannt worden, Veranlassung, Berufung, und Zweck zum Unternehmen, sagt das Vorwort, soweit es über den Titel hinaus noch von Nöthen. Der sachlich übersichtliche, und sprachlich instructive, synonyme Theil ist druckfertig. — Der Rest des lexikographischen Theils mit der Wanderung durch Davos erscheint im Januar 1870.

Heidelberg, 15. October 1869.

Der Verfasser und Verleger.

Stimmen der Presse.

Die Aufgabe, ein möglichst vollständiges schweizerisches Idiotikon herzustellen, ist seit Stalder's erstem und umfangreichem Versuch ein unausgesetztes Bemühen der schweizerischen Philologen. Einen werthvollen Beitrag hiezu scheint uns V. Bühler in seinem Werklein „Davos in seinem Walserdialekt“ (Chur und Heidelberg 1869) liefern zu wollen. Wir haben von dieser Schrift die erste Lieferung des lexikographischen Theiles vor uns und wir gestehen, von derselben den Eindruck einer fleißigen und interessanten Arbeit gewonnen zu haben. Die Worterklärungen sind oft sehr ausführlich und von vielen Citaten und Sprachvergleichungen begleitet. Das Werk, etwa 10—12 Bogen stark, enthält drei Theile, den lexikographischen, synonymischen und grammatikalischen Theil.

(Aarau, Der Schweizerbote vom 6. Juli 1869, No. 157).

Valentin Bühler, Davos in seinem Walserdialekt. Ein Beitrag zur Kenntniß dieses Hochthales und zum schweizerischen Idiotion. Heidelberg, im Selbstverlage des Verfassers.

Unter diesem Titel erscheint soeben von einem Davoserkind, das seine Heimath nicht vergessen kann, ein recht anmuthiges Büchlein; es soll den Wortschatz des Davosergebiets zuerst lexikographisch, dann synonymisch, endlich grammatisch darstellen und mit einer Wanderung durch Davos schließen. Erschienen ist bis jetzt der lexikographische Theil bis in den Buchstaben S. Wir gestehen, daß wir kaum je mit größerem Wohlbehagen ein Wörterbuch irgend einer Sprache durchblättert haben; nicht bloß die saubere Ausstattung, die sorgfältige Beachtung der einschlägigen geographisch-lexikalischen Literatur, nicht bloß die stete Rücksicht auf den älteren Sprachzustand, mit Beispielen aus dln mittelhochdeutschen Klassikern, wie die Niebelungen, die Hövischen Dichter und aus den deutschen Volksliedern, sondern besonders die Beachtung einer grdßen Reihe von Volksgebräuchen, Sitten, Sprüchen, Zaubereien u. dgl., die sich natürlich leicht an deu sprachlichen Ausdruck anknüpfen, machen das Unternehmen zu einem sehr erfreulichen. Zu kleinen Landschaftsbildern haben sich eine ganze Reihe von Bildern ausgearbeitet: Ataloch, Batzali, Chogafleisch, Chaland, Fängga, Füaßlar, Fagaschipitta, Gschworna, Gebsa, Huszeicha, Heinza, churzi Hosa, Heuchappa, Helmji, Holscha, Laubana, Lopt, Lerch, löscha, Murmada (Murmelthier), Meni, Patsch, Pfulf, ring, Ruttner, Ronk, Ruaf, und viele andere. Wir möchten das Bühlerische Werklein nicht bloß angelegentlich den Freunden und Bekannten schweizerischen Volkslebens und besonders eines in neuerer Zeit vielbesuchten Thales von sehr alter Einwohnerschaft empfehlen, sondern gern auch die Aufmerksamkeit der Kenner und Forscher des Mittelhochdeutschen arf dasselbe wenden; ein großes und schönes Stück alte Sprache präsentirt sich hier noch als lebend und kann und muß wieder dazu dienen, das Todtgewordene wieder lebend zu machen.

(St. Gallen, Die Schweiz vom 25. Nov. 1869, No. 277).